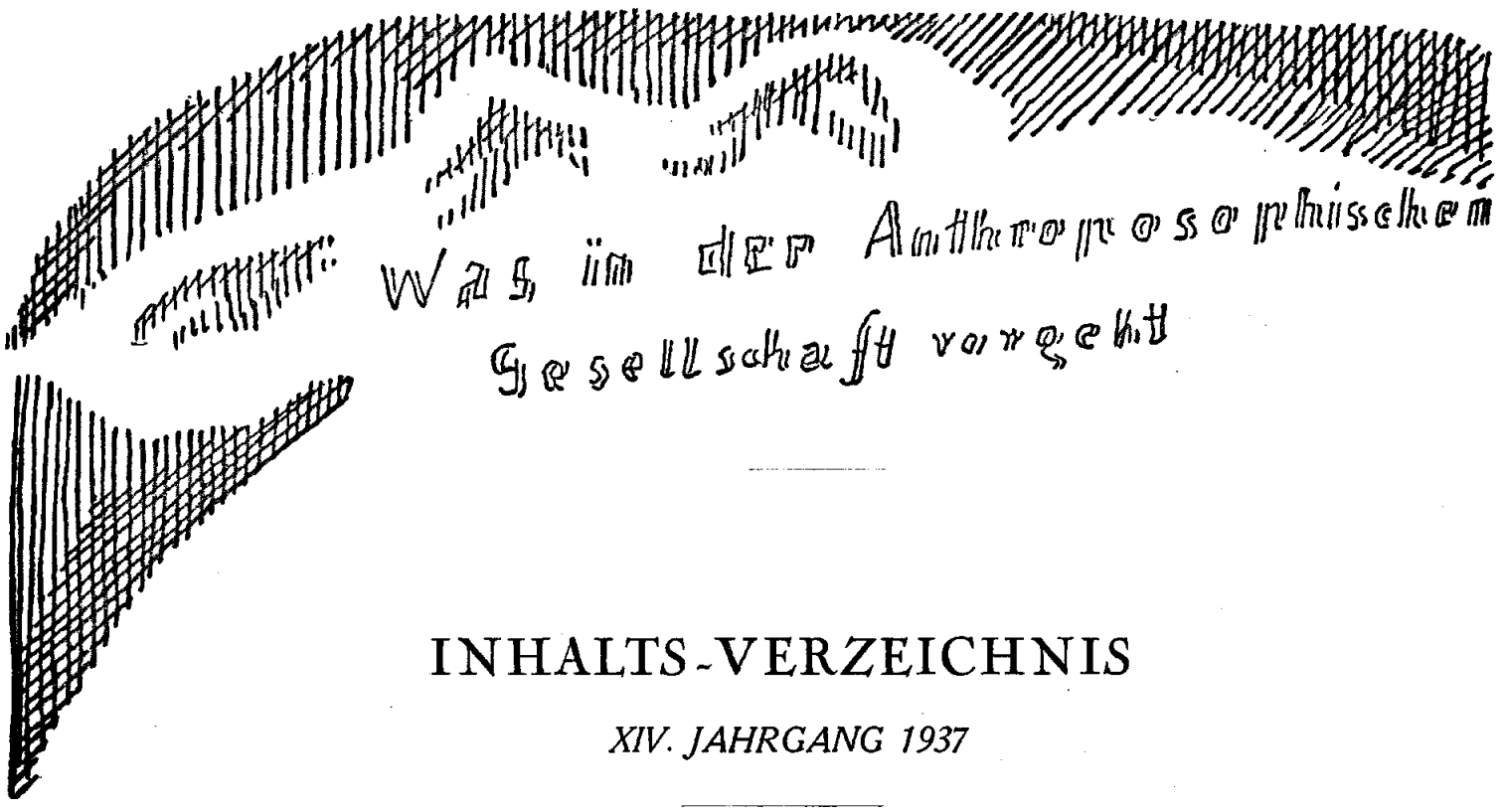


INHALTS-VERZEICHNIS

XIV. JAHRGANG 1937

	Seite
Desmond Armstrong: Plastik-Kurs (Bericht aus London)	163a
Albert Baravalle: Rückschau auf die Architekturtagung	111
— do. Schluss	114
Dr. Hermann von Baravalle: Adolf Arenson †	2
— Zum Jahreslauf auf der südlichen Erdhälfte	154
Hilde Boos-Hamburger: Einiges über Hermann Lindes Werk	14
M. O. Bremner: Helge Rode † 23. März 1937	90
Dr. Hans Büchenbacher: Vom Wesen des Logos und den Metamorphosen der Logik	99
Laura Schulrud-Bugge: Vom Stande der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und der Arbeit dort (Oslo)	136
Lucie Bürgi-Bandi: Frau Dr. Steiner unter uns	41
H. Collison: Lilla van Dyck-Harris †	52
— In memoriam Lady Maitland Heriot †	171
Adelyde Content: Zum 60. Geburtstage der Dichterin H. Moulijn-Haitsma Mulier	183
Annemarie Dubach-Donath: Einige Betrachtungen zur Eurythmie und Plastik	98
Esper Eising: Kurzer Bericht aus Dänemark	107
C. Englert-Faye: An solche, die es angeht	64
— Etwas, was auch bedacht werden könnte	83
A. F.: Einem Siebzigjährigen	106
Alice Fels: Von den Anfängen der Eurythmie. Zum 70. Geburtstag Frau Marie Steiners	45
— Vom Werden der Eurythmie	61
Johann Gottlieb Fichte: Sieben Briefe an Goethe. Zwei Briefe an Schiller (herausgeg. von Rudolf Steiner, im Goethe-Jahrbuch 1894)	118
— do. 1. Fortsetzung	122
— do. 2. Fortsetzung	125
— do. 3. Fortsetzung	130
— do. Nachtrag. Schluss	134
Dr. Otto Fränkl: Das Tagungsbureau über die Faust-Festspiele	59
Edwin Froböse: Zum 30. März 1937 (vor der Christus-Statue für Frau Marie Steiner) (Gedicht)	53
M. v. G.: Dank dem Faust	67
Helga Scheel Geelmuyden: Goethe und Hegel	129
— do. 1. Fortsetzung	133
— do. Schluss	137
Trude Graetzer: Bericht aus Triest	199
Gertrud Hahn: Plastik-Kurs zum Studium der Goetheanum-Formen (Bericht über zwei auswärtige Kurse im Winter 1936/37)	87
W. Harrer: Einiges über eine Rudolf Steiner-Schule in England	90
Hedwig Hauck: „Handarbeit und Kunstgewerbe", Angaben von Rudolf Steiner (Zusätze und Berichtigung)	116
Friedrich Häusler: Faust-Festspiele am Goetheanum (aus „Neue Aargauer Zeitung", Aarau, 20. März 1937)	60
Erwin Heintz: Novalis über die menschlichen Sinne	110

Seite

Friedrich Hiebel: Das Jahr. Spruch für ein Kind (Gedicht) . . 203

Karl Ingerö: In memoriam Sigurd Poulsen 152

Herta Kerstens: Zur Feier des Michaeli-Festes 1937 und zum Gedächtnis von Dr. Arthur Waeber 167

O. Kostyscheff: Lilla Harris † 52

Dr. ing. Julius Kroczek: Erfahrungen aus einem Plastikkurs in Prag 138

Edith Kutscher: Arbeitswochen mit Rudolf Steiners Buch „Die Schwelle der geistigen Welt" 54

Dr. Hans Erhard Lauer: Von der anthroposophischen Arbeit in Österreich 63

Dan Lindholm: Bericht über den Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und von der Arbeit dort (Bergen) 127

L. Locher: Bericht 67

Ebba Lunde: Bericht über den Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und von der Arbeit dort (Lillehammer) 115

O. M.: Briefwechsel nach einer Eurythmie-Aufführung 18

Arvia MacKaye: For Lilla Harris † (Gedicht) 52

Dr. Th. Maurer: Bericht über die Weihnachtstagung am Goetheanum 23

— do. Schluss 26

Georg Nemes: Als Nachklang zur Architektentagung 126

Elya Maria Nevar: Für eine Verstorbene (Elisabeth Wienert) (Gedicht) 52

— Für Felicitas (Gedicht) 107

Dr. Kurt Piper: Der Unbekannte. Ein Abschiedsgruss an Hermann Beckh. † 1. III. 37 (Gedicht) 58

Fred Poeppig: Gedenkworte für Frau Elisabeth Thierry († 21. Dez. 1936) 39

Hermann Ranzenberger: Zur kommenden Architekten-Arbeitswoche 47

— Zur Programm-Gestaltung der Architekten-Tagung am Goetheanum vom 18. bis 25. Mai 1937 70

— Ein Baugedanke 94

— Zu den öffentlichen Architektur-Studien-Wochen am Goetheanum vom 3.—16. Jan. 1938 195

Dr. Fr. Reichel: Bericht aus der Tschechoslowakei 51

— Vorträge von H. W. Weissenborn in der Tschechoslowakei 99

Simonne Rihouet-Coroze: Pour le 31 Décembre 1936 7

— Die Arbeit an den Sprüchen des Seelenkalenders (übersetzt durch Marie Steiner anlässlich seines 25jährigen Erscheinungstages) 65

— do. 1. Fortsetzung 69

— do. Schluss 75

Dr. J. Solti: Sommertagungen am Goetheanum 4.—18. August 1937, „Anthroposophie als Bollwerk der Kultur" . . . 162

— do. Schluss 162a

Otty Schneider: Zur Erinnerung 111

Seite

Max Schuurman: Adolf Arenson † 3

Albert Steffen: Festspiele am Goetheanum in Dornach (aus „Bund", Bern, Karfreitag 1937) 59

— Totenfeier von Felicitas Stückgold 101

— Dankbare Erinnerung 175

— Bitte 193

— Wiederholung der Bitte, unsere Wochenschrift nicht im Stich zu lassen 201

Marie Steiner: Adolf Arenson † 2

— Mitteilung 3

— Im Gedenken des 27. Februar und 30. März 34

— In memoriam 48

— Danksagung 48

— Pfingsten 1907 und 1937 81

— Dorothea von Schmeling † 152

— Dr. Arthur Waeber † 163

— Lady Maitland Heriot † 168

Dr. Rudolf Steiner: Anthroposophie als Empfindungs- und Lebensgehalt. Andacht und Ehrfurcht vor dem Verborgenen (Tübingen, 16. Febr. 1913) 1

— do. 1. Fortsetzung 5

— do. 2. Fortsetzung 9

— do. Schluss 13

— Innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeiten (Pforzheim, 30. Januar 1910) 17

— do. 1. Fortsetzung 21

— do. 2. Fortsetzung 25

— do. Schluss 29

— Der Mensch und die Umwelt (Dornach, 7. Dez. 1919) . 30

— Ausspruch (aus einem Vortrag vom 4. Febr. 1916 über „Gesundes Seelenleben und Geistesforschung") 33

— Der Mensch und die Umwelt (1. Fortsetzung) 33

— do. Schluss 37

— Aus der Selbstbiographie: Mein Lebensgang 41

— Über den Zusammenhang der menschlichen Wesensglieder mit dem sozialen Organismus (Schluss des im Goetheanum abgedruckten Vortrages) 49

— Die Geheimnisse der Reiche der Himmel in Gleichnissen und in wirklicher Gestalt (Köln, 7. Mai 1912) 50

— do. 1. Fortsetzung 53

— do. Schluss 57

— Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien. Das Christus-Ereignis (Nürnberg, 13. Nov. 1910) . . . 73

— do. 1. Fortsetzung 77

— Der theosophische Kongress von 1907 (Ein Bericht in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis") 82

— do. Schluss 85

— Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien. Das Christus-Ereignis (2. Fortsetzung) 89

— do. Schluss 93

— Zur Synthese der Weltanschauungen. Eine vierfache Heroldschaft (München, 16. Mai 1912) 97

— do. 1. Fortsetzung 105

— do. 2. Fortsetzung 109

— do. 3. Fortsetzung 113

— do. 4. Fortsetzung 117

— do. Schluss 121

— Sieben Briefe von Fichte an Goethe. Zwei Briefe von Fichte an Schiller (Goethe-Jahrbuch. XV. Band, 1894) 118

Seite

— do. 1. Fortsetzung . . . 122
— do. 2. Fortsetzung . . . 125
— do. 3. Fortsetzung . . . 130
— do. Nachtrag (Schluss) . . . 134
— Vom Richten (Aus dem Vortragszyklus über das „Johannes-Evangelium", Hamburg 1908) . . . 132
— Aus dem Vortragszyklus „Der Christus-Impuls und die Entwickelung des Ich-Bewusstseins" . . . 141
— do. . . . 145
— Die Geburt des Ichbewusstseins nach dem Tode, das Hineinleben in die Welt der Wirkungen (Stuttgart, 23. Nov. 1915) 145
— do. 1. Fortsetzung . . . 149
— do. 2. Fortsetzung . . . 153
— do. Schluss . . . 157
— Kosmische Betrachtung (Stuttgart, 24. Nov. 1915) . . . 161a
— do. 1. Fortsetzung . . . 165
— do. 2. Fortsetzung . . . 169
— do. Schluss . . . 173
— Einige Beispiele, Vorurteile aufzuklären (Aus: Eine okkulte Physiologie u. Vorträgen vom 3. Jan. 1915 u. 1. Okt. 1916) 177
— Vom Hellsehen des Begriffs über den rationellen Begriff zum erlebten Begriff (Dornach, 15. Jan. 1916) . . . 181
— do. Schluss . . . 185
— Das Verhältnis der Begriffswelt zu der wahren Wirklichkeitswelt (Dornach, 16. Jan. 1916) . . . 189
— do. 1. Fortsetzung . . . 193
— do. 2. Fortsetzung . . . 197
— Die zwei Weihnachtsverkündigungen (Stuttgart, 1. Jan. 1921) 201

Willi Stokar: Kleines Erlebnis . . . 191

Erich Thiel: Bericht aus der Tschechoslowakei . . . 128

M. Thut: Hugo Marti † . . . 79

K.H.W.: Bericht aus Amerika (Unsere erste Ostertagung 1937) 91

Dr. Guenther Wachsmuth: Die Administration des Goetheanum und der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft. Die Ergebnisse des Jahres 1936 . . . 42
— Eine Bitte . . . 79
— Ehrung des Goetheanum durch Überreichung der Goethe-Medaille . . . 92
— „Dreigliederung des sozialen Organismus" (Kurze Zusammenfassung aus den grundlegenden Gedanken und Impulsen Dr. Rudolf Steiners) . . . 135
— Leslie Binnie † . . . 155
— Rudolf Steiner: „Über das Wesen der Bienen" (Vorwort zur 2. Auflage) . . . 163a

Sig. Leif Wärenskjold: Vom Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und der Arbeit dort. Die Oslo-Gruppe der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen. Ihre Entstehung und Entwicklung . . . 177

H. W. Weissenborn: Für Felicitas † . . . 104

Oskar Franz Wienert: Elisabeth Wienert † (Gedicht) . . . 68

Wolo Wundt: Wetterbetrachtung. Ein Gruss den Landwirten nach ihrer Tagung . . . 31
— Farbige Schatten . . . 186

Paul Zoelly: Gedanken zu den Arbeitswochen am Goetheanum 15. Nov.—5. Dez. 1936 . . . 6
— do. Schluss . . . 10

Seite

Berichte, Notizen, Mitteilungen.

Mitteilung des Vorstandes: (betr. Einrichtung einer Informationsstelle am Goetheanum) . . . 3

Aus Briefen . . . 4

Mitteilung (Helene Kober) . . . 7

Programm der Landwirtschaftlichen Tagung, Dornach, 27.—31. Januar 1937) . . . 8

Tagungen und Veranstaltungen am Goetheanum im Jahre 1937 11

Wochenend-Veranstaltungen am Goetheanum (Ankündigung des Vorstandes) . . . 11

Mitteilung über die Arbeitswochen im Februar (Dr. Eckstein) 11

Zur Leitsatzarbeit im März 1937 (Heinrich Leiste) . . . 12

Hilfsabonnement für das Goetheanum . . . 12

Programm der Arbeitswochen: „Die Schwelle der geistigen Welt" 15.—27. Febr. . . . 16

In memoriam Miss Ida Marvin (B. A.) . . . 19

Zur Beachtung (betr. Aufenthaltsbewilligungen) . . . 19

Ankündigung der Generalversammlung . . . 20

Programm der Wochenend-Veranstaltungen am 30. u. 31. Jan. 1937 20

Die Wochenschrift dankt für die Spenden . . . 24

Programm der Ostertagung am Goetheanum, 21.—27. März 1937 28

Festspiel-Prospekt des Goetheanum für das Jahr 1937 (Ankündigung des Vorstandes) . . . 36

Ankündigung der Öffentlichen Pädagogischen Arbeitswoche vom 30. März—5. April 1937 (Hans Jenny) . . . 40

Aus dem Jahresbericht der Niederländischen Abteilung der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft . . . 55

Anthroposophische Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik (Bericht) . . . 56

Arbeitswochen vom 5.—17. Juli 1937 „Das Wahrnehmen und seine leiblichen Grundlagen" (Ankündigung) . . . 58

Informationsstelle am Goetheanum . . . 64

Programm der Architekten-Tagung am Goetheanum vom 18.—25. Mai 1937 . . . 72

J. Breitenmoser † . . . 80

Bitte (der Redaktion) . . . 84

Programm der Öffentlichen Sommertagungen am Goetheanum 4.—18. Aug. 1937 (Beilage zu Nr. 21)

Anthroposophische Gesellschaft in Österreich. Einladung zur 13. Generalversammlung . . . 88

Mitteilung der Informationsstelle am Goetheanum . . . 100

Danksagung (Elisabeth Steffen, Albert Steffen) . . . 108

Klothilde Hauffen † . . . 108

Bericht aus Holland (H. Denekamp-Rosenberger. C. W. S. Hengeveld. H. Kwindt) . . . 119

Führer durch die Vortragszyklen Rudolf Steiners (Adolf Arenson) 120

An die Landesgesellschaften, Zweigleiter und Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Frau Prof. L. Bürgi-Bandi. Frau M. Thut) . . . 124

Ankündigung der Eröffnung einer „Rudolf Steiner-Bildungsstätte für Musik in Basel" . . . 140

Blinden-Bibliothek (Frau Kahn-Geismar, Kolmar) . . . 142

Programm der Medizinischen Tagung 19.—25. September 1937 144

Programm der Michaeli-Tagung 26. Sept.—3. Okt. 1937 . . . 144

Aus dem schönen Brief eines Helfers . . . 148

Seite

Ankündigung der Uraufführung von Albert Steffens „Der Chef des Generalstabs" 156

Naturwissenschaftliche Literatur (Dr. Guenther Wachsmuth) 156

Herzliche Bitte an die Mitglieder (Albert Steffen) 156

Zur wirtschaftlichen Lage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Bericht des Schatzkomitees) 158

Mitteilung (betr. Einrichtung der Vorträge am Goetheanum) . 163

Nachruf (E. B.) 164a

Mitteilung (Helene Kober) 164a

Anthroposophische Blindenbibliothek 171

Mikaelivecka in Stockholm 25.—30. Sept. 1937 (E. K. G.) . . . 179

Mitteilung von Dr. Hermann von Baravalle betr. Vertretung in der Wahrnehmung der Angelegenheiten der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum 183

Weihnachtsbitte (des Vorstandes) 184

Ankündigung der Uraufführung des „Adonis-Spiel" von Albert Steffen 184

Mitteilung, die Anthroposophische Gesellschaft in Norwegen betr. 184

Informationsstelle am Goetheanum (Goetheanum-Prospekt 1938) 184

Malkurs von Frau Hilde Boos-Hamburger in Wien (Bericht von Dr. Friedrich Hiebel) 184

Mitteilung (Helene Kober) 188

Weihnachtsbitte (des Vorstandes) 189

Ankündigung der Landwirtschaftlichen Tagung am Goetheanum Januar 1938 194

Landwirtschaftliche Winterschule Januar 1938. Ankündigung . 194

Programm der Öffentlichen Architektur-Studien-Wochen am Goetheanum vom 3.—16. Januar 1938 196

Mitteilung betr. Weihnachtsspende 200

Pressestimmen.

Kammermusikabend im Goetheanum, 16. Jan. 1937 („National-Zeitung", Basel) 19

Gastspiel der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum im Capitole, Biel („Express", 8. Febr. 1937). 36

Seite

Kammermusikabend im Goetheanum („National-Zeitung", Nr. 29, 19. Januar 1937) 44

Festspiele am Goetheanum in Dornach von Albert Steffen („Bund", Bern, Karfreitag 1937) 59

Faust-Festspiele am Goetheanum Dornach von Friedr. Häusler („Neue Aargauer Zeitung", Aarau, 20. März 1937) 60

Faust-Festspiele am Goetheanum („Neue Basler Zeitung", 31. März 1937) 68

„Das Goetheanum" („Neue Basler Zeitung", 4. März 1937). . 71

„Das Goetheanum" („Solothurner Zeitung", 24. Februar 1937) 76

„Faust" au Goetheanum („Gazette de Lausanne", 25. April 1937) 76

Eine schöne Faust-Aufführung durch das Goetheanum („Strassburger Neueste Nachrichten") 96

Szenische Darstellung aus Faust I („Neue Zeitung", Strassburg, 29. Mai 1937) 100

Gastspiel des Goetheanum in Strassburg („La République", Strassburg, 29. Mai 1937) 100

Drei anthroposophische Bücher („Basler Nachrichten") 108

Faust („Journal d'Alsace et de Lorraine") 116

Tragische Urschuld (Adelheid von Sybel-Petersen, Judas Iskariot) („Basler Nachrichten", 11. Juli 1937) 120

Schubert-Konzert im Goetheanum („National-Zeitung", Basel, 3. August 1937) 143

Goetheanum-Schubert-Konzert („Basler Nachrichten", 2. August 1937) 147

Zweites Schubert-Konzert im Goetheanum („National-Zeitung", Basel, Nr. 359, 6. August 1937) 147

Zweites Schubert-Konzert im Goetheanum („Basler Nachrichten", 7.—8. August 1937) 147

Zwei Konzerte im Goetheanum („Basler Nachrichten", 19. August 1937) 147

Dreisprachige Sommertagung in Dornach („Basler Nachrichten", 22. August 1937) 147

Goetheanum-Gastspiel in Paris („Thurgauer Zeitung"6. November 1937) 188

Goetheanum-Gastspiel in Paris („Il Popolo d'Italia", 7. November 1937) 188

Das Nachrichtenblatt erschien von Nr. 16 ab mit einer Titel-Zeichnung, die von Rudolf Steiner im Jahre 1924 angefertigt wurde.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Januar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Anthroposophie als Empfindungs- und Lebensgehalt. Andacht und Ehrfurcht vor dem Verborgenen

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner.**)
gehalten in Tübingen, den 16. Februar 1913.

Wenn wir in unseren anthroposophischen Betrachtungen zuweilen innehalten und uns dann fragen: was treibt uns in eine solche spirituelle Bewegung, wie es die unsrige ist, hinein? .. dann können wir natürlich von den verschiedensten Gesichtspunkten aus uns eine Antwort auf diese Fragen geben. Einer derjenigen Gesichtspunkte, welcher am meisten unserem Gefühl, unserer Empfindung entsprechende Antwort geben kann, das ist — obwohl nicht der einzige, so doch der wichtigste Gesichtspunkt: die Betrachtung des Lebens, welches die Menschenseele verlaufen fühlt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Die Ereignisse, die sich abspielen in der langen Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, sind wahrhaftig nicht geringer, nicht vereinzelter, als die Ereignisse zwischen der Geburt und dem Tode; und wir können immer nur einzelne dieser wichtigen Ereignisse, die wir durchzumachen haben, herausheben. Aber man möchte sagen, wo man auch dieses Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt betrachtet, überall überzeugt es uns davon, wie die Menschheit einer Zeit entgegenleben muss, in der sie etwas weiss und fühlt von den übersinnlichen Welten.

Nun wollen wir gleich sozusagen in das Bestimmte, das Konkrete hineingehen. Wenn sich dem Seher, der die Möglichkeit hat, das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zu betrachten, folgender Anblick bietet, so kann schon dieser Anblick ihm die dringende Pflicht auferlegen, für die Erkenntnis der spirituellen Welt zu wirken! Ein Mensch ist hingestorben. Der Seher sucht ihn auf, sucht ihn zu schauen einige Zeit, nachdem der betreffende Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Auf diejenige Art, durch die man sich mit den Toten verständigt, kann man Folgendes von den Toten vernehmen: (Es ist ein ganz bestimmter Fall). Er sagt: „Da habe ich zurückgelassen meine Frau, ich weiss, sie ist noch unten in der physischen Welt." (Selbstverständlich wird das nicht mit physischen Worten gesagt.) „Als ich mit ihr zusammenlebte in der physischen Welt, da war sie, nachdem ich von morgens bis abends meinem Geschäfte obgelegen hatte, jederzeit mein Sonnenschein, da war jedes Wort, das sie aussprach, mir beseligend; und es war so, dass ich mir nicht denken konnte, dass ich dieses Leben überhaupt hätte leben mögen, wenn es nicht immerfort durchsonnt worden wäre von dieser meiner Lebensgefährtin. Dann ging ich durch die Pforte des Todes und liess sie zurück; und jetzt sehne ich mich zurück, jetzt fühle ich, dass dies mir alles fehlt, ich suche mit der sehnenden Seele einen Weg zu finden zu dieser meiner Lebensgefährtin. Aber ich finde diese Seele nicht, ich kann nicht durchdringen zu ihr, es ist, wie wenn sie nicht da wäre. Und wenn ich zuweilen eine Ahnung bekomme, fühle als ob sie da wäre, als ob ich in ihrer Nähe wäre, dann ist sie wie stumm, so dass ich es nur vergleichen kann mit dem Gegenüberstehen von zwei Menschen, von denen der eine haben möchte, dass der andere zu ihm einige Worte spreche, der andere aber ist stumm und kann nichts sagen. So ist mir die Seele stumm geworden, die für mich so beseligend war lange Zeit des physischen Lebens." — Nun sehen Sie, wenn man nachforscht, was einer solchen Tatsache zugrunde liegt, da bekommt man zur Antwort: es gibt eben keine *gemeinsame Sprache* zwischen den Hingestorbenen und den zurückgebliebenen Lebenden. Es gibt nichts, was die Seele mit jener Substanz durchdringen könnte, durch die sie wahrnehmbar bleibt. Weil keine gemeinsame Sprache da ist, fühlen sich diese zwei Seelen getrennt. Es war nicht immer so. Wenn wir weiter zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, finden wir, dass die Seelen ein gewisses geistiges Erbgut jener Spiritualität hatten, durch die sie für einander wahrnehmbar waren, gleichgültig, ob dieselben hier auf dem physischen Plan sind, oder ob die eine hier in der physischen, die andere in der spirituellen Welt ist. Aber jenes alte Erbstück spiritueller Innerlichkeit ist heute aufgezehrt, es ist heute nicht mehr da, und es kann wirklich der schmerzliche Fall eintreten, dass eine Seele, die von der andern so geliebt worden ist, wie eben angedeutet wurde, von der andern Seele nicht mehr gefunden wird jenseits des Todes, weil in der zurückgebliebenen Seele nichts lebt, was wahrgenommen werden kann von der hingestorbenen. Dasjenige nämlich, was wahrgenommen werden kann von der gestorbenen Seele ist das spirituelle Wissen, Fühlen und Empfinden: das ist der Zusammenhang der Seele hier auf Erden mit der geistigen Welt. Wenn eine solche Seele zurückgelassen wird, die sich hier mit Wissen, Erkenntnis der spirituellen Welten befasst hat, Gedanken davon durch sich ziehen lässt, dann können diese Gedanken wahrgenommen werden von der hingeschiedenen Seele. Nicht einmal die alten religiösen Empfindungen reichen aus, um der Seele etwas zu geben, was von der andern Seele wahrgenommen werden kann. — Wenn dieser Fall weiter verfolgt werden würde, würde sich für den Seher zeigen, dass auch, wenn beide Seelen dann durch den Tod gegangen sind, sich die hingestorbenen Seelen nur dunkel wahrnehmen können — aber gar nicht oder nur sehr schwierig eine gegenseitige Verständigung herbeiführen können, weil sie keine gemeinschaftliche Sprache führen können. Als Seher kommt man darauf, was im tiefern Sinn Anthroposophie ist: Sie ist die Sprache, welche allmählich sprechen werden die Lebenden und die Toten, solche die leben in der physischen Welt und solche, die leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Die Seelen, die zurückgeblieben sind und die in sich aufgenommen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

haben Vorstellungen von den übersinnlichen Welten, die können auch von solchen wahrgenommen und geschaut werden, welche hingeschieden sind: wenn sie Liebe ausgestreut haben *vor* dem Tode, können sie es auch *nach* dem Tode tun. Das bringt uns die Überzeugung, dass Anthroposophie eine Sprache ist, welche wahrnehmbar macht, was vorgeht in der Welt des Physischen für die Welt des Übersinnlichen. Ja, das steht der Erdenmenschheit in Aussicht, dass die Seelen immer einsamer von einander werden müssen, keine Brücke mehr schlagen können, wenn die Seelen nicht das Band werden finden können, das von Seele zu Seele gezogen werden muss durch die Aufnahme spiritueller Begriffe. Das ist die Realität der Anthroposophie, denn sie ist keine blosse Theorie. Das theoretische Wissen ist das Allerwenigste; was wir in uns aufnehmen, ist ein wirkliches Seelenelixir, eine wirkliche Substanz. Durch diese Substanz sieht die Seele, die durch den Tod gegangen ist, jene Seele, die zurückgeblieben ist. Man darf sagen: der Seher, der dies durchschaut, der einmal eine solche Seele erkennt, die sich sehnt wahrzunehmen das, was sie zurückgelassen hat auf der Erde, es aber nicht wahrnehmen *kann*, weil die betreffende Familie noch nicht in die Anthroposophie hineingekommen ist ... der Seher, der das geschaut hat, was die Seelen unter solchen Entbehrungen leiden können, der weiss, dass er gar nicht anders kann, als seinen Mitmenschen von der spirituellen Weisheit zu sprechen und die Zeit für gekommen zu erachten, in welcher die spirituelle Weisheit eintreten muss in die Menschenherzen. Das dürfen wir sagen, dass diejenigen, welche aus der Erkenntnis der übersinnlichen Welten selbst die Mission herleiten, zu sprechen über diese übersinnlichen Welten, eine dringende Notwendigkeit fühlen, gegen die sie nie handeln können ... das wäre die schwerste Sünde. So fühlen sie die Notwendigkeit anthroposophischer Verkündigungen, Offenbarungen über die übersinnlichen Welten zu geben. (Fortsetzung folgt)

Adolf Arenson †

Am 25. Dezember, dem Christgeburtstag, löste sich langsam Adolf Arensons Seele von ihrer sterblichen Hülle. Am 26. morgens um 7.30 Uhr, war er hinübergegangen. „Getreuer Knecht, willkomm, willkomm", so könnte man es wohl von drüben ihm entgegenklingen hören. Er war treu bis in den Tod — seiner Aufgabe, seinem Lehrer und Führer — dem Christusgeist, der Menschheit — nicht nur den Seinen im engeren Kreise. Der geisteswissenschaftlichen Bewegung hat er 33 Jahre lang gedient. Als er Rudolf Steiner bei der ersten sich jährenden Generalversammlung der Gesellschaft erlebte, erkannte er ihn gleich: man sah es seinem überraschten und anerkennenden Blicke an. Er wusste: Hier ist ein Höherer — und dessen Arbeit werde ich meine Kräfte weihen.

Und so geschah es. Stuttgart wurde durch seine und seines Gesinnungsgenossen und Mitarbeiters Carl Ungers Tätigkeit zu einem ausstrahlenden Zentrum anthroposophischen Wirkens. Und immer war dieses Wirken durchdrungen von strenger und edler Gesinnung.

So konnte es auch nicht anders kommen, als dass ihm neben vielen Freunden auch viele Neider und Gegner entstanden, und manche harte Prüfung musste er bestehen, als er sah, wie ihm entgegengearbeitet wurde von mancher Seite, die doch sein Wirken hätte stützen sollen. Er kämpfte unerschrocken dort, wo es galt, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die schwersten Schläge trafen ihn durch das Schicksalswalten im allgemeinen Karma der Anthroposophischen Gesellschaft. Der Schmerz aller der Bewegung Dienenden war auch sein Schmerz, stand neben dem persönlichen, der ihn bitterst traf durch den Hingang des Lehrers, durch den Hingang auch des nächsten Freundes und Arbeitsgenossen.

Als nun das Wirken für die Gesellschaft untersagt war, wandte sich sein Sinn immer mehr nach der andern Seite des Lebens zu. Er hinterliess uns als Frucht seiner grossen geisteswissenschaftlichen Arbeit neben den „Studien-Ergebnissen aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners", den „Führer durch die Vortragszyklen" und „Leitfäden durch die Vorträge Rudolf Steiners", die allen diesem Studium sich Widmenden ein Wegweiser und helfende Berater sein können. Neben kleineren Aufsätzen und dem schönen Buch „Musikalische Plaudereien" hinterliess er uns seine so sehr ans Herz greifende, stimmungsvolle und fromme Musik für die Mysteriendichtungen, die er noch mit Dr. Steiner hatte durchsprechen können, und die ihm Opferdienst geworden war. Es wird uns diese Musik weiter mit ihm verbinden. In schönem Einklang schliesst sich seine Abschiedsstunde der heutigen Mysteriendarstellung in Dornach an. Das reine Frühlingslied aufgehenden Lebens in der „Pforte der Einweihung" wird ihn mit seinen lösenden Ätherkräften hinüberbegleiten, zu den Geistern der Welt ihn im Dankgefühl erheben. Die Sprache der Widersacher wurde von ihm in Töne gebannt, die ihm das Schauen ihres Wesens öffnen werden. Die Geistwelt ist ihm in ihrem reinen Lichtesweben erklungen, den Tempeldienst durchfluten sphärische Harmonien. Viele Herzen werden heute in Dankbarkeit und treuem Gedenken diesen Klängen lauschen.

Marie Steiner.

*

Für alle diejenigen, die mit Adolf Arenson im Stuttgarter Zweig verbunden waren, soll der tiefst gefühlte Dankesgruss zum Ausdruck gebracht sein. Wessen Leben so sehr aus geistiger Arbeit gestaltet war und von objektiver Geist-Notwendigkeit getragen, der bleibt auch weiter allem lebendig verbunden, was aus seiner Arbeit hervorgewachsen ist. Die letzte Epoche des Wirkens von Adolf Arenson war insbesondere dem Stuttgarter Zweige gewidmet. Er behandelte die tiefsten Fragen von seinem einzigartigen Überblick über das Werk Dr. Rudolf Steiners. Es waren Feierstunden. Erkenntnisfülle und moralische Kraft waren zu einer Einheit verbunden. Geisteskraft erwies sich anschaubar tragend und belebend in seinem Wirken.

Als durch den Tod Dr. Karl Ungers, des ersten Blut-Zeugen der Anthroposophie, der Stuttgarter Zweig seiner Führung beraubt worden war, entschloss sich Adolf Arenson, der sich schon einige Zeit vorher wegen seines hohen Alters auf seine schriftlichen Arbeiten in seinem Heim zurückgezogen hatte, in die Bresche zu treten und übernahm wieder selbst die wöchentlichen Zweig-Abende. Die helfenden Kräfte wuchsen und auch der Zweig und sein inneres Leben. Adolf Arenson führte die Arbeit, bis sie später an den Verfasser dieser Zeilen übergeben wurde. Dann gab Adolf Arenson noch einige Vorträge in grösseren Abständen und blieb der Zweigarbeit als treuer Ratgeber zur Seite, der er stets seine Zeit selbstlos zur Verfügung stellte. Sein Vorbild blieb dem Zweige und seinem weiten Freundeskreise stets ein Quell der Kraft. Da nun ein Teil der Stuttgarter Wirksamkeit in anderen Ländern seine Fortsetzung findet, zieht damit auch etwas von seiner Arbeit hinaus in die Welt. Seine Vorträge, die auch in englischer Sprache veröffentlicht sind und die bedeutendsten Arbeiten darstellen, die in Ausarbeitung des Werkes Dr. Rudolf Steiners über das Christentum geleistet worden sind, wurden in den letzten Monaten bei Einführungskursen in verschiedenen englischen Städten mit grösstem Interesse entgegengenommen. Sie wirken in dem Geiste weiter, von dem sein Leben so ganz erfüllt war.

Stuttgart, 26. Dezember 1936.

Dr. Hermann von Baravalle.

*

Es war ein schönes Erlebnis, als wir am 26. Dezember, kurz nachdem wir die Nachricht von dem Hingang unseres ehrwürdigen Freundes Adolf Arenson erfahren hatten, seine Musik zur „Pforte der Einweihung" zum Erklingen bringen konnten. Adolf Arenson war mit der Musik zu Rudolf Steiners Mysterienspielen in einer eigentümlich verinnerlichten, aber, ich möchte sagen, auch wieder völlig neutralen Art verbunden. Er wusste genau und sprach es wiederholt aus, dass diese Musik nur in der für ihn so beglückenden Atmosphäre einer Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner hatte entstehen können. Und dass diese Musik so geworden ist, wie wir sie jetzt kennen, verdanken wir wiederum Adolf Arensons Bescheidenheit, Ehrfurcht und Reinheit der Gesinnung.

Als ich die schöne Aufgabe übernehmen konnte, Arensons Musik für die Aufführungen am Goetheanum einzustudieren, lernte ich den liebenswerten Menschen, den ich bis dahin nur flüchtig von Stuttgart und München her kannte, näher kennen. Er erzählte mir so manches aus der Entstehungszeit seiner Musik. Von wertvollen Angaben Rudolf Steiners sprach er, so über die Wiederholungen desselben Motives beim Erscheinen der „andern Maria" (4. Bild „Pforte der Einweihung"), über die Paukenschläge am Ende der Musik bei der Meditation von Johannes (9. Bild „Pforte der Einweihung"), über die Musik, die als „Sonnenaufgang" (9. Bild „Hüter der Schwelle") bezeichnet wurde, und vieles andere!

Bei diesen Erzählungen war immer ein stiller, festlicher Grundton vorhanden, aber, und das möchte ich besonders hervorheben, Adolf Arenson beherrschte seine Aufgabe auch in fachtechnischer Hinsicht vollkommen und dies kam in allen Gesprächen zum Ausdruck. Er, der nicht „Nur-Musiker" war, kannte die Musik als eigenes Lebensbedürfnis, aber er wusste auch, welche Verpflichtungen man gegenüber dieser Kunst haben muss. In dieser Hinsicht war er gar kein „Musikdilettant". Sein Verantwortungsgefühl war gross und ich glaube, dass man diesen Grundzug seines Wesens aus seiner Musik heraushören kann. Bis in seine Notenschrift hinein (er schrieb die Orchesterpartitur und alle Stimmen selbst) spürte man dieses Verantwortungsgefühl. Es war ihm eine tiefe Befriedigung, dass seine Musik in Dornach regelmässig erklingen durfte, weil er sein Bestes in Ehrfurcht für das Werk Rudolf Steiners in diese Musik hineingelegt hatte. Seine Musik war für ihn ein Erklingen von Dankbarkeit gegenüber Rudolf Steiner. Die innere, reine Substanz ist es, die sie uns wert macht und die uns Vorbild sein kann.

Max Schuurman

Mitteilung

Betrachtet man die unerschöpfliche Fülle von Anregungen, die Rudolf Steiner uns für jedes Gebiet des Kulturlebens hinterlassen hat, so liegt einem oft schwer auf der Seele die mangelnde Möglichkeit, alle diese Schätze rechtzeitig aus ihren zum Teil noch verborgenen Schächten zu heben, auf dass ihre Kraft weithin ausstrahlen möge und manches retten, was sonst dem Verfall entgegeneilt. Es ist der Reichtum dieser Anregungen so gross, dass noch manche Generationen vergehen werden, bis sie in ihren weithin reichenden Verzweigungen fruchtbar gemacht sein werden. Wie vieles könnte doch durch sie neu belebt werden! Den einzelnen Schätzen die ihnen entsprechende Umrahmung zu geben, sie in immer neue Zusammenhänge zu bringen, ist eine unser aller harrende Aufgabe. Gearbeitet wird daran auf vielen Gebieten — immer aber ist es nicht genügend, ist noch gering im Verhältnis zum Empfangenen, es will immer zu langsam vorangehen, und doch drängt die Zeit und die Menschheitsforderungen werden mit der Not immer dringlicher. Da steht als heilige Pflicht vor denen, die die Verantwortung für das erhaltene Geistesgut tragen: alles zu tun, um das der Menschheit so Gegebene weiterzureichen, möge es nun entgegengenommen oder zurückgestossen werden — damit es nicht zu spät werde.

So muss jeder Versuch freudig begrüsst werden, der bestrebt ist, die von Dr. Steiner auf so vielen Gebieten gereichten Gaben weiter zu reichen, zu ordnen, zu spezifizieren, auch die in abgeklungenen Zeitschriften brachliegenden Aufsätze wieder herauszuholen, die jetzt noch aktuell sind, da sie mit dem Verständnis der Zukunft rechnen — und durch manche gelegentliche Charakterisierungen von dazumal die heutigen Strebenslinien stützen und anspornen können.

Ein schöner Versuch nach dieser Richtung hin sind die von zwei Mitarbeitern der Sektion für Redende und Musische Künste herausgegebenen Programm-Hefte anlässlich der Mysterien-Aufführungen am Goetheanum. Zu diesen rechnen wir ja auch den Goethe'schen Faust, sobald er unverkürzt, ohne Streichung seiner Tiefen, gegeben wird. Aus der ursprünglichen bescheidenen Absicht, ein anregendes Programmheft zu sein, entwickelte sich, auf Grund von Nachfragen, die Beigabe von Bühnenbildern zunächst, dann von ursprünglichen Skizzen, die Schilderung der dramatischen Arbeit in ihren Anfängen, in ihrem weiteren Verlauf, das Zurückgreifen auf frühere Aufsätze von Dr. Steiner, auf Aussprüche von Goethe, die in diesen Zusammenhängen stehen und Wertvolles für die Orientierung in den Künsten bieten. Albert Steffen hat sich freundlich bereit gefunden, durch seinen Beitrag den Wert des Gebotenen zu erhöhen. Und da die Mittel nicht zur Verfügung stehen, um mit der Reproduktion von Skizzen Dr. Steiners in grossem Format in der Ausführung durch Hanfstaengl fortzufahren, so bietet sich in diesen Programmbüchern die Gelegenheit, wenn auch in kleinem Format, so doch farbig gut gelungene Abbildungen solcher Skizzen neben andern photographischen Wiedergaben zu bringen. Es wäre schön, wenn diese Arbeit fortgesetzt und weiter ausgeführt werden könnte. — Neben den im Laufe des Jahres erschienenen Heften zum Thema „Faust" und „Rudolf Steiners Mysteriendramen", die viel Beifall gefunden haben, wird uns jetzt ein neues, wiederum reich ausgestattetes Buch gebracht, das den Titel trägt „Zum Wesen der Kritik". Auch dafür gibt uns Dr. Steiner fruchtbarste Richtlinien.

Marie Steiner.

Mitteilung

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 26. November beschlossen, am Goetheanum eine „*Informationsstelle*" zu schaffen, welche sich vor allem dem folgenden Aufgaben-Kreis widmen sollte. Das immer stärkere Hineingestelltsein des Goetheanum in die Öffentlichkeit, sowohl durch die Aufführungen am Goetheanum selbst, als auch durch die Veranstaltungen in vielen anderen Ländern, macht es notwendig z. B. den Kontakt mit der Presse und deren sachgemässe Orientierung zu pflegen.. Es wird in der letzten Zeit immer häufiger, von verschiedenen Ländern aus, Text- oder Bildmaterial von uns zur raschen Orientierung angefordert, und es ist deshalb dringend notwendig, dass in Dornach eine Sammelstelle besteht, welche dieses Material ordnet und jederzeit zur Verfügung hat. Andererseits geht aus den Presse-Stimmen mancher Länder hervor, dass viele falsche oder mangelhafte Darstellungen über Rudolf Steiner, das Goetheanum, die Anthroposophische Gesellschaft und deren Tätigkeiten vermieden werden könnten, wenn rechtzeitig vorher durch entsprechenden Kontakt eine richtige Vorstellung hiervon vermittelt worden wäre. Es wäre auch gewiss oft möglich, z. B. die Presse über wichtige Ereignisse und Leistungen der Anthroposophischen Bewegung zu orientieren (wie etwa die Festspiele in Dornach, grössere künstlerische Aufführungen in anderen Ländern, auch z. B. die kürzliche Eröffnung des 20. Century Theatre in London, die voraussichtlich in Paris stattfindenden Aufführungen des Goetheanum bei der Welt-Ausstellung usw. usw.). Solche Ereignisse sind nicht nur in den betreffenden Ländern, sondern auch in anderen Ländern

geeignet, das Interesse für die Tätigkeit der Anthroposophischen Bewegung wachzuerhalten. Es wäre wünschenswert, dass möglichst bei jeder Landesgesellschaft und an wichtigeren Arbeitszentren seitens der Landesgesellschaften bestimmte Persönlichkeiten ausdrücklich damit betraut würden, sich speziell intensiv diesen Aufgaben zu widmen. Wir hoffen, dass hierdurch ein lebhafter, gegenseitiger Erfahrungsaustausch und zugleich eine sachgemässe Orientierung der Öffentlichkeit über die Bedeutung der Anthroposophischen Bewegung in unserer Zeit erzielt werden kann.

Wir haben zunächst die Herren W. Teichert, E. Froböse, Dr. Fränkl, J. Stuten gebeten, sich diesen Aufgaben der „Informations-Stelle" zu widmen.

Der Vorstand wird es begrüssen, von Zeit zu Zeit über den Fortgang der Arbeit orientiert zu werden und ist gern bereit, nach Möglichkeit mit Rat und Unterstützung behilflich zu sein. Mit herzlichem Gruss:

Albert Steffen, Marie Steiner,
Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Aus Briefen

Zu dem Artikel: Zur Notlage des „Goetheanum" (in Nr. 51, Jg. XIII) erlaube ich mir einiges zu bemerken: Seit Gründung der Zeitschrift haben wir diese bezogen. Vor einigen Jahren musste ich wegen Unverständnis meiner Umgebung dieselbe absagen. Dann änderte sich die Gesinnung und ich konnte diese wieder beziehen. Meine Freude als ich die erste Nummer wieder in der Hand hatte, war so, als wenn ich nach Jahren meinen besten Freund sehen würde! Und diese Freude empfinde ich jede Woche, wenn mir das Goetheanum kommt und ich schöpfe immer wieder Kraft und Mut zu meiner ebenfalls schweren Lebenslage eben aus dem „Goetheanum".

Die Worte unseres verehrten Lehrers sind immer der nie versiegende Quell von heilenden Kräften für die Wunden, die uns das Leben schlägt. Die schönen Worte Albert Steffens haben mir über vieles Aufklärung gebracht. Es wäre wirklich, wie Paul Bühler schreibt, die Ursache von neuen Krisen, durch das Eingehenlassen des „Goetheanum". Mögen wir alles tun, um uns diesen besten Freund, das Goetheanum zu erhalten!

Wenn es geht, so können Sie diese Zeilen im Goetheanum veröffentlichen, da ich es als Pflicht empfinde, zu schreiben, was ich fühle, wenn uns das „Goetheanum" verloren ginge.

*

... denn die Erhaltung und Fortführung dieser Zeitschrift, die in ihrer Art einzig dasteht, ist eine Lebensnotwendigkeit für unsere Bewegung. Dem an der Peripherie Lebenden bedeutet sie eine stete Quelle geistiger Nahrung, eine Verbindung mit dem Herzen der Bewegung, dem Goetheanum selber. Es wird jede Woche mit freudiger Spannung erwartet. Die Zeitschrift erscheint dem, der Gefühl dafür hat, ganz wunderbar künstlerisch geleitet. Es wäre eine unsagbare Tragik, wenn sie nicht mehr weitergeführt werden könnte.

Mitteilung

Die im Goetheanum zitierten Worte Rudolf Steiners „An der Zeitenwende" stehen in dem soeben im Philosophisch-anthroposophischen Verlag erschienenen Zyklus „Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia".

Mathematische Kolloquien

Die nächsten Zusammenkünfte unter Leitung von Herrn Dr. L. Locher finden statt am Samstag, 16 Uhr 15, den 2. und 23. Januar und 6. und 20. Februar 1937.

Öffentlicher Vortrag in Basel

Herr Dr. *Richard Schubert* wird am *Dienstag, den 5. Januar* 1937, abends 8 Uhr 15 im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule sprechen über das Thema: *Der Wiederverkörperungsgedanke und die Gegenwart.* Eintritt Fr. 1.—, Studenten und Mitglieder die Hälfte.

Anthroposophische Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik

4 Vorträge von Dr. Hans Büchenbacher in Prag: „Wesen und Methode der Geistesforschung".

1. Ist eine Erfahrungswissenschaft vom Übersinnlichen denkbar?

Die Vorträge finden statt am 8., 15., 22 und 28. Januar, abends 8 Uhr, im Saal Nr. 3 des Ingenieurhauses Sia, Prag I, Dvořakovo nabř. Büchenbacher.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

In unserem Verlag sind soeben erschienen:

Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen: „Was tut der *Engel* in unserem Astralleib". Vortrag vom 9. Okt. 1918, Zürich. Herausgegeben von Frau Marie Steiner. Nur kart. Preis Schw. Fr. 1.75.

Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen: „Wie finde ich den *Christus.*" Vortrag vom 16. Okt. 1918, Zürich. Herausgegeben von Frau Marie Steiner. Nur kart. Preis Schw. Fr. 1.75.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach (Schweiz).

Bitte an unsere Leser!

Wir ersuchen um Adressen von Persönlichkeiten, bei denen Interesse für Anthroposophie zu erwarten ist, damit wir ihnen Gratis-Probenummern und Abonnements-Einladungen zuschicken können.

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum", Dornach (Schweiz)

Veranstaltungen am Goetheanum vom 2. Januar bis 10. Januar 1937

Samstag, den 2. Januar, *16 Uhr 15:* Mathematisches Kolloquium geleitet von Dr. L. Locher, Winterthur.
20 Uhr 15: Weihnachtsspiele aus altem Volkstum, Das Oberuferer Spiel der Heiligen Drei Könige.

Sonntag, den 3. Januar, *16 Uhr:* Szenische Darstellung aus Faust I, von J. W. Goethe: Auerbachs Keller, Hexenküche, Strasse, Gretchens Stube, Spaziergang, der Nachbarin Haus, Strasse, Garten.
20 Uhr 15: Gedenkfeier für Dr. Unger und Adolf Arenson: Karl Unger als Diener des Logos, Vortrag von Dr. Büchenbacher. — Musik von A. Arenson.

Dienstag, 5. Januar, *20 Uhr 15:* Vortrag: E. Nietzsche's Vermächtnis und seine Verwaltung in der Gegenwart.

Mittwoch, den 6. Januar, *20 Uhr 15:* Weihnachtsspiele aus altem Volkstum, Das Oberuferer Spiel der Heiligen Drei Könige.

Donnerstag, 7. Januar, *20 Uhr 15:* Vortrag: Geistiges Wissen als Baustein der Zukunft.

Freitag, 8. Januar, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 9. Januar, *20 Uhr 15:* Eurythmie.

Sonntag, den 10. Januar, *16 Uhr:* Szenische Darstellung aus Faust I: von J. W. Goethe: Wald und Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, Zwinger, Nacht, Dom, Romantische Walpurgisnacht, Trüber Tag, Kerker.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (Nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Januar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Anthroposophie als Empfindungs- und Lebensgehalt. Andacht und Ehrfurcht vor dem Verborgenen

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner.**)
gehalten in Tübingen, den 16. Februar 1913.

(1. Fortsetzung)

Aus dem, was eben gesagt worden ist, können Sie entnehmen, welch ungeheurer Ernst verknüpft ist mit der Notwendigkeit geistiger Verkündigungen. Es gibt aber auch eine andere Seite der Verständigung der Lebenden mit den Toten. In dieser Beziehung sind wir jedoch noch nicht weit, aber es wird kommen. Um verstehen zu können, wie nach und nach die Lebenden eine Art Verständigung werden erzielen können mit denen, die hingestorben sind, müssen wir folgende Betrachtung anstellen. Der Mensch weiss das Allerwenigste von der physischen Welt. Denn wodurch verschafft er sich sein Wissen von der physischen Welt? Dadurch, dass er seine Sinne gebraucht, seine Phantasie anwendet, dass er empfindet, was ihm in der äusseren Welt entgegentritt. Das ist aber nur der geringste Teil von dem, was die Welt enthält. Sie enthält noch etwas ganz anderes. Ich möchte, dass Sie eine Vorstellung bekommen davon, dass es etwas gibt in der Welt, was viel wichtiger ist als das sinnlich Wirkliche. Ich meine auch nicht die übersinnliche Welt, sondern etwas anderes. Denken Sie sich einmal, Sie seien gewöhnt, jeden Tag acht Uhr morgens in Ihr Geschäft zu gehen; auf einmal bemerken Sie, dass Sie heute drei Minuten später gehen. . . und siehe da, Sie gehen über einen bestimmten Platz, wo Sie hätten durchgehen müssen durch eine Art von Remise, auf der ein Dach ist, das auf Säulen gestützt ist; und als Sie heute diese drei Minuten später ankommen, wird es Ihnen klar, dass — wären Sie heute rechtzeitig angekommen, also nicht drei Minuten später als gewöhnlich, — Sie erschlagen worden wären von dem heruntergestürzten Dach. Malen Sie sich das aus! Es kommt vor, dass ein Mensch einen Eisenbahnzug versäumt, welcher unterwegs einen Zusammenstoss erlitt . . . wäre er mit diesem Zuge noch mitgekommen, so wäre er umgekommen! Das sind lauter Dinge, die nicht geschahen: deshalb beachtet sie der Mensch nicht. Wenn Sie ein solches Ereignis vor sich haben, durch das Sie gerade wie mit der Nase darauf gestossen werden, dann macht es einen bestimmten Eindruck auf Sie. Aber von morgens bis abends können ja immer solche Dinge vorgehen, die Sie alle nicht betroffen haben im Laufe des Tages. Das ist unübersehbar. Das alles sind Dinge, die vielleicht „erspintisiert" aussehen können, sie gehören aber zu den allerwichtigsten Teilen des Lebens. Sie werden eine gewisse Empfindung haben, wenn Sie sehen, sagen wir z. B. einen gewissen Menschen in Berlin, der ein Billett hatte für die Titanic; ihn trifft ein Bekannter, der sagt: ich möchte haben, dass du gar nicht mit der Titanic fährst! . . . und er bringt ihn davon ab, mit diesem Schiff zu fahren. Die Titanic geht unter, — er ist dem Tode entgangen. Dies macht einen bleibenden Eindruck auf den betreffenden Menschen! — Das ist ein besonderer Fall. Aber solche Dinge können immer wieder passieren, ohne bemerkt zu werden; wenn sie aber bemerkt werden, machen sie eine Empfindung, einen Gemütseindruck auf den Menschen.

Betrachten wir aber die Sache von einer andern Seite: wie viel Gemüts-, Empfindungseindrücke entgehen uns dadurch, dass wir nicht beachten können, wovor wir bewahrt werden!

Wenn wir das alles beachten könnten, was nahe daran ist und woran wir vorbeigehen, würden wir mit ganz anderem Gemüt durch die Welt ziehen. Nun entdeckt der Seher folgende Möglichkeit: Nehmen Sie an, die Sache ist Wirklichkeit. Sie kämen drei Minuten später als gewöhnlich über den Platz. In diesem Augenblick ist der günstigste Moment, wo ein sich-vernehmbar-machen-wollender Toter in Ihre Seele hereinspricht; Sie können den Gedanken, die Empfindung haben: Woher kommt das, was auftaucht in Ihrer Seele? Das braucht nicht bloss bei einem solchen besonderen Vorgang der Fall zu sein, es kann in mannigfacher Weise geschehen. Es wird beginnen, wenn die Menschen anfangen werden, auch die Welt des Möglichen zu betrachten und nicht nur die Welt des Wirklichen. Heute wird nur die Welt des Wirklichen betrachtet. *Wirklich* sind z. B. eine grosse Anzahl Häringe im Meere; *möglich* aber sind sie nur dadurch, dass unendlich viel Keime abgelegt worden sind. So liegt auf dem Grunde des Lebens eine unendliche Fülle von Möglichkeiten. Was wirklich ist, verhält sich zu dem Beispiel der Häringe wie das, was zugrunde gehen musste im Keime. Das ist es, was auch einen unendlich bedeutungsvollen Eindruck macht auf den Seher, wenn er an die Grenze von zwei Welten kommt. Da hat der Seher den Eindruck: Wie unendlich reich ist das, was in dieser übersinnlichen Welt geschieht, und nur ein kleiner Teil verwirklicht sich in dieser unserer Sinnenwelt! — Wenn man das fühlt, fühlt man auch: Unendliches liegt verborgen auf dem Grunde des Daseins. — Dieses Gefühl wird sich entwickeln durch anthroposophische Betrachtungen. Man wird ein Gefühl dafür erhalten, dass in jedem Punkte, wo etwas äusserlich Wirkliches ist, etwas anderes dahinter ist. Hinter jeder Blume, hinter jedem Luftzuge, hinter jedem Steinchen und Kristall liegen unendlich viele Möglichkeiten. Dieses Gefühl werden die Anthroposophen allmählich so ausbilden, dass der Mensch die Andacht, die Ehrfurcht gegenüber dem Verborgenen immer mehr entwickeln wird. Wenn er dieses Gefühl immer mehr ausbildet, dann wird es von selber daraufkommen, dass in solchen Augenblicken, wie sie eben geschildert worden sind, diejenigen zu ihm sprechen, die für das Erdenleben tot sind. Das wird eintreten in der Zukunft, dass der Mensch ganz wie etwas Normales empfinden wird: „Jetzt hat in deine Seele hereingesprochen ein Toter." Nach und nach

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

wird er wissen, woher diese Mitteilung kommt, das heisst, wer da hereinspricht. Nur weil die Menschen heute so achtlos vorübergehen vor der unendlichen Welt der Toten, der unendlichen Tiefe des Möglichen, hören sie nicht, was die Toten so hereinsprechen möchten in die Herzen der Lebenden.

(Fortsetzung folgt)

Gedanken zu den Arbeitswochen am Goetheanum

15. Nov.—5. Dez. 1936.

Paul Zoelly

Die Arbeitswochen sollen ein Versuch sein, während einer gewissen Zeit durch gemeinsames Lernen und Üben sich in das Wesen der Geistesforschung hineinzuleben. Dieser Versuch einer gemeinsamen Tätigkeit ist durchaus im Wesen der Anthroposophie begründet. Durch Anthroposophie werden ja im einzelnen Menschen jene Lebenskräfte wachgerufen, die zu einer organischen Zusammenarbeit führen. Die Entwicklung harmonischer Beziehungen, die Pflege des sozialen Lebens können wir als eine der Hauptbedingungen bezeichnen, welche der Geistesschüler auf dem Erkenntnisweg zu erfüllen hat. Nun wird dem Einzelnen in solchen Arbeitswochen die Gelegenheit gegeben, in ein soziales Ganzes sich einzugliedern. Schon darin liegt ein ausserordentlich erzieherisches Element. Durch regelmässige Begegnungen, Aussprachen, Kurse entwickelt sich ein intensiver Kontakt, ein lebensvoller Gedankenaustausch. Und es formt sich daraus eine geistige Atmosphäre, welche für das Weiterwirken der anthroposophischen Kreise von grösster Bedeutung ist.

In lebendiger Weise sprach zunächst Dr. W. Schornstein von der Weltentwicklung. Es wurde bei diesen Vorträgen ersichtlich, wie auf dem Erkenntnisweg, durch die Verbindung von Wahrnehmung und Begriff, erst die volle Wirklichkeit gefunden wird. Als Erkennende erleben wir die Welt als geistdurchdrungene Wirklichkeit. Aus der Geheimwissenschaft erfahren wir, wie aus dem Zusammenwirken der geistigen Wesenheiten von Stufe zu Stufe sich ein Höheres entwickelt. Das Ergebnis dieser gewaltigen Metamorphosen ist der Mensch, der in sich alle diese Kräfte vereinigt. Nun aber geschieht ein Umschwung, indem alle äussere Hilfe aufhört. Aus der Seele des Menschen soll jetzt ein frischer Impuls kommen. Der ganze Ernst der gegenwärtigen Situation wurde besonders im abschliessenden Vortrag deutlich. Wir stehen gleichsam vor dem Unmöglichen und sollen Aufgaben bewältigen, die weit über unsre Kräfte hinausgehen. Was können wir tun in dieser gefährlichen Lage? Wir haben ein Mittel — das Üben. Dadurch werden die Seelenkräfte harmonisiert. Es bildet sich der Geisteswillen im einzelnen Menschen. Und wir lernen so hineinzubauen in das Unmögliche.

Auf drei wichtige Erscheinungen der Kulturgeschichte wurde von Herrn Günther Schubert hingewiesen. In der altindischen Kultur sind die Bildekräfte noch ganz gebunden an den physischen Organismus. Durch die Yoga-Übungen wird in gewisser Weise direkt auf den Körper eingewirkt. Eine Umbildung tritt uns entgegen in der Philosophie der Scholastik, wo ein Gleichgewicht angestrebt wird zwischen Geistigem und Physischem. Zur vollständigen Loslösung der Bildekräfte von ihrer Gebundenheit an den Körper kommen wir im Zeitalter des Bewusstseins. Nun erscheinen die Seelenkräfte als freie, selbständige Gedanken, die von der einzelnen Persönlichkeit erarbeitet werden. Damit steht der Mensch frei der Welt gegenüber. Er kann von sich aus eine Wirkung auf diese ausüben.

In die mächtige Formenwelt des ersten Goetheanum wurden wir von Jan Stuten und A. v. Baravalle eingeführt. Ein ganz neuer Formwillen offenbart sich in dieser Architektur. Nicht etwas Fertiges und Festes wird uns gegeben, sondern das strömende und sich wandelnde Leben. Nur von diesem Gesichtspunkt aus verstehen wir die beweglichen Formen und Gestalten des ersten Goetheanum. In jedem Teil spricht das Wesen des Ganzen, die Idee des Menschen. Als das Haus der Sprache hat Rudolf Steiner sein Werk bezeichnet und er wollte damit sagen, dass jene göttlichen Kräfte, welche in der Sprache walten, sich hineinergiessen ins Stoffliche und es umgestalten, vergeistigen zu ausdrucksvollen, sprechenden Formen. Die Verbindung von zwei Kuppeln zu einem organischen Ganzen entspricht der Vereinigung der Menschheit mit der geistigen Welt. Es wird gleichsam die Harmonie dargestellt, die uns in der Anthroposophie gegeben ist. Ein Zusammenfliessen des Göttlichen und des Irdischen, welches die Geburt der selbständigen Persönlichkeit ermöglicht.

Der Vortrag von Herrn F. Häusler behandelte das soziale Problem. Zu einem wirklichen Verständnis der sozialen Verhältnisse gelangen wir dadurch, dass wir ihre Entwicklung verfolgen, von den einfachen religiösen Gemeinschaften der Vergangenheit, bis zum komplizierten Gebilde der heutigen Gesellschaft. Was früher innig verbunden war und zusammenwirkte, hat sich im Laufe der Entwicklung mehr und mehr getrennt, so dass wir heute drei gesonderte Glieder haben: Kulturleben, Staatsleben und Wirtschaftsleben. Heute ist es notwendig, dass jedes dieser Glieder eine gewisse Selbständigkeit erlangt, jedoch nicht um sich abzuschnüren, sondern um seine bestimmte Aufgabe im Lebensprozess der Gesellschaft zu erfüllen. Aus der Wirtschaft fliessen die Kräfte zum Staatlichen. Das Staatliche dient der Kultur. Und in dieser erwachsen die frischen geistigen Impulse durch die Ausbildung der freien Individualität. Aus dem Kulturleben schöpft die einzelne Persönlichkeit die höheren Kräfte, die sie befähigen, auf irgend einem Gebiet eine schöpferische Arbeit zu leisten. Damit erweist sich das Geistesleben als derjenige Teil im sozialen Organismus, der den Menschen erweckt zum individuellen Dasein.

Einen Einblick in das weite Gebiet des Sprachlichen gewährten die interessanten Ausführungen von Herrn H. Weinberg. Der Mensch musste verlieren die Verbindung mit dem Weltrhythmus, um frei zu werden. Dadurch verlor die Sprache ihre ursprüngliche Klanglichkeit. In Freiheit kann heute der Mensch das sprachliche Element ergreifen und die ihm innewohnende Weisheit aufnehmen. Damit verbindet sich der Einzelne mit den Kräften des Kosmos und verleiht diesen Kräften das eigene Willenselement. In der grossen Hauchkraft der deutschen Sprache kann sich das Element der Freiheit besonders stark entwickeln. An zahlreichen Beispielen gab der Redner einen Begriff von der strengen Schulung des Sprachkünstlers, die so tief einwirkt in den menschlichen Organismus und ihn dazu vorbereitet, aus sich heraus das Geistselbst zu bilden.

Das Zusammentreffen des Moralischen und der Naturkräfte in der menschlichen Entwicklung wurde von Dr. R. Schubert untersucht. Es sind gleichsam zwei Linien, die sich in der Lebensmitte kreuzen. Die Erforschung des Menschen, als ein sinnlich-sittliches Wesen, führt uns zur Idee der Metamorphose. Die vier Stufen, die wir vom ersten bis zum 28. Jahr durchlaufen, bedeuten eine Umwandlung, eine Höherbildung der vier ätherischen Bildekräfte. Der Lebensäther wird zur Grundlage des Willens, der chemische Äther des Fühlens, der Lichtäther des Denkens und der Wärmeäther des selbstbewussten Ich. Was in der Natur sich als wirkende Kraft erweist, das nimmt im Menschenleben eine höhere Form an und entwickelt sich zur Fähigkeit. Der Mensch durchdringt mit seinem moralischen Wesen die vier Bildekräfte und offenbart durch sie seine vier Wesensglieder: physischer Leib — Ätherleib — Astralleib — Ich. Es ist dabei zu bemerken, wie der Übergang zum höheren Glied nur möglich ist durch einen Abbauprozess, eine Zersetzung am vorigen Glied. Die Entwicklung hört an einem bestimmten Punkt auf und es setzt eine neue, höhere Entwicklung ein.

Herr E. Pfeiffer ging aus von einfachsten Beobachtungen, die wir am Physischen machen können. Wenn wir solche

Beobachtungen immer wiederholen und uns ruhig darin vertiefen, dann erleben wir gewisse Grenzfälle, wo das Ätherische eingreift. Es handelt sich hier um ganz intime Vorgänge, die nicht mehr bloss mit unsern sinnlichen Organen wahrgenommen werden, sondern für die uns gleichsam ein inneres Licht aufgeht. Wenn wir dieses innere Licht für das ätherische Wirken gefunden haben, entdecken wir immer neue Lebenserscheinungen. Überall begegnen wir der Tätigkeit von höheren Wesen, die sich an eine bestimmte Gesetzmässigkeit halten. Nun zeigt sich für den Geistesforscher, dass gewisse innere Verrichtungen, eine innere Reinigung notwendig sind, um Einblick zu gewinnen in das Wesen und Wirken der Bildekräfte. Durch die Selbsterziehung werden die eigenen Bildekräfte rege gemacht. Wir können z. B. dem Wesen eines andern Menschen nur dann gerecht werden, wenn wir uns jeder Kritik enthalten und uns ganz hingeben dem besonderen Charakter dieses Menschen. In Gedanken über die geistige Bestimmung des andern, erheben wir uns zu einer viel höheren Realität und wir erkennen in solchen reinen Gedanken das Weben von geistigen Mächten, aus welchen sich das Schicksal formt.

(Schluss folgt)

Pour le 31 Décembre 1936

Simone Rihouët

Il y a deux fois 7 ans, se produisait à cette date, à Dornach, la catastrophe qui mit fin au premier Goethéanum. La nuit de la St-Sylvestre 1922 vit se consumer en quelques heures un monument qui n'avait pas son pareil en Europe. C'était une œuvre de vérité, car des connaissances initiatiques en avaient réglé les proportions, fixé les lignes, selon les lois qui créent les corps et les rendent vivants. C'était une œuvre d'amour, car la main des hommes qui l'avait édifié était mue par la foi et la dévotion. Ainsi le monument qui se dressait sur la colline de Dornach, dans sa fragile pureté, formait un point central où venaient se croiser les lois de l'esprit et de la destinée humaine. Un homme qui cherchait sa voie pouvait entrer dans cet édifice, s'adosser à l'une des colonnes, peut-être la blanche colonne en bouleau de Vénus, ou à la sévère colonne en hêtre de Saturne, et sentir passer à travers ce fût pentagonique le rayonnement de son étoile. Sa destinée pouvait lui parler d'une voix qu'il percevait là mieux qu'ailleurs, car les formes qui l'entouraient prolongeaient les lignes qui construisent le destin.

Le premier cours que le Dr. Steiner avait tenu dans ce monument était celui de la Michaëli 1920. Pendant deux ans, il y enseigna. Il y donna, en 1921, un Cours français, « Philosophie, Cosmologie et Religion », qui fut l'ancêtre de nos « Semaines Françaises ». Nous avions alors, si j'ose dire, le temple et le maître dans leur réalité physique. Quand, par la suite, les Semaines Françaises furent reprises, elles avaient perdu l'un et l'autre; depuis lors, c'est en soi-même et par la communauté des efforts de tous que chaque année se recrée à Dornach les conditions qui rapprochent intérieurement de la voie vers le maître et le temple spirituels.

Puis vint ce jour qui devait être le dernier: le 31 Décembre 1922. Un jour morne d'hiver sans neige. De toutes parts, les membres avaient afflué; ils remplissaient le Goethéanum. Chaque matin, le Dr. Steiner donnait, l'une après l'autre, ses conférences qui inaugurent une conception nouvelle de la science, et que nous avons publiées ce printemps-ci. Chaque soir, il faisait une seconde série de conférences sur un autre sujet. Le 31 après-midi avait eu lieu une représentation d'eurythmie. C'est à la fin de celle-ci que, pour notre part, nous étions arrivés à Dornach, venant de Paris, après les Fêtes de Noël, inaugurant le local où l'Eurythmie venait de s'installer, — rue Huyghens. La dernière conférence de Rudolf Steiner dans le Goethéanum eut alors lieu. « Aujourd'hui, dit-il en terminant, il faut avant tout comprendre l'avenir, y penser, se rappeler que la vie qui germe et qui croît partout autour de nous, si elle contient déjà la mort en elle, nous offre aussi la vie que de toute notre énergie nous devons y chercher. De cela, chaque nouvelle année est un symbole. Regardons d'un côté, nous y voyons des tombeaux; mais de l'autre, la vie est là qui se renouvelle et attend le germe de l'avenir ». Quelques heures plus tard, les colonnes étaient des torches de feu survivant tout la nuit au-dessus d'un brasier gigantesque.

Les dernières forces de Rudolf Steiner furent consacrées à reconstruire l'avenir, à réédifier des formes pour la vie qui se renouvelle.

Mitteilung

Mit einiger Besorgnis veranstalteten wir in dieser Krisenzeit den Weihnachts-Verkauf „zugunsten des Goetheanum".

Wenn wir nun auch nicht die Summe der beiden letzten Jahre erreichen konnten, so durften wir immerhin dem Goetheanum eine Weihnachtsspende von Fr. 2350.— überreichen.

An dieser Stelle sei allen Beteiligten, Spendern sowie Käufern, der herzlichste Dank! *Helene Kober.*

Arlesheim, den 3. Januar 1937.

Mitteilung

Vom *15. Januar bis 28. Februar 1937* findet in Prag durch Paula Rackwitz ein Plastik-Kurs an den Goetheanum-Formen statt. Anmeldungen an Frau Zdenka Topičová, Praha-Smíchov, Vitězné nám. 1.

Wir bitten unsere Abonnenten, *die Abonnementsbeträge für den soeben begonnenen neuen Jahrgang für 1, ½ oder ¼ Jahr jeweils* ***im voraus*** *an uns einzahlen zu wollen (bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals, erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise).*

Die Preise sind für ***Goetheanum und Mitteilungsblatt:***
für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien: Jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75;
für Frankreich, Belgien und Italien: Jährlich Fr. 21.—, ½jährlich Fr. 11.—, ¼jährlich Fr. 5.75;
für England, Amerika, Holland, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder: Jährlich Fr. 23.—, ½jährlich Fr. 12.—, ¼jährlich Fr. 6.25.
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postscheck-Konto V 5819, Basel;*

aus ***Österreich*** *durch Postanweisung an unsere hiesige Adresse (ev. in 2 Monatsraten.*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postscheckkonto Nr. 66 559 Beograd. Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise für Goetheanum und Mitteilungsblatt zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum"
Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 9. Januar bis 17. Januar 1937

Samstag, den 9. Januar, *20 Uhr 15:* Eurythmie.

Sonntag, den 10. Januar, *16 Uhr:* Szenische Darstellung aus Faust I, von J. W. Goethe. Hexenküche, Strasse, Abend, Spaziergang, der Nachbarin Haus, Strasse, Garten, Wald und Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, am Brunnen, Zwinger, Nacht.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 13. Januar, *20 Uhr 15:* Frau Dr. Boos: I. Vortrag.

Donnerstag, den 14. Januar, *20 Uhr 15:* Arbeit am Buch: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst.

Freitag, den 15. Januar, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 16. Januar, *20 Uhr 15:* Konzert. Fritz Wörsching, Guitarre und Laute; Ralph Kux, Klavichord.

Sonntag, den 17. Januar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

Landwirtschaftliche Tagung

am Goetheanum, Dornach, 27. bis 31. Januar 1937

Mittwoch 27. Januar	**Donnerstag 28. Januar**	**Freitag 29. Januar**	**Samstag 30. Januar**	**Sonntag 31. Januar**
10 Uhr *Dr. G. Wachsmuth:* Über das Wesen der Heilkräfte in der Natur	**10 Uhr** *E. Pfeiffer:* Dynamische Wirkungen	**10 Uhr** *Dr. O. Eckstein:* Die Beziehungen der Pflanze zu den Elementen	**10 Uhr** *Fritz Vögeli:* Erfahrungen mit der neuen Weinberganlage	**10 Uhr** *Vortrag:* Über Heilpflanzenanbau
11 Uhr 30 *Vortrag:* Gegenseitige Förderung durch Pflanzennachbarschaft	**11 Uhr 30** *Dr. E. Schenkel:* Der Pflanze Heilkraft im landwirtschaftlichen Organismus	**11 Uhr 30** *Fritz Vögeli:* Referat: Der Schweizer Bauer einst und jetzt	**11 Uhr 30** *Dr. O. Eckstein:* Torf und Stroh	**11 Uhr 30** *Vortrag:* Bodenheilung durch Mischfruchtbau
3 Uhr *Referate:* Frl. Bayer Herr Schulz und andere	**3 Uhr** Aussprache	**3 Uhr** Aussprache	**2 Uhr 30** *Dr. J. Schindlegger:* Die Pflanzen als Grundlage der Gesundheit bei unseren Haustieren	**2 Uhr 30** *E. Pfeiffer:* Fragen der Wirtschaftlichkeit in der biologisch-dynamischen Landwirtschaftsmethode
5 Uhr *Vortrag:* Wirtschaftliche Betriebsfragen bei der Umstellung	**5 Uhr** *Vortrag:* Giftpflanzen als Heilmittel	**5 Uhr** *Vortrag:* Die Natur als Lehrmeister für landwirtschaftliche Kulturmethoden	**5 Uhr** *E. Pfeiffer:* Die Pflanzenwelt als Heilungsfaktor des Bodens	**4 Uhr** *Aus Goethes Faust I.:* Wald u. Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, Am Brunnen, Zwinger, Nacht, Dom, Romantische Walpurgisnacht, Trüber Tag, Kerker
8 Uhr 15 *Dr. H. Jenny:* Vom Blühen und Welken des Leibes	**8 Uhr 15** *Dr. W. Bopp:* Farne, Schachtelhalme und Baerlapp als Heilmittel des Menschen	**8 Uhr 15** *Dr. A. Usteri:* Parasitismus und Symbiose im Pflanzenreich	**8 Uhr 15** *Aus Goethes Faust I.:* Auerbachs Keller, Hexenküche, Strasse, Gretchens Stube, Spaziergang, Der Nachbarin Haus, Strasse, Garten	

Die stark umrandeten Veranstaltungen am 27.—29. Januar sind nur für Mitarbeiter des Versuchsringes, die übrigen Nachmittag- und Abendveranstaltungen sind allgemein zugänglich. Die Tagung am 30. und 31. Januar ist öffentlich; *Sonderdrucke* des Programms vom 30. und 31. Januar für Versendung an Interessenten sind vom Sekretariat am Goetheanum zu beziehen. Tagungskarte für die gesamte Tagung Fr. 10.—; für den 30. und 31. Januar Fr. 5.50; Einzelvorträge Fr. 1.10; für die künstlerischen Veranstaltungen Sonderkarten. Anmeldungen und Auskünfte beim Sekretariat am Goetheanum, Dornach.

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Januar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Anthroposophie als Empfindungs- und Lebensgehalt. Andacht und Ehrfurcht vor dem Verborgenen

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner.**)
gehalten in Tübingen, den 16. Februar 1913.

(2. Fortsetzung)

Aus dem Zweifachen, was ich Ihnen gesagt habe: dass durch Lebende, durch die Gedanken der Anthroposophen hier etwas erzeugt wird, was für die Toten wahrnehmbar wird, — und dass die Toten werden sprechen können zu den Herzen, die sich hineingefunden haben in das anthroposophische Fühlen, — aus dieser Tatsache können Sie entnehmen, welchen Umschwung die Verbreitung der Anthroposophie für die ganze Menschheit bilden wird. Eine Brücke wird geschlagen werden von den Welten hier zu den Welten drüben. Und wahr ist es, dass das Leben ein anderes sein wird zwischen Tod und einer neuen Geburt. Es wird dies nicht nur eine Theorie sein, sondern ein Übergehen in Realität, so dass Verständnis sein wird zwischen den sogenannten Lebenden und den Toten, die aber viel lebendiger sind. Und dann werden auch die Seelen hier fühlen, was so fruchtbar werden kann für die Toten. Denn man kann es doch nicht im richtigen Sinne machen, wenn man nicht *fühlt*, welche Wohltat es für die Toten sein kann, wenn man ihnen vorliest. Nehmen wir einmal einen extremen Fall. Sie können es erfahren, wenn Sie Anthroposophen sind und mit anderen Menschen zusammenleben als Geschwister, Eltern oder Gatten, dass während der eine den Drang empfindet, zur Anthroposophie zu kommen, der andere geradezu einen Hass bekommt, wenn der erstere sich der Anthroposophie nähert. Wie oft kann man das erleben! *So* kann sich das abspielen im Bewusstsein, aber es braucht nicht in der Seele selbst so zu sein. Da kann etwas anderes stattfinden. Es gibt das *Unterbewusstsein* im astralischen Leib. Während jemand leidenschaftlich wütet gegen die Anthroposophie, kann es sein, dass er im Unterbewusstsein immer den Drang hat, selber etwas zu erfahren von der Anthroposophie. Je mehr jemand über die Anthroposophie schimpft, umso mehr kann er im Unterbewusstsein die Sehnsucht, den Drang haben, selber etwas von Anthroposophie zu erfahren. Wenn man durch die Pforte des Todes geschritten ist, so werden die Dinge wahr, da lässt sich nichts maskieren; hier auf der Erde kann man lügen, sich verstellen, nach dem Tode aber werden alle Dinge wahr; sie zeigen da ihr wahres Antlitz. Wenn man sich während des Lebens noch so sehr betäubt hat, indem man gegen die Anthroposophie schimpft, nach dem Tode macht sich dann ein Drang darnach bemerkbar, und man leidet Schmerzen, weil der Drang nicht befriedigt werden kann. Da kann dann der Lebende sich in Gedanken den Verstorbenen gegenüber sitzend vorstellen, und er kann in Gedanken anthroposophische Dinge durchgehen, und der Tote versteht das; und wenn der Tote auch kein Anthroposoph gewesen ist, wenn es auch nur der *Lebende* ist, dann nimmt der Tote doch den Lebenden wahr.

Das, was man nennen könnte: einen gewissen Hang zur Sprache, die man im Leben gesprochen hat, das muss da berücksichtigt werden, weil in den ersten Zeiten nach dem Tode der Tote noch einen gewissen Zusammenhang zu derselben Sprache hat, wie er sie hier im Leben gehabt hat. Man tut deshalb gut, in Gedanken die Sprache anzunehmen, die der Tote gesprochen hat; aber nach fünf, sechs, acht Jahren, manchmal auch früher, stellt sich heraus, dass die Sprache des Geistes eine solche ist, dass für sie die äussere Sprache kein Hindernis ist, und dass der Tote anthroposophische Gedanken auch dann verstehen kann, wenn er die Sprache im Leben nicht gekannt hat. Jedenfalls hat sich das als etwas ungeheuer Schönes ergeben, wenn Anthroposophen verstorbenen Freunden vorgelesen haben, namentlich auch solchen gegenüber, die im Leben keine Anthroposophen waren. Es hat sich dies als eine ungeheure Wohltat, als einer der grössten Liebesdienste herausgestellt. Und zu dem, was wir erreichen wollen, gehört nicht allein, dass wir die Anthroposophie äusserlich ausbreiten wollen als eine Lehre — das müssen wir tun und es ist notwendig — aber Anthroposophie wird auch in viel stillerer Art in der Seele wirken müssen. Spirituelle Ämter sozusagen können sich da ausbilden, durch die vieles geleistet werden kann zur Fortentwicklung der Seele nach dem Tode. Und das ist es, was wir immer mehr erreichen müssen: dass wir eine grosse Schwierigkeit überwinden helfen für die Seelen, die zwischen Tod und einer neuen Geburt stehen, und die darin liegt, dass das alte spirituelle Erbgut vorbei ist und eine Zeit herangerückt ist, in der das Orientieren der Seelen nach dem Tode ungeheuer schwer fällt, und in der sich auszukennen zwischen Tod und einer neuen Geburt, den Seelen fast unmöglich ist.

Da sieht der Seher, wie die Seelen zwischen Tod und neuer Geburt zu Aufgaben gezwungen werden, die sie lösen müssen, die sie aber nicht begreifen. So ist es z. B. eine Tatsache: der Seher, der seinen Blick hinwendet auf das Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt, kann Seelen entdecken, die eine bestimmte Verrichtung machen müssen: sie müssen Diener sein in gewissen Zeiträumen jener Mächte, die wir kennen als die Geister des Todes und der Krankheit. Wir müssen von jenem Tode sprechen, der nicht regelmässig als eine Erscheinung des Lebens ist, sondern von dem Tode, der an die Menschen ausser der Zeit herantritt, wenn Menschen hinsterben in der Blüte ihres Lebens. Wenn Krankheiten eintreten, sind es physische Ereignisse; sie werden aber bewirkt von Kräften, die von der übersinnlichen Welt hereinspielen. Den sich verbreitenden Krankheiten liegen zugrunde die Taten übersinnlicher Wesenheiten. Gewisse Geister haben die Aufgabe, unzeitigen Tod zu bringen. Dass das *doch* auch

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

in der Weisheit begründet ist, können wir jetzt nicht berühren; aber das ist wichtig zu beachten, dass wir nun Seelen finden, die unter das Joch von solchen Wesenheiten gespannt sind. Und es ist für den Seher, trotzdem er sich gewöhnt haben muss an eine gewisse Gelassenheit, doch schmerzlich und erschütternd, zuzusehen, wie solche, die in das Joch gespannt sind, dienen müssen, um an den Menschen Krankheit und Tod heranzutragen. Und wenn der Seher versucht zu verfolgen solche Seelen bis zu der Zeit ihres vorhergehenden Lebens, dann findet er die Ursache, warum diese Seelen verurteilt sind, so Diener zu sein der Geister der Krankheiten und des Todes: diese Ursachen liegen in der *Gewissenlosigkeit*, welche diese Seelen im physischen Leben entwickelt haben. In dem Maße, wie sie gewissenlos waren, in dem Maße verurteilen sie sich dazu, Diener zu sein dieser bösen Wesenheiten. So wahr wie Ursache und Wirkung zusammenhängen bei aufeinander stossenden Kugeln, so wahr müssen gewissenlose Menschen Diener sein dieser bösen Wesenheiten. Das ist erschütternd! Eine andere Tatsache, die der Seher sieht: solche Seelen sind unter das Joch ahrimanischer Geister gespannt, sie müssen bereiten die spirituellen Ursachen von all dem, was hier geschieht als Widerstand, als Hindernis unseres Tuns. Ahriman hat ja auch diese Aufgabe. All die Widerstände, die sich hier ergeben, werden aus der geistigen Welt herein dirigiert. Es sind Diener des Ahriman. Wodurch verurteilten sich solche Seelen zu diesem Dienste? Dadurch, dass sie in ihrem Leben zwischen Geburt und Tod der *Bequemlichkeit* gehuldigt haben. Und wenn Sie betrachten, wie die Bequemlichkeit weit verbreitet ist, so werden Sie finden, dass es unendlich viele Rekruten gibt für Ahriman. Die Bequemlichkeit ist es, die das Leben in reichstem Maße regiert. Dazu sind auch die neueren Nationalökonomen gekommen, mit der Bequemlichkeit der Menschen zu rechnen, nicht nur mit dem Egoismus und der Konkurrenz. Die Bequemlichkeit ist ein Faktor. (Schluss folgt)

Gedanken zu den Arbeitswochen am Goetheanum

15. Nov.—5. Dez. 1936.

Paul Zoelly

(Schluss)

Die Schulung zum ganzen Menschen, die uns zum Erkennen der kosmischen Kräfte führt, wurde eingehend in den Vorträgen von Dr. H. Poppelbaum dargestellt. Vor allem wurde vom Redner darauf hingewiesen, von wie grosser Bedeutung es ist, dass wir uns ein klares, exaktes Denken angewöhnen. Aus diesem erwächst dann das Bewusstsein der eigenen Verantwortung, die Gewissenhaftigkeit für die kleinsten Ereignisse des Lebens. Der Ausgangspunkt für alles wissenschaftliche Forschen ist das menschliche Denken. Indem wir uns die richtigen Begriffe und Ideen denkend erarbeiten, geht uns der Sinn auf für das geistig Wirkende in der Welt. Die zwei Begriffe „Erinnerung" und „Gewissen" sind besonders wichtig für unsre Entwicklung. Durch diese beiden Tätigkeiten, die wir ausüben, stehen wir in ständiger Verbindung mit Vergangenheit und Zukunft. Und wir können einen Ausgleich bewirken, harmonisch werden, indem wir uns bemühen, die zwei Stimmen zu vermitteln. Wir können das Pochen des Gewissens und die Erinnerung an frühere Verfehlungen in Einklang bringen, durch gegenwärtige Leistungen. Menschliche Zuverlässigkeit entsteht so aus einem Zusammenwirken von Gedächtnis und Gewissen.

In seinen Vorträgen über „Forschung und Kunst" zeigte Dr. Hans Jenny, wie bei genialen Menschen eine Verbindung dieser zwei Gebiete erreicht wird. Auf beiden Gebieten geht der Mensch über die Natur hinaus. Als Künstler und als Forscher bringt er die Natur zu ihrer Vollendung. In seltener Klarheit erleben wir diesen Trieb nach höchster Vollendung bei Lionardo da Vinci. Die Ausübung der Malerei wird ihm zu einem Weg, den idealen Menschen zu verwirklichen. Auch Goethe ringt auf beiden Gebieten nach einer Höherbildung des ganzen Menschen. Zu einer neuen Synthese von Erkenntnis und Kunst gelangen wir auf dem Weg der Anthroposophie, indem hier jeder Einzelne emporstrebt von seinem irdischen Ich zum geistigen Ich. Die Erweiterung der Persönlichkeit durch eine universelle Bildung fördert ihre produktiven Kräfte, sodass sie zugleich als Forscher und als Künstler der Welt dienen kann.

Herr H. W. Weissenborn gab in zwei gehaltvollen Vorträgen einen Begriff von der altchinesischen Kultur. Die merkwürdig konservative Philosophie der Chinesen spiegelt noch das alte Hellsehen der atlantischen Zeit. Im „Buch der Wandlungen" werden 8 mystische Zeichen angegeben (Himmel — Erde — Donner — Wasser — Berg — Wind u. Holz — Feuer — See), wodurch der Denker in sich selber die vollkommene Harmonie herzustellen sucht. Diesem Bestreben, nach Vereinigung mit den Lebenskräften der Natur, begegnen wir auch in der späteren Landschaftsmalerei. Nicht das Äussere wird kopiert, sondern der bildende Geist wird vom Maler erlebt und in freien, phantasievollen Formen zum Ausdruck gebracht. Eine Kraft der inneren Konzentration spricht aus diesen oft ganz einfachen Bildern. Sie weckt die Bildekräfte und vermag sogar gesundend einzuwirken auf kranke Menschen. Das Künstlerische wurde bei den Chinesen gepflegt, um das seelische Gleichgewicht zu erlangen. Kein äusserer Zweck war damit verbunden, sondern allein die Entwicklung des Menschen.

Um in der gegenwärtigen Zeit wieder ein lebendiges Weltbild zu gewinnen, ist das Erwachen des eigenen Ich erforderlich. Persönliche Hingabe, Ehrfurcht, öffnen uns den Blick für die schöpferischen Kräfte. Dieses ehrfürchtige Hinschauen und Hinhorchen konnten wir in den Betrachtungen von Dr. O. Eckstein erleben. Es wurde einem bewusst, dass es sich bei allen Vorgängen von Wärme, Luft, Wasser, Erde — um sinnvolle Äusserungen eines geistigen Wesens handelt. Die Metamorphosen des Erdorganismus sind bedingt durch die kulturellen Verwandlungen der Menschheit. Und die grossen Katastrophen erscheinen als Folge gewisser Verirrungen der Erdbewohner. Die Übereinstimmung der äusseren Formation der Erde und ihren geistigen Strömungen, tritt uns entgegen, wenn wir die Erde als Ganzes überblicken. Da beobachten wir zwei mächtige Gebirgszüge. Der eine geht in vertikaler Richtung durch Nord- und Südamerika. Der andere verbindet in horizontaler Richtung die Berge von Europa und Asien. Die westliche Kette hat in der Mitte eine tiefe Senkung, die östliche Kette dagegen eine starke Erhebung. Nun entsprechen diesen gegensätzlichen Bergzügen zwei Hauptrichtungen im Geistesleben: das Willensartige im Westen und das ruhig Besinnliche im Osten.

Für den heutigen Menschen ist ein Verständnis der ganzen Natur so erschwert, weil wir mit unserem Intellekt nur das Getrennte und Zerteilte erfassen. Die verbindenden Kräfte, das Leben des Ganzen wird uns erst dadurch gegeben, dass wir durch innere Anstrengung, durch ein „folgerechtes Bemühen", wie Goethe sagt, emporsteigen in jene höhere Welt, aus welcher die wirkenden Kräfte, die klaren Ideen stammen. Ein Hinweis zu den leuchtenden Urgesetzen des Lebens war der schöne Vortrag von Dr. A. Usteri. Darin wurde gezeigt, wie die geistigen Mächte hereinwirken in alle Gebiete der Natur. Im Aufstieg der Pflanze von dem Samen bis zur Blüte offenbart sich in sieben Stufen das Weltganze. Dieselben Stufen erkennen wir auch in der Tierwelt und in der menschlichen Kulturentwicklung. Auch hier erleben wir die Idee der Metamorphose. Das menschliche Denken nimmt immer lichtere Formen an. Es entwickelt sich zur heilenden Kraft. Und wir erkennen so auf allen Gebieten eine Überwindung des Stofflichen durch den schaffenden Lichtgeist.

Nachdem nun das Wesen des Ätherischen, als ein bildendes, wirkendes Element, das den Menschen und die Welt durchkraftet, von ganz verschiedenen Seiten untersucht worden war — kam wohl vielen die Frage: Wie verhalten sich die Bildekräfte und Reinkarnation? Klar und übersichtlich wurde von Dr. Günther Wachsmuth dieses Problem behandelt. Das Gesetz der Umstülpung, das für die Bildekräfte so wesentlich ist, hat in einem höheren Sinn auch Geltung bei den wiederholten Erdenleben. Wir können in gewisser Beziehung jede Inkarnation als eine Umstülpung ihrer vorigen Inkarnation bezeichnen. An drei konkreten Beispielen wurde das Wirken vom Karma dargestellt. Zunächst eine Persönlichkeit, die im früheren Leben mehr nach innen gerichtet war und die Eindrücke der Welt in sich sammelte. In der folgenden Inkarnation entwickelt derselbe Mensch eine ausserordentliche Aktivität. Er strahlt nach allen Seiten hinaus. — Bei einer andern Persönlichkeit erleben wir das Gegenteil. Diese starke Willensnatur entwickelt sich in der nächsten Inkarnation zu einem sanften Gelehrten, der kein Bedürfnis hat, nach aussen zu wirken. — Ein drittes Beispiel zeigte eine Persönlichkeit von grösster Ausgeglichenheit. Sie erscheint im nächsten Leben in sehr ähnlicher Gestalt. — Die ausgleichende Wirkung des Karmagesetzes verhilft so dem Menschen seine höhere Bestimmung immer reiner und bewusster zu erfüllen.

Allen Rednern, welche die Arbeit dieser Tagung auf sich genommen haben, sei hier noch herzlichst gedankt. Heute, wo die Verständigung zwischen den Menschen durch das Hereinwirken dunkler Mächte immer schwieriger und schwieriger sich gestaltet, sind solche Veranstaltungen, die einer friedlichen Erkenntnisarbeit dienen, helle Lichtquellen. Mögen jene Menschen, welche kraftvoll an der Erneuerung der menschlichen Kultur mitwirken wollen, an diesen Kursen teilnehmen, die vom Goetheanum unternommen werden. Dass Vertreter der verschiedensten Kreise, Träger der verschiedensten Berufe, Lehrer, Künstler, Techniker, Arbeiter — zusammenkommen, um dasjenige in sich zu pflegen, was für alle Völker Geltung hat, was zu allen Herzen spricht — das ist ja der Grundgedanke dieses Baues. Er steht für alle Menschen, die sich in der Wahrheit verbinden wollen.

Tagungen und Veranstaltungen am Goetheanum im Jahre 1937

Nachstehend geben wir die Daten der Tagungen und Veranstaltungen im Jahre 1937, insoweit sie jetzt schon bekannt sind:

Landwirtschaftliche Tagung: 27.—31. Januar.
Wochenendveranstaltung: 30.—31. Januar.
Arbeitswochen über das Buch „Die Schwelle der geistigen Welt" von Rudolf Steiner: 15.—27. Februar.
27. Februar: Gedenkfeier für Rudolf Steiner.
Wochenendveranstaltung: 27.—28. Februar.
Leitsatzarbeit (II.) von Dr. H. Leiste: 1.—20. März.
Generalversammlung: 20. März.
Ostertagung: 21.—27. März.
30. März: Gedenkfeier für Rudolf Steiner.
Wochenendveranstaltung: 24.—25. April.
Pfingsttagung: 15.—17. Mai.
Architekten- und Plastikertagung: 18.—25. Mai.
Öffentliche Sommertagung (deutschsprachig): 7.—16. August
Englische Woche: 4.—10. August.
Französische Woche: 12.—18. August.
Michaelitagung: 26. September—2. Oktober.
Öffentliche Weihnachtstagung: 24. Dezember—1. Januar.

(Änderungen vorbehalten).

Die Daten von Seminarien und Kursen, die sich über längere Zeiten verteilen, werden besonders angezeigt.

Wochenend-Veranstaltungen am Goetheanum

Liebe Freunde!

Wir wollen auf Anregung einiger Mitarbeiter in diesem Jahre den Versuch machen, am Goetheanum einige Wochenendveranstaltungen durchzuführen. Sie sollen am Samstag nachmittag mit einem Vortrag beginnen, am Samstag abend mit einer künstlerischen Veranstaltung weitergehen. Der Sonntag vormittag bringt wieder einen Vortrag, am Nachmittag findet eine Führung durch den Bau statt und eine weitere künstlerische Veranstaltung macht den Beschluss. Die Zeiten sind so gewählt, dass die Besucher aus einem ziemlich weiten Umkreis in der berufsfreien Zeit Gelegenheit haben, den Beginn der Veranstaltungen zu erreichen, und nach Schluss noch heimfahren können.

Diese Wochenendveranstaltungen sollen in erster Reihe ermöglichen, dass Interessenten die Gelegenheit haben, unter günstigen Bedingungen einmal das geistige Leben am Goetheanum kennen zu lernen. Besonders in Fällen, wo die Teilnahme an einer grösseren Tagung noch nicht in Frage kommt, wird es doch möglich sein, nachdrücklich auf diese Neueinrichtung hinzuweisen.

Aber auch viele unserer Freunde werden es begrüssen, solche Wochenendveranstaltungen geboten zu bekommen, die in ihrer zusammengefassten Form gleichsam kleine Tagungen darstellen.

Die erste dieser Veranstaltungen mit dem Thema „Goethes Faust" wird am 30.-31. Januar vor sich gehen, die nächste mit dem Thema „Rudolf Steiner" am 27.-28. Februar.

Wir bitten alle Freunde herzlichst, sich für diese Wochenendveranstaltungen tatkräftig einzusetzen und recht viele Interessenten auf diese neugeschaffene Möglichkeit hinzuweisen, das Goetheanum und seine Arbeit näher kennen zu lernen. Von den jeweiligen Programmen steht eine beliebige Anzahl zur Versendung und Verteilung gern zur Verfügung. Sie sind durch das Tagungsbureau zu beziehen. Für Inserate und Hinweise in der lokalen Presse wären wir ganz besonders dankbar.

Mit herzlichem Dank und besten Grüssen

Albert Steffen. Marie Steiner.
Dr. Guenther Wachsmuth.

Mitteilung über die Arbeitswochen im Februar

Vom 15. bis 27. Februar finden Arbeitswochen über „Die Schwelle der geistigen Welt, aphoristische Ausführungen von Dr. Rudolf Steiner" statt. Nach den Themen der Tagungen und Arbeitswochen des letzten Jahres erschien es folgerichtig, dieses Buch zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen. In den Worten R. Steiners, die unter der Überschrift „An der Zeitenwende" im ersten Heft dieses Jahrganges unserer Zeitschrift abgedruckt sind, wird eindeutig darauf hingewiesen, dass Neugebilde aus den Keimkräften in Kunst, Wissenschaft und sozialem Leben sich nur entwickeln können, wenn ein Verständnis für das entsteht, was als das „Durchgehen durch das Schwellengebiet" bezeichnet wird.

Dazu soll die Arbeit an dem genannten Buche ein Anfängliches beitragen. Es soll versucht werden nach Art der bisherigen Arbeitswochen durch Vorträge, Referate und Aussprachen ebenso wie durch künstlerische Tätigkeit eine Vertiefung des Verständnisses zu erreichen. Die Arbeitswochen sind *nicht* öffentlich. Erwartet wird von den teilnehmenden Mitgliedern ausser der Kenntnis der grundlegenden Schriften R. Steiners, insbesondere des Buches: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? die vorherige Durcharbeitung des behandelten Buches sowie der Mysteriendramen. Das genaue Programm wird in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes bekanntgegeben. *E. O. Eckstein*, Dr. Ing.

Zur Leitsatz-Arbeit im März 1937

Heinrich Leiste

Ab 1. März wird im Rahmen der Hochschule durch etwa drei Wochen der zweite Kursus über die Leitsätze stattfinden. Die Arbeit soll in ähnlicher Weise ablaufen wie im Juli dieses Jahres. Von 10—11 Uhr werden jeden Vormittag (ausser Sonntags) Vorträge gehalten werden (Dr. Leiste) in freier Anknüpfung an die Leitsatz-*Gruppen* 12—28. Die Zeit von 11—12 Uhr steht zur Verfügung für Referate oder auch selbständige Vorträge und für die Aussprache über das Vorgetragene. Anmeldungen zu Referaten oder Vorträgen möchte man bitte bis Ende Februar an das Sekretariat im Goetheanum gehen lassen, mit der Bezeichnung: für Dr. Leiste, betreffend Leitsatz-Kurs. Zur eigenen Vorbereitung für eine sinnvolle Teilnahme an der Arbeit sei das Studium folgender Werke Rudolf Steiners empfohlen:

1. Erster Band der Karmavorträge (Frühjahr 1924, Dornach).
2. Zyklus 21: Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen (1912 Helsingfors).
3. Die beiden Vorträge Februar 1923. Stuttgart. Delegierten-Versammlung.
4. Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung (1923).

Hilfsabonnement für das Goetheanum

Im Mitteilungsblatt vom 13. Dezember weist Herr Steffen auf die kommende schwierige Lage der Zeitschrift hin, die, wie er schreibt, wenn keine Spenden oder neue Abonnemente hinzukommen, infolge des Ausfalls der Abonnenten in Deutschland, verschwinden müsste.

Die Mitglieder des Zweiges Bern möchten nun folgenden Antrag stellen, der — wie sie hoffen — das Weitererscheinen der Zeitschrift ermöglicht. Die Jahresabonnenten des Goetheanums bezahlen mit Mitteilungsblatt 19 Franken, während die Vierteljahresabonnenten viermal 5 Franken 75, zusammen also 23 Franken bezahlen. Wenn nun die Mehrzahl der jährlich vorauszahlenden Abonnenten es auf sich nehmen könnten, diesen höheren Betrag — und zwar aufgerundet auf 25 Franken am Anfang des Jahres zu entrichten, so würde das das Erscheinen der Zeitschrift sicherstellen. Wir erlauben uns deshalb, die betreffenden Abonnenten zu bitten, soweit es ihnen möglich ist, schon jetzt statt 19 Franken diesen höheren Betrag von 25 Franken zu bezahlen, mit der ausdrücklichen Bezeichnung, des Abonnementes als „*Hilfsabonnement*".

Wer für 1937 bereits bezahlt hat, würde 6 Franken mit der erwähnten Begründung nachsenden.

Eine weitere Möglichkeit der Hilfe läge darin, dass jeder Einzelne prüfte, ob er nicht ein Geschenkabonnement übernehmen könnte, das dann dem Sekretariat zur Weiterleitung an Mitglieder, die sich die Zeitung selbst nicht halten können, überlassen würde. Wir hoffen, dass es so möglich sei, den Fortbestand der Zeitschrift zu sichern. Man bedenke, mit welcher Eindringlichkeit Herr Dr. Steiner das Erscheinen der Zeitschrift, unter Leitung von Herrn Steffen, gewünscht hat.

Bern, 6. Januar 1937.

Uraufführung in Basel

Sonntag, den 17. Januar, um 11 Uhr, findet im Basler Stadttheater die Uraufführung des „Indischen Märchenspiels" von Felix Braun statt.

Vortrag am Goetheanum

Die pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum veranstaltet am Donnerstag, den 21. Januar, 20 Uhr 15, einen Vortrag von Hans Jenny, „Über den aufrechten Gang des Menschen".

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Vorträge von Dr. Heinrich Leiste über:
„Das Mysterium von Golgatha".

den Haag: Donnerstagabend, 14., 21., 28. Januar, 4., 11., 18. Februar, im Saal Lange Voorhout 58, 20 Uhr 15.

Amsterdam: Mittwochabend, 20., 27. Januar, 3., 10., 17. Februar, im Parkhotel Hobbemastraat 1, 20 Uhr 15.

Rotterdam: Freitagabend, 22., 29. Januar, 5., 12. Februar, im Saal Middensteiger 12, 20 Uhr 30.

Mitgliedervorträge:

den Haag: 11., 25. Januar, 8., 22. Februar (Leitsatzarbeit).

Winterswyk: 19. Januar, 16. Februar (Leitsatzarbeit).

Leiden: 12., 26. Januar, 9., 23. Februar (Kursus über Philosophie der Freiheit für Mitglieder und Gäste).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 16. Januar bis 24. Januar 1937

Samstag, den 16. Januar, *20 Uhr 15:* Kammermusik: Fritz Wörsching, Guitarre und Laute; Ralph Kux, Klavichord. Werke von Telemann, Besardo, Bach, Coupérin, Rameau, de Visée, Lauffensteiner.

Sonntag, den 17. Januar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 20. Januar, *20 Uhr 15:* Hilde Boos-Hamburger: „Das moralische Erleben Goethescher Farbklänge als Vorschule „zum Malen aus der Farbe heraus". II.

Donnerstag, den 21. Januar, *20 Uhr 15:* Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum: Hans Jenny: Über den aufrechten Gang des Menschen.

Freitag, den 22. Januar: *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 23. Januar, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Mathematisches Kolloquium.
20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 24. Januar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Januar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Anthroposophie als Empfindungs- und Lebensgehalt. Andacht und Ehrfurcht vor dem Verborgenen

Vortrag von *Dr. Rudolf Steiner.**)
gehalten in Tübingen, den 16. Februar 1913.

(Schluss)

Nun nimmt es sich anders aus, ob man solche Erlebnisse hat so, dass man sich in ihnen orientieren kann, dass man weiss, warum man sie erlebt, oder ob man sie ganz bewusstlos erlebt, ohne zu wissen, warum man dienen muss solchen Geistern. Wenn man weiss warum man in das Joch der Geister gespannt ist, welche die Seuchen bringen, so weiss man auch, was man im nächsten Leben für Tugenden sich aneignen muss, damit man einen kosmischen Ausgleich schaffen kann, um aus der Welt zu schaffen, was nach dieser Richtung wirkt. Wenn man unorientiert in diesen Erlebnissen ist, schafft man zwar dasselbe Karma, aber man schafft erst wieder das, was sich zu der zweiten Inkarnation hin als Ausgleich gestalten muss, und so verzögert man den wirklichen Fortgang. Deshalb ist es wichtig, dass der Mensch hier diese Dinge lernt. Erleben wird man sie nach dem Tode. Sich orientieren lernen muss man hier. Da haben wir wieder einmal eine Tatsache, die es zu einer zwingenden Notwendigkeit macht, neue Orientierung zu schaffen durch Verbreitung der spirituellen Wahrheiten, weil die alte Orientierung nicht mehr da sein kann. Wir können uns auf die Frage: warum sind wir Anthroposophen? aus den geistigen Tatsachen heraus eine Antwort geben, die gar sehr zu unserer Empfindung, unserem Gefühle spricht, nicht nur zu unserem Verstande. Und so sehen wir Anthroposophie immer mehr und mehr an als eine universelle Sprache, als eine Sprache, die es uns möglich machen wird, die Scheidewand hinwegzutun zwischen den verschiedenen Welten, in denen unsere Seelen leben, das einemal im physischen Leibe, das anderemal ausserhalb des physischen Leibes; und so wird fallen die Scheidewand gegenüber der übersinnlichen Welt, wenn die Geisteswissenschaft sich wirklich in die Seelen der Menschen einlebt. Das müssen wir fühlen, empfinden; dann haben wir den richtigen, den inneren Enthusiasmus für die Anthroposophie.

Lassen Sie mich von einer weiteren Erscheinung sprechen. Für den Seher tritt ein Zeitpunkt ein, der im Leben der Seelen zwischen Tod und einer neuen Geburt sich offenbart und der ungeheuer bedeutsam wirkt für den Seher, aber auch für solche, die dieses Leben durchmachen. Der Zeitpunkt liegt bei manchen mehr zurück, bei manchen mehr vorwärts, Wenn man mit dem seherischen Blick den Schlaf verfolgt, dann, wenn der Mensch mit seinem Astralleib und Ich ausserhalb des physischen Leibes ist und zurückblickt auf physischen Leib und Ätherleib, dann ist der Eindruck der, dass meistens der physische Leib sich als langsam sterbend darstellt. Nur in den allerersten Kindheitsjahren, bis das Kind ein Verständnis bekommt, bis zu der Zeit, zu der unser Gedächtnis zurückreicht, da erscheint der Schlaf im Kindesleib als etwas, was sprosst und gedeiht; aber es fängt sehr früh an, so dass dem Seher es vor Augen tritt, dass der physische Leib nach dem Eintritt in das Leben langsam wieder abstirbt; der Tod ist nur der letzte Akt dieses Absterbens. Die Sache ist so, dass der Schlaf dazu da ist, die verbrauchten Kräfte auszugleichen. Aber dieser Ausgleich ist nur unvollständig; dieser Rest ist immer ein kleines Stück Todesursache. Wenn so viele Reste zurückgeblieben sind, dass die Wiederherstellungskräfte nicht mehr aufkommen, dann stirbt der Mensch den physischen Tod. Man sieht also eigentlich, wenn man den Menschenleib ansieht, den Tod sich langsam vollziehen. Man stirbt wirklich von Geburt an ganz langsam. Der Eindruck ist ein recht ernster, wenn man die Sache zuerst gewahr wird.

Zwischen Tod und einer neuen Geburt kommt nun der Augenblick an die Seele heran, wo sie die Kräfte zu entwickeln beginnt, durch die sie in das nächste Dasein eintritt. Lassen Sie mich an einem Beispiel zeigen, was gemeint ist: Heute gibt es schon viele Bücher über Goethes Veranlagung. Es wird nachgeforscht bei den Vorfahren Goethes, woher er diese oder jene Eigenschaft geerbt habe. In der physischen Vererbungslinie werden diese Ursachen gesucht. Das soll nicht bestritten werden, dass sie da gesucht werden können; aber wer die Seele zwischen Tod und einer neuen Geburt verfolgen kann, findet das Folgende: Nehmen Sie die Seele Goethes. Lange, lange, ehe sie geboren wird, wirkt sie schon aus den übersinnlichen Welten heraus auf ihre Ahnen, steht schon durch ihre Kräfte mit den Ahnen in Beziehung. Sie wirkt sogar so, dass in entsprechender Weise zusammenkommen diejenigen Männer und Frauen, die nach langer Zeit die richtigen Eigenschaften geben können, die die Seele braucht. Es ist dies keine leichte Arbeit, denn es sind viele Seelen daran beteiligt. Wenn Sie sich vorstellen, dass von den Seelen des 16. Jahrhunderts im 18. Jahrhundert Menschen abstammen, und dass alle diese schon vorher zusammenarbeiten, so müssen Sie begreifen, dass eine solche Verständigung eine wichtige Sache ist. Seelen, die im 18., 19. Jahrhundert geboren werden, müssen sich schon im 16. Jahrhundert verständigen, damit die ganzen Netze von Verwandtschaften hergestellt werden können. Es ist viel zu tun zwischen Tod und einer neuen Geburt. Nicht nur, dass wir zu tun haben in objektiver Beziehung, dass wir einen Teil unserer Zeit mit Dienstleistungen gegenüber den Geistern des Widerstandes usw. — wie oben erwähnt — zubringen, wir müssen auch arbeiten an den Kräften, die überhaupt unsere Wiederverkörperung ermöglichen. Da stellt sich die Sache so dar, dass wir uns die Form schon im Urbild herausarbeiten müssen. Dies macht einen entgegengesetzten Eindruck von dem, was der Seher schaut, wenn er auf den schlafenden physischen und Ätherleib sieht. Der physische und Ätherleib stellt sich im Schlafe als etwas Absterbendes dar; was sich aber da wie ein Urbild

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

aufbaut und in die physische Natur hereinzieht, das bietet den Eindruck des Sprossenden, Werdenden.

So dass ein wichtiger Augenblick da ist zwischen Tod und einer neuen Geburt: er liegt zwischen der Erinnerung an das frühere Dasein und dem Übergang zu dem nächsten Dasein, da wo der Mensch anfängt zu arbeiten an dem Werden seiner physischen Organisation. Wenn Sie sich den physischen Tod vorstellen und im Vergleich dazu diesen Augenblick, so haben Sie in ihm das *Gegenteil von dem physischen Tode*. Der physische Tod ist ein Übergang von dem physischen Sein zum Nichtsein; der geschilderte Augenblick ist ein Übergang von dem Nichtsein zum *Werden*. Ganz anders erlebt man diesen Augenblick, wenn man ihn versteht, als wenn man ihn nicht versteht.

Solch ein Begriff wie der des Gegenteils des Todes, dessen, was eintritt zwischen Tod und neuer Geburt, das sollte eigentlich in der Seele eines Anthroposophen zur *Empfindung* kommen. Er sollte nicht bloss verstandesgemäss begriffen, sondern durchempfunden werden; dann kann man fühlen die Bereicherung, welche unser Leben erfährt, wenn solche Begriffe von der Seele aufgenommen werden. Dann stellt sich noch etwas anderes ein: dass nämlich die Seele allmählich überhaupt ein Gefühl dafür bekommt, was es alles in der Welt gibt. Wenn man durch einen Wald geht im Frühling, und man hat vorher meditiert über den Begriff, den ich eben erwähnt habe, so ist man nicht weit davon entfernt — wenn man Acht gibt — zu vernehmen die Geister, die zwischen den physischen Dingen wirken und walten. Das Wahrnehmen der geistigen Welt wäre eigentlich gar nicht schwierig, wenn die Menschen sich das nicht selber schwierig machen würden. Indem sie darnach trachten, dasjenige, was in Begriffen aufgenommen wird, sich zur Empfindung zu bringen, innerlich zum Leben zu erwecken, kann dieses Streben sie zum Schauen führen. Durch solche Dinge, wie sie heute gesagt worden sind, möchte ich dazu beitragen, dass dieser anthroposophische Drang lebendig werde. Die Darstellung von solchen Dingen ist immer so, dass man fühlt: es ist die Schilderung wie ein Stammeln, weil unsere Sprache ja nur für die physische Welt ist — und man muss sich anstrengen, durch ganz besondere Darstellungsmittel wenigstens einen geringen Begriff von diesen Dingen hervorzubringen. Aber gerade solche Art zu sprechen über diese Dinge kann in unsern Herzen auslösen, was man anthroposophisch als Empfindungsgehalt bezeichnen kann.

Das sollte Anthroposophie für uns werden: ein *Empfindungs-*, ein *Lebensgehalt;* so dass wir in der Aufnahme von anthroposophischen Begriffen nicht etwas Geringes sehen, sondern ihnen gern nachgehen; dann aber auch nicht in diesen Begriffen die Hauptsache sehen, sondern in dem, was die Anthroposophie aus uns macht.

Einiges über Hermann Lindes Werk

Hilde Boos-Hamburger

Ein langgehegter Wunsch mancher alten Freunde am Goetheanum ging endlich in Erfüllung, als zu Michaeli ein wichtiger Teil von Hermann Lindes Lebenswerk ausgestellt werden konnte. Dank der Initiative und Tatkraft Herrn Ranzenbergers ist es unter Beihilfe Frau Marie Linde's möglich geworden, einen Einblick in die Entwicklung dieses Künstlerstrebens zu gewinnen.

In der alten Hansastadt Lübeck 1863 geboren, war sich Linde schon früh seiner Berufung als Maler bewusst. Anfänglich ging er nach Dresden, dann nach Weimar, wo er unter Teedi sich hauptsächlich als Tiermaler ausbildete. Nach einem Aufenthalt in Münschen zog es ihn nach Ägypten. Vieles von dem damals noch nicht so stark mechanisierten Leben hielt er auf seinen Studien und in Skizzenbüchern fest. Sie zeigen eine ausserordentlich feine Beobachtungsgabe und Sinn für das Wesentliche. Das bedeutsamste Werk jener Zeit sind die „Schuhflicker", ein grosses Bild, das im Lübecker Museum hängt.

Auf der Rückreise nach Lübeck lernte er auf dem Schiff einen hohen Regierungsbeamten von Indien, Le Fanu, kennen, der ihn dringend nach Indien einlud, um dort seine Gemahlin zu porträtieren und verschiedene Aufträge auszuführen. Linde folgte diesem Ruf 1892. Jener gab ihm dort Empfehlungen an verschiedene Maharajas und Rajas, die er besuchte und von denen er viele Aufträge erhielt. Das Hauptwerk jener Zeit stellt in grossem Format den Huldigungszug, Longarprozession genannt, dar, den Indiens Fürsten dem Kriegsminister darbrachten. Die Werke jener Zeit zeigen eine besondere Lebendigkeit in der Auffassung aller Eindrücke und ein starkes Empfinden für Hell-Dunkel, Luft- und Lichterscheinungen. Jenes grosse Werk hängt im städtischen Museum von Bremen. Auch im kürzlich abgebrannten Crystal Palace hatte er ausgestellt. Nach fast vierjährigem Aufenthalt, der ihn bis nach Simla hinauf brachte, kehrte der Künstler über Ägypten, Tunis und Paris wiederum nach München zurück, wo er dann viele Jahre blieb.

In München war es auch, wo er seine spätere Gattin kennen lernte, die damals, nach mehrjährigem Studium in Paris, Schülerin von Lenbach war. Für beide Künstler begann nun eine Zeit fruchtbarer, harmonischer Zusammenarbeit. Diese wurde immer reicher, als sie Rudolf Steiner kennen gelernt und bald näher getreten waren.

Hermann Lindes Bilder jener frühen Zeit können in der hiesigen Ausstellung leider nur in photographischer Wiedergabe gesehen werden. Derjenige aber, der selber gerne intim beobachtet, wird vielleicht gerade besondere Freude an den Skizzen haben. Mit den spärlichsten Mitteln wird die reichste Bewegung zum Ausdruck gebracht. Als die Verfasserin dieser Zeilen von Frau Linde gefragt wurde, wie sie sich zu diesen, ihr noch unbekannten Studien verhielte, musste sie antworten: „Ehrlich gesagt, musste ich mich bei ihrer Betrachtung unwillkürlich fragen: Warum ist eigentlich Slevogt so berühmt geworden durch seine Skizzen und Illustrationen, und nicht Linde? Denn bei letzterem ist überhaupt nichts von Routine oder Manier zu finden." (Hermann Linde und sein Bruder Prof. Linde-Walther waren den Besuchern der Berliner Sezession zu Anfang des Jahrhunderts selbstverständlich bekannt.) Dieser Sinn für alles Lebendige, wie es sich in der Bewegung von Mensch und Tier, überhaupt in der Natur und im Reiche des Hell-Dunkels manifestiert, das sachliche, tiefe Interesse für alles Erdengeschehen, sie mussten Hermann Linde früh (1905) in Rudolf Steiner den Lehrer finden lassen, der ihm dann auch die neuen Impulse für die Malerei vermittelte. Es bedeutete für den Künstler, wie überhaupt für alle Maler, die eine gebräuchliche Schulung durchgemacht haben, eine ungeheure Umstellung, sich nun ganz auf das eigentliche Farbenleben zu konzentrieren.

Bis 1913 blieb er in München. Er besorgte dort in den Jahren unserer Mysterienaufführungen die Ausführung der Kulissen mit den Herren Volkhart und Fritz Hasse. Für „die Pforte der Einweihung" malte er das Bühnenbild der „elementarischen Welt" und dasjenige mit dem „Geist der Elemente". Für die „Prüfung der Seele" schuf er das runde, reizvolle Häuschen Felix Baldes, umgeben von Waldbäumen, die im Hintergrund von blau-violetten Felswänden überragt wurden.

Belebend und freundlich waren die Fenstersimse mit roten Geranien geschmückt. Auch die Landschaft mit der Burg der Brüderschaft malte er.

Für die Szenenbilder übersinnlicher Welten gab Dr. Steiner Skizzen. So sah sich der Zuschauer im dritten Bild des „Hüters der Schwelle" in ein in allen rosa und roten Tönen erklingendes Reich des Luzifer mit phantastischen Gebilden versetzt. Einige von uns Mitgliedern halfen in der vor mehreren Jahren abgebrannten alten „Schrannenhalle" (einem Getreidespeicher) eifrig mit. Vor allen war Gräfin Hamilton (Frau Büchenbacher) nimmermüde bei der Kulissenarbeit tätig. Denn es gab mannigfaltige Arbeit. Die

meisten schon gemalten Kulissen und Bogen mussten ausgeschnitten und ihre Ränder auf Netze genäht werden. Besonders lange brauchte es, bis Luzifers Reich mit seinen unendlich vielen und mannigfaltigen pflanzenähnlichen Gebilden gebrauchsfertig abgeliefert werden konnte.

Die wundervolle Szene des „Hüters" wurde ganz aus farbigen Organtinstoffen genäht. Es ist anzunehmen, dass diese Technik von Dr. Steiner angegeben wurde. Es ergab neuartige Farbeneffekte, wenn so mehrere farbige Stofflagen durcheinander hindurchscheinend wirkten. Es war wohl ein erster Versuch, noch vor dem Bau des alten Goetheanum ein Mittel zu finden, das die leuchtend durchscheinende Qualität der Farbe ausdrücken könnte. Herr Linde leitete auch diese Arbeiten. Besonders eindrucksvoll war das Bühnenbild von „Ahrimans Reich". Kein Naturalismus war da zu sehen: aus düstern schwärzlich blauroten und rotblauen Felsgebilden stürzten feurige Ströme und Kaskaden herab; und in zerklüfteten Felsenlöchern des starren Gesteines hockten, schauerlich hervorglimmend weisse Gerippe in allen möglichen Lagen und Stellungen. Als der Vorhang sich öffnete, erblickte man die Gestalt des Ahriman, mehr hängend als sitzend, wie eine gewaltige Fledermaus auf einem grossen thronartigen Felsen.

Sofern wir Maler waren, durften wir Jungen auch an manchen Kulissenstücken mithelfen. Hermann Linde hatte eine ausserordentlich gütige, sachliche Art im Verkehr. Wo er den Willen zu wirklicher Hilfsbereitschaft merkte, war er immer darauf bedacht, zu fördern. Im „Seelenerwachen" malte er die Gebirgslandschaft mit Hilarius Gottgetreus Haus im Hintergrund. Und vor allem dann das einzigartig schöne Bühnenbild des „Geistgebietes", auch nach Rudolf Steiners Skizze. Diese Gestaltung war in jeder Beziehung neu und einzigartig. Auch hier die Bogen, Sofitten und Vorsätze nur aus farbigem Organtin genäht. Wie in zwei Regionen gleichsam hoben sich die farbflutenden Bogen empor, von unten grün über blau, blauviolett bis ins feierlichste Rot. Allen, die es sehen durften, bleibt dieser Eindruck unvergesslich.

Es waren ja Sophie Stinde und Dr. Peipers (wie mir letzterer oft erzählte), die als die ersten den Impuls fassten, ein eigenes Haus für die Aufführung unserer Mysterienspiele zu errichten. Bei Herrn Linde und Dr. Unger fanden sie sogleich wärmstes Interesse und Verständnis dafür. Diese vier Persönlichkeiten mit Gräfin Kalkreuth, Graf Lerchenfeld und Architekt Schmidt unternahmen die ersten Vorarbeiten für den geplanten Münchner Bau; sie wurden jeweils unter der Leitung Herrn Dr. Steiners in Sitzungen unter Beisein von Frau Dr. Steiner und Frau Pyle-Waller besprochen und vorbereitet (1910—1912). Als dessen Errichtung unmöglich gemacht wurde, und durch die Schweizer Freunde Herrn Dr. Grossheintz und Prof. Gysi der Bauplatz in Dornach geschenkt worden war, nahm dann Hermann Linde mit vielen anderen am 20. September 1913 auch an der Grundsteinlegung durch Dr. Steiner teil.

Bald zog er ganz nach Dornach, seine reichen Erfahrungen der Arbeit zur Verfügung stellend. Mitte Juni 1914 erhielt ich die Aufforderung, nach dorthin zu kommen, um Linde bei den verschiedensten Arbeiten zu helfen. Damals war ja vorgesehen, da Dr. Steiner darauf drang, den Bau möglichst in einem Jahr fertiggestellt zu sehen, dass einige der älteren Maler je mit einigen Gehilfen die Kuppeln ausmalen sollten. Und erst nach Ausbruch des Krieges, als alle Verhältnisse sich verschoben, schlug die Arbeit ein anderes Tempo ein, so dass die verschiedenen Künstler mit viel mehr Musse sich ihrer Aufgabe hingeben konnten. In jener Zeit wurden auch die ersten grundlegenden Vorträge von Rudolf Steiner gehalten, in denen er den Künstlern und Mitarbeitern am Goetheanum über die Impulse zur Erneuerung der Künste sprach. Jeder Einzelne strebte mit Eifer nach dem Verständnis jener Impulse. Und ausser der Gattin Hermann Lindes, haben wohl wenig andere sein Ringen teilweise so stark miterleben dürfen, wie die Schreiberin dieses Artikels. Höchste Pflichterfüllung, selbstverständliche Treue gaben seinem Wesen einen Zug, den man nennen möchte: eine sachliche Güte. Nie erlebte man an ihm etwas wie ein Streben zur Selbstbespiegelung, und nie einen Zug von irgendwelcher Sentimentalität. Und schaute man genau, so sah man oft in einem ganz gewissen Leuchten der Augen und leichtem Zwinkern, einen ausgeprägten Humor hervorkommen. Dieser aber zeigt sich klar, wenn man seine genialen Skizzenbücher durchblättert.

Linde malte den westlichen Teil der grossen Kuppel und die drei Motive des östlichen Teiles, die nach der kleinen Kuppel hinüberleiteten, obwohl sie auch wieder abschliessend wirkten. Es war dies eine jahrelange, grosse Arbeit. Als sie beendet war, bat ihn Frau Geheimrat Röchling, einen Zyklus von 12 Bildern zu malen aus Goethes Märchen von der „Grünen Schlange und der schönen Lilie". Dr. Steiner nahm an dieser Aufgabe das wärmste Interesse durch Jahre hindurch und besprach sie bis in die Einzelheiten hinein mit ihm. So gab er besonders die Anregung, das Märchen in Zusammenhang mit der „Pforte der Einweihung" zu gestalten.

In der Ausstellung am Goetheanum können diese Werke gesehen werden. In ihnen, als dem reifen Lebenswerk unseres Freundes, wird der Betrachter gewiss durch eigene Anschauung den grossen Wandel erkennen, der sich, gemessen am jugendlichen Werk, vollzogen hat. Der rein tonige Ausdruck hat einer reichen Farbigkeit Platz gemacht, die in schönster Harmonie zusammenklingt. Als eine grosse Bereicherung für das Verständnis des „Märchens" sowohl als des ersten Mysterienspieles empfindet man die Vertiefung in diese Bilder. Und nicht zuletzt hat sicherlich jedermann die allergrösste Freude an den wundervoll lebendigen Studien und Skizzen zu den grossen Bildern. Auf beiden aber darf man echtes, grosses Können bewundern und ein feines Verständnis, das mit der Kraft der Hingabe gepaart, eine wirkliche Wandlung in diesem Künstlerstreben vollzogen hat.

Dr. Steiner liess den grossen Zyklus im weissen Saale ausstellen, wo er zu Weihnachten 1921 den ersten Kurs für englische Pädagogen abhielt.

Ein Jahr später wurde der Himmelsbau ein Raub der Flammen, die auch im Opferfeuer einen grossen Teil des Lebenswerkes Hermann Lindes verzehrten. Denn auch die Münchener Bühnenbilder standen in den Magazinen des ersten Goetheanum.

Hermann Linde konnte diese Katastrophe nicht mehr lange überleben. Seine schon seit Jahren nicht mehr feste Gesundheit wurde ganz erschüttert, und er starb am 26. Juni 1923, wie Dr. Steiner selber sagte, an gebrochenem Herzen. Zwei Jahre nach seinem Lehrer war er geboren und zwei Jahre vor ihm ging er in die geistige Welt hinüber. Die ihn kannten und mit ihm arbeiten durften, werden sich immer mit ihm verbunden wissen.

Gastspiel in Biel der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Sonntag, den 7. Februar, *16 Uhr:* Capitol.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 23. bis 27. Januar 1937

Samstag, den 23. Januar, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Mathematisches Kolloquium.
20 Uhr 15: Rezitation aus den Dichtungen von Hermann Picht, Albert Steffen, Karl von Eisenstein und Alfred Usteri durch Gerhard Marwitz. Musik von Hermann Picht und Ralph Kux.

Sonntag, den 24. Januar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Ab **Mittwoch,** den 27. Januar, siehe Programm der Landwirtschaftlichen Tagung.

Samstag, den 30. Januar, und **Sonntag,** den 31. Januar, siehe Programm der Wochenendveranstaltungen.

Arbeitswochen: „Die Schwelle der geistigen Welt“

	Montag 15. Februar	Dienstag 16. Februar	Mittwoch 17. Februar	Donnerstag 18. Februar	Freitag 19. Februar	Samstag 20. Februar	Montag 22. Februar	Dienstag 23. Februar	Mittwoch 24. Februar	Donnerstag 25. Februar	Freitag 26. Februar	Samstag 27. Februar
10.00 Uhr	Eurythmiekurs von Frl. *M. Savitch:* „Eurythmie, die Zeitkunst“						Sprachgestaltungskurs von *H. Weinberg:* „Das Untertauchen des Ich in die Formelemente der Sprache“					
11.15 Uhr	Arbeit am Buche: „Die Schwelle der geistigen Welt. Aphoristische Ausführungen von Dr. Rudolf Steiner“ — Vorlesung und Aussprache. Schluss der Arbeitswochen											
2.30 bis 4.00 Uhr	Malkurs von Dr. *Bessenich:* „Die Schwelle zum Uebersinnlichen in der Malerei“; Plastikkurs von *K. Kemper*											
5.00 Uhr	Referate und Aussprache						Referate und Aussprache					
8.15 Uhr	*G. Schubert:* Das Ueberschreiten der Schwelle als weltgeschichtliches Problem	Dr. *Eckstein:* Übersinnliches und Untersinnliches	Zweigvortrag *G. Schubert*	*Vortrag:* Der Materialismus als seelisches Furchtphänomen	*H. W. Weissenborn:* Schicksalsgestaltung als Schwellenerlebnis	*Rezitation:*	Geselliges Beisammensein	*E. Pfeiffer:* Die Kunst, zu Ende zu denken	Zweigvortrag: *G. Schubert*	*J. Stuten:* Bühnenbilder der Mysteriendramen	*R. Schubert:* Wahrheit, Illusion und seelische Gesundheit	Szenen aus „Faust“

Kurskarte Fr. 25.— einschliesslich der Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei und Plastik (ausgenommen sind die künstlerischen Darbietungen).

Um die Arbeitswochen zu einem einheitlichen Ganzen zu gestalten sind auch die künstlerischen Übungen in das Thema einbezogen. Es ist darum dringend erwünscht, dass möglichst alle Teilnehmer diese Übungen mitmachen.

Auch die künstlerischen Darbietungen während dieser Zeit werden Dank des Entgegenkommens von Frau Dr. Steiner das Thema wie folgt berücksichtigen:

Sonntag, den 14. Februar: Eurythmische Darbietung: Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie, von J. W. Goethe.
Samstag, den 20. Februar: 20 Uhr 15 Rezitation: Das Schwellen-Erlebnis im dichterischen Schaffen der Neuzeit.
Sonntag, den 21. Februar: Eurythmie: Sprüche von Dr. Steiner.

Während der Arbeitswochen findet ein Architektur-Modellierkurs der Herren Ranzenberger und Baravalle statt. Zeit und Beteiligung nach Vereinbarung.

Unmittelbar anschliessend an die Arbeitswochen findet die zweite Wochenend-Veranstaltung statt.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 31. Januar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeiten

Mitglieder-Vortrag*) von *Dr. Rudolf Steiner*
gehalten in Pforzheim, 30. Januar 1910.

In der Entwickelung sowohl des einzelnen Menschen wie der ganzen Menschheit müssen wir stets nicht etwas zu einfaches, nicht etwas zu geradliniges suchen, denn wir können sonst die komplizierten Vorgänge des Lebens nicht eigentlich verstehen, wie sie tagtäglich vor unsere Augen treten. Schon beim einzelnen Menschen müssen wir uns klar sein, dass sozusagen zwei Entwicklungsströmungen ineinanderlaufen. Sie erinnern sich, dass wir — es ist das z. B. ausgeführt in dem kleinen Schriftchen über „die Erziehung des Kindes" — in dem einzelnen Menschenleben einzelne Perioden unterscheiden, so die Periode von der physischen Geburt bis ungefähr in das 7. Jahr, in die Zeit des Zahnwechsels hinein, dann vom 7. bis ungefähr in das 14. Jahr, dann wieder ungefähr vom 14. bis zum 21. Lebensjahr, Perioden also, welche von sieben zu sieben Jahren ungefähr verlaufen. Das geht ziemlich regelmässig, diese Einteilung des Menschenlebens in solche einzelne Zeiträume, in der ersten Hälfte eines normalen Lebens. Unregelmässig wird diese Einteilung, diese Gliederung in siebenjährige Perioden in der zweiten, in der absteigenden Lebenshälfte. Aus dem Grunde wird das so, weil wir in bezug auf die erste Hälfte unseres Lebens eigentlich diejenigen Gesetze und Tatsachen heute ausleben, die eine Art Wiederholung des regelmässigen Entwicklungsganges der Menschheit seit Urzeiten her sind, während wir in der zweiten Hälfte unseres Lebens noch nicht etwas ausleben, was in der äusseren Welt schon geschehen ist, sondern was erst in der Zukunft geschehen wird. Es wird daher die zweite Hälfte des Lebens in der Zukunft beim Menschen viel regelmässiger werden, als sie heute schon ist, immer regelmässiger und regelmässiger. Doch das sei nur gesagt, um überhaupt darauf hinzuweisen, dass eine solche regelmässige Entwickelung im menschlichen Leben stattfindet. Wir wissen, dass es sich so ausdrückt, dass wir sagen können: bis zum 7. Lebensjahre ist der Mensch noch in einer ätherischen, in einer Äther-Hülle; er wird sozusagen in bezug auf seinen Ätherleib erst mit dem 7. Jahre geboren. In bezug auf seinen astralischen Leib wird er ungefähr mit dem 14. Jahr geboren usw. Das was wir damit angeben, ist eigentlich *eine* Strömung der Entwickelung des Menschen, es ist die mehr äusserliche Entwickelungsströmung. Es gibt neben dieser Entwickelungsströmung noch eine innere, die in einem gewissen Masse selbständig verläuft gegenüber der äusseren Strömung. Zu der inneren Strömung gehört alles dasjenige, was wir an eigentlich tieferen Vorgängen, Ursachen und Wirkungen in unserem Karma haben, was von Inkarnation zu Inkarnation weitergeht.

Wenn wir sagen: bis zum 7. Jahre, oder bis zum 14. oder 21. Jahre entwickelt sich der Mensch in einer ganz bestimmten Weise, dann müssen wir uns klar sein, dass das mehr oder weniger allerdings durchschnittsgemäss für alle Menschen gilt. Für alle Menschen können wir diese Regeln als richtig betrachten, die z. B. in der genannten kleinen Schrift angegeben sind. Diese Regeln sind richtig für die Erziehung eines Menschen in unserer Zeit, der wenig Talente, wenig Fähigkeiten hat; sie sind aber auch richtig für die Genies, für alle Menschen, weil das ein Gesetz ist, nach dem sich die Hüllen des Menschen entwickeln. Das was in dieser Entwicklungslinie liegt, gilt also mehr oder weniger für alle Menschen, aber es ist doch nicht gleichgültig, was diese Menschen durchgemacht haben etwa in ihren früheren Verkörperungen. Der eine hat viel Gescheites, viel Schönes, viel Gutes erlebt. Darnach gestalten sich seine Fähigkeiten, darnach gestaltet sich sein Schicksal; der eigentliche innere Kern des Menschen gestaltet sich darnach, und das ist nun bei jedem Menschen individuell. Was da wie eine innere Entwicklungsströmung neben der äusseren einherläuft, das ist gewissermassen wiederum das, was bei jedem Menschen die besondere Schattierung seines Wesens ausmacht. Dadurch kann es geschehen, dass — trotzdem die allgemeine Gliederung nach siebenjährigen Zeitperioden für alle Menschen gilt — doch die Geheimnisse der Entwicklung bei den verschiedenen Menschen wiederum verschieden sind. Es kann jemand mit grossen, mit ausgebreiteten Fähigkeiten in die Welt treten, dann wird er zwar auch warten müssen bis zu seinem 7. Jahre mit der vollständigen Ausbildung der Form seines physischen Leibes; er wird auch warten müssen bis zum 14. Jahre mit der vollständigen Ausentwickelung seines ätherischen Leibes, aber das, was da im Innern arbeitet, das ist doch ganz anders als bei einem Menschen, der weniger Fähigkeiten mitbringt.

Also: zwei Entwicklungslinien laufen nebeneinander, und daraus können wir jetzt auch sehen, wie sozusagen gewisse zwiespältige Seelenverfassungen im Menschen auftreten können. Man kann ja in bezug auf die äussere Entwicklung nicht anders denken als — das ist durchaus im Sinne der Geisteswissenschaft — dass der Mensch bis zu seinem 14. Jahre, sagen wir, die Fähigkeiten seines Ätherleibes herausentwickelt. Da, mit seinem 14., 15. Jahre wird sein Astralleib eigentlich frei und geboren —, da nun kann es sein, dass wir es zu tun haben mit einer Individualität; d. h. mit dem, was aus den vorhergehenden Verkörperungen kommt, welche starke, grosse innere Seelenfähigkeiten hat. Wir setzen also voraus den Fall eines Menschen, der durch sein Karma, durch seine frühere Entwicklung in früheren Leben, starke innere Fähigkeiten hat. Um diese Fähigkeiten auszuleben in der Welt, braucht man die Kräfte, die Organe einer jeden menschlichen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Hülle. Nehmen wir nun an, wir vernachlässigen in der Erziehung bei dem Menschen, der solche Fähigkeiten mitbringt, dass er sie insbesondere ausleben kann durch den Astralleib, wir vernachlässigen die Entwicklung seines Astralleibs in der richtigen Zeit. Was wird da eintreten? Um einzusehen was eintritt, wollen wir uns etwas Konkretes vor Augen stellen.

Wir nehmen an, wir hätten ein solches Kind. Es wächst heran. Wir geben zwar acht, dass es sich bis zum 7. Jahr regelmässig entwickelt, sehen darauf, dass es recht gut isst und trinkt, dass es pausbackig wird. Auf dies wird recht gut gesehen. Das Kind sieht wohlgenährt aus. Wir sorgen auch vom 7. Jahre weiterhin, dass das Kind gut genährt wird, aber jetzt beginnen wir die Regeln ausser acht zu lassen, durch die in vernünftiger Weise die Erziehung des Kindes vom 7. Jahre an geregelt sein muss. Wir beginnen jetzt ausser acht zu lassen diese Regeln, und wir begehen z. B. den Fehler, dass wir bei einem solchen Menschen den materialistischen Vorurteilen erliegen und sagen: wir wollen hauptsächlich darauf sehen, dass das Kind möglichst früh zu einem verstandesmässigen Urteilen kommt, dass es möglichst früh lernt, ein eigenes Urteil zu haben. Das ist ja heute so Gebrauch aus unserer materialistischen Denkungsweise heraus. Ich habe das Beispiel schon öfters angeführt.

(Fortsetzung folgt)

Briefwechsel nach einer Eurythmie-Aufführung

Sehr geehrter Herr Os.,

dass Sie sich das Gastspiel der Eurythmie-Gruppe angesehen haben und mir nun Ihre diesbezüglichen Erlebnisse so freimütig berichteten, hat mich sehr gefreut, — deshalb besonders, weil Sie geehrter Herr Os., wie ich schon oft feststellen durfte, ohne Sympathie oder Antipathie an die Dinge herangehen und doch, oder eben gerade deshalb, Ihnen Erlebnisse auf dem Gebiete der Kunst stets reine Herzensangelegenheit bleiben, weil Sie nie sich darauf einlassen, mit dem Verstande darüber sich ein Urteil zu formulieren.

Ihre Wege führten Sie bisher nicht nach Dornach, während ich mich nun seit vielen Jahren mit der Geisteswissenschaft verbunden fühle. Es ist mir in diesem Zusammenhange eine Genugtuung, stets von neuem konstatieren zu dürfen, dass trotzdem unsere gegenseitige Einstellung in der alten Offenheit und Unvoreingenommenheit bestehen blieb.

So danke ich Ihnen also herzlich für Ihr Schreiben, und wenn ich mir nun erlaube, ebenso frei Ihnen zu entgegnen, dann ist dies ja nur deshalb möglich, weil ich dessen gewiss bin, dass kein Vorurteil mich zu einem Theoretiker stempeln wird.

Rudolf Steiner hat immer wiederum darauf hingewiesen, dass es mit der Kunst schlecht stehe, wenn sie der Erklärung bedürfe, dass sie unmittelbar durch sich selbst sprechen müsse. Er betonte oft, wie sehr es für ihn eine Qual sei, wenn man ihn fragte: was bedeutet *dies*, was bedeutet *das* am alten Bau. Er pflegte darum so besonders die Künste am Goetheanum, weil diese unmittelbar zu den Herzen zu sprechen vermögen. Bei Urteilen darüber gilt es daher lediglich zu beachten, inwiefern diese aus einem freien Menschen hervorgehen, niemals aber, ob der Betreffende auch verstandesmässig orientiert sei, *um* was es sich im Dargebotenen handelt. Ja ich möchte da hinzufügen, dass ich z. B. „meine Ohren viel schärfer spitze", wenn ich mich in solchen Dingen mit einem sog. „Wissenden" unterhalte, um mir ja nicht etwas vormachen zu lassen, was doch nur aus dem Intellekte stammt.

Es ist mir nicht unsympathisch, wenn Sie Vergleiche ziehen zwischen Eurythmie und Sacharoff's. Ich sah letztere kürzlich wieder auf ihrer Tournee und was ich an ihren Darbietungen immer schätze, ist die ernsthafte Arbeit, die man hinter diesen verspüren kann. Es wird nichts halbwegs Durchgearbeitetes, Improvisiertes vorgeführt, sie steigen im allgemeinen nicht in untersinnliche Regionen hinunter (wie dies heute sonst allgemein üblich ist im Tänzerischen). Eine gewisse Dekadenz ist nicht zu verkennen, aber was Sie, Herr Os., über dieses Tänzerpaar in anerkennender Weise schreiben, muss auch ich respektieren. Es ist mir, darauf möchte ich hinweisen, gerade im Zusammenhang mit dem, was Sie da schreiben, typisch, dass es eigentlich keine Sacharoffsche Schule gibt... „Die Sacharoffs geben den seelischen Empfindungen, die in ihnen der musikalische Gedanke auslöst, körperlichen Ausdruck, was die geistige Durchdringung absolut nicht ausschliesst, sondern zur Voraussetzung hat. Sie verfügen dabei über eine reichere Palette als die Eurythmie... Diese (die Eurythmie) erstrebt wohl das Gegenteil einer solchen immer subjektiven, aus feinster Sensibilität geborenen Interpretation. Man hat den Eindruck, dass diese absolut objektiv sein will... Das ist mein laienhafter Eindruck. Vielleicht schreibe ich damit etwas ganz Unsinniges, denn kann Kunst je objektiv sein wollen..." Das sind Ihre Worte.

Sie schelten sich Dilettant als Kunstkritiker und doch berühren Sie mit dieser Frage fundamentale Probleme. Eigentlich ist es die Kernfrage, die heute ein jeder Künstler durchschauen und beantworten muss. Und wenn nun auch Sie mich auffordern, darüber eine Erklärung abzugeben, muss ich für diese Aufforderung im Speziellen danken, wenn es mir nur einigermassen gelingt, damit diesem Problem wiederum ein Wegstück näher zu kommen. Kurz könnte ich zwar antworten, dass „objektiv-sein-wollende Kunst" doch wohl eher „Wissenschaft" wäre, oder dass es vielleicht eher am Platz ist zu sagen, wenn Sie schon vergleichen wollen zwischen Sacharoff und Eurythmie, dass dort ein Ende und hier ein Anfang sei.

Würde mir Ihre Schreibweise nicht vertraut sein, dann könnte ich nun leicht Gefahr laufen, in einen lehrhaften Ton zu verfallen, worüber Sie ja herzlich lachen würden. — Ich könnte Ihnen etwa entgegnen, dass doch gerade darin die Unterschiede zwischen Wissenschaft und Kunst bestehen, dass die erstere die Objektivität selbst sich aussprechen lässt, während im Künstlerischen die Kausalität erlöst wird, aus Freiheit, aus Liebefähigkeit. — Nein, auch Dornach hebt diese fundamentalen Gesetze nicht auf, auch nicht im Eurythmischen. Stellen Sie sich vor, was wäre ein Schauspieler für eine Figur, wenn er objektiv sein wollte, was wäre der Faust (wir durften ihn gerade in diesen Tagen sehen), wenn er in der Kerkerszene bei jenem Ausspruch „der Menschheit ganzer Jammer..." nicht innerlich zusammenbräche bis zum Erlebnis physischer Schmerzen. — Ähnliches könnte aber von der Eurythmistin gesagt werden. — Was in solchen Zusammenhängen gerade auch von Rudolf Steiner über das Objektive gesprochen wurde, wird immer wieder so gründlich missverstanden; er aber wies doch stets daraufhin, dass es sich hier darum handle, von der Eigenliebe zur Liebe des Objektes aufzusteigen, das Ich zum Es zu machen aus Freiheit. — Die künstlerische Tat war immer eine Angelegenheit der Freiheit. Aber für die Zukunft kann es sich nicht um diejenige Freiheit handeln, welche der Künstler der Vergangenheit innehaben musste. — Wenn Homer die Musen anruft, weist er auf eine Freiheit nach oben hin, während es sich heute um die Freiheit „in seinem eigenen Hause" handelt.

Darum setzte Rudolf Steiner als Fundament seiner Anthroposophie die „Philosophie der Freiheit" hin, um dann zur Erneuerung der Wissenschaften, der sozialen Ordnung und eben auch der Künste zu gelangen, und es ist keine Theorie, wenn er darauf hinweist, dass durch Antroposophie, durch das Goetheanum, diese drei Schwestern wieder zusammengeführt wurden:

Geben wir uns durch unsere Sinne („die Sinne trügen nicht...") dem objektiven, kosmischen Geschehen hin, beispielsweise dem nächtlichen Sternenhimmel, verfolgen wir die Wandlung vom Abend gegen den Morgen hin, dann kann dies eine wissenschaftliche Beobachtung sein, verharren wir im reinen (durch die Philosophie der Freiheit geschulten) Denken, also ohne in den Intellekt zu verfallen oder uns bei

diesem herrlichen Anblick der Schwärmerei hinzugeben, dann ordnet, schafft dieser Anblick in unserem Innern ein Abbild dieser Sternen-Harmonien, einen Mikrokosmos, den Kunstsinn befeuernd, die soziale Gesinnung ordnend. — Von dort her kommen ja auch die künstlerischen Befähigungen, die sich der Mensch mit seinem Herniedersteigen ins Erdenleben mitbringt oder nicht mitbringt (siehe Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft"). Hier im Innern des Menschen, diesem makrokosmischen Spiegelbild entzündet sich jene „unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst". Sie aber, die Kunst, ist deshalb die subjekt gewordene Objektivität und ihre Erlösung, Vollendung. Vergangenheit wandelt sich in Zukunftskraft, in Keimkraft höherer Ordnung. „Wiederkehr des gleichen" kennen wir nicht in der Kunst und auch nicht in der Geschichte (die ja Lebenskunst sein will). Die Naturkräfte sind befreit, geadelt... oder chaotisiert. —

Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Os., wenn ich nun doch ins Weite mich verlor, trotz meinem Vorsatz. — Sie schreiben dann noch: „... sie (die Eurythmie) identifiziert sich mit dem musikalischen Gedanken, den sie nur mit anderen Mitteln zur Darstellung bringt, sie ist verstandesmässige Übersetzung in die Sprache der Bewegung oder vielmehr Ergänzung oder Veranschaulichung der musikalischen durch eine plastische Ausdrucksform..."

„... verstandesmässige Übersetzung..." —, ich weiss ja, dass Sie gelegentlich gerne sich etwas grotesk äussern. — Aber wäre es nur im Entferntesten so, es müsste dieser schönen Kunst ihre Daseinsberechtigung abgesprochen werden.

Der Geistesforscher Rudolf Steiner, der den Metamorphosengedanken Goethes im Menschen in hohem Masse bestätigt fand (wie ihn Goethe für das Pflanzen- und Tierreich formulierte), entdeckte Zusammenhänge zwischen den Sprachorganen und dem ganzen übrigen Menschen, wies auf diese Gesetze hin und begründete gestützt darauf eine neue Kunst, die Eurythmie. — Aber auch die Geige hat ihre Gesetze und doch würden Sie nicht einverstanden sein, wenn nun der Musiker „objektiv" vom Blatte spielen würde. — Ist nicht gerade das das Wesentliche, inwiefern der „musikalische Gedanke ganz Empfindung geworden" ist, inwiefern dasjenige, was der Komponist niederlegte, vom Spieler ganz hineingenommen wurde in sein Seelisches und hier eine Auferstehung erlangte? Hier erfährt der Künstler, insofern er überhaupt einer ist, Prüfungen der Selbstlosigkeit, der Freiheit, seines inneren Reichtums — oder eben seiner inneren Armseligkeit. — „Wär nicht mein Auge sonnenhaft..." — Sie haben es ja, wie Sie schreiben, beobachtet, wie oft „ein einziger eurythmischer Laut, ein Vokal oder Konsonant, den ganzen Bühnenraum zu erfüllen vermochte, während ganze, lange Darbietungen schattenhaft, zweidimensional vorüberhuschten".

Zusammenfassend möchte ich nochmals betonen, dass auch dem Eurythmieschüler wie dem Schüler der neuen Sprachgestaltung, von aussen her letzten Endes doch nicht wesentliches mehr als eine ganz eindeutige Technik (das gab es bisher nicht) dargeboten werden kann. Will er sich dann aber als Künstler betätigen oder gar auf die Bühne steigen, dann bleibt doch entscheidend, inwiefern er ein freier Mensch ist, um von der „Eigenliebe zur Liebe des Objektes" sich zu erheben, was letzten Endes identisch ist mit „innerem Reichtum" oder „innerer Armut", — d. h. inwiefern er sich auf den Weg der Geistesschülerschaft begibt.

Ich möchte gerne, dass ich damit Ihre Auffassung über die Dornacher Eurythmie gründlich widerlegt habe, aber eben ich bin Ihnen dankbar für Ihre eindeutige Frage, denn auf eindeutige Fragen kann man eindeutig antworten.

Mit besten Grüssen Ihr O. M.

In Memoriam Miss Ida Marvin

On the morning of January 19th, as the result of a motor accident, Miss Ida Marvin passed from us. She was one of our oldest and most valued members, a staunch devoted soul whose very life was Anthroposophy. Lovingly she laboured for it on the original Goetheanum, lovingly amongst those with whom she came in contact. No cost to herself was counted if she thought she could help another, and she leaves a memory of quiet, unobtrusive selflessness which is an inspiration. A true helper here, we know that she is helping still, with wider powers, from the spiritual world. *B. A.*

Kammermusikabend im Goetheanum

Samstag, den 16. Januar.

Solch ein Kammermusikabend, wie er am vergangenen Samstag im Terrassensaal des Goetheanums geboten wurde, wirkt fast wie eine Flucht aus dem geräuschvollen Alltag, aus erdrückendem Reichtum allzu lärmender Musik in Gefilde voll zarter Schönheit und intimer Kultur. Drei Instrumente, deren vornehmer Klangreiz fast nicht mehr von dieser Welt zu sein scheint, Klavichord, Gitarre und Laute, kamen da wieder einmal zum Erklingen. Laute und Gitarre sind zwar heute noch viel gebrauchte und missbrauchte Volksinstrumente, aber nur ganz wenige Künstler unserer Tage vermögen sie mit jener Virtuosität und jenem Charme zu spielen, die frühern Meister dieser Instrumente eigen waren. *Fritz Wörsching* ist einer jener wenigen, und ob er nun drei aus dem 17. Jahrhundert stammende kleine Stücke von Robert de Visée, zarte Tanzsätze jener Zeit oder die für Laute geschriebene a-moll-Suite J. S. Bachs spielt, immer ist es, als könne man sich an dieser Kunst gar nicht satt hören. Bezaubernd klingt die elegante Polyphonie solch feinsinniger Stücke in dem reinen, singenden Klang von Gitarre und Laute, und unerhört anmutig und ausdrucksvoll erscheinen die zarten Melodien in dem feinnuancierten Spiel.

Für den geräumigen Terrassensaal des Goetheanums, in dem noch weit über 200 Zuhörer sassen, war das Klavichord weniger geeignet. Sein Ton ist gerade noch stark genug für ein stilles Kämmerlein, in dem man allein oder in ganz kleinem Kreise das zarte Filigran einer entzückenden d-moll-Fantasie von Telemann, einer stürmisch-bewegten a-moll-Fantasie Bachs und einer bereits dem galanten Zeitalter angehörenden Sonate von Philipp Emanuel Bach geniessen mag. *Ralph Kux*, ein temperamentvoller und gewandter Spieler, war hier genötigt, aus dem Instrument mehr Ton herauszuholen, als es freiwillig zu geben bereit ist; deshalb wohl verstimmte es sich, und in der zweiten Programmhälfte hatte es lange nicht mehr den klanglichen Reiz, der es am Anfang ausgezeichnet hatte. Immerhin war es interessant, einmal auch einige der graziösen Stücke von Couperin und Rameau auf diesem Instrument zu hören, auf dem sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit mehr als auf dem Clavecin gespielt worden sind. Den Schluss des Programms bildete eine Sonate von W. J. Lauffensteiner für Klavichord und Gitarre, in der sich der Klang beider Instrumente sehr schön vereint. Den beiden Künstlern wurde von den vielen Zuhörern begeistert applaudiert. *Wy.*

National-Zeitung

Zur Beachtung

Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, dass in letzter Zeit bei den Orts- und Bundesbehörden wiederum Einzel-Aktionen von Mitgliedern bezügl. ihrer Aufenthaltsbewilligungen etc. unternommen worden sind, ohne das Aufenthaltsbureau am Goetheanum vorher zu verständigen und sich mit diesem zu beraten. Wir wurden darauf hingewiesen, dass solche Einzelaktionen bei den betr. Behörden durchaus unerwünscht sind. Wir ersuchen deshalb alle Mitglieder, sich ohne Ausnahme in jedem einzelnen Falle in diesen Angelegenheiten ausschliesslich *an das Aufenthaltsbureau im Goetheanum zu wenden* und alle privaten Schritte zu unterlassen. Im Bereich der ausserhalb von Dornach und Umgebung gelegenen Zweige ist für solche Fragen ausschliesslich der Zweigleiter zuständig, der sich dann nötigenfalls mit unserm Aufenthaltsbureau in Verbindung setzen wird.

Wir machen diejenigen, welche sich an diese uns gegebenen Vorschriften nicht halten, darauf aufmerksam, dass dies für die Betreffenden sehr nachteilige Folgen nach sich ziehen kann.

Der Vorstand am Goetheanum.

Generalversammlung

Sonntag, den 21. März 1937, vormittags 10 Uhr.

Die ordentliche Generalversammlung der Allg. Anthr. Gesellschaft wird dieses Jahr am Sonntag, den 21. März, vormittags 10 Uhr, in Dornach stattfinden.

Agenda:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden.
2. Bericht über die Bilanz und den Goetheanum-Bau, sowie Décharge-Erteilung.
3. Diversa.

Wochenend-Veranstaltungen

am 30. und 31. Januar 1937: **„Faust"**

Samstag, den 30. Januar, *17 Uhr 30:* Dr. Otto Fränkl: Goethes Faust und wir.

20 Uhr 15: Szenische Darstellungen aus Goethes Faust I: Auerbachs Keller, Hexenküche, Strasse, Gretchens Stube, Spaziergang, Der Nachbarin Haus, Strasse, Garten. (Ende gegen 22 Uhr 15).

Sonntag, den 31. Januar, *10 Uhr 30:* Friedrich Häusler: Faust und der Bürger.

14 Uhr: Führung durch das Goetheanum.

16 Uhr: Szenische Darstellungen aus Goethes Faust I: Wald und Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, Am Brunnen, Zwinger, Nacht, Dom, Romantische Walpurgisnacht, Trüber Tag, Kerker. (Ende gegen 18 Uhr 45.)

Warum eine anthroposophische Pädagogik?

Sechs Vorträge im Zunfthaus zur „Waag", Münsterhof 8, Zürich 1.

Freitag, den 5. Februar, J. Waeger: „Warum eine anthroposophische Pädagogik?", I.

Freitag, den 12. Februar, Dr. H. Kessler: „Warum eine anthroposophische Pädagogik?", II.

Freitag, den 19. Februar, M. Schenk: „Anthroposophische Pädagogik in der Praxis".

Freitag, den 26. Februar, W. Overhage: „Die Aufgabe der praktischen Musikerziehung".

Freitag, den 5. März, Dr. P. Jenny: „Das Recht auf Erziehung", I.

Freitag, den 12. März, Dr. P. Jenny: „Das Recht auf Erziehung", II.

Alle Vorträge jeweilen abends 8 Uhr 15. Diskussion nach jedem Vortrag. — Serienkarte Fr. 5.50; Einzelkarte Fr. 1.10.

Ausstellung von Jahresarbeiten (Malereien, Handarbeiten etc.) im Schulhaus (Plattenstrasse 39): Samstag, den 3. April und Sonntag, den 4. April, 10—6 Uhr.

Anmeldung von Kindern für das Schuljahr 1937/38 nach telephonischer Vereinbarung, Tel. 24.502.

Rudolf Steiner-Schule Zürich, Plattenstrasse 39;
Freie Schulvereinigung i. m. W. Wyssling.

Öffentlicher Vortrag in Basel

Herr *Dr. Otto Eckstein* wird am *Dienstag, den 2. Februar 1937*, abends 8 Uhr 15, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule sprechen über das Thema: *Geistesschulung als Forderung der Zeit.* — Eintritt Fr. 1.—, Studenten und Mitglieder die Hälfte.

Voranzeige

Mittwoch, den 10. Februar, 20 Uhr 15: Vortrag: A. Bugaieff-Turgenieff: „Zum 100jährigen Todestag von Alexander Puschkin", mit Rezitationen aus seinen Dichtungen durch E. Klevers, J. Rüchard und B. Redlich.

Mitteilung

Das Mathematische Kolloquium, geleitet durch Dr. L. Locher, wird am Samstag, den 13. Februar, 16 Uhr 15 (statt 6. Februar) und Sonntag, den 14. Februar, 10 Uhr, im Goetheanum stattfinden.

Gastspiel in Biel
der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Sonntag, den 7. Februar, *16 Uhr:* Capitol.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 30. Januar bis 7. Februar 1937

Samstag, den 30. Januar, *17 Uhr 30:* Dr. Otto Fränkl: Goethes Faust und wir.

20 Uhr 15: Szenische Darstellung aus Goethes Faust I: Auerbachs Keller, Hexenküche, Strasse, Gretchens Stube, Spaziergang, Der Nachbarin Haus, Strasse, Garten.

Sonntag, den 31. Januar, *10 Uhr 30:* Friedrich Häusler: „Faust und der Bürger".

16 Uhr: Szenische Darstellungen aus Goethes Faust I: Wald und Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, Am Brunnen, Zwinger, Nacht, Dom, Romantische Walpurgisnacht, Trüber Tag, Kerker.

Montag, den 1. Februar, *20 Uhr 15:* Hilde Boos-Hamburger: „Wie kann Form aus Farbgeschehen sich verdichten? (Glanzfarbe)" I.

Dienstag, den 2. Februar, *20 Uhr 15:* Hermann Jülich: Vorlesung aus eigenen Werken.

Mittwoch, den 3. Februar, *20 Uhr 15:* Paul Eugen Schiller: Über die griechischen Tempel auf Sizilien (mit Lichtbildern). **Zweigvortrag.**

Freitag, den 5. Februar, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 6. Februar, Math. Kolloquium wird auf den **13. Februar verschoben.**

20 Uhr 15: „Aus Phanta's Schloss" von Christian Morgenstern. Rezitatorische Darbietungen durch H. L. Pusch.

Sonntag, den 7. Februar, *16 Uhr 30:* Aus der „Schallmühle" von Chr. Morgenstern. Rezitatorische und szenische Darbietungen.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. Februar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeiten

Mitglieder-Vortrag*) von *Dr. Rudolf Steiner*
gehalten in Pforzheim, 30. Januar 1910.

(1. Fortsetzung)

Während zwischen dem 7. und 14. Jahre namentlich darauf gesehen werden sollte, dass das Gedächtnis ausgebildet werde, stellt man Rechenmaschinen auf. Während man früher das Kind lernen liess $2 \times 2 = 4$ und dergl., bevor es die Dinge verstanden hat, sagt man heute: man muss dem Kinde nichts beibringen, was es nur gedächtnismässig lernt, das Kind soll nur das wissen, worüber es ein Urteil haben kann. Da wird mit roten und weissen Kugeln gearbeitet. Anstatt das Kind zu gewöhnen an Autorität, die für das Kind zwischen dem 7. und 14. Jahr sein soll die Quelle der Wahrheit, bringt man es dazu, das Kind frühreif zu machen im Urteilen. Während das Kind dieses Lebensalters fühlen soll: ich muss das glauben, was die verehrte Autorität sagt, vernachlässigt man, dass das Kind nötig hat, Eltern und Lehrer zu haben, zu denen es aufschaut mit inniger Verehrung und von denen es Wahrheit annimmt aus dem Gefühl selbstverständlicher Autorität.

Nehmen wir an, wir lassen dieses ausser Acht, dass das Wort Autorität ein heiliges sein muss für die Zeit zwischen dem 7. und 14. Jahre. Wenn wir so zwischen dem 7. und 14. Jahr solche wichtigen Gesetze ausser Acht lassen, dann kann auch nicht vom 14./15. Jahr an aus einem unrichtig entwickelten Ätherleib heraus ein richtig sich entwickelnder Astralleib entstehen. Und nehmen wir nun an, wir haben es zu tun mit einem Menschen, der sich aus früheren Leben besondere Kräfte, gute starke Fähigkeiten mitgebracht hat, Anlagen aber, zu denen er einen Astralleib braucht, der sich entflammen kann für hohe Ideale; das hängt z. B. am Astralleib, dass man, wenn man eine Ungerechtigkeit sieht in seiner Umgebung, aufflammen kann in gerechtem Zorn, lange bevor man sie beurteilen kann im selbständigen klaren Denken. Solche Eigenschaften eines gesunden Astralleibes müssten nach der Natur des betreffenden Menschen gerade da sein, denn die brauchte er, damit das herauskommen kann, was nach seinen früheren Inkarnationen in ihm lebt. Nehmen wir nun an, wir haben die Grundsätze vernachlässigt, die beachtet werden müssen, damit der Astralleib hingebungsfähig, begeisterungsfähig geboren wird mit dem 14./15. Jahre: dann fehlt — trotzdem bedeutende Anlagen, grosse Fähigkeiten mitgebracht werden von früher — dann fehlt dennoch die Möglichkeit, diese Anlagen zu entwickeln, weil der Astralleib diese Anlagen nicht herauskommen lässt. Er hat jene Kräfte, jene Strömungen nicht, welcher sich jenes Ich, das von Verkörperung zu Verkörperung geht, bedienen muss, um seine Anlagen zu entfalten. Jetzt haben wir ein Ich, das hohe Fähigkeiten entwickeln könnte; die Organe des Astralleibes aber, durch die dieses Ich seine Fähigkeiten äussern könnte, sind verkrüppelt. Diejenige Entwicklungsströmung, welche den Fortgang der Hüllen regelt, ist nicht zu ihrer Geltung gekommen.

Derjenige, der das Leben betrachtet, wird insbesondere heute in unserer so furchtbar materialistischen Zeit finden, dass der Fall, den ich soeben geschildert habe, unzählige Male im Leben wirklich da ist. Unzählige Male im Leben tritt es ein, dass der, welcher das Leben durchschauen kann, — geschult durch okkulte Entwicklung es durchschauen kann — mit blutendem Herzen sieht: da steckt etwas in der Individualität, aber es kann nicht heraus, weil die andere Entwicklungsströmung bis zum entsprechenden Zeitpunkt nicht richtig besorgt worden ist. Da treten dann gerade in jenem Zeitpunkte, wo die nicht vorhandenen Organe gebraucht werden würden, die charakteristischen Erscheinungen auf, welche man als das „Jugend-Irresein" (dementia praecox) bezeichnet; allerlei böse, schlimme Leidenschaften treten auf, Verirrungen furchtbarster Art. Woher kommen sie, diese Verirrungen? Sie kommen nicht etwa davon bloss her, dass der Betreffende auch Anlagen hat, die zum Schlimmen neigen, sondern daher, dass er in der gegenwärtigen Inkarnation nicht die Organe hat, um gerade seine guten Anlagen zur Entwicklung zu bringen. Da ist es für ihn eine Wohltat vielleicht, dass diese Anlagen des Ich zerstören, zerreissen die Hülle, um sich in einer folgenden Verkörperung eine bessere Möglichkeit zu schaffen für seine Entwicklung. So sonderbar dies erscheint, so muss es doch berücksichtigt werden, weil viel zu geradlinig oftmals die Entwicklung betrachtet wird von den Menschen auch, die zur Geisteswissenschaft hinkommen.

Es müssen zusammenstimmen innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeit. Das ist so beim einzelnen Menschen der Fall, wie es auch für die Entwicklung einer ganzen Zeit richtig ist. Ich habe Ihnen nur ein radikales Beispiel hingestellt, um Ihnen daran leichter begreiflich zu machen, was vielfach vorhanden ist. Es wird ja nicht immer in dieser radikalen Weise auftreten; aber es tritt in unserer Zeit noch öfter auf in dem, was heute so häufig ist: in unzufriedenen Seelenstimmungen, in der Hoffnungslosigkeit, in dem Nichtwissen, was man mit sich anfangen soll, insbesondere in den Zeiten vom 14./15. bis zum 21. Jahre. Dann bleibt es und ist für das Leben nicht mehr gutzumachen dann bleibt es eine innre Stimmung von Hoffnungslosigkeit, Ziellosigkeit, Pessimismus und Unbefriedigtheit. Und in dieser gelinderen Form würde es immer mehr und mehr, häufiger und häufiger auftreten, wenn nicht durch eine spirituelle, geisteswissenschaftliche Weltanschauung die Menschheit auf andere Bahnen kommen würde, als sie bis heute gekommen ist, dadurch dass immer mehr und mehr bis in die tiefsten Gedanken und Empfindungen der Menschen hinein sich das materialistische Denken aufgeprägt hat.

Wenn man das so hört, was jetzt eben gesagt worden ist, dann muss man sich als Geistesforscher sagen: Geistes-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

wissenschaft — wenn man nur ein wenig von ihr begriffen hat — muss einem erscheinen als etwas, was man nicht betreibt zu seiner Liebhaberei, weil es einem gefällt, weil man durch sie eine subjektive Befriedigung, Beseligung findet, sondern man muss, wenn man ein wenig herangetreten ist an ihre tieferen Seiten, Geisteswissenschaft treiben als Pflicht, als Pflicht gegen die ganze Menschheit. Denn diejenigen Weltanschauungen, die heute die herrschenden sind, sie führen dazu, das Leben immer weniger und weniger zu verstehen. Man wird das Nichtleben immer besser verstehen. Und um das Nichtleben immer besser zu verstehen, ist ja der Materialismus eine Zeitlang notwendig gewesen. Aus dem blossen Verständnisse des Lebens heraus würde man niemals Dampfschiffe, Eisenbahnen, Tunnels haben bauen können; auch unsere äussere, auf das Physische gerichtete Wissenschaft so weit zu führen, als sie heute ist, und weitere Fortschritte auf diesem Gebiete zu machen, würde man nicht haben hoffen können.

Die Menschen mussten so geführt werden, dass sie sozusagen in ihre Seelen aufnahmen solche Weltanschauungen, die alle Arten von Kulturen als besondere Richtungen der Auffassung des Daseins richtig zum Ausdruck bringen konnten.

Niemand darf sagen: War es denn nicht ungerecht, dass durch die verflossenen Jahrhunderte die Menschen materialistische Auffassungen in sich aufnehmen mussten? Nein, so kann man nicht sprechen. Es sind ja dieselben Seelen, welche, nachdem sie den Einfluss des Materialismus über sich haben ergehen lassen müssen, künftig in anderen Inkarnationen zu geistigem Leben wiederum geführt werden.

Aber ein jegliches Ding muss zu seiner Zeit geschehen, zur richtigen Zeit geschehen. Sie brauchen sich ja nur zu überlegen, dass gewisse Dinge sehr gut, ganz ausgezeichnet sein können, wenn sie bei Tage gemacht werden. Wenn dieselben Sachen bei Nacht gemacht werden sollen, dann sind sie eben schlecht. Ein jedes Ding hat seine Zeit, und so ist es eben auch im grossen Entwicklungsgange der Menschheit, in der Menschheitsentwicklung. Was gut war in eben verflossenen Jahrhunderten, das würde eine schlimme Sünde wider die Menschheit sein, wenn es aufrecht erhalten würde für die nächsten Jahrhunderte. Wir sind heute an dem Zeitpunkt angekommen, wo an Stelle des materialistischen Denkens das Denken und das Schauen treten müssen, die in das Leben im Geiste selber hineinführen. Folgen muss auf das, was in den verflossenen Zeiten nach dem Materialismus getrieben hat, eine geistige Weltanschauung, und Menschen müssen sich finden, die etwas tun, um dieser geistigen Weltanschauung Eingang zu verschaffen in das Menschengeschlecht und seine Geschichte. Sie sollten wissen: Würde nicht heute in diesem Zeitpunkt dasjenige eintreten, was man nennen kann: zu der materialistischen Weltanschauung tritt eine spirituelle hinzu, so würde der richtige Zeitpunkt für die Menschheit versäumt werden. Aber noch in mancher anderen Beziehung können wir in unserer Zeit Wichtigstes versäumen. Und wir verstehen, inwiefern wir Wichtigstes versäumen können in unsrer Zeit, wenn wir diese zwei vorhin für den einzelnen Menschen angedeuteten Entwicklungsströmungen nun im ganzen Menschheitszusammenhang betrachten.

Der Mensch geht von Inkarnation zu Inkarnation, von Verkörperung zu Verkörperung. Er geht aber nicht umsonst von einer Verkörperung zur anderen. Warum steigt der Mensch aus geistigen Höhen immer wiederum und wiederum auf die Erde herunter? Warum ist nicht *eine* Inkarnation auf der Erde genügend? Deshalb nicht, weil die Erde selber im Laufe langer Zeiträume sich verändert, verändert in bezug auf alles, was auf ihr physisch, in bezug auf alles, was auf ihr auch geistig und seelisch ist. Vergleichen Sie nun das äussere Antlitz der Erde, das was hier gewachsen ist, das was hier war schon vor zwei- bis dreitausend Jahren. Vergleichen Sie den Boden, wie er damals um Pforzheim herum ausgeschaut, mit dem, wie er heute ausschaut. Es kann schon die gewöhnliche Naturwissenschaft Aufschluss geben, wie der Boden ausgeschaut hat hier vor zweitausend Jahren. Vergleichen Sie aber auch, was dazumal ein Mensch gelernt hat in seiner Kindheit, in seiner Jugend, mit dem, was er heute lernt: dann werden Sie sich sagen müssen: Das physische und das geistige Leben verändert sich auf der Erde. Die Erde war ganz anders vor zwei- bis dreitausend Jahren und ist immer anders und anders geworden und wird immer anders werden. Die Erde ändert sich fortwährend, und jedesmal, wenn wir heruntersteigen auf die Erde, treffen wir neue Verhältnisse, können wir Neues lernen, Neues erfahren und Neues erleben, vereinigen es mit unserem Wesen und tragen neue Erfahrungen hinauf in die geistige Welt. Deshalb, weil wir so nach und nach in aufeinanderfolgenden Perioden die Erdenerlebnisse in uns aufnehmen sollen, werden wir in aufeinanderfolgenden Erdenleben geboren. Wir stimmen zusammen das, was das äussre Erdenleben uns geben kann im Verlauf der aufeinanderfolgenden Zeiten und was wir innerhalb dieses Erdenlebens lernen sollen. Das muss zusammenstimmen.

Nehmen wir einmal an: irgendwelche Seele, die heute leben würde, sie hat ja auch schon gelebt in der Zeit des alten Ägyptertums, in der Zeit des alten Indertums; alle die Seelen, die heute hier sitzen, haben unzählige Male auf der Erde gelebt, haben hier gelebt in anderen Lebensverhältnissen und leben heute wieder, weil das, was sie dazumal haben lernen, erfahren können auf der Erde, heute nicht mehr da ist, und heute Neues erlebt und erfahren werden kann. Setzen wir einen Menschen voraus, der z. B. im alten Ägypterland seine Inkarnationen nicht richtig angewendet hat, nicht herausgesaugt hat, was dazumal auf der Erde sich heraussaugen liess. Nehmen wir an, Menschen, wie sie nach dem Karma der Erde und dem Einzelkarma im alten Ägypten noch vereinzelt waren, hätten es versäumt, mit ihrer Seele dasjenige zu vereinigen, was eben im alten Ägypten erlebt werden konnte. Das würde nicht verhindert haben, dass sie zur entsprechenden Zeit im alten Ägypten gestorben sind. Aber das hätte es verhindert, dass sie dann, wenn sie das nächste Mal geboren worden sind, sich das mitgebracht hätten, was sie dann brauchten, um vollwertige Menschen zu sein; das können sie sich in folgenden Inkarnationen nicht so ohne weiteres erwerben. Man braucht aber in einer späteren Verkörperung, um nicht verkümmerte Seelen zu haben, das was man sich an Fähigkeiten und Kräften in der vorhergehenden Inkarnation aus den damaligen Erdenverhältnissen heraus hat aneignen können. Es gibt Dinge, die man, wenn man sie versäumt hat, nicht mehr nachholen kann. Vielleicht werden Sie sagen: Nun macht er uns eine schöne Perspektive vor! Wir können ja nicht wissen, ob wir nicht unglaublich Wichtiges in früheren Verkörperungen versäumt haben! Das wäre ja wirklich eine trostlose Perspektive, denn vielleicht haben wir in früheren Inkarnationen Furchtbares versäumt ... und was hilft uns auch jetzt alles andere! Was hilft es uns z. B., wenn wir uns jetzt noch so sehr zur Geisteswissenschaft hinschlagen und noch so gut unsere jetzige Inkarnation verwenden wollen? Wir können es vielleicht nicht einmal, eben gerade weil wir in den früheren Inkarnationen etwas ganz besonders Wichtiges versäumt haben!

Es scheint also, als ob diese Wahrheit, die ich eben ausgesprochen habe, eine furchtbare Perspektive in Ihre Seele giessen könnte, trostlos für Sie werden könnte. Denn wenn man nicht mehr nachholen kann, was man einmal versäumt hat, dann muss ich sagen: wenn ich auch noch so sehr anfange an meiner Seele zu arbeiten, so hilft das nichts mehr, denn ich kann ja dann gar nicht mehr nachholen, was ich versäumt habe, was ich in diese Seele nur hätte hereingiessen können vielleicht in der altindischen oder in der ägyptischen Zeit. —

Diese trostlose Perspektive wäre nur da, wenn dasjenige, was jetzt als Konsequenz gezogen worden ist, die richtige Konsequenz wäre. Aber es ist keine richtige Konsequenz, denn die Sache liegt anders. Es ist durchaus richtig zwar: was unsere Seele sich nicht angeeignet hätte in der alten

ägyptischen, indischen, persischen, griechischen Zeit, das könnte sie heute nicht mehr nachholen, das wäre unmöglich. Die Sache ist nur diese, dass gegenwärtig, in unserer Zeit, die ersten Inkarnationen des Menschen überhaupt da sind, in denen man bewusst, durch eigene Schuld, etwas nach dieser Richtung versäumen kann. Und das wird noch eine Zeitlang dauern. Und da kann es nun auch eine Erklärung dafür geben, warum jetzt die Geisteswissenschaft anfängt in die Welt zu kommen: weil jetzt erst die Möglichkeit für die Menschen anfängt, etwas zu versäumen. Jetzt müssen diese Wahrheiten zu den Menschen zu dringen beginnen: denn jetzt beginnen für den Menschen Inkarnationen, bei denen, wenn man diese nicht ordentlich anwenden würde, es schwerer werden würde, aus späteren Erdenverhältnissen heraus das nachzuholen, was da versäumt worden wäre. Und jetzt ist es ja auch so, dass die Menschen, wenn sie nur wollen, herankommen können an die geisteswissenschaftliche Erklärung von Reinkarnation und Karma und von anderen Wahrheiten in der Geisteswissenschaft, dass sie also diese Selbstschuld nicht auf sich zu laden brauchen. Geisteswissenschaft wird schon alles tun in den nächsten Jahrhunderten und Jahrtausenden, damit die Menschen die Gelegenheit haben werden, diese Inkarnationen in der richtigen Weise anzuwenden und diese Schuld nicht auf sich zu laden brauchen. Auf eine einzelne Inkarnation kommt es weniger an, aber wenn man in unserem Zeitalter, das eben begonnen hat und zwei- bis dreitausend Jahre dauert, zwei bis drei Inkarnationen wird so angewendet haben, dass man nicht das Richtige aus dem, was man auf der Erde gewinnen kann, herausgezogen haben wird, dann wird man in den folgenden Zeiten etwas Wichtiges versäumt haben. Deshalb tritt Geisteswissenschaft jetzt auf und sagt den Menschen, wie wichtig es ist, dass sie ihre Inkarnationen in der richtigen Weise anwenden.

Nun fragen wir uns: Warum aber konnten in den früheren Zeiten die Menschen diese Fehler nicht machen? Aus dem Grunde, weil der Mensch sich ja so entwickelt hat von Inkarnation zu Inkarnation, dass er in urferner Vergangenheit selber ein Genosse war der geistigen Welten. Das was heute unsere Fähigkeiten sind, vor allem die Beschränkung unserer Sinne auf die physische Welt, das war nicht immer da. Der Mensch hatte in früheren Zeiten ein dämmerhaftes Hellsehen, er konnte hineinschauen in die geistigen Welten. Und dieses Hellsehen war immer stärker, je weiter wir zurückgehen. Der Mensch wusste in jenen Zeiten: ich stamme aus der geistigen Welt. Und er hatte nicht nur dieses abstrakte Wissen, sondern er wusste auch, wie es darin aussieht in dieser Welt, er kannte die Gesetze der geistigen Welt. Diese Gesetze erfüllte er wie aus einem Instinkt, — instinktiv. Weil sie noch mit der geistigen Welt in einem Zusammenhang standen, verwandten unsere Seelen ihre Inkarnationen im wesentlichen ordentlich. Weil die Menschen noch mit den göttlich-geistigen Welten zusammenhingen, deshalb wirkte das Wissen nach in ihnen und sie taten instinktiv unter dem Eindruck des alten Wissens das Richtige. Erst in unserer Zeit leben wir in einem Zeitalter, wo sozusagen die Tore zugeschlossen sind vor der geistigen Welt, wo der Mensch zwischen der Geburt und dem Tode völlig darauf angewiesen ist in dieser sinnlich-physischen Welt allein wahrzunehmen. (Fortsetzung folgt)

Bericht über die Weihnachtstagung am Goetheanum

Dr. *Th. Maurer*

In das Chaos der absterbenden Kulturformen lässt das Goetheanum immer wieder das Keimkräftige und Zukunftsträchtige, das ihm durch Rudolf Steiner geschenkt wurde, hineinstrahlen, indem es sich stets aufs neue an diesen erhabensten Offenbarungen unserer Zeit aufrichtet. So war denn auch die Weihnachtstagung 1936 ein vollgültiges Zeugnis für den Ernst und die Leistungsfähigkeit einer spirituellen Bewegung, die, unbekümmert um Lob und Tadel der Zeitgenossen, den Blick auf die Gipfelpunkte der Menschheitsevolution lenkt und so aus dem Wirrsal der Gegenwart einer im Geistigen gegründeten höheren Ordnung entgegenschreitet.

Wenn auch keineswegs an die Vergangenheit festgebannt, sondern allem Heranströmenden in schönster Aufgeschlossenheit hingegeben, wird die vom Goetheanum ausgehende Geistesrichtung doch auf Früheres gern zurückgreifen, wenn sich in ihm noch ein Aufbauendes und Starkes als lebendig und wirksam erweist. So lässt man die auf gesundem Grunde gewachsenen Weihnachtsspiele alljährlich neu erstehen. In der Hülle des Traditionellen entfalten sie so viel des Weihnachtlichen und Herzerhebenden, dass man wie verjüngt und neugestärkt die schlichten Räume der Schreinerei verlässt, in der — wie ich ausdrücklich hervorheben möchte — jedes Jahr besser die schlichten und ergreifenden Bilder des Sündenfalls und der Geburt Jesu zur Darstellung gelangen.

Weit über diese bereits der Harmlosigkeit und Einfalt des kindlichen Gemütes in beseligender Weise erreichbare Auffassung hinaus, in eine Sphäre differenziertester Geistigkeit führte der am selben Abend verlesene, inzwischen im Druck erschienene Vortrag Rudolf Steiners: „Die Geburt des Erdenlichtes aus der Finsternis der Weihenacht".

Die drei Aspekte des Christusimpulses, um die es hier geht, standen in grandioser Wucht vor einem. Einen besonderen Reiz bekam das Ganze noch dadurch, dass die eingeflochtenen Verse der Kaiserin Eudokia*, durch die eine untergegangene Epoche treffend vergegenwärtigt wurde, in sprachgestalterischer Vollendung vorgetragen wurden. *Rudolf Steiner* hat diese Verse der kleinen Schrift „Athenais" entnommen, die der bekannte Historiker Gregorovius dieser unglücklichen byzantinischen Herrscherin gewidmet hat. Mag man auch über den poetischen Wert der griechischen Hexameter-Dichtung eine noch so geringe Meinung haben, die Übertragung in deutsche, reimlose Jamben, wie sie der moderne Geschichtsschreiber vornimmt, bringt jedenfalls das aus der Prosa-Vorlage „Confessio Cypriani" stammende Material in ansprechendem Gewande zum Ausdruck.

Mit dem Vortrag, den Herr Steffen am Weihnachtsmorgen hielt, wurde das Thema der Tagung nicht nur in seiner vollen Bedeutung gekennzeichnet, sondern auch für eine bedeutsame Hauptstrecke in einer Höhenlage behandelt, die geradezu vorbildlich genannt werden kann. Wer zugegen war, wird sich der tiefen Wirkung erinnern, den die Worte des Redners durch ihre beglückende Sicherheit wie durch ihre weitreichende Horizontsicht gewährten. Seine Ausführungen sind seither im „Goetheanum" veröffentlicht worden.

In den Bereich der Theologie griff Hr. Dr. G. Wachsmuth hinüber, als er das Thema: Der Reinkarnationsgedanke im Urchristentum behandelte. Das vorgebrachte Material liess in der Tat erkennen, dass die Wiederverkörperung im Urchristentum nicht einfach abgelehnt, sondern als Diskussionsstoff verwendet wurde, freilich niemals in positiv befürwortendem Sinne. Die grosse historische Linie, namentlich das spirituelle Decrescendo sowie der Wechsel der Tonart wurden in schönster Deutlichkeit zur Anschauung gebracht**).

In das der Kirchen- und Kunstgeschichte gemeinsame Gebiet versetzte uns Herr Dr. Kempter mit seinem Vortrage: Darstellungen der Christgeburt in der Geschichte und die Erneuerung des Weihnachtsimpulses in unserer Zeit.

Da es ihm in erster Linie darauf ankam, das Küntslerische als solches sprechen zu lassen, hat er wohl absichtlich das

*) Wahrscheinlich hat die Kaiserin die Verse in Jerusalem gedichtet, wohin sie ihr Gemahl Theodosius II. verbannte, weil er von ihrer ehelichen Untreue überzeugt war. Gregorovius tritt für ihre Unschuld wärmstens ein.

**) Wir hoffen, diesen Vortrag bald im Goetheanum abdrucken zu dürfen.

Theoretische-Problematische ausgeschaltet oder doch auf ein Minimum reduziert.

Der zweite Teil des Vortrages war — um in der Sprache der Kirchenväter zu reden — ein λόγος προτρεπτικός, der so viel Beherzigenswertes mit gewinnender Ehrlichkeit vorbrachte.

In die Zusammenhänge, die zwischen der Religionsgeschichte und der Kunst bestehen, leuchtete Dr. Bessenich mit seinem Vortrage über die Altäre der Menschheit ebenfalls hinein. Mit der Einfühlfähigkeit des Künstlers, der sich für die Antike mit der gleichen Liebe wie für mittelalterliche Altäre erwärmt, verband er ein gesichertes und bestens gesichtetes Wissen, eine klare Einsicht in das Wesenhafte. Es war ein Genuss eigener Art, dem Redner zu folgen, als er z. B. den Genter Altar in seiner Zeitbedingtheit vor uns erstehen liess. Wenn er erklärt, dass er im Sonnentempel der Mysterienspiele Rudolf Steiners sowie in dem Schlussakt von Albert Steffens Todeserlebnis des Manes die jüngsten Altarformen findet, so will er damit nicht sagen, dass dem Zeitalter der Bewusstseinsseele solche kultische Hilfsmittel unentbehrlich seien. Er weiss zu gut, dass wohl noch in der 4. nachatlantischen Zeitepoche der Altar und die um ihn sich gruppierende Geschehnis- und Personenordnung ein Abbild der übersinnlichen Welt und ihrer Hierarchien darstellt, dass aber gesteigerte Aktivität in jene Höhen der Geistigkeit vorzustossen vermag, auf der jedes Mittel einer äusseren Sichtbarmachung überflüssig wird, weil das, dessen man bedarf, in der inneren Schau ersteht.

Herr Günther Schubert setzte mit seinem Vortrag über Schillers Kulturbegriff die hier angeklungene Linie insofern fort, als er im Umkreis der historischen Einmaligkeit verblieb. Mag Gestriges oder Vorgestriges uns ein tieferes Eindringen in die Gegenwart ermöglichen, sie sind doch unwiederholbar. Nur der durchchristeten Erkenntnis gelingt die geistgemässe Weiterführung der geschichtlich nicht voll zur Wirklichkeit gelangten Ansatzmöglichkeiten, die wahre Vergegenwärtigung des Vergangenen, d. h. seine Wandlung zu dem vom Jetzt geforderten „Andern". Was an den Toten realiter sich vollzieht, wird in demjenigen, der in der richtigen Weise mit ihnen verkehrt als ein produktives, die Vergangenheit weiterbildendes Element lebendig.

Zu Schillers Schriften, die eine für unsere Zeit regenerative Kraft besitzen können, gehören, wie das Rudolf Steiner gezeigt hat, die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. Und an sie knüpfte Herr G. Schubert seine Untersuchungen über Schillers Kulturbegriff, wie immer zur Tiefe strebend und den feinsten, von andern kaum bemerkten Verwurzelungen nachspürend.

Herr G. Schubert zieht zur Erklärung der Schillerschen Schrift ein wichtiges Moment heran: Die Altersstufe des Dichters. Mit 35 Jahren tritt ein charakteristischer Umschwung in den Anschauungen ein: Die einseitig theoretisch-philosophische Beurteilung der Dinge wird von einer das Konkrete der Wirklichkeit durchdringenden Auffassung abgelöst. So kommt Herr Schubert nicht nur zu einer gerechten Würdigung von Schillers Haltung der französischen Revolution gegenüber, sondern auch zu einer die Tiefe von „Stoff"- und „Formtrieb" ablotenden Textinterpretation, und kann die „Wildheit" und die „Barbarei", die Extreme Schillerschen Denkens, in einem Lichte sehen, das den Schritt zur notwendig höheren Synthese begreiflich erscheinen lässt. Die Hinwendung zum Christusimpuls ist die höchste und letzte Forderung, die konsequenter Weise sich erheben lässt. Und der Redner erhob sie in einem eindrucksvollen Finale.

Herr Lewerenz unterstrich gerade diesen Gedanken, als er in seinem wohldurchdachten Vortrag die Aufgabe einer künftigen Musik zu umschreiben unternahm. Die fesselnden, vom Strome schönster Eigenerlebnisse getragenen Ausführungen bekamen noch besonders Farbe und Relief durch die eingelegten Proben. Die Geistbeschwingtheit von Hermann Sutters Musik wurde durch Frau Jenny und die Instrumentalbegleitung mit starker Wirkung zur Geltung gebracht. Was Herr Lewerenz von Bruckner sagte, schlug eine natürliche Brücke zu den wunderbaren Ausführungen Rudolf Steiners über die Zukunftsaufgabe der Musik und ihren innigen Zusammenhang mit dem kommenden ätherischen Christus.

(Schluss folgt)

Die Wochenschrift dankt für die Spenden

Die Spenden, die — oft von so freundlichen Worten begleitet — bei uns anlangten, haben es ermöglicht, dass das „Goetheanum" weitergeführt werden kann. Auch die Abonnentenzahl ist in den letzten Wochen erfreulich gestiegen. Und wenn der praktische Vorschlag der Berner Freunde über die „Hilfsabonnements" (Nr. 3 des Mitteilungsblattes) sich weiterhin so gut auswirkt wie bisher, so wird der laufende Jahrgang sichergestellt werden können.

Wir danken allen Freunden für ihre Spenden, Briefe und Bemühungen sehr herzlich.

Künstlerische Gastspiele in Skandinavien

Örebro, 5. Febr.: Eurythmieaufführung.
Lillehammer, 11. Febr.: Eurythmieaufführung.
Oslo, 13. Febr.: Eurythmieaufführung
Kopenhagen, 15. bis 21. Febr.: Künstlerische Darbietungen und Eurythmiedemonstration.

Gastspiel in Biel der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Sonntag, den 7. Februar, *16 Uhr:* Capitol.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 6. Februar bis 14. Februar 1937

Samstag, 6. Februar, *20 Uhr 15:* Rezitation aus Christian Morgenstern's „In Phanta's Schloss". Ein Zyklus humoristischer-phantastischer Dichtungen durch Hans Ludwig Pusch.

Sonntag, 7. Februar, *16 Uhr 30:* Aus der „Schallmühle" von Christian Morgenstern. Rezitatorische und szenische Darbietungen.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Montag, 8. Februar, *20 Uhr 15:* Hilde Boos-Hamburger: Vom Gestaltungswillen einzelner Farben und ihrem Streben nach Harmonisierung.

Dienstag, 9. Februar, *20 Uhr 15:* Hilde Boos-Hamburger: „Wie kann Form aus Farbgeschehen sich verdichten und darin sich neue Schönheit offenbaren?

Mittwoch, 10. Februar, *20 Uhr 15:* A. Bugaieff-Turgenieff: „Zum 100jährigen Todestag von Alexander Puschkin", mit Rezitationen aus seinen Dichtungen durch E. Klevers, J. Rüchardt und B. Redlich.

Donnerstag, 11. Februar, *20 Uhr 15:* Arbeit am Buch: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst.

Freitag, 12. Februar, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, 13. Februar, *16 Uhr 15:* Mathematisches Kolloquim, geleitet von Dr. L. Locher.
20 Uhr 15: Konzert. Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux, Klavier. Original-Kompositionen für Klavier zu vier Händen von Franz Schubert.

Sonntag, 14. Februar, *10 Uhr:* Mathematisches Kolloquim geleitet von Dr. L. Locher.
16 Uhr 30: Eurythmische Darbietungen. Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie von J. W. Goethe.

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Februar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeiten

Mitglieder-Vortrag*) von *Dr. Rudolf Steiner*
gehalten in Pforzheim, 30. Januar 1910.

(2. Fortsetzung)

Dieses Zeitalter, in dem das alte Hellsehen verschwunden ist, durch das die Menschen wie vom Himmel herunter die Erkenntnisse bekamen, dieses Zeitalter hat begonnen — wir können ziemlich genau den Zeitpunkt angeben — 3101 Jahre, bevor der Christus auf Erden wandelte. Früher waren solche Zeitalter, in denen die Menschen wirklich, wenn sie auch nicht das heutige starke Selbstbewusstsein, nicht ein klares Bewusstsein von ihrem Ich hatten, noch dumpf, dämmerhaft hineinschauen konnten — und noch weiter zurück sogar klar hineinschauten — in die geistigen Welten. Da kommen wir zu einem Zeitalter vor dem Jahre 3101, in dem die Menschen zwar ein recht getrübtes, aber doch ein Wissen von der geistigen Welt hatten. Dvapara Yuga nennt man dieses Zeitalter. Dieses Dvapara Yuga oder „eherne Zeitalter" erstreckt sich über die ältere ägyptisch-babylonisch-chaldäische und über die persische Zeit.

Dann noch weiter zurück, in noch älteren Zeiten finden wir ein noch tieferes Hineinsehen in die geistige Welt bei den Menschen in dem Treta Yuga oder „silbernen Zeitalter".

Und dann kommen wir schon hinter die atlantische Katastrophe hinauf, wo diejenigen Menschen, die da inkarniert waren, noch hineingeschaut haben in die geistigen Welten so, dass sie sich als Genossen jener Wesenheiten gefühlt haben, die Sie heute nur erkennen können in dem Zustand zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Das ist dann das Krita Yuga, das da beginnt.

Im Jahre 3101 vor unserer Zeitrechnung beginnt dasjenige Zeitalter, in dem nach und nach alle Möglichkeit für die Menschen, durch äussere natürliche, durch normale Kräfte hineinzuschauen in die geistige Welt, zunächst aufhört. In diesem Zeitalter — von 3101 vor unserer Zeitrechnung bis in unsere Zeit herein — gab es nur noch alte vererbte Reste von dumpfem, dämmerhaftem Hellsehen bei einigen Menschen. In diesem Zeitalter konnte man nur durch wirkliche esoterische Schulung regulär hinaufkommen in die geistigen Welten. Aber die normalen Fähigkeiten des Menschen entwickelten sich so, dass sie sich nur erstreckten auf die äussere physische Welt. Dieses Zeitalter nennt man mit einem orientalischen Ausdruck das Kali Yuga, das „finstere Zeitalter", weil der Mensch jetzt nicht mehr hineinsieht in die geistige Welt durch seine natürlichen Fähigkeiten. Das Kali Yuga ist also dieses Zeitalter, das etwa 3101 vor unserer Zeitrechnung begonnen hat, und das die Menschen immer mehr und mehr auf den physischen Plan herausgeführt hat.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Die wichtigsten Ereignisse, die sich auf dem geistigen Plan vollziehen, die sehen ja die Menschen gewöhnlich nicht, weil sie nicht genügend darauf aufmerksam sind.

In unserem Zeitalter gehen wichtige Dinge vor. Das Wichtigste ist, dass das Kali Yuga abgelaufen ist im Jahre 1899. Das heisst, dasjenige Zeitalter der Menschheitsentwicklung ist abgelaufen, das dazu bestimmt war, die menschlichen Fähigkeiten herauszuführen auf die Beobachtung und Wahrnehmung des physischen Planes. Und jetzt, seit dem Jahre 1899 beginnt ein Zeitalter, in dem durch etwa 2500 Jahre hindurch in den Menschenseelen andere Fähigkeiten wiederum als normale Fähigkeiten langsam entwickelt werden. Wir leben also schon in einem Zeitalter, wo andere Fähigkeiten bereits entwickelt werden. Kali Yuga hat seinen Abschluss gefunden, und die Menschen leben einem Zeitalter entgegen, wo — ohne dass sie etwas dafür oder dawider machen können — gewisse neue Fähigkeiten in der Seele sich als natürliche entwickeln werden, anders geartete als die, welche sich während des Kali Yuga entwickelt haben.

Was sind das für Fähigkeiten? Unter dem Einfluss des Kali Yuga wurden immer stärker diejenigen Kräfte des Menschen, welche den Menschen zu einem Erfinder, zu einem Entdecker, zu einem Bearbeiter der physischen Kräfte des physischen Planes machen. Das geht selbstverständlich fort, denn die Fähigkeiten, die einmal errungen worden sind, die werden natürlich nicht wieder verloren; man darf also nicht sagen: jetzt höre die Fähigkeit auf, mit Naturkräften zu arbeiten. Aber andere Fähigkeiten kommen hinzu. Es kommt hinzu zu dem, was der Mensch sich während des Kali Yuga erworben hat, als besondere Fähigkeit ein natürlich-ätherisches Hellsehen, d. h. es beginnt jetzt das Zeitalter, wo in den Menschenseelen, zuerst in wenigen, dann in immer mehr und mehr Menschenseelen, gewisse hellseherische Fähigkeiten als normale Fähigkeiten erwachen werden. Wir müssen diese also unterscheiden von dem, was sich — allerdings als viel höhere Fähigkeit — derjenige erwirbt, der die Methoden der geistigen Schulung auf sich anwendet. Der wird in jedem Zeitalter mit seinen Fähigkeiten hinausgehen über das, was der Menschheit als das Normale zugedacht ist. Jetzt aber beginnt ein Zeitalter, in welchem als eine normale erweckt wird die Fähigkeit, nicht nur zu sehen das Physische, sondern auch dasjenige, was als das Ätherische dem Physischen zugrunde liegt. Das heisst, es werden Seelen kommen mit solchen Fähigkeiten — und zwar in einer Zeit, die schon da ist, die schon angefangen hat, nur werden sie immer häufiger kommen, — jetzt sind sie einstweilen noch recht dünn gesät auf der Erde, aber diese Fähigkeiten werden beginnen, sich immer weiter unter den Menschen auszubreiten. In einem deutlichen Maße werden sie vorhanden sein in den Jahren 1930 bis 1940. Das wird eine wichtige Zeitepoche sein, denn da wird man hervortreten sehen die neuen Fähigkeiten der Menschen. Während heute der Mensch nur den physischen Leib sieht, wird er dann auch die

Fähigkeit erlangen, einiges Wesentliche zunächst, dann aber immer mehr und mehr vom Ätherleib zu sehen; das wird eintreten. So entwickelt sich die Menschheit in der nächsten Zukunft, dass Menschen da sein werden, und immer mehr und mehr, zuletzt eine grosse Anzahl von Menschen — eigentlich ist es ja der ganzen Menschheit zugedacht —, die sehen werden nicht nur den physischen Leib des Menschen, sondern sie werden sehen diesen physischen Leib wie in einem Ätherischen eingeschlossen, wie mit Ätherstrahlen und einer Ätheraura. Das ist das eine, was sie sehen werden. Das andere ist, dass es ihnen ganz sonderbar sein wird: da werden Bilder vor ihnen stehen, und allerlei wird sich zeigen in diesen Bildern. Zuerst werden die Menschen nicht merken, worauf es ankommt, dann werden sie es für krankhaft halten, dann aber werden immer mehr und mehr Menschen merken, dass solch ein Bild ein Ereignis ist, das sich in zwei bis vier Tagen vollzieht und das sich vorher ätherisch abspiegelt. Diese Fähigkeiten werden sich schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts entwickeln.

Zweierlei Möglichkeiten gibt es: die eine ist, dass mit ihrem Denken, Fühlen und Empfinden die Menschen heute stehen bleiben bei dem, was sie nun aus dem Kali Yuga erworben haben. Diejenigen, die mit ihrer Weltanschauung, ihrer Philosophie, ihrem Denken und Empfinden bei dem stehen bleiben, was sie eben bis heute lernten, die werden sehr bald fertig sein mit ihren Urteilen über Mitmenschen, die solches schauen; die werden sagen: Das sind Narren, die anfangen wahnsinnig zu werden, die sehen allerlei täuschende Dinge, die es gar nicht gibt. Andere Menschen wird es aber geben, die werden aus der Geisteswissenschaft gehört haben, dass das Realitäten sind. Und das wird immer und immer wieder betont werden in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten. Die werden gehört haben, dass es so etwas als Realität gibt, und die werden das rechte Verhältnis finden zu diesen neu auftretenden Fähigkeiten.

Was tun wir, indem wir Geisteswissenschaft treiben? Wir tun also nicht etwas, was unsere Neugierde befriedigt und deshalb unsere Lieblingsbeschäftigung ist, sondern wir tun etwas, was die Menschen vorbereitet auf das, was da kommen muss und was da kommen wird. Und dieses was da kommen wird, das würde man einfach nicht verstehen können, wenn nicht Geisteswissenschaft vorhanden wäre. Die Menschheit würde das verlieren, was gewonnen werden soll. Und das könnte durchaus sein, wenn eintreten sollte, dass Geisteswissenschaft ganz verboten würde auf der Erde, wenn eintreten könnte, dass man alle jene, die für die Geisteswissenschaft wirken, vielleicht verhungern liesse, vielleicht aus ihren Stellungen herausdrängen würde und verhungern liesse. Dann würde die Menschheit ganz die Möglichkeit verlieren, das was als naturgemässe Entwicklung kommen wird, zu verstehen. Dann wenn das geschehen sollte, würde die Menschheitsentwicklung veröden und verdorren; sie müsste ohne diesen Einschlag weitergehen und würde verdorren, veröden. Das ist dasjenige, was Geisteswissenschaft zu einer verantwortungsvollen Pflicht macht.

Wenn wir die Sache so ansehen, dann können wir auch noch fragen: Worinnen wird sich denn z. B. das als Wirkung zeigen, was eben geschildert worden ist? Nun, die Seelen, die jetzt hier sitzen, die werden ja wieder verkörpert werden in einem Zeitalter, in dem schon längst bei den Menschenseelen jene Seelenfähigkeiten vorhanden sein werden, die eben geschildert worden sind. Was wird das bewirken? Mit jenen Fähigkeiten wird noch etwas anderes kommen. Es wird das kommen, dass der Mensch in die gegenwärtige Inkarnation wird zurückschauen können. Als eine natürliche Fähigkeit wird auftreten mit jenen Fähigkeiten, die eben geschildert worden sind — zugehörig zu ihnen — eine Erinnerung nicht nur an das Leben zwischen Geburt und Tod, sondern an das vorhergehende Leben, wie eine natürliche Eigenschaft. Aber jetzt wird es sich darum handeln, dass wir in der gegenwärtigen oder folgenden Inkarnation etwas ausbilden, woran man sich erinnern kann. Das was wir treiben für den Tag, für das was längst untergegangen sein wird, wenn wir wieder geboren werden, das wird zunächst nicht das sein, woran man sich wird erinnern können. Das woran man sich erinnern kann, das wird nur das sein, was in der Zentralgewalt unseres Innern, in unserem Ich vor sich gegangen ist. Erinnern kann man sich dann nicht an das, was als Alltägliches geschehen ist. Das was bleibt von der gegenwärtigen bis zur folgenden Inkarnation, das muss jetzt schon im Ich erfasst werden, gefühlt werden. Es ist aber wahr, dass die meisten Menschen noch nicht die Neigung haben, so tief in ihr Inneres hineinzudringen, dass sie sich als ein Ich empfinden. Halten sich doch noch immer, nach Fichtes Ausspruch, die meisten Menschen eher für ein Stück Schlacke im Monde als für ein Ich! Wenn man aber dieses Ich nicht pflegt, es nicht erkennen lernt durch die Geisteswissenschaft, es nicht fühlen lernt, dann ist es ja gar nicht da als inneres Seelengut. Erst müssen wir einmal schaffen dasjenige, an das wir uns dann sollen erinnern können in der nächsten Inkarnation.

So schafft die Geisteswissenschaft, indem sie den Menschen erkennen lernt, die Weltelemente, die in seinem Ich den besten Ausdruck finden, schafft als Tatsachen dasjenige, woran er sich erinnern soll in der nächsten Inkarnation. Wendet der Mensch das, was ihm so geboten wird, nicht in der richtigen Weise an, dann hat er in der nächsten Inkarnation die Fähigkeit des Rückerinnerns wohl, aber es kann ihm nichts einfallen als Gegenstand desselben, weil er nichts geschaffen hat, an das er sich erinnern kann.

Es gehört zu den grössten Qualen, die der Mensch überhaupt haben kann, eine Fähigkeit zu haben und nichts zu besitzen, an dem sie sich betätigen kann. Zurückschauen wird man wollen in frühere Inkarnationen, da man die Fähigkeit haben wird es zu tun, aber keinen Gegenstand finden in sich, den man in diese Erinnerungskraft wird hereinnehmen können. Es wird ein furchtbarer Durst sein des Zurückschauens in frühere Inkarnationen; der wird aber wie eine innere Qual sein, ein inneres *Wollen* des Zurückschauens — und man wird nichts sehen, weil man nichts geschaffen hat, was man sehen könnte! Wir arbeiten also dasjenige in der gegenwärtigen Inkarnation aus, was als Tatsache, als Gegenstand für die Erinnerung zu schaffen ist, denn die Fähigkeit der Rückerinnerung erlangen wir schon durch den natürlichen Entwicklungsgang der Menschheit.

Da haben wir wieder zwei Strömungen, eine äussere: die Menschen erlangen Fähigkeiten; und eine innere: die Menschen müssen das tun, wozu sie diese Fähigkeiten anwenden können. Überall finden wir diese zwei Strömungen. Dasjenige aber, was wie das Wichtigste bei allem als Kraft, als Impuls wirkt, ist: dass die Menschen, indem sie sich heraufleben in diese Zeit, indem sie die neue Fähigkeit bekommen, Ätherisches zu sehen ... im Zusammenhang damit im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein grosses, ein grösstes Erlebnis haben werden. (Schluss folgt)

Bericht über die Weihnachtstagung am Goetheanum

Dr. *Th. Maurer*

(Schluss)

Zum modernen Naturerkennen leitete Herr Dr. Eckstein über. Im ersten Teile seines Vortrags bewegte er sich noch auf historischem Boden, als er die eigenartige Stellung Leonardo da *Vincis* kennzeichnete. Mit der Lockerung der Verbindung mit der geistigen Welt wird der Blick immer einseitiger auf das Werk gerichtet. Jene Diesseitsverkrampfung setzt ein, die sich in der modernen Physik verheerend auswirkt und die

Aussicht auf das Spirituelle verschliesst. An dem Hamburger Physiker *Jordan* wurden die verhängnisvollen Konsequenzen einer solchen Seelenhaltung in einleuchtender Weise veranschaulicht. „Lockende Schönheit" und „Wille zur Macht", die letzten Gipfelkonklusionen solchen Denkens, enthüllen ihren katastrophalen Charakter so erschütternd, dass die Wissenschaft erkennen müsste, an welchen Abgrund sie geführt wurde. Der Goetheanismus allein kann hier das „rettende Heilkraut" reichen, insofern er die berechtigte naturwissenschaftliche Methode beibehält, aber alles im richtig erschauten Menschen verankert und zentriert sieht.

Wie im Berufsleben die Anthroposophie die Öde und Geistverlassenheit, die den Menschen unserer Tage heimsuchen, zu bannen vermag, entwickelte Herr *Häusler*, indem er sich auf die Erfahrungen des praktischen Lebens berief. Auch hier half eine weit ausholende historische Orientierung die Gegenwartssituation begreifen. Die Polis-Kultur der Griechen, die arabische und normannische Bewegung, ja selbst das ferne China wurden in aufschlussreichen Ausführungen als Belegmaterial herangezogen. In das Tötende, das dem Technischen innewohnt, muss eine — aus dem Kontakt mit dem Weltgeist gespeiste — Kraft einströmen, die sich in Liebe und Freiheit entfaltet. So werden soziale Empfindungen wach, die bei der Herrschaft des kahlen Intellektualismus unmöglich sind. So wird aber auch der Beruf wieder zur Lust und nicht mehr zur Last. Er gestaltet sich wie in der Zeit der Mysterien zu einem Gottesdienst in des Wortes edelster Bedeutung aus.

Das Bauerntum als Schöpfer neuer Kultur: mit diesem Thema verfolgte Herr *Pfeiffer* auf dem praktischen und lebensnotwendigen Gebiet der Landwirtschaft den Gedanken des neuen Geistzustroms durch die Anthroposophie. Herausgerissen aus dem schönen Zusammenhang mit der Natur durch die moderne, mechanistische Naturwissenschaft, hat der Ackerbau mit „teuflisch-"frevelhaftem Sinn die Rentabilität zum höchsten Prinzip erhoben und dadurch den Boden immer unergiebiger und unfruchtbarer gemacht. Dass es sich bei einer Landschaft um einen äusserst empfindlichen Organismus handelt, dessen Gleichgewicht nicht durch geistlos brutale Eingriffe gestört werden darf, ist eine Erkenntnis, die der Bauer neu erringen muss. Die Verödung, die sich schon allenthalben in der Natur bemerkbar macht, die ökonomischen Folgen verhängnisvoller Natur sollten wie ein ernstes Menetekel wirken. Aber namentlich das, was sich in China vorbereitet, sollte zur Selbsteinkehr mahnen: Die Massen, die dort infolge der durch Überschwemmungen geschaffenen traurigen Verhältnisse eine nicht mehr menschenwürdige Existenz führen, bilden eine immer drohendere Gefahr. Werden sie sich nicht — man vergesse nicht, was die Geschichte berichtet! — wie eine alles zerschmetternde Völkerlawine nach dem Westen stürzen? Die europäische Mitte allein ist in der Lage, die Methode zu übermitteln, die Rettung und Heilung zu schaffen vermag. Wahres Bauerntum ist ein unentbehrlicher Quell der Kraft, ein Hort und Schutz für die gefährdete Zukunft.

Herr Dr. Richard *Schubert* lenkte nach einem sorgfältig durchdachten Unterbau über die Stufen der Organbildung in den verschiedenen Reichen, den er bereits in seinem gehaltvollen Aufsatz in den „Weleda-Nachrichten" Nr. 14 in grossen Strichen umrissen hatte, den Blick auf die im Menschen vorhandene, sich selbst ergreifende Kraft und entwickelte unter Bezugnahme auf Rudolf Steiners grundlegende Schrift „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?", die Haltung, die eingenommen werden soll, um das Leben über die „Natur hinauszurücken". Der Gedanke der Metamorphose des Menschen wurde energisch ins Gesichtsfeld gerückt. Aphorismen aus Novalis' „Fragmenten" stellte der Redner wirkungsstark den Äusserungen des Holländers Hutzinga gegenüber. Wer die Notwendigkeit der Geistgeburt eingesehen hat, wird seinen Wandlungswillen derart zu entfalten bestrebt sein, dass er sich, weit davon entfernt, ein Mehrer der Todeskräfte zu sein, in die aufsteigende Linie der Geschichte hineinstellt.

Der Arzt, der als letzter das Wort ergriff, fesselte durch die Gediegenheit wie durch die menschlich-ansprechende Art seiner Ausführungen. Der Arzt, der am Krankenbette das Erlebnis hat, als stände er am Abgrund, wird, sein eigenes Ich wachrufend, nicht auf Wissensmehrung bedacht sein, sondern nach Selbsterkenntnis trachten. Er wird aus einer Totalität heraus die Polaritäten des Krankseins verstehen. Es wird am Abgrund, an den das Wissen uns bisher geführt hat, eine Umkehr erfolgen. Die richtige Erkenntnispraxis ist, wie sie ein Weg der Selbsterkenntnis ist, auch ein Weg der Heilung. Das Substanzielle, das heranzuziehen ist, wurde eingehend behandelt. Die Elemente als Helfer der Ichheit: Das war ein Gedanke, der besonders am Schluss nachdrücklich betont wurde. Es ist mir nicht möglich, die Fülle des Mitgeteilten mit meinen dürftigen Angaben auch nur annähernd anzudeuten. Als Gesamteindruck blieb mir: Hier sprach ein Arzt, der sich seine Aufgabe von Rudolf *Steiner* weisen liess, und der seinen Weg in Freiheit und Liebe geht.

Die Vorträge hätten niemals eine so starke Resonanz geweckt, hätten ihnen nicht die aus demselben heilenden Geist herausgeborenen künstlerischen Veranstaltungen zur Seite gestanden. Vor allem sind die beiden Mysteriendramen zu erwähnen: „Die Pforte der Einweihung" und „Die Prüfung der Seele", ja, man möchte sagen: Was in den Vorträgen nur wie von ferne erahnt wurde, stand hier in unvergleichlicher Vollendung vor uns. Wer am 1. Januar gegen 19 Uhr 30 das Goetheanum verliess, tat es mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes für all das Schöne und Grosse, was er gerade wieder durch diese Dramen erleben durfte. Er dachte auch an die „Feier", die ihm Erhabenstes nähergebracht hatte. Er dachte an die Eurythmieaufführung, deren Bilder in ihm nachwirkten. Das Traumlied von Olaf *Aasteson* erstand neu in ihm. *Bach*, *Haydn* und *Beethoven*, die „Wahrspruchworte" und die Weihnachtssprüche Rudolf *Steiners*, C. F. *Meyers* „Weihnacht" hatten in ihm eine formen- und farbenprächtige Auferstehung erlebt. Auch der schöne Liederabend, den Frau Marie-Rose Schoch gab, stieg vor ihm auf. Hugo Wolfs Mörike-Lieder hatten eine verständnisvolle Interpretin gefunden, und in der Kunst des Koloraturgesanges war Aussergewöhnliches geboten worden.

Aber wird nicht auch die Faustaufführung, die Partien des I. Teils der Tragödie mit kühnem Griff umfasste, in jedem Besucher der Weihnachtstagung stark nachklingen!? Die Szene „Wald und Höhle" enthüllte den grandiosen Schwung, der dem Schauspieler „draussen" niemals gelingen wird, weil sich seine Erlebnisbasis als unzulänglich erweist. Aber auch die affektgetragenen Auftritte: z. B. die Valentin-Szene und besonders die Kerkerszene wurden mit einer Kraft und Verve gespielt, die wieder und wieder erschütterten.

Doch hätte einer Veranstaltung, die Keimkräftiges dem allgemeinen Chaos entgegensetzen will, etwas Wichtiges gefehlt, wenn nicht den Besuchern die Möglichkeit gegeben worden wäre, jenes Drama zu sehen und zu hören, das als das geistig bedeutendste und zugleich als das aktuellste unserer Tage bezeichnet werden muss, ich meine: Albert Steffens Friedenstragödie. Wer die unter brausendem Jubel verlaufende Uraufführung erlebt hat, wird sich noch gern ein zweites Mal auf jene Höhe haben führen lassen, von der aus Albert Steffen die nächste Vergangenheit und — unsere Gegenwart sieht.

Öffentliche Faustfestspiele

Über die *öffentlichen* Faustfestspiele vom 27.—29. März siehe die Prospekte und Plakate.

Platzkarten und Quartier zur Ostertagung

Wir bitten die Freunde, die zu Ostern nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubestellen und bei schriftlicher Anmeldung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Die Tagung ist nur Mitgliedern zugänglich, und wir bitten, die Mitgliedskarte mitzubringen.

Das kantonale Billettsteuergesetz beschränkt die Freikarten auf einen bestimmten Personenkreis. Ermässigungen können nur in besonderen Fällen gewährt und müssen aus steuertechnischen Gründen umgehend, keinesfalls später als eine Woche vor Tagungsbeginn, mit dem Tagungsbureau vereinbart werden.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich einschliesslich Billettsteuer: *Tagungskarte* Fr. 33.—; Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze): am 25. März Fr. 11.—, am 22. März Fr. 7.70, am 23,, 24., 26. März Fr. 5.50.

Karten für einzelne Vorträge (Fr. 2.20) können nicht vorausbestellt werden.

Der Betrag kann überwiesen werden auf das Schweizer Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittelst Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken. Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Anfragen wegen Quartier usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.". Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben. Wir bitten dringend, im voraus zu bestellen; andernfalls kann für Unterkunft nicht garantiert werden. *Tagungsbureau am Goetheanum.*

Ostertagung am Goetheanum, Dornach

21. bis 27. März 1937

„Tod und Auferstehung"

Palm-Sonntag 21. März	**Montag 22. März**	**Dienstag 23. März**	**Mittwoch 24. März**	**Donnerstag 25. März**	**Freitag 26. März**	**Samstag 27. März**
10 Uhr General-Versammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft	**10 Uhr** *Albert Steffen:* Lebens-perspektiven	**10 Uhr** *Dr. G. Wachsmuth:* Tod und Auferstehung von Weltepochen im Jahre 1879	**10 Uhr** Vortrag	**10—13 Uhr 45** Mysterien-Drama von Rudolf Steiner: „Der Hüter der Schwelle" Bild 1—6	**11 Uhr** Feier	**10 Uhr** *G. Schubert:* „Das Auferstehen der Erkenntniskräfte"
	12 Uhr I	**12 Uhr** I	**11 Uhr 30** *Fr. Häusler:* Sterben u. Werden im sozialen Körper			
16—20 Uhr Faust I: Zueignung, Vorspiel auf dem Theater, Prolog im Himmel, Osternacht, Osterspaziergang, Studierzimmer I, Studierzimmer II	**15 Uhr 30 bis 17 Uhr 30** Faust I: Auerbachs Keller, Hexenküche, Strasse, Gretchens Zimmer Strasse, Der Nachbarin Haus, Strasse, Garten	**16 Uhr 30** *Dr. H. E. Lauer:* „Tod und Auferstehung in der Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit"	**16 Uhr 30** *C. Englert-Faye:* Todesprozesse und Auferstehungs-kräfte im Werden und Wandel der Menschheit	**16—19 Uhr** „Der Hüter der Schwelle" Bild 7—10	**17 Uhr** I	für **27.—29. März** siehe besonderes Festspiel-Programm
	20 Uhr 15 bis 23 Uhr Faust I: Wald und Höhle, Gretchens Stube, Marthens Garten, Am Brunnen, Zwinger, Nacht, Dom, Romantische Walpurgisnacht, Trüber Tag, Kerker	**20 Uhr 15** Eurythmie	**20 Uhr 15** *Paul Bühler:* Vorlesung aus eigenen Werken		**20 Uhr 15** Klavierkonzert *Wilhelm Werth:* Beethoven-Sonaten	

Veranstaltungen am Goetheanum vom 13. Februar bis 21. Februar 1937

Samstag, den 13. Februar, *16 Uhr 15:* Mathematisches Kolloquium geleitet von Dr. L. Locher.

20 Uhr 15: Konzert. Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux, Klavier. Originalkompositionen für Klavier zu vier Händen von Franz Schubert.

Sonntag, den 14. Februar, *10 Uhr:* Mathematisches Kolloquium, geleitet von Dr. L. Locher.

16 Uhr 30: Eurythmie. Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie von J. W. Goethe.

Montag, den 15. Februar, *11 Uhr:* Eröffnung der Arbeitswochen über das Buch „Die Schwelle der geistigen Welt."

20 Uhr 15: Günther Schubert: Die Imitation in der Geschichte. I. „Das Überschreiten der Schwelle als weltgeschichtliches Problem."

Dienstag, den 16. Februar, *20 Uhr 15:* Dr. O. Eckstein: „Übersinnliches und Untersinnliches."

Mittwoch, den 17. Februar: *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag:** Günther Schubert: II. V.

Donnerstag, den 18. Februar, *20 Uhr 15:* Vortrag: Der Materialismus als seelisches Furchtphänomen.

Freitag, den 19. Februar, *20 Uhr 15:* H. W. Weissenborn: Schicksalsgestaltung als Schwellenerlebnis.

Samstag, den 20. Februar, *20 Uhr 15:* Rezitatorische Darbietungen.

Sonntag, den 21. Februar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 8 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Februar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

*Als Manuskript gedruckt, **nur** für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).*

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Innere Evolution und äussere Entwicklungsmöglichkeiten

Mitglieder-Vortrag*) von *Dr. Rudolf Steiner*
gehalten in Pforzheim, 30. Januar 1910.

(Schluss)

Damals, als das Kali Yuga etwa 3100 Jahre gedauert hatte, da waren die Menschen angekommen bei einem Zustand, dass sie sich sagen mussten: Wir können nicht mehr hinaufschauen in die geistigen Reiche der Himmel. Die Tore sind zugeschlossen gegenüber der geistigen Welt. Da aber kam zuerst der Täufer Johannes, dann kam der Christus, und sie zeigten den Menschen, dass auf dem physischen Plan durch eine entsprechende innere Entwickelung dasjenige, was Zentralgewalt der Seele, was Ich ist, erweckt werden kann, und dass dadurch verstanden werden kann das Geistige. Der Gott stieg als der Christus bis auf den physischen Plan herab, weil die menschlichen Fähigkeiten so geworden waren, dass sie nur auf dem physischen Plane die Dinge verstehen konnten. Der Christus hat dies Opfer gebracht, auf den physischen Plan herunterzusteigen, weil die Götter, die nicht bis dahin heruntergestiegen waren, nicht mehr verständlich waren für die Menschen, die jetzt die Fähigkeit in sich entwickelt hatten, nur auf dem physischen Plan zu stehen.

Jetzt aber entwickeln sich wieder Fähigkeiten, Übersinnliches zu schauen, Ätherisches zu schauen. Das hat dann zur Folge, dass ungefähr in jenem Zeitraum von 1930 bis 1940 eine Anzahl von Menschen, die die ersten Pioniere sein werden, dieses ätherischen Hellsehens, dasjenige sehen werden, was der Christus in dieser unserer Zeit ist. In einem physischen Leibe hat der Christus nur einmal gelebt auf unserer Erde. Seit jener Zeit aber hat sich unsere Erde verändert. Wenn jemand in der Zeit vor Christi Geburt hellsehend geworden ist, und er hineingeschaut hat in die Welt der geistigen Wesenheiten und Erscheinungen, die unsere Erde unmittelbar umgeben, da hat er etwas nicht gefunden, was er dann fand, als das Ereignis von Golgatha sich vollzogen hatte, da der Christus auf die Erde heruntergestiegen war. Sehen Sie, eine Persönlichkeit hat das genau gewusst. Es gab eine Persönlichkeit, die wusste aus ihrer Lehre heraus: Wenn die Menschen hellsehend werden, dann sehen sie etwas noch nicht auf der Erde, was aber in der Zukunft in der geistigen Atmosphäre der Erde sein wird, wenn einmal der Christus von der Sonne heruntergestiegen sein wird. — Diese Persönlichkeit sagte sich: Wir werden auf der Erde erleben den grossen Zeitpunkt, wo dem hellsehend werdenden Menschen geistig erscheint der Christus, denn dieser wird dann heruntergestiegen sein auf die Erde und wird auch geistig in ihrer Atmosphäre sichtbar sein. — Das wusste diese Persönlichkeit, aber sie war noch nicht so weit, dass sie aus den Ereignissen von Palästina den Glauben gewinnen konnte, dass in dem Jesus von Nazareth dieses erwartete Wesen, der Christus, eben schon da gewesen sei. Er konnte den Christus-Jesus nicht anerkennen, er anerkannte ihn nicht. Dann kam die Zeit, als das Ereignis von Golgatha schon längst vorbei war, in der diese Persönlichkeit hellsichtig wurde: da sah sie den Christus im Ätherleib. Jetzt konnte sie etwas sehen in der Erdenumgebung! Jetzt wusste diese Persönlichkeit, dass der Christus da war. Die physische Wirklichkeit, das physische Schauen hat ihn nicht überzeugt, diesen Menschen, aber das Hellsehen, das hellseherische Wahrnehmen des Christus im Ätherleib, das hat ihn überzeugt. Diese Persönlichkeit war Paulus. Er hat in dem Ereignis von Damaskus zuerst hellseherisch den Christus gesehen in seinem Ätherleib, wie Er seit dem Ereignis von Golgatha immer gesehen wird von denen, die sich zum Hellsehen erheben.

Das ist sogar das wichtigste Ereignis, das heute dem hellseherisch Geschulten zuteil wird: dass er den Christus sieht in der geistigen Atmosphäre der Erde. Weil nun diese Fähigkeit in jenem Zeitraum bei einer grösseren Anzahl von Menschen auftreten wird, wird dann diese Anzahl von Menschen die unmittelbar durch naturgemässes Schauen vermittelte Anschauung des Christus haben, — des Christus in seinem ätherischen Leibe, mit dem dann die Menschen umgehen werden wie mit einer physischen Persönlichkeit. Nicht bis zu einem physischen Leibe wird der Christus heruntersteigen ein zweites Mal, aber die Menschen werden durch ihre Fähigkeiten hinaufsteigen ins Ätherische, in dem Er sich jetzt offenbart. Der Christus wird ihnen wiedergekommen sein in dem Bereich ihres erweiterten Erlebens.

Das ist die Wiederkunft des Christus ungefähr in den Jahren 1930 bis 1940 unseres Zeitalters.

Es könnte dieses Ereignis unvermerkt an den Menschen vorbeigehen, wenn sie sich nicht vorbereiten würden, es zu verstehen, dieses grosse Ereignis. Vorzubereiten hat die Geisteswissenschaft die Menschheit auf dieses künftige Geschehen. Nicht unbemerkt soll es vorbeigehen an der Menschheit. Wenn es unbemerkt vorbeigehen würde, so würde die Menschheit veröden und verdorren.

Was ich jetzt ausgesprochen habe, wird in den nächsten zwei Jahrzehnten von dieser und jener Stätte verkündet werden, in dieser oder jener Form ausgesprochen werden, denn es ist eine wichtigste Wahrheit, eine Wahrheit, welche die Menschen vorbereiten soll auf wichtigste Ereignisse unserer Zeit. Wieder sind die Zeiten erfüllt, dass Bedeutsamstes geschehen soll. Aber in unserer Zeit lebt ein Materialismus furchtbarster Art, und geschehen kann es, dass selbst diejenigen, welche hören und aufnehmen diese Lehren, versucht werden von der materialistischen Gesinnung und verführt werden von der materialistischen Gesinnung zu dem Glauben, der Christus erscheine nur wieder, wenn er in einem fleischlichen Leibe erscheine. Das wäre ein materialistischer Glaube, das können nur diejenigen glauben, die in Wahrheit sich nicht aufgeschwungen haben zu der Anschauung, dass der Geist ein Realeres ist als das Physische. Nun, der Materialismus

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

könnte die Menschen in diese Versuchung führen: zu verwechseln das Wiederkommen des Christus in dem realen Ätherleib, sichtbar für die höher entwickelten Fähigkeiten der Menschen, mit einem fleischlichen physischen Wiederkommen. Dann aber, wenn das geschehen würde, wäre das ein weiteres grosses Unglück für die Menschheit ... Aber es gibt in unserer Zeit genug Individuen, genug Persönlichkeiten, die das benützen werden und die, dieses benutzend, entweder indem sie einer Illusion zum Opfer fallen, einer Selbsttäuschung oder aber, ihren eigenen schlechten Instinkten zum Opfer fallend, sich als falsche Christusse, als Christus im Fleische ausgeben werden.

Falsche Christusse, sie werden erscheinen in diesem Zeitalter, in dem die Menschheit den wahren Christus im Ätherleib sehen soll. Anthroposophen aber sind dazu berufen, unterscheiden zu können zwischen dem Geistigen und dem Materiellen und fest gewappnet zu sein gegen alle Behauptungen, woher sie auch immer kommen werden, dass ein Christus kommen würde im Fleische. Einzusehen sind die Anthroposophen berufen, dass dies Materialismus wäre, der schlimmste Versucher, der auftreten könnte bei einem der wichtigsten Ereignisse der Menschheitsentwicklung: bei dem Ereignis, das wir die *Wiederkunft des Christus* nennen, und bei dem sich wird bewähren müssen, ob die Menschen schon so weit gekommen sind, nicht bloss vom Geiste zu sprechen, sondern lebendig das Wesen des Geistes als etwas Höheres anerkennen zu können als das Wesen der Materie.

Zeigen wird es sich müssen, ob die Menschen so weit sein werden, den Christus in seiner ganzen Bedeutung wieder zu erkennen, gerade weil Er sich ihnen als Geistiges zeigt. Das wird die grösste Prüfung und Probe für die Menschen sein, dass sich ihnen zeigt der grösste Impuls unserer Erde und ihnen sagen wird: Erkennen könnt ihr mich nur, wenn ihr nicht bloss redet vom Geistigen, sondern wisst, dass das Geistige realer, wirklicher, wertvoller ist, als das bloss fleischlich Materielle. — Das gehört zu dem, was wir in unsere Gefühle aufnehmen sollen, um den nächsten Jahrzehnten, denen wir entgegen gehen, in der entsprechenden Weise begegnen zu können. Wichtig wird dieses Ereignis aber nicht nur für die sein, welche noch im physischen Leibe sein werden, sondern auch für diejenigen Seelen wird dieses Ereignis wichtig sein, welche dann schon zwischen Tod und neuer Geburt sein werden. Denn das wird ebenso wichtig sein für die sogenannten Toten, wie wichtig war der Tod auf Golgatha nicht nur für die zeitgenössischen Menschen im physischen Leibe, sondern auch für die Seelen, die im Kamaloka oder Devachan waren. Symbolisch ausgedrückt wurde das so gesagt, dass der Christus auch heruntergestiegen ist zu denen, die in der anderen Welt waren: „niedergestiegen zur Hölle". Wichtig wird die grosse Prüfung der Spiritualität in unserem Jahrhundert sein für die auf dem physischen Plan, wie auch für die auf dem geistigen Plan Lebenden, die sogenannten Toten.

Der Mensch und die Umwelt.

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 7. Dezember 1919.

Was ich Ihnen in diesen Wochen zu sagen hatte, gipfelt ja in der Tatsache, dass wir wirklich stehen gegenüber dem Hereinbrechen einer geistigen Welt in unsere gegenwärtige Welt, welche im Wesentlichen das Ergebnis jener Kulturentwickelung ist, die begonnen hat um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird alles anders in der als zivilisiert bekannten Welt. Dasjenige, was sich die Menschen *vor* dieser Mitte des 15. Jahrhunderts in ihr Bewusstsein hereinbrachten, das handelte mehr über das Innere der menschlichen Organisation. Sie können in alten Schriften, soweit sie heute überhaupt noch zu haben sind — ich sprach davon schon gestern —*) in Ausdrücken geredet finden, die sehr ähnlich sind unseren chemischen, physikalischen Ausdrücken usw. Aber der heutige Chemiker oder Physiker, wird die Dinge wirklich nicht verstehen, die in diesen Büchern stehen, aus dem einfachen Grunde, weil er glaubt, mit diesen Dingen seien äussere Prozesse geschildert. Diese äusseren Prozesse sind da nicht geschildert; *innere* Prozesse sind geschildert, Vorgänge im Innern des menschlichen physischen oder ätherischen Leibes. Erst seit der Galilei-, Giordano Bruno-Zeit beginnt die Menschheit die Aufmerksamkeit mehr auf die äussere Welt zu lenken, und heute sind wir so weit, dass wir eine Naturerkenntnis haben, welche aber schon alles Denken, namentlich auch das populäre Denken und Empfinden beeinflusst hat, dass wir eine Naturerkenntnis haben, die von Vielem spricht im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiche, die aber in gar keiner Weise Aufklärung geben kann über das Wesen des Menschen selbst, auch nicht über das physisch-leibliche Wesen des Menschen. Heute muss bereits der Mensch aber die Frage aufwerfen: wie verhalte ich mich selber als Mensch zu dem, was die äusseren Naturreiche sind, zu dem, was mich umgibt als Tier-, Pflanzen-, Mineralreich, als äusseres physisches Menschenreich, als das Reich von Luft und Wasser, von Feuer und Wolken, von Sonne und Mond und Sternen ... wie verhalte ich mich als Mensch dazu?

Nun können wir diese Frage nicht gründlich beantworten, wenn wir nicht auf mancherlei von dem wiederholentlich eingehen, was wir über den Menschen betrachtet haben. Nehmen wir zunächst den Menschen, wie er als Sinnes-, Verstandeswesen vor uns steht, so können wir sagen: wir nehmen durch unsere Augen, durch unsere Ohren, durch die anderen Sinnesorgane, die dennoch, wenn sie für den übrigen Leib da sind, Hauptes-Organe, Kopfes-Organe sind, wir nehmen dadurch die äussere Welt wahr. Wir verarbeiten dann diese äussere Welt durch diejenigen Ideen und Begriffe, die an unser Gehirn als Werkzeug gebunden sind. Wir behalten — denn das ist zu unserer inneren Integrität als Mensch notwendig — wir behalten zurück von dem, was wir so erlebt haben durch unsere Sinne, was wir durchdacht haben durch unsere sogenannte verständige Intelligenz, wir behalten unsere Erinnerungsvorstellung zurück. Und es ist schliesslich dasjenige, was wir zunächst aufnehmend aus der Aussenwelt haben, was durch unsere Sinne von der Aussenwelt in uns geschieht, was wir durch unsere Intelligenz aus diesem äusserlich Aufgenommenen machen, dasjenige, was wir als Erinnerungsvorstellung zurückbehalten. Was sind wir denn eigentlich mit Bezug auf das, dass wir als Menschen, so wie ich es jetzt geschildert habe, der Welt gegenübertreten?

Gehen Sie von einem einfachen Phänomen der Sinnes-Empfänglichkeit aus. Ich habe schon einmal auf dies Phänomen in den letzten Tagen hingewiesen. Gehen Sie aus davon, dass Sie mit Ihren Augen eine Flamme sehen. Sie machen das Auge zu: Sie haben ein Nachbild dieser Flamme; dieses Nachbild der Flamme, das Sie in Ihrem Auge mittragen, verschwindet nach und nach. Goethe, der sich immer anschaulich über diese Dinge ausspricht, sagt: Es tönt das Nachbild ab. Es stellt sich die ursprüngliche Konstitution des Auges und des damit verbundenen Nervenapparates wiederum her, nachdem diese verändert worden sind durch den Lichteindruck, der auf das Auge gemacht worden ist. Das, was da in Ihrem Sinnesorgan sich abspielt, das ist nur der einfachere Vorgang für dasjenige, was sich mit Ihrem Gedächtnis, mit Ihrer Erinnerung abspielt, wenn Sie äussere Eindrücke im allgemeinen empfangen, sie überdenken und sie Ihnen bleiben als Erinnerungsvorstellungen. Der Unter-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

*) Siehe Goetheanum 1936, Nr. 47—49: „Das Hineinweben der elementarischen Welt in das Schicksalsmässige des Menschen."

schied ist nur der: wenn Sie mit Ihrem Auge einen Eindruck aufnehmen, ich will sagen also eine Flamme, dann die Vorstellung der Flamme haben, und das wiederum abklingt, so dauert das nur kurz. Wenn Sie mit dem ganzen Menschen etwas aufnehmen, es überdenken, sich später immer wieder erinnern können, wenn dieses grosse Nachbild der Erinnerung kommt, so dauert das lange, dauert unter Umständen für diese Erlebnisse Ihr ganzes Leben hindurch. Worauf beruht das? Ja, wenn Sie das einfache Abbild, das Sie im Auge haben, das vielleicht nur ein paar Minuten oder vielleicht nur Teile von einer Minute nachklingt, wiederum zum Versinken bringen, so ist es nur deshalb, weil das nicht durch Ihren ganzen Organismus weiter durchgeht, sondern in einem Teil, in einer Partie Ihres Organismus bleibt. Dasjenige, was Erinnerungsvorstellung wird, das geht zunächst durch einen grossen Teil — ich werde ihn gleich näher bezeichnen — Ihrer Gesamtorganisation, stösst von da aus in den Ätherleib hinein, durch den Ätherleib in den umliegenden Weltenäther. Und in dem Augenblicke, wo nicht nur ein Bild als Sinnesbild im einzelnen Organ hängen bleibt, sondern durch einen grossen Teil des Gesamtmenschen geht, sich in den Ätherleib hineinschiebt, nach aussen geht, nach aussen stösst, da kann es für das ganze Leben als Nachbild bleiben. Es handelt sich nur darum, dass der Eindruck tief genug ist, und dass er den Ätherleib ergreift, und der Ätherleib ihn nicht behält, sondern ihn an den äusseren Äther der Welt überträgt, ihn dort einschreibt, ihn dort einzeichnet. Glauben Sie nicht, dass wenn Sie sich an Sachen erinnern, dies bloss ein Vorgang Ihres Innern ist. Sie können zwar nicht, wenn Sie ein Erlebnis haben, dieses immer — obzwar es heute schon viele Menschen mit sehr vielen Erlebnissen tun — in Ihr Notizbuch einschreiben und dann wieder herausnehmen, es wieder ablesen. Aber das woran Sie sich erinnern, schreiben Sie in den *Weltenäther* ein, und der Weltenäther ruft es in Ihnen, wenn Sie sich erinnern sollen, wiederum als einen Siegelabdruck hervor*). Das Erinnern ist keine bloss persönliche Angelegenheit, das Erinnern ist ein Auseinandersetzen mit dem Weltenall. Sie können nicht allein sein, wenn Sie sich als innerlich sich haltender Mensch an Ihre Erlebnisse erinnern wollen. Und Nichterinnern-an-Erlebnisse, das zerstört die Wesenheit des Menschen.

(Fortsetzung folgt)

Wetterbetrachtung

Ein Gruss den Landwirten nach ihrer Tagung.

Wolo Wundt

Das Thema Wetter.

Dies wird ständig und tausendfältig besprochen: Guten Tag! Wie gehts? Schön Wetter? Schlechtes Wetter? Wie wird das Wetter werden?

Die Beschäftigung mit den Vorgängen im Luftraum, wo es wetterwendisch, tumultuarisch und trotz alledem natürlich und sogar naturgesetzlich zugeht, ist nicht nur unterhaltend, reizvoll und zweckmässig, sondern zugleich überaus lehrreich und fördernd.

Sorgfältige Beobachtung der Umwelt ist ein sicherer Grundstock und eine gute Gelegenheit zur Pflege einer sauberen Erkenntnismethode, die vielfältig das Menschsein steigert. Rege Beobachtung und naturzugewandte Sinne machen weit und offen für geistgenäherte Einfälle, sowohl zum Gegenstand der Beobachtung als auch zu anderen nebenbei liegenden Problemen. (Vgl. Rudolf Steiner, Praktische Ausbildung des Denkens, 2. Auflg. Seite 15—17.)

*) Näheres darüber in dem demnächst erscheinenden Buche: „Wie bekommt man das Sein in die Wirklichkeit hinein? Spiegelbilder und Realitäten".

Der Eindruck vom Wetter.

Die Vorgänge im Luftraum umfassen ein grosses Register von solchen, die mit Macht und Zwang über uns kommen, Schmerz, körperliches Leid und Bewusstseinsdämpfung oder gar Lähmung hervorrufend,

von solchen, die grobsinnlich dem Auge, dem Ohr, der Nasenspitze, dem Wärme und Kälte empfindenden Körper recht deutlich entgegentreten, und die hierdurch allerorts beobachtet und berücksichtigt werden,

und endlich von solchen, die physisch nur überaus zart und flüchtig in Erscheinung treten, sodass eine Kräftigung, Verfeinerung unserer Wahrnehmung, eine suchende, lauschende, wartende Aufnahmebereitschaft zuvor geübt werden muss.

Den ersten stehen wir mit Staunen, Furcht und Ergebenheit gegenüber;

die zweiten schmücken, gestalten unsere Umwelt und beeinflussen die Bedingungen unseres Lebens;

an den dritten können wir üben und wachsen.

Beispiel: Eine bemerkenswerte Wolkenform.

Gut bekannt und viel beachtet ist die gewöhnliche, die kugelige, ballige, buschelige Form der Wolken, die wie von innen heraus gestaltet, gebildet, erschaffen zu sein scheint. Sie kann studiert werden am Einzelexemplar, an der grossen Kumuluswolke, die als Gewittervorbote am blauen Sommerhimmel steht, wächst, in ihrer Form vielfältig sich wiederholend schliesslich zu gigantischen Ausmassen sich auftürmt. Das Gleiche oder doch sehr ähnliche Formprinzip wird gesehen an einer den ganzen Himmel bevölkernden Vielheit, dem Kumulusgewölk. Sogar noch die zierlichen und lockeren Reihen der Schäfchenwolken zeigen uns diese pummeligen, buscheligen Formgebilde.

Im Fall der geschlossenen Wolkendecke, wo der allseitige Zusammenhang kaum Raum für Einzelformung übrig lässt, wird das gleiche Formprinzip geschaut, insbesondere an der Oberfläche, d. h. von uns unterwolkigen Erdenbewohnern an ihrer Unterfläche. Doch der Durchschein des Tageslichts verrät die ballige Struktur auch im Innern der Wolkendecke. Ein düsteres, dunkleres Grau trifft zusammen mit solchen Wolkenpartien, die an der Unterfläche als hervortretend, als ballig wahrgenommen werden. Und ein lichterer Schein erhellt die Zwischenräume, die Gräben, die Furchen dazwischen. Bei Auflockerung, Auflichtung, Öffnung der Wolkendecke, die gelegentlich sehr plötzlich, sogar zusehends innerhalb weniger Minuten vor sich gehen kann, bleiben die kugeligen, balligen Wolkenformen zunächst bestehen und in den Zwischenräumen blickt das Blau des Himmels hindurch. Diese blauen Felder sind hierbei durch Kurven begrenzt, deren Bögen vom Zwischenraum abgewandt, also nach dem Aussen dieser Zwischenräume geöffnet sind. Die Formen, die Umrisse dieser Zwischenräume mögen gekennzeichnet werden durch den Hinweis auf Teigreste, wenn zu Weihnachten aus dem flach ausgewalzten Butterteig eine Vielzahl von rundlichen Plätzchen herausgestochen worden ist.

In der Gewitter-Kumuluswolke hat die ausbreitende, expandierende, zentrifugale Tendenz der Wärme offensichtlich massgeblichen, formbildenden Einfluss. Innerhalb derselben herrscht aufwärtsgehende Luftströmung, und im oberen Teil derselben kann es gelegentlich innerhalb weniger Minuten geschehen, dass mächtige Formen aus dem Innern herausschiessend, hervorquellend, aufblähend sich anfügen.

Indes gerade auf ein Gegenstück zu den umständlich in Erinnerung gebrachten Wolkenformen soll hier unsere Aufmerksamkeit gelenkt werden. Gemeint sind gleichfalls kugelig begrenzte Wolkenformen, die aber nicht aus dem Innern herauswachsen, quellen, sich bilden und Substanz vermehren und verdichten, sondern es sind rundliche Formen, wo die Substanz nach dem Innern zu lichter wird, sich im Innern aufzulösen im Begriff ist. Das substantiell dichtere sind in

diesem Fall der Umfang, die Kugelschale und auch die zwischen den einzelnen balligen Formen verbleibenden Zwischenräume. Man erinnere sich an den oben gebrauchten Vergleich mit den Formen der ausgestochenen Teigreste, die in diesem Fall aus Nebeldunst und Wolkenstoff gebildet am Himmel schweben.

Diese Wolkenform kann vielleicht nicht am Einzelexemplar einer Wolke beobachtet werden. Dagegen tritt diese Formung des öfteren in Erscheinung an der Struktur des Gewölks, nachdem eben eine geschlossene Wolkendecke sich innert kürzester Frist aufgelockert, unterteilt und aufgelöst hat. Es entsteht dabei eine eigentümliche, ungewöhnliche, verblüffende Schattierung des helleren und dunkleren Grau an der Wolkendecke, indem dort, wo das perspektivische Empfinden der Augen die balligen, vortretenden Teile sucht, es lichter wird, und indem umgekehrt die gefurchten Zwischenräume zwischen den balligen Gebilden dunkler, wolkenhafter, substanzbeladener sich zeigen.

Die hier gemeinte Wolkenform kann schliesslich auch beobachtet werden an einer noch völlig geschlossenen, ganz gleichmässig grau in grau durchscheinenden Wolkendecke, wobei dann lediglich die unterste Unterseite diese Strukturformen verrät. Man steht unter dieser Wolkendecke wie in einer geräumigen Tropfsteinhöhle, über einem eine Vielzahl kleiner und kleinster Kuppeln mit dazwischen tropfsteinartig, stalaktitisch herunterhängenden, zuweilen sogar schleierartig ausgefransten, regendrohenden Gebilden. Man steht wie unter einem tausendfach gegliederten Domgewölbe, wo jedoch die tragenden Säulen und Pfeiler fehlen, wo die untersten Gewölbeschlusssteine frei abwärts hängen, wie man es gelegentlich unter gotischen Gewölben oder Bogenreihen zu sehen bekommt. In weniger ausgeprägten Fällen, wo die Struktur nur schwächer aus der Wolkenebene hervortritt oder die Oberflächenbehandlung in kleinerem Masstab sich zeigt, erinnert das Aussehen des Gewölks an grieselige Sauermilch, indem auch in dieser die rundlichen Klümpchen hellweiss und das ausgeschiedene Wässrige dazwischen dunkler erscheinen. Wenn bei tiefem Sonnenstand unmittelbar um Sonnenaufgang oder -untergang ein Lichteinfall von unten die Wolkendecke beleuchtet, so ergeben sich noch weitere Beleuchtungseffekte, die im Vorausgehenden noch nicht besprochen worden sind.

Der geometrisch interessierte Naturbeobachter könnte sich angeregt fühlen, diese Wolkenformen zu studieren, um vielleicht in diesen ein natürliches Beispiel zu erkennen, wie Gesetzmässigkeiten zur Erzeugung des Negativraumes, des Gegenraumes wirksam sind, worauf Dr. Steiner vielenorts hingewiesen hat.

Diese nach der vorstehend versuchten Skizzierung vielleicht hinreichend vorstellbare Wolkenform bewirkt meist ein bedrohliches Landschaftsbild, eine unheimliche Stimmung in der Natur, ein Stagnieren, ein Stillehalten vor einem noch unbekannten Werden, das die Vermutung aufdrängt, es möchten meteorologische oder tektonische Katastrophen sich vorbereiten wollen, oder aber in fernen Erdgegenden sich zu dieser Stunde gerade auswirken.

Zum mindesten kann eine solche Formung und Struktur des Gewölks unsere Aufmerksamkeit erregen in gleicher Weise wie die vielen anderen Gestaltungen von zuweilen unendlicher Schönheit uns so oft mit beglückender Freude und zugewandtem Staunen erfüllen.

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Vorträge von C. Englert-Faye.

Den Haag, im Saal Lange Voorhout 58, 20 Uhr 15.

„Leben und Taten Alexanders von Makedonien, geistesgeschichtlich dargestellt".

Dienstag, 23. Febr.:	1. Volk, Ahnen Eltern.
Donnerstag, 25. Febr.:	2. Philipp und Olympias.
Freitag, 26. Febr.:	3. Geburt und Kindheit, Erziehung und Schulung.
Montag, 1. März:	4. Erste Taten.
Dienstag, 2. März:	5. Hellas und Asien.
Donnerstag, 4. März:	6. Auszug und erste Siege.
Dienstag, 9. März:	7. Die Eroberung des vorderen Orients.
Donnerstag, 11. März:	8. Der Zug nach Ägypten.
Samstag, 13. März:	9. Asiens Fall.
Montag, 15. März:	10. Mensch oder Gott. Der Zug nach Indien.
Dienstag, 16. März:	11. Letzte Pläne und Tod.
Donnerstag, 18. März:	12. „Person" und „Mission".

Amsterdam, im Parkhotel Hobbemastraat 1, 20 Uhr 15.

Mittwoch, 3. März: „Leib, Seele, Geist im Wandel der Zeiten".

Rotterdam, im Saal Middensteiger 12, 20 Uhr 15.

„Der biologische Aspekt in Erziehungsfragen und Lebensproblemen".

Freitag, 5. März: 1. Kind und Eltern.

Freitag, 12. März: 2. Vererbung und Milieu.

Arnhem, im Saal Coehoornstraat 10b.

„Probleme der Gegenwart im Lichte der Weltgeschichte".

Samstag, 6. März, 20 Uhr 15: 1. Ein Konzilsbeschluss und der Januskopf unserer Zeit.

Sonntag, 7. März, 11 Uhr 15: 2. Bewusstseinskräfte — Kulturimpulse — Lebensformen der menschlichen Gesellschaft.

Winterswyk. Montag, 8. März.

Liederabend.

Am *Mittwoch, 3. März, 8.15 Uhr* wird die Altistin Berty Jenny einen Liederabend im Hans-Huber-Saal, Basel geben. Das Programm aus Werken von Gluck, Schumann, Hugo Wolf, Max Reger, Arthur Honegger. Am Flügel: Hans Vogt, Basel.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 20. Februar bis 28. Februar 1937

Samstag, 20. Febr., *20 Uhr 15:* Rezitatorische Darbietungen: Das Schwellen-Erlebnis im dichterischen Schaffen der Neuzeit.

Sonntag, 21. Febr., *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Dienstag, 23. Febr., *20 Uhr 15:* Dr. O. Eckstein: Uebersinnliches und Untersinnliches.

Mittwoch, 24. Febr., *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag:** Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte.

Donnerstag, 25. Febr., *20 Uhr 15:* Jan Stuten: Die Bühnenbilder der Mysteriendramen.

Freitag, 26. Febr., *20 Uhr 15:* Dr. R. Schubert: Wahrheit, Illusion und seelische Gesundheit.

Samstag, 27. Febr., *17 Uhr 30:* Günther Schubert: Goethe und Rudolf Steiner.

20 Uhr: Szenische Darstellung: „Faust II", V. Akt.

Sonntag, 28. Febr., *10 Uhr 30:* Dr. Carl Bessenich: Lernen — Können — Sein.

14 Uhr: Führung durch das Goetheanum.

16 Uhr 30: Eurythmische Darstellung: Rudolf-Steiner-Programm.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Februar 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

*Als Manuskript gedruckt, **nur** für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).*

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Ausspruch Dr. Steiners

Man kann die Wahrheit verkennen; aber wenn sie auch in einem Zeitalter so stark verkannt würde, dass sie zunächst verschwinden müsste, sie würde demnächst wiederum sich erheben! Denn sie hat Kräfte, durch die sie sich durch die engsten Spalten der Felsen von Vorurteilen im Entwickelungsgange der Menschheit hindurchdrängt. Man kann die Wahrheit hassen. Aber derjenige, der die Wahrheit hasst, wird im Grunde genommen nur sich selber benachteiligen können. Man kann die Wahrheit in irgendeinem Zeitalter zurückdrängen; aber die Wahrheit kann nicht vollständig unterdrückt werden, aus dem Grunde, weil sie — und das sei jetzt bildlich gesprochen — gewissermassen die Schwester der menschlichen Seele ist. Die menschliche Seele und die Wahrheit sind Schwestern. Und wie zwischen Geschwistern zuweilen Zwietracht ausbrechen kann, aber immer wieder und wiederum Einigung kommen wird, wenn man sich des gemeinsamen Ursprungs in rechtem Sinne erinnert, so werden auch, wenn zwischen Menschenseele und der Wahrheit Zwietracht und Hass und Verkennung ausbricht, immer wieder Zeiten kommen, wo erkannt werden wird, von beiden Seiten her, wo bekräftigt werden wird von beiden Seiten her, dass Wahrheit und Menschenseele zusammengehören und *einen* Ursprung haben in dem urewigen Geiste der Welt. Deshalb wird sich derjenige, der solches durchschaut, was ich jetzt versuchte bildlich auszusprechen, mit Recht sich sagen können, was in einem jener Sprichworte liegt, von denen man sagt in gewissen Gegenden Deutschlands: Ein Sprichwort — ein Wahrwort. — Ja, ein Sprich- und ein Wahrwort ist es:

Man kann die Wahrheit drücken, aber nicht — *zer*drücken!

Aus einem Vortrag Rudolf Steiners über „Gesundes Seelenleben und Geistesforschung" am 4. Februar 1916.

Der Mensch und die Umwelt.

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 7. Dezember 1919.

(1. Fortsetzung)

Bedenken Sie nur einmal, was es heisst (— ich habe das Beispiel öfter angeführt): ein Mann, den ich sehr gut kannte, der eine bedeutsame Stellung einnahm, der bekam plötzlich einmal den Drang, zur Eisenbahn zu gehen, ohne Grund, und sich dort ein Billett zu kaufen, um in ihm unbekannte Fernen, in denen er gar nichts zu tun hatte, zu fahren. Das alles tat er in einem ganz anderen Bewusstseinszustande. Aber in der Zeit, während er da fuhr, wusste er nichts von dem, worin er sonst war; und er kam erst wieder zu sich, als er sich in Berlin in der Kurfürstenstrasse in einem Armen-Asyl angenommen fand. Die ganze Zeit war ausgelöscht aus seinem Bewusstsein von der Zeit an, als er in Darmstadt eingestiegen war. Man hat nachher aus Angaben verschiedener Leute herausfinden können, dass er in Budapest war, in Lemberg war, und von Lemberg wiederum nach Berlin gefahren ist, und er kam wiederum zum Bewusstsein, als er in einem Armen-Asyl in Berlin war. Bedenken Sie, der Verstand war vollständig in Ordnung, nichts war in Unordnung von dem Verstande; er wusste ganz genau in der Zeit von seinem Einsteigen in Darmstadt bis zu seiner Annahme in Berlin im Armen-Asyl, was man tut, um sich Fahrkarten zu lösen, was man tut, um sich in der Zwischenzeit zu verpflegen usw.; aber er hatte in der Zeit, als er das ausführte, von seinem übrigen Leben keine Erinnerung. Und er hatte nachher zwar wieder die Erinnerung seines früheren Lebens bis zur Abfahrt in Darmstadt, aber keine Erinnerung an die ganze Reise! Was da geschehen war, konnte man nur aus äusseren Mitteilungen feststellen. Das ist ein Beispiel. Ich könnte viele ähnliche Beispiele erzählen. Es soll dieses Beispiel nur darauf aufmerksam machen, wie unser Leben wäre, wenn nicht eine kontinuierlich fortlaufende Erinnerung durchginge durch alle unsere Erlebnisse. Denken Sie sich, wenn für irgendeine Zeit ausserhalb derjenigen, die Sie verschlafen haben . . . an die erinnern Sie sich ja natürlich nicht — aber denken Sie sich, wenn für irgendeine Zeit ausserhalb derjenigen, die Sie verschlafen haben, keine Erinnerung da sein würde, was Sie da über Ihr Ich als Mensch denken müssten! Dasjenige, was zu unserer Sinnesempfänglichkeit gehört, zu unserer Intelligenz gehört, es ist unsere persönliche Angelegenheit. In dem Augenblicke, wo die Sache anfängt, erinnerungsmässig zu werden, ist dasjenige, was der Mensch in seinem Seelenleben erlebt, eine Auseinandersetzung mit dem Universum, eine Auseinandersetzung mit der Welt. In der Intensität, in der es notwendig ist, weiss die gegenwärtige Menschheit noch nicht, dass dies, was ich auseinandergesetzt habe, eine Tatsache ist. Aber es wird zu den Bestandteilen der Zukunftsbildung der Menschheit gehören, die beim ätherischen Menschen zur Erinnerung führen, nicht als eine bloss persönliche Angelegenheit sie zu betrachten, sondern als etwas, wodurch der Mensch der Welt verantwortlich ist.

Ich habe Ihnen, als ich diese Vortragsserie hier begann, davon gesprochen, wie zunächst einmal vorhanden war in der Zeit, in die wir gewöhnlich in der Geschichte zurückgehen, z. B. noch bei den Griechen, ein *Landbewusstsein*, das nicht weit ging; wie dann dieses Bewusstsein sich umwandelte in ein *Erd*bewusstsein, aber erst in der neueren Zeit eintreten muss für die Zukunft der Menschheit ein kosmisches, ein *Welt*bewusstsein; wie sich der Mensch wiederum wissen muss — das war ja auch in Urzeiten der Fall — als ein Bürger des ganzen Kosmos*). Der Weg dazu wird sein, klar

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

*) 5. Oktober 1919, Dornach.

und deutlich in sich die Verantwortlichkeit zu fühlen für das Gedachte, das zur Erinnerung führen kann.

Dasjenige aber, was ich Ihnen bis jetzt geschildert habe, gehört, wie ich Ihnen sagte, einem grossen Teile des Menschen an, nicht aber eigentlich dem *ganzen* Menschen. Und um Ihnen zu charakterisieren, was hier der Fall ist, muss ich es Ihnen schematisch andeuten. Nehmen wir an, das wäre die Sinnesregion, wobei ich alle Sinne zusammenfasse . . . die Verstandesregion . . . ja, dann kämen wir gewissermassen bis zu demjenigen im menschlichen Organismus, das die Gedanken, die wir hegen, zurückwirft, so dass sie Erinnerungen werden können: dasjenige, was im Menschen zusammenstösst mit der Objektivität des Kosmos. (Fortsetzung folgt)

Im Gedenken des 27. Februar und 30. März

Marie Steiner

„Menschliche Bosheit und Feindschaft fühlt sich zum Kampfe aufgerufen, wenn in die Menschheitsentwickelung hereintritt ein Quell unendlicher Güte und unendlicher mächtiger Liebe".

Diese Worte Rudolf Steiners, dem Weihnachtsvortrag entnommen, der vor der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft gehalten wurde, beziehen sich auf die Ereignisse in Palästina; sie bewahrheiten sich immer wieder da, wo übermenschliche Liebe und Güte ausgestrahlt wird. Die Bosheit verträgt das nicht, sie bäumt sich auf und rafft alle ihre Kräfte zusammen, um das überragend Gute zu vernichten und der Erde die Früchte eines solchen Wirkens zu entziehen.

Es sind bald zwölf Jahre, dass Dr. Steiner von uns gegangen ist. Der vor vierzehn Jahren so tief in sein Lebensmark eingreifende Vernichtungsschlag, der sein künstlerisches Lebenswerk in Flammen aufgehen liess, ist ihm der eigentliche Todbringer gewesen. Die ungeheure Widerstandskraft seiner Natur gegen Überanstrengung und Krankheit machte sich noch ein Jahr lang geltend — aber es war wie ein innerliches Verbrennen, ein Aufzehren der letzten Kräfte. Sah man diesen Lebensverglühungsprozess mit unverblendeten Augen an, so legte sich bleischwer auf das Herz die Ahnung, dass eine solche Verausgabung der Lebensflamme nicht mehr von langer Dauer sein könne. Und wie wurde von diesen letzten Kräften gezehrt!, wie wurde an ihnen gezerrt von denen — die nicht wussten, was sie taten! So ging es hin — ohne Erbarmen — bis zur Weihnachtstagung. Diese aber brachte seiner Gesundheit den zweiten und endgültigen Schlag, unsern Schicksalsschlag: denn von da an ging Dr. Steiner dem Tode entgegen. Das Karma der anthroposophischen Gesellschaft, das er auf sich genommen hatte, war ein zu schweres und forderte das Opfer seines Lebens. So wurde es das letzte Weihnachtsfest, das wir mit ihm erleben durften. Am Weihnachtstage des folgenden Jahres lag er schon still zu Füssen der Christusstatue, dem einzigen Werk, das vom Brande verschont geblieben ist, dem Siegelabdruck seines Lebens, in dessen Zeichen er gestrebt, gewirkt und im Geiste gesiegt hat, in dessen Zeichen er sein Leben für die Menschheit hingegeben hat.

Wir leben von seinem Leben, und wir können es uns kaum vorstellen, wie dieses Dasein noch ertragen werden könnte, wenn es nicht durchlichtet wäre von den Ergebnissen seiner Forschungen, wenn nicht die immer schwerer sich ballende Finsternis durchhellt würde von der Sonnenkraft, deren Wesenhaftigkeit er uns nahe gebracht hat, und die uns den Weg der Prüfung und des Ausgleichs in seiner Notwendigkeit verstehen lässt. Er hat uns ermöglicht in allem Katastrophalen ein begründetes Geschehen zu erblicken, das seine letzte Lösung findet in den Reichen, die wir durch ihn als ebenso zugehörig zu uns erkennen wie dasjenige, in dem wir uns sinnlich erleben. Ohne die Einsichten, die er uns gebracht hat, könnte ja dieses dunkle Erdenleben nur sinnlos und zwecklos erscheinen. Durch ihn ist uns erst der Schlüssel gegeben zu den grossen Lebenszusammenhängen, wie auch zu dem sonst schier unverständlichen Treiben, in das der menschliche Wahn sich verrannt hat, um aus einem grossen Teile der Welt einen Kerker und einen Trümmerhaufen zu machen. Das gierige Treiben im Sinne der sogenannten Interessensphären, das Machtgelüste, mit ihnen die Lüge als oberste Satzung, als selbstverständliches Mittel zur Erreichung der Ziele, haben in das Chaos hineingeführt: durch uns Menschen ist es bewirkt worden, alles, was sich an Zerstörendem abspielt in den Reichen dieser Welt und selbst in denen der Natur ist von uns bewirkt, schaut uns an als das Ergebnis unseres Menschheitskarmas, unseres Gemeinschaftskarmas, unseres Einzelkarmas. Wir selbst sind an allem schuld: „Das bist du"! In allem Grausigen, Medusenhaften, das uns nun anblickt, steckt dasjenige von uns, das wir als Ichmenschen zu überwinden haben: Es ist der ahrimanische Teil in uns, *das Wesen unseres Doppelgängers.*

Es ist gut, dass wir etwas von dieser in uns wirkenden negativen Kraft erfahren durften, dass wir in die Mannigfaltigkeit der menschlichen Abgründe Einblick erhalten haben; denn wie könnten wir sonst zurechtkommen mit so manchen Erscheinungen, die uns heute umgeben, und die grausiger sind als das, was uns alte Geschichten überliefern! Wie wüssten wir sonst, wo der Quell der Schrecken ist, die aus dem Menschenwesen jäh emportauchen! So aber können wir uns die Rüstung schmieden, die uns dämonisches Walten nicht einfach ableugnen lässt, sondern zur Gegenwehr uns aufruft. Und diese Gegenwehr haben wir in den uns von Rudolf Steiner vermittelten Erkenntnis-Erlebnissen, welche uns zur Wachheit gegenüber der Welt und uns selbst aufrufen, und so die Betäubung abwenden, in die wir sonst durch die Wucht der Ereignisse leicht hineingeraten können. Diese Betäubung der Menschheit, sie wird ja heute geradezu angestrebt durch eine mit allen äusseren Mitteln der Macht arbeitende Organisationsmaschinerie, durch prunkvolle, die Masse berauschende Feste, durch den Missbrauch geheiligter Kultbräuche.

Solches Geschehen vorausschauend als unabwendbare Folge eines blinden Sich-Treibenlassens von den Mächten der Gegenwart, wiederholte Rudolf Steiner seit dem Anfang des Jahrhunderts in geistaufrüttelnden Vorträgen sein dringliches Wort „Wachet!" „Erwacht, ehe es zu spät wird — lasst euch nicht durch Phrasen einschläfern, die dem Übel, das heranstürmt, nicht mehr steuern können. Legt euch nicht aufs bequeme Ruhekissen nieder. Es ist eine Zeitenwende angebrochen! Unwiderruflich verloren könnte vieles sein, wenn jetzt nicht von Grund aus eine Änderung in der Gesinnung bewirkt wird."

Ein solches Mühen, ein solches Ringen um die Seele der Menschheit forderte den stärksten Einsatz aller Kräfte, die absolute Selbstlosigkeit, den grössten Verzicht. Immer dringlicher wurden diese Mahnrufe — schon vor dem Weltkrieg und nach jenem, einen dauernden Kriegszustand bedeutenden Frieden, der fortwährende vulkanische Ausbrüche der Völkerpsyche nach sich ziehen musste, die durch Gewaltmassnahmen und durch Programme nicht zu beheben sind, nur durch Menschenwandlung. So musste derjenige sprechen, der über die Kräfte und geistigen Mittel verfügte, in den Seelen eine solche Wandlung zu bewirken, die sie fähig gemacht hätte, ihr Wollen zu durchgeistigen und eine neue Kultur herbeizuführen — auch ohne vernichtende Katastrophen —, wenn nicht menschliche Bosheit alles aufgeboten hätte, um dies zu verhindern. Unter Verzicht auf jede äussere Hilfe und Anerkennung war Rudolf Steiner willens zu wirken, von niemandem gestützt als von der eigenen Kraft. Aber auch so fand man ihn zu überragend und unbequem, der materiali-

stisch-egoistischen Beschränktheit zu gefährlich. Man griff zur organisierten Verleumdung. Man schürte den grossen Scheiterhaufen. Hätte nur so viel Bereitwilligkeit neuen Gedankengängen gegenüber eintreten können, dass man z. B. die Berechtigung einer wissenschaftlichen Darlegung des Gesetzes der wiederholten Erdenleben anerkannt hätte, wovon ja doch an vielen Stellen eine gewisse innere Überzeugung schon vorhanden ist, — hätte dieses vom Lehrstuhl und der Kanzel aus als etwas der Vernunft nicht Widersprechendes behandelt werden dürfen, so hätten manche bahnbrechenden Folgen für die Wissenschaft sich daraus ergeben können; und auch in dem Denken der Massen, das diesem Gedanken gar nicht unempfänglich gegenübersteht, wenn es unvoreingenommen ist, hätte es zu einem Gesinnungswandel führen können, der sogar einen Umschwung in der sozialen Einstellung vieler ratloser Seelen bewirkt hätte.

Durch ein verständnisvolles prüfendes Entgegennehmen, statt eines schroffen Ablehnens der esoterischen Weisheit, welche die protestantische Kirche so sehr brauchte, um der Ohnmacht entgegenzusteuern, in die sie die Starrheit oder zerfressende Skepsis so vieler ihrer Vertreter hereingebracht hatte, wäre der Zerfall der Kirche noch abzuwenden gewesen. Aber dazu fehlte ihr der Mut und die Glaubenskraft. So liess man die Katastrophe herankommen, und hatte nur billigen Spott für das, was sich doch so wesentlich unterschied von jeder Sektiererei, und den höchsten Anforderungen der wissenschaftlichen und religiösen Prüfung gewachsen war.

Nun ist der grosse Lehrer nicht da, der Wissenschaft und Religion wieder verbinden konnte, — wir aber staunen jeden Tag aufs neue über die Gaben, die er der Menschheit hinterlassen hat, und die erst allmählich sich immer tiefer unserm innern Sinn erschliessen. Draussen beglücken sie unser Auge in den Überresten oder Abbildungen des von ihm künstlerisch Geschaffenen. In der Seele quillt immer von neuem staunende Bewunderung empor, wenn wir uns in die Nachschriften seiner Vorträge vertiefen — auch dann, wenn das Geschriebene Lücken und Mängel aufweist. Es leuchtet selbst durch die zerstückelten Sätze hindurch so viel Beglückendes, Kraftspendendes, es zeigen sich so weite Perspektiven, sie eröffnen uns so grosse Horizonte, dass die Hoffnung einer Genesung der kranken Menschheit wieder daran lebendig werden will, und dass man meint, auch stumpfe Sinne müssten davon ergriffen werden. Und wenn es auch nur bis zu einem aufsteigenden Ahnen käme: wie viele gleichsam tote Masken, die man so oft erschreckt bei jungen Menschen wahrnimmt, würden wieder aus ihrer Starrheit herausgelöst werden. Der innere Wärmestrom, der den Worten Rudolf Steiners entquillt, dürfte manches, was in den Seelen durch einseitige Körperkultur und totes Denken verdorrt und abgetötet ist, wieder zum Keimen bringen, ein Gegengewicht geben zu den in der Welt tobenden untermenschlichen Kräften. So aber musste es sich erfüllen, dass dies Herzensfeuer, das Steine in Bewegung hätte bringen müssen, dazu verurteilt war, die eigene physische Hülle zu verbrennen, weil die Härte materialistischer Gedanken, vom Hass untermenschlicher Gewalten geschürt und durchdrungen, ihren bösen Widerstand entgegensetzte, und der Schutz von seiten der Freunde ein ungenügender war.

Es wird einmal die Menschheit erschüttern, diese zwei Aspekte unserer Zeit vor ihrem inneren Auge aufsteigen zu sehen: Alles war gegeben, was vor dem Verhängnis hätte retten können — und mit aller Gewalt wurde es zurückgewiesen.

Dr. Unger nannte die Tage zwischen dem 27. Februar und dem 30. März „den Todesgang Rudolf Steiners", er liess in wunderbar beredten Worten diese Leidensetappe vor uns hinfliessen. Albert Steffen hat die durchsichtigsten Worte für sie gefunden, Dr. Piper mächtig ans Herz greifende, viele unserer jüngeren Dichter haben in erhebender und innig bewegter, formschöner Weise ihrem Erinnerungs-Erlebnis Ausdruck gegeben. Oft stieg der Wunsch auf, all diese Zeugnisse ergriffener Liebe und Verehrung in einen Band zusammenzufassen, — doch drängte sich gebieterisch die Notwendigkeit auf, vor allem das Wort Dr. Steiners selbst auch denen zugänglich zu machen, die nicht im Dornacher Archiv es lesen können. Besonders notwendig war es, vor der Vergessenheit zu retten, was in dem ersten Jahrzwölft, noch vor dem Kriege gesprochen worden ist und jetzt eine so bedeutsame Aktualität hat, weil heute wie damals die Frage des lebendigen Christentums, das Christus-Problem an erster Stelle steht, weil ungeheure Mächte erneut am Werke sind, um die Menschheit auf diesem Gebiete zu verwirren, sie vom Christentum wegzudrängen. Was das bedeuten würde, ist jedem spirituell Denkenden klar.

Das Menschheitsideal wäre damit in den Staub getreten, das Zukunftsziel der Evolution wäre verloren, die Erde hätte ihren Sinn verloren und müsste im Nichts zerstieben. Ein jedes von Rudolf Steiner über dieses Gebiet gesprochene Wort sollte sich zutiefst in unser Herz prägen.

Sein ganzes Wirken, fast alle Vorträge tendieren dahin, das grösste Ereignis der Menschheitsentwicklung von den verschiedensten Aspekten des Lebens her in seiner ganzen Bedeutung klarzulegen; auch die aus den ersten Jahren der Arbeit am Dornacher Bau gehaltenen Vorträge, die nicht nur das enthalten, was der Künstler braucht, um ein Neu-Erweckter zu werden, sondern erschütternd tiefe esoterische Wahrheiten uns vor Augen führen.

Wertvoll ist auch, was im Anschluss daran Mitarbeiter von damals noch zu sagen haben aus ihrem eigenen unmittelbaren Erleben, — denn durch die Arbeit am Bau hat ja ein Hauch lebendigsten Geistes sie gestreift. Manche Arbeit vollzog Dr. Steiner mit zutiefst konzentrierter ruhiger Zusammenraffung seines Wesens und seiner Kräfte. Bei der künstlerischen Arbeit dominierte die Freude, die Beschwingtheit, das aufmunternde Überfliessen in die Seelen der Mitschaffenden. Und ein Zeugnis jener Art, wenn auch umflort von den Sorgen des Krieges und der Gefahr wachsender Untermenschlichkeit, sind die Oktobervorträge 1914, die jetzt erscheinen unter dem Titel *„Der Dornacher Bau als Wahrzeichen künstlerischer Umwandlungsimpulse"*. Wir konnten nicht anders als auch einige charakteristische Bilder aus jener Zeit dem Bande beizufügen, dessen Worte — und wenn auch das eine oder andere manchmal fehlt — uns so unmittelbar verbinden mit dem Wesen Rudolf Steiners, weil so intim zum engsten Mitarbeiterkreise gesprochen. Mahnend weisen sie uns hin auf die Weltaufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft und des Dornacher Baus. An die Schwelle jener nun nahenden Tage des Todesganges Rudolf Steiners zwischen dem 27. Februar und dem 30. März möchten wir diesen Erinnerungsband niederlegen. Möge er zur innern Erkraftung der dem Geiste Dienen-Wollenden beitragen.

Diesem Bande werden die so bedeutsamen ersten Dezember-Vorträge von 1914 folgen, die eine Fortsetzung der Vorträge über „Okkultes Lesen und okkultes Hören" sind, den *Spiegelbildern* unserer Vorstellungswelt die *Realität* der moralischen Impulse entgegenstellen. Und aus früheren Jahren — als esoterische Betrachtungen — manches, von dem man das Gefühl hat, dass es dem so heftig entbrannten Kampfe gegen das Christentum entgegengestellt werden muss — seiner so tief konkreten, hier furchtlos enthüllten Substanz wegen — und wenn dies auch, aus früheren Zusammenhängen herausgelöst, dem trockenen Begriffsvermögen zunächst phantastisch erscheinen könnte. Gerade diese Substanz, diese geistigen Realitäten werden die Abstraktheit kurzgeschürzter und selbstgefälliger Gedankengänge allmählich umwandeln können. Solche Themen, wie der Unterschied zwischen *führenden Individualitäten und avatarischen Wesenheiten*, das schwierige Thema der Vervielfältigung höherer Wesensglieder und ihrer Abbilder, dem ja als einfaches physisches Gleichnis die aus dem einen Keime sich entfaltende Ähre und das Kornfeld,

dienen können, das Geheimnis der zeitweiligen Inkorporationen im Dienste besonderer Zwecke, sie wirken in der Seele keimhaft weiter und bereiten sie vor für das Erfassen der *Wiedererscheinung des Christus im Ätherischen.*

Das bereits vorliegende Gesamtwerk Rudolf Steiners rechtfertigt wohl die Herausgabe einzelner episodischer Vorträge, die dort ihren Ausgleich und ihre Motivierung finden. Die Realität solcher geistiger Geschehnisse gibt die Kraft, auch heute im Kampf gegen die Widerstände auszuharren. Und die Zuversicht bemächtigt sich der Seele, dass ein Christentum, dem solche Vertreter herangereift sind, auch heute dem wildesten Ansturm der bösen Mächte siegreich wiederstehen wird.

Festspiel-Prospekt des Goetheanum für das Jahr 1937

Dieser Tage gehen den Landesgesellschaften, Gruppen und Mitgliedern die Festspiel-Prospekte des Goetheanum für das Jahr 1937 zu, welche in künstlerischer Form und mit zahlreichen Abbildungen von Bühnen-Bildern usw. die Daten und Einzelheiten der diesjährigen Mysterien-Festspiele, öffentlichen Tagungen und künstlerischen Darbietungen enthalten. Die Prospekte werden in deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegeben. Sie sind dafür bestimmt, einen möglichst grossen Kreis der Weltöffentlichkeit auf das Werk Rudolf Steiners und die Arbeit am Goetheanum hinzuweisen. Wir erhoffen hiervon den Besuch vieler neuer Interessenten aus allen Ländern.

Wir möchten deshalb die Mitglieder herzlich bitten, diese Prospekte freundlichst nicht dem Schreibtisch oder einer schönen Sammlung von Bildern einzuverleiben, sondern mit ganzer Kraft und persönlicher Initiative mitzuhelfen, dass diese Prospekte ihr Ziel erreichen. Ein jeder derselben sollte mindestens einen neuen Besucher werben. Es wäre sehr wertvoll, wenn sich jedes Mitglied diese schöne Aufgabe für das Jahr 1937 stellen würde.

Weitere Prospekte können von hier bezogen werden und sind auch bei den darin angegebenen schweizerischen Reisebüros der verschiedenen Länder erhältlich. Wir bitten freundlichst zu bedenken, dass die Herstellung natürlich mit Unkosten verknüpft ist und dass auch der Vorrat bei den Reisebüros nie ganz ausgehen soll. Überall wo damit fruchtbar gewirkt werden kann, sollen sie aber so weit als irgend möglich zur Verfügung stehen. Wo Mitglieder wünschen, dass solche Prospekte von hier aus direkt zugesandt werden sollen, bitten wir dies der „Informationsstelle am Goetheanum" mitzuteilen, die auch gern bereit sein wird, näheres Informations-Material für Zeitungen usw. abzugeben.

Wir verweisen zunächst ganz besonders auf die *Faust-Festspiele zu Ostern vom 27. bis 29. März*, auf die wir Interessenten und Besucher schon jetzt aufmerksam zu machen bitten. Für Städte, von wo eine grössere Anzahl von Besuchern zu erwarten ist, liessen sich eventuell Extra-Züge, Autobusse usw. arrangieren, was sich bereits mehrfach bewährt hat. Wir bitten die Zweigleiter und Mitglieder herzlich um ihre Anregungen und Mitarbeit in dieser Hinsicht.

Wir freuen uns weiterhin, den Mitgliedern mitteilen zu können, dass es gelungen ist, zu vereinbaren, dass während der Internationalen Ausstellung in Paris 1937 drei grosse Aufführungen des Goetheanum im „Théâtre des Champs Elysées" stattfinden werden und zwar am 20., 22. und 24. Oktober. Eine Vorankündigung dieser Veranstaltungen liegt den oben genannten Prospekten ebenfalls bei.

Wir hoffen, recht viele Freunde und die durch sie geworbenen neuen Interessenten dieses Jahr in Dornach begrüssen zu können. *Der Vorstand am Goetheanum.*

Gastspiel der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanums im Capitole

„Eurythmie soll eine Kunst sein, deren Ausdrucksmittel gestaltete Bewegungsformen des menschlichen Organismus an sich und im Raume, sowie bewegte Menschengruppen sind. Es handelt sich aber dabei nicht um mimische Geberden und auch nicht um Tanzbewegungen, sondern um eine wirkliche, sichtbare Sprache oder einen sichtbaren Gesang. Beim Sprechen und Singen wird durch die menschlichen Organe der Luftstrom in einer gewissen Weise geformt. Studiert man in geistig-lebendiger Anschauung die Bildung des Tones, des Vokals, des Konsonanten, des Satzbaues, der Versilbung usw., so kann man sich ganz bestimmte Vorstellungen bilden, welche plastischen Formen bei den entsprechenden Sprach- oder Gesangsoffenbarungen entstehen. Diese lassen sich nun durch den menschlichen Organismus, besonders durch die ausdrucksvollsten Organe, durch Arme und Hände, nachbilden. Man schafft dadurch die Möglichkeit, dass, was beim Singen, Sprechen gehört wird, gesehen werden kann."

Mit diesen einleitenden Worten zur Eurythmie-Vorstellung erläuterte Rudolf Steiner das Wesen der Eurythmie, die den eigentlichen Tanz nur als Nebensache, den sichtbaren Gesang, der durch Arme und Hände zustande kommt, dagegen als Hauptsache betrachtet. Und doch ist Eurythmie Tanz, in erster Linie Tanz, weil sie der Musik und Poesie in plastischer Bewegung Ausdruck verschafft, und alle Bewegung im Grunde genommen nichts anderes als Tanz ist. Das zeigten übrigens auch die herrlichen Bewegungsstudien zu der Musik unserer grossen Komponisten, ja sogar diejenigen zu den gesprochenen Gedichten, unter denen wir ganz besonders die Fabeln von Lafontaine und die Humoresken von Christian Morgenstern hervorheben möchten. Das Publikum ging in allem begeistert mit und erwies sich in seinem Beifall sehr dankbar. Viele der Darbietungen wurden stürmisch da capo verlangt und werden in der Erinnerung lebhaft nachleben, so die zierliche Wiedergabe des Allegro-rondo aus der Es-dur Violinsonate von Mozart, so die rhythmische Auslegung des Menuetts von Boccherini.

Der Anthroposophischen Gesellschaft Biel danken wir für die Veranstaltung des imposanten Gastspiels, die Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanums beglückwünschen wir zu ihren künstlerischen Leistungen.

E. A.

Biel, Montag, 8. Februar 1937, „Express".

Veranstaltungen am Goetheanum vom 27. Februar bis 7. März 1937

Samstag, den 27. Februar, *17 Uhr 30:* Günther Schubert: „Goethe und Rudolf Steiner".
20 Uhr: Aus Faust II, von Goethe, V. Akt.

Sonntag, den 28. Februar, *10 Uhr 30:* Dr. Carl Bessenich: „Lernen — Können — Sein".
16 Uhr 30: Eurythmie. Rudolf Steiner-Programm.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 1. März, *10 Uhr:* Dr. Leiste: „Beginn der Leitsatzarbeit" (täglich 3 Wochen).

Mittwoch, den 3. März, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: „Die Initiation in der Geschichte".

Donnerstag, den 4. März, *20 Uhr 15:* Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum. Dr. H. Jenny: Fortsetzung „Über den aufrechten Gang des Menschen".

Freitag, den 5. März, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 6. März, *16 Uhr 15:* Mathematisches Kolloquium, geleitet durch Dr. L. Locher.
20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 7. März, *10 Uhr:* Mathematisches Kolloquium, geleitet durch Dr. L. Locher.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung einse Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 7. März 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Der Mensch und die Umwelt.

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 7. Dezember 1919.

(Schluss)

Über den Unsinn, dass es sensitive und motorische Nerven gäbe, habe ich ja des öfteren schon gesprochen. Aber das Wichtige ist, dass eigentlich jede ganze Nervenbahn an dem Umfang des Menschen entspringt und wiederum zum Umfang zurückgeht, aber irgendwo unterbrochen ist, wie ein elektrischer Draht, wenn er einen Funken überspringen lässt. Das ist eine Art Überspringung, ein sensitives Fluidum von dem sogenannten sensitiven bis zu dem sogenannten motorischen Nervenanfang. Und an der Stelle (— solche Stellen sind sehr viele, in unserem Rückenmark z. B., und in anderen Partien unseres Leibes —) an diesen Stellen sind auch die Raumes-Stellen, wo der Mensch sich nicht allein selber angehört, wo er dem Weltenall angehört. Wenn Sie alle diese Orte miteinander verbinden, dazu auch die Ganglien des Sympathikus nehmen, dann bekommen Sie diese Grenze**). So dass Sie sagen können: Sie halbieren gewissermassen den Menschen, — (es ist dieses *mehr* als die Hälfte, aber nehmen wir an, wir halbieren den Menschen) und betrachten ihn wie ein grosses Sinnesorgan, betrachten das Aufnehmen durch die Sinne überhaupt als die Sinnesempfänglichkeit, das Verarbeiten durch den Verstand als eine weitere feinere Sinnestätigkeit, das Entstehen der Erinnerungsbilder als Nachbilder, die aber bleibend sind für das Leben zwischen Geburt und Tod, weil aufgestossen wird, wenn die Erinnerung sich bildet, an dem Weltenäther: unser eigener Äther stösst an den Weltenäther auf, und es finden Auseinandersetzungen zwischen uns und dem Weltenäther statt. Der andere Teil des Menschen ist der, welcher gewissermassen zu seinem Endorgan die Gliedmassen hat, alles, was Gliedmassen sind. So wie dieser eine Teil die Sinnes-Sphäre zum Endorgan hat, so hat der andere Teil des Menschen die anwachsenden Gliedmassen: die Füsse wachsen an, die Arme wachsen an.

Das ist dasjenige, wovon ich ebenso alles, was willensartig ist, nach innen zeichnen müsste, wie ich von den Sinnen aus gezeichnet habe alles, was intelligenzartig ist; und das schliesst sich an den anderen Teil des Menschen an. Dieses Willensartige ist der andere Pol des menschlichen Wesens. Zwischen beiden liegt eben die Grenze, die innere Grenze, die Sie bekommen, wenn Sie alle Nerven-Endigungen und alle Ganglien verbinden. Wenn Sie diese Grenze von der einen Seite etwas überschreiten, so dass Sie sich diese Grenze wie ein Sieb denken — auf der einen Seite drängte durch die Löcher dieses Siebes der Wille, und wiederum drängte auf der anderen Seite Intelligenz durch die Löcher dieses Siebes — dann bekämen Sie in der Mitte das Gemüt, die Fühl Sphäre; denn alles das, was zum Fühlen gehört, ist eigentlich halb Wille und halb Intelligenz. Der Wille drängt von unten, die Intelligenz von oben: das gibt das Fühlen. Im Fühlen ist immer traumhaft auf der einen Seite die Intelligenz, auf der anderen Seite schlafend der Wille darinnen.

Nachdem wir so gewissermassen den Menschen geisteswissenschaftlich präpariert haben — auf der einen Seite den Intelligenzpol, auf der anderen Seite den Willenspol —, nachdem wir gesehen haben, dass die physischen Organe nach oben der Ausdruck des Intelligenzpoles sind, da können Sie fragen: Mit was stimmt dasjenige, was nun Mensch ist (wir haben jetzt die zwei Pole, die zwei Seiten des Menschenwesens kennen gelernt), mit was in der Aussenwelt stimmt dasjenige, was da im Menschen drinnen ist, eigentlich überein? Mit nichts, mit gar nichts in Wirklichkeit. Wir haben in der Aussenwelt ein mineralisches, ein pflanzliches, ein tierisches Reich. Mit keinem dieser Reiche stimmt dasjenige, was der Mensch im Innern ist, auch leiblich ist, irgendwie wahrhaftig überein.

Sie werden jetzt einen gewichtigen Einwand machen können, einen Einwand, der selbstverständlich furchtbar nahe liegt. Sie werden sagen: Nun ja, wir bestehen doch aus denselben Stoffen wie die Aussenwelt, denn wir essen diese Stoffe und vereinigen uns also mit den Stoffen des mineralischen Reiches, indem wir uns unsere Speisen salzen, andere mineralische Stoffe zu uns nehmen, — ebenso mit den Pflanzen; es gibt ja auch Fleischesser, nicht wahr, die vereinigen sich auch mit den Substanzen der Tiere usw. Sehen Sie, es ist aber so, dass in diesem Glauben, wir hätten nun wirklich in der eigenen Leiblichkeit etwas zu tun mit den Stoffen der Aussenwelt, ein furchtbarer Irrtum steckt! Das was unsere Leiblichkeit eigentlich tut, ist, dass sie sich fortwährend wehren muss gegen die Einflüsse der Aussenwelt, auch gegen die Einflüsse, die mit den Nahrungsmitteln in uns kommen. Diese Tatsache ist sogar unsern Mitmenschen heute noch sehr schwer verständlich zu machen; denn das Wesentliche unseres Leibes besteht nicht darinnen, dass wir die Nahrungsstoffe aufnehmen, sondern dass wir sie wieder herausschaffen! Manches schaffen wir sehr rasch heraus, manches aber erst im Laufe von sieben, acht Jahren. Aber nichts von dem, was Sie heute gegessen haben, tragen Sie nach 8 Jahren noch in sich. Denn das ist alles ausgetauscht, und die Tätigkeit Ihres Leibes besteht im Herausschaffen, nicht im Aufnehmen.

Dass Sie aufnehmen müssen, das hat nämlich für Ihren Leib im Grunde keine andere Bedeutung, als was der Boden für Ihr Gehen ist. Wenn Sie keinen Boden unter den Füssen hätten, könnten Sie nicht gehen; aber Sie haben mit dem Boden als Mensch nichts zu tun, er muss Sie nur halten. So muss bloss Ihre Leibestätigkeit eine Widerlage haben; er muss fortwährend auf etwas aufstossen, daher fortwährend essen, damit die Leibestätigkeit auf etwas aufstösst. Gerade wie Sie versinken würden in den Boden, so würde die Leibes-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene und etwas gekürzte Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Es wird gezeichnet.

tätigkeit versinken in die Nullität, wenn sie nicht fortwährend an dem Boden, der bereitet wird, — aber jetzt durchdringt er eben den ganzen Leib — aufstossen würde. Sie essen nicht, um die Nahrungsmittel mit sich zu vereinigen, sondern Sie essen, um die Tätigkeit vermitteln zu können, die zum Herausschaffen der Nahrungsmittel notwendig ist. Denn in der Tätigkeit des Herausschaffens der Nahrungsmittel besteht Ihre Menschenwesenheit; und so wenig, wie Sie den Fussboden zu der Sohle Ihres Fusses rechnen dürfen, so wenig dürfen Sie dasjenige, was in dem Nahrungsmittel ist, soweit es irgendwie in der Aussenwelt vorhanden ist, zu Ihrer Menschlichkeit rechnen, wenn Sie die Wahrheit denken wollen. Der Mensch ist im ganzen nichts weiter als eine Reaktion gegen dasjenige, was seine Umwelt ist; eine Reaktion ist der Mensch, durchaus eine Reaktion. Denn der Mensch ist im Grunde genommen durch und durch Tätigkeit.

Das, was ich jetzt auseinandergesetzt habe, findet ja in sehr verschiedener Weise statt für die Organe der *Sinnes- und Intelligenz-Sphäre*, ganz *anders* für die Organe der *Willens-Sphäre*. Gewiss, insofern ist der Mensch eine polarische Wesenheit. Aber mit dem, was in der Aussenwelt ist, hat dasjenige, was da in diesen zwei Polen der menschlichen polarischen Wesenheit vor sich geht, nicht viel zu tun.

Wir haben in der Aussenwelt das mineralische, das pflanzliche Reich. Ja, sehen Sie, dieses mineralische, dieses pflanzliche Reich, das ist nicht innerlich stark verwandt mit unserm eigenen Wesen. Wollen wir etwas aufsuchen, womit dieses Mineral- und pflanzliche Reich verwandt sind, dann müssen wir in die Welt schauen, die wir durchleben vor unserer Geburt, die wir durchmachen, bevor wir durch Geburt bzw. Konzeption aus der geistigen Welt herabsteigen. Wenn wir den Blick über die Pflanzenwelt und über die mineralische Welt werfen, dann müssen wir uns eigentlich sagen: Ich war vor meiner Geburt in einer geistigen Welt. Diese geistige Welt *schaue* ich nicht durch meine physischen Sinne, *denke* sie nicht durch meinen physischen Verstand. Aber diese Welt, die mir also wie durch einen Schleier verhüllt ist, wenn ich Sinnesmensch bin, diese Welt offenbart sich äusserlich in der Pflanzenwelt und in ihrer Grundlage der mineralischen Welt. — Viel mehr mit unserem ausserweltlichen Leben hat mineralische und pflanzliche Welt zu tun, als mit unserem Leben zwischen Geburt und Tod; natürlich nicht diejenigen Pflanzen, die wir durch unsere Sinne in der Umgebung sehen, die sich uns hier offenbaren: die sind die Wirkungen derjenigen Kräfte, mit denen wir zwischen Tod und neuer Geburt zusammenhängen. Und das Tierreich hat auch nicht sehr viel mit demjenigen zu tun, was wir als Menschenwesenheit sind, hat eher zu tun mit der Zeit unmittelbar nach dem Tode, von der es eine äusserliche, polarisch entgegengesetzte Offenbarung ist. So dass wir sagen können: Was im Menschen ist, lernen wir nicht kennen, wenn wir die Umgebung des Menschen naturwissenschaftlich kennen lernen. Und so ist es denn der Fall, dass diejenige Wissenschaft, welche die Gegenwart hat, welche die Gegenwart besonders schätzt, eine Wissenschaft ist, die nichts vom Menschenwesen eigentlich in Wirklichkeit enthält. Sie können alles dasjenige, was nach naturwissenschaftlicher Methode heute erforscht wird, von Grund aus kennen, und Sie lernen dadurch gar nichts kennen über die Wesenheit des Menschen, denn in dem naturwissenschaftlichen Erkennen ist die Wesenheit des Menschen nicht enthalten.

Nun sind aber seit den letzten vier Jahrhunderten alle unsere populären Vorstellungen entsprungen aus der Popularisierung der naturwissenschaftlichen Methode. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen heute schon selbst der Bauer auf dem Lande draussen, wenn er das auch noch in seine eigenen Worte kleidet. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen selbst der Katholizismus mit seinem dogmatischen Materialismus. Naturwissenschaftliches Denken beherrscht im Grunde genommen alles. Aber wir sind ja heute in dem Zeitpunkte angelangt, in dem es notwendig geworden ist, die soziale Ordnung aufzubauen. Für einen grossen Teil der heute zivilisierten Welt — und dieser Teil wird immer grösser und grösser und schliesslich zur ganzen zivilisierten Welt werden — drängt es heute, einen sozialen Neuaufbau zu errichten. Die Menschen denken nach über den sozialen Aufbau. Soziale Forderungen leben heute in der zivilisierten Menschheit. Woraus sind sie entsprungen? Sie sind aus sehr unterbewussten Impulsen in der Menschennatur entsprungen. Womit will man sie befriedigen? Mit Ergebnissen naturwissenschaftlichen Denkens. Und die naturwissenschaftlichen Ergebnisse nennt man heute im weitesten Umkreise „soziales Denken", weil man diese Ergebnisse anwendet auf das soziale Leben der Menschen.

So ist es geschehen, dass im Osten Europas aus rein naturwissenschaftlich-materialistischem Denken eine neue Staats-Sozial-Ordnung aufgerichtet werden soll. Die Männer, die Dr. Helphand, der sich Parvus nennt, nach Russland importiert hat, damit sie dort den Bolschewismus machen, diese Männer sind die verkörperten naturwissenschaftlichen Methoden. Man kann sogar sagen: die praktische Probe, was die naturwissenschaftliche Methode wird, wenn sie in den Köpfen gewisser Sozialrevolutionäre Wurzel fasst, zeigen uns die Männer des Bolschewismus. Die verkörperte naturwissenschaftliche Methode haust heute in Russland!

Und man soll die Tragweite dieser verkörperten naturwissenschaftlichen Methode nicht übersehen! Ich habe Sie auf einige Tatsachen aufmerksam gemacht. Es gibt zwei Philosophen, höchst bürgerlich spiessige Philosophen waren es: der Eine hat gelehrt an der Zürcher Universität, Avenarius, ein Mensch, der ganz gewiss darauf gehalten hat, ein bürgerlich-spiessiges Denken zu entwickeln; der Andere ist Ernst Mach, der in Prag, in Wien gelehrt hat. Ich habe ihn selbst 1882 in der Wiener Akademie der Wissenschaften vortragen hören; er ist mir immer so etwas wie die Inkarnation bürgerlicher Spiessigkeit und Rechtschaffenheit erschienen, dieser Ernst Mach. Wenn Sie heute nach der „Staatsphilosophie" des Bolschewismus fragen, so ist es nicht ein Zufall, sondern eine innere Notwendigkeit, dass die Avenarius'sche und Mach'sche Philosophie die Staatsphilosophie ist, denn diese Dinge gehören zusammen: äusserste Konsequenz naturwissenschaftlicher Methode umgewandelt in Metamorphose auf soziales Denken. Deshalb muss man die Sache auch ernst nehmen. Zuerst blühte das naturwissenschaftliche Denken als soziale Blüte im Osten auf. Es wird schon weiter aufblühen, wenn man nicht die Sache an der Wurzel anpackt: am naturwissenschaftlich-materialistischen Leben selber.

Es handelt sich darum, dass heute eine gewisse Welle des Denkens und Empfindens durch die Welt geht. Erregt wird diese Welle durch das sozial-wissenschaftliche materialistische Denken. Indem diese Welle sich ausbreitet, ergreift sie heute das notwendig *soziale* Denken, wird da zur zerstörerischen Gewalt der Menschheit, zur absoluten zerstörerischen Gewalt der Menschheit. Die leitenden, führenden Kreise haben nicht die Macht und Kraft gehabt, hineinzugiessen in das menschliche Denken eine wirklich tragende geistige Welle. Deshalb ist aufgegangen in den breiten Massen des Proletariats die *materialistische* Welle, im sozialen Denken der breiten Masse des Proletariats. Und der Marxismus, der wiederum so grotesk aufgelebt ist in den letzten 4—5 Jahren, das ist die soziale Blüte und Frucht der materialistisch naturwissenschaftlichen Methode im sozialen Denken. Man sollte nicht verkennen, dass das die Konfiguration der gegenwärtigen zivilisierten Welt ist. Sieht man sie nicht, so verschläft man die wichtigsten Erscheinungen und Symptome dieses Lebens. Man ist nicht voll Mensch in der Gegenwart, wenn man diese Erscheinungen verschläft.

Einzelne Menschen ragen heraus aus dem allgemeinen Urteil. Diese einzelnen Menschen fühlen heute schon bis zu einem gewissen Grade: wenn wir so fortdenken und fort-

empfinden, wie wir es getan haben, können wir nicht weiter, es geht nicht. Wir kommen in das Chaos immer weiter hinein. Darum sind Weckrufe von der Art wie der Folgende zwar selten, aber sie sind schon da, diese Weckrufe. Einen solchen Weckruf lassen Sie mich Ihnen verlesen:

„Im 31. Heft der kultursozialistischen Wochenschrift „Neue Erde" in Wien erschien ein interessanter Aufsatz unter dem Titel „Weltanschauungskrise" von Karl Polany. Darin wird gesagt, dass ein allgemeiner Widerwille gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung eingesetzt habe, zugleich *mit einer Abkehr* vom marxistischen Sozialismus.

„Es herrscht heute noch eine Verquickung von Marxismus und Sozialismus, die das Ärgernis alles modernen Denkens ist. Jeder Anlauf zur intellektuellen Förderung der brennendsten sozialen Probleme der Zeit scheitert in dem Sumpfe dieser geistigen Niederung . . ."

„. . . Der Ausbruch des Weltkrieges war die Wende für alles kapitalistische und damit marxistische Denken. Die Führer der Menschheit erkannten es klar und die Massen fühlten es dumpf, dass nimmermehr die sogenannten Lebensinteressen die Welt beherrschen, sondern Kräfte ganz anderer Art und anderen Wesens. Erwiesen sich doch die allgegenwärtigen wirtschaftlichen Interessen, denen die Imperialisten nachjagten und gegen die die Sozialisten im Windmühlenkampf ankämpften, nicht bloss als irreal und abstrakt bis zur Phrasenhaftigkeit, sondern auch als blosser ökonomischer Aberglaube und leeres Hirngespinst. Klar trat es vor Augen, dass nicht das Materielle, sondern die *Vorstellung* von diesem Materiellen die Triebkraft ist, und wäre diese Vorstellung noch so falsch und noch so irrig, — dass es mithin die Vorstellungen und nicht das Materielle ist, was die Massen lenkt. Ja, auch die Vorstellung des materiellen Interesses, dieses angeblich Konkretesten und Wirklichsten, wird erst historisch wirksam, sobald sie zum Glauben erhöht wird, wenn erst die Opfer nicht mehr gezählt werden, die man ihr darbringt, und ihr Selbstwert allein für alles Irrationelle, das in ihrem Namen verübt wird, zur Entschädigung und zur Rechtfertigung dient. Diese Zeit allerungeheuerlichster Paradoxe *glaubte* an den Egoismus. Er wurde nicht mehr abgeleugnet, nicht mehr idealistisch übertüncht; im Gegenteil! Die Menschheit zog in den Tod im geheiligten Namen von wirtschaftlichen Lebensinteressen, die sie mit einem Glorienschein umgab, und des *Sacro Egoismo*, der sich selbst zum Himmel erhoben hatte. Das Materielle hatte sich selbst zum einzigen Ideellen erklärt und damit vollendete die materialistische Welt ihre Bahn. Hatten doch diese Idealisierung des Materiellen als des einzig Wirklichen und Wesenhaften die Kapitalisten schon Vaterland genannt, die Marxisten aber offen: Sozialismus!

„Utilitaristische Ethik, materialistische Geschichtsauffassung, positivistische Erkenntnislehre, deterministische Philosophie: sie sind in der neuen Atmosphäre nicht mehr lebensfähig. Der Marxismus aber als Weltanschauung ist auf diese Pfeiler aufgebaut. Seine Zeit ist um."

So sehen Sie den Weckruf einer Seele, die immerhin das Negative, in das Chaos unserer Zeit hinein Führende sieht. Und jetzt kommt die Frage, eine furchtbare Schicksalfrage. Diese ist:

„Was soll an seine Stelle treten?"

Diese Frage wirft derselbe auf, der alles das geschrieben hat, was ich Ihnen eben vorgelesen habe. Er sagt weiter:

„Die Beantwortung dieser Frage ist für das Schicksal des Marxismus nicht bestimmend. Für aufrichtige und nach Klarheit strebende Geister ist dies ein untergeordnetes Bedenken. Erlösche auch die Sonne, man müsste sich eher im Dunkeln zurechtfinden, als ein Irrlicht für die Sonne auszugeben."

„Was aber unserem Geschlechte die Sonne verdunkelt, ist eine neue, noch hellere und strahlendere, die am Horizont aufgeht. Vom Alpdruck einer *Entwickelungslehre* befreit, in deren Tretmühle wir zur ewigen Zusammenarbeit verurteilt, ruhelos und heimatlos, unser sinnloses Dasein fristeten, aus der Halluzination einer verkehrten Geschichtsauffassung erwacht, die im Weltgeschehen nicht das Echo der Rufer im Streite, sondern in ihrem Rufe das blosse Echo des Weltgeschehens zu hören wähnte, der Zwangsvorstellung eines klownhaften Determinismus entwachsen, die unsere Willensfreiheit als Zufallsspiel hinter der Szene wirkender Kräfte hinstellte, von dem Glauben an der toten Menge endlich zum Glauben an uns selbst geboren, werden wir die Kraft und die Berufung in uns finden, die Forderungen des Sozialismus nach Gerechtigkeit, nach Freiheit und nach Liebe auch zur Wirklichkeit der Menschheit zu machen."

Ja, eine sehnsüchtige Seele, die sieht: wir steuern dem Chaos entgegen! die sogar die schicksalsschwere Frage aufwirft: Was soll an seine Stelle treten? die dann fortsetzt mit der Antwort — und die alten Phrasen nur aufzutischen hat, die eben zu Worthülsen geworden sind: Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe. Lange genug sind sie gepredigt worden. Der konkrete Weg ist in dieser Phrase wahrhaftig nicht enthalten.

„Der marxistische Sozialismus verdunkelt heute bloss die Schicksalsfrage, vor der die Menschheit steht, er unterbindet die freien Kräfte einer radikalen Lösung, hält das Denken im Halbdunkel einer überlebten Dogmenwelt, versagt das Handeln durch dunkle Weissagungen, obskure Autoritäten und mystische Symbole. *Er verstellt der Menschheit die freie Aussicht.*"

Richtig, „er verstellt der Menschheit die freie Aussicht" — aber durch *Phrasen* wird diese Aussicht nicht frei gemacht! Und dann fährt der Verfasser weiter fort:

„Die Kirche hat ihren Beruf um tausend Jahre überlebt. Der Marxismus mag uns überleben, aber der neue Geist, der aus dem Jammer dieses Weltkrieges der Menschheit geboren wurde, wird ihn gewiss überdauern."

Aber wo ist der neue Geist? So sagt der Verfasser, der — wie es scheint, eine Empfindung hat für die Nullität unserer Zeit, für dasjenige, was in das Chaos hineinführt. — Nun, ein Freund von uns, der lang schon innerhalb unserer Weltanschauung steht, fügt zu dem, was ich Ihnen eben vorgelesen habe, einige Zeilen hinzu. Das, was ich Ihnen bisher vorgelesen habe, ist eben von demjenigen, der sieht, dass etwas Neues kommen müsse, der aber schliesslich bei den alten Phrasen bleibt. Unser Freund fügt hinzu:

„Hier sehen wir eine Weltauffassung, die einsieht, dass der Marxismus, wie er heute in seiner konsequentesten Form im Bolschewismus auftritt, zum alten Denken gehört. Er ist nur das Widerspiel der alten kapitalistischen Welt. Er krankt ebenso wie diese am Geistesleben. Ist er im Wirtschaftlichen ihr Gegner, so ist er mit ihr in der geistigen Grundlage eins. An seine Stelle und an die der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung soll treten eine neue, die aus einer *Philosophie der Freiheit* hervorgegangene anthroposophische Weltanschauung."

Das sind allerdings wenige Zeilen, von einem Freunde unserer Bewegung hinzugefügt, aber klar ist es dem, der hineinschaut in das Getriebe des heutigen Menschtums, dass ja, weil die Dinge so sind, diese anthroposophische Geisteswissenschaft auftreten will. Und ehe man nicht zugeben wird, dass der Krankheitsprozess unseres gegenwärtigen Lebens nur geheilt werden kann durch anthroposophisch orientierte Geistesforschung, wird aus dem Chaos nicht herauszukommen sein.

Gedenkworte für Frau Elisabeth Thierry

† 21. Dezember 1936.

Als Schüler Rudolf Steiners dürfen wir das Geistig-Göttliche, wie es in Stein, Pflanze, Tier und Mensch waltet, durch übendes Beobachten, — Sinnen und Schauen — zur anschau-

enden Erkenntnis heben. — Der Geistesweg, den er uns gewiesen, führt uns zum göttlichen *Vatergrunde*, der dem Weltall und seinen Erscheinungen zugrunde liegt.

Was im Menschen-*Inneren* verborgen waltet: es enthüllt uns der in Ehrfrucht getauchte Seelenblick, welcher in Liebe das fremde Seelenwesen zu enträtseln sucht, wie es sich im Äusseren der Sinneserscheinung durch Wort, Gebärde und Schritt, darlebt.

Die Sinneserkenntnis dergestalt durch Ehrfurcht und Liebe vertiefen — heisst: sie selber erweitern, ihre Grenzen durchbrechen. Das Begrenzende, Starre wird flüssig und flüchtig: in Farben und Formen beginnt das Wesenhafte hindurchzuleuchten. Das „Geistesauge" erbildet sich in uns in der Betätigung dieser übenden Anschauungskraft. — Ja: auf diesem Wege nahen wir uns wieder dem „Lebensbaume", von dem uns der Intellekt und die tote Sinnesbetrachtung trennten. So kommen wir wieder, mit unserem eignen Lebensgefüge, auf einen „grünen Ast" . . .

Auf dieser Stufe erleben wir die Wahrheit des Goethe-Wortes:

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste lässt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!" —

Wer in dieser Art die Sinnes-Anschauung vertieft und läutert, indem er sein Beobachten und Denken an ihr bildet und formt, — für den wird es nicht „finster", wenn die „geprägte Form" ins Nichts verrinnt. Er folgt ihren Spuren, die Gott-Natur ihm weist, ins Geist-Gebiet.

Im *Sohnes-Wandel* eröffnet sich uns das Walten der Menschen-Seele, wie sie ihre Wege beschreitet, — gemäss des auf Erden geformten Geschickes —, nachdem die irdische Hülle ihr keine Form und Prägung mehr geben kann.

Die an den Sinnen erzogene Seelenbeobachtung kann zu Erfahrungen gelangen — nun rein im Inneren vollzogen — wie verschiedenartig sich Menschenwesen verhalten, nachdem sie die Todespforte durchschritten, und nun ihr Wesen sich — seinem Werte gemäss, den es im Ewigen besitzt — zu enthüllen vermag.

So bietet die Menschenseele dem sie liebend-geleitenden Seelenblick ein durchaus anderes Verhalten, je nachdem sie auf Erden durch Geist-Erkenntnis ihr Wesen erweitern und vertiefen konnte, oder bei der blossen Sinnesbetrachtung stehen blieb.

Man möchte sagen: Menschen, die nichts an Geistes-Inhalten durch die Todespforte zu tragen haben, verdecken durch die Erinnerungsbilder des eignen Lebens, die nur Irdisches bergen, ihre geistige Umwelt. Sie haben daher oft etwas Kraftloses, Trockenes, Aushöhlendes in ihrem Seelenwesen. Es ist, als ob sie Stärkung ihrer Seelenkräfte bedürften, um durch die Erinnerungen des verflossenen Lebens zum Geiste sich durchzuarbeiten.

Dagegen Menschen, die viel an Geist-Impulsen auf Erden aufnehmen konnten und sie in der Wärme ihres Herzens pflegten, haben in ihren Erinnerungen viele geistige Inhalte und Wesenskräfte aufgespeichert: Die beginnen nun zu leuchten und zu wärmen. Ihr Wesen ist gleichsam imprägniert von ihnen. Sie weisen Wege. Sie sind wie geistige Fenster und Türen, die sich öffnen und durch welche die geistige Umwelt hereinscheint . . . Es ist, als würden sie liebend hin- und aufgenommen von Mächten, denen sie schon auf Erden in ihrer Seele eine Stätte erbauten . . .

Sie auferstehen in den Weltgedanken des *heilenden Geistes*.

Wie aus goldnen Brunnentiefen tauchend, Geistes-Inhalte bergend, die nun Wirklichkeit in Formen und Farben werden —: so kann erlebt werden, was eine Seele, die mit ihrem Leben und Streben ganz hingegeben war der Geisteswelt, als Kräftespender wird, wenn sie nicht mehr durch die Form des irdischen Leibes gehemmt, in die göttlich-geistigen Reiche eintritt . . .

Frau *Thierry* war ein solcher Mensch.

Obwohl sie bereits durch ihr Alter behindert war, für unsere Bewegung auch im äusseren Sinne zu wirken, so war sie doch, schon als ich ihr zum erstenmale — vor 17 Jahren — in Buenos-Aires begegnen durfte, ganz im Innersten durchdrungen von der spirituellen Kraft, welche sie sog aus den Werken ihres Lehrers.

Und sie erfasste diese Lehre als Lebensinhalt mit der ganzen Reife und Vornehmheit ihrer Persönlichkeit.

Oft scheinen wir geneigt, uns solchen Menschen gegenüber nicht wirklichkeitsgemässe Gedanken zu bilden. Denn sie können — durch die Grenzen ihrer Leiblichkeit — in diesem Erdenleben das Aufgenommene nicht immer unmittelbar ins Leben einfliessen lassen. Erst nach dem Tode — wo solche Grenzen nicht mehr beengen — wird offenbar, welch reiche Seelenschätze sie der Welt zu geben haben . . .

Wir selber möchten diesen Reichtum nicht missen. Und darum hoffen wir, dass Ehrfurcht und Liebe uns die Pforten öffnen, damit das Licht und der Reichtum solcher Seelen in unser Erden-Wirken hereinscheinen möge . . .

Fred Poeppig, Sao Paulo (Brasilien).

Mitteilung

Öffentliche Pädagogische Arbeitswoche vom *30. März bis 5. April 1937* im Goetheanum in Dornach. Es soll diesmal das Farbwesen studiert werden. Im Zusammenhang damit wird eine Ausstellung von Kindermalereien eingerichtet, an Hand deren täglich Führungen und Aussprachen für die Teilnehmer stattfinden.

Für die Pädagogische Arbeitsgruppe am Goetheanum:
Hans Jenny.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 6. März bis 14. März 1937

Samstag, 6. März, *16 Uhr 15:* Mathematisches Kolloquium geleitet von Dr. L. Locher.

20 Uhr 15: Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte. (Wiederholung von Vortrag I auf Bitte der Mitglieder, die im Februar nicht zugegen sein konnten).

Sonntag, 7. März, *10 Uhr:* Mathematisches Kolloquium geleitet von Dr. L. Locher.

16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Mittwoch, 10. März, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte.

Donnerstag, 11. März, *20 Uhr 15:* Arbeit am Buch: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst.

Freitag, 12. März, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 13. März, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte. (Wiederholung II).

Sonntag, 14. März, ***16 Uhr:*** Szenische Darstellung aus Faust II, V. Akt, von Goethe.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. März 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Aus Rudolf Steiners Selbstbiographie: Mein Lebensgang

Auf geistigem Gebiet wollte in die Erkenntniserrungenschaften des letzten Drittels des Jahrhunderts ein neues Licht in das Werden der Menschheit hereinbrechen. Aber der geistige Schlaf, in den die materialistische Ausdeutung dieser Errungenschaften versetzte, verhinderte, dieses auch nur zu ahnen, geschweige denn zu bemerken.

So kam die Zeit herauf, die sich in geistiger Richtung durch ihr eigenes Wesen hätte entwickeln müssen, die aber ihr eigenes Wesen verleugnete. Die Zeit, die die Unmöglichkeit des Lebens zu verwirklichen begann.

Einige Sätze aus Ausführungen möchte ich hierhersetzen, die ich im März 1898 in den „Dramaturgischen Blättern" (die seit Beginn 1898 dem „Magazin" als Beiblatt angeschlossen waren) schrieb. Von der „Vortragskunst" sagte ich: „Mehr als auf irgendeinem anderen Gebiete ist auf diesem der Lernende ganz sich selber und dem Zufall überlassen ... Bei der Gestalt, welche unser öffentliches Leben angenommen hat, kommt gegenwärtig fast jeder in die Lage, öfter öffentlich sprechen zu müssen ... Die Erhebung der gewöhnlichen Rede zum Kunstwerk ist eine Seltenheit ... Es fehlt uns fast ganz das Gefühl für die Schönheit des Sprechens und noch mehr für charakteristisches Sprechen ... Niemanden wird man das Recht zugestehen, über einen Sänger zu schreiben, der keine Kenntnis des richtigen Singens hat ... In bezug auf die Schauspielkunst stellt man weit geringere Anforderungen ... Die Leute, die verstehen, ob ein Vers richtig gesprochen wird oder nicht, werden immer seltener ... Man hält künstlerisches Sprechen heute vielfach für verfehlten Idealismus ... Dazu hätte man nie kommen können, wenn man sich der künstlerischen Ausbildungsfähigkeit der Sprache besser bewusst wäre..."

Was mir da vorschwebte, konnte erst viel später in der Anthroposophischen Gesellschaft eine Art Verwirklichung finden. Marie von Sivers (Marie Steiner), die für Sprachkunst Begeisterte, widmete sich zunächst einem echt künstlerischen Sprechen; und mit ihrer Hilfe wurde es dann möglich, in Kursen für Sprachgestaltung und dramatische Darstellung für Erhebung dieses Gebietes zur wahren Kunst zu wirken.

Frau Dr. Steiner unter uns

Lucie Bürgi-Bandi

Was Frau Dr. Marie Steiner-v. Sivers für die Anthroposophische Gesellschaft geworden ist, das haben wir heute alle klar vor Augen. Auch die Jüngsten unter uns wissen, dass das künstlerische Schaffen unserer Gesellschaft von ihr getragen und gestaltet und das Weisheitsgut, das die grosse Persönlichkeit Rudolf Steiners hinterlassen hat, durch sie in seiner Ganzheit bewahrt und der Menschheit zugänglich gemacht wird. — Aber nicht immer war Frau Doctors Wirken für jederman so leicht erkennbar wie heute. Wir Älteren erinnern uns, wenn wir an die Zeit der ersten Vortragsreisen von Herrn Dr. Steiner zurückdenken, an sie als an eine Frau, die von Anfang an seine treue Mitarbeiterin war und die tiefstes Verständnis und reichstes Wissen mit einer unerreichbaren Selbstlosigkeit verband. Unantastbar und unnahbar erschien sie uns, sie, die nichts für sich verlangte als aufopfernde Pflichterfüllung. Man wusste, dass Herr Dr. Steiner Marie v. Sivers restloses Vertrauen schenkte, man wusste auch, dass sie schon viel für die geisteswissenschaftliche Bewegung geleistet hatte, — aber was wusste man eigentlich von ihr selber?

Freilich, wenn man Gelegenheit hatte, mit ihr zu sprechen, traten die Klarheit und der Ernst ihres Wesens sowie der Reichtum ihres Wissens und Könnens zutage. Aber sie hielt sich jahrzehntelang zurück und arbeitete an dem grossen Werke unseres Lehrers in aller Stille. Umsomehr fast wirkte ihre äussere Erscheinung, in der die Lauterkeit geistig-ethischer Reife, die Sicherheit des künstlerischen Empfindens und die Kraft des Denkens deutlich genug ausgeprägt waren.

Damals wurde sie aber auch oft verkannt und beneidet. Die herbe Reinheit ihres Wesens liess sie vielen Menschen fremd erscheinen, und ausserdem war sie nicht selten genötigt, die Rolle des Engels mit dem flammenden Schwerte zu übernehmen, um den geradezu unerhörten Missbrauch, der mit Dr. Steiners Güte getrieben wurde, einzudämmen. Um das richtig zu verstehen, muss man wissen, wie zahlreich und wie zeitraubend für Herrn Dr. Steiner die Ansprüche vieler Mitglieder, die für alles und jedes aus ihrem Privatleben seinen Rat einholen wollten, mit dem Anwachsen unserer Gesellschaft geworden waren.

Frau Dr. Steiner hat in den mehr als drei Jahrzehnten, seit ich sie kenne, nie ein persönliches Leben gelebt, sie diente immer nur der Sache und wurde weder von Anfeindungen noch von Schmeicheleien irgendwie berührt. Zwanzig Jahre lang hat sie geschwiegen und in dieser Zeit die künstlerische Seite der Anthroposophischen Geisteswissenschaft geschaffen und ausgebaut.

Als man während des Weltkrieges vom Elsass her die Kanonen in Dornach donnern hörte und die in den Städten zurückgebliebenen Menschen von einer gierigen Tanzwut ergriffen wurden, entstanden unter der Leitung von Marie Steiner die edlen Formen der Eurythmie. Diese in äussere Bewegung umgesetzte Sprache wurde mit einer in die höchste Geistigkeit hinaufführenden Sprachgestaltung verbunden. — So wurde dem zunehmenden Zerfall des Sprachsinnes, der die gegenwärtige Menschheit kennzeichnet, entgegengearbeitet und ein Sprechchor wurde ausgebildet, der höchste Kunstwerke alter und neuer Dichter zu vollendetem Ausdruck brachte, und das in einer Zeit, da Sprechchöre in vielen Ländern zu agitatorischen Zwecken für die breiten Massen missbraucht wurden.

Die aus der Durcharbeitung dieser künstlerisch-aufbauenden Bestrebungen herausgewachsenen dramatischen Aufführungen, die etwas Einzigartiges in der Welt darstellen und das Schauspiel erst wieder zu einem ergreifenden Erlebnis gestaltet haben, sind im wesentlichen das Werk von Frau Marie Steiner. Die unter ihrer Leitung stehende, für die ganze Welt vorbildliche Schauspieler-Schule am Goetheanum bedeutet eine künstlerische Leistung allerersten Ranges. — Daneben arbeitet Frau Doctor seit dem Jahre 1925, dem Todesjahr Rudolf Steiners, ununterbrochen an der Herausgabe seines Geistesgutes. Das Ausmass dieses zurückgelassenen Menschheitswerkes Dr. Steiners muss einer heutigen Zeit ganz unbegreiflich gewaltig erscheinen. — Viele hunderte von Vorträgen, die er fast über ganz Europa hin gehalten hat und zu deren Durchsicht nach den vorhandenen Stenogrammen ihm die Zeit gefehlt hatte, werden von Frau Doctor durchgearbeitet und herausgegeben. Jedes Jahr erscheinen zahlreiche Veröffentlichungen, die alle Bereiche des menschlichen Geistes umfassen, — und so wird das von Dr. Steiner gesprochene Wort durch die Arbeit von Marie Steiner bei seinem Namen bleiben und dauernd bewahrt.

Frau Dr. Steiners Grosszügigkeit ist ihrem Wissen konform; sie spricht und schreibt viele Sprachen und fand durch sie den Weg zu den Kulturströmungen verschiedenster Völker. Vom Sprachgenius zum Volksgenius führt ein direkter Weg, und da wo sich Interesse geltend macht, kann verstehende Liebe gedeihen. Man darf wohl sagen, es gehört zu den schönsten Erlebnissen, wenn man das Glück hat, Frau Doctor über kulturhistorische und geschichtliche Dinge sprechen zu hören. Sie weiss über arabische Völkerstämme und über die altchristlichen Mysterienstätten der grünen Insel von Irland, aus denen u. a. der heilige Gallus als Sendbote hervorgegangen ist, ebensogut Bescheid wie über das Leben und und die Ziele der europäischen Nationen der Gegenwart.

Oben am Dornacher Hügel lebt und wirkt Frau Marie Steiner, deren 70. Geburtstag wir heute feiern. Mit den Jüngsten unter uns ist sie jung geblieben, ihre Einsicht in die Welt hat sie lebensbejahend und innerlich froh erhalten; bei all ihren Mühen und Sorgen kann sie alles, was gelingt, erfreuen, auch das Kleinste, und ihr Lachen wirkt herzerfrischend.

Eine solche Frau ist für ihre Zeit wie ein klarer Kristall, in dessen Flächen sich die Vorgänge vergangener Zeiten rein und objektiv spiegeln und so — nach Bedeutung und Brauchbarkeit erkannt — dem Schaffen der Gegenwart eingegliedert und umgeformt für die Zukunft wegweisend werden können. — In fernen Tagen, wenn unsere Kultur längst von einer andern abgelöst und ihre Mühen und Plagen vielleicht noch grösseren Platz gemacht haben werden, wird das im Herzen von Frau Doctor weitergetragene Menschheitswerk Rudolf Steiners die einzige lebensvolle Verbindung mit unserer Zeit darstellen und allein imstande sein, einer neuen Welt als Grundlage zu dienen. — Dann werden auch die neuen Generationen ihr für ihre Lebensarbeit danken.

Die Administration des Goetheanum und der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft.

Die Ergebnisse des Jahres 1936.

Dr. Guenther Wachsmuth.

Wir möchten diesen Bericht, den wohl alle unsere Freunde in mitfühlender Sorge und gespannter Erwartung entgegennehmen werden, diesmal gleich mit der Vorwegnahme des Resultates beginnen. In dem Zwischenbericht: „Was ist noch für das Budget 1936 zu tun?" vom 20. September 1936 sprachen wir von unserem gemeinsamen Ziel, trotz der besonders schwierigen und veränderten Probleme, die uns das letzte Jahr aufgab, ein Budget-Defizit zu vermeiden. Wir können allen unsern Freunden und Helfern, die dabei mitgewirkt haben, die erfreuliche Mitteilung machen, dass dieses Ziel erreicht worden ist.

Das Jahr 1936 stellte ja insofern ein vollkommenes Novum in unserer Situation dar, als es das erste ganze Jahr war, in dem wir gezwungen waren, das Goetheanum ohne die früheren Eingänge aus Deutschland zu erhalten. Was dies bedeutet, wird jeder verstehen, der weiss, welch grosse und schöne Hilfe uns früher von dort zuteil wurde. Es galt also, diesen sehr grossen Ausfall durch entsprechende Massnahmen irgendwie auszugleichen, und wir haben dieses Problem bereits im Anfange des Jahres 1936 von den verschiedensten Seiten energisch angefasst. Es war uns klar, dass selbstverständlich nur mit verringerten Gesamteinnahmen gerechnet werden konnte und durch eine plötzliche Umstellung des Betriebes die Gesamtausgaben entsprechend herabgesetzt werden mussten. Wie ausserordentlich schwierig dies war, weil ein Betrieb wie der unsrige, der in den letzten Jahren schon sehr wesentliche Reduktionen erleiden musste, nicht beispielsweise durch unbegrenzte weitere Kündigungen usw. seinen Aufgaben-Kreis und seine Leistungen herabschrauben kann, wird jeder ermessen können, der unseren Betrieb gründlich kennt. Wenn es uns trotzdem gelungen ist, dieses Problem voll zu lösen, wie aus den nachstehenden Zahlen hervorgeht, so darf uns dies den Mut und die innere Gewissheit geben, dass unsere Gesellschaft und auch der Goetheanum-Betrieb schwersten Aufgaben gewachsen ist.

Wenn wir zunächst die *Gesamteinnahmen* der *Administration des Goetheanum-Baues* im Jahre 1936 mit den im letzten Jahresbericht angegebenen Gesamt-Einnahme-Posten des so ganz anders gearteten Jahres 1935 vergleichen, so ergeben sich die folgenden Resultate:

Diese Einnahmen setzen sich zusammen aus:

	1935	1936
a) den regelmässigen Beiträgen der Tutoren, Beitragenden Mitglieder und Spendenden Helfer. . . .	Fr. 92 037.40	Fr. 77 880.10
b) einmaligen Spenden, durch Bausteine, Schenkungen, Erbschaften, Ertrag der Sammeltätigkeit usw. . .	„ 251 127.91	„ 271 890.98
c) eigenen wirtschaftlichen Betrieben, Wochenschrift, Zinsen und Valuta-Erträgen usw.	„ 36 616.96	„ 19 845.82
	Fr. 379 782.27	Fr. 369 616.90

Ausserdem ist am Ende des Jahres 1935, wie im vorjährigen Bericht gesagt, beim Sekretariat noch eine Sonderspende zu Weihnachten von Fr. 33 834.79 eingegangen, während im Jahre 1936 die Weihnachtsspende den Betrag von Fr. 26 036.70 ergab, welcher oben unter b) einbezogen ist, so dass die Gegenüberstellung der Gesamteinnahmen für 1935 und 1936 das folgende Bild ergibt:

Gesamteinnahmen 1935	Fr. 413 617.06
„ 1936	„ 369 616.90
also Einnahmen-Ausfall	Fr. 44 000.16

Der Überblick über die *Gesamtausgaben der Bau-Administration* zeigt die folgenden Ergebnisse:

Gesamtausgaben 1935	Fr. 412 476.94
„ 1936	„ 363 007.49
also Ausgaben-Verminderung von	Fr. 49 469.45

Die letztere Zahl setzt sich wie folgt zusammen:

Reale Einsparung an den Betriebsausgaben ca.	Fr. 23 100.—
Verminderte Investierung bei Bau, Gebäuden, Kulissen und Inventar ca.	„ 26 300.—

Was im vorigen Jahr im Finanzbericht bereits vorausgesagt wurde, nämlich ein wesentlicher Ausfall auf dem Konto der *Tutoren, Beitragenden Mitglieder und Spendenden Helfer* durch den Wegfall der deutschen Mitglieder, ist naturgemäss auch eingetreten. Die diesbezüglichen Einnahmen betrugen:

1935	Fr.	92 037.40
1936	„	77 880.10
also ein Ausfall auf diesem Konto von	Fr.	14 157.30

Es wird also dringend notwendig sein, dass uns *neue* Tutoren und Beitragende Mitglieder (d. h. regelmässige Spender von jährlich mindestens Fr. 1000.— als „Tutoren", bezw. mindestens Fr. 100.— als „Beitragende Mitglieder") erstehen, und wir bitten diejenigen, die dazu in der Lage sind, herzlich, sich für diese schöne Aufgabe bei uns anzumelden. Entsprechende Formulare vermittelt gern das Sekretariat. Auch die Zweigleiter bitten wir sehr, Mitglieder, die hierzu in der Lage sind, freundlichst auf diese Möglichkeit hinzuweisen.

Da die *Wochenschrift* im letzten Jahre zum ersten Male wegen des Wegfalls der deutschen Auflage einen Gewinn nicht an die Bau-Administration abführen konnte, ergab sich auf diesem Posten gegenüber dem Vorjahre ein Ausfall von Fr. 15 880.39. Wir freuen uns jedoch, mitteilen zu können, dass die Wochenschrift durch Sonderspenden und auch durch Neu-Abonnenten ein Defizit vermeiden konnte und zunächst auch für das Jahr 1937 sichergestellt ist.

Während sich die obigen Zahlen insbesondere auf die Administration des Goetheanum-Baues beziehen, geben wir im folgenden die entsprechenden Veränderungen bei den *anderen Unter-Abteilungen* an:

Beim Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft war der Ausfall der *Mitgliedsbeiträge* glücklicherweise nicht so gross, als zu befürchten war, da zahlreiche Landesgesellschaften und Gruppen durch „Ausfall-Spenden" und Garantie der Voll-Zahlung der Gruppe auch für nicht-zahlende Mitglieder, das infolge Wegfalls der deutschen Beiträge drohende Minus ausgleichen halfen, wofür wir hier unseren sehr herzlichen Dank sagen möchten. Die Endergebnisse stellen sich dadurch wie folgt:

Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen 1935	Fr.	114 761.80
„ „ „ 1936	„	95 060.35
also Ausfall aus Mitgliedsbeiträgen	Fr.	19 701.45

Bei der Abteilung Sekretariat wurden ebenfalls nennenswerte Einsparungen bei den eigenen Unkosten gemacht, wie sich aus den folgenden Zahlen ergibt:

Unkostenbetrag 1935	Fr.	56 602.67
„ 1936	„	50 352.22
Einsparung auf Unkosten-Konto	Fr.	6 250.45

Der *Philosophisch-Anthroposophische Verlag* konnte trotz der auch für ihn äusserst erschwerten Situation, dank der opfervollen, unermüdlichen Tätigkeit von Frau Dr. Steiner, im vergangenen Jahre weitere 21 Neuerscheinungen und 6 Neu-Auflagen herausbringen.

Sehr interessant ist auch die Entwickelung der *Tagungs-Einnahmen* im Hinblick auf den weitgehenden Ausfall der deutschen Mitglieder, die ja einen sehr hohen Prozentsatz der früheren Tagungsteilnehmer ausmachten: Es ist zwar ein Ausfall auf den Gesamteinnahmen des Jahres 1936 gegen 1935 in Höhe von zirka Fr. 11 000.— eingetreten, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass im Jahre 1935 die wegen der damaligen Generalversammlung aussergewöhnlich stark besuchte Oster-Tagung eine aussergewöhnliche Mehreinnahme brachte. Hingegen ist verglichen mit den vorhergehenden Normal-Einnahmen für Tagungen in den Jahren 1933 und 1934 sogar eine Steigerung zu verzeichnen, die aus folgenden Zahlen hervorgeht:

Tagungseinnahmen 1933	rund Fr.	64 000.—
„ 1934	„ „	67 000.—
„ 1936	„ „	69 000.—

Die vermehrte Tagungstätigkeit im Jahre 1936 hat naturgemäss auch grössere Spesen mit sich gebracht, insbesondere z. B. durch die letztes Jahr zum erstenmal ausgegebenen farbigen Bilder-Prospekte usw. Es zeigt sich aber, dass sich diese Mehrausgaben durchaus gelohnt haben und trotz weitgehendem Ausfall der deutschen Mitglieder einen zunehmenden Strom von Besuchern zu den Tagungen nach Dornach gebracht haben.

Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass im letzten Jahre am Goetheanum bei den Tagungen, Seminarien, Arbeitswochen usw. insgesamt 398 Vorträge und 122 künstlerische Veranstaltungen stattgefunden haben. Hierin sind noch nicht eingerechnet die zahlreichen täglichen Spezialkurse in Sprachgestaltung, Eurythmie, Plastik, Malerei usw.

Trotz dieser wesentlich vermehrten Leistungen der Hochschule durch Tagungen, Vorträge und künstlerische Veranstaltungen waren wir gleichzeitig durch die Lage gezwungen, den Ausgaben-Etat stark zu reduzieren. Dass dies gelungen ist, geht aus dem Vergleich des Gesamt-Ausgaben-Etats (Goetheanum-Administration plus andere Unterabteilungen) der Jahre 1935 und 1936 hervor:

Gesamtausgaben aller Abteilungen 1935	Fr.	477 579.61
„ „ „ 1936	„	432 201.18
also Ausgaben-Herabsetzung	Fr.	45 378.43

Von dieser Ausgaben-Verminderung entfallen auf reine Betriebs-Einsparungen, wie oben bereits angeführt

bei der Bau-Administration	Fr.	23 100.—
beim Sekretariat	„	6 300.—
also zusammen	Fr.	29 400.—

Stellt man zusammenfassend die Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben aller Abteilungen für das Jahr 1936 einander gegenüber, so ergibt sich nun das folgende Bild:

Gesamteinnahmen aller Abteilungen	Fr.	435 789.74

Wir hatten die Mitglieder in unserem Bericht vom 22. März 1936 und im Zwischenbericht vom 20. September 1936 auf Grund der Total-Ausgaben-Schätzung um die Aufbringung des Betrages von insgesamt Fr. 442 000.— gebeten. Durch die Aufbringung der oben genannten Fr. 435 789.74 ist dies also in der schönsten Weise nahezu vollständig erfüllt worden. Wir selbst hatten uns eine Einsparung von zirka Fr. 40 000.— vorgenommen, was ebenfalls, wie aus obigen Zahlen hervorgeht, erzielt worden ist, da allein die reinen Betriebs-Einsparungen fast Fr. 30 000.— betrugen.

Es ist somit auch gelungen, das Budget ausgeglichen zu halten:

Gesamteinnahmen (siehe oben)	Fr.	435 789.74
Gesamtausgaben (siehe oben)	„	432 201.18

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft und der Goetheanum-Betrieb eine schwere Belastungs-Probe gesund überstanden haben und dass wir uns, trotz wesentlich verminderter Einnahmen, im Rahmen des Gegebenen gehalten haben.

Es muss dabei allerdings betont werden, dass dies nur durch mannigfache, den Betrieb empfindlich störende Einschränkungen möglich war, wie z. B. die vollständige Schliessung der Schreinerei im letzten Winter, deren Räume früher von früh bis abends für Betriebszwecke verwendet wurden, Einschränkung von Wache und Ordnungsdienst, Einsparung bei der Heizung und sonstigen Betriebsspesen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit allen Abteilungen, die durch oft rigorose Einschränkungen, auch in räumlicher Hinsicht, persönliche Mehrbelastung und vielfache Überstunden-Arbeit an der Durchführung dieser Sparmassnahmen mitgewirkt haben, unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Unseren herzlichsten Dank senden wir im Namen der anthroposophischen Sache allen Mitgliedern, die durch grosse

Opfer und schönste Hilfsbereitschaft geholfen haben, dies Ziel zu erreichen.

Unser herzlichster Dank geht auch zu allen denen, die durch persönliche Initiative, gute, verständnisvolle und erfolgreich durchgeführte organisatorische Ideen, z. B. Schaffung von „Ausgleichsfonds", zum besten des Goetheanums durchgeführte Veranstaltungen und andere für unser Ziel erfolgreiche Massnahmen, unermüdlich gewirkt haben.

Die *Prognose für das kommende Jahr* lässt sich diesmal ausserordentlich schwer geben, weil uns auf Grund der neuen Situation erst 1 Jahr zur Verfügung steht. Es wird alles darauf ankommen, dass wir uns alle bewusst bleiben, dass die besondere Situation unserer Gesellschaft, aber auch die heutige Zeitlage von uns fordern werden, dass wir keinen Augenblick erlahmen, den aussergewöhnlichen Anforderungen und Belastungen auch weiterhin Tag für Tag gerecht zu werden und dass für die gesamte Bewegung von Bedeutung ist, dass hier am Goetheanum, bei jeder Landesgesellschaft, jedem Zweige und jedem einzelnen Mitgliede die Anforderungen, die das Jahr 1937 an uns stellen wird, am Morgen jedes einzelnen Tages vor dem Bewusstsein stehen, dass also kein Tag vergeht, wo wir nicht irgend etwas tun, um das zu erfüllen, was die geistige Führung unserer Zeit und unserer Bewegung von uns erwartet.

Wenn gegnerische Kräfte unserer Zeit versuchen möchten, das Geistige in seinem Aktions-Radius zu beengen und aus der Welt zu verdrängen, so kann die Antwort darauf nur darin bestehen, zu zeigen, dass dies gerade die gegenteilige Wirkung auslöst. Während deshalb eine Intensivierung der inneren Arbeit in den Veranstaltungen und Seminarien durchgeführt wurde, hat auch der Aktions-Radius nach aussen, das Darinnenstehen des Goetheanum in der Weltöffentlichkeit gerade in letzter Zeit eine vielseitig feststellbare Erweiterung erfahren. Die Festspiele und Tagungen, auch die in der Zwischenzeit stattgefundenen grösseren künstlerischen Aufführungen brachten im letzten Jahre bemerkenswert viele neue Besucher nach Dornach. Auch die jetzt neu eingeführten Wochenend-Veranstaltungen haben sich bereits gut bewährt. Das starke Echo der Weltpresse auf die Uraufführung von Albert Steffens neuem Drama hat ebenfalls weite Kreise auf die Arbeit am Goetheanum aufmerksam gemacht und von den für dieses Jahr angekündigten künstlerischen Darbietungen des Goetheanum bei der Weltausstellung in Paris erhoffen wir das gleiche. Wichtige Perspektiven eröffnen sich vor allem durch die Dornacher Mysterien-Festspiele im Jahre 1937. Die in einer Auflage von 40 000 Exemplaren in drei Sprachen versandten Prospekte unserer Veranstaltungen wurden letztes Jahr und dieses Jahr wiederum durch die Schweiz. Verkehrs- und Reisebüros sowie durch andere Stellen in viele Kulturländer und an neue Kreise von Interessenten herangebracht.

Rudolf Steiner stellte unserer Gesellschaft und dem Goetheanum die Aufgabe, den Menschen unserer Zeit intensiv und weltoffen die Möglichkeit zu geben, Anthroposophie kennen zu lernen. Helfen Sie uns bitte, diese Aufgabe nach besten Kräften jedes Jahr mehr zu erfüllen.

Wenn ein jeder von uns mindestens das Gleiche tut wie im vorigen Jahr und überall, wo auf Erden Anthroposophen leben und wirken, man sich wenigstens einmal im Monat Rechenschaft davon ablegt, was im vergangenen Monat in dieser Hinsicht geleistet worden ist, und deshalb noch zu leisten bleibt, nur dann wird es möglich sein, unser Ziel auch in diesem Jahr zu erreichen.

Mitteilung

Der Zweig Bern beabsichtigt, jeden Monat in seinem Zweiglokal, Marktgasse 24, halböffentliche Vorträge für Mitglieder und Gäste zu veranstalten. Die ersten Vorträge finden statt:

Mittwoch, den 10. März, 20.15 Uhr: „Gesichtspunkte zur Gestaltung von Bühnenbildern" (mit Lichtbildern). Vortrag von Jan Stuten.

Mittwoch, den 14. April, 20.15 Uhr: „Die Republik des heiligen Berges Athos." Vortrag von Richard Grob, Bern.

Kammermusikabend im Goetheanum

Samstag, den 16. Januar.

Solch ein Kammermusikabend, wie er am vergangenen Samstag im Terrassensaal des Goetheanums geboten wurde, wirkt fast wie eine Flucht aus dem geräuschvollen Alltag, aus erdrückendem Reichtum allzu lärmender Musik in Gefilde voll zarter Schönheit und intimer Kultur. Drei Instrumente, deren vornehmer Klangreiz fast nicht mehr von dieser Welt zu sein scheint, Klavichord, Gitarre und Laute, kamen da wieder einmal zum Erklingen. Laute und Gitarre sind zwar heute noch viel gebrauchte und missbrauchte Volksinstrumente, aber nur ganz wenige Künstler unserer Tage vermögen sie mit jener Virtuosität und jenem Charme zu spielen, die frühern Meistern dieser Instrumente eigen waren. *Fritz Wörsching* ist einer jener wenigen, und ob er nun drei aus dem 17. Jahrhundert stammende kleine Stücke von Robert de Visée, zarte Tanzsätze jener Zeit oder die für Laute geschriebene a-moll-Suite J. S. Bachs spielt, immer ist es, als könne man sich an dieser Kunst gar nicht satt hören. Bezaubernd klingt die elegante Polyphonie solch feinsinniger Stücke in dem reinen, singenden Klang von Gitarre und Laute, und unerhört anmutig und ausdrucksvoll erscheinen die zarten Melodien in dem feinnuancierten Spiel.

Für den geräumigen Terrassensaal des Goetheanums, in dem doch weit über 200 Zuhörer sassen, war das Klavichord weniger geeignet. Sein Ton ist gerade noch stark genug für ein stilles Kämmerlein, in dem man allein oder in ganz kleinem Kreise das zarte Filigran einer entzückenden d-moll-Fantasie von Telemann, einer stürmisch-bewegten a-moll-Fantasie Bachs und einer bereits dem galanten Zeitalter angehörenden Sonate von Philipp Emanuel Bach geniessen mag. *Ralph Kux*, ein temperamentvoller und gewandter Spieler, war hier genötigt, aus dem Instrument mehr Ton herauszuholen, als es freiwillig zu geben bereit ist; deshalb wohl verstimmte es sich, und in der zweiten Programmhälfte hatte es lange nicht mehr den klanglichen Reiz, der es am Anfang ausgezeichnet hatte. Immerhin war es interessant, einmal auch einige der graziösen Stücke von Couperin und Rameau auf diesem Instrument zu hören, auf dem sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weit mehr als auf dem Clavecin gespielt worden sind. Den Schluss des Programms bildete eine Sonate von W. J. Lauffensteiner für Klavichord und Gitarre, in der sich der Klang beider Instrumente sehr schön vereint. Den beiden Künstlern wurde von den vielen Zuhörern begeistert applaudiert. *Wy.*

„National-Zeitung", Nr. 29, Morgenblatt vom Dienstag, 19. I. 37.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 13. März bis 21. März 1937

Dr. Leiste: Leitsatzarbeit vom 1. bis 20. März 1937.

Samstag, 13. März, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte (Wiederholung II).

Sonntag, 14. März, *16 Uhr:* Szenische Darstellung aus Faust II, V. Akt, von Goethe.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, 16. März, *20 Uhr 15:* Hermann Jülich: Vorlesung aus eigenen Werken.

Mittwoch, 17. März, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: Die Initiation in der Geschichte.

Freitag, 19. März, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 20. März, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Palmsonntag, 21. März, *10 Uhr:* Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

16 Uhr: Faust I (Beginn der Ostertagung).

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. März 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Von den Anfängen der Eurythmie

Zum 70. Geburtstag Frau Marie Steiners

Erfreut sich der Zuschauer heute an der Schönheit einer eurythmischen Darbietung, wenn etwa auf der Bühne des Goetheanums grosse Bewegungschöre in vielfarbig abgestimmte Gewänder und Schleier gehüllt bei den Klängen eines symphonischen Satzes dahinschweben und die verschlungenen Stimmführungen der Streicher, Bläser oder der Schlaginstrumente dem Auge sichtbar werden, oder folgt er z. B. den sich wandelnden Formen und Gruppierungen der zwölf grünen und rosaroten Gestalten bei einer Aufführung von Goethes: „Die Metamorphose der Pflanze", — so bedenkt er kaum, dass ein langes, geduldiges Nach-Gestaltung-Suchen und eine nie ermüdende Begeisterung notwendig waren, bis diese Kunst ihren heutigen, relativ abgeschlossenen, organischen Stil erreicht hat.

Denn die Eurythmie fiel nicht etwa als reife Frucht vom Baum des Lebens, noch weniger stellt sie ein gedanklich ausgearbeitetes System dar. Sie entfaltete sich *allmählich*, indem Rudolf Steiner die ersten von ihm gegebenen Keim-Anlagen während der letzen zwölf Jahre seines schöpferischen Erdenlebens zu ihrer heutigen Blüte brachte, ja so viele Anregungen gab und hinterliess, dass ihre verschiedenen Zweige noch zahllose unerschlossene Sprossen und Knospen tragen.

Ihre Gebärden-, Formen-, Farben- und Lichtsprache schuf er, indem er mit der künstlerisch-durchgeistigten Art des Schauens, wie sie Goethe eigen war, den Menschen erfasste, und indem er, die Metamorphosen-Anschauung auf die menschliche Gestalt selbst übertragend, in dieser einen umgewandelten Sprachorganismus erkannte. Diese lebendige und bewegliche Grundanschauung ermöglichte es, die Gebärden zu finden, durch die der Mensch eine „sichtbare Sprache", einen „sichtbaren Gesang" in künstlerischen Bewegungsformen erleben und entfalten kann.

Diese Entfaltung hätte sich aber nicht realisieren können ohne die künstlerische Mitarbeit von Frau Marie Steiner, die von Anfang an die Bedeutung des Impulses erkennend, ihn hegte und pflegte und vor allem durch den vollen Einsatz ihrer rezitatorischen Kunst es ermöglichte, die in die Sprache gebannt-ruhende Wortbewegung aus ihrer Verzauberung zu erlösen.

Der Name Eurythmie, der auf eine Anregung von Frau Dr. Steiner der jungen Kunst gegeben wurde, findet sich in neuerer Zeit sowohl bei Goethe, wie bei Winckelmann. Dieser führt in Anknüpfung an Athenaios aus, wie die Vorstellung vom Tanz als einer *„lebendigen Bildnerei"* tief im Bewusstsein der Griechen wurzelte und dass, (wenn der Plastiker erst die Materie bewältigen musste, ehe er ihr die seine Seele erfüllende Form einhauchen konnte), „es hier ein erfreuliches Spiel war, die biegsamen Glieder des eigenen Leibes in gefälliger Eurythmie zu bewegen . . .".

Die „Urzelle" gleichsam der neuen eurythmischen Bewegungskunst wurde im Sommer 1912 gegeben mit den Formen und Gesten der sich tanzartig bewegenden Gedankenwesen (6. Bild des Mysteriendramas „Der Hüter der Schwelle"). Durch sich rundende, geschweifte Formen wurde die eine Gruppe, die roten, verführerischen luziferischen Wesen, durch kantige, geradlinige die blaugrauen, den Menschen beirrenden und verwirrenden ahrimanischen charakterisiert; die Verwandlung der Raumformen wurde, da noch keinerlei technisches Können vorhanden war, durch Stellungswechsel bewirkt.

Nach Jahren gab Dr. Steiner für dieselbe Szene eine neue kompliziertere Bewegungssprache und liess die beiden Gruppen sich wie Schlangen und Blitze bewegen.

Es war dies häufig der Fall, dass er, nach einem Fortschritt der Eurythmie und der sie Ausübenden zwei- oder mehrmale neue Ausdrucksformen schuf.

Eines der jungen Mädchen, die bei diesem ersten Versuch mitwirkte, hegte den Wunsch, nachdem durch den Tod des Vaters die Familie den Ernährer verloren und sie daher früh einen Beruf ergreifen musste, sich der Tanzkunst zu widmen, und ihre Mutter bat Dr. Steiner um Rat, wie man diese Kunst in eine Sphäre erheben könne, die einer geistgemässen Lebenshaltung gemäss sei. Auf diese durch Lebensrealitäten veranlasste Frage gab Dr. Steiner eine lebensreale Antwort, indem er bald nach der Münchner Festspielzeit, während er in Basel den Kurs über das Markusevangelium hielt, (um Michaeli 1912), täglich in Anwesenheit von Frl. v. Sivers (Frau Dr. Steiner) die ersten eurythmischen Unterweisungen gab, die jenes junge Mädchen während des nächsten Jahres ausarbeitete und einigen andern weitergab.

Die Lautgestaltung bildete von allem Anfang an ein wesentliches Element. Dr. Steiner schrieb später einmal: „Wer eurythmisieren will, muss in das Wesen der Sprachgestaltung eingedrungen sein. Er muss vor allem an die Geheimnisse der Laut-Schöpfung herangekommen sein. In jedem Laute ist ein Ausdruck für ein Seelenerlebnis gegeben".

Im Sommer 1913, während die Proben zu „Der Seelen Erwachen" stattfanden, wurden in München durch die ersten „Laienkurse" die elementaren Anfänge der jungen Kunst den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft übermittelt. (Dieser Unterricht fand in einem der Kunstzimmer statt, wo das Jahr hindurch für jedermann unentgeltlich Kunstvorträge mit Lichtbildern, Märchennachmittage für Kinder, Weihnachtsspiele zur Adventszeit usw. geboten wurden.)

Parallel damit wurden die ersten eurythmischen Laut- und Formgestaltungen für das Mysterienspiel selbst eingeübt. Sie wurden durch die Gnomen und Sylphen dargestellt, und es zeigte sich schon damals, dass die Sprache der Eurythmie den Elementarwesen angemessen ist. Ausserdem begleiteten vier in Priesterrollen mitwirkende Darsteller, die nicht sprachlich an der Handlung beteiligt waren, die ägyp-

tische Einweihungsszene (8. Bild „Der Seelen Erwachen") durch ein ins Flächenhafte stilisiertes Vokalisieren, das eine überraschende Ähnlichkeit mit Gesten alter ägyptischer Kultdarstellungen aufwies.

Dr. Steiner gab die Geste an, durch die z. B. die Worte des Opferweisen: „*Die Wahrheit hat gesiegt*", charakterisierend begleitet wurde, und er kam an einem trüben Regennachmittag eigens in den Schwabingergasthaussaal, in dem die „Sylphen" probten, um mit ihnen zu üben. Sie bekamen damals die ersten Konsonanten-Gesten übermittelt; denn Rudolf Steiner legte Wert darauf, das Wort „*Fantasie*" herausgehoben und mit allen Lauten ausgeführt zu sehen, wenn zu „Felicias Seele" gesprochen wird:

> Dämonen sehnen sich nach deinem Werk,
> aus dem sie *Fantasie* in Seelen strahlen,
> und so dem Erdenleben Flügel schaffen.

Aus der Darstellung seines Lebensganges ist ersichtlich, welche grosse Bedeutung, als Vermittlerin geistiger Wesenhaftigkeit im Sinnensein, er der Phantasie zuerkannte. Trug doch der erste Vortrag, den er in Weimar hielt, den Titel: „Die Phantasie als Kulturschöpferin". (Siehe auch: Mein Lebensgang, S. 149/150 und S. 204/205).

Unzählige Male liess Dr. Steiner die werdenden Eurythmistinnen dieses Wort üben. Schliesslich waren bis auf zwei „Ausdauernde" alle Sylphen davongegangen. Er aber hielt bis zuletzt bei den sich heiss Abmühenden aus, nickte ihnen zuweilen ermunternd zu, indem er wiederholt vor sich hin sagte: „sehr schön, sehr schön!" Das konnte sich sicher nicht auf die noch recht ungeschickten Bewegungen beziehen, sondern auf die Zukunftsmöglichkeiten, die dabei wohl vor seinen gross, wie in weite Zeitenfernen schauenden Augen auftauchten.

Nach den Festwochen dieses Jahres (es wurde damals je zweimal „Der Hüter der Schwelle" und „Der Seelen Erwachen" aufgeführt, sowie der Vortragszyklus „Die Geheimnisse der Schwelle" gehalten) fand die erste eurythmische Demonstration in dem dichtgefüllten Münchner Tonhallesaal vor wohl annähernd tausend Menschen statt, zu Goethes Geburtstag am 28. August 1913.

Eine Anzahl Damen und Herren zeigten Vokale, sogen. Dionysische Tänze, den Wolkendurchleuchter usw., und die erste Lehrerin tanzte einige Gedichte, worunter Goethes „Charon". Vor dem Beginn der Darbietungen hielt Dr. Steiner eine Ansprache, in der er nicht theoretisch in den neuen Versuch einführte, sondern in anmutig-schalkhafter Art ein Zwiegespräch zwischen dem Professor Capesius und Frau Felicia, (den beiden dem Publikum wohlbekannten Gestalten aus den Mysterienspielen), vor den Zuhörern stattfinden liess, wobei Frau Felicia ihren Freund, den Professor, tüchtig „ins Gebet" nahm und ihm riet, bald die neue Kunst zu lernen und eifrig zu treiben, damit er künftig besser zuhören und verstehen lerne, was ihre Märchengestalten ihm mitteilen wollten. Denn diese sprechen in keiner hörbaren Sprache, sondern sie bewegen sich. Und diese „*Bewegungssprache*", die eine Art „Ausdruckstanzen" genannt werden könne, ist eben die Eurythmie. Schon bei dieser ersten Ansprache wies Dr. Steiner zum Schluss auf die dreifache Aufgabe der Eurythmie hin: die künstlerische vor allem, dann die pädagogische und die hygienisch-therapeutische.

Sonnenhafte Heiterkeit und erwartungsvolle Freude verbreiteten sich als Stimmung im Saal während der Ansprache und der Aufführung und wohl jeder der Anwesenden hatte das Gefühl, dass hier eine Himmelsgabe der Menschheit dargebracht wurde. Nicht zufällig fand diese erste Darbietung „absoluter" Eurythmie an Goethes Geburtstag statt; denn Goethes Genius stand von Anfang an Pate bei dieser Kunst.

Bei den einführenden Worten, die später Dr. Steiner jeweils den eurythmischen Aufführungen voranzuschicken pflegte, betonte er stets, dass in der eurythmischen Kunst Goethesche Intentionen weitergeführt seien. Aber auch die Platonische Geistesgesinnung hat Beziehungen zur Eurythmie. Findet sich doch schon bei Plato der Satz: „. . . . in der Nachahmung des Gesprochenen und Gesungenen durch die Körperbewegungen liegt der Ursprung der Tanzkunst . . .".

Während der folgenden Monate unterrichteten die ersten Lehrerinnen die elementaren Anfangsübungen in verschiedenen Städten Deutschlands. Diese Anfänge trugen schon durchaus das Gepräge des neuen Bewegungsstils; vor allem durch die durchseelten Lautgesten und die geistgemässe und rythmische Gesetzmässigkeit der Raumformen: runde Formen dem Wollen, krumme dem Fühlen und gerade dem Denken entsprechend. Diese eurythmischen Raumgestaltungen wurden dionysische Formen benannt.

Denn die ersten Übungen der Eurythmie knüpfen mehrfach an dionysische Tempeltänze an, diese auf neue Art wiederbelebend. (Das apollinische Form-Element der Eurythmie wurde erst in einem späteren Stadium, über das noch zu berichten sein wird, hinzugefügt.) So z. B. der „Energietanz" und der „Friedenstanz", wobei eine im Mittelpunkt der Tanzenden stehende Person, die den Gott Dionysos repräsentiert, die Vokale I, E, U rezitativisch ertönen lässt. Diese Art von Tänzen scheint schon Plato bekannt gewesen zu sein, der in den „Gesetzen" (nachdem von zwei Hauptarten von Tänzen die Rede war) schreibt: „Von den ersten verleiht nämlich die eine Unterart den Regungen einer *tapferen* Seele Ausdruck, die andere denen einer *besonnenen* Seele, die in massvoller Ruhe sich ihres Glückes freut. Letztere Art kann man die *friedliche* nennen, für die entgegengesetzten kriegerischen Tänze aber wird „*Waffentanz*" die richtige Bezeichnung sein . . .".

Wie alle Künste, so war auch die Tanzkunst ursprünglich mit den Mysterien verbunden. Und die Eurythmie war von Anfang an veranlagt, eine Erneuerung der alten Mysterientänze zu bringen, allerdings der heutigen Zeit entsprechend umgewandelt, verinnerlicht und in das öffentliche Leben voll hineingestellt. Welche Rolle diese Tänze einstmals innerhalb des Kultus spielten, geht aus vielen bildlichen und schriftlichen Darstellungen hervor.

So schreibt Lukian u.a.*), dass kein antiker Mysterienkultus denkbar sei ohne die Tänze, die Orpheus, Musäos und andere grosse Tänzer eingeführt haben, indem sie die Weihen durch die Verordnung zu verherrlichen glaubten, dass die neu zu Weihenden unter Rhythmus und Tanz in dieselben aufgenommen werden sollten, und er fügt hinzu, dass man von denen, welche die Geheimnisse der Weihen gemein machen, zu sagen pflegte: „sie verraten die heiligen Tänze".

Noch kein Jahr nach dem Beginn jener ersten Übungskurse, an denen viele junge und alte Menschen teilnahmen, brach der Weltkrieg aus und es bestand die Gefahr, dass diese ersten Keime, die gerade zu sprossen begonnen, eingehen könnten. Das verhütete Frau Dr. Steiner, indem sie, zunächst in Dornach, mit den an der Errichtung des Goetheanums Arbeitenden nach Feierabend die Eurythmie pflegte; sie stellte kleine Programme zusammen und gab einzelnen Eurythmie-Begeisterten Aufgaben. Sobald Frau Dr. Steiner durch ihre Sprachgestaltungskunst, die unmittelbar Bewegung inspirierend wirkte, die Eurythmisten trug, kam künstlerisches Leben in die Ausübung. So rettete sie die zarten Pflänzchen, die sonst verkümmert oder verholzt, vielleicht sogar abgestorben wären, und trug Sorge, dass sie von Jahr zu Jahr sich weiter entfalten und erblühen konnten. Denn sobald gearbeitet wurde, gab Dr. Steiner neue Aufgaben; ja es schien, als ob im Fortgang der Arbeit er die Möglichkeit fand, die künstlerische Formensprache der Eurythmie mehr und mehr zu gestalten.

Frau Dr. Steiner veranlasste damals, dass in der Schreinerei des Goetheanum ein Podium errichtet wurde, von dem

*) Aus „Der Tanz in der Antike" v. Fritz Weege, Max Niemeyer Verlag, Halle a/S. 1926.

aus die eurythmischen Versuche jede Woche den Mitgliedern gezeigt wurden, so dass diese den fortschreitenden Aufbau miterleben konnten. Dr. Steiner sah es gern, dass jeweils seinen Vorträgen in der Schreinerei kleine Eurythmie-Aufführungen vorangingen, bei denen stets Frau Dr. Steiner rezitierte. Diese sehr anspruchslosen Aufführungen (die Eurythmisten traten ungeschminkt, in einfachen weissen Gewändern, ohne jegliche Bühnenroutine oder auch nur -geschicklichkeit vor einem Hintergrund von Laub oder Tannengrün, oder einem der jeweiligen Jahreszeitstimmung gemäss gefärbten Vorhanghintergrund auf; auch Bühnenbeleuchtung gab es damals nicht) wurden vom Sommer 1915 an, jeweils wenn Dr. Steiner und Frau Doktor in Dornach anwesend waren, zu einer regelmässigen Einrichtung; damit setzte ein kontinuierliches Wachsen und Werden ein.

Den Auftakt dazu bildete die Aufführung der Osternacht-Szene aus Goethes Faust, wobei die Chöre der Frauen, der Jünger und der Engel eurythmisch dargestellt wurden. Als tröstende, heilende und befreiende Botschaft erklang das dreimalige „Christ ist erstanden!" des Engelchors in die aus unzähligen Wunden blutende und unter einem Alp atmende Welt an diesem ersten Osterfest während des Weltkrieges, an dem Ort, der dem Kriegsschauplatz so nah lag, dass sich hier fast räumlich Aufbau-Taten und Zerstörungsmächte berührten.

Im Verlauf des Sommers wurden dann u. a. viele Goethesche Gedichte und die ersten Humoresken von Morgenstern, sowie einige Szenen aus Goethes Faust, in denen übersinnliche und dämonische Gestalten auftraten (u. a. die Arielszene und Fausts Himmelfahrt) ausgearbeitet, indem ihre Bildhaftigkeit und ihre latente innere Bewegung in eurythmische Gesten und Bewegungsformen transponiert wurden.

Im August dieses Jahres (1915) gab dann Dr. Steiner den ersten Eurythmielehrerinnen täglich eine eurythmische Unterweisung. Diese Stunden, die im weissen Südsaal des verbrannten Goetheanums stattfanden, und an denen ausser Frau Dr. Steiner nur acht Persönlichkeiten teilnahmen, brachten eine solch unerschöpfliche Fülle neuer Angaben und Aufgaben, dass damit die Eurythmie in eine neue Phase ihrer Entwicklung trat. Es war dies gerade drei Jahre nach dem geschilderten ersten Versuch während der Münchner Festspielzeit. *Alice Fels.*

Zur kommenden Architekten-Arbeitswoche

Vom 18. Mai bis 25. Mai, im direkten Anschluss an die Pfingst-Veranstaltung, ist wiederum die Durchführung einer Architekten-Arbeitswoche am Goetheanum geplant.

Diese Veranstaltung entspricht einem weitgehenden Bedürfnis, welches sich einerseits bei der Abhaltung bisheriger ähnlicher Veranstaltungen und andererseits aus den allgemeinen Notwendigkeiten der Zeit ergeben hat. Es soll daher die Kontinuität gegenüber der bisherigen Arbeit gewahrt und dennoch die Veranstaltung in die jetzt vorhandenen allgemeinen Verhältnisse hineingestellt und aus ihnen heraus geformt werden. Aus diesem Grunde wenden sich die Dornacher anthroposophischen Architekten an die Freunde der Goetheanum-Architektur schon jetzt gerade wegen der Formulierung des Programms für die Arbeitswoche. Durch diese vorausgehenden Zeilen sollen die Wege zur freien Mitarbeit angebahnt, die Bedürfnisse abgetastet und eine Anregung und Vororientierung für die ausserhalb Dornachs lebenden Freunde gegeben werden.

Es ist naheliegend, dass man bei der Frage nach der Themawahl, sowohl bei derjenigen für das allgemeine Tagungsthema wie auch für die Einzelvorträge und Referate an die beim Abschluss der letzten Arbeitswoche vorgeschlagenen Themen anknüpft. Diese lauteten:

Künstlerisches Schaffen und Bewusstsein. — Wie bringt man statische Grundkräfte zur inneren Anschauung? — Wie kann man technisches Denken überführen in lebendiges Denken? — Der Unterschied der formbildenden Kräfte beim Eisenbeton als einem monolithen Material gegenüber den Formkräften bei zusammengesetzten Baumaterialien. — Das Problem der Umstülpung in Architektur und Plastik. — Die künstlerische Gestaltung und Aufgabe der Fenster. —

Da man jedoch mit der Möglichkeit rechnen muss, dass diese Themen noch nicht voll oder nur zum Teil ausgearbeitet sind, so dass sie eine Arbeitswoche nicht füllen können, mögen hier weitere Gedanken zur Anregung gebracht werden. Diese könnte man unter einem Hauptthema zusammenfassen und zwar unter einem solchen, an welchem die Allgemeinheit der Anthroposophischen Gesellschaft sowie geladene Gäste Interesse haben können. Dazu wäre ein Thema geeignet, wie „Die Goetheanum-Architektur in historischer Beleuchtung".

Auf das umfassende Wesen der Architektur selbst, mit seinen kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen Verbindungen und Verwurzelungen, mit seinen konkreten Beziehungen zu den anderen Künsten, wie Plastik, Malerei, Musik, Dichtkunst, Bewegungskunst usw. kann hingewiesen werden. Von dieser umfassenden Bedeutung der Architektur als solcher und im Speziellen derjenigen des Goetheanum-Baustiles, könnte die diesmalige Arbeitswoche ein Spiegelbild geben.

Aus dieser Einstellung heraus wären Vorträge aus vielen Einzelgebieten, welche irgendwie mit Architektur zusammenhängen, denkbar. Um nur Weniges aus der Fülle herauszugreifen. Es könnte z. B. das Handwerk in seinem geschichtlichen Verlauf und die Möglichkeiten seiner Wiederbelebung innerhalb eines organischen Baustiles besprochen werden. Das ganze Ingenieur-Wesen, der Berufsbereich eines Tiefbau-Elektro-Bergbau-Ingenieurs könnte charakterisiert werden. In entwerfenden und nachschaffenden Modelier- und Zeichenübungen in und an organischen Bauformen, welche während der Arbeitswoche geplant sind, könnte eine Betätigung ausgeübt werden, nach welcher ein nur auf praktisch angewandte Naturwissenschaft gerichtetes Bewusstsein als notwendige Ergänzung verlangt.

Im Sinne des wohl bekannten Ausspruches von Vitruv über das umfassende Wesen der Architektur und die demgemässe weltoffene Stellung des Architekten, können Beziehungen und Verbindungen zu allen möglichen scheinbar weitabliegenden Gebieten gepflogen und in diese Arbeitswoche einverwoben werden.

Ganz konkrete Beziehungen bestehen z. B. zwischen Architektur und Geologie. Führungen und Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung von Dornach-Basel können sich vom Ältesten bis zum Modernsten, vom Naturgeschichtlichen und Archäologischen bis zum Industriellen erstrecken. Ein Ort wie Dornach-Basel ist für Exkursionen wissenschaftlich-künstlerischer, wirtschaftlicher und naturhistorischer Art ausserordentlich geeignet.

Vielseitigste Industrien und Kraftwerke modernster Bauart, römische Ausgrabungen, interessante geologische Formationen, berühmte historische Baudenkmäler, wie die Strassburger, Basler, Freiburger Münster, usw. können bei einer eintägigen oder gar schon halbtägigen Exkursion besichtigt werden, untermalt und begleitet von den überall vorhandenen mannigfaltigen Naturschönheiten. Es wäre gut, wenn man Exkursionen betreffende Wünsche beizeiten in Dornach erführe, damit dementsprechende Führungen vorbereitet werden können.

Es soll jedoch bei alledem als das allerbedeutsamste das Studium des uns von Rudolf Steiner überlassenen Lehrgutes betrachtet werden. Die Lektüre seiner Vorträge, Führungen durch seine Bauten, zu seinen Modellen, Nachschaffen derselben usw. soll im Mittelpunkt der Arbeit stehen, da gerade erfahrungsgemäss aus einer solchen Arbeit erst der richtige Blick geschärft und die Sinne geöffnet werden, sowohl für

die Ergebnisse modernsten Lebens, wie für das geschichtliche Werden, und die Natur.

Es werden die anderen Künste durch die Art, wie sie speziell am Goetheanum gepflogen werden, als zugehörig zu dem Impuls eines Baugedankens betrachtet und deshalb, so weit als möglich, mitgepflogen und in die Arbeitswoche eingegliedert. Unter dem Gesichtspunkte eines Gesamtthemas sollen die plastischen Künste, die Eurythmie usw. gepflogen werden.

Es wird also eine Totalität erstrebt, durch welche ermöglicht werden sollte, dass die Architektur, so wie sie es ihrer wahren Natur nach auch ist, immer mehr ihre zentrale Bedeutung für die anthroposophische Bewegung und für jeden einzelnen Menschen als dessen unmittelbare Angelegenheit erlangt.

Anfragen, Anregungen, Adressen-Mitteilungen usw. bitten wir an untenstehende Adresse zu richten.

Für die Architekten-Vereinigung am Goetheanum
Hermann Ranzenberger, Architekt.

In memoriam

Wir gedenken in herzlicher Liebe der treuen Freunde und Mitarbeiter, die uns in der letzten Zeit verlassen haben und nun uns von der andern Seite des Lebens her helfen werden. *Frau Arenson*, die herzensinnige, ist ihrem Lebensgefährten, wie es fast selbstverständlich in diesem Falle erscheint, bald nachgefolgt. Ein Leben von aufopfernder Liebe und seelenstarkem Geistesstreben war das ihre.

Fräulein *Marie Beckers* aus Elberfeld gedenken wir, auch ein Mitglied aus den alten Vorkriegszeiten, die ganz mit dem anthroposophischen Streben verwachsen war, und deren Urne nun im Goetheanum ihren Platz gefunden hat.

Professor *Hermann Beckh* ist seinem Wirken und uns nach schwerer Krankheit entrissen. Sein warmes Gefühlsleben verband sich mit einem Gelehrtenwissen, das erstaunliche Dimensionen hatte; er hat uns viele bedeutende Werke hinterlassen, die man gründlich studieren möchte, bei deren Anblick man den Mangel an Zeit schmerzlich empfindet. Er diente mit Feuer dem Christus-Impuls und Rudolf Steiner.

Ein junges Leben, das viel Schmerz und viel Glück gekannt hat, Frau Dr. Hanna *Rascher*, München, wurde hinweggerafft von tückischer Krankheit, doch umhüllt von unendlicher Liebe.

Von schwerstem Leiden, mit unendlicher Geduld getragen, wurde am 14. März, um 7 Uhr morgens, unsere Dornacher Freundin erlöst, *Miss Lila van Dyck-Harris*, die alles Leid und alle Freude, die mit dem Namen Goetheanum verbunden ist, voll mitgetragen hat, und wenn auch zurückgezogen lebend, unendlich vielen hier Verweilenden ratgebende, helfende Stütze und Freundin gewesen ist.

Wir werden die Hilfe dieser dahingegangenen Freunde sehr brauchen in allem Schweren, das uns bevorsteht.

Marie Steiner.

Danksagung

Es ist ein bei Jubilaren häufig vorkommender Satz: „Wir erlauben uns auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen ..." Aber tatsächlich bleibt auch mir nichts übrig, als diesen Weg zu wählen, um in allerherzlichster Weise allen zu danken, die am Tage des Patriarchen-Alters meiner gedacht haben. Es ist wirklich beschämend, so vieles Liebe und Herzliche zu lesen, denn zutiefst weiss man ja, wie ungenügend und klein alles ist, was man dienend tun kann, im Verhältnis zu der unendlichen Fülle und Höhe des Erhaltenen. Doch da es nutzlos wäre, darüber zu brüten, so ist es halt weiser, das zu tun, was man vermag und was das Leben fordert.

Meinem innigen Dank für jedes einzelne Gedenken möchte ich noch hinzufügen den Dank für die grosse Faustspende, die uns helfen soll, diese besondere Aufgabe des Goetheanum ihrer Vollendung entgegenzuführen. Es ist mir eben von Herrn Steffen und Dr. Wachsmuth ein Check für zwanzig Tausend Franken überreicht worden, dem noch nahezu ein Tausend hinzugefügt werden kann, die an mich persönlich gerichtet waren. Wir können also in der Arbeit mutig weiterschreiten; meine Mitarbeiter haben sich am 14. März in ihren Leistungen überboten, und ich glaube, Goethes und Dr. Steiners Geist haben segnend auf diese Arbeitsfreudigkeit niedergeblickt, die alle ausübenden Künstler und alle auf dem so mühsamen praktischen und technischen Gebiet Helfenden ergriffen hat.

*

Vielleicht nur als ein Kuriosum, aber ich möchte doch diese Gelegenheit ergreifen, um etwas zu erklären, was sich so viele gar nicht erklären können, und was sie fast als einen schlechten Scherz ansehen müssten. Auch jetzt wird man im Facsimile, von Dr. Steiners Hand geschrieben, Worte finden über Sprache und das Ich, mir gewidmet zum Geburtstage am 15. März, von den Herausgebern der Hefte „Bühnenkunst am Goetheanum", für die nächste Nummer erbeten. Es wird aber auch gesagt, dieser Geburtstag falle auf den 14. März. Dies verhält sich wie folgend, und ich bitte sehr um Entschuldigung für ein so persönliches détail; aber man bittet mich um Aufklärung.

Ich bin in Polen geboren am 14. März. Polen ist ein katholisches Land, in welchem der gregorianische Kalender gilt. Vom zehnten Lebensjahre an war mein Wohnort Petersburg. Russland hat einen anderen, älteren, den julianischen Kalender. Die orthodoxe Kirche konnte sich nicht dem übrigen Europa kalendermässig anschliessen, weil sonst zwölf Heilige gestrichen würden. So fiel mein Geburtstag von nun an, da ich in Russland lebte, auf den 2. März. Mit der Jahrhundertwende kam ich nach Deutschland. Eines Tages meldete man mir, dass jetzt auf meinem in Petersburg ausgestellten Pass stehen müsse: 2. März alten Stils, 15. März neuen Stils, weil durch die im Laufe der Jahre sich ergebenden Ungleichheiten, die durch die Mondverhältnisse bewirkt werden, nun ein Tag mehr sich als Unterschied zwischen diesen zwei Stilen herausstelle. Wenn ich in Russland gewesen wäre, hätte ich die Passbehörden darauf aufmerksam gemacht, dass man in diesem Falle nach rückwärts zu gehen gehabt hätte und den 1. März statt den 2. hintun müsste. So aber erhielt ich einen Pass mit dem Datum des 15. neuen Stils und musste mich bei Eintragungen darnach richten. Dann kam die Revolution in Russland, die Abschaffung aller Heiligen, der neue Stil, und da musste auf meinem Pass wieder stehen: 14. März, so wie es einst in Polen ins Kirchenbuch eingetragen war.

So ist also die Geschichte, für deren Mangel an Bedeutung ich sehr um Entschuldigung bitte, die aber zu einer Verwirrung geführt hat, und die schliesslich, wie manches andere Unverständliche, aufgeklärt werden muss.

Allen Freunden hier in Europa und auf den fernen Kontinenten, die für das menschheiterrettende Werk Dr. Steiners eintreten, nochmals tief empfundenen Dank. Möge es uns gelingen, dies Werk vor den feindlichen Angriffen zu schützen, die ja immer von aussen wie von innen lauern.

Marie Steiner.

Mitteilung

Während der Ostertagung am Goetheanum finden zwei in das Mysterienspiel „Der Hüter der Schwelle" einführende Stunden statt (durch Alice Fels). Am Dienstag, 23. und Mittwoch, 24. März, jeweils 15—16 Uhr im Terrassensaal.

Goetheanum Dornach

Samstag, den 20. März, *20 Uhr 15:* Vortrag von Jan Stuten: „Gesichtspunkte zur Gestaltung von Bühnenbildern", mit Lichtbildern.

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. März 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.,

Über den Zusammenhang der menschlichen Wesensglieder mit dem sozialen Organismus*)

Vortrag**) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 5. September 1920

Es war einer, der blickte zurück auf die Art und Weise, wie sich die Welt entwickelt hat. Er schaute sie an, und er sagte: alles Wirkliche ist vernünftig, und alles Vernünftige ist wirklich. Er schaute eben auf das hin, was die Welt durch die alten Götter geworden ist, er schaute nicht in die Zukunft. Es war *Hegel*, über den ich hier am 27. August gesprochen habe, an seinem 150. Geburtstag. Aber wir stehen heute auf dem Punkte, wo die Welt unvernünftig wird, wo der Mensch sie wieder vernünftig machen muss. Und das muss man wissen, das muss übergehen in Denken, Fühlen und Wollen. Und es gibt nur diese einzige soziale Reform, zu wissen, was der Mensch für einen Anteil an der Gestaltung der Weltenordnung wird nehmen müssen.

Das ist dasjenige, was wir uns jeden Morgen und jeden Abend vorsagen sollen im Geiste, damit wir neu begreifen, welcher Unsinn es ist, wenn wir von einer Ewigkeit der Materie, von einer Erhaltung des Stoffes sprechen. Alles dasjenige, was Stoff um uns ist, wird vergehen. Das, was in uns als Ideale lebt, wird an der Stelle dessen sein, was durch die Vernichtung des Stoffes leere Räume hat, in welche leere Räume sich dasjenige hineinstellt als die künftige Realität, was in uns vorläufig nur als das Ideelle lebt.

So muss sich der Mensch zusammengebunden fühlen mit der Weltenordnung. So muss der Mensch neuerdings die Christus-Worte fühlen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden *nicht* vergehen. Derjenige, der diesen Ausspruch versteht, der weiss, dass er ein echter und christlicher ist, denn das Christentum geht aus von der Vernichtbarkeit des Stofflichen und der äusseren Kraft, und die neuere naturwissenschaftliche Weltanschauung spottet des Christentums, indem sie die Erhaltung des Stoffes und der Kraft lehrt. Denn Himmel und Erde, das heisst, aller Stoff wird vergehen und alle Kraft wird vergehen, aber das, was in des Menschen Seele sich formt und in dem Worte lebt, das wird Welt der Zukunft sein. Das ist Christentum. Dieses Christentum, neu begriffen, muss ausrotten das Widerchristentum, das Antichristentum der modernen materialistischen Weltanschauung, die phantasiert von der Erhaltung des Vergänglichen, des Stoffes und der Kraft. So weit ist es gekommen, dass dasjenige, was Christentum ist: die Ewigkeit des Geistes, die Vergänglichkeit des Stoffes zu bekennen ... dass heute dies als ein Wahnsinn gilt gegenüber dem festbegründeten Phantasmus von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft. Und so weit ist es gekommen, dass wir lügen, indem wir vorgeben, noch Christen zu sein, während wir die Hand bieten zur Verbreitung jener Weltanschauung, die widerchristlich, antichristlich ist. Derjenige, der festhält an den Stoffgrundlagen der neueren Naturwissenschaft, der würde nur wahr und ehrlich sein, wenn er das Christentum abschwören würde. Und gar Vertreter der christlichen Konfessionen, Pfarrer, Pastoren, welche mit der neueren Naturwissenschaft ihre Kompromisse schliessen, sie sind ganz gewiss in Wirklichkeit innerlich die schärfsten Feinde des Christentums. Es geht nicht anders, als dass in diesen Dingen begonnen wird, klar und ehrlich zu sehen. Über diese Dinge muss durchaus immer mehr und mehr in vollem Ernste gesprochen werden; ohne das geht es nicht weiter. Alles Herumreden in den Reformgedanken, von denen heute alle möglichen Vereine, alle möglichen Bewegungen schwätzen, all dieses Herumreden ist Phantastik, ist nur Wasser auf die Mühle derjenigen, die den Niedergang herbeiführen. Erneuerung ist allein zu hoffen von dem Erfassen des lebendigen Geistes, jenes lebendigen Geistes, der seinen Quell finden muss in dem, was *schaffender* Mensch ist, und was die Grundlage ist für die Realität der Zukunft, nicht nur irgendeiner ideellen Zukunft, sondern der kosmischen Zukunft.

Wahrhaftig, ehe nicht die moderne Menschheit diese Metamorphose des modernen Denkens mit derselben Glut aufnimmt, mit welcher einmal in älteren Zeiten Weltanschauungen aufgenommen worden sind, eher wird der Niedergang sich nicht in den Aufgang verwandeln. Man möchte, dass das nicht bloss mit Vorstellungen bequem erfasst werde: man möchte, dass es empfunden werde, dass es gefühlt werde, dass es durchpulste den *Willen*. Denn ehe es nicht empfunden wird, ehe es nicht gefühlt wird, ehe es nicht durchpulst den Willen, ist alles Reden davon, dass aus der katastrophalen Zeit herausgekommen werden soll, ein Unding. Die meisten Menschen wissen nicht, in welcher furchtbaren Weise wir hineinsegeln in den Untergang, der nun schon das Physische ergreift. Aber das Physische ist immer die Folge des Geistigen. Das Physische der Zukunft wird immer die Folge des Geistigen sein, das wir heute in unserer Seele tragen; das Physische, das jetzt geschieht, rührt von vergangenem Geistigen her, und jüngst geschehenes Physisches rührt von jüngst vergangenem Geistigen der Menschheit her. Wenn uns heute verkündet wird, dass von etwa 600 Berliner Schulkindern durchschnittlich weit mehr als 100 keine Schuhe und Strümpfe zur Zeit haben und auch nicht die Aussicht haben, sie zu bekommen, — wenn uns verkündet wird, dass weit mehr als 150 von diesen 600 Kindern solche Eltern haben, die ihnen nicht einmal die Rationen mehr kaufen können, — so und so viele, die nicht einmal mehr warmes Frühstück bekommen, bevor sie zur Schule kommen, dass im Laufe des letzten Schuljahres über 100 an Tuberkulose gestorben sind — zählen Sie sich das zusammen, — dann haben Sie materielle Vorgänge. Diese materiellen Vorgänge sind die äussere Ausgestaltung desjenigen, was die Menschheit an Geistigkeit in den letzten Jahrhunderten heraufgetragen hat.

*) Schluss des im Goetheanum abgedruckten Vortrages.

**) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Fragen möchte man heute: will man weiter soziale, will man Frauenbewegungen, will man alle möglichen Reformbewegungen in der Fortsetzung *der* Gedanken pflegen, die solche Früchte getragen haben, oder will man aus einem neuen Quell heraus schaffen und schöpfen? Diese Frage soll mit leuchtenden Lettern sich hinstellen vor unsere Seele, indem wir über den Punkt fühlen und empfinden, an dem wir jetzt stehen.

Die Geheimnisse der Reiche der Himmel in Gleichnissen und in wirklicher Gestalt

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Köln am 7. Mai 1912

Welche Bedeutung Geisteswissenschaft für den gegenwärtigen und zukünftigen Menschen hat und immer mehr und mehr gewinnen wird, dies wird man erst langsam und allmählich einsehen. Man wird es einsehen, wenn man sich erheben wird zu dem Verständnis gewisser Dinge, die angedeutet sind in okkulten oder religiösen Schriften, die aber gewöhnlich nicht tief genug genommen werden. Wenn das gemeint sein soll, was ich hier eigentlich sagen will, so könnte auf tausend und abertausend Stellen hingewiesen werden in direkt okkulten oder auch religiösen Schriften. Ich will aber nur auf eine recht bekannte, tief bedeutsame Stelle in den Evangelien hinweisen. Ich will hinweisen auf jene Stelle, wo gesagt wird: „Diejenigen, die da draussen stehen, ihnen werden die Geheimnisse geoffenbart in Gleichnissen, dass sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören, verstehen und doch nicht begreifen. Euch sollen aber die Geheimnisse — so meint der Christus Jesus — die Geheimnisse der Reiche der Himmel ohne Gleichnisse, in wirklicher Gestalt geoffenbart werden".

Man denkt gewöhnlich nicht daran, welch tiefe Bedeutung solch eine Stelle hat. Was heisst denn das eigentlich? Wo sind die wichtigsten Gleichnisse, in denen der Christus Jesus zu seinen Jüngern spricht? Das sind diejenigen, die man gewöhnlich gar nicht als Gleichnisse auffasst. Der Mensch nimmt das, was er in den Reichen der Natur neben sich auf dem physischen Plan sieht, als eine Wirklichkeit, als etwas, was da ist. Er sieht dieses Tier oder jene Pflanze und stellt sich vor, das seien Dinge, die mit ihm da sind. Er sieht diesen oder jenen Vorgang in Luft oder Wasser und stellt sich vor, das seien Vorgänge, die wirklich, wie sie erscheinen, da sind. Das sind sie aber nicht, denn in Wahrheit ist dasjenige was da ist, nur die geistige Welt. Nichts ist im weiten Umkreise des Alls wahrhaft real als die geistige Welt; und erst wenn wir in den Dingen, die um uns herum sind, das Geistige erkannt haben, dann haben wir in Wahrheit die Realität erkannt. Dagegen hat alles Andere, was uns auch im Umkreise in der Natur erscheint, nur den Wert eines Gleichnisses für die geistige Welt, die dahinter steht. Alles, was wir sehen im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reich und auch was wir im physischen Menschenreiche sehen, alles was Eindruck macht auf die Sinnesorgane, auf Verstand und Vernunft, alles das sind nichts als Gleichnisse für den Geist; und erst derjenige, der deuten lernt diese Gleichnisse, der kommt zur Wirklichkeit, zur Realität, zu dem Geist. So gehen die Menschen durch die Welt, schauen sich die Wesenheiten, die Vorgänge an und nehmen nur wahr, was Gleichnisse sind. In Gleichnissen wird durch die Natur selber zu dem Menschen gesprochen, und nur dann wird von Wirklichkeit gesprochen, wenn vom Geiste die Rede ist. Wenn vom Geiste gesprochen wird in Bildern, die in der Natur vorhanden sind, so erklärt der Christus Jesus Vorgänge, die zwar dem Geiste angehören, er redete aber im Gleichnis und sprach von dem Samenkorn, das ausgestreut wird und verschiedene Schicksale durchmacht. Das ist ein Vorgang, den er erzählt, der den äusseren Reichen angehört: er kann also nur ein Gleichnis sein. Dann aber, wenn der Christus Jesus seinen Jüngern klar macht, dass er Eins ist mit dem geistigen Vater alles Daseins, dass er auf der Erde zu leben und hindurchzugehen hat durch den Tod, und dass dasjenige, was in ihm ist, aufzufassen ist als Christuskraft, als Christusimpuls, und hindurchgehen muss durch den Tod als eine Kraft, die Mut und Trost geben kann allen kommenden Menschen, dann spricht er von der Realität, dann spricht er von dem Geiste.

Daher ist es nur wie eine wirkliche Erkenntnis, wenn der Mensch nach und nach hinter die Geheimnisse der Welt so kommt, dass er das, was ihm in der Natur entgegentritt, kennen lernt als Gleichnis für geistige Vorgänge. Und in der Tat wird die Seele des Menschen ungeheuer befruchtet, wenn der Mensch in der Lage ist, ins Auge zu fassen sein Verhältnis in der Aussenwelt. Nehmen wir einen bestimmten Fall; nehmen wir uns selbst in einem immer wiederkehrenden rhythmischen Erlebnis, das uns gut bekannt ist: nehmen wir das Einschlafen und Aufwachen. Wir wissen, dass der Mensch rhythmisch erleben muss dieses Aufglänzen des normalen Tagesbewusstseins, um wiederum hinabgedunkelt zu werden in das Schlafbewusstsein. Wenn wir nun fragen: was lässt sich denn draussen in der grossen Natur vergleichen mit diesem rhythmischen Wechsel von Schlafen und Wachen beim Menschen, so wird vielen einfallen der rhythmische Wechsel im Pflanzenwachsen und Verwelken im Frühling und im Herbst. Der Mensch sieht bloss das frische Grünen, sieht die Pflanze zum Blühen kommen, sieht sie Früchte reifen und Samen bilden, dann sieht er sie wie ausgelöscht während des Winters, um im Frühjahr wiederum hervorzutreiben. Da könnte leicht der Mensch sein eigenes Aufwachen und Einschlafen vergleichen mit dem Erwachen der Pflanzennatur im Frühling und mit dem Verwelken im Herbst. Das wäre aber ein schwerer Irrtum, es wäre nur ein äusserlicher Vergleich. Was erleben wir denn in Wahrheit, wenn wir des Abends einschlafen?

Unser Astralleib und Ich gehen heraus aus Ätherleib und physischem Leib. Wenn wir nun geistig zurückschauen auf physischen Leib und Ätherleib, da werden wir sehen, dass sie in einer ganz anderen Tätigkeit sind wie am Tage. Am Tage nützen wir durch das normale Bewusstsein, durch das was wir wollen, fühlen und denken, unseren physischen Leib und Ätherleib ab; und dass wir ermüdet sind, das ist ein Zeugnis dafür, dass wir abgenützt haben den physischen Leib und den Ätherleib. Wirklich, unser alltägliches Arbeiten ist ein Ruinieren, ein Abnützen unseres physischen Leibes und Ätherleibes; und am Abend sind diese am meisten abgenützt. Und wenn wir zurückschauen mit dem hellsichtigen Blick auf den schlafenden Menschen, dann sehen wir, wie unser physischer Leib und unser Ätherleib eine rein vegetative Tätigkeit zu entwickeln anfangen. Was abgenützt ist, das physische Nervensystem und der Ätherleib, das fängt an wie zu blühen und zu sprossen im Momente des Einschlafens, und da ist es, als wenn sich im Inneren des Menschen etwas vollzöge, was sich nur vergleichen lässt mit demjenigen, was im Frühling geschieht, wenn da alles spriesst und sprosst. Den Moment des Einschlafens müssen wir vergleichen mit dem Frühling, und je tiefer wir hineinschlafen in die Nacht, desto mehr gehen physischer Leib und Ätherleib über in den spriessenden und sprossenden Zustand: es ist dann Frühling und Sommer in uns. Und wenn es ans Aufwachen geht, ist es Herbst; dann tritt das Bewusstsein auf, das helle Tagesbewusstsein. Der sommerliche Zustand wird zum Ableben gebracht, und es wird tatsächlich während des Tages eine solche Öde im Inneren unseres physischen Leibes und unseres Ätherleibes verursacht, wie die winterliche Öde draussen in der Natur, wenn die Tätigkeit der Erde erstorben ist. So

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

müssen wir vergleichen das Einschlafen mit dem Frühling, das Aufwachen mit dem Herbst. Und in der Tat ist es so, dass die Geister der Erde, die verbunden sind mit dem Pflanzenreiche, im Frühling sich frei machen von dem Physischen der Pflanzenwelt; und dass in eine Art von schlafendem Zustand während des Sommers die geistigen Wesenheiten sinken, die mit der Pflanzenwelt verbunden sind, und wach sind im Winter; da wo die Erde Winter hat, durchziehen diese Geister die Planetenmasse. Da könnte man ja sagen: Bei der Erde kann man doch nicht sprechen von Schlafen und Wachen, weil ja auf jeder Halbkugel ein anderer Zustand ist. Das rhythmische Spiel ist so, dass die Geister der Erde, wenn sie den Norden verlassen, nach dem Süden hinüber ziehen, sie durchziehen rhythmisch den Erdenplaneten. In gewissem Sinne lässt sich das auch vergleichen mit dem, was im Menschen geschieht: Im Grunde genommen vergisst der Mensch so leicht, dass er ein ganzer Mensch ist. Er denkt, Gedanken und Bewusstsein seien nur im Kopfe, und wenn Astralleib und Ich herraussen seien, so denkt er, es sei nichts mehr in ihm, was denkt; in Wahrheit ist die untere Hälfte seines Leibes um so tätiger, nur weiss er nichts davon. Das, worauf es hier ankommt, ist, einzusehen, dass wir in der Tat im Frühling sprechen können davon, dass die Erdengeister zu schlafen beginnen, dass sie sich zurückziehen von dem Leibe der Erde da, wo Frühling und Sommer ist ... und ebenso spriesst und sprosst ein vegetatives Leben beim Menschen während des Schlafens. Und im Winter, wenn die Erdengeister wieder einziehen, da verbergen sich die Samen, da wachen die Erdengeister, da sind sie vereint mit der Erde. So dass wir sagen können: Wenn wir im Sommer auf der Erde stehen, da haben wir um uns die physische Natur, alles spriesst und sprosst, und niedere elementare Wesenheiten wirken auf der Erde. Und göttlichstes Leben, göttlichstes Bewusstsein zieht in die Erde ein, wenn Winterszeit ist, nicht wenn Sommerszeit ist. Das lehrt uns wiederum erkennen eine wirkliche Geisteswissenschaft. Weiss dies die heutige Geisteswissenschaft, die mit klarem hellsichtigem Bewusstsein in die Dinge einzudringen vermag? Der Mensch vermag zu sagen, wenn er nur empfindet: O du heraufkommende Frühlings- und Sommerkraft, du bringst die äussere Natur zum Spriessen und Sprossen, du rufst die niederen Elementarwesen aus der Erde, während sich zurückgezogen haben von der Erde die höchsten Geister, die mit ihr verbunden sind. — Und in der Mitte des Sommers feiern die niederen elementaren Geister, durch Sonnenkraft herausgetrieben, etwas wie einen Paroxismus ihrer niederen Kräfte. Und dann kommt die Winterszeit, das Nachlassen der Sonnenwärme und Sonnenleuchtkraft, und mit dem Heraufkommen der Winterszeit vereinigen sich die höchsten göttlichen Kräfte mit dem Erdenstück, auf dem wir leben. Da fühlt sich im Winter die Erde wie eingehüllt in diejenigen Wesenheiten, zu denen wir aufs Tiefste gehören. Da finden wir eine Art Andacht, wie ein Gebet zu den höchsten Wesenheiten, zu den dem Menschen urverwandten göttlichen Kräften.

Kennen zu lernen, was ist in unserer Umgebung, dazu ist Geisteswissenschaft berufen. Sie wird mit heller Klarheit dies den Menschen zeigen. Wir wissen, dass das die Menschen — wenn auch in einem traumhaften, alten, hellsichtigen Bewusstsein — besessen haben; und das, was wir heute wieder erobern, es war eine Urweisheit der Menschheit auf dem Wege traumhafter, hellsichtiger Uroffenbarung. Gibt es auch äussere Zeugnisse für das, was heute ausgesprochen worden ist? Ja, es gibt solche Zeugnisse. Das haben die Menschen einer Urzeit wohl gewusst, dass zur Sommerszeit die niederen Elementargeister heraufspriessen, in der Mitte des Sommers zur Ekstase kommen, und dass dann das äussere physische Leben am stärksten in Tätigkeit ist. Und so haben sie diejenigen Feste in die Mitte des Sommers verlegt, welche andeuten sollten die physischste Verbindung des Menschen mit der Natur — es ist heute unser Johannifest —, weil die Menschen in ihrem alten Hellsehen wussten, dass da das tiefste, grösste physische Leben, die Ekstase der Physis ist, wo der Mensch sich in den Johannisfeuern hingibt der unmittelbaren Pracht der äusseren physischen Natur und ihrem physischen Paroxismus. Und gewusst hat dieses alte Hellsehen sehr gut, dass, wenn die Winterszeit herannaht, dies ein Aufwachen der göttlichen Kräfte ist, ein Vereinigen der göttlichen Kräfte mit unserem Erdenleibe. Daher hat das alte Bewusstsein jenes Fest, das andeuten soll, wie der Mensch sich vereint fühlt mit dem, was innig verwandt ist mit den göttlichsten Kräften seiner eigenen Seele, das Fest des göttlichsten Wesens, das einst der Erdgeist werden sollte, in die Mitte des Winters gelegt. Dieses Fest konnte die Menschheit nicht verlegen in den Sommer, sondern es wurde das Weihnachtsfest, das Fest des Geistes in den Dezember gelegt. Das Fest des Physischen, das Johannisfest, wurde im Sommer gefeiert, das Weihnachtsfest, das Fest des höchsten Geistes, gehört in den Winter hinein. Wenn man das gewahr wird, wie die Feste so innig zu uns sprechen, dann fühlt man sich erst verbunden mit der gesamten geistigen Entwickelung der Menschheit. Dann schaut man durch dasjenige, was die Menschheit festgesetzt hat, hinein in das, was sie erkannt und aus der Erkenntnis heraus geboren hat. Das äussere physische Sonnenlicht, die physischen Himmelskräfte, kommen auf die Erde hernieder im Frühling. Dieses Herniederkommen des physischen Lichtes, dieses sich Zurückziehen des Geistes in die himmlische Sphäre, das ist, wie wenn in der Nacht sich zurückzieht der Geist vom Menschen. Das ist wunderbar ausgedrückt im *Osterfest*, das in der Weise festgelegt ist, dass jedesmal die Konstellation der Sterne zu seiner Festlegung benutzt werden müssen. Wie zusammenwirken im Frühling Himmels- und Erdenkräfte sichtbarlich, so wurde sichtbarlich festgelegt das Osterfest nach den Himmelskörpern, nach der Sternenkunde.

(Fortsetzung folgt)

Bericht aus der Tschechoslowakei

Im Anschluss an unsere Herbsttagung hielt Herr Dr. Büchenbacher in der Zeit von November bis Ende Jänner in Prag zwei Einführungskurse, den ersten über „Die Grundlehren der Anthroposophie in philosophischer Gestaltung" zu sechs, den zweiten — nach Weihnachten — über „Wesen und Methoden der Geistesforschung" zu vier Vorträgen. In ihnen behandelte er, immer wieder auf die erkenntnistheoretische Grundlegung zurückgehend, mit respektgebietendem Wissen und in ausserordentlich klarer, erkenntnismässiger Durchdringung die Grundzüge anthroposophischer Forschungsinhalte und -methoden in einer Art, die von selbständiger, gewissenhaftester Gedankenarbeit zeugte. Sie waren durchwegs reich an Inhalt, klar im Aufbau, in der Form ausserordentlich gewandt und trotz ihres vorwiegend gedanklichen Charakters von liebenswürdiger Frische, die ihm viele Freunde gewann.

Die Vorträge waren von einer für unsere Verhältnisse sehr ansehnlichen Zahl von Zuhörern besucht, und das starke, anhaltende Interesse, das sie zu wecken wussten, bezeugt am besten die Tatsache, dass — bis auf geringe Schwankungen — die Anzahl der Besucher durch alle zehn Vorträge hindurch die gleiche blieb. Jedenfalls gab es in Prag noch keine Einführungskurse, die sich eines solchen Zuspruches erfreut hätten. Auch ausserhalb Prags sprach Dr. Büchenbacher in einer Reihe von Städten wie Brünn, Mährisch Ostrau, Olmütz, Schönberg, Reichenberg, Aussig, Tetschen-Bodenbach. Im Prager deutschen Zweig hielt er Vorträge über die Leitsätze, die man als mustergültig bezeichnen muss, und die Landesgesellschaft ist ihm für seine, nur etwas zu kurze Tätigkeit bei uns zu grossem Danke verpflichtet.

Je weiter der Impuls zurück liegt, der von der tragenden Persönlichkeit Rudolf Steiners unmittelbar aus-

ging, da ja auch die Zahl derer immer kleiner wird, die ihn persönlich überhaupt noch gekannt haben, desto mehr wird ja nur das in der Gesellschaft massgebend sein, was sich der Einzelne in eigener, selbstloser und verantwortungsbewusster Erkenntnisarbeit erwirbt. Irrwege müssten sich, da derjenige nicht mehr unter uns ist, an dem sich alle ohne Widerstand korrigierten, immer verhängnisvoller auswirken. In diesem Sinne ist die Art der Arbeit, wie sie etwa Dr. Büchenbacher vertritt, ein ausserordentlich wertvolles Element. Es geht etwas Reinigendes und Herzerfrischendes von ihr aus, gegenüber Verschwommenheit und Mystelei, die sich dann in der Gesellschaftspraxis nur allzu oft in Unwahrheit und Cliquentum auswirken.

Für die Monate März und April haben wir Herrn H. W. Weissenborn zu uns eingeladen, der neben Einzelvorträgen wöchentlich zwei Studienabende abhalten wird, einen öffentlichen über „Grundfragen der Anthroposophie" anhand von Rudolf Steiners Buch „Theosophie" und einen im Mitgliederkreis über „Die Schwelle der geistigen Welt." — Wir erhoffen auch von seiner Tätigkeit den besten Erfolg für unsere Sache.

Dr. Fr. Reichel.

Für eine Verstorbene

(Elisabeth Wienert)

Elisabeth —
dein Weg war Dulden
und immerwährend Tilgen fremder Schulden —
dein Dornenweg war stummes Leiden:
noch vor dem Abschiednehmen immer Scheiden.

Elisabeth —
mit grossem Kinderblick
(der nur nach innen weinte)
ertrugest du dein schwer Geschick.
Du lerntest deine Zartheit stählen
im Feuer — das den Leib zerbrach —
bis heute dich die Engel wählen.

Elisabeth —
nun darfst du ruhn —
aus Erdenschwere aufgehoben,
und Geister werden für dich tun,
was du, mit müden Seelenschwingen
für andre lebenslang getan:
sie werden tragen dich durch Sphären-klingen.

Elya Maria Nevar

Lilla van Dyck-Harris †

The news of the death of Miss Harris on the 14th March will be received with sadness by all her dear friends from far and wide who for over thirty years have enjoyed her kindness and her hospitality. Old members, especially the English speaking ones, will remember with gratitude those good old days in Berlin and Köln where she and her friends, Fräulein Scholl and Mme. Ricardo kept "open house" and greeted with warm hearts all new comers especially from abroad.

War and Revolution brought them sorrow and suffering, but they moved their home to Dornach, where, as far as possible, they have continued, amid ever increasing difficulties and illness, their loving help to newcomers from abroad and to older friends.

Loyalty through fire and trouble always was her motto, and our sympathy must go out to her two friends in the loss they have sustained. *H. Collison.*

Lilla Harris †

Streng und liebevoll war das Wesen der lieben Freundin.

Oft in Gesprächen, wo sie sehr heiter sein konnte, fühlte man doch immer dahinter stehend ein grosses ernstes Wesen, das Schmerz in sich tief geborgen trug.

Die Jahre flossen hin, und man konnte immer deutlicher das Sprechen dieses Wesens vernehmen. Es offenbarte sich stärker, und leuchtete zunächst durch in der besonderen Aufmerksamkeit, in der Liebe und freundschaftlichen Sorge für die Menschen, die ihr auf ihrem Lebenswege entgegentraten.

Geistgetragen war es.

Während der Krankheit aber rang es sich mächtig durch in der grossen Menschen-Liebe, in dem Ideal wahrer Gemeinschaft der Menschen auf der Erde.

Kurz vor dem Tode sprach sie darüber. In einem fast unertragbaren Glanze schaute dieses Ideal durch die grossstrahlenden Augen der lieben Freundin.

Erschüttert vergass man die Gegenwart dieses so geliebten Menschen, und vor dem Antlitze des Todes vernahm man das Sprechen des Zukünftigen. *O. Kostyscheff.*

For Lilla Harris †

The victory of one,
Beset by bitter pain —
Who loves the Sun,
And bears the ceaseless rain
Of suffering's sharp spears
With silent gallantry,
Unto the heart appears,
In moving majesty,
More beautiful, more bright,
Than aught the eye can see —
Flooding earth and height
With hidden healing light
And weaving melody.

Oh how deeply bles't are we
Who are priveleged to see
Such human victory.

Arvia MacKaye

Veranstaltungen am Goetheanum vom 30. März bis 5. April 1937

Dienstag, 30. März: Beginn der öffentlichen pädagogischen Tagung, 8 Uhr, vormittags.

Dienstag, 30. März, *20 Uhr 15:* Gedenkfeier am 12. Todestag von Rudolf Steiner.

Mittwoch, 31. März, *20 Uhr 15:* Eurythmische Vorführung der Künstlergruppe: „Farbenerleben und Bewegung". Einleitende Worte von M. Savitch.

Donnerstag, 1. April, *20 Uhr 15:* C. Englert: Kind und Kunst I.

Freitag, 2. April, *20 Uhr 15:* C. Englert: Kind und Kunst II.

Samstag, 3. April, *18 Uhr:* Faust I.

Sonntag, 4. April, *11 Uhr:* Faust I.
16 Uhr 30: Faust I.

Montag, 5. April, *20 Uhr 15:* Hans Jenny: Das Lichtproblem in der Pädagogik.

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. April 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zum 30. März 1937

Vor der Christus-Statue

für Frau Marie Steiner

Vor diesem Antlitz muss der Mensch sich wandeln.
Du schufest es in seinen wahren Zügen
Und hobst zur Grösse, was die Welt vergass.

Im Menschenbilde schaust du göttlich Wesen:
So lebt in dir auch Odem seines Odems,
Verzehrt ist, was nicht menschlich ist an uns,
Gestaltet hat sich Lucifer-Mephisto:
Sie stehen vor der Schwelle der Erkenntnis.

Dein Todestag ruft die Erinn'rung wach:
Erinnerung, wie du auf Erden wirktest,
Erinnerung, wie du im Leiden starbest,
Erinnerung, wie du im Christus lebest.

Edwin Froböse

Die Geheimnisse der Reiche der Himmel in Gleichnissen und in wirklicher Gestalt

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Köln am 7. Mai 1912

(1. Fortsetzung)

Es ist so recht charakteristisch für unsere materialistische Zeit, dass man daran denkt, weil es so der Materialismus zu brauchen scheint, das Osterfest zu einem festen zu machen. Dasjenige also, was dem Osterfeste den Sinn gibt, zu verlieren um materieller, industrieller und kommerzieller Beziehungen willen. Für den Abschluss gewisser Rechnungen, wegen gewisser Geschäftsstörungen mag das bewegliche Osterfest ja unbequem sein, aber gerade das Bestimmen des Osterfestes nach der Konstellation am Sternenhimmel drückt aus, wie der Mensch fühlt das Zusammenwirken von Irdischem und Himmlischem im Frühling. Und wie im Menschen beim Einschlafen dies zusammenwirkt, so wirkt im Herbst und beim menschlichen Aufwachen ein Geistiges, aber beim Einschlafen und im Frühling wirkt Physisches und Geistiges, Himmlisches und Irdisches zusammen. Daher musste dieses in der Einteilung der Zeit in den Festen des Jahres auch physisch festgelegt werden. Darin ruht eine grosse Weisheit der Menschheit. Gewiss! Siegen werden auf diesem Gebiete wahrscheinlich die kommerziellen, materialistischen Interessen unserer Zeit, und man wird das Osterfest auf einen festen Zeitpunkt fixieren. Aber es würde schlimm stehen um dasjenige, was die Menschheit sich bewahren sollte, wenn die Menschen überhaupt vergessen würden den Sinn eines solchen Festes. Daher wird insbesondere die anthroposophische Bewegung berufen sein, immer fortzuzählen dieses Osterfest als ein bewegliches Fest, und man würde das materialistisch gedachte Osterfest neben dem spirituell gedachten Osterfest haben, das wir in unseren Herzen weiter feiern werden da, wo wir die Aussenwelt als Gleichnis ansehen werden.

Wenn der Frühling kommt, so ist das ein Gleichnis dafür, dass der Geist ein Ereignis, eine Tatsache vollführt: sein Einschlafen. Im Herbst verwelkt die Natur, der Geist wacht auf. Keine Wirklichkeit ist das Verwelken, ein Gleichnis ist es dafür, dass aufwachen die hohen göttlichen Kräfte, die verbunden sind mit der Erde. Und die Menschen haben in alter Weisheit diejenigen Feste, die andeuten den Zusammenhang mit geistigen Welten, in die Winterszeit verlegt. Darinnen liegt überall eine unendlich tiefe Weisheit. Jene Weisheit, durch die der Mensch sich zum Bewusstsein gebracht hat, dass er in der Zeit lebt, dass aber mit der Zeit, in der Zeit, geistige Wesenheiten leben, zu denen er gehört. Und so wird auch der Mensch nach und nach erkennen, dass er überhaupt zu dem Geiste gehört, von dem die äussere Natur nur ein Gleichnis ist, und der Mensch wird immer mehr und mehr erfahren wollen, wie er zu dem Geiste, und nicht wie er zu dem äusseren Gleichnis steht.

Wir haben ja öfters hervorgehoben, wie wir in dem fünften nachatlantischen Zeitraum leben. Wir haben oft geschildert, wie auf die grosse atlantische Katastrophe folgte die uralt heilige indische Kultur, darauf die persische, dann die ägyptisch-chaldäisch-babylonische Kultur, dann als vierte die griechisch-lateinische, und in der fünften leben wir. Aber auch darauf ist schon aufmerksam gemacht worden, dass noch ein anderer Rhythmus stattfindet. Dass gleichsam der vierte Zeitraum, der griechisch-lateinische, für sich steht, und dass der fünfte Zeitraum eine Art Wiederholung bildet des dritten, des ägyptisch-chaldäisch-babylonischen Zeitraumes, dass der sechste eine Wiederholung des persischen Zeitraumes und der siebente ein Wiederaufleben des Spirituellen der alten indischen Kultur sein wird. So leben wir so, dass in einer gewissen Weise in unserem eigenen Denken, Fühlen und Wollen dasjenige wieder herauskommt, was im ägyptisch-chaldäischen Zeitraume da war. Nun sollte damals die Menschheit ihren Zusammenhang mit der Sternenwelt entwickeln. Gerade Astrologie wurde besonders gefunden und gepflegt im dritten Zeitraum. Da wussten die Menschen unmittelbar hellsichtig, wie mit Sternkonstellationen zusammenhängt das Menschenschicksal; da sah man tief hinein in die geheimnisvollen Zusammenhänge der Sternenwelt und des menschlichen Schicksals.

Es hat grosse Geister gegeben, welche — gleichsam in einem Wiederaufleben der damaligen Inkarnationen in der Seele dies empfanden und es wie eine Erinnerung erlebten an dasjenige, was sie sich in längst vergangenen Zeiten er-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

obert hatten —, welche unmittelbares astrologisches, intuitives Wissen hatten. So Tycho de Brahe, der wiedergeborene Julian Apostata. Auch Kopernikus war, wie Kepler, Astrologe und hat viel auf jene geheimnisvollen Zusammenhänge gegeben, durch welche man das Schicksal des Menschen erkennen lernen kann. Das gilt der heutigen Aufklärung selbstverständlich als ein grosser Aberglaube, und wer heute sich so recht aufgeklärt fühlt, der wird die Phrase sagen: Tycho de Brahe war ja ein grosser Astronom, aber es war in der damaligen Zeit verzeihlich, dass er auch Astrologe war. Ja, die modernen Aufklärer verzeihen sehr viel, sie verzeihen dem Tycho de Brahe, dass er damals die ganze Welt in Erstaunen setzte dadurch, dass er den Tod des Sultans Soliman voraussagte. Die Aufklärer von heute verzeihen das als eine begreifliche abergläubische Schwäche des grossen Mannes, der allerdings überhaupt erst die erste Sternenkarte gemacht hat. Ja, diese aufgeklärten Menschen von heute verzeihen sogar, dass der Tod des Sultan Soliman auch wirklich, nur mit ein paar Tagen Unterschied, eingetroffen ist!

So sehen wir, wie in einzelnen Geistern wieder aufleuchtet die alte ägyptisch-chaldäische Weisheit. Sie ist heute da; nur müssen wir sie in einer neuen Form suchen, und da wird uns eben das geisteswissenschaftliche Studium der Gleichnisse so mancherlei Geheimnisse enthüllen, die in der äusseren Welt sind. So sehen wir z. B. wie bei jeder Pflanze die Blattansätze so sind, dass, wenn wir um den Stiel herum die Ansätze verbinden, dies eine Spirallinie gibt, wie wenn die Blätter in Spiralen den Weg um den Stengel herum machen; und da, wo der Stengel nicht steif ist, folgt er selbst diesem Gesetze, da sehen wir den Stengel selbst diese Spiralen beschreiben, wie z. B. bei der Ackerwinde. Dieses sind alltägliche Erscheinungen, die Menschen beachten sie nur nicht. Man wird solche Dinge wieder studieren, und man wird dann die merkwürdige Entdeckung machen, dass diese Bewegungen abhängen von Kräften, die gar nicht auf der Erde sind, die von den Planeten herunterwirken, und die — weil die Planeten eine bestimmte Spiralbewegung am Himmel machen — so wirken, dass sie tatsächlich die Blätter spiralig um den Stengel herumführen. Der Stengel wächst vertikal, und den Abschluss bildet dann die Blüte. In verschiedener Weise sind die Spirallinien um die Pflanzenarten herumgelegt, weil es verschiedene Planeten gibt und weil sie verschieden auf die Pflanzen wirken. Es wird eine Zeit kommen, wo man wissen wird, wie sich z. B. die Venus bewegt, wo man wissen wird, welche Pflanzenart der Bewegung der Venus entspricht. Das wird man dann mit Recht ansehen wie ein Spiegelbild im Kleinen für die absolute Venusbewegung. Andere Pflanzen spiegeln in ihren spiraligen Ansätzen der Blätter die Bewegung des Merkur, andere die des Jupiter, andere die des Saturn. Ihre Schriftzüge prägen die Planetengestirne den Erdenpflanzen ein, und Sonnenkraft regelt das so, dass dasjenige, was die einzelnen Planeten tun, einen Abschluss findet in der Blüte. In dem spiraligen Wachstum der Pflanze wird man studieren, was darinnen zusammenhängt mit der Bewegung der Planeten. Dann wird man fühlen die Zusammengehörigkeit der irdischen Reiche mit den himmlischen Reichen.

(Fortsetzung folgt)

Arbeitswochen mit Rudolf Steiners Buch „Die Schwelle der geistigen Welt"

Edith Kutscher

Seiner Schlussansprache stellte Dr. *Richard Schubert* ein Zitat aus dem Jahre 1886 voran. In den „Grundlinien seiner Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" spricht Dr. Steiner über Antworten seitens der Wissenschaft, die nicht erfragt sind, und „Fragen, die unsere Bildung vermöge jenes Standortes, auf den sie unsre Klassiker gehoben haben, stellen muss", an denen die Wissenschaft vorüber geht. Damit wurde ein wesentliches Problem gekennzeichnet, von dessen Behandlung auch Glück und Unglück einer gemeinschaftlichen Arbeit abhängt. Denn im Fragen-Stellen und Antworten-Geben spielt sich ja der am deutlichsten sichtbare Teil einer solchen Arbeit ab. Dass Dr. Schubert am Ende dieser Arbeitswochen dieses Problem — z. T. mit humorvoller Note — vor den Gemütern überhaupt ausbreiten durfte, war vielleicht eine kleine Probe darauf, ob das Exempel diesmal gestimmt hatte, d. h. ob die Stimmung zwischen Fragen-Stellern und Antworten-Gebern mehr als gegenseitige Duldung eines notwendigen Übels war.

Als bedauerliches Kulturphänomen zeigt es sich, dass der Zeitgenosse das Fragen fast verloren hat. In diesem Sinne auch Zeitgenosse zu werden, läuft der Anthroposoph zuweilen Gefahr, und dieser Gefahr sehen sich die Veranstalter gelegentlich gegenüber. Sehr oft liegt aber wohl das vor, dass Fragen auf dem Grunde der Seelen durchaus auftauchen, doch aus mancherlei Gründen nicht ausgesprochen werden. Denn der Untugend des Nicht-Mehr-Fragen-Könnens steht bei dem ernsthaft Strebenden die Tugend gegenüber: Geduld, auf Antworten zu warten (Dr. Schubert nannte sie zugleich eine heilige Ungeduld), aus der Erkenntnis-*Bewegung* spricht, weil die Rhythmen des Erkenntnislebens beobachtet werden.

Auch im Schlusswort von Dr. *Eckstein* wurde noch einmal deutlich, wie er sich Rechenschaft gegeben hatte über den Sinn einer gemeinsamen Arbeit und wo sein täglich zu erlebender Enthusiasmus für diese Arbeit wurzelte. Für ihn stehen solche Arbeitswochen nicht isoliert als Einzelveranstaltungen da; vielmehr möchte er sie sehen als verbindendes Glied zwischen der Arbeit des Einzelnen und dem Gesamtwirken der Anthroposophischen Gesellschaft als einem Zusammenwirken von Menschen zu gemeinsamem Ziel aus dem Element der Freiheit.

Die Achtung vor der Freiheit des andern Menschen war wohl mitbestimmend für die schöne Harmonie, die eigentlich von der ersten bis zur letzten Stunde über dem „Geschehen" waltete.

Solche Harmonie ist ja nicht etwas Selbstverständliches und soll hier nicht verwechselt werden mit Spannungslosigkeit. Aber die Spannungen spielten in objektiver Sphäre zwischen den sachlichen Problemen.

Es möge an dieser Stelle vorausgenommen sein, dass sich dieses Problem zusammenschloss mit den feinen und zarten Gedankenführungen des Abendvortrages von Dr. *Bopp* — es sprach daraus die gütige Gebärde des Arztes. Auch seine Ausführungen gipfelten in dem Verhältnis des Zueinander der Menschen. Zielt der eine auf den andern, ob nun in Sympathie oder Antipathie, so wirkt darin immer der Anteil der Maja. Der „Urgrund zur Verträglichkeit" liegt jenseits der Schwelle. Dieser „Umweg" muss gemacht werden, will ein Geist zum andern sprechen, d. h. ein Mensch zum andern Menschen.

Herr *Weissenborn* förderte das Studium jeweils besonders an den Punkten, wo es nötig war, aus dem allgemeinen Gebiet der Geisteswissenschaft Ergänzungen zum vorliegenden Stoff zu geben. Es lag ihm nahe, wie schon bei andern Arbeitswochen, auch diesmal seine Ausführungen oft mit schönen farbenfrohen schematischen Skizzen zu stützen. Seine Darstellung der Entwicklung und Wirksamkeit der luziferischen Wesenheiten war — um überhaupt nur eines zu erwähnen — so vollständig und umfassend, dass man sie geradezu vorbildlich nennen muss.

Deutete Dr. Eckstein immer wieder auf das Moralische des Erkenntnisweges hin, so beleuchtete ihn Dr. Schubert mit dem eigenen gut geschliffenen Spiegel von der Seite des Denkens und der Begriffsbildung, und zwar in einer Weise, bei der man sagen muss: es ist eine Lust zu denken. Auch an den Auseinandersetzungen seines Abendvortrages konnte man solche Freude haben. Auf empirischem Wege erlebt der

Mensch sich als Schattengestalt. Stellt er diesen Schatten in das Licht der Meditation, so kann es ihm gelingen, durchzustossen in der schöpferischen Tätigkeit zur Lichtgestalt des wahren Ich.

Will man nun Einzelheiten aus der Behandlung des Buches hervorheben, so würde da vermutlich jeder Teilnehmer anderes erwähnen, je nach dem, was ihn am tiefsten bewegte.

Hat sich vielleicht jemand viel beschäftigt mit der Weltentwicklung nach der Darstellung in der „Geheimwissenschaft", so konnte ihm durch die Besprechungen deutlich werden, wie im Vorwärtsgang durch das vorliegende Buch gleichsam rückwärts nach der Darstellungsweise in der „Geheimwissenschaft" die Bewusstseinsstufen geschildert werden, mit denen Monden-, Sonnen- und Saturnzustand der Erde erfasst werden müssen. — Der Aufstieg durch die Sphären der geistigen Welt, wie der Mensch sie gegebenermassen nach dem Tode durchmacht, wurden deutlich als die Etappen der Initiation.

In einer Klammerbemerkung verweist Dr. Steiner auf die konkreten Darstellungen in den Mysterien-Dramen. Und so war es selbstverständlich, dass immer wieder Exkursionen dorthin unternommen wurden. (Hierbei muss eines erwähnt werden: glücklich ein Arbeitskreis, der durch die Darstellungen der Dramen im Goetheanum mit diesen so verwoben sein kann, dass sie ihm Lebenselement geworden sind. Mit Dankbarkeit gegen das Schicksal kann einem bewusst werden, wie jeder andere Studienkreis um diese Tatsache einfach ärmer zu nennen ist.)

Besonders zum Problem des „Hüters" wurde vieles zusammengetragen aus den Mysterien-Dramen, zeigt doch Dr. Steiner darin die Verschiedenheit der Wege der einzelnen Individualitäten. Und wer mit Aufmerksamkeit an den Besprechungen mitarbeitete, konnte sich Klarheit verschaffen über die Erscheinungsformen des „kleinen Hüters", des „andern Selbst", des „grossen Hüters", des „wahren Ich".

Herr *Kemper* zitierte im Plastikkurs u. a. aus einem Vortrag Dr. Steiners (Christiania, 18. März 1923): „. . . . Wenn man anthroposophisch erkennt, dann sagt man sich an einem Punkt: Ach, deine Gedanken sind ja gar nicht irgendwelche Bilder einer lebendigen Wirklichkeit, deine Gedanken sind so wie Gebärden. Du deutest mit deinen Gedanken nur auf die lebendige Wirklichkeit. Deine Gedanken sind tote Gebärden! — Und an einem bestimmten Punkte fühlt man: jetzt muss man anfangen, künstlerisch zu gestalten, sonst hat man ja gar nicht die Wirklichkeit . . .".

So waren die Kurse im Malen, Plastizieren, Eurythmie und Rezitation der ganzen Arbeit so eingefügt, dass sie nicht nebenher gingen als etwas, was man ja auch tun oder lassen kann, sondern man konnte erfahren: die künstlerische Betätigung ist das Erlebnisbereich der Sphären, die in den Besprechungen bewusstseinsmässig erarbeitet werden sollten.

Hat man den weichen Ton vor sich und schaut z. B. die Formen der Säulen-Kapitäle an und tastet sie nicht nur mit den Augen ab, sondern so, dass die Hände im Formen den Bewegungen folgen, dann lässt sich daraus etwas von der Metamorphose dieser Formen abfangen — wobei Voraussetzung ist, dass man ein bisschen das eigenmächtige Spekulieren des Kopfes, der seine Arabesken spinnen möchte, auszuschalten vermag. Und wenn man im Diskutieren vielleicht nicht immer ganz fertig wird mit dem Geheimnis von Mass, Zahl und Gewicht — im hingebenden Nachgestalten einer der plastischen Formen kann man sich der Realität dieses Geheimnisses nähern. So wies Herr Kemper die Hände nicht so sehr auf ein glattes, feines Kopieren, sondern auf die innere Aktivität im Erleben der plastischen Form.

Aus den gleichen Intentionen stellte Fräulein *Savitch* die Eurythmie als einen Schulungsweg zum Übersinnlichen dar. Es ging in diesen Morgenstunden immer besonders lebhaft und fröhlich zu; denn auch Menschen, die sonst nicht gewohnt sind, ihre Glieder viel in Bewegung zu bringen, versuchten plötzlich mit grosser Freude Laute oder Intervalle oder Stimmungen oder das Verhältnis des Menschen zu Planeten und Tierkreis in Gestaltung zu bringen. Immer wieder betonte Fräulein Savitch, wie es gar nicht auf die äusserlich schöne Bewegung ankommt, sondern darauf, dass der Eurythmisierende die Fähigkeit erwirbt, sich vom Körperlichen zu lösen und dem Laut oder Ton sichtbare Gestalt zu verleihen. Um die wesentlichen Momente der Eurythmie zu verdeutlichen, liess Fräulein Savitch meist das Wort Dr. Steiners selbst sprechen. Und war manchem der Teilnehmer vielleicht längst der Ausdruck eines Lautes eben zu einer äusserlichen Gebärde geworden, so wurden durch diesen Kurs die Grundelemente des Eurythmischen wieder in ihren kosmischen Zusammenhang gestellt.

Ein Rezitationsabend war Dichtungen von Albert Steffen gewidmet. Wer diese Kunstwerke kennt und liebt, hat erfahren, wie die Seele mit den Lauten gleichsam hinüber und herüber schwingt zwischen den Bildern einer imaginativen Wirklichkeit und der Welt diesseits der Schwelle. Damit sei nur ganz bescheiden auf eine von den reichen Erlebnismöglichkeiten eines solchen Abends hingewiesen.

Am Malkurs von Herrn Dr. *Bessenich* und Sprachgestaltungskurs von Herrn *Weinberg* konnte die Berichtende leider nicht teilnehmen. Ebenso war es nicht möglich, alle Vorträge, die abends zum Kursthema gehalten wurden, zu hören.

Von dem Inhalt der Vorträge Herrn *Günther Schuberts* wünschte man sich, dass er selbst darüber schreiben möchte. Denn hier kann nicht viel mehr gesagt werden, als dass darin reiches Material zusammengetragen ist zu der Tatsache, die Dr. Steiner mitteilt: seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts überschreitet die Menschheit die Schwelle. Nimmt man von diesen Einzelheiten aus der Geschichte Europas seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Kenntnis, so möchte man sich nur immer die Augen ausreiben und sich fragen: wie war es möglich, dass die Welt so viel verschlafen konnte? — Die Antwort geht allerdings dann auch aus den dargestellten Tatsachen hervor: Absichtlich wurden Barrieren vor dem Eintritt in die geistige Welt aufgerichtet, und die Menschheit wurde durch drei verhängnisvolle Tatsachen zutiefst in den Materialismus hineingestossen:

im Spiritismus werden die Lebenden von den Toten abgeschnitten;

die Theosophische Gesellschaft schiebt einen Keil zwischen die Menschheit und die Eingeweihten;

dunkle Mächte treiben das Verhältnis der Menschheit zum kommenden Christus in den Materialismus hinein.

Vor dem düstern Hintergrund all dieser verhängnisvollen Abirrungen leuchtet hell und klar und rein das Werk Rudolf Steiners. In der für die modernen Menschen einzig berechtigten Form hat er die Tore zur geistigen Welt geöffnet, auf dass die Menschheit ihre Schwelle überschreiten möge.

Aus dem Jahresbericht der niederländischen Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Am 24. Januar hielt die Niederländische Abteilung ihre Jahresversammlung im Haag ab, wo der Vorsitzende, Herr Feldmann, in seinem Bericht an die wichtigsten Ereignisse innerhalb der holländischen Arbeit des vergangenen Jahres erinnerte. An erster Stelle sprach er von dem Besuch von Herrn Steffen in Holland. Herr Steffen trug zu Pfingsten im Haag in der Öffentlichkeit aus seinem Werke vor: Lyrisches, Episches und Dramatisches, nach einigen einführenden Worten über die verschiedenen Formen der Dichtkunst.

Einen zweiten Höhepunkt der öffentlichen Arbeit bildete die Aufführung des ersten Mysteriendramas, das im Haag

durch die Schauspielertruppe des Goetheanum im Oktober gespielt wurde. Eine bis dahin in Holland unbekannte Seite des Werkes Rudolf Steiners ist damit gezeigt worden. Herzlich dankbar sind die Mitglieder Frau Marie Steiner und den Schauspielern für die gebotene Möglichkeit.

Die Vortragstätigkeit hat sich in ganz neuer Weise in der Öffentlichkeit ausbreiten können, seitdem Herr Dr. Leiste in Holland weilt. Zum ersten Male war es möglich, das ganze Jahr hindurch regelmässig öffentliche Vorträge im Haag, in Amsterdam und Rotterdam zu veranstalten. So wurde ein bestimmter Kreis von Interessenten aus dem Publikum herangezogen zu dauernder Zuhörerschaft. Die öffentliche anthroposophische Arbeit ist in Holland besonders erschwert durch die vielen Unklarheiten und Verworrenheiten, die durch die Tätigkeit von Herrn Dr. Zeylmans und seinem Kreis immer wieder entstehen, die anthroposophische Gesellschaft, das Goetheanum und auch die Arbeit als solche betreffend. Und so empfinden wir es hier als besonders wesentlich, dass Herr Dr. Leiste in seiner beharrlichen Arbeit immer erneut nachdrücklich auf das Goetheanum hinweist. Folgende Gesamtthemen sind von ihm im letzten Jahre in Vortragsreihen behandelt worden: Aus Rudolf Steiners Lebensgang, Die Philosophie der Freiheit, Goethe's „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie". Vom Wesen der Meditation, Die Grundlehren der Anthroposophie, Anthroposophie und Christentum. Diese Titel zeigen, wie durch die Vorträge allmählich in das Wesen der Anthroposophie eingeführt wurde. Versuche mit öffentlichen Vorträgen sind auch gemacht worden in den kleineren Städten Arnhem, Leiden, Nymegen, Utrecht und Winterswyk. Bei der Vortragsreihe über Goethe's „Märchen" wirkte Fräulein Hertha Hasse mit, indem sie das Märchen in einer Reihe von Städten öffentlich rezitierte.

Im Haag hat Herr Dr. Leiste eine regelmässige Zweigarbeit durch das ganze Jahr (vierzehntägig) über die Leitsätze durchgeführt. In Winterswyk und auch in Leeuwarden konnten von ihm ebenfalls die Leitsätze behandelt werden, allerdings nur in zeitlich grösseren Abständen.

Das Zusammenwirken der Mitglieder hat es ermöglicht, Herrn Dr. Leiste auch für das Jahr 1937 nach Holland einzuladen, so dass auf eine weitere Entfaltung der anthroposophischen Arbeit gehofft werden darf.

Anthroposophische Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik

In den Februar-Wochen fand in Prag durch Frau Paula Rackwitz aus Dornach ein Plastik-Kurs statt. Der Kurs wurde durch einen Vortrag (für Mitglieder und geladene Gäste) eröffnet, in welchem Frau Rackwitz die grundlegenden Gesichtspunkte der heutigen Plastik ausführte. Es wurde an den sieben Kapitäl-Motiven des grossen Kuppelraumes des ersten Goetheanums unterrichtet. Die zahlreichen Teilnehmer arbeiteten mit grosser Intensität und Freude. Die Arbeit brachte viele neue Anregungen und Impulse, die uns hoffen lassen, dass diese Arbeit in den folgenden Jahren regelmässig fortgesetzt wird. Die praktische Arbeit wurde durch gemeinsames Studium der Kunstvorträge Dr. Rudolf Steiners begleitet, wodurch die Probleme, die sich beim Modellieren ergaben, von verschiedenen Seiten beleuchtet wurden. Als Abschluss der sechswöchentlichen Veranstaltung fand zugunsten des Goetheanums eine Vorlesung eines noch ungedruckten Lichtbilder-Vortrages Dr. Rudolf Steiners über den ersten Goetheanum-Bau statt. Wir sprechen hiermit unseren herzlichen Dank dem Goetheanum aus für die Ermöglichung dieser Arbeit.

Im Namen der Kursteilnehmer: *Milada Topičová.*

Mitteilung

Im Rahmen der Eurythmieschule am Goetheanum, Dornach (Schweiz) wird vom 21. Juni bis 24. Juli ein *Heileurythmie-Kursus* stattfinden, der gedacht ist als Zusammenfassung der heileurythmischen Arbeit während des Winters und als Wiederholung und Fortführung des Kurses vom vorigen Jahre.

Der Kurs ist zugänglich nur für diejenigen, die in Eurythmie ausgebildet sind. Kursbeitrag Fr. 40.—.

Stundenplan mit Fachstunden wird festgesetzt werden. Anmeldungen an die Eurythmieschule. *A. G. Degenaar.*

Öffentlicher Vortrag in Basel

Herr Dipl. Ing. *Friedrich Häusler* wird am Dienstag, den 6. April im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule in Basel (Engelgasse 9) sprechen über das Thema: *„Goetheanum und Schweizertum"*. Beginn abends 8¼ Uhr. Eintritt Fr. 1.—, Mitglieder und Studenten die Hälfte.

Pestalozzi-Zweig Zürich

Probleme der Gegenwart im Lichte der Weltgeschichte. Vier Vorträge von *C. Englert-Faye* 5., 6., 12. und 13. April 1937:

1. Ein Konzilsbeschluss und der Januskopf unserer Zeit.
2. Boden — Blut — Geist.
3. Europas Ursprung und der erste Europäer I.
4. Europas Ursprung und der erste Europäer II.

Zunfthaus zur Waag, jeweils 20.15 Uhr. Serienkarte: Fr. 3.30, Einzelkarte: Fr. 1.10.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

In unserem Verlag sind soeben erschienen:

Rudolf Steiner: Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt. Vorbereitung des Menschen auf das Wiederkommen des Christus durch das Äthersehen. Vortrag vom 25. Januar 1910, Karlsruhe. Herausgegeben von Marie Steiner. Nur kart. Preis Fr. 2.50.

Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde: Das Christentum im Entwickelungsgang unserer gegenwärtigen Menschheit. Führende Individualitäten und avatarische Wesenheiten. Vortrag vom 15. Februar 1909, Berlin. Herausgegeben von Marie Steiner. Nur kart. Preis Fr. 2.50.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 3. April bis 11. April 1937

Samstag, 3. April, *18 Uhr:* Wiederholung von Faust I, von Goethe.

Sonntag, 4. April, *11 Uhr:* Fortsetzung. *16 Uhr 30:* Fortsetzung und Schluss.

Montag, 5. April, *20 Uhr 15:* Hans Jenny: Das Lichtproblem in der Pädagogik.

Dienstag, 6. April, *20 Uhr 15:* Dr. C. Brestowsky: Über das Klingsor-Märchen des Novalis.

Mittwoch, 7. April, *20 Uhr 15:* 1. Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus der Welt d. Griechen" (3 Vorträge über Sokrates u. d. Hund Diogenes).

Freitag, 9. April, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, 10. April, *20 Uhr 15:* 2. Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus der Welt der Griechen" (3. Vortrag: Mittwoch, 14. April).

Sonntag, 11. April, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

14. Jahrgang, Nr. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. April 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Geheimnisse der Reiche der Himmel in Gleichnissen und in wirklicher Gestalt

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Köln am 7. Mai 1912

(Schluss)

Alles draussen ist Gleichnis, die Pflanzenwachstumsgesetze sind Gleichnis für die Bewegung der Planeten, und diese ist wiederum ein Gleichnis für ein noch Höheres, für geistige Taten geistiger Wesenheiten im Weltenraum. So wird man für die einzelnen physischen Wesenheiten ihre Zugehörigkeit zum Weltenraum finden. Bei der Materie wird man anfangen und das, was auf der Erde gedeiht und wächst, an die Taten im Weltenraum knüpfen. Man wird sich erobern die Zugehörigkeit der Mineralien, Pflanzen und Tiere und auch die Zugehörigkeit des menschlichen Schicksals an die Taten im Weltenraum. Das wird sich unser Zeitraum wieder erobern, nur wird sich die äussere Wissenschaft lange nicht bequemen, wirklich solche Wege zu gehen. Und diejenigen, die sich heute mit Astrologie beschäftigen, sie werden immer wieder alten Überlieferungen folgen, anstatt zu den Quellen heranzugehen und die Dinge selbst wieder aufzusuchen. Das Letztere muss aber geschehen, es kann aber nur geschehen, wenn man im Sinne der heutigen okkulten Entwickelung sich wiederum der Welt gegenüber stellt, wenn man alles, was draussen ist, wiederum als Zeichen und Gleichnis nimmt. Es sind solche Zeichen geblieben, aber dasjenige, was für das alte hellsichtige Bewusstsein galt, die Zeichen, die aus den alten Zeiten der Menschheit geblieben sind, sie sind unverständlich überliefert. Das, was damals lebendig gesehen wurde, wie z. B. das Zeichen des Widders, bedeutet nicht das Sternbild des Widders, sondern bedeutet, dass die Sonne oder der Mond in einer gewissen Weise zu diesem Sternbilde steht, dass gewissen geistigen Kräften Gelegenheit gegeben wird, in einer bestimmten Art zu wirken. Das was man heute Raum nennt, das ist eine Phantasterei, das ist auch nur ein Gleichnis: den Raum als solchen gibt es gar nicht; von überall her wirken geistige Kräfte. Das kann man schwer begreifen, man kann aber bestimmte Tatsachen empfinden. Die Sonne steht am Morgen, wenn sie aufgeht, über dem Sternbild der Fische ungefähr: das heisst aber nichts anderes, als dass das der Ausdruck ist ganz bestimmter geistiger Kräfte, die dann wirken. Genauer drücken wir da aus, welche Wesenheiten zur Erde in einer bestimmten Wirkung stehen. Wenn wir fühlen, wie das Zeichen zu deuten ist — die Sonne im Sternbild der Fische —, so können wir das umsetzen in imaginative Erkenntnis, und diese aus unserer Seele heraus sprechen lassen.

Das haben wir versucht anzudeuten in dem Kalender, der für dieses Jahr innerhalb unserer Bewegung erschienen ist. In diesem finden wir andere Zeichen als die traditionell überkommenen, weil diese nichts mehr taugen für das gegenwärtige Bewusstsein. Diese Tierkreisbilder sind so entstanden, dass wirklich bei den Zeichen die Empfindungen verfolgt wurden, die durch das Aufwachen und Einschlafen der geistigen Wesenheiten entstehen. Da finden wir eine Erneuerung gewisser Dinge, die erneuert werden müssen in unserer heutigen Zeit, weil die dritte nachatlantische Kulturepoche wieder auferstehen muss im fünften nachatlantischen Zeitraum.

Allerdings muss man dann mit einer richtigen Zeitrechnung anfangen. Und da komme ich auf etwas zu sprechen, wegen dessen die Aussenstehenden den Kalender als das Äusserste von Verdrehtheit und Verrücktheit ansehen werden, das geleistet werden kann. Wenn man sich durch den äusseren Umschlag, der den Kalender einhüllt, hindurchgearbeitet hat, erkennt man, dass der Kalender das Jahr 1879 schreibt; es ist das deshalb geschehen, weil es wichtig ist für den gegenwärtigen Menschen, das Jahr des Ereignisses von Golgatha als das bestimmende, das wichtigste Jahr für die Zeitrechnung anzusehen. Damals, als an einem Aprilfreitage des Jahres 33 das Ereignis von Golgatha stattfand, damals war wirklich *die Geburt des Ichbewusstseins im heutigen Sinne*, was wir oft charakterisiert haben. Es ist ganz gleichgiltig, an welchem Punkte der Erde man lebt, welcher Nation, welcher Rasse, welcher Religion man angehört. So wie Cäsar für den Inder an demselben Tage gestorben ist wie für den Chinesen oder Europäer, ebenso ist es eine einfache Tatsache des okkulten Lebens, dass das Mysterium von Golgatha im Jahre 33 unserer gewöhnlichen Zeitrechnung sich abgespielt hat. Man hat es mit einer Tatsache ganz internationaler Art zu tun, man hat es da zu tun mit der Geburt des Ichbewusstseins.

Ganz besonders muss man sich wundern, wenn von diesen Dingen sonderbarer Weise in auswärtigen theosophischen Blättern zu lesen ist, dass hier getrieben würde eine Theosophie, die nur auf die deutsche Kultur zugeschnitten sei. Man sollte es nicht glauben, da ja der eigentliche Lebensnerv unserer Bewegung ganz interkonfessionell ist. Viel Neigung hat man nicht, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen und sie zu besprechen; gerne würde man darüber hinweg gehen, aber es ist einfach unsere Pflicht, es ist nötig darauf aufmerksam zu machen, damit unsere Freunde bewahrt werden, wenn etwas gesagt wird, das nichts weiter ist als eine Entstellung. Denn leider wird eine solche Entstellung auch geglaubt. Es ist keine angenehme Aufgabe, diese Dinge hervorzuheben, es geschieht nur, weil es eine heilige Pflicht ist, die Menschheit vor dem Irrtum zu bewahren. Wenn man sagt, gleiches Recht der Meinungen muss bestehen, aber das dann so auffasst, dass man die eine Meinung entstellt und ihr gewissermassen eine Ecke der Welt anweist, so *muss* davor gewarnt werden. Nicht darum handelt es sich, dass man gleichgiltige Dinge sagt und drucken lässt, sondern darum, dass Wahrheit herrsche unter uns, und dass Wahrheit uns ein heiliges Gesetz ist.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

So wollten wir aus dieser objektiven Tatsache heraus die Geburt des Ich in unserem Kalender zum Ausdruck bringen. Dass wir von dem Mysterium von Golgatha an in unserem Kalender zählen, damit ist verbunden, dass wir auch von Ostern zu Ostern zählen und nicht von Neujahr zu Neujahr. Neues Ärgernis, neuer Spott und Hohn aus dem Grunde, weil wir gezwungen sind dadurch mit ungleichen Jahren zu rechnen. Das Ungleiche aber ist das Leben, und der Tod ist eingeprägt in das Gleiche, Schablonenhafte, in das Feste. Unser Kalender aber soll sein eine Schöpfung für das Leben.

Nun kann noch die Frage entstehen, wie kommt man zu alle dem? Gerade diese Frage finden Sie in dem Kalender selbst beantwortet. Daher finden Sie den, wie ich glaube, wichtigen *Seelenkalender* als zweiten Teil, wo ich von Woche zu Woche solche Meditationsformeln zusammenzustellen versuchte, die so in der Seele wirken, dass allmählich die Seele in sich selbst diesen Zusammenhang findet in ihrem eigenen Erleben mit den grossen Weltkonstellationen. Wirklich aus sich heraus, zum Erleben des Himmlischen führen die Seele diese Formeln, die da angeführt sind. Ich kann Ihnen die Versicherung geben: lange, lange okkulte Erfahrung, lange okkulte Erforschung ist in diesen 52 Formeln zusammengedrängt, durch welche die Seele sich aufgeschlossen finden wird den Vorgängen in der grossen Welt. Sie kann dadurch in sich erleben die Geister im Fortverlauf der Zeit. Wenn Sie sich aber die Formeln anschauen, die da gegeben sind, so werden Sie gleich sehen, dass da etwas Zeitloses lebt, das rhythmisch abwechselt, etwas Zeitloses, das von dem Menschen innerlich erlebt wird, das in parallelen Gesetzen ist mit etwas Zeitlichem in der Aussenwelt. Blosse Analogien genügen eben nicht.

Jeder wird ein jedes Jahr anwenden können diesen Seelenkalender. Gerade von diesem Seelenkalender werden Sie etwas haben können, was man nennen kann: den Weg finden aus der menschlichen Seele heraus zu dem Geist, der durchwebt und durchlebt das ganze Weltenall.*)

So versuchte ich diese Tat unseres Kalenders vor Ihnen zu rechtfertigen. Diese Tat ist nicht als ein plötzlicher Einfall hinzustellen, sondern ist aufzufassen als etwas, was wirklich organisch mit unserer ganzen geisteswissenschaftlichen Bewegung in Zusammenhang steht.

Der Unbekannte

Ein Abschiedsgruss an Hermann Beckh, † 1. III. 37

Kurt Piper

Da stand der Wandrer auf, es blühten Sterne
Schon aus dem Dunkel überm stillen Land.
„Gesegn' euch Gott! Mein Heimatland liegt ferne..."
Und als er von den beiden sich gewandt,
Kam himmlisch Klingen von der Waldeswiese...
So sternklar war noch keine Nacht wie diese —

Aus der Eichendorffromanze „Der Unbekannte".

Wer am Geist gelitten und genesen,
Sah ins Gipfel- und ins Abgrundwesen
Aller Einsamkeit ... Du Lichtgetreuer,
Deiner Augen dunkeltiefes Feuer
War im Sterben noch erloschen kaum,
Da erschienst du mir schon ungeheuer
Sendungsstark in einem Morgentraum ...

Jene altgeliebte Dichterweise
Trug ich dir voll Liebe dienend zu;
Denn mir selber warst du nie ein Andrer
Als der heimatlose Sternenwandrer.
Ruhelos wie ewig auf der Reise
Zogst du einsam deine Schicksalskreise
Noch im allerletzten Pilgerschuh ...

Aber aus dem Lebensgeist der sieben
Rosen riefst du: „Lass uns Menschen werben,
Menschen, die im Leben und im Sterben
Immer liebend Einsame geblieben,
Wo im Lichte dieses tiefen Liedes
Sehnsucht jeden Menschen-Sondergliedes
Sich dem *Geiste* als dem Haupt verschrieben! ..."

Kaum dass du dies Zeichenwort gegeben,
Quoll hervor aus allen Zimmerwänden
Fromm mit auf der Brust gekreuzten Händen
Eine Totenschar ins neue Leben ...
Und es drängte all der Seelen jede
Sich am Feuerherde deiner Rede
Zu durchwärmen und ins Licht zu heben ...

Aufwärts wiesest du mit Hand und Munde,
Schwangst dich hoch den Brüdern an die Spitze,
Während rings die Schwert- und Sonnenblitze
Deines Engelfürsten dich umsprangen ...
Meine liebsten Toten sah im Bunde
Ich mit dir im fernen Gloriengrunde
Wie vom Christ-Erlöser selbst empfangen ...

Arbeitswochen vom 5. bis 17. Juli 1937

Das Wahrnehmen und seine leiblichen Grundlagen

In diesen Arbeitswochen soll als Thema das Wahrnehmen und die Wahrnehmungsorgane bearbeitet werden. Es handelt sich nicht um eine erschöpfende Behandlung des Themas, sondern um den Versuch, einen vorläufigen Überblick über dieses Gebiet zu erlangen, und um den Teilnehmern — Vortragenden wie Zuhörern — Gelegenheit zu geben, die Resultate der auf diesem Gebiet geleisteten Arbeit mitzuteilen oder entgegenzunehmen.

Die Arbeitswochen sollen eingeleitet werden durch grundlegende Vorträge über das Wesen des Wahrnehmens (z. B. als Kriterium für Wirklichkeiten). Unter Wahrnehmen ist zu verstehen im engeren Sinne: die Erlebnisse an einem der 12 Sinne mit einem Ausblick auf eine höhere als die Sinnenwahrnehmung. Es wird ein Überblick über die 12 Sinne des Menschen und ihre Gliederung in 3 Hauptgruppen gegeben werden. Spezielle Beispiele werden die Tatsache der coordinierten Sinnespaare erläutern. Die Entwicklung des Wahrnehmens in der Menschheitsvergangenheit wird dargestellt in Vorträgen, wie etwa die Entwicklung des Farbensehens. Die menschlichen Sinne werden in ihrer Beziehung zu den Wesensgliedern des Menschen betrachtet werden. Vorträge über Musik und Sprache werden Beispiele für Beobachtungen liefern, die mit den Sinnen anzustellen sind.

*) Unsere Feier am 30. März war zugleich eine Feier des 25jährigen Bestehens des Seelenkalenders.

Damit die Teilnehmer im voraus die *einschlägigen* Schriften und Vorträge Rudolf Steiners studieren können, werden die wichtigsten genannt:

Okt. 1909: Die ersten 4 Vorträge aus „Anthroposophie Psychosophie, Pneumatosophie".

1916: Zyklus „Weltwesen und Ichheit".

1916: Vorträge 12., 13., 15. August aus „Das Rätsel des Menschen".

1917: „Von Seelenrätseln".

30. Dez. 1917: Sinne und Hierarchien („Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse").

Aug. 1919: „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik."

Dez. 1919/Jan. 1920: Lichtkurs (zu 31. Dez. 1919 ergänze 9. Dez. 1922 im Mitteilungsblatt 1927, S. 59).

März 1920: Wärmekurs und 20. März 1920 (Dornach), Auge, Ohr, Wärme. (Allgemein aber wesentlich: 13., 14., 15. Febr. 1920, „Goetheanum" 1933, S. 249ff).

April 1921: Hochschulkurs, Vortrag über Sprache (die oberen Sinne und der Sprachprozess).

Das Programm der Tagung wird schematisch so eingerichtet sein, dass täglich ausser Sonntags 2 Vorträge gehalten werden und dass ausserdem Gelegenheit für kürzere Referate der Teilnehmer und Aussprachen gegeben werden wird.

Es werden während der Arbeitswochen ferner Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malen und Plastizieren stattfinden.

Anmeldungen für Referate und Vorträge mit Angabe des Themas werden an das Sekretariat am Goetheanum in Dornach erbeten.

Das Tagungsbureau über die Faust-Festspiele

Es wird die Freunde gewiss interessieren, zu erfahren, wie der erste kräftige Vorstoss in die breiteste Öffentlichkeit, wie er mit den Faust-Festspielen zu Ostern 1937 unternommen wurde, sich sozusagen quantitativ ausgewirkt hat. Da wäre zu berichten, dass die vorgesehene Zahl von Gesamtkarten schon lange vor Beginn der Veranstaltungen ausverkauft war. Ausserdem wurden etwa 1500 einzelne Karten abgegeben. Die feste Bestuhlung des grossen Saales genügte nicht, es mussten noch über 100 Stühle gestellt werden. Viele, die zunächst nur für eine Aufführung bestellt hatten, beeilten sich, schon in der nächsten Pause sich Plätze für die folgenden Aufführungen zu sichern.

Wir haben am Billettschalter manches erlebt, was sonst an Theaterkassen nicht üblich ist, etwa, dass Besucher sich bewogen fühlten, den Dank für das grosse Erlebnis an der Aufführung dort auszusprechen, wo sie die Eintrittskarten geholt hatten. Selbstverständlich gab es Fragen nach dem Wesen der Anthroposophie überhaupt, nach Literatur, der Zeitschrift etc.

Im Publikum waren wie immer am Goetheanum sehr viele Nationen vertreten, aber zum überwiegendsten Teil waren die Besucher Schweizer — man kann sagen: aus den meisten Teilen des Landes, sogar aus den welschen. Sehr viele kamen, durch Plakate und Prospekte aufmerksam geworden, zum erstenmal nach Dornach. Das Goetheanum darf zuversichtlich hoffen, viele neue Freunde gewonnen zu haben. *O. F.*

Festspiele am Goetheanum in Dornach*)

Von *Albert Steffen.*

Immer mehr wird im Fremdenverkehr von einer Krise gesprochen. Die Ursache darf nicht nur in Pass- und Devisenschwierigkeiten gesucht werden. Es gibt auch innere Gründe. Die Menschheit ist im allgemeinen seit dem Weltkrieg materialistischer geworden. Die Sinne sind abgestumpft und auf Sensation eingestellt. Der einzelne, der die Schalheit derselben durchschaut, sehnt sich aus der Selbstwehr seiner Seele nach einer höheren Geistigkeit. Und so sehen wir in den letzten Jahrzehnten zwei Hauptarten von Reisenden heraufkommen, die sich von den früheren (beschaulichen Fussgängern oder begeisterten Gipfelstürmern) beträchtlich unterscheiden. Es sind Kilometerfresser, die im Auto das Land durchrasen, oder Zivilisationsflüchtige, die sich in der Stille erbauen wollen.

Wie aber, wenn es solche Stätten gäbe, wo der durch Technik und Betrieb äusserlich gewordene Mensch, bewusster weise angeleitet werden könnte, die Göttlichkeit der Natur wiederum zu erleben, und vielleicht noch inniger und umfassender als früher, sei es durch wahre Erkenntnis sei es durch echte Kunst? Dieser Versuch wird am Goetheanum, der freien Hochschule für Geisteswissenschaft gemacht. Hier sollen Wissenschaft, Kunst und Religion zu einer Einheit werden, die der kommenden Kulturkatastrophe trotzt.

Dornach liegt am Fusse der letzten Juraketten, wo die Birs in die Rheinebene tritt und ist seit jeher durch seine Naturschönheiten und historischen Erinnerungen ein beliebter Ausflugsort gewesen. Selten vereinigt trifft man in einer Gegend eine solche Fülle von malerischen und geschichtlichen Motiven: Flussidylle, Weiher, Hügelformen, Weinberge, Burgruinen. Hier fand 1499 die Schlacht statt, welche die endgültige Unabhängigkeit der Schweiz besiegelte.

Was aber Dornach den Weltruf gab, ist das Goetheanum, das in diese wunderbare Landschaft organisch hineingebaut worden ist, als hätte es die Gottnatur selbst geboren. Der erste Bau wurde von Rudolf Steiner während des Weltkrieges errichtet. Angehörige der Nationen, die sich ausserhalb der Schweiz bekämpften, halfen mit. Sie schnitzten, meisselten, malten und hörten abends in den Ruhestunden die Vorträge Rudolf Steiners. Seine Schüler waren es auch, welche die Szenerien zu den ersten Aufführungen schufen und selber Schauspieler wurden.

Faust, erster und zweiter Teil, stand von Anfang an auf dem Programm. Goethes Wort, das besagt, dass die Kunst auf den Grundfesten der Erkenntnis ruhen muss, wurde hier Tat. Die Erfahrungen, die gesammelt wurden, die Fähigkeiten, die man sich errang, blieben bestehen, auch als das erste Goetheanum in der Silvesternacht 1922/23 niederbrannte. Das zweite Goetheanum, ebenfalls nach einem Modell Rudolf Steiners gebaut, ist wie das erste „nicht bloss gefordert als ein Raum für Zusammenkünfte", sondern „aus der Geisteswissenschaft selbst herauserwachsen". Die Erhabenheit und Harmonie des Baugedankens überträgt sich auf das Publikum, das den Aufführungen beiwohnt, noch bevor sich der Vorhang hebt. Was immer wieder in Verwunderung setzt, ist die Weihestimmung der Zuschauer. Um so erstaunlicher erscheint dies, weil sie so verschieden sind: Grosstädter und Dorfleute, Angehörige aller Nationen mit allen ihren Eigenheiten, die sich im Alltagsleben leicht konfrontieren, Menschen aus dem Westen, dem Osten und der Mitte Europas, darunter die Schweizer, von denen jeder so stark auf seine Individualität abstellt, finden sich hier in einer Einheit.

Oft wird man gefragt: Was tun Sie, um die Menschen zu dieser Ruhe zu erziehen? Man kann nur antworten: Das Goetheanum tut es, die Dichtung, die aufgeführt wird, das Wort.

Nach dem Tode Rudolf Steiners übernahm Frau Marie Steiner die Aufgabe: Die szenische Darstellung von Faust I und II sowie der Mysterienspiele Rudolf Steiners zu vollenden. Der erste Teil des „Faust" wird diesen Frühling ohne Kürzung hingestellt. Der zweite Teil folgt mit einigen Hauptszenen. Fortgefahren wird in den Sommertagungen, die im August stattfinden.

Zu gleicher Zeit finden Eurythmieaufführungen (z. B. Sätze aus Symphonien von Beethoven und Bruckner, von klassischen und modernen Komponisten und Dichtern statt, auch Humoristisches).

Mit Recht wurde von den Aufführungen am Goetheanum gesagt: Hier sehen wir nicht nur ein Werden, sondern einen Weg. In der Tat liegt der Sprachgestaltung, der Eurythmie, der Inszenierung, bis in die Beleuchtung jene Methode zugrunde, welche immer auf die sinnlich-sittlichen Wirkungen achtet, wie dies in der Farbenlehre Goethes am reinsten zum Ausdruck kommt.

Die technischen Einrichtungen der Goetheanumbühne, der grössten der Schweiz, erlauben das so erarbeitete Weltbild in der Vollkommenheit und Ausführlichkeit, welche den Goetheschen Intentionen entsprechen, sichtbar und hörbar zu machen, vor allem auch die übersinnlichen Szenen des Faust, die man sonst überhaupt nicht als Ganzes vermittelt bekommt; das Alpha und Omega dieser Menschheitsdichtung, den Prolog im Himmel als Anfang des ersten Teils, die Himmelfahrt als Ende des zweiten Teils, mit der romantischen und der klassischen Walpurgisnacht als Mittelstücken, und andern überirdischen und unterirdischen Bildern, Geister-Stimmen und -Tönen, wozu Eurythmie und Chor zu ganz neuen Leistungen gelangen.

*) Aus dem Berner „*Bund*", Karfreitag 1937.

In Dornach erfüllt sich die Hoffnung des grössten Dichters, die er am Ende seines Lebens aussprach: „Das Ganze", so sagt er über den Faust, an dem er über ein halbes Jahrhundert geschafft und den wir am Goetheanum, ohne ein Wort auszulassen, aufführen, „wird zu grosser Pracht und Mannigfaltigkeit in Dekorationen und Garderobe Anlass geben, und ich kann nicht leugnen, ich freue mich darauf, es auf der Bühne zu sehen . . ." Das Goetheanum versucht, in seinem Geiste die Mysterien zu erneuern.

Faust-Festspiele am Goetheanum Dornach

In Goethes Weltanschauung spielt die Ganzheit eine hervorragende Rolle. In seinen naturwissenschaftlichen Forschungen, in seinem künstlerischen Werk und in seiner Lebensgestaltung kommt dieses gleichermassen zum Ausdruck. In grandioser Weise lebt dieses Streben nach einem umfassenden Ergreifen eines ganzen, in sich selbst ruhenden Kosmos in seinem „Faust". Schon im Prolog, vor dem Einsetzen der eigentlichen Tragödie, spricht sich die ganze Welt aus. Er ist ein Gespräch zwischen Himmel und Hölle. Im Wort des Herrn und Widerwort des Teufels lebt auch der Mensch und sein Erdengebiet schon unsichtbar darin.

In der ersten Szene sehen wir Faust von der Verzweiflung ergriffen sich dem Tod ausliefern und dem Abgrund zustürzen. Da ertönen die Osterglocken von aussen und erwecken die Auferstehungskräfte in seinem Innern. Sie geben ihn dem Leben wieder. Auch in diesem Teil erscheint der ganze Kosmos, jetzt durch den zwischen Tod und Auferstehung lebenden Menschen.

Nachher lebt Faust im Bunde mit dem Teufel weiter, aber so, dass er ein dauerndes Bewusstsein von diesem Bündnis hat. Dieses Bewusstsein unterscheidet ihn von den andern Menschen, die ihr Verhältnis zu Mephistopheles verschlafen.

Faust geht unter der Führung des Mephisto durch die Niederungen von Auerbachs Keller und der Hexenküche.

Mit dem hier aufgenommenen tritt er wieder in die bürgerliche Welt hinein und stellt dort, wo er sie berührt, die fürchterlichsten Verheerungen an. Gretchen und ihre ganze Familie, welche wie ein Symbol des Reinsten und Besten im Bürgertum dastehen, werden durch die Berührung mit Faust vernichtet.

Aber in der Szene „Wald und Höhle" sehen wir Faust über sich und das „Bürgerliche" hinauswachsen, mit dem „erhabenen Geist, der ihm im Feuer sein Antlitz zugewendet hat", Zwiesprache halten und sein eigenes niederes Selbst in dessen ganzer Furchtbarkeit vom Geiste aus anschauen. Dieser übersinnliche Standpunkt liegt aber über dem Bewusstsein des Mephistopheles, darum ist er für ihn nur Selbstbelügung.

Mephisto reisst Faust wieder nach der andern Seite hin und schliesslich in das Untermenschliche der Walpurgisnacht hinein.

Dieser Schicksalsgang durch Übermenschliches, Menschliches und Untermenschliches, durch Himmel, Erde und Hölle, mündet in die erschütternde Tragik der Kerkerszene, welche den ersten Teil der Dichtung abschliesst. Faust muss da dem Teufel folgen, Gretchen wird von oben gerettet.

Wie im Prolog sprechen wieder Hölle und Himmel. Der ganze Kosmos lebt in der tragischen Spannung der vier letzten Zeilen von Faust I:

Mephisto: Sie ist gerichtet!
Stimme von oben: Ist gerettet!
Mephisto zu Faust: Her zu mir!
Stimme von innen verhallend: Heinrich! Heinrich!

Das in diesen Worten eingeschlossene Leben entfaltet sich im zweiten Teil der Dichtung in neuer Gestalt. Wieder beginnt auch dieser Teil mit einer Geistesgrenze. Ariel und sein Geisterkreis pflegen das Leibliche des Faust.

Den Schluss der Dichtung aber bildet die Aufnahme von dessen Unsterblichem in die geistige Welt.

Fausts Himmelfahrt führt uns wieder an den Ausgangspunkt des Dramas zurück, in den Himmel, wo aber der verwandelte Mensch nun geistig unter den andern Geistern erscheint.

Seit vielen Jahren arbeitet die Schauspielbühne des Goetheanum daran, dieses weltenumspannende Drama so zur Aufführung zu bringen, dass die darstellende Leistung dem Ernst und der Würde der Dichtung angemessen sein sollte.

Um die ganze Osterzeit wird nun zum erstenmal der ganze, ungekürzte Faust I und der ganze 5. Akt von Faust II in Dornach gespielt werden. (Spielzeiten Faust I: Samstag, 27. März und Sonntag, 28. März, Faust II, 5: Montag, 29. März. Wiederholung Faust I: 3. und 4. April).

Diese Aufführungen erfolgen zur Feier des siebzigsten Geburtstages von Frau Marie Steiner, der Leiterin der Schauspielbühne am Goetheanum. Ihrer nie ruhenden, durch Jahrzehnte gehenden Bemühungen um die Auferstehung des gesprochenen Wortes und der Künste, die sich auf das Wort gründen, ist es zu verdanken, dass es möglich ist, das Werk nun so zur Darstellung zu bringen, dass seine drei Welten wirklich vor den Sinnen der Zuschauer erscheinen.

Die Mittel, über welche das Goetheanum nun verfügt, um die über den Menschen hinausgehenden Welten des Faust im künstlerischen Schein erstehen zu lassen, waren noch im „Nichts" vor dem Einsetzen jener Arbeit von Frau Marie Steiner und der ihrer Mitarbeiter von der Bühne, dem Sprechchor und der Eurythmie.

Diese drei künstlerischen Disziplinen, die der von Frau Marie Steiner geleiteten Sektion des Goetheanum eingegliedert sind, wirken zusammen, um das bisher Unlösbare in der bühnenmässigen Gestaltung des Faust zustande zu bringen.

In den vergangenen Jahren erstand Bild um Bild der Dichtung neben den übrigen mannigfaltigen Leistungen der Dornacher Bühne. Da Faust der „strebende Mensch" ist, wird er nur wahrheitsgetreu dargestellt werden können, wenn die Darstellung selbst in einem ernsthaften Streben nach der Vervollkommnung lebt. Dass dieses Streben das ganze Werden des Bühnenwerkes durchzog, das sich nun im Zusammenhang in die Welt hineinstellen will, wird jeder zugeben, der die bisherigen Aufführungen einzelner Stücke wenigstens zum Teil gesehen hat.

Es ist zu hoffen, dass es in nicht allzuferner Zeit möglich sei, auch den zweiten Teil der Dichtung, von dem das meiste schon vorbereitet ist, in einer Folge zu sehen.

Einen solchen Wunsch hegt man, obwohl das Werk Goethes nicht nur über die alte Forderung Aristoteles von der Einheit des Ortes hinweggeht — spielt es doch in drei verschiedenen Welten — sondern auch das andere Gesetz sprengt, das die Einheit der Zeit fordert.

Sechzig Jahre hat Goethe innerlich und äusserlich am Faust gearbeitet. Während dieser grossen Lebensstrecke hat der Unermüdliche so tiefe Wandlungen durchgemacht, dass die verschiedenen Zeitqualitäten, die in das Drama eingeflossen sind, sich ebenso gründlich von einander unterscheiden, wie die Qualitäten seiner durch Abgründe getrennten Orte. Mit der Komposition, die sich aus widersprechenden Elementen ergab, war der Dichter keineswegs zufrieden. Mit umso grösserer Bewunderung sieht man auf die künstlerische Geschlossenheit des Ganzen. Trotzdem manches nicht durchgestaltet werden konnte, trägt doch jeder Teil keimhaft das Ganze in sich. Ja, vieles von dem keimhaft Veranlagten strebt weit hinaus über das von Goethe selbst Ausgesprochene. Liest man die „Geisteswissenschaftlichen Erläuterungen zu Goethes Faust" von Rudolf Steiner (herausgegeben von Marie Steiner, Dornach 1931) so ahnt man, dass ein volles Verständnis der Dichtung sich nur der beimessen dürfte, der das Faustproblem so zu vertiefen vermöchte, wie es Goethe selbst getan hätte, würde er heute noch auf Erden leben.

Friedrich Häusler.

„Neue Aargauer Ztg.", Aarau, 20. März 1937.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 10. April bis 18. April 1937

Samstag, den 10. April, *20 Uhr 15:* Vortrag von C. Englert-Faye. „Aus der Welt der Griechen", Sokrates und der „Hund" Diogenes: II. Vortrag.

Sonntag, den 11. April, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 12. April, *20 Uhr 15:* P. E. Schiller: Die farbigen Schatten, I. Mit Lichtbildern und Demonstrationen.

Mittwoch, den 14. April, *20 Uhr 15:* Vortrag von C. Englert-Faye: „Aus der Welt der Griechen." Sokrates und der „Hund" Diogenes. III. Vortrag.

Donnerstag, den 15. April, *20 Uhr 15:* P. E. Schiller: Die farbigen Schatten, II. Mit Lichtbildern und Demonstrationen.

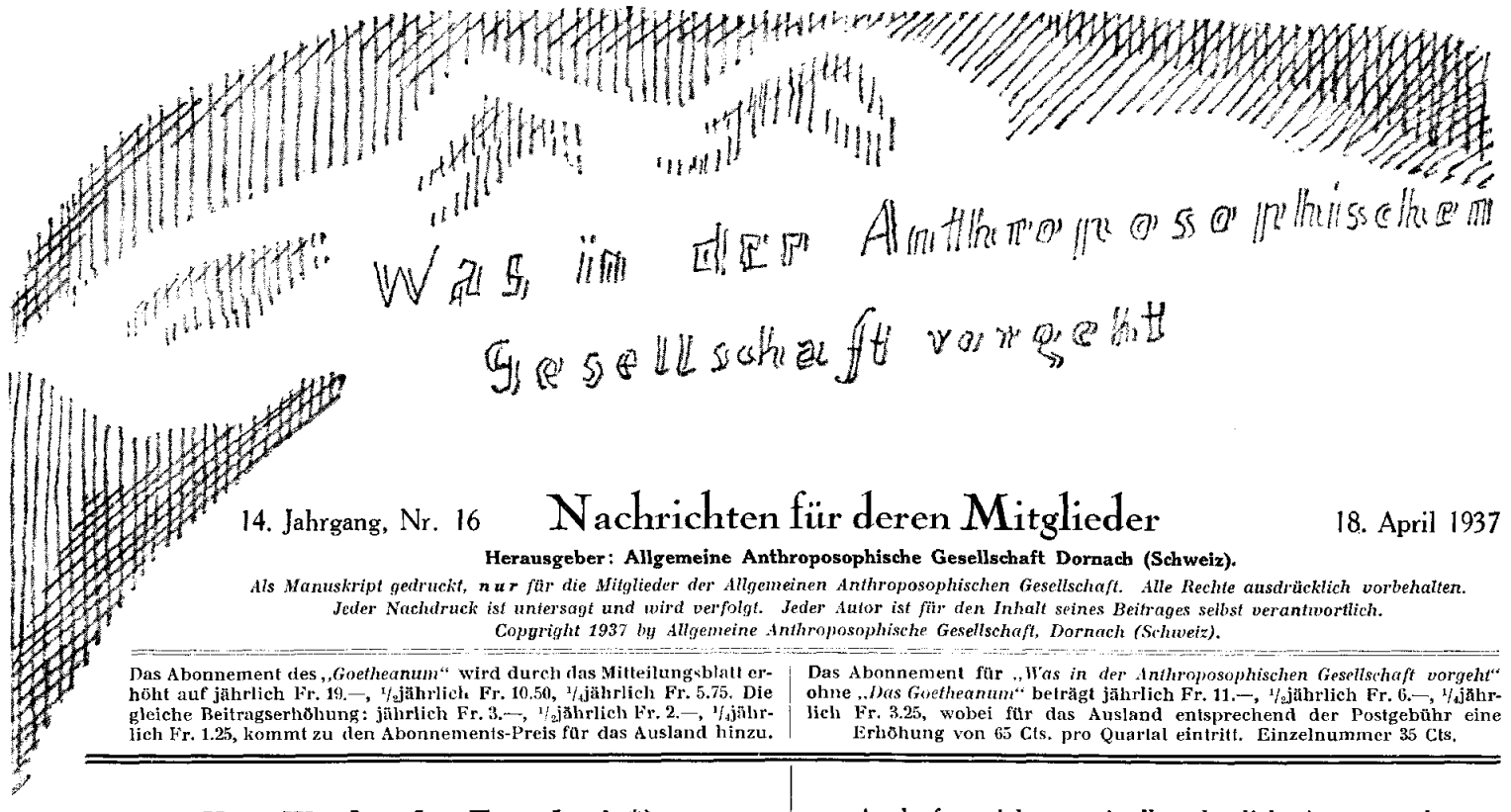
Freitag, den 16. April, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 17. April, *20 Uhr 15:* **Konzert** für zwei Klaviere: Mozart, D-dur-Sonate; Bruckner, II. Symphonie, A-dur. Ausführende: Alma Mlosch, Ralph Kux.

Sonntag, den 18. April, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 16 **Nachrichten für deren Mitglieder** 18. April 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vom Werden der Eurythmie*)

Alice Fels

Nur auf Einiges von dem vielen durch Rudolf Steiner in dem Kursus Empfangenen, der im Sommer 1915 einen Monat hindurch täglich im Südsaal des Goetheanum stattfand, kann im Folgenden hingewiesen werden.

Das umfassende Bereich des Sprachlichen und Poetischen, die ganze dichterische Formenwelt wurde nunmehr auf den menschlichen Bewegungsorganismus und die bewegte Raumarchitektonik und, von verschiedenen Gesichtspunkten aus, auf mannigfach abgestufte Bewegungs-Chöre und -Gruppen übertragen.

Der Strophenbau einer Dichtung (wie die 8-zeilige Stanze, die Terzine), die Reimstellungen, die Assonanz, die Alliteration, das Sonett, das Ritornell, das Ghazel fanden ihr sichtbares Abbild in bewegten Raumformen. Während zunächst das Typische einer Form, der kristallisierte Strophenbau sozusagen, in der Bildhaftigkeit des Raumes sich spiegelte, ging Dr. Steiner allmählich dazu über, die seelische Innerlichkeit, die sich in der Form zum Ausdruck bringt, zu gestalten, wie einen dreigliedrigen Gedichttypus, der mit einer Frage an das Schicksal oder einer Naturerscheinung beginnt, dann zu einer Verinnerlichung (die auch lautlos zwischen den Strophen stattfinden kann) führt, um in einer elegischen, tragischen oder befreienden Lösung zu enden, wodurch sich die jeweilige eurythmische Form wandelt, die sich wie ein Gewand der Dichtung anzuschmiegen hat. In einer noch späteren Phase der Eurythmie wurde das Einmalige, das sie von Innen-formende, seelisch-bewegliche Element einer Dichtung, gleichsam die eigene Lebens- und Bewegungsmelodie einer Strophe, durch die Raumbewegung wiedergegeben. Indem die Laute und Rhythmen, die Formen und die Farbigkeit eines Gedichtes durch menschliche Gestalten in den Raum gestellt werden, wird jenes gleichsam ein lebendiges, anschaubares Wesen.

Aber nur, wenn es selbst ein lebendiges, sprachlich verdichtetes Geistgebilde, d. h. wirklich ein „Gedicht" ist. Dafür bildet die Eurythmie ein strenges Kriterium.

*) Fortsetzung von dem Aufsatz: Von den Anfängen der Eurythmie (21. III. 37).

Auch für nicht unmittelbar lautlich Ausgesprochenes: für Stimmungen der Freude, des Leides, für Spannung und Erwartung, Lösung und Erfüllung, für Liebe und Hass, Sehnsucht und Erkenntnis, sowie für alles Sprachliche, das nur durch die Betonung und Nüancierung des Sprechens angedeutet wird, wie die mitteilende, fragende oder rufartige Färbung eines Satzes, für Vergangenes und Zukünftiges, wurde nun durch Differenzierung des Lautlichen und durch Gebärden des Oberkörpers, des Kopfes, der Hände, der Füsse ein sichtbarer Ausdruck geschaffen.

Der ganze Mensch, sowie jedes einzelne Glied der menschlichen Gestalt wurde dadurch befähigt, künstlerisches Ausdrucksmittel für eine Bewegungssprache zu werden, in der jede feinste Nüance des Sprachlichen ein adäquates, sichtbares Gegenbild erhielt.

Der Mensch lernte sich als Instrument erleben, durch das sich die Welt ausspricht.

So konnte man z. B. üben, das Strecken und Beugen der eigenen Glieder als ein aurisches Aufhellen und Verdunkeln zu erleben und diese auf die Helligkeitsgrade einer Dichtung zu übertragen. Unterstützt wird diese Empfindung, indem man durch einen Stab oder einen blühenden Zweig, den man bei ausgestrecktem Arm in Händen hält, das Erlebnis des Aufhellens intensiviert oder durch das In-der-Hand-Tragen einer Knospe, im abgebogenen Arm, das Erlebnis des Verdunkelns verstärkt (Merkur- und Marsmotiv)*) (das Farbige erhielt sein eigentliches Bewegungskorrelat im durchseelten Spiel der Hände und des Handgelenkes.)

Um empfänglich zu werden für die nüancierte Farbigkeit einer Dichtung sei es gut, darauf zu achten, wie sich die von einem Menschen ausstrahlenden Lebensstimmungen, oder eine Stadt, ein Raum, den man betritt, farbig erfühlen und erleben lassen.

Auf das Erwecken und Beleben innerlicher Fähigkeiten zielten die Unterweisungen ab; niemals auf ein abstraktes, mechanisches oder *nur* technisches Üben. Eine geistgetragene durchseelte Technik, die nicht Selbstzweck ist, son-

*) Dr. Steiner sagte, als er diese Übung gab, mitten in der Dunkelheit des Krieges, dass jedes Erlebnis der Freude die aurischen Hüllen des Menschen aufhelle, und dass alle auf Erden erlebte Freude einstmals auf dem Jupiter Licht werde.

dern fortdauernd innerlich belebt werden kann, wurde so ermöglicht. Dr. Steiner gab bei jeder einzelnen Übung, von allem Anfang, die sinnlich-sittliche und pädagogische Wirkung an, und wo dies in Betracht kam, wies er auch auf die physiologische Wirkung hin. Da die eurythmischen Übungen auf der Erkenntnis der totalen Menschenwesenheit und ihres Zusammenhanges mit dem Weltall beruhen, stellen sie in ihrer Gesamtheit einen harmonisierenden Gegenpol zu den Schädigungen des heutigen Zivilisationslebens dar. Mit gutem Grund konnte daher Dr. Steiner sagen, dass alle Folgen des Taylorsystems auf die Arbeiterschaft ausgeglichen würden, wenn die Arbeiter täglich eine Stunde Eurythmie üben könnten.

Bei einer der Raumformen, die er zum Schluss dieser Stunden gab, fügte er hinzu, dass Kinder und junge Menschen, welche diese genügend lange üben würden, für ihr ganzes Leben vor verworrenem Denken geschützt blieben. Diese bewegte Form baut die Laute T I A O so im Raum auf, dass sie ein reich und klar gegliedertes Kreuz bilden und wie eine harmonisierende Musik den Übenden durchklären und durchströmen. In das alte Mysterienwort TAO erstrahlt das I, der Laut des ichhaften, verinnerlichten Selbstbewusstseins.

Damals gab Rudolf Steiner auch die erste Ton-Eurythmische Unterweisung, indem er Gesten für die Dur- und Mollskala, wobei schon das Intervallische berücksichtigt wurde, angab, und auf einen spiralig-ansteigenden Aufbau hinwies, der es ermöglichen würde, die verschiedenen Oktaven räumlich ansteigend sichtbar zu machen.

Im Zusammenhang mit der Eurythmischen Aufführung des 7. Bildes der Pforte der Einweihung, wozu er eine Aufteilung des Sprachlichen in verschiedene Bewegungschöre nach lautlichen Gesichtspunkten und den drei Zonen entsprechend der dreigliedrigen Menschengestalt usw., angab, sagte Dr. Steiner, dass man auf diese Art auch Chöre anderer dramatischer Dichtungen wie z. B. der Braut von Messina darstellen könne.

Ein Wesentliches, das nun zu den bisherigen Bewegungsformen hinzukam, war das apollinische Formelement*), welches an der Wortbildung und dem Satzbau der deutschen Sprache entwickelt wurde, an dem, was man, mit einem für den heutigen Menschen so trocken und prosaisch klingenden Wort, „Grammatik und Syntax" nennt**). Die innere Bewegung, die im Verbalen, im Substantivischen, in Binde- und Verhältnisworten erstarrt ist, wurde befreit und in sichtbare Raumbewegungen gebracht. Diese Wortbewegungen können künstlerisches Ausdrucksmittel für den Eurythmisten werden, wie es die Farbe für den Maler, der Ton für den Musiker ist. Nicht der verstehe ein Gedicht, der es nur den Worten und Sätzen der Sprache nach verstehe, sondern erst der, welcher es mit dem „durchseelten Gleichgewichtssinn" und „dem durchseelten Bewegungssinn" wahrnehme***). Die heute völlig amusisch gewordene Grammatik wurde so dem Reiche der Musen zurückgegeben, aus dem sie im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verbannt worden war, bis sie zuletzt zu einer säuerlich dreinblickenden, bebrillten Gouvernante geworden ist.

Durch die Eurythmische Formenwelt kann die Grammatik wieder geistig-seelische Fülle und Schönheit erhalten, und durch das Anfluten und Abklingen, das Beschleunigen und Verzögern der Bewegungen von einem musikalisch-poetischen Element durchdrungen werden. Um zu ermessen, was Grammatik einmal *war*, sei einiges aus Vorträgen Rudolf Steiners hier referiert*): Zur Zeit, als die griechische Kultur in die lateinische überging, war es, als Grammatik, Rhetorik und Dialektik „aufglänzten"; Grammatik war damals „*das Sich-Darstellen des Menschen als Geist durch das Wort*" und noch der mittelalterlich Gebildete sagte: „— *indem ich Grammatik treibe, spricht in mir der Logos*".

Selbst für die Renaissance waren die sieben freien Künste noch reale Gestalten, „schaffende Wesenheiten", die den Menschen in die geistige Welt geleiteten, wie einstmals der Engel, oder wie die Griechen sagten, der „Wächter". „Das, was in alten Zeiten eine wirkliche Wesenheit, der „Wächter" war, das war zu den Zeiten als Capella schrieb, bereits die Grammatik, die erste Stufe der siebengliedrigen sogen. freien Künste. In älteren Zeiten wusste man: das, was in Grammatik lebte, das ist etwas, was dann weiter in die Imagination hinausführt. Man wusste im Wortzusammenhang den Engel wirksam, den „Wächter". — —

Der Kurs des Sommers 1915 gipfelte in den damals für die Eurythmie geschriebenen Gedichten: „Zwölf Stimmungen" und „Planetentanz", die im rhythmischen Aufbau, der Lautgestaltung und der Form unmittelbare sprachliche Abbilder kosmischer Urbildlichkeiten darstellen. Der strengen Architektonik des Strophenbaues ist musikalisch jeweils eine anschwellende und abklingende Bewegung eingefügt („wie ja das Wort ‚Stimmung' schon auf musikalische Verhältnisse hindeutet"). Ein Anschwellen und Abklingen durchklingt in einer die ganze Dichtung umfassenden Kurve das erste Gedicht; während den „Planetentanz" eine viermalige innerliche Bewegungswelle von Liebe durch Sehnsucht zu Ruf-Erfüllung durchdringt, die in Fragen und Antworten als ein geheimnisreiches poetisches Zwiegespräch zwischen Mensch und Welt hin und her spielt. Die Sternenworte jeder einzelnen Zeile tönen durch die 12 Strophen in eine machtvolle Himmelssymphonie zusammen.

Das konnte zum Erlebnis werden, als Dr. Steiner die „Zwölf Stimmungen" zum erstenmal vorlas, im weissen Süd-Saal des Goetheanum, dessen mit Ahorn- und Birkenholz getäferte Wände und Decke einen einzigartigen akustischen Resonanzboden bildeten; die zarte Frühlings-Werde-Stimmung des Beginns: „Erstehe, o Lichtesschein . . ." steigerte sich allmählich zum mächtigen Crescendo-Höhepunkt der „Löwenstrophe", um dann in die verinnerlichte Ruhe der „Jungfrau" unterzutauchen, die sich in der Natur ausbreitet, wenn das spriessende, sprossende, betäubend-schwirrende Leben der Hochsommerzeit in die Ruhe-atmende, befriedete Herbststimmung umschlägt, in der die Menschenseele sich selbst wiederfindet, nachdem sie sich im Sommer an die Umwelt hingegeben.

„Die Weiten erschaue, Seele!"

Es ist dies auch die charakteristische Stimmung der Goetheschen Weltanschauung, von der Schiller (in dem Brief vom 23. VIII. 1794) sagt: „Ihr beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht —" Goethe erzählt zudem im Anfang seiner Selbstbiographie: „Am 28. August 1749, mittags mit dem Glockenschlag zwölf, kam ich in Frankfurt a. M. auf die Welt. Die Konstellation war glücklich: die *Sonne stand im Zeichen der Jungfrau.* — —"

Da jede Zeile des Gedichtes „Zwölf Stimmungen" eine konkrete Weltsituation darstellt, (im Zusammenklingen eines Planeten mit einem Fixstern-Wort) und die Strophen in ihrer Gesamtheit eine Sternensprache, die alle möglichen Konstel-

*) Die Worte dionysisch und apollinisch wurden jetzt im Sinne Nietzsches gebraucht, wie etwa in: „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik". Siehe auch R. Steiner: „Mein Lebensgang": „Nietzsche ging vom Geist-Anschauen in mythischer Form aus. Apollo und Dionysos waren Geistgestalten, die er erlebte. Der Ablauf der menschlichen Geistgeschichte erschien ihm wie ein Zusammenwirken, oder auch wie ein Kampf zwischen Apollo und Dionysos."

**) Das Abstrakt-gewordene wurde bildhaft-anschaulich, wenn z. B. Dr. Steiner sagte, der umfassende Satz müsse durch grössere Raum- und Gebärdengestaltung die ihm untergeordneten umfassen „wie die Henne die Küchlein".

***) Nach einem Vortrag vom August 1916.

*) Siehe die Vorträge Dornach 5. VI. 1921 und 23. VII. 1922.

**) Siehe hierzu die Schilderung der beiden Gedichte von Frau Marie Steiner in dem Vorwort zur 1. Auflage der „Wahrspruchworte", die in der 2. Auflage abgedruckt ist. Philosoph.-Anthropos. Verlag 1935.

lationen, die sich in menschlichen Lebenssituationen projizieren, enthält, wird begreiflich, was Dr. Steiner damals hinzufügte: man könne auch Biographien durch dieses Gedicht darstellen, indem man etwa je nach den vorwiegend erfolgreichen oder tragischen Lebensschicksalen eines Menschen z. B. im Löwen oder im Skorpion beginne.*)

Am 29. August 1915 wurden die beiden Gedichte uraufgeführt, zusammen mit einer humoristisch-satirischen Dichtung, in der „Mystisches-Allzumystisches", das in kleinem Kreise aufgetreten war, durch befreiendes Lachen ad absurdum geführt wurde, (wie auch später Dr. Steiner nochmals durch eine für die Eurythmie geschriebene Humoreske „Es mysten die Mysten" von jeder ungesunden Mystik Abstand nahm.)

In dem einführenden Vortrag, der mit dem Titel: „Drei Gedichte" erschienen ist, sagte er: „Was ist eigentlich mit so etwas versucht? Wahrhaftig, es ist etwas ganz anderes als eine Spielerei! Es ist versucht, dasjenige festzuhalten in wirklichem inneren Ergreifen, was kosmisch ausgeführt worden ist, indem unser Sonnensystem geschaffen worden ist. Man versucht da wirklich sich hineinzuleben, in Stimmung, im Tun und in Allem sich hineinzuleben**) und — man möchte sagen: das, was Sie da sich haben abspielen sehen, das gibt einem die Möglichkeit, eine Beweglichkeit und in Bewegung befindliche Begriffe sich zu erschaffen von dem, was man so nennen kann: Das Wort wallt durch die Welt, und die Weltenbildung hält das Wort fest." —

Die Darstellung der beiden Sternengedichte wurde eingerahmt durch den sogenannten „Kosmischen Auftakt", dessen zunächst in sich kreisende und dann spiralig-weiterwellende Bewegungsformen einer im kosmischen Äther häufig vorkommenden Ätherwelle entspreche, wie überhaupt die Formen der damals gegebenen Eurythmischen Auftakte, (die L. v. d. Pals komponiert hat), und die ein Gedicht einleiten sollten, „wie die Ouverture eine Oper", vielfach Formen des kosmischen Äthers nachgebildet seien. Die polare Verbindung von Ruhe und Bewegung, in der sich eine Weltgesetzmässigkeit abspiegelt, und die sich am Sternenhimmel in dem Verhältnis von ruhendem Tierkreis zu den Wandelsternen offenbart, findet ihr Abbild in den Eurythmischen Formen dieser Periode, wo fast durchwegs neben bewegten Gestalten stehende, sogen. „Fixpunkte" sich befinden.

So war die Bewegungskunst wieder ein Abglanz des Sternenreigens geworden, wie es die kultischen Tänze einstmals waren***), von denen Lukian in seiner Schrift über den Tanz sagt, dass diejenigen, welche die Geschichte des Tanzes bis zu seinem Ursprung erforscht haben, lehren, „dass zugleich mit der ersten Entstehung der Welt alles, auch der Tanz, hervorgegangen und in jenem uralten Eros, der Einigung der Elemente, zugleich gegeben sei. Jener Reigen der Gestirne, die *Stellungen der Planeten gegen die Fixsterne,*****) die schöne Ordnung und harmonische Eintracht in allen ihren Bewegungen — was ist das alles anderes als das Bild jenes Urtanzes? Allmählich bildete sich der Tanz auch unter den Sterblichen aus —" (Nach Fritz Weege „Der Tanz in der Antike").

Während der nächsten Jahre wurde das Neu-Empfangene verarbeitet, und an dieser Arbeit entfalteten sich sowohl die Eurythmische Kunst, wie die Eurythmischen Künstler. Immer wieder waren es ausser lyrischen Dichtungen vor allem Szenen aus Goethes „Faust", die durch den Reichtum und die Vielfarbigkeit der übersinnlichen dämonischen und elementarischen Gestalten künstlerisches Leben mannigfaltig anzuregen und die charakterisierende Phantasie zu entfachen vermochten. Das humoristische Element, das immer mehr zum unentbehrlichen Gegenpol des Ernsten wurde, und das sich den Programmen anzugliedern pflegte, wie ehemals das Satyrspiel der griechischen Tragödie, entfaltete sich vor allem an den Humoresken Christian Morgensterns: so wurden bald Palmström, Korff und Palma Kunkel wohlbekannte Figuren auf der Dornacher Bühne.

Auch für die wöchentlichen Programmbilder gab Dr. Steiner selbst Anregungen: durch malerische Skizzen, prägnantcharakterisierende Titel und kleine Sprüche. So z. B. schrieb er zum 28. August 1916 (Worte Wagners in der Osternacht abwandelnd):

Es ist ein gross' Erleben
sich zu dem Geist der Zeiten zu erheben
zu hören was der wahre Weise spricht:
Nur immer strebend dringen wir zum Licht.

Auch in diesen Jahren war es Frau Marie Steiner, die in Dornach, und, während des monatelangen Aufenthaltes der folgenden drei Kriegswinter in Berlin, mit den werdenden Künstlerinnen arbeitete, und dadurch, sowie durch ihre Rezitation bei den Übungen und den Aufführungen, die ausser in Dornach nun auch in Berlin und München in kleinem Kreise stattfanden, es ermöglichte, dass mit dem Eintreten des Waffenstillstandes die Eurythmische Kunst so weit war, ihre ersten Schritte in das äussere Leben und die grosse Öffentlichkeit wagen zu können. Damit begann wiederum eine neue Phase ihres Werdens.

*) Vgl. hierzu auch „Der menschliche und der kosmische Gedanke", Berlin 1914, wo das Schicksal Fr. Nietzsches an Sternkonstellationen dargestellt ist, wodurch der heute vielfach geübten dekadenten, veräusserlichten Astrologie ein Beispiel einer neuen, auf geisteswissenschaftlicher Erkenntnis beruhenden gegenübergestellt wird.

**) Hier fehlt eine Stelle in der Nachschrift und im gedruckten Text.

***) Siehe hierzu den Vortrag über „Das Akanthusblatt", Dornach, 7. VI. 1914 in „Wege zu einem neuen Baustil".

****) Von mir unterstrichen, A. F.

Von der anthroposophischen Arbeit in Österreich

Dr. *Hans Erhard Lauer*

Die anthroposophische Arbeit in Österreich ist auch in diesem Jahre im Ganzen mit derselben Stetigkeit und Treue wie in den vergangenen fortgeführt worden. Der Schreiber dieser Zeilen konnte sich hievon anlässlich der Vortragsbesuche überzeugen, die ihn auch in diesem Winter wieder, teils sogar mehrfach, durch die verschiedenen österreichischen Zweige führten. Fast überall konnten wiederum teils Kurse, teils Einzelvorträge einführender Art abgehalten werden. Und so ist das Wachstum der Gesellschaft, obwohl die äusseren Schwierigkeiten für ihre Wirksamkeit grösser geworden sind, doch demjenigen früherer Jahre gleich geblieben. Erwähnt darf werden, dass fast in allen österreichischen Zweigen seit einer Reihe von Jahren regelmässig die Oberuferer Weihnachtsspiele aufgeführt werden, und dass diese Aufführungen an mehreren Orten auch in der Öffentlichkeit immer wieder starke Wirkungen ausüben. Es ist freilich nicht verwunderlich, dass diese Spiele hierzulande von unsern Freunden mit so grosser Liebe gepflegt und auch von der Öffentlichkeit mit soviel Wärme aufgenommen werden. Haben sie doch — wenigstens in der Gestalt, in der sie uns durch Schröer überliefert sind — in Österreich ihre Heimat, und sind sie doch ein Stück alter österreichischer Volkskunst! Die liebevolle Beschäftigung mit ihnen mag aber auch als Zeichen dafür gelten, wie sehr hier sowohl innerhalb wie ausserhalb der Gesellschaft vor allem ergriffen wird, was in solcher Art unmittelbar zum Gemüte spricht und zur Frömmigkeit stimmt.

Im Wiener Zweig, der mit seinen etwa 450 Mitgliedern das Zentrum der österreichischen anthroposophischen Arbeit bildet, haben auch in diesem Jahre wieder stark besuchte einführende Vortragskurse stattgefunden. Zwischen diese

wurden immer wieder öffentliche Einzelvorträge auswärtiger Redner eingeschaltet. Als solche haben uns auf Rundreisen durch Österreich in diesem Winter besucht die Herren Dr. Büchenbacher, W. Gurlitt, Architekt A. Baravalle (Dornach) und jetzt Dr. Brestowsky (Elberfeld). Um den allgemeinen Zweigabend gruppieren sich an den übrigen Tagen der Woche eine grössere Zahl von Studienabenden, die verschiedenen Fachgebieten gewidmet sind. Den esoterischen Kern der Arbeit bilden die Klassenstunden, die regelmässig jeden Monat stattfinden.

Die Vertreterinnen der Kunstsektion am Goetheanum sind hier redlich um die Pflege und Ausbreitung ihrer Künste bemüht. Unsere vier Eurythmistinnen schenken uns neben ihrer Arbeit innerhalb der nun schon mehrklassigen Ausbildungsschule und der Laienkurse sowie ihrer Unterrichtstätigkeit an der Rudolf-Steiner-Schule in unermüdlichem Fleiss durchschnittlich alle zwei Monate eine öffentliche Eurythmie-Aufführung, für die sie immer wieder neue, interessante und anziehende Programme zusammenstellen. Als besonders eindrucksvoll seien hier hervorgehoben eine Aufführung mit dichterischen Texten aus alten Kulturen (Indien, Persien, Ägypten), die letztes Jahr, und eine solche mit geistlichen und höfischen Dichtungen aus dem Mittelalter, welche diesen Winter stattgefunden hat. Von Zeit zu Zeit wird für solche Aufführungen unter Heranziehung von Dornacher Künstlerinnen ein Theater gemietet. (Sonst finden sie auf der Bühne unseres Zweigraumes statt.) Ausserdem wirken unsere Künstlerinnen mit den Vertretern der musikalischen Kunst, von denen wir das Glück haben, eine ganze Anzahl hervorragender Kräfte zu Mitgliedern unseres Zweiges zu zählen, jeweils für die künstlerische Gestaltung der verschiedenen Jahresfeste und Gedenkfeiern zusammen, welche der Kreislauf der Zeit immer wieder mit sich bringt. Frl. Zuelzer ist hier mit Erfolg im Dienste der Sprachgestaltung tätig. Der von ihr zusammengestellte Sprechchor hat schon öfter bei künstlerischen Darbietungen mitgewirkt. Mit ihren Schülern führte sie kürzlich schon das zweite Jahr ein aus alten Texten von ihr eingerichtetes und einstudiertes Osterspiel auf.

Unsere Wiener Rudolf Steiner-Schule hält trotz grossen Schwierigkeiten, die hauptsächlich wirtschaftlicher Natur sind, zum andern Teil auch in der österreichischen Schulgesetzgebung begründet liegen, tapfer durch. Das Leben und die Arbeit der an ihr tätigen Lehrer ist in vielen Beziehungen entsagungsvoll und aufopfernd. Die Schule umfasst jetzt 9 Klassen mit etwa 130 Schülern. Wie in jedem bisherigen Jahr, so soll auch im folgenden ihr Aufbau wieder um eine weitere Klasse fortgesetzt werden.

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, die in Österreich lange Zeit nicht recht vorwärtskam, hat endlich in den letzten zwei Jahren dank wiederholter Besuche von auf diesem Felde leitenden Persönlichkeiten bedeutende Fortschritte sowohl in der Arbeit selbst wie auch in bezug auf deren Ausbreitung gemacht. Die auf diesem Gebiete Tätigen haben mehr und mehr Fühlung miteinander bekommen und begonnen, sich zusammenzuschliessen. Im Sommer soll auf einem der Güter (Altentann) eine erste landwirtschaftliche Tagung stattfinden.

Wir sind uns dessen bewusst, dass wir nicht für die unmittelbare Gegenwart, sondern für eine nähere und fernere Zukunft arbeiten.

An solche, die es angeht

Um falsche Darstellungen zu entkräften, die aus Unkenntnis oder böswilligerweise in Umlauf gesetzt worden sind, wird festgestellt, dass die Gründung und die bisherige Tätigkeit der Pädagogischen Arbeitsgruppe am Goetheanum in vollem Einverständnis mit dem ersten Vorsitzenden der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Goetheanumleitung geschehen sind. *C. Englert.*

Informationsstelle am Goetheanum

Zur Fertigstellung eines möglichst lückenlosen Jahresberichtes „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht", I. Bericht 1937, bitten wir schon heute alle Landesgesellschaften, Zweige, Gruppen, Vortragenden und Künstler, uns von jeder Veranstaltung ein Duplikat der Ankündigung oder des Programmes usw. zusenden zu wollen.

Ferner wäre es für das Archiv der Informationsstelle von allergrösstem Wert, wenn wir von den *vergangenen* Veranstaltungen oder Tagungen auch die Unterlagen (inkl. Kritiken usw.) noch zugeschickt erhalten würden. Dies bezieht sich nicht nur auf die jüngst verflossene Zeit, sondern auf alle Veranstaltungen auch vor der Gründung der A. A. G.

Für die uns bereits zuteil gewordene und zukünftige Unterstützung in dieser Arbeit sagen wir unseren herzlichsten Dank!

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.***

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*

aus ***Österreich*** *durch Postmandat an unsere hiesige Adresse;*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66 559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise für Goetheanum und Mitteilungsblatt zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum" Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 17. April bis 25. April 1937

Samstag, den 17. April, *20 Uhr 15:* Konzert für zwei Klaviere: Mozart, D-dur-Sonate; Bruckner, VI. Symphonie, A-dur. Ausführende: Alma Mlosch, Ralph Kux.

Sonntag, den 18. April, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 21. April, *20 Uhr 15:* Zweigvortrag Paul Schatz: Was kann Anthroposophie für die Gestaltungsprobleme der Technik bedeuten?

Donnerstag, den 22. April, *20 Uhr 15:* Arbeit am Buch: Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst.

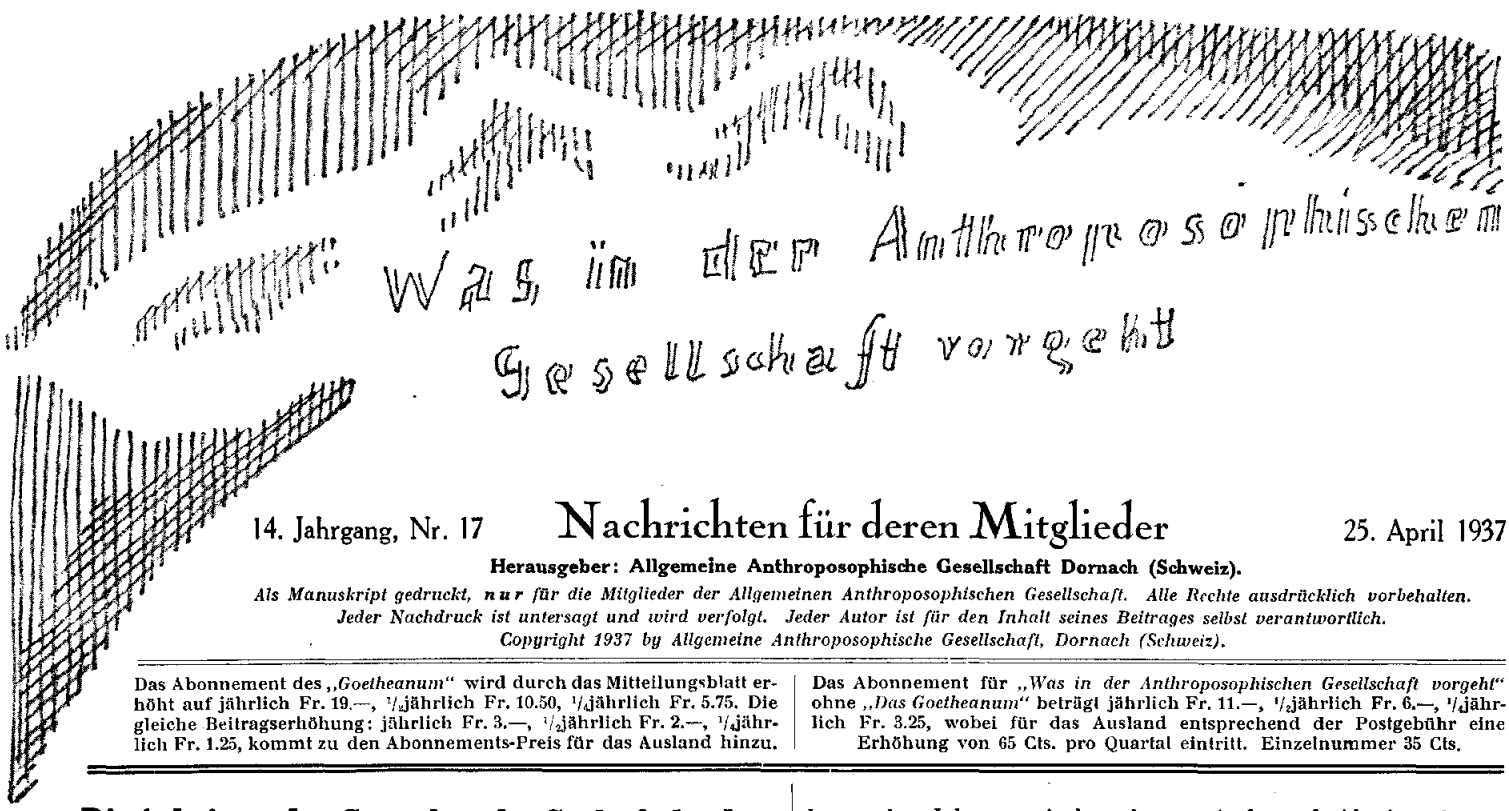
Freitag, den 23. April, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 24. April, *18 Uhr:* Die Pforte der Einweihung. Mysteriendrama von Rudolf Steiner. I. Teil.

Sonntag, den 25. April, *11 Uhr:* Vortrag von Dr. O. Eckstein: Entschluss und Schicksal.

16 Uhr 30: Die Pforte der Einweihung. II. Teil.

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 17 **Nachrichten für deren Mitglieder** 25. April 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

*Als Manuskript gedruckt, **nur** für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).*

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Arbeit an den Sprüchen des Seelenkalenders

von *Simonne Rihouët*

übersetzt durch *Marie Steiner*

anlässlich seines 25jährigen Erscheinungstages, Ostern 1912.

Das Gesamtwerk Dr. Steiners lässt sich in verschiedene Gebiete einteilen, von denen ein jedes dem Schüler Wege weist, die ihn zum Erleben der geistigen Wirklichkeit führen.

Hier fliessen zusammen Methoden von Schulen, die bis dahin getrennt voneinander bestanden, manchmal entgegengesetzte Richtungen vertraten und die sich nun gegenseitig befruchten und vervollständigen können. Darin beruht die Macht der Anthroposophie und auch der seltsame, fast schwindelerregende Eindruck, den sie zuerst hervorruft. Darin drückt sich auch die ihr allein zukommende Wesenseigentümlichkeit aus: zum ersten Male in unserer neuen Zeit das Beispiel einer allmenschlichen Überschau zu geben, dem Geiste der Zerstückelung und Spezialisierung endlich das so lang erwartete Gegengewicht zu schaffen.

Man kann nicht ernsthaft in das Studium der Anthroposophie eindringen, ohne ihren allgemeinen, kosmisch-menschlichen Aufbau erfasst zu haben, ohne das Gleichgewicht empfunden zu haben, durch welches ihre verschiedenen Teile sich gegenseitig tragen.

Schon die poetische Form des Seelenkalenders weist uns darauf hin, dass Rudolf Steiner durch dieses Werk etwas in der Seele erwecken will, was auf dem Wege des bloss begrifflichen Denkens nicht erweckt werden kann. Durch das dichterische Wort wird im Herzen unmittelbar die Imagination entzündet. „Bei diesem Seelenkalender — sagt Rudolf Steiner in seinem Vorwort — ist an ein *fühlendes Selbsterkennen* gedacht."

Aus 52 Sprüchen besteht er; jeder betont den Rhythmus, der im Laufe der Jahreszeiten das Leben des Menschen mit dem Leben des Weltalls verbindet. Bevor wir den der Woche entsprechenden Spruch üben, ist es gut, eine genaue Vorstellung sich zu bilden von der Stellung unserer Erdkugel im Weltenraum, uns wie der Seemann im Raume zu orientieren. Machen wir uns deshalb zunächst die Lage der Pole klar. Die nördliche und südliche Halbkugel wenden sich in wechselnder Folge zur Sonne hin, dann zum Dunkel. Die Tag- und Nachtgleichen sind die zwei Gleichgewichtslagen des Jahres zwischen jenem Auf- und Abstieg, jenem äussersten Punkt, der da ist die Sommer- und die Winter-Sonnenwende.

Mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche wendet sich der Nordpol und mit ihm die Halbkugel, die wir bewohnen, zur Sonne hin. Diese erhebt sich scheinbar zu ihrem höchsten Punkt, und ihre Strahlen fallen fast senkrecht auf unsere Gegenden. Es ist die Johannizeit, die Sommersonnenwende auf der nördlichen Halbkugel. Die Linie des Pols scheint sich dann zu heben, und die Kurve der Sonnenbahn senkt sich bis zu dem Augenblick, wo die senkrechten Strahlen der Sonne die Erde in gleicher Weise auf beiden Halbkugeln erreichen. Es ist die Michaeli-Tag- und Nachtgleiche.

Unsere Erdkugel setzt ihren Lauf fort. Ihre Achse scheint jetzt in die entgegengesetzte Richtung zu tauchen und gelangt an jenen Punkt, an dem unsere nördliche Halbkugel am meisten von der Sonne abgewandt ist. Diese senkt sich zum tiefsten Punkt ihrer scheinbaren Kurve; ihre schrägen Strahlen streifen uns nur flüchtig; wir stehen vor der Winter-Sonnenwende; es ist Weihnachten. Dann hebt sich wieder die Achse, und es folgt die Gleichgewichtslage zwischen den beiden Halbkugeln, zwischen den Tagen und den Nächten. Es ist die Osterzeit. Ein neues Jahr beginnt.

Das ist, was die äussere Beobachtung uns zur Anschauung bringt, wenn wir beginnen, uns den Jahreskreislauf konkret vorzustellen. Sie zeigt uns, dass der geographische Ort, an dem wir uns mit dem Seelenkalender beschäftigen, nicht gleichgültig ist; und dass der gleiche Spruch nicht an dem gleichen Ort zur selben Zeit des Jahres geübt werden kann in Frankreich oder Neu-Seeland, in Holland oder Java; und dass den geographischen Antipoden solche im Seelenkalender entsprechen. Besinnt man sich darauf, so ergibt sich folgerichtig eine der ersten Grundlagen dieses Studiums.

In derselben Art wie jeder Punkt unserer Erdoberfläche seinen Gegenpunkt auf der andern Seite hat, kann jeder Spruch betrachtet werden als ein Pol, dem zu einer andern Zeit des Jahres ein Gegenpol entspricht. Doch zu welcher Zeit? Das wollen wir untersuchen. Es handelt sich nicht mehr um einen räumlichen Gegensatz, sondern um Bewegungen in entgegengesetzter Richtung.

Der Ätherleib der Erde, dieses Geschenk, das ihr die Sonne machte, als sie sich von ihr trennte, bringt immer

wieder zwei entgegengesetzte Wirkensströmungen ins Gleichgewicht: die Kraft der Erde, die dahin tendiert, alles, was ihr entgegenkommt, zusammenzuziehen, zu konzentrieren, zu verdichten, — die Kraft der Sonne, die sprühen, ausdehnen, entfalten, lösen will, die alle das Leben einengenden Grenzen zu zerbrechen strebt.

Zu Ostern beginnt der Sieg der Sonnenmächte über die irdischen Kräfte. Dieser Sieg behauptet sich, wird allgewaltig zur Johannizeit, dann lässt seine Kraft nach; sie hat ihre Grenze erreicht und die entgegengesetzte Tendenz beginnt sich fühlbar zu machen. Die irdischen Kräfte waren von der Sonne eingeatmet worden, und die Natur hatte zu Johanni den Höhepunkt ihrer Entfaltung erlangt. Jetzt beginnt die Erdenkugel die kosmischen Kräfte in sich zu ziehen, und an ihrer Oberfläche vollziehen sich die Phänomene der Verdichtung.

Die Wechselbeziehungen, die auf diese Weise in den verschiedenen, die Erde durchdringenden Ätherströmungen entstehen, sind die wahre Ursache der Jahreszeiten. Man kann von diesem Gesichtspunkte aus ihren erhabenen Rhythmus erfassen, man kann ihn aber auch in in einer bescheideneren Äusserung verfolgen. Denn diese ätherische Ein- und Ausatmung beherrscht mit ihrer Gesetzmässigkeit das pflanzliche Wesen. Die Pflanze lässt uns am besten die ätherischen Wandlungen des Jahres nacherleben.

In den mineralisierten harten Samenkörnern, die unter der Erde ihren Winterschlaf vollziehen, erhält sich ein Leben, das sich mit dem wachsenden Stengel schon über das rein Physische erhebt, und das sich voll ausdrückt in dem durchaus ätherischen und rhythmischen Phänomen der Blattwerdung. Diese Metamorphose vollzieht sich im Frühling. Die Pflanzen streben dann, ihrer Wesensart entsprechend, zur Blüte hin, der ihnen vom Kosmos gewährten astralischen Krönung. Ist dieser Höhepunkt erreicht worden, so kann die Pflanze nur noch über sich selbst hinauswachsen durch den Duft, den sie innerhalb der Atmosphäre ausströmt. Die Substanz dieses Aushauchs ist wie ein feines sublimiertes Öl, das die befruchtende Wärme des Himmels in sich enthält. An dieser Grenze der Verflüchtigung, im Hochsommer, versprüht etwas von der Pflanze im Universum, gibt sich ihm hin, während sie selbst, ausgebrannt, verzehrt, zur Erde zurücksinkt. Ihre Asche gibt dem Boden Nahrung, hilft ihm in sich die Lebenskraft zu steigern, die zukünftige Wurzeln und Samenkörner ernähren wird.

Der Mensch erfühlt in seinem Organismus dieses Phänomen der ätherischen Ein- und Ausatmung genau wie die Erde; die Wirkungen sind in ihm weniger sichtbar, aber ebenso intensiv. Er kann in seinem eigenen Leben verfolgen die verhärtende, verknöchernde Wirkung des Winters, das keimende, drängende Sich-Aufschliessen im Frühling und so fort.

Wir hätten keine Veranlassung, unsere Aufmerksamkeit auf die Eigentümlichkeiten einer so bekannten Metamorphose zu richten, wenn nicht dadurch jene Anschauung des Jahreskreislaufs fester gegründet werden könnte, die uns helfen wird, zu einem inneren Erleben der Sprüche des Seelenkalenders zu gelangen.

So vollzieht das ganze Jahr einen Kreislauf, dessen Atemzug dem ätherischen Rhythmus der Erde entspricht. Wir kennen diesen Rhythmus. In seiner uns nächstliegenden und zusammengedrängtesten Form erleben wir ihn in unserer Atmung, ebenso in dem Wechsel von Tag und Nacht. In erweitertem Umfang finden wir ihn in der Wechselfolge unserer irdischen und geistigen Leben, des Erdenmittags unseres physischen Daseins und der Weltenmitternacht unseres kosmischen Seins; endlich in den aufeinanderfolgenden Epochen der planetarischen Nächte und Schöpfungstage, den Ein- und Ausatmungen des göttlichen Odems.

* * *

Auch unser inneres Leben nimmt Teil an diesem Rhythmus. Er regelt die gesamte Tätigkeit unserer Seele. Ihm wollen wir von Woche zu Woche folgen an Hand der Sprüche des Seelenkalenders.

Wir werden also eine Doppelbewegung verspüren. Vom 1. Spruch an, der Osterstimmung, bis zum 26., der Michaelistimmung, entfaltet sich die Seele und öffnet sich dem Licht und der Wärme des Sonne-durchleuchteten Weltalls. Vom 27. bis zum letzten Spruch zieht sie ihren Atem wieder ein und nährt sich von der in ihm ruhenden Erinnerung. Es handelt sich um zwei grosse Atemzüge; jeder hat die Dauer eines halben Jahres, jeder hat sein Erwachen, seinen Gipfelpunkt, sein Zurückziehen. Zusammen bilden sie eine in sich geschlossene Polarität innerhalb des Ablaufs des zeitlichen Jahres. Da wo der eine entgegennimmt, löst sich der andere auf; der Gipfelpunkt des einen entspricht dem Tiefpunkt des andern. Diese zwei Bewegungen spiegeln sich ineinander, sie sind sich ähnlich und sind doch verschieden wie ein zurückgespiegeltes Gesicht. Der Hauch des Sommers ist ein Ausströmen der Seele hinaus in die sie rufende äussere, sinnliche Welt; im Winter zieht die Innenwelt, das geheime Leben der Seele selbst, den Atem wieder in sich hinein. Es sind zwei Bewegungen im entgegengesetzten Sinne, welche jedoch die gleiche Dauer haben und jenen musikalischen Schwung, der, wenn er zu den Höhepunkten der Sonnenwenden emporgeführt hat, wieder zurückflutet.

Der Aufbau des Seelenkalenders spiegelt genau wieder diese Gegensätze und diese Übereinstimmungen. Jeder Spruch des lichtvollen Sommer-Umlaufs hat seinen Gegenspruch in der Winter-Umlaufszeit.

Aussenwelt und Innenwelt enthüllen erst ihren vollen Sinn, wenn man sie miteinander vergleicht. Und beide vervollständigen sich durch die Tatsache, dass sie, in der Form übereinstimmend, einen einander entgegengesetzten Inhalt haben. Dies ist eine der grossen Lehren jenes Seelenkalenders.

Während die Bewegungen unserer menschlichen Seele sich in solcher Weise mit denen der Erdenseele verbinden, ist es ihr als ob sie im Sommer ihren Schwerpunkt in der Sonne hätte und im Winter auf der Erde; von Ostern bis Michaeli ist sie also heliozentrisch veranlagt, von Michaeli bis Ostern geozentrisch. Was bedeuten denn für unser Innenleben diese Anziehungszentren, diese Pole, die der Flut und Ebbe unserer Seele eine wechselnde Richtung geben?

Diese zwei Pole sind im Grunde genommen die zwei grossen und ursprünglichen Wirklichkeiten, zwischen denen unser Innenleben sein Gleichgewicht sucht: Gott und das Selbst. „Es geht in der Welt nur um zwei Dinge, sagte der Kardinal Newmann: Gott und ich." Und zwischen diesen zwei Wirklichkeiten, die alle andern umfassen, vollzieht die Seele ihre Pendelbewegung, wenn sie im Laufe des Jahres der Schwingung folgt, die in ihrem Wechsel der irdischen oder der peripherischen Anziehung folgt; zwischen diesen zwei Polen muss ihre innere Regsamkeit ihr den Gegensatz offenbaren, die Einheit sie erfühlen lassen.

Es ist gut sich daran zu gewöhnen, schon die anfänglichen Sprüche im Hinblick auf die ihnen entsprechenden gegensätzlichen zu üben: den ersten, der auf Ostern folgt, im Hinblick auf jenen, der dieser Richtungsänderung voranging, den zweiten im Hinblick auf den vorletzten, und so fort.

Allmählich treten die grossen thematischen Linien um so klarer hervor, als die Gegensätze hervortreten, die untereinander etwas wie Strophe und Antistrophe bilden. Sie bedingen sich wie ein Pol den andern. In solcher Gleichgewichtslage durchgearbeitet, beleben sich die Sprüche, erhellen einander, die Gegensätzlichkeiten lösen sich auf in jener Bewegung, durch welche sie zusammenfliessend weiterströmen. Nehmen wir ein Beispiel: Um Johanni herum ist die Seele hingegeben den Kräften der Sonnenwende, die Seele verlässt sich selbst,

Vertrauend nur sich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme.

Nach Weihnachten ist die Wandlung vollzogen: die menschliche Willenskraft hat Weltenlicht und Weltenwärme umgestaltet:

In Menschenliebe und im Menschenwerke.

Die Gegenüberstellung der Sprüche 13 und 40 offenbart durch die Gegensätzlichkeit der Worte manches geheime Band:

Und bin ich in den Sinneshöhen,
So flammt in meinen Seelentiefen
Aus Geistes Feuerwelten
Der Götter Wahrheitswort:
In Geistesgründen suche ahnend
Dich geistverwandt zu finden.

Und bin ich in den Geistestiefen,
Erfüllt in meinen Seelengründen
Aus Herzens Liebewelten
Der Eigenheiten leerer Wahn
Sich mit des Weltenwortes Feuerkraft.

Was in den Sinneshöhen die Feuerwelt des Geistes war, wird in den Geistestiefen die aus meinem Herzen hervorquellende Liebewelt.

Man muss verstehen, dass die Gegensätzlichkeit hier das Ergebnis der Metamorphose ist. Wenn eine Kraft heruntersteigt von der geistigen Sphäre in die menschliche, wandelt sie sich, verinnerlicht sich, vermenschlicht sich. Des Weltenwortes Feuerkraft wird zur Liebewelt des Herzens, das Weltenlicht zum Gedanken. Der Seelenkalender ist ein Weisheitsquell, der uns diese Wandlung offenbart. Die Gegensätzlichkeit in den Bezeichnungen ist ein Bild für die Umwertung eines Wertes, wenn er in ein anderes Gebiet übergeht.

Der erste und der letzte Spruch haben die gleiche Offenbarungskraft. Man findet im ersten das Wort *Schönheit;* es ist die Schönheit, die von aussen in uns einzieht. Wir nehmen sie auf; sie wandelt sich in uns zur innern Macht der *Freude.* So wird jeder Ausdruck des Weltenlebens zur Tätigkeit der Seele. Das Weltenwort wandelt sich in menschliche Schaffenskraft, dem Weltenschicksal tritt entgegen die persönliche Kraft, dem reinen Sein das Bewusstsein. Man muss sorgsam achten auf jedes Wort und auf die Zusammenhänge, in die es hineingestellt ist. (Fortsetzung folgt)

Dank dem Faust

Es wird gesagt, und das mit Recht, dass ein wirklich grosses Kunstwerk auch durch die schlechteste Wiedergabe nicht ganz zu zerstören sei. Wieviel stärker jedoch die Wirkung eines grossen Werkes in vollendetster Darstellung sein kann, erleben wir dankbar seit vielen Jahren in Dornach. Seit jener Aufführung der Arielszene auf einer städtischen Bühne, mit dem schlafenden Faust, wo während der Probe Dr. Steiner aus der Proszeniumsloge vorrezitierte, ja seit der noch viel früheren, mehr eurythmischen Darstellung der Begegnung Fausts mit Frau Sorge, ist uns immer wieder auf die eindringlichste, ergreifendste Weise Goethes Faust von der goetheanischen Bühnenkunst aus nahegebracht worden. Wenn wir auch jetzt das Gefühl haben, in diesem Drama im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes zu Hause zu sein, ja wenn wir oft ganze Passagen lautlos mitsprechen, so gibt uns doch jede Aufführung wieder etwas Neues, noch nie Erfasstes mit wie ein Geschenk. Wenn wir auch schon unser prosaisches Alltagsleben zu Hause bei jeder Gelegenheit mit einem Faustzitat vertiefen können, so ergreift uns jede neue Aufführung, die wir sehen, doch immer wieder auf das lebendigste.

Etwas ganz Besonderes war es nun, die diesjährigen Faustfestspiele mit Freunden zu erleben, die noch keine Aufführung am Goetheanum gesehen hatten, die vielleicht überhaupt noch nie in Dornach waren. Ihr Staunen fing meist schon in der Kantine an, wo sie sich scheu umblickten, sich „in irgendeinem Ausland" wähnten und heimatlich berührt waren vom Anblick eines eidgenössischen Briefträgers in der gewohnten blauen Uniform. Die Aufführung am ersten Tage, das Erscheinen des Mephisto im Prolog im Himmel, das Erleben der Osternacht ergriff die eine Freundin dann so sehr, dass sie ernsthaft daran zweifelte, ob sie die Gretchentragödie überhaupt aushalten könne. Wenn uns geschildert wird, wie Menschen sich am Billettschalter für die Aufführung bedankten, so erlebten wir ein ähnliches im Bummelzug zwischen Dornach und Delsberg, wo jemand ganz überwältigt sagte, goethescher Geist sei so fühlbar gewesen, dass man das Gefühl habe, Goethe selbst hätte auf der Bühne gestanden und sein Leben dargelebt. Es wurde auch die Ansicht geäussert, dass, wenn jedermann den Faust kennen und lesen würde, es besser stünde um die Welt. Am radikalsten war wohl die Freundin, die fand, da es einen Gewinn für das ganze Leben bedeuten würde, müsste es für jeden jungen Menschen obligatorisch sein, sich eine Aufführung in Dornach anzusehen. Ein Skeptiker, der nur am ersten Tag der Aufführung beiwohnen konnte, fragte ganz erstaunt, ob wirklich das alles von Goethe selbst geschrieben worden sei, oder ob etwa das Goetheanum da hineingeflickt habe, sonst müsse er diesen Faust doch wieder einmal lesen! Interessant war das Urteil von jemandem, der erst kürzlich in Berlin eine Faustaufführung gesehen hatte mit Gustaf Gründgens, dem berühmten Mephisto-Darsteller, und der geglaubt hatte, diese sei nicht zu übertreffen. Nach der Dornacher Aufführung meinte die Persönlichkeit dann, dass diese doch viel mehr dem goetheschen Geist entspreche, auch sei der Faust hier ein dem Mephisto würdiger Gegenspieler, und dieser wieder sei wirklich ein teuflischer Geist und nicht wie in Berlin ein kalter, böser Mensch.

Andere Freunde wieder wurden durch die Faustfestspiele auf Anthroposophie überhaupt aufmerksam, fragten nach Pädagogik und Landwirtschaft und gewahrten staunend eine neue, ihnen unbekannte, reiche Welt. Dies ist wohl der schönste Erfolg der Festspiele, als Eingang zu dienen zur Anthroposophie überhaupt. Wenn man die Aufführungen, die künstlerisch und darstellerisch ja vollkommen sind, unvoreingenommen auf sich wirken lässt, muss man einen Hauch des Geistes verspüren, der als wirkende Kraft dahinter steht.

Man wird in tiefer Dankbarkeit dastehen vor Frau Marie Steiner, die ihn uns vermittelt. Man wird mit der allergrössten Hochachtung die unendliche Arbeit und Hingabe der Darsteller erkennen.

Der Persönlichkeit aber, die die Möglichkeit, all dies so zu gestalten der Menschheit überhaupt erst gab, die uns das grösste deutsche Drama hundert Jahre nach dessen Entstehen durch Erläuterungen und Hinweise neu schenkte, Rudolf Steiners, sei auch heute wieder in unendlicher Verehrung gedacht. *M. v. G.*

Bericht

Das *Mathematische Kolloquium am Goetheanum* hat den Teilnehmern im vergangenen Winter dank der treuen Mitarbeit einiger Freunde der Mathematik in 21 Zusammenkünften zum Verständnis und zur Bearbeitung der Angaben Rudolf Steiners manche Anregung vermitteln können. Von arithmetischen und algebraischen Fragen wurde zunächst ganz abgesehen, dafür war das geometrische Arbeitsfeld um so weiter gefasst: Vorstellungen der neueren Geometrie, auf die Rudolf Steiner öfters hinwies, wurden von Grund auf ent-

wickelt (L. Locher), es wurde im Lichte verschiedener Angaben Rudolf Steiners der Grundriss des ersten Goetheanums dargestellt (C. Kemper), mit den Raumdimensionen zusammenhängende Fragen und anderes mehr wurden behandelt (H. Castelliz, W. Heim, H. ter Hell, P. Schatz).

In den nächsten Monaten sind geometrische Übungen vorgesehen. Diese sind so gedacht, dass auch besonders solche, die bisher nicht mitmachten und auch keine Fachausbildung haben, daran teilnehmen können.

Für den September ist eine Kurswoche über die Cassinischen Kurven beabsichtigt.

Nächste Daten: 1., 2., 8. und 9. Mai.

L. Locher.

Elisabeth Wienert †

Es reihet sinnig Wunder sich zu Wunder,
Erblickt in Erdengründen Geistessein
In seinen Wirksamkeiten, o, sich selbst!
In liebster, lieber Sonnen-Innigkeit
Ist Auferstehungsfest so Tag um Tag,
Zu bergen heilge Fülle! O, es steiget
Aus gleichsam stillstem Tun hinan ins All
Der Liebe gütig Licht! Erfahren hat
In Schöne das Ich-Bin des Wirkens Grund!
Und fühlt geliebet sich und lebet schauend
Und angeschaut in Weltbewusstsamkeit.
Du Urbild hast gewirkt! Zugegen nun,
Sei Du Geleit den Menschen, die gesucht
Und sich gefunden haben. Schicksal, Du
Erstrahle! Du birgst Weltengeistigkeit.

Oskar Franz Wienert.

Botanischer Seminarkurs im Mai

Herr Dr. Gerbert Grohmann wird im Laufe des Monats Mai einen vierwöchigen „Botanischen Seminarkurs mit praktischen Übungen und Exkursionen" am Goetheanum abhalten und zwar jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag jeder Woche. Beginn des Seminarkursus am *4. Mai, vormittags 10 Uhr*, wobei alles Nähere besprochen wird. Gegebenenfalls können dann auf Wunsch der Teilnehmer auch andere Tageszeiten für die Übungen und Exkursionen gewählt werden. Teilnehmerkarte für den gesamten Kursus Fr. 10.—. Es wird um Voranmeldung bei dem Sekretariat gebeten.

Faust-Festspiele am Goetheanum

27. bis 29. März.

oo. Wer über irgend welche Aufführungen im Goetheanum zu Dornach erzählen will, müsste sich, ehe er zur Feder greift oder sonstwie berichtet, über den *Standpunkt* klar zu werden versuchen, von dem aus er die Dinge betrachtet und beurteilt hat. Sagen wir es deutlicher: über die *Berechtigung* seines Standpunktes. Wir alle sind ja gewohnt, immer und überall zunächst den Masstab des Üblichen, des Herkömmlichen anzulegen, und werden kaum gewahr, dass wir uns dadurch die Möglichkeit verbauen, so frisch wie unvoreingenommen das Ungewohnte und Neue auf uns wirken zu lassen. Das war freilich immer so, zur grossen Qual schöpferischer Geister. Gerade Goethe klagte Eckermann gegenüber, „wie wenige Menschen fähig sind, sich auf den Fuss dessen zu setzen, was sein muss, und dass vielmehr alle nur immer das loben und hervorgebracht wissen wollen, was ihnen selber gemäss ist." — Zwar werden sicher sehr viele oder wahrscheinlich fast alle Teilnehmer an diesen Osterfestspielen von ihrem persönlichen Standpunkt aus (gemessen an dem, „was ihnen selber gemäss" ist) viel Schönes und Grossartiges erlebt haben. Wollte es sich der Kritiker nun leicht und bequem machen, so könnte auch er sich nach den üblichen Vorbehalten gegenüber dem und jenem durch ein unverbindliches braves Lob für die Mitwirkenden den Rückzug in seinen reservierten Schweizer Standpunkt sichern. Aber das wäre doch eine Art Kulturfeigheit.

Vergessen wir nicht die Mahnung eines grossen Baslers, Jakob Burckhardts: „Es ist des Höchsten nicht so viel über die Erde zerstreut, dass heute ein Volk sagen könnte: *wir* genügen uns vollständig, oder auch nur: wir bevorzugen das Einheimische . . . Im geistigen Gebiet muss man einfach nach dem Höheren und Höchsten greifen, das man erreichen kann." Dies wurde vor nahezu 70 Jahren geschrieben, gilt jedoch heutzutage noch mehr als damals.

Nun, dass Goethe mit seinem „Faust" dem Abendland von diesem Höchsten geschenkt hat, das der Mensch erreichen kann, gerade das wurde den über tausend Besuchern dieser mit neuen künstlerischen Ausdrucksformen arbeitenden Dornacher Bühne zum tiefen Erlebnis. Das verbürgt uns ihren hohen Wert und rechtfertigt allein schon ihr Dasein. Will man den Einzelheiten der Darbietung gerecht werden, so muss man allerdings den Versuch unternehmen, von dem oder diesem Standpunkt loszukommen und sie aus der Goetheschen Geistesart heraus zu verstehen und zu würdigen. Wer Goethe am richtigsten deutet, darüber mögen Professoren noch lange streiten. Die Aufführungen am Goetheanum verrieten jedenfalls ein ebenso ernsthaftes wie erfolgreiches künstlerisches Ringen, den Dichter und Denker Goethe vor allem in seinem Hauptwerk, an dessen einzelnen Kapiteln er ja viele Jahrzehnte lang gearbeitet hat, wirklich ernst zu nehmen und dieses ungekürzt und seinem tieferen Sinn gemäss zur Darstellung zu bringen.

Das geschieht neben anderem durch den Einsatz der *Sprechchöre*, die dank ihrer besonderen Schulung den unvergleichlichen Versen eine erhabene Klangwirkung verleihen, durch das Bewegungsspiel der in farbigen Gewändern auftretenden Gruppen von Eurythmistinnen, die das gesprochene Wort sichtbar werden lassen oder als mancherlei Geistesgestalten in Erscheinung treten, und schliesslich durch die von *Jan Stuten* in mächtigem sinfonischem Aufbau geschaffene Orchestermusik und die wohldisziplinierten herrlichen Singchöre, welche in der Osternacht durch ihren feierlichen Jubelgesang „Christ ist erstanden, aus der Verwesung Schoss" den dem Giftbecher zugeneigten Faust der Erde zurückzugeben vermögen.

Man könnte sich keine glücklichere Verteilung der Hauptrollen vorstellen: Faust, Mephisto und Gretchen haben durch ihre sprachliche und schauspielerische Leistung die Zuschauer begeistert, beglückt oder auch zutiefst erschüttert. Am unvergleichlichsten in der Charakterisierung war wohl Mephisto. Aber auch die zahlreichen übrigen Darsteller, die ja samt und sonders anonym auftreten, haben ganz Hervorragendes geboten und eine Unsumme geduldiger Kleinarbeit ahnen lassen.

Dem unverbildeten Zuhörer ist durch diese Aufführungen, deren Leitung in den Händen von Frau Marie Steiner lag, einfach der „Faust" neu geschenkt worden, — auch oder gerade *wenn* er ihn vielleicht schon nahezu auswendig kannte. Das durfte man besonders am Ostermontag erleben, als der V. und Schlussakt des II. Teiles aufgeführt wurde, der nach der furchtbaren Kerkerszene vom Sonntag wie eine Erlösung wirkte und uns Goethes in tiefstem Sinne doch wahrhaft christliche Lebens- und Weltanschauung offenbar werden liess.

„Neue Basler Zeitung", Basel, 31. März 1931.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 24. April bis 2. Mai 1937

Samstag, den 24. April, *18 Uhr:* Die Pforte der Einweihung. Mysteriendrama von Rudolf Steiner. Erster Teil (Ende ca. 23 Uhr15)

Sonntag, den 25. April, *11 Uhr:* Dr. Otto Eckstein: „Entschluss und Schicksal".

14 Uhr: Führung durch das Goetheanum.

16 Uhr 30: Die Pforte der Einweihung. Zweiter Teil (Ende 18 Uhr 30).

Mittwoch, den 28. April, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag.** Wolfgang Moldenhauer: Das Erkenntnisleben u. Sinnesschärfung durch Instrumente.

Freitag, den 30. April, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 1. Mai, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.

20 Uhr 15: Rezitation von Szenen aus „Gyges und sein Ring" von Hebbel, durch Günther Sponholz, und Musik.

Sonntag, den 2. Mai, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher. Geometrische Übungen.

16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 18 **Nachrichten für deren Mitglieder** 2. Mai 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Arbeit an den Sprüchen des Seelenkalenders

von *Simone Rihouët*

übersetzt durch *Marie Steiner*
anlässlich des 25jährigen Erscheinungstages, Ostern 1912.

(Fortsetzung)

Alle Einzelheiten dieses Aufbaus sind eine Unterweisung. Halten wir uns noch bei einigen auf. Vier grosse Akzente bilden die Wendepunkte des Jahres; wir haben uns schon mit ihnen beschäftigt. Kehren wir zu den Tag- und Nachtgleichen zurück, zu Ostern und Michaeli. Eine Wandlung vollzieht sich, eine Umkehr der Strömungen, die man bis in das Gebiet der Winde beobachten kann; zu Ostern soll das äussere Licht erobert werden; die Kräfte der Finsternis gewinnen die Oberhand zu Michaeli: damit ein Neues geboren werde, muss immer etwas sterben. Ostern bezeichnet das Ende und die Wiedergeburt des Sonnenkreislaufs. Es ist ein Übergang, ein Durchgang: das ist die genaue Bedeutung des hebräischen Wortes Passah. Wenn vom Vollmond herab zu Ostern das neue Sonnenlicht auf der Erde widergespiegelt wird, beginnt tatsächlich eine neue Ära. Es ergibt sich daraus, dass jedes Jahr ein Element mit sich bringt, welches das vorangegangene nicht hatte; es hat sein eigenes Gesicht. Das wird in dem Seelenkalender dadurch ausgedrückt, dass er zu Ostern mit dem ersten Spruch beginnt, der die Umkehr des letzten ist. Auf welches Datum auch das Osterfest fallen möge, hier muss der erste Spruch hingestellt werden, und alle andern richten sich nach ihm. Das ist, was tatsächlich, wenn man mehrere Jahre nacheinander die Sprüche übt, jedem Jahr einen besonderen Charakter gibt. Die neue Ostersonne steht in immer andern Beziehungen zum Tierkreis, sei es, dass sie gegen Ende der Widderzeit aufsteigt, oder im Haus der Fische, des Stieres; sie erhält dadurch für das ganze Jahr eine Tingierung, die man durchaus verspüren kann beim Üben der Sprüche.

Der andere Übergang, der von Michaeli, verzeichnet nicht den Sieg der physischen Sonne. Das Sterben der äussern Natur lockt aus den Seelen jene Klage des Herbstes hervor, die verknüpft ist mit der Erinnerung an den Adoniskult. „Der Gott ist gestorben" sagen die alten Religionen, „es lebe der Gott!" Aber innerlich in der Seele wird er auferstehen. Die geistige Willenskraft, die in der Seele erwachen muss, damit die innere Sonne in ihr aufgehen kann, muss einem andern Antrieb entstammen als dem der Vergangenheit, des eben verflossenen Jahres. Das ist, was die Struktur des Seelenkalenders ebenfalls zeigt.

Entgegen den Sprüchen, welche Ostern umgeben und ineinander fliessen, wird nichts von den Worten, die Michaeli vorangehen, widergespiegelt in den ihnen folgenden; es ist die einzige Stelle im Seelenkalender, wo zwei Sprüche sich nicht ineinander spiegeln. Tatsächlich handelt es sich nicht mehr um eine Umkehrung der göttlichen Kräfte in menschliche Kräfte, um die Wandlung einer Weltengabe in seelische Eigenschaften: zu Michaeli handelt es sich um die innere Schöpfermacht des Menschen, die den reinen Bewusstseinskräften das entnimmt, was die Welt ihm nicht geben könnte. Deshalb dieser Bruch in den Sprüchen; keine Flut, keine Ebbe, die Seele ist ausgeglichen.

An den zwei anderen kritischen Punkten des Jahres, den Sonnenwenden, handelt es sich nicht mehr um den Kampf der Kräfte dessen, was geboren werden will und was zu sterben hat; die Gefahr liegt eher in der Unbeweglichkeit, im Stillstehen.

Ein verhaltenes Crescendo hat bis zu ihnen geführt, und die Versuchung läge darin, es über seine Grenzen hinauszuführen und so dem Ruf der Gegenbewegung zu entgehen:

Mein Selbst, es drohet zu entfliehen,
Vom Weltenlichte mächtig angezogen.

Das Selbst kommt in die Gefahr, sich im Weltenleben zu verlieren, indem es seine Grenzen zerbricht, um sich aufzulösen in einer Sphäre, die keine dem Masstabe des Menschen noch angemessene Formen birgt.

Im Tiefpunkt des Winters kann die auf sich selbst zurückgewiesene Seele der entgegengesetzten Versuchung verfallen; dem Rausch des Sommers kann eine innere Verhärtung folgen. Vor der Gefahr des Stillstehens, die der Tod der Seele ist, rettet uns die Polarität zwischen den zwei Sonnenwenden. Die eine ist die Korrektur der andern. Nirgends ist deshalb die Wechselbeziehung in der Ausdrucksweise des Seelenkalenders so stark wie in diesen Augenblicken des Jahres. Es schicken die Sprüche ihre Kräftestrahlen von einem Seelenpol zum andern. Jeder für sich allein genommen könnte einer

subjektiven Einstellung gleichkommen, mit einer zu ausschliesslich persönlichen Färbung; aber die Bewegung, die uns innerlich veranlasst, während des Jahreslaufes von einem zum andern überzugehen, rettet uns vor dieser Einseitigkeit, bereichert uns durch Stimmungen, welche die früheren vervollständigen und unser inneres Wesen erweitern.

* * *

Der unsere Seele so stark ergreifende Bewegungsrhythmus des Seelenkalenders ist der Ausdruck eines geistigen Lebens oder, konkreter gesprochen, geistiger Wesenheiten. Nicht nur führt uns die Arbeit an den Sprüchen zu einer Erweiterung der Grenzen unserer Seele, sondern auch zu einer sichern Erkenntnis des Geistes, — sie lässt uns die vier grossen Erzengel erfühlen, die den Jahreslauf regeln:

Raphael
Uriel
Michael
Gabriel.

Raphael der Heiler tritt die Herrschaft im Himmel an in der Zeit, wo sonst die Mineralisierungsprozesse, welche das Leben an der Erdoberfläche ergriffen haben, sie zu einer dauernden Versteinerung führen würden. Die Kräfte des Erzengels lösen die Verhärtung, beleben den Umlauf der Säfte; sie sind der Sieg des Lebens über den Tod, der Heilung über die Sklerose. Sein Name bedeutet: *Gott heilt.* Er ist das Zeichen der Auferstehung.

Uriel, der am Sommerhimmel erglänzt, bedeutet: das *Licht Gottes.* Die jüdischen Propheten hatten wie in einem Lichtblitz die überwältigende Schauung seines Antlitzes und sprachen mit Schauern der Andacht seinen Namen aus, wenn sie ihren Geist dem göttlichen Licht öffnen wollten. Von den vier Erzengeln, welche die Jahreszeiten regeln, steht Uriel unserem modernen Bewusstsein am fernsten. Er ist auch der einzige, der von der Kirche nicht heilig gesprochen ist und keine Altäre schmückt. Unter seinem Einfluss macht die Natur einen Schwefelprozess durch; sie verzehrt sich.

Michael ist derjenige, der das *Angesicht Gottes* ist. Er ist auch der, welcher vor dem Herrn schreitet. Er kündigt an die göttliche Kraft, die von sich hat sagen können: Ich habe die Welt überwunden. Die äussere Welt ist überschritten und fällt in die Nacht zurück.

Gabriel, der *Gottesmensch,* sendet zur Erde die Kräfte, die trotz des winterlichen Widerstands die Dauerhaftigkeit des Lebens verbürgen. Diese Kräfte geben uns die Möglichkeit, auf der Erde nicht zu versteinern, sondern Menschen zu bleiben. Ihm ist es zu verdanken, dass in den irdischen Stoffen Reserven sich anhäufen, die allem Lebenden als Nahrung dienen können. Die ätherische Wirkung Raphaels, die das Verhärtete zum Schmelzen und Lösen brachte, verleiht diesen Stoffen den Wert heilender Kräfte. Das Heilsame, das sie zu Ostern enthalten, wird noch um eine Stufe erhöht, wenn an der Grenze des Pflanzlichen die Essenz des Öls sich bildet, diese Gabe Uriels. So wie vorher die vom Himmel befruchtete irdische Substanz heilsam war, kann sie nun heilig werden. Es kann das physische Element, das in den Umkreis des ätherischen, dann des astralischen Lebens einbeschlossen wurde, die Seele heilen durch das Sakrament. Nun bringt die Erde ihrerseits dem Himmel eine Gabe dar. Daraus ergibt sich auf der einen Seite die Asche, wie beim Stein der Weisen der Alchimisten, und andrerseits sinkt die Opfergabe, die emporgestiegen war und vom Himmel befruchtet wurde, auf die Erde zurück. Die befruchtende Wirkung rührt von Michael her.

Diese Wechselwirkungen zwischen Himmel und Erde sind im Jahresumlauf nur möglich, weil sie in Wirklichkeit zwischen den Erzengeln sich vollziehen. Wenn Uriel am Sommerhimmel herrscht, vervollständigt auf der andern Seite der Erdkugel Gabriel diese Gaben, ordnet sie und gibt ihnen in der Verdichtung das notwendige Gegengewicht, den irdischen Stützpunkt.

Die majestätische Harmonie des Jahresumlaufs wird aus dem Einklang geboren, der die vier grossen Gesten der Erzengel zusammen verbindet. Aus den Höhen des Lichtes ertönt der Ruf Uriels:

Zu sommerlichen Höhen
Erhebt der Sonne leuchtend Wesen sich
Es nimmt mein menschlich Fühlen
In seine Raumesweiten mit.

Und wie ein dumpfer Schlag ertönt aus den Tiefen die Antwort Gabriels:

Erahnend regt im Innern sich
Empfindung, dumpf mir kündend:
Erkennen wirst du einst:
Dich fühlte jetzt ein Gotteswesen.

So rufen sich im Innern der Menschenseele die Stimmen der Erzengel und geben einander Antwort. Uriel verleiht der Seele die Kraft des Schauens, die Kraft, ausserhalb ihrer selbst bestehen zu können, Gabriel diejenige, in sich zu sein und dort die Kraft des Gedankens zu finden. Raphael gibt dem Gefühl die Möglichkeit, sich mit dem Weltall zu verbinden. Michael stärkt das Wollen durch das Bewusstsein, das uns der Herbst von uns selbst verleiht. (Schluss folgt)

Zur Programm-Gestaltung der Architekten-Tagung am Goetheanum

vom 18. bis 25. Mai 1937

Hermann Ranzenberger, Architekt

Von einer Architekten-Tagung am Goetheanum kann man mit Recht erwarten, dass sie ein eigenes Gepräge habe. Besonders zwei Umstände können ihr ein solches verleihen. Zunächst derjenige, dass in Dornach ein neuer Baustil versucht wird, und zweitens derjenige, dass das Wesen der Architektur in seinen vollen gegenwärtigen und historischen Auswirkungen sowie seinem wahren Ursprunge nach zu erfassen getrachtet wird. Ferner wird erstrebt, seine Mission im Kulturleben zu ergreifen. Was sich einem solchen Bemühen ergibt, ist reich an Tatsachen und weitverzweigt an Beziehungen.

Es liegt deshalb nahe, eine Tagung wie die geplante, welche von dieser Vielheit einen Durchschnitt, wenn auch einen skizzenhaften, geben will, zu gliedern. Daher sind in der Tagung eine Reihe von Einzelthemen vorgesehen, welche auch für sich ein Ganzes bilden, so dass selbst von einem Besuch einer solchen Einzelveranstaltung ein abgeschlossener Eindruck bleiben kann. Auch rein äussere Gründe waren für diese Gliederung bestimmend. Die Tatsache z. B., dass es manchem berufstätigen Interessenten, wie einem Architekten, Ingenieur oder Lehrer nicht möglich ist, länger als zwei oder vier Tage seinem Berufe ferne zu bleiben.

Trotzdem stehen die Einzelthemen:

Der Baugedanke des Goetheanum,
Das Goetheanum in historischer Beleuchtung,
Künstlerische und technische Raumformung,
Architektur und bildende Künste,

in folgendem inneren Zusammenhang.

Man will vor allem in Dornach vom Lebenswerk Rudolf Steiners etwas hören und sehen, daher ist dieses in seiner architektonischen Auswirkung als „Baugedanke des Goetheanum" an den Anfang der Tagung gestellt.

Da jedoch in allem Modernen die Früchte der Vergangenheit darinnen stecken und das Neue, trotz seiner Selbständigkeit, nicht möglich ist ohne das gesamte vorausgehende Kulturstreben der Menschheit, soll am dritten und vierten Tage das „Historische" einbezogen werden.

Nach dieser Darstellung eines gegebenen modernen Impulses und nach einem gewissen Rückblick auf historisch Gewordenes wird sich in einem aktiven Menschen der Impuls zu unmittelbarer Tat, zu unmittelbarer Handhabung und Aneignung dieses Neuen einstellen. Er wird nicht nur beim Anhören verweilen oder beim Bewundern des im Verlaufe der Geschichte Geleisteten stehen bleiben wollen, sondern er wird zu der Frage vorschreiten: Wie mache ich es als Gegenwartsmensch?

Dabei ergibt sich für diejenigen, welche, so gut sie es können, den architektonischen Impuls von Rudolf Steiner vertreten, die Notwendigkeit, darauf hinzuweisen, dass man sich mit den Grundkräften, welche bei allem architektonischen Schaffen in Wirksamkeit kommen, auseinanderzusetzen hat.

In den Vorträgen über „Künstlerische und technische Raumform" geschieht ein solches. Die Beschäftigung mit diesen Grundfragen allgemeiner Natur ist kein Abweichen von der eigentlichen architektonischen Betätigung, sondern im Gegenteil, es wird sich erweisen, dass sie zu der unmittelbaren Substanz des weltweiten Wesens der Architektur gehören.

Im letzten Einzel-Thema „Architektur und bildende Künste" sollen auf Grund eines neu gewonnenen Bodens die Beziehungen, welche ein lebendiger Baugedanke zu den anderen Künsten hat, skizzenhaft beleuchtet werden.

Das Programm und dessen Gestaltung ist nicht etwa nur der engeren Meinung eines Einzelnen oder einiger Weniger entsprungen, sondern in Fühlungnahme mit weiten Kreisen und den verschiedensten Persönlichkeiten. Es soll einen Durchschnitt durch die aktuellen Zeitfragen geben. Es ist möglich, dass sich dieselben noch zu wenig im Programm spiegeln, weshalb dasselbe bestmöglichst beweglich und offen gehalten wurde. Das heisst, es können nach vorheriger Rücksprache mit den Veranstaltern noch Referate und Vorträge eingefügt werden.

Ganz besonders sei noch auf die Tatsache hingewiesen, dass die Architekten-Tagung unmittelbar an die Pfingstfest-Veranstaltungen anschliesst.

Mitteilung

Im Rahmen der Hochschule für Geisteswissenschaft wird Dr. H. Leiste 4 Vorträge (mit Aussprache) am Goetheanum am 26., 27., 29., 30. Juli (10—12 Uhr) halten, über das Thema: „Aufgaben einer Schule für geisteswissenschaftliche Metaphysik."

Der dritte Kurs der Leitsatz-Arbeit (durch Dr. H. Leiste) wird voraussichtlich in der Zeit vom 26. Okt.—20. Nov. stattfinden. Nähere Mitteilung hierüber erfolgt Anfang August.

Das Goetheanum*)

Die anthroposophische Wochenschrift „Das Goetheanum" legt mit der achten Nummer dieses Jahrgangs eine Sondernummer in vergrössertem Umfange vor, welcher programmatische Bedeutung zukommt. Mit dem „Goetheanum" selbst befasst sich der Beitrag Paul Bühlers. Die Redaktion der Zeitschrift, welche die Anthroposophie geistesgegenwärtig vertreten soll, wurde von Rudolf Steiner schon bei der Gründung Albert Steffen, als individuellem Leiter von bedeutendem Formate, anvertraut. In beispielloser Selbstverleugnung dient Albert Steffen, die eigenartige Dichterpersönlichkeit, dem Werke Rudolf Steiners; seit sechzehn Jahren stellt er die Geistesforschung Rudolf Steiners in den Mittelpunkt jeglicher Betrachtung im „Goetheanum". Der umfassende Geist Albert Steffens versteht es aber auch, die grössten beruflichen Gegensätze zu einer erspriesslichen Mitarbeit an der Zeitschrift zu vereinen: Pädagogen, Künstler, Literaturbetrachter, Philosophen, Ärzte, Naturwissenschaftler Landwirte, alle bringen sie ihre Entdeckungen und Erlebnisse zur Veröffentlichung im „Goetheanum" und bezeugen damit das Schöpferische der Anthroposophie, einer einzigartigen geistigen Kollegialität. So enthält auch diese Nummer Beiträge aus verschiedensten Gebieten. Ehrenfried Pfeiffer schreibt über „Wahres Bauerntum als Schöpfer einer neuen Kultur", Dr. Hermann Poppelbaum liefert einen Beitrag zur Polarität „Erinnerung und Gewissen", Dr. med. R. Schubert äussert sich über „Rationelle Therapie" als einer Problemstellung und Friedrich Häusler handelt über die „Verwandlungen des Faustproblems". In einem meisterhaft knapp formulierten Aufsatze „Gemeinschaftsaufgaben" legt Albert Steffen die Ziele einer Völkervereinigung dar, ohne dabei politische Tendenzen zu verfolgen, weiss er vom Standpunkt des Dichters aus tiefe Wahrheiten über diese Fragen auszusagen. Gedichte von Paul Bühler, Betrachtungen von Albert Steffen, ein Motto Rudolf Steiners und die Literarische Überschau fügen sich zwischen die Aufsätze der Sondernummer, die auf gediegene Weise für die Bestrebungen der Anthroposophie und ihrer Wochenschrift wirbt.

*) *Neue Basler Zeitung*, 4. März 1937.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 1. Mai bis 9. Mai 1937

Samstag, den 1. Mai, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.

20 Uhr 15: Rezitation von Szenen aus *„Gyges und sein Ring"* von Hebbel, durch Günther Sponholz. Kompositionen von Schubert und Brahms durch Alma Mlosch.

Sonntag, den 2. Mai, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.

16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, den 4. Mai, *10 Uhr:* * Beginn des Seminarkursus von Dr. Grohmann über Botanik (s. Notiz im Mitteilungsblatt Nr. 17).

Mittwoch, den 5. Mai, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag** Dr. G. v. d. Borne: Denken und Erinnern. I. Vortrag.

* Teilnehmerkarten für den gesamten Kurs Fr. 10.—.

Donnerstag, den 6. Mai, *20 Uhr 15:* Vortrag: Grundzüge einer Organlehre.

Freitag, den 7. Mai, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 8. Mai, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.

20 Uhr 15: „Geistgestalten der Philosophie". I. Vortrag von J. Waeger: Philosophen als Erzieher der Menschheit.

Sonntag, den 9. Mai, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.

16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel

Architekten-Tagung

am Goetheanum

vom 18.—25. Mai 1937 (anschliessend an Pfingsten)

Mysterien-Festspiele Pfingsten 1937

Samstag, 15. Mai

Aus Faust II Kaiserliche Pfalz

Sonntag, 16. Mai

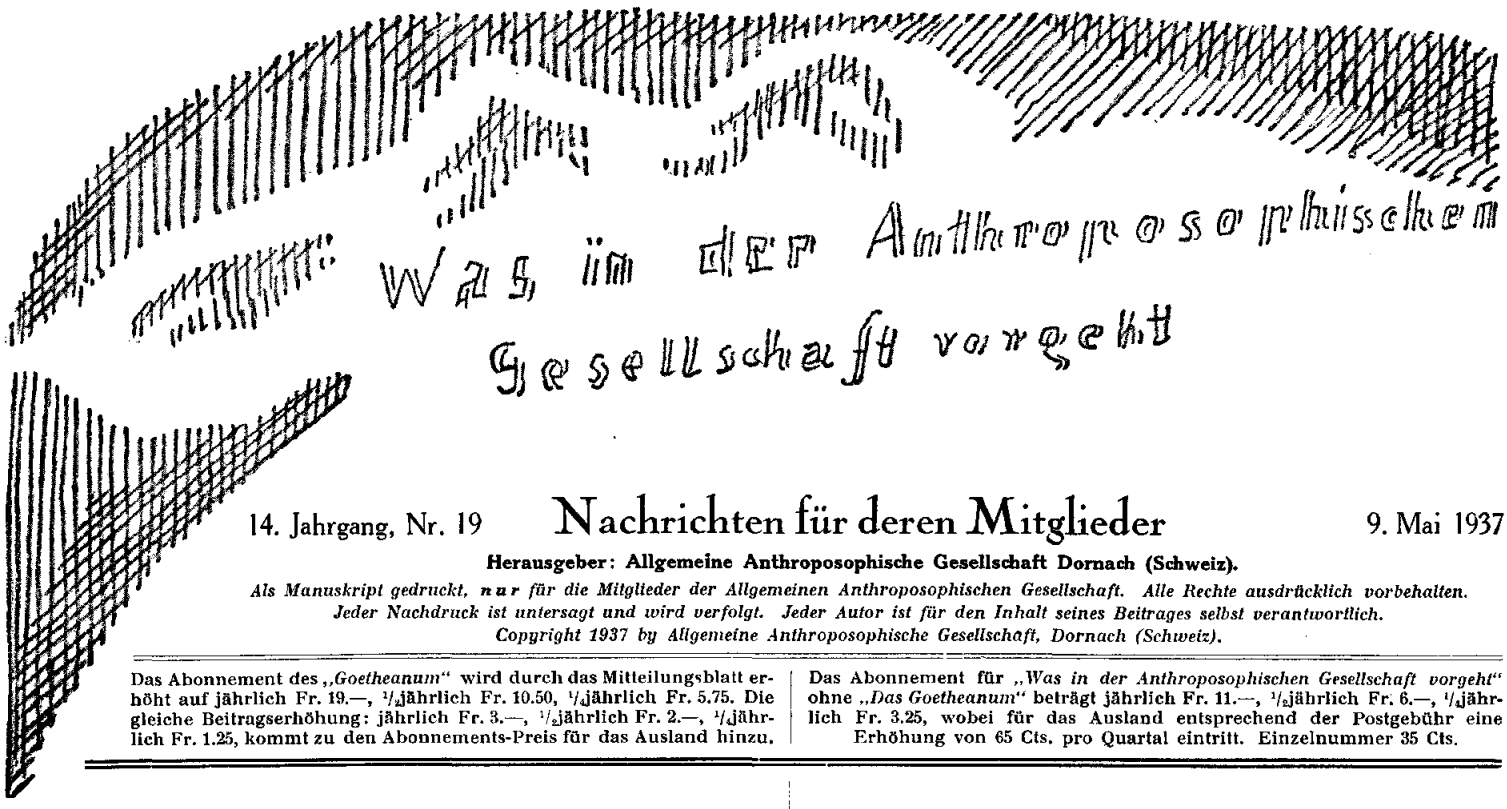
Das Todeserlebnis des Manes
von *Albert Steffen*

Montag, 17. Mai

Eurythmie

	Der Goetheanum-Baugedanke		**Das Goetheanum und historische Zusammenhänge**		**Künstlerische und technische Raumformung**		**Architektur und bildende Künste**	
	Dienstag 18. Mai	**Mittwoch 19. Mai**	**Donnerstag 20. Mai**	**Freitag 21. Mai**	**Samstag 22. Mai**	**Sonntag 23. Mai**	**Montag 24. Mai**	**Dienstag 25. Mai**
8—9		Kurs in Eurythmie						Exkursion nach Vereinbarung
9—10		Kurs in Sprachgestaltung						
10—11	Architekt *H. Ranzenberger:* Eröffnungs-vortrag	Referat	Referat	Referat	Vortrag Raumprobleme der Goetheanum-Architektur	Dipl. Ing. *Emil Müller* Formgestaltung im Maschinenbau	Architekt *G. Nemes* Referat	
11—12	Führung durch das Goetheanum	Führung durch die Nebengebäude	Führung Modelle	Aussprache	Technische Führung	Architekt *O. Moser* Über das Organische (mit Lichtbildern)	Führung Glasfenster des Goetheanums	
2.30—4.30	Architektur — Modellieren							
5.15—6.30	Architekt *Georg Nemes* Drama und Architektur (mit Lichtbildern)	*Jan Stuten* Architektur und der Mensch	Vortrag	*A. Baravalle* Referat	Dipl. Ing. *F. Häusler* Die künstlerische Raumform	4.30 Uhr Aus Faust II Kaiserliche Pfalz	Architekt *H. Ranzenberger* Bildkräfte	
8.15	Dipl. Ing. *A. Baravalle* zum Goetheanums-Baugedanken	Architekt *Georg Nemes* Drama und Architektur (mit Lichtbildern)	Architekt *H. Ranzenberger* Vergangene Architekturen und das Goetheanum	Vorlesung eines Architektur-Vortrages von Rudolf Steiner	Lieder-Abend *Anna Katharina Ernst*	*Dr. L. Locher:* Die geometrische Raumform	Gesellige Zusammenkunft	

Festspiel-Karten für 15., 16. und 17. Mai Fr. 9.90, Fr. 13.20. *) Tagungs-Karten für 18. bis 25. Mai Fr. 15.—. Tages-Karten Fr. 2.50.
*) Mit Ausnahme der Aufführung am 23. Mai: Aus Faust II. *Kursleitung:* für Eurythmie: Frau *J. Baravalle;* für Sprachgestaltung: Herr *Hans Weinberg;* für Architektur-Modellieren: Herr *H. Ranzenberger,* Architekt; Herr *A. Baravalle,* Architekt.



14. Jahrgang, Nr. 19 **Nachrichten für deren Mitglieder** 9. Mai 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien
Das Christus-Ereignis

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Nürnberg am 13. November 1910.

Blicken wir zurück auf die Menschheitsentwickelung, zunächst so weit zurück, als uns die — sagen wir — Geschichte gestattet, so tritt uns etwas sehr Eigentümliches entgegen. Und dasjenige, was uns da entgegentritt, das können wir an den verschiedensten Erscheinungen prüfen. Wir können uns vor allen Dingen (— und wir werden heute noch sehen, wie im Grunde genommen das, was jetzt gesagt werden soll, Anwendung findet auf jedes menschliche Herz, auf jede menschliche Seele) — wir können sozusagen diese Menschheitsentwickelung prüfen an den verschiedenen Urkunden, Überlieferungen und Schriften, die uns erhalten sind. Da finden wir dann etwas höchst Eigentümliches. Wir finden, wenn wir zurückgehen zu dem, was die einzelnen Völkerschaften des Altertums sich an Vorstellungen bildeten über die Entstehung der Welt, über das Verhältnis des Menschen zur Welt, über die Quellen des Sittlichen und des Guten, wir finden da, dass die Vorstellungen, die sie sich bildeten, ganz niedergelegt sind in Sagen, in Mythen, in Legenden. Wir finden solche Sagen, Mythen, Legenden in mehr oder weniger schöner, grossartiger, gewaltiger oder auch weniger bedeutender Gestalt bei den verschiedensten Völkern des Erdkreises. Der heutige Mensch ist so sehr geneigt, diese Mythen, Sagen und Legenden als Dichtungen zu behandeln und zu sagen: Das haben eben Völker in ihrem Kindheitszeitalter ausgedacht, weil sie noch nicht die Quellen der heutigen Wissenschaften hatten. Sie haben sich allerlei Vorstellungen gemacht — sagen wir — wie die Welt entstanden ist, im Sinne der Griechen durch ihre Götter, im Sinn der alten Germanen durch ihre Götter, meinetwillen im Sinne der amerikanischen Völker, deren Sagen uns erst die letzte Zeit gebracht hat und die übereinstimmen mit dem, was man bei andern Völkern findet. Wenn wir da hören, wie Quetzalcoatl und Vitzliputzli bei den mittelamerikanischen Völkern eine Rolle spielen, ähnlich — nur primitiver — wie andere gewaltig ausgebildete Gestalten bei anderen Völkern, so sehen wir, dass eben bei allen solchen Völkern sich Sagen und Mythen finden ... Und wie erwähnt, der moderne Mensch ist leicht geneigt zu sagen: Das sind ja Dichtungen, phantastische Ausbildungen des Menschengeistes, der auf diese Weise sich hat erklären wollen, wie die verschiedenen Wesenheiten der Welt, die verschiedenen Naturerscheinungen entstanden sind! —

Unter den mancherlei Urkunden finden wir nun eine gewaltige, die eine grössere Anzahl von Ihnen erst vor kurzem mit mir betrachtet hat, eine gewaltige Urkunde: die *Genesis*, den Beginn des Alten Testaments. Und wir haben ja in München gesehen, welche unendliche Tiefen in dieser Genesis liegen*). Für Manchen von Ihnen ist nun auch schon aus der Geisterkenntnis heraus gesprochen worden über die verschiedenen *Evangelien*, sozusagen die letzten der Urkunden dieser Art. Solche finden wir in den verschiedenen Zeiten erhalten, stammend aus den verschiedenen Zeiten, in denen unsere vorhergehenden Inkarnationen eben verlaufen sind, die wir sozusagen mitgemacht haben in vorhergehenden Erdenleben. Und der in der Geisteserkenntnis Vordringende muss es begreifen lernen, dass er da war in den Zeiten, in denen man — sagen wir — von Zeus und Hera und Kronos u. a. gesprochen hat, gesprochen hat über die Naturerscheinungen in anderer Weise als heute, in solcher Form eben, wie es in Mythen, Sagen und Märchen enthalten ist. Das alles müssen wir uns vor Augen halten. Wir müssen uns sagen: Ja, wie verhält es sich denn nun eigentlich mit unseren Seelen, die solche Dinge aufgenommen haben — für die meisten Menschen gewissermassen ohne dass sie wissen, was sich dazumal in ihnen abgeladen hat — und die jetzt in ihrer Seele wieder hervorkommen?

Nun will ich Ihnen einmal schildern — ganz einfach schildern —, wie es demjenigen geht mit diesen Urkunden, der sagen wir, zunächst eben beginnt sie hinzunehmen als Sagen, Mythen, Dichtungen, — der aber dann eindringt in die Geheimwissenschaft, in den Okkultismus, und der die Geisteswissenschaft als ein Instrument benützt, um sie immer mehr und mehr zu begreifen. Dem geht es in einer ganz eigen-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

*) „Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte". (Philos.-Anthropos. Verlag).

artigen Weise. Ich will zum Beispiel nur schildern: Wie geht es ihm mit dem Alten Testament?

Ja, mit dem Alten Testament, das die meisten heutigen Menschen vielleicht lesen wie recht schöne Zusammenstellungen von allerlei Bildern über die Weltentstehung, geht es ihm so, dass er sich nach und nach sagt: In diesen Dingen, die da in einer so merkwürdigen Weise wiedergegeben sind, ist ja eine unendliche Weisheit enthalten! — Und immer mehr und mehr kommt man darauf, dass in den einzelnen Worten und Wendungen und Sätzen Dinge enthalten sind — wenn man sie richtig versteht — auf die uns die okkulte Forschung heute ganz selbständig wiederum führt. Und der Respekt vor diesen Schriften wird immer grösser und grösser. Es gibt vielleicht kein wirksameres Mittel als ein wenig einzudringen in die Geisteswissenschaft, um die Schätzung solcher Urkunden immer grösser und grösser werden zu lassen.

Und dann mag eine Frage auftauchen und mag sich vor die Seele hinstellen. Der Mensch mag dann sagen: Ja, wie steht es denn eigentlich mit dieser ganzen Sache? Da sind uns alte Urkunden erhalten: dringen wir in sie ein, so haben sie den tiefsten, bedeutsamsten Sinn und Geist. Das ist also ganz zweifellos in ihnen drinnen. — Und wenn Sie auch heute noch nicht ganz überzeugt zu sein brauchten, dass tatsächlich eine überwältigende Weisheit in diesen Urkunden steckt: suchen Sie nur immer weiter und weiter zu dringen: Sie werden sehen, dass das überwältigend wirkt, was an Weisheit drinnen steckt. Nicht dass Sie etwas hineintragen ... das wäre eine lächerliche Sache, wenn man sagt: das wird eben hineingetragen. Es steckt wirklich drinnen. Ja, die feinsten Entdeckungen, die man auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft machen kann, die gewaltigsten Dinge, die mit aller Mühe durch okkulte Forschung wiedergefunden werden: man entdeckt sie hinterher in irgend einem Bibelwort — sagen wir — der Genesis. Das ist doch ganz merkwürdig, nicht wahr?

Nun zeigt sich aber ein gewisser Unterschied zwischen dem Alten Testament und allen andern Sagen und Mythen und Urkunden. Und das ist, was man festhalten muss. Es ist ein Unterschied. Nehmen Sie die Sagen der Griechen, der alten Germanen, selbst das, was in den Veden der Inder enthalten ist, was in den persischen Urkunden enthalten ist, nehmen Sie alles, was Sie wollen: gegenüber dem Alten Testament gibt es einen gewaltigen Unterschied. Dieser Unterschied, der stellt sich dem unbefangen prüfenden Okkultisten ganz klar hin, je tiefer er gerade in die Dinge eindringt. Der stellt sich so dar, dass man nach und nach in allen übrigen Urkunden in sagenhafter Weise dargestellt findet die Rätsel der Naturerscheinungen, die Rätsel alles dessen, was sich auf die Naturerscheinungen bezieht, auch auf den Menschen insofern er eine Art natürliches Dasein hat, insofern die Naturgewalten den Menschen zu diesem oder jenem drängen; dass aber in dem Alten Testament einzig und allein einem entgegentritt, dass der Mensch von Anfang an als sittlich-seelisches Wesen gefasst ist, nicht als blosses Naturwesen. Und alles das, was da erzählt wird, wird so gefasst, dass der Mensch hineingestellt wird in die Entwickelung als sittlich-seelisches Wesen. Alles andere, was sonst die heutige Wissenschaft sagt, ruht eben auf sehr schwankem Grunde; das ist in nichts zerfallend, wenn man die Dinge wirklich betrachtet. Und dies ergibt sich als ein durchgreifender Unterschied. So dass man sagen kann: Durch alles andere, was uns sonst in der Welt gebracht wird, zeigt sich uns, dass die Menschen gewaltige Offenbarungen hatten von irgend einer Seite her; gewaltige Offenbarungen hatten, die in dieser sagenhaften Form, wie die Mythen sie haben, ausgesprochen wurden, die aber eben aus dem Grunde tiefer Weisheit heraus entstanden sind. Und dass die Menschen behufs des Alten Testaments ganz gewisse Offenbarungen hatten, die sich beziehen auf die sittlich-seelischen Mysterien des Menschen. Das also ist unter allen Umständen klar.

Nun tritt wiederum ein grosser Unterschied auf, wenn man mit allen übrigen Urkunden dieser Art das Neue Testament vergleicht. Da drinnen herrscht ein ganz anderer Geist als in allen übrigen Urkunden, auch als im Alten Testament. Wie könnte man denn diesen Unterschied fassen, wenn man eben als Anthroposoph an die Sache herantritt? Ja, dieser Unterschied wird uns klar werden, wenn wir uns erst eine andere Erscheinung vor die Seele rücken.

Wir denken uns nämlich einmal jetzt einen Menschen, der niemals von Geisteswissenschaft etwas gehört hat, der aber ganz herausgeboren ist aus den wissenschaftlichen oder aus den sonstigen sogenannten vernünftigen Erziehungen der Gegenwart, der also nicht die Gelegenheit hat, die alten Urkunden mit Geisteswissenschaft zu durchdringen. Wir können uns ihn denken, vielleicht gar nicht gelehrt, — auch sehr gelehrt, der Unterschied macht nicht viel aus —, wir denken ihn uns eben der Geisteswissenschaft fernstehend und denken uns, er trete dann an diese alten Urkunden heran, an die griechischen, persischen, indischen, germanischen usw. Urkunden ... Nun trete er heran mit alledem, was ihm das moderne Denken geben kann. Wenn er nun wirklich gar keinen Hauch von dem verspürt, was Geistesforschung ist, so tritt eine eigentümliche Erscheinung auf. Je nachdem er mehr oder weniger geneigt ist, poetisch oder nüchtern zu sein, wird allerdings ein Unterschied auftreten, — aber im ganzen dürfen wir sagen, zeigt sich eine Erscheinung: solch ein Mensch kann niemals in Wirklichkeit heute noch die alten Urkunden verstehen, er kann nicht eindringen in die Art und Weise, wie da die Weisheit gegeben wird; er kann es einfach nicht, es ist ihm ganz unmöglich, das zu tun. Wir erleben ja da die allergroteskesten Beispiele auf diesem Gebiete; man braucht nur hinzuweisen auf die allerneuesten Versuche, solche alten Urkunden zu erklären. Da gibt es gerade heute wiederum ein Büchlein, das eigentlich durch seine Lächerlichkeit ausserordentlich interessant ist, in dem ein umfassender Versuch gemacht wird, sozusagen alle Mythen, bis herauf zu den Evangelien, von den ersten Urkunden der primitivsten Völker an, zu erklären. Es ist ein Büchelchen, das ja wirklich gerade durch seine groteske Art, die Dinge aufzufassen, durch seine grotesk törichte Art die Dinge aufzufassen, ausserordentlich interessant ist. „Orpheus" heisst das Büchelchen, von Salomon Reinach ist es, der in Frankreich ausserordentlich berühmt ist als ein Forscher auf diesem Gebiet, der gerade unter den Gelehrten ein bezeichnendes Beispiel ist für einen Mann, der auch nicht einen Hauch von dem Weg verspürt hat, wodurch man in solche Dinge eindringen kann. Da wird eben auf alles eine bestimmte Methode angewendet und es wird alles wegdekretiert; alle Dinge sind nur symbolisch; hinter Hermes, Orpheus u. a. stehen keine wirklichen Wesenheiten. Diese Gestalten sind nur Symbole und Allegorien ... Es schickt sich gar nicht, unter anständigen Menschen das zu wiederholen, was als Deutung dieser Symbole gegeben wird; es wird so gesprochen, dass man es nicht breitzutreten braucht. Es kann auf diese Weise alles, was an Realitäten in diesen Dingen lebt, wegbewiesen werden ... da wird die Realität der Demeter und der Persephone wegdekretiert, wegbewiesen ... Alle diese Namen seien nur da als Symbole. Das wird nach einer Methode gemacht, nach der man Kindern leicht den Beweis vorführen könnte, wenn schon 80 Jahre vergangen wären: dass niemals in Frankreich im Beginn des 20. Jahrhunderts gelebt hat ein Mann des Namens Salomon Reinach, sondern dass die zeitgenössische Kultur zusammengefasst hat unter dem Namen Salomon Reinach das, was eben in seinem Buch vorliegt ... das liesse sich wunderbar beweisen! Dennoch machen solche Dinge heute ausserordentlich viel Aufsehen. Und nach derselben Methode wird ja jetzt auch in Deutschland der Beweis geführt, dass Jesus niemals gelebt hat, was auch grosses Aufsehen gemacht hat in den letzten Zeiten.

Sehen Sie, wenn wir uns nun fragen: Was ist denn eigentlich der wirkliche Grund davon, dass man heute sozu-

sagen ohne Geisteswissenschaft nicht in die Sachen eindringen kann — und es ist eine Tatsache, dass man ohne sie nicht eindringen kann —, was ist der wirkliche Grund davon? Ja, wenn man diesen Grund eben einsehen will, so muss man schon etwas tiefer in die Menschheitsentwickelung hineinschauen. Man muss eine Weile zurückblicken in diese Menschheitsentwickelung. Dann bietet sich einem ja das dar, dass man wirklich sich sagen muss: Ja, solche Wissenschaften, wie sie die Menschen heute haben, solche Wissenschaften, wie sie sie eben in den elementarsten Schulen lehren über die Sonne u. a., hatten gewiss die Alten nicht, — solche Wissenschaften, die mit dem Verstand begriffen werden, mit der Vernunft. Das ist etwas, wozu die Menschheit erst vorgedrungen ist. Und unsere Seelen haben ganz gewiss, wenn sie in früheren Inkarnationen geboren waren, nicht solche Wissenschaften aufnehmen können; denn das gab es eben nicht, das war der Kultur nicht einverleibt! Aber je weiter wir zurückgehen in der Entwickelung, desto mehr finden wir — ob wir jetzt die Gründe dafür, die wir ja für viele von Ihnen öfter auseinandergesetzt haben, da oder dort suchen —, dass die Menschen eine Weisheit gehabt haben in ganz anderer Form als heute, Weisheit über die geistigen Dinge, die die Menschen von heute nicht fähig sind in ihrer wissenschaftlichen Form auszusprechen; aber Weisheit beherrschte die Seelen, lebte in den Seelen. Sie war eben da. Vor allen Dingen hatten die eingeweihten Führer der Menschheit diese Weisheit, und es kann historisch nachgewiesen werden, wenn man anthroposophischen Geist hat, dass sozusagen ausgegossen war über die gesamte Menschheit der Erde eine Uroffenbarung, eine Urweisheit, die sich ja nach den verschiedenen Abstufungen der Entwickelung da oder dort so und so ausgelebt hat. Wenn jemand mit einem wirklich anthroposophischen Geist die Geschichte betrachtet, so findet er diese Uroffenbarung. Nur ist noch etwas notwendig dazu; gewöhnlicher jetziger wissenschaftlicher Menschengeist muss, wenn er in all diese Urkunden ihrem wahren Sinne nach eindringen will, allerdings noch eine Vorbereitung durchmachen — ich erzähle jetzt einfach eine Tatsache — eine Vorbereitung, die ihn aber wiederum sofort befähigt, in den Geist der Schriften einzudringen. Macht er eine Vorbereitung durch, dann kann er wiederum eindringen in den Geist der Schriften: Und das ist, wenn er die einzigen Urkunden studiert, die man heute geradeswegs unmittelbar studieren kann. Das sind die *Evangelien*, das sind die *Paulinischen Briefe*. Man kann, wenn man von anthroposophischem Geist ergriffen ist, unmittelbar an diese herandringen und kann sie verstehen. Man kann sogar, wenn man nichts von Anthroposophie weiss, sondern — was ja viele Menschen sein können — nur im Gemüt von anthroposophischem Geist ergriffen ist, sozusagen fühlen, dass da etwas ganz Besonderes drinnen lebt in den Evangelien, in den Paulusbriefen. Ja, das ist eine merkwürdige Tatsache! Und beim Okkultisten wird noch etwas ganz Besonderes auftreten, — richtig noch etwas ganz Besonderes auftreten. Beim Okkultisten nämlich kann dieses auftreten, dass er — sagen wir nach den Vorurteilen der heutigen Zeit — eine gewisse Abneigung hat, an diese Evangelien heranzutreten. Nicht wahr, man kann ja auch ganz gut von okkultistischem Geist durchdrungen sein und doch die Abneigung gegen die Evangelien haben; man kann sagen, nicht wahr: das ist etwas wie eine Religion unter vielen. Man tritt eben nicht an die Evangelien heran, und diese Abneigung ist begreiflich. Wenn man das aber als Okkultist tut, so etwas Merkwürdiges, dann zeigt sich nämlich, dass man doch nicht zurecht kommt mit dem, was die anderen Urkunden sind. Überall bleibt etwas, was einen unverständlichen Rest zurücklässt. Man kann sich beruhigen, aber wenn man weiter und weiter gräbt, dann kommt man doch nicht zu Ende, wenn man nicht die Vorbereitung durch die Evangelien durchgemacht hat. Während tatsächlich, wenn jemand auch als gutgeschulter Okkultist an irgend eine Urkunde des Orients oder Occidents tritt und er an etwas kommt, was eine furchtbare Nuss ist, die sich nicht knacken lässt ... geht er — sei es auch nur im Geist — an irgend eine Erscheinung der Ereignisse von Palästina heran, lässt er sich gleichsam inspirieren von ihnen, dann geht ihm ein Licht auf über die Dinge in den andern Urkunden! Das ist eben eine Tatsache. Es kann tatsächlich ein Strahl der Erleuchtung ausgehen von den Evangelien, und das kann man als eine Erfahrung machen. Und dann gesteht man sich wohl, dass diese Evangelien und die Paulusbriefe eigentlich notwendig sind zum richtigen Zurückgehen in die früheren Zeiten. Man kann sie nicht ignorieren, nicht ausser Acht lassen. Darüber wird insbesondere der Okkultist sich immer klar sein. Er braucht ja gar nicht, wenn er nur wirklich in den geistigen Urkunden, in der Akasha-Chronik lesen kann, an die geschriebenen Evangelien heranzugehen — über die Ereignisse von Palästina muss er aber gehen. Sonst bleiben gewisse Dinge in bezug auf das Vorhergehende immer unklar. Also nicht auf das *geschriebene Wort* wollte ich positiv hinweisen, sondern auf die *Ereignisse*, wie sie sich uns in der Wirklichkeit dargestellt haben in der Menschheitsentwickelung. Das ist eine sehr, sehr wichtige Tatsache. (Forts. folgt)

Die Arbeit an den Sprüchen des Seelenkalenders

von *Simone Rihouët*

übersetzt durch *Marie Steiner*
anlässlich des 25jährigen Erscheinungstages, Ostern 1912.

(Schluss)

Unter der Schwelle dieser Betätigungen, die im Vordergrunde des Seelenlebens liegen — der Wollenskraft zu Michaeli, des sinnenden Denkens zu Weihnachten, des überströmenden Gefühls zu Ostern, der kontemplativen Schauung zu Johanni, werden nun auch verborgenere Stimmungen der Seele vernehmbar. Sie entsprechen den Nebenabschnitten des Seelenkalenders und bilden die Übergänge zu den vier Höhepunkten des Jahres. So finden wir einen tief eindringlichen Gegensatz zwischen der Ahnung und Erinnerung. Die Ahnung bereitet vor die Schauung des Sommers, während die Erinnerung die zu Weihnachten erfolgte Geburt der Gedankenkraft in sich gegründet erscheinen lässt:

Mein Selbst, es drohet zu entfliehen,
Vom Weltenlichte mächtig angezogen.
Nun trete du mein Ahnen
In deine Rechte kräftig ein,
Ersetze mir des Denkens Macht,
Das in der Sinne Schein
Sich selbst verlieren will. (7)

Die Welt, sie drohet zu betäuben
Der Seele eingeborne Kraft;
Nun trete du, Erinnerung,
Aus Geistestiefen leuchtend auf
Und stärke mir das Schauen,
Das nur durch Willenskräfte
Sich selbst erhalten kann. (46)

Ahnen und Schauen sind wie ein Kontrapunkt in den zwei Hauptthemen: das zu Johanni ausströmende Weltenwort und die Geburt des Geisteskindes zu Weihnachten. In der musikalischen Linie, die von einer Jahreszeit zur andern schwingt, vollzieht sich in der Mitte eine leise Brechung, die in der Tradition der einzelnen Völker, der einzelnen Religionen, wie ein Augenblick gedämpfterer Feierlichkeit wirkt, der aber seine grosse Bedeutung hat. Der Sieg des äusseren Lichtes, der von Ostern bis Johanni eine Steigerung erfährt und dann zum Triumph der äusseren Wärme wird, hat gleichsam ein

Zwischenspiel zu Pfingsten. Es ist der Augenblick, der in den Sprüchen wie eine Beschwörung der Ahnung empfunden wird:

Ersetze mir des Denkens Macht!

Zwischen Johanni und Michaeli muss das Erwachen des inneren Lichtes vorbereitet werden: seine erste Verkündigung findet statt am 15. August, dem Tage, an welchem die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau gefeiert wird, bevor die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt. Am entgegengesetzten Punkte des Jahres, Anfang Februar, nachdem die Geburt der innern Wärme sich vollzogen hat und die Morgenröte des neuen Lichtes aufdämmert, wird der Tag der Reinigung Marias verlegt, jenes Fest der Lichtmess, das die Reinheit des Lichtes feiert. Das Fest, das Pfingsten entspricht, das im Übergange steht von Michaeli zu Weihnachten, ist Allerheiligen. Im Seelenkalender haben wir einen Widerhall für jede dieser Stimmungen des Jahres-Umlaufs und des Seelen-Umlaufs.

Von einer Kunst wie derjenigen des Seelenkalenders strömt eine wunderbar musikalische Kraft aus. „Es können gewisse Geheimnisse des Daseins dem Menschen aufgehen", sagt Rudolf Steiner in seinem Vorwort, „wenn er seinen zeitlosen Wahrnehmungs- und Gedankenrhythmus in entsprechender Weise zum Zeitenrhythmus in der Natur in Beziehung bringt."

Der moderne Mensch fühlt sich sehr einsam dem Weltall gegenüber. Er hat die Empfindung: in seinen Gedanken, in seinem Bewusstsein eingeschlossen zu sein. Die Einfalt des primitiven Menschen ist ihm verloren gegangen, und gewisse Versuche unserer Zeitgenossen, den Wilden zu spielen, können nur als Reaktionen eines sich überschlagenden Intellektualismus angesehen werden. Eine einfache Rückkehr zur Natur würde uns den Verlust der Bewusstseinserrungenschaften bringen, zu deren Eroberung wir Jahrhunderte gebraucht haben, und aus denen mit der Zeit neue Fähigkeiten erblühen müssen.

Für einen Schüler der Geisteswissenschaft handelt es sich also nicht darum, sich der Natur hinzugeben, indem er sich von seinem Selbst abwendet; es handelt sich für ihn nicht darum, in einer passiven Hingabe an die Kräfte des Weltalls sein Bewusstsein abzudämpfen. Doch darum handelt es sich: Erkenntnisse über dieses Weltall zu gewinnen, den Rhythmus seiner Bewegungen zu beobachten, die Kräfte der Anziehung, der Abstossung; das Vorhandensein derselben Kräfte in unserer Seele wahrzunehmen und sich die Frage zu stellen: wie kommt es denn, dass wir einen und denselben Rhythmus in dem Doppelspiegel der Welt und des menschlichen Selbstes finden? Sind wir hier angelangt, so handelt es sich darum, uns zu der Welt der ewigen Wesenheiten zu erheben, deren Leben sich in der Natur und im Menschen zugleich offenbart. In der Natur erscheinen sie als der in der Zeitenfolge sich darstellende Rhythmus, in der Menschenseele werden sie zum Rhythmus von Aussen- und Innenleben. Der Seelenkalender lehrt uns den Einklang herzustellen zwischen diesen zwei Offenbarungen des göttlichen Lebens.

„Das Goetheanum"

„Das Goetheanum", die Wochenschrift, die unter der Redaktion des bekannten, hochangesehenen Schweizer Dichters Albert Steffen nunmehr im 16. Jahrgang herauskommt, erscheint in vergrössertem Umfang als Sondernummer mit einer Reihe ganz besonderer Beiträge. Diese Zeitschrift hat sich in all den Jahren ihres Bestandes als getreuer und weitblickender Wächter, Wahrer und Warner im Bereiche abendländischer Geisteskultur erwiesen: so muten auch frühere Jahrgänge nicht veraltet an; sondern bieten höchst aktuellen Inhalt dar. In vornehmer Form, mit einem geistig-künstlerischen Niveau, wirbt die Wochenschrift für Dr. Steiners Geisteswissenschaft.

Solothurner Zeitung, Solothurn, vom 24. Februar 1937.

„Faust" au Goetheanum

On nous écrit:

Le théâtre du Goetheanum à Dornach a donné pour Pâques, sous la direction de Mme Marie *Steiner*, la version entière de la première partie du *Faust* de Gœthe, et la fin de la seconde. Ce spectacle mérite d'être signalé, du fait qu'aucun théâtre aujourd'hui ne se lancerait dans une pareille entreprise sans supprimer le quart du texte; quant à la seconde partie du *Faust*, la plus belle, il y a longtemps qu'aucun régisseur ne s'y hasarde.

Il faut avouer que de telles représentations exigent des moyens techniques — dans le sens le plus large du mot — qui généralement font défaut à nos théâtres. Non seulement la scène du Gœtheanum est la plus vaste de Suisse, et une des mieux outillées, mais encore les écoles spéciales de Dornach concourent à la création d'un ensemble dont le style est une chose absolument unique.

Tout cela fait de Dornach un gigantesque laboratoire où, dans une époque d'utilitarisme, se poursuivent des recherches gratuites comparables à celles des centres de rayonnement du Moyen-âge: St-Gall, Cluny, Chartres . . .

Les artistes du Gœtheanum donneront trois représentations dans le cadre de l'Exposition 1937 à Paris et présenteront successivement le chef-d'œuvre du poète suisse Albert Steffen, « Hiram et Salomon », un programme d'eurythmie, et les principales scènes du *Faust* de Gœthe. R.V.

Aus «Gazette de Lausanne» 25 avril 1937.

Gastspiel des Goetheanum in Strassburg, Stadttheater

Donnerstag, den 27. Mai, *20 Uhr 15:* Szenische Darstellung aus Faust I. von Goethe. Prolog im Himmel — Osternacht — Studierzimmer-Szenen (Faust u. d. Pudel, Mephistos Pakt mit Faust u. Schülerszene).

Vorträge im Berner Zweig

Dienstag, 11. Mai, 20.15 Uhr: E. Uehli: Über die Vorgeschichte im Kanton Tessin.

Mittwoch, 12. Mai, 20.15 Uhr: E. Uehli: Erneuerung der Gralsströmung in den Mysterienspielen R. Steiners.

Mittwoch, 19. Mai, 20.15 Uhr: J. Duwan: Lebendige Sprache.

Mittwoch, 16. Juni, 20.15 Uhr: Fr. Häusler: Niklaus von der Flüe.

Halböffentliche Vorträge im Zweiglokal Marktgasse 24, V. St.

Mitteilung

Vom 22. April bis 3. Juni 1937 findet in Oslo (Vidargruppe, Oscarsgate 10), durch Francesco Maresca, ein Plastik-Kurs in den Goetheanum-Formen statt.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 8. Mai bis 17. Mai 1937

Samstag, den 8. Mai, *16 Uhr 15:* Geometrische Übungen. Leitung: Dr. L. Locher.

20 Uhr 15: „Geistgestalten der Philosophie", I. Vortrag von J. Waeger: „Philosophen als Erzieher der Menschheit".

Sonntag, den 9. Mai, *10 Uhr 15:* Geometrische Übungen. Leitung: Dr. L. Locher.

16 Uhr 30: Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 12. Mai, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag:** Dr. G. v. d. Borne: Denken und Erinnern. II. Vortrag.

Freitag, den 14. Mai, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 15. Mai, *20 Uhr:* Aus Faust II., von Goethe. Kaiserliche Pfalz: Staatsrat in Versammlung, Lustgarten, Finstere Galerie, Hell erleuchtete Säle, Rittersaal. Ende gegen 22 Uhr.

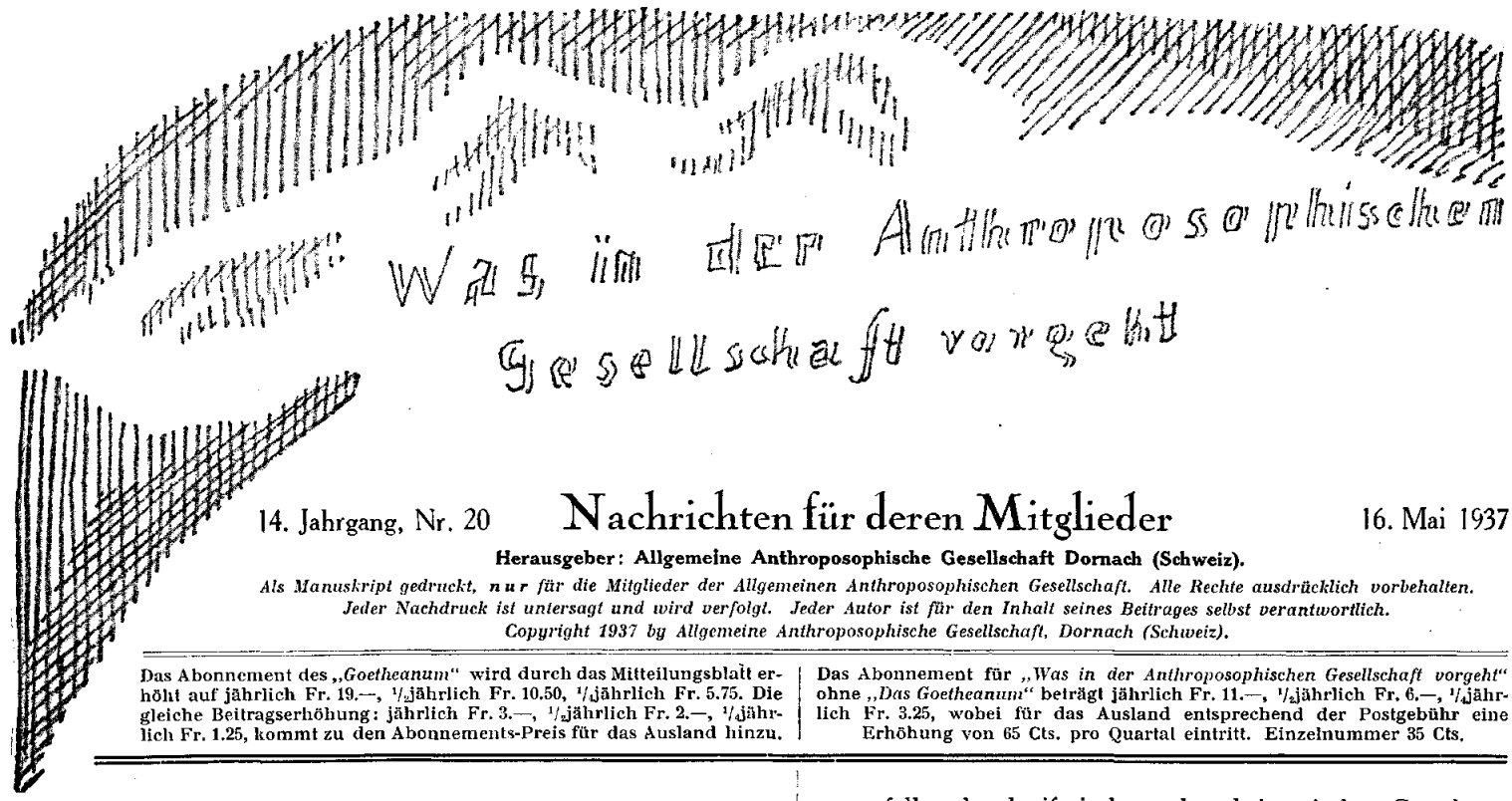
Sonntag, den 16. Mai, *11 Uhr:* Günther Schubert: „Faust und das Problem des Bösen".

16 Uhr: Das Todeserlebnis des Manes. Drama in fünf Akten von Albert Steffen. Ende gegen 20 Uhr.

Montag, den 17. Mai, *11 Uhr:* Günther Schubert: „Der Manichäismus und das Problem des Bösen".

16 Uhr 30: Eurythmie. Aus dem Programm: Arielscene aus Faust II. von Goethe. 5. Satz aus der VI. Symphonie von Beethoven.

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 20 **Nachrichten für deren Mitglieder** 16. Mai 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.
Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien
Das Christus-Ereignis

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Nürnberg am 13. November 1910.

(1. Fortsetzung)

Ich möchte auf diese Tatsache noch von einer andern Seite her ein klein wenig Licht werfen. Halten wir also das fest, was ich gesagt habe! Man kann sozusagen nicht hinwegschreiten über das Christusereignis, wenn man verstehen will, was als eine Uroffenbarung der Menschheit gegeben ist: man strauchelt irgendwo. Wenn ich beschreiben soll, wie sich die Sache eigentlich stellt, so muss ich folgendes sagen: Nehmen wir an, der heutige Okkultist forscht in der Vergangenheit, und er hat keinen Sinn — auf den Sinn kommt es sehr viel an — für das Christusereignis, er geht an dem Christusereignis vorüber und geht an die anderen, früheren Ereignisse der Entwicklungen: dann wird er überall, richtig überall finden, dass er unsicher wird. Er kann sich ja da eine Sicherheit selber einreden, aber wenn er ehrlich ist, so muss er sich sagen: Es geht nicht recht. Nehmen wir aber an, es läge uns ein solcher okkultistischer Forscher vor, der vor dem Christus Jesus geboren ist und gelebt hat, und der, weil er sehr weit gekommen war in bezug auf Hellsichtigkeit und sonst auch weit entwickelt war, sozusagen in einer gewissen Weise schon vor der Christuszeit reif gewesen wäre, die ganze Vergangenheit eigentlich so zu überschauen, dass er, zurückschreitend, schon durch das Christusereignis hätte gehen können; der seiner Zeit also voraus war. Nehmen wir an, er hätte 5—6 Jahrhunderte vor Christus gelebt, wäre reif gewesen so zu sein wie ein heutiger Okkultist — nämlich zurückzugehen und über den Christus zu den früheren Ereignissen zu kommen —, dann können wir uns förmlich denken: Wie würde sich ein solcher Okkultist, der eigentlich seiner Zeit so vorangeht, dass er 5—6 Jahrhunderte vor Christus eigentlich schon reif gewesen wäre über den Christus zu den früheren Ereignissen zurückzugehen, ausnehmen müssen, um nicht zu verfallen den luziferischen oder ahrimanischen Gewalten? Nehmen wir an, ein solcher würde es eigentlich brauchen, über das Christusereignis zu gehen ... aber dieses Christusereignis ist ja noch nicht da gewesen, als er gelebt hat: da würde es sich für einen solchen herausstellen, dass er entweder sich leichten Herzens beruhigt mit dem, was sich ihm ergibt, was er sehen kann, — er wird dann allerlei Dinge reden, die nicht ganz stimmen ... denn wenn man nicht richtig sieht, kann man nicht ganz richtig die Dinge sagen ... aber es wird ihm nichts weiter sonst passieren. Oder aber er kommt an den Punkt, wo er sich sagt: Jetzt fehlt mir etwas; ich finde etwas nicht, indem ich den Blick zurückwende; ich finde etwas nicht, was ich brauche auf meinem Wege ... dann wird er sich gestehen: Hier werde ich unsicher. Ich muss das suchen ... Aber es ist noch nicht da auf der Erde; es ist nicht zu finden in der Erdenentwickelung.

Sehen Sie, ich habe Ihnen da sozusagen aus der Theorie heraus eine Persönlichkeit des 5., 6. Jahrhunderts v. Chr. gemalt, die etwa reif gewesen wäre, den Christus Jesus schon bei der Rückschau zu finden; aber weil er noch nicht da war auf der Erde, ist er als irdische Tatsache für sie nicht aufzufinden. Für mich wurde diese Theorie vor kurzer Zeit recht stark eine Realität. Und zwar war es, als ich einen unserer ausländischen Zweige besuchen konnte, der sich ergeben hat der Art und Weise, die Welt anthroposophisch zu betrachten: als ich besuchen konnte in diesem Jahr unsern Zweig in Palermo. Und als ich auf dem Schiff gegen Palermo zufuhr, da war mir mit einem Schlage eines klar: irgend ein Rätsel wird sich dir lösen, das sich dir eigentlich nur durch den unmittelbaren Eindruck hier an diesem Orte leicht lösen kann. Und das hat sich auch sehr bald gelöst. Die Persönlichkeit, von der ich Ihnen theoretisch eben jetzt gesprochen habe, die trat in der ganzen Atmosphäre Siziliens — ich möchte sagen — im ganzen Astralleib Siziliens sofort entgegen; sie war da, ganz lebendig. Und zwar lebte sozusagen in der ganzen Atmosphäre Siziliens die Persönlichkeit fort, die ja als eine rätselhafte vielfach erscheint: die des *Empedokles*, des alten Philosophen. Dieser alte griechische Philosoph hat nun wirklich im 5. Jahrhundert vor Chr. auf Sizilien gelebt; war, wie auch der äussere Historiker weiss, ein in die verschiedensten Dinge tief Eingeweihter und hat grossartige Leistungen gerade in Sizilien vollbracht.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wenn man nun sozusagen zunächst geistig den Blick auf ihn richtet, so stellt sich diese Persönlichkeit okkult merkwürdig dar. Das ist also eine okkulte Tatsache: Indem man auf die Entwickelung dieses Empedokles zurückblickt, ihn verfolgt in dem, was er als Staatsmann, als Architekt, als Philosoph getrieben hat, wie er umhergezogen ist, wie er seine begeisterten Schüler gehabt hat, wie er sie eingeweiht hat in die verschiedenen Geheimnisse der Welt ... wenn man ihn geistig so verfolgt, nicht an der Hand der äusseren Geschichte, dann entdeckt man, dass das eine Persönlichkeit war, die eigentlich unendlich viel von dem wusste, in bezug auf wissenschaftliches Wissen wusste, was erst die heutigen Menschen in bezug auf dieses wissen. Einen ganz modern gearteten Geist hatte er, eine moderne Aura ... er war in der Tat so, dass er gefragt hat nach dem Ursprung der Welt. Und er wäre wirklich so weit gewesen, dass er nach dem, wie alles geworden war, den Christus hätte finden müssen auf seinem Wege der Rückschau. Der war aber noch nicht da gewesen; den konnte man dazumal noch nicht auf der Erde finden; der fehlte noch auf der Erde. Und gerade unter diesen Erlebnissen wurde Empedokles schwankend, gerade das bildete ein eigentümliches Verlangen in ihm aus — und es verwandelte sich für ihn in ganz anderer Art als bei den Triviallingen der heutigen Zeit: es verwandelte sich in ihm in eine Leidenschaft, die Welt materialistisch anzusehen. Luzifer trat an ihn heran. Man muss sich das nur lebendig vorstellen, wie das geschah. Also er war ein moderner Geist, dabei war er wieder in die verschiedensten Geheimnisse eingeweiht, war hellsichtig in hohem Grade. Stellen wir uns also jetzt lebendig vor: durch sein modernes Denken war er geneigt, materialistisch die Welt anzuschauen — und es gibt auch so ein materialistisches System von ihm, ein System, in dem er die Welt darstellt ungefähr wie der heutige materialistische Chemiker: durch Zusammenmischen und Entmischen der Elemente. Nur unterscheidet er bloss die vier Elemente. Je nachdem sie sich mischen, dachte er, bilden sich die verschiedensten Wesenheiten. Das erzeugte in ihm eine mächtige Leidenschaft doch nun dahinterzukommen, wirklich dahinterzukommen, was denn hinter diesen materiellen Elementen steckt, was da ist in der Luft, in dem Wasser drinnen? Wenn man heute durch die Akascha-Chronik zurückblickt und schaut in Luft und Wasser und Feuer und Erde, so findet man ätherisch den Christus darin. Empedokles konnte ihn nicht finden; für ihn entstand ein ungeheurer Drang, da drinnen in Luft und Wasser und Feuer und Erde etwas zu finden, dahinterzukommen, was da drinnen ist. Und man sieht diese Persönlichkeit, wie sie ergriffen wird von diesem mächtigen Drange doch hineinzudringen in das, was die materiellen Elemente sind. Und das führt ihn endlich dazu, tatsächlich eine Art Opfer zu bringen. Denn das ist keine blosse Sage: er hat sich in den Ätna gestürzt, um sich mit den Elementen zu vereinigen. Die luziferische Macht, der Drang mit den Elementen fertig zu werden, das trieb ihn zu dieser körperlichen Vereinigung mit den Elementen. Dieser Tod des Empedokles lebt fort in der geistigen Atmosphäre Siziliens — das ist ein grosses Geheimnis dieses merkwürdigen Landes.

Und nun denken wir uns diese Seele des Empedokles, die auf diese Weise den Leib abgelegt hat, indem sie ihn verbrennen liess: sie wird wiedergeboren in späterer Zeit, wo der Christus schon da gewesen ist. Da ist ein ganz anderer Fall für diese Seele gegeben. Da hat sie sich gleichsam früher den Elementen hingeopfert, dann ersteht sie wieder neu — aber jetzt, indem sie zurückblickt, erblickt sie den Christus. Und es ersteht gleichsam neu alles elementarische Wissen; das, was diese Seele gewusst hat, ersteht in einer ganz neuen Form. Diese Persönlichkeit des Empedokles ist tatsächlich später wiedergeboren worden — und es ist mir nur in diesem Augenblick nicht gestattet zu sagen, unter welchem Namen. Aber wenn man die spätere Wiederverkörperung des Empedokles, die mehr im Norden geschah, wenn man diese Gestalt, wie sie später lebt von der Wende der mittleren und neueren Zeit, vergleicht mit der des Empedokles, der sich in den Ätna gestürzt hat, dann stellt sich einem lebendig vor Augen der Riesenimpuls, der dadurch gekommen ist, dass dazwischen das Christusereignis auf der Erde da war.

Was so bei irgend einer Persönlichkeit auftritt, das vollzieht sich aber für jede Seele, für alle Ihre Seelen. Alle diese Seelen, wenn sie auch nicht den mächtigen Drang verspürt haben, den Empedokles verspürt hat, alle diese Seelen haben gegen die Zeit herein, wo das Christusereignis heranrückt, mit gewissem Unbehagen in die Vergangenheit zurückgeschaut, weil sie sich nicht auskennen konnten, weil immer mehr und mehr die Zeit heranrückte, in der der heutige wissenschaftliche Mensch ist, der zurückblickt... und es breitet sich aus irgend etwas, wie es bei den früheren Menschen der Fall war... Wenn wir zurückgehen in die frühere Zeit, so finden wir, dass diejenigen, die diese Tradition bewahrten, vor das Volk hintraten, dass sie erzählten — stellen wir uns das einmal vor die Seele — gewaltige Erzählungen, wie sie meinetwillen in der griechischen Sage erhalten sind, wie sie mitgeteilt wurden den alten Griechen. Das war aber nur ein Anlass dazu, dass die alten Griechen — wenn sie, sagen wir, in einem besonderen Zustand waren, was dazumal noch in grösserem Maße eintrat als jetzt —, die Wahrheit empfanden dieser Sagen, und dass diese Sagen ihnen den Ruck gaben hineinzusehen in die geistige Welt. Aber diese Veranlagung verlor sich bei den Menschen. Es kam so, dass jene innerliche Kraft, hinaufzurücken in die geistige Welt, gerade in dem Maße verloren ging, als die Verstandeswissenschaft heranrückte. Sie können es ja nachrechnen, können es in jedem kleinen Handbuch nachlesen, wie unsere Anschauungen, die heute — ich möchte sagen schon die Kinder, wenn auch nicht mit der Muttermilch, so doch mit der Schulmilch einsaugen — wie weit die zurückgehen. Ein paar Jahrhunderte vor den Beginn der christlichen Zeitrechnung gehen sie zurück. Da ist ein gewaltiger Einschnitt. Wenn die Menschen weiter zurückgehen wollen und die alten Urkunden verstehen wollen, dann können sie es nicht mehr, da erscheinen sie ihnen nurmehr als Dichtungen, als Sagen, als Mythen.. Sie können nicht mehr weiter, die Menschen... das ist etwas, was man wirklich genauer ins Auge fassen sollte. Es wird immer mehr und mehr solche Menschen geben, welche sozusagen, ohne vererbt irgendwelche Anlagen mitzubringen alte Urkunden zu verstehen, die alten Urkunden nicht verstehen werden. Man wird zu der Ansicht kommen, dass hinter alledem, was als Wissenschaft gilt, sich ausbreitet ein grosses Feld des Irrtums, weil die meisten Gebildeten die Meinung haben, dass man jetzt glücklich weiss, wie sich die Erde bewegt, und dass man früher in dem, was man darüber gesagt hat, nur Unsinn gesagt hat. Also es ist das ja schon da. Man geht zurück... für die Kopernikanische Ansicht ist es etwas später, aber selbst mit der Geometrie können wir nur bis Euklid zurückgehen, und dahinter sieht der moderne Mensch schwarze Finsternis. Er findet die Weisheit, die Uroffenbarung nicht; er findet keinen Weg, da hineinzudringen. Ja, wenn man dies nun wirklich als eine Tatsache hinnimmt, dann kann sich — und das kann sich bei dem einfachsten Gemüt durch eine gesunde Empfindung schon herausstellen — dann kann sich etwas, was aus den allerhöchsten anthroposophischen Studien sich ergibt, verdichten zu einer Grundüberzeugung. Der Mensch muss ja doch dazu kommen, sich zu sagen: Dies ist nicht die wahre Gestalt, in der ich die Welt erblicke. — Wenn das die wahre Gestalt wäre, dann brauchte er eigentlich gar nicht zu forschen. Dann wäre überhaupt keine Forschung notwendig, dann müsste die Welt sich so ergeben, wie sie ist; aber so nimmt sie die moderne Forschung auch nicht hin. Es gäbe keinen Kopernikanismus, wenn man das, was die Sinne darbieten, roh hinnehmen würde. Da widerspricht auch die äussere Wissenschaft der Sinneserfahrung. Wenn man weiter geht, wird man sehen, dass man nicht stehen bleiben kann bei dem, was die Sinne geben, was die äussere Erfahrung der

physischen Welt gibt. Das muss unter allen Umständen korrigiert werden vom Menschen, auch bei der äusseren Wissenschaft. Das gesteht man sich vielleicht gewöhnlich nicht, aber wahr ist es doch... Sobald man sich selbst versteht — auch nur als gewöhnlicher Denker, mit dem, was man heute lernt — sobald muss man sich sagen: Alles geht darauf aus, die Sinnestäuschung zu durchschauen... sonst gäbe es keine Wissenschaft, gäbe es kein Nachdenken. — Ja, wenn das so ist, dann gibt es eigentlich etwas, was uns recht leicht verstehen lässt, wozu die Welt sich nach und nach heranentwickelt. Wenn wir die Sache ein wenig im anthroposophischen Licht betrachten, so wird sich das ja bestätigen. Wenn man sich also sagt: es gab eine Urweisheit, die Menschen waren so, dass ihnen eine Urweisheit gegeben war, die sie zwar nur in Bildern schauten, aber es gab eine solche Urweisheit, — nur ging mit der Weiterentwickelung der Menschheit immer mehr das Verständnis derselben verloren, immer weniger und weniger begriffen die Menschen diese Urweisheit ... das ist auch wiederum ganz klar: in dem Maße begriffen sie sie weniger, als die Wissenschaft, als sich der Verstand, die Vernunft entwickelten. Nun können wir fragen: Was wird also zu einem bestimmten Zeitpunkt eingetreten sein?

Stellen wir uns die Sache vor, stellen wir uns einen vorchristlichen Menschen vor, der unter gewissen Voraussetzungen gelebt hat. Er wird den Blick gerichtet haben in die Welt, wird die verschiedensten Dinge gesehen haben, — aber ausserdem war in der Seele dieses Menschen die Möglichkeit, *hinter* diese Dinge zu schauen; diese Anlage war noch da. Also es war für ihn eine Tatsache, dass hinter jeder Blume ein Ätherleib ist. Das war für ihn eine Tatsache. Aber diese Fähigkeit ging nach und nach verloren; ging verloren, weil Vernunft, Verstand, wie sie heute herrschen, diese Fähigkeit verbannen. Die lässt sich nicht vereinigen mit der anderen Fähigkeit, — das sind eben zwei feindliche Gewalten. Es ist einmal so: das ist eine gemeinsame Erfahrung aller Okkultisten, dass Verstand, Nachdenken im gewöhnlichen Sinn, versengend, verbrennend wirken auf das, was hellsichtiges Anschauen der Dinge ist. So dass auch in der Geschichte in dem Maße, als Verstand, Vernunft im gewöhnlichen Sinne eingetreten sind, die Wissenschaft der alten Hellsichtigkeit verloren gegangen ist und damit das Verständnis für die alte Überlieferung. Da musste also, sagen wir, eine Anzahl von Jahrhunderten jetzt vergehen, da musste an Stelle des Menschen, den ich Ihnen geschildert habe, ein anderer treten, und der musste sich vielleicht sagen: Ja, das wäre natürlich ein schlimmes Vorurteil, wenn man glauben würde, dass die Wahrheit so sei, wie sie die Welt sinnlich darbietet: da muss überall die menschliche Vernunft hinzu kommen! — Es war gerade der Glaube an die menschliche Vernunft massgebend: sie muss erst die Dinge, wie sie sind, zergliedern, sie muss sich über die Sinneserscheinungen hermachen, und diese logisch begreifen.

(Fortsetzung folgt)

Eine Bitte

Wir hatten in dem Bericht im Mitteilungsblatt Nr. 11 und bei der Generalversammlung zu Ostern die herzliche Bitte ausgesprochen, die Leiter der Landesgesellschaften und Zweige, aber auch jedes Mitglied, möchten am Ende jeden Monats eine Art Rückschau abhalten über das, was seitens des Zweiges und des Einzelnen im Verlaufe des vergangenen Monats als Resultat der Hilfsbereitschaft für die Arbeit des Goetheanum und unserer Gesellschaft vorliegt. Das Ergebnis dieser Betrachtung möchte dann den Impuls zum Handeln im nächsten Monat befeuern.

Es scheint uns, dass der am Anfang dieses Jahres gegebene Bericht über die Ergebnisse des *vergangenen* Jahres vielleicht doch von manchen unserer Freunde zu optimistisch gedeutet worden ist in bezug auf das, was die Aufgaben der nächsten *Zukunft* sind. Die Tatsache, dass am Ende des vergangenen Jahres ein ausgeglichenes Budget vorgelegt werden konnte, bedeutet ja nur, dass die allernotwendigsten Ausgaben des letzten Jahres soweit heruntergeschraubt werden konnten, dass sie die wesentlich verminderten Einnahmen nicht überschritten. Es bedeutet aber leider durchaus nicht, dass nun das Problem für das kommende Jahr gelöst ist. Das Schicksal erlaubt uns nun einmal auch in dieser Hinsicht keinerlei Stagnation und Ruhe, sondern tritt täglich von neuem mit der Frage an unsere Aktivität und Hilfsbereitschaft vor uns hin, heute mehr denn je.

Wenn wir die Spiegelung der Monatsrückschau der Gruppen und Einzelnen, wie sie sich in unserem Vierteljahres-Rückblick darstellt, betrachten, so sind wir überzeugt, daß alle diejenigen Freunde, die mit uns in diesen Aufgaben mitdenken, mitfühlen und mithandeln, ebenfalls recht unbefriedigt sein werden. Die Eingänge aus Spenden müssen in den nächsten zwei Monaten eine sehr *wesentliche Belebung* erfahren, wenn wir nach Ablauf des ersten Halbjahres am 1. Juli berechtigt sein wollen, sagen zu können, dass das Gleiche geleistet wurde wie im Vorjahre. Gerade in diesem Jahr, wo das Goetheanum bereits mit schönem Erfolg und mit noch grossen im Jahreslauf vor uns stehenden Aufgaben vor die Öffentlichkeit hintritt, wie aus den Berichten und Programmen ersichtlich ist, brauchen wir die aktive Hilfe unserer Freunde nicht weniger, sondern mindestens im gleichen Masse, oder eher noch mehr. Wer sich wach in der jetzigen Weltsituation umschaut, wird unmittelbar gewahr, dass diese Situation keinerlei Ruhe zuläßt, sondern intensivstes Wirken und Helfen notwendig macht. Rudolf Steiner hat auf die mancherlei Gefahren der Sommermonate im Jahreslauf sehr eindringlich hingewiesen. Dieses Wissen verpflichtet uns, diesen Dingen wach gegenüberzustehen. Erlauben wir den schon öfters erwähnten „flauen Sommermonaten" nicht, Macht über uns zu gewinnen, sondern zeigen wir, dass wir aus den Erkenntnissen Rudolf Steiners heraus davon unabhängig sind! Gestalten Sie bitte, liebe Freunde, Ihre Rückschau auf die vergangenen Monate des Jahres und Ihre Vorschau auf die kommenden Wochen und Monate recht wirkungsvoll!

Mit herzlichem Gruss, der unbeirrt mit dem Jahreslauf kämpfende Schatzmeister *Dr. Guenther Wachsmuth.*

Hugo Marti †

Das Programm zur Pfingsttagung am Goetheanum bringt als Hinweis auf Albert Steffens Drama „Das Todeserlebnis des Manes" die Wiedergabe zweier Sätze aus der Berichterstattung der Uraufführung, gezeichnet mit „Hugo Marti", hinter dessen Name nun schon das Kreuz steht, das in seiner Eindringlichkeit uns wiederum zum Bewusstsein bringt, dass dieser feinsinnige, für das Geistige so aufgeschlossene Dichter seine Feder für immer niedergelegt hat. Das „weisse, unbeschriebene Blatt", von dem er in seinem letzten Feuilleton sagt, er werde es wohl unbeschrieben lassen, wird er nun mit der nur ihm lesbaren Sternenschrift füllen. Um Hugo Marti († 20. April 1937) trauern ausser seinen Angehörigen nicht nur seine nächsten Freunde und Bekannten, ein grosser Kreis unseres Landes empfindet seinen Tod als den Verlust eines gütigen, hilfsbereiten Menschen, eines geistvollen, unvoreingenommenen und weitherzigen Kritikers, Berichterstatters und Dichters. Seine Besprechungen, auch wo sie zur Kritik wurden, waren aufbauend. Er erfüllte weitgehend das, was Rudolf Steiner vom Kritiker forderte: „Wenn die Kritik so wird, dass sie dem Publikum beisteht, das eine oder andere zu verstehen, dann hat die Kritik ihre Berechtigung." — Es sei hier Hugo Marti gedankt für seine stets liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher er unsere Einladungen, mit uns zu den Uraufführungen nach Dornach zu kommen, annahm, trotz seiner Arbeitsüberlastung und angegriffenen Gesundheit.

Für Albert Steffens Persönlichkeit, und dessen dichterischen Wert hatte er eine besondere Hochschätzung. Schon für „Das Viergetier" setzte er sich voll ein, indem er seinerzeit, als Mitglied der schweizerischen Schillerstiftung, den Dramenpreis der Stadt Bern einzig diesem Werk zusprach. Von Albert Steffen sagte er: „Er ist der einzige von uns Dichtern, der seinen vorgezeichneten Weg kompromisslos geht!" — Auch da, wo er ihn nicht verstehen konnte, weil er der Geisteswissenschaft und ihren Erkenntnissen noch zu fern stand, schrieb er in seiner Besprechung, der Vorlesung des „Viergetiers" im Grossratssaal Bern durch Albert Steffen: „Wenn wir hier dem Dichter nicht folgen, ist's seine Schuld?" (Gemeint ist die Darstellung des Übersinnlichen im Drama.) „Oh, über die Trägheit unseres Herzens! Es gilt doch nur, auch hier die ‚Bestimmung der Roheit' zu erfühlen; da liegt der Kern, und da die Schwierigkeit für uns."

Zu einem Interesse und Verständnis für Rudolf Steiner kam er durch Albert Steffens Dichtungen. Als wir bei den schweren Verhältnissen der letzten Zeit versuchten, die Grösse des Lebenswerkes Rudolf Steiners von der Schweiz aus der Welt nochmals zum Bewusstsein zu bringen, da war Hugo Marti sofort bereit, der Freiheit des Geisteslebens zum Siege zu verhelfen, den Aufsatz, welchen wir hiefür von Albert Steffen erbaten, in die Spalten des „Bund" aufzunehmen. Er war es auch, welcher vorschlug, diesen Aufsatz durch Vervielfältigung der Flüchtigkeit des Tages zu entziehen. Nach dem Lesen dieses Aufsatzes äusserte sich Hugo Marti: „Ich habe hier zum ersten Male die Grösse der Persönlichkeit und das umfassende Wissen Rudolf Steiners erfasst."

Hugo Marti war ja nicht nur Schriftsteller; er war auch Dichter. Doch von anderer, berufener Hand möge sein Werk gewürdigt werden. Wir, als Vertreter der Anthroposophischen Gesellschaft Bern, die wir uns des Verlustes, den sein Tod für uns bedeutet, voll bewusst sind, möchten hier seiner noch einmal in tiefer Dankbarkeit gedenken. *M. Thut.*

J. Breitenmoser †

Am 8. Mai, nachmittags, wurde die wegen ihres schlichten und fröhlichen Wesens überall geschätzte und geliebte Fräulein J. Breitenmoser aus der irdischen Welt in ihre geistige Heimat abberufen. Nachdem sie seit etwa Mitte des vorigen Monats ihren Posten am Büchertisch und im Verlagshaus wegen Verschlimmerung ihres Krankheitszustandes nicht mehr versehen konnte, übersiedelte sie am 2. Mai zu Freunden nach St. Gallen, in der Hoffnung, dort Genesung zu finden. Das Schicksal wollte es anders. Nun ist ein Mensch von uns gegangen, der sich in restloser Hingabe und Treue in den Dienst der anthroposophischen Sache gestellt hatte. Denken wir immer in Liebe an die Verstorbene zurück in der Gewissheit, dass die nun in der geistigen Welt weilende Seele auch weiterhin in positivem Sinne mit unserer Bewegung verbunden bleibt.

Zweig am Goetheanum

Einführungskurs in die Gebiete der Astronomie.

Von *Dr. Wilhelm Kaiser.*

Im Anschluss an den orientierenden Vortrag im Terrassensaal des Goetheanum, Mittwoch, 26. Mai, abends 8 Uhr über „Harmonische Verhältnisse zwischen Sonnengang und Mondlauf" wird der Referent in den folgenden Tagen eine Einführung in grundlegende astronomische Gebiete geben; die Stellung unserer Erde im kosmischen Raum, Mondlauf und Sonnengang werden vor allem betrachtet. Tiefergehende geometrische Erläuterungen über den Verlauf der Planetenbewegungen können in besonderen Kursstunden an den Vortrag vom 2. Juni über „Rhythmen der sieben Hauptplaneten in unserem Sonnensystem" angeschlossen werden. (Geozentrisches und Heliozentrisches System). Es sollen Grundlagen zum Verständnis der sinnvollen Organisation des Kosmos und der astronomischen Hinweise von Dr. Rudolf Steiner geschaffen werden.

Anmeldungen und Vereinbarung der Kursstunden mit dem Referenten nach dem Vortrage am 26. Mai.

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Veranstaltungen zu Pfingsten in Den Haag

Samstag abend, 15. Mai, 20 Uhr 15, Saal L. Voorhout 58: Vortrag von Dr. H. von Baravalle über „Rudolf Steiners Werk auf dem Gebiet der Naturwissenschaften".

Sonntag morgen, 16. Mai, 10 Uhr 30, Saal L. Voorhout 58: Vortrag von J. M. Westra, Arzt, über „Pfingsten und unsere Zeit".

Sonntag nachmittag, 16. Mai, 14 Uhr 30, Saal Excelsior, Zeestraat 58: Eurythmie-Aufführung durch die holl. Eurythmiegruppe unter Mitwirkung von Mitgliedern der „Künstlergruppe am Goetheanum".

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Neu-Erscheinungen zu Pfingsten:

Rudolf Steiner: *„Die drei Wege der Seele zu Christus"* Als *Esoterische Betrachtungen: „Die Geheimnisse des Weltenalls. Kometarisches und Lunarisches"*, und: *„Welten-Ich und Menschen-Ich. Die Natur des Christus. Der Auferstandene."*

Ausstellung von Fritz Lobeck in St. Gallen

Im Kunstmuseum St. Gallen findet vom 8. bis 30. Mai eine Ausstellung von Bildern von Fritz Lobeck statt.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 15. Mai bis 23. Mai 1937

Vom 18. bis 25. Mai Architekten-Tagung.

Samstag, 15. Mai, *20 Uhr:* Aus Faust II., von Goethe. Kaiserliche Pfalz: Staatsrat in Versammlung, Lustgarten, Finstere Galerie, Hell erleuchtete Säle, Rittersaal. Ende gegen 22 Uhr.

Sonntag, 16. Mai, *11 Uhr:* Guenther Schubert: „Faust und das Problem des Bösen".
16 Uhr: „Das Todeserlebnis des Manes". Drama in fünf Akten von Albert Steffen. Ende gegen 20 Uhr.

Montag, 17. Mai, *11 Uhr:* Guenther Schubert: „Der Manichäismus und das Problem des Bösen."
16 Uhr: Eurythmie. Aus dem Programm: Arielszene aus Faust II. von Goethe. 5. Satz aus der VI. Symphonie von Beethoven.

Dienstag, 18. Mai, *20 Uhr 15:* Dipl. Ing. A. Baravalle: „Zum Goetheanums-Baugedanken".

Mittwoch, 19. Mai, *20 Uhr 15:* Architekt Georg Nemes: „Drama und Architektur" (mit Lichtbildern).

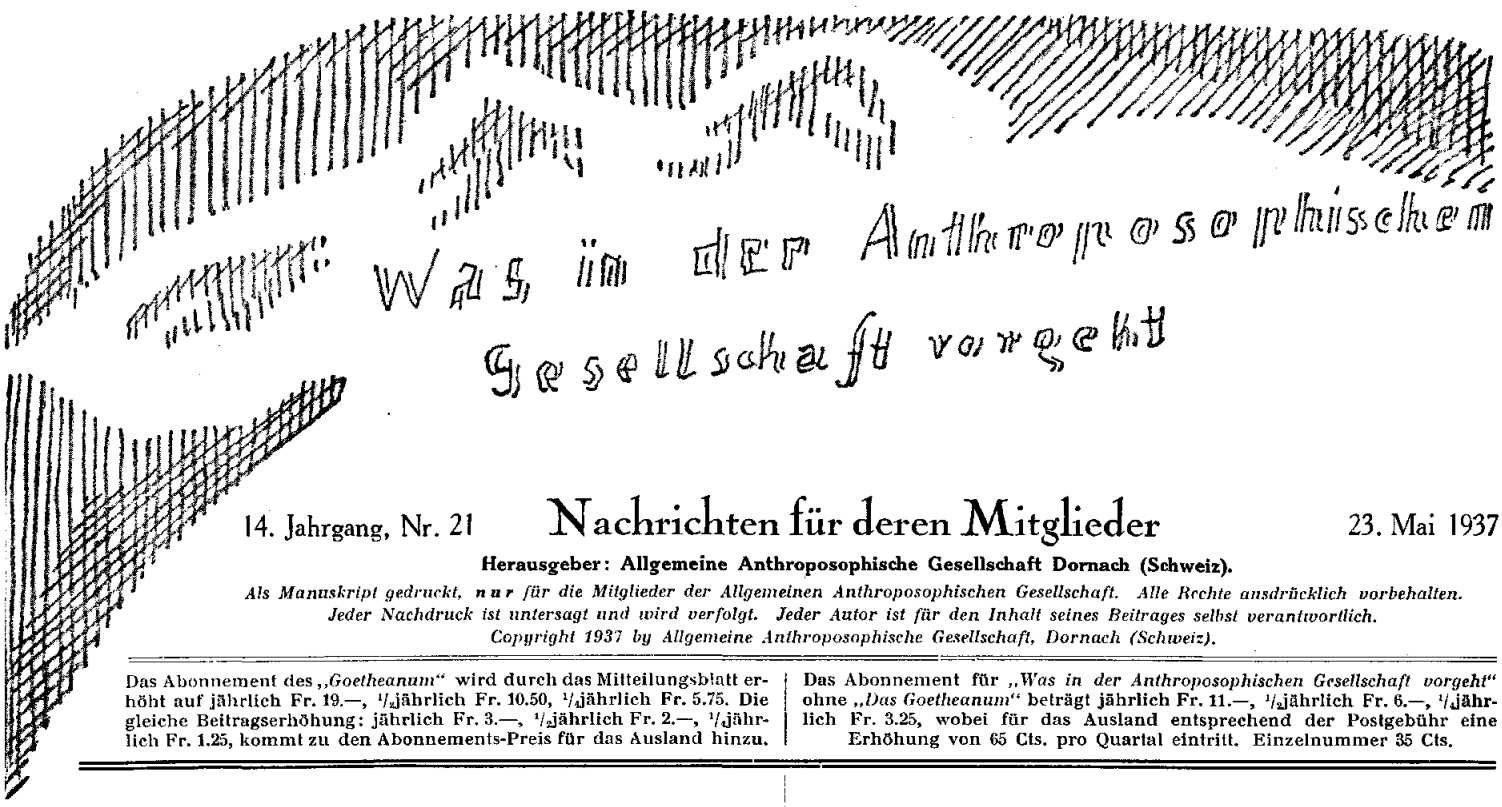
Donnerstag, 20. Mai, *20 Uhr 15:* Architekt H. Ranzenberger: „Vergangene Architekturen und das Goetheanum."

Freitag, 21. Mai, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Architektur-Vortrages von Rudolf Steiner.

Samstag, 22. Mai, *17 Uhr 15:* Dipl. Ing. F. Häusler: Die künstlerische Raumform.
20 Uhr 15: Lieder-Abend Anna Katharina Ernst.

Sonntag, 23. Mai, *16 Uhr 30:* Wiederholung aus Faust II, von Goethe, Kaiserliche Pfalz.
20 Uhr 15: Dr. L. Locher: „Die geometrische Raumform."

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 21 **Nachrichten für deren Mitglieder** 23. Mai 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Pfingsten 1907 und 1937

Marie Steiner

Vor dreissig Jahren fielen die Pfingsttage annähernd auf dieselben Daten, wie in diesem Frühjahr: auf den 19. und 20. Mai. Es deckten sich ungefähr die Tage unserer diesjährigen gesellschaftlichen Veranstaltungen am Goetheanum mit denen, die wir im Mai 1907 in München erleben durften. Dazumal wurde auf Wunsch Dr. Steiners der uns jetzt so seelennahe Faust-Monolog: des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig, ätherische Dämmerung milde zu begrüssen ... zum ersten Mal im Verlauf der Darbietungen gesprochen; er wurde wie zu einem Leitmotiv unseres anthroposophischen Strebens. Auch in diesem Jahr erklangen von der Bühne des Goetheanum dieselben Worte, die wegweisend sind für unser Suchen nach Durchdringung der Geheimnisse des Daseins. Erfüllungspforten sind uns von Rudolf Steiner flügelweit geöffnet worden, wenn wir auch oft — wie Faust bei seiner Einweihung durch die Elemente — vom Flammenübermass betroffen — zögernd am Tore stehen blieben! Vielleicht durfte aus diesem Grunde der erste Bau uns nicht erhalten bleiben, der uns im Bilde das ganze Werden der Erden- und Menschenevolution durchschreiten liess, uns mit den Kräften seiner Bilderzeichenschrift umgab. Dazumal wurden in München die ersten Linien gezogen zu dem, was später künstlerische Erfüllung wurde, was dann verbrennend, im Feuer sich auflösend, ätherisches Urbild werden sollte, Keim und Kraftimpuls für künftiges Wirken. Zugleich mit diesem ersten Versuch, die Geheimnisse des Lebens in Bild- und Formensprache dem modernen Verständnis nahe zu bringen, legte Dr. Steiner das machtvoll begründete und betonte Bekenntnis ab zum abendländischen Okkultismus, der sein Beitrag innerhalb der orientalisierenden theosophischen weltanschaulichen Bewegung sein sollte, wie es ja als Bedingung seiner Mitarbeit ausgesprochen worden war. Es war den gegnerischen Mächten gelungen, Blavatzki, die Gründerin jener Bewegung, von den Quellen der christlichen Esoterik zu entfernen. Doch konnte ja diese der modernen Welt nur erschlossen werden durch jemanden, der neben der uralten Weisheit das Rüstzeug der neuzeitlichen Wissenschaftlichkeit und die umfassendste, durchgebildetste Denkkraft besass. Ihn aber musste jenes Feuermeer von Lieb' und Hass umschlingen, vor welchem Faust erschauert. In Leid getaucht durch uns und für uns, hat er viel zu früh von uns gehen müssen, und doch — hätten wir noch mehr Sonnenkraft ertragen können, ohne geblendet zu werden? Sein Werk ist vollendet, und wir versuchen es der Welt zu vermitteln. Nun muss es — in tausend und aber tausend Strömen sich ergiessen in die Seelen derer, die gewillt sind, die Materie zu durchgeistigen und — zum höchsten Dasein immerfort zu streben. Er richtete an uns die dringende Aufforderung: hinauszuwirken in die Welt, das Leben der Gegenwart mit der Wissenschaft des Übersinnlichen zu durchdringen, den farbigen Abglanz des Geistes durch die Kunst in das Erdenleben hineinzutragen.

Die Arbeit des gehetzten Alltags ist immer mit viel Verzicht verbunden. Sie ist aber Erziehung, Notwendigkeit und Dankespflicht. Aus ihr werden hervorragen die Einzeltaten derer, die ein Hochmass der Leistung erringen und sich würdig anschliessen dem, was berechtigte Erwartung und Hoffnung des Lehrers gewesen ist. Als seine höchste Aufgabe hat es Dr. Steiner empfunden, dem von ihm verkündeten ätherischen Christus die Wege zu bereiten, ein neues Verständnis für den Christus-Impuls zu wecken durch eine fest gegründete Wissenschaft des Geistes. Von welcher Tragweite und unmittelbarer, unaufschiebbarer Aktualität diese Aufgabe war, können wir erst jetzt ermessen, da wir einen in diesem Maße nie vorhergesehenen Kampf gegen den vom Christus der Menschheit gebrachten Einschlag erleben. Es war nicht anders möglich, als dass sich der Vernichtungswille gegen die neue Geist-Erkenntnis und ihren Träger wandte. Das war bei solchen Zielen nur folgerichtig. Wir haben unter diesem Vernichtungswillen schwer zu tragen. Wir dürfen aber glücklich sein, eine Stätte zu besitzen, von der aus in dem uns erreichbaren Masstabe der Aufgabe gedient wird, ins Leben des Alltags hinauszutragen die Erkenntnisse und die Impulse der Wissenschaft des Übersinnlichen. Rückblickend auf den Kongress der Pfingsttage 1907, als zum ersten Mal in Bild, Zeichen und Wort die Bedeutung der christlichen Esoterik von Rudolf Steiner herausgestellt worden ist, erleben wir dankbar als eine glückliche Fügung des Schicksals das Wirken des Paraklet in der Inspiration, von der

getragen ist das dramatische Werk Goethes, Rudolf Steiners und Albert Steffens. Wir durften zu Pfingsten als Darbietung des Goetheanum der Welt wiederum zugänglich machen „das Todeserlebnis des Manes", jenes als Ketzer gebrandmarkten Trösters und Dieners des Paraklet. Ein Tod, der zum Leben führt auf dem Wege der Wandlung, der Überwindung des Bösen, des Hineintragens des Höchsten in unsere Menschen- und Erdentiefen. Mit solcher Botschaft schliesst sich auch das Pfingstfest von 1937 organisch an dem durch Rudolf Steiner die christliche Esoterik hervorhebenden Pfingstfest von 1907.

Der theosophische Kongress von 1907

(Ein Bericht von Dr. *Rudolf Steiner* in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis".)

Zur Orientierung

Der hier wiedergegebene vor 30 Jahren geschriebene Bericht zeigt den Versuch, den Rudolf Steiner gemacht hat, die Theosophische Gesellschaft mit neuem Leben zu durchdringen, und ihr die Anknüpfung an die historische Entwickelung des abendländischen Geisteslebens zu ermöglichen. Der Versuch scheiterte an dem Widerstand, der von den Vertretern der orientalisierenden Richtung entgegengebracht wurde, und die Trennung wurde unvermeidlich. *Marie Steiner.*

Es war die Aufgabe der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft den diesjährigen Kongress der „Föderation europäischer Sektionen" zu veranstalten. Es geziemt sich daher wohl, dass hier, aus dem Kreise der Veranstalter heraus, weniger über das gesprochen werde, was erreicht worden ist, als vielmehr über das, was beabsichtigt worden ist. Denn die Veranstalter wissen nur zu gut, wie wenig das Erreichte von dem geboten hat, was man bei einer solchen Gelegenheit sich als ein Ziel setzen kann. Deshalb sei gebeten, das Folgende nur in dem Sinne einer Schilderung der zugrunde liegenden Ideen mit Nachsicht aufzufassen.

Als Ort der Zusammenkunft wurde München bestimmt; die Zeit waren die Pfingsttage, der 18., 19., 20. und 21. Mai. — Die Fragen, welche sich die Veranstalter bei der Vorbereitung vorlegten, waren die: wie kann sich durch einen solchen Kongress die Aufgabe der theosophischen Bewegung innerhalb des gegenwärtigen Geisteslebens zum Ausdrucke bringen? Wie kann durch ihn ein Bild von den Idealen und Zielen der theosophischen Arbeit gegeben werden? Da die Veranstaltung natürlich an die Grenzen gebunden ist, welche durch die Verhältnisse gegeben sind, so kann sie nur in beschränktem Maße die *tatsächliche* Antwort auf diese Fragen darstellen. — Es scheint nun besonders wichtig, dass bei solchen Gelegenheiten der umfassende Charakter der theosophischen Bewegung betont werde. Zunächst steht ja im Mittelpunkte dieser Bewegung die Pflege einer auf die Erkenntnisse des Übersinnlichen gestützten Weltanschauung. Und bei einem solchen Kongresse finden sich die Menschen zusammen, welche im Sinne einer solchen Weltanschauung mit Überbrückung aller Grenzen der Nationen und sonstiger menschlicher Unterschiede an einem der ganzen Menschheit gemeinsamen geistigen Ideale arbeiten. Die gegenseitige Anregung im besten Sinne wird die schönste Frucht solcher Veranstaltungen sein. Dazu kommt nun, dass gezeigt werde, wie die geisteswissenschaftliche Arbeit wirklich sich hineinstellen soll in das ganze Leben unserer Zeit. Denn die geistige Grundlage dieser Bewegung kann nicht nur dazu berufen sein, in Gedanken und Ideen, in Theorien usw. sich auszuleben; sondern sie kann, als ein in unserer Zeit auftretender Seeleninhalt, in alle Zweige des menschlichen Tuns und Schaffens befruchtend hineinwirken. Man erfasst wohl die Geisteswissenschaft nur dann im richtigen Sinne, wenn man ihr das Ideal stellt, dass sich ihr Inhalt nicht nur für die Vorstellung und das menschliche Innere überhaupt, sondern für den *ganzen Menschen* anregend verhält. Will man ihre Mission in dieser Richtung deuten, so mag man sich erinnern, wie z. B. in den Bauwerken und Bildwerken (z. B. dem Sphinx) der Aegypter sich die Weltanschauung der entsprechenden Zeit zum Ausdrucke brachte. Die Ideen der ägyptischen Weltanschauung wurden nicht nur von den Seelen gedacht; sie wurden in der Umgebung des Menschen für das Auge anschaulich. Und man denke, wie alles, was von griechischer Bildnerei und Dramatik bekannt ist, die in Stein geformte, im Dichtwerk dargestellte Weltanschauung der griechischen Seele ist. Man ziehe in Betracht, wie sich in der mittelalterlichen Malerei die christlichen Ideen und Empfindungen dem Auge zeigten, wie in der Gotik die christliche Andacht Form und Gestalt gewann. Eine wahre Harmonie der Seele kann doch nur da erlebt werden, wo den menschlichen Sinnen in Form, Gestalt und Farbe usw. als Umgebung sich das spiegelt, was die Seele als ihre wertvollsten Gedanken, Gefühle und Impulse kennt. — Aus solchen Gedanken heraus erwächst die Absicht, auch in der *äusseren* Art der Veranstaltung bei einem Kongress ein Bild zu geben des geisteswissenschaftlichen Strebens. Der *Raum*, in dem die Zusammenkunft vor sich geht, kann rings um den Besucher das theosophische Empfinden und Denken widerspiegeln. Nach unseren Verhältnissen konnten wir in dieser Richtung nicht mehr als eine Skizze dessen geben, was als Ideal vorschweben kann. Der Versammlungssaal war von uns so ausgekleidet worden, dass ein frisches, anregendes Rot die Grundfarbe aller Wände bildete. Diese Farbe sollte die Grundstimmung der Festlichkeit in äusserer Anschauung zum Ausdrucke bringen. Es ist naheliegend, dass gegen die Verwendung des „Rot" zu diesem Zwecke manches eingewendet werden wird. Diese Einwände sind berechtigt, so lange man auf ein exoterisches Urteil und Erleben sich stützt. Sie sind dem Esoteretiker wohl bekannt, der dennoch im Einklange mit aller okkulten Symbolik die rote Farbe zu dem hier in Betracht kommenden Zwecke verwenden muss. Denn ihm darf es dabei *nicht* ankommen auf das, was der Teil seines Wesens empfindet, der sich der unmittelbaren sinnlichen Umgebung hingibt; sondern was im Geistigen schaffend das höhere Selbst im Verborgenen erlebt, während die äusserliche Umwelt physisch rot gesehen wird. Und das ist das genaue Gegenteil von dem, was die gewöhnliche Empfindung über das „Rot" aussagt. Die esoterische Erkenntnis sagt: „Willst du dich im Innersten so stimmen, wie die Götter gestimmt waren, da sie der Welt die grüne Pflanzendecke schenkten, so lerne in deiner Umgebung das „Rot" ertragen, wie sie es mussten." Damit ist auf einen — hier in Betracht kommenden — Bezug der höheren Menschennatur zum „Rot" hingedeutet, den der echte Esoteriker im Sinne hat, wenn er in der okkulten Symbolik die beiden entgegengesetzten Wesenheiten des schaffenden Weltgrundes so darstellt, dass nach unten das Grün als Zeichen des irdischen, nach oben das „Rot" deutet als Zeichen der himmlischen (elohistischen) Schöpferkräfte. Man könnte noch viel von diesen Gegengründen gegen dieses „Rot" sagen, und viel zur Widerlegung; doch es möge hier diese kurze Andeutung darüber genügen, dass diese Farbe im Einklange mit dem Okkultismus gewählt worden ist.

An den Wänden wurden angebracht (zu beiden Seiten und an der Hinterwand) die sogenannten sieben apokalyptischen Siegel in einer dem Raum entsprechenden Grösse. Sie stellen ja im Bilde bestimmte Erlebnisse der astralischen Welt dar. Es hat ja damit eine eigene Bewandtnis. Zunächst wird wohl mancher Betrachter solche bildliche Darstellungen für gewöhnliche Symbole halten. Sie sind aber wesentlich mehr. Wer das, was in ihnen dargestellt wird, einfach mit dem Verstande sinnbildlich deuten will, der ist in den Geist der Sache nicht eingedrungen. Man sollte den Inhalt dieser sieben Bilder mit seiner ganzen Seele, mit dem ungeteilten Gemüte *erleben*, man sollte ihn in sich nach Form, Farbe und Inhalt seelisch gestalten, so dass er innerlich in der *Imagination* lebt. Denn dieser Inhalt entspricht ganz bestimmten astralischen Erlebnissen des Hellsehers. Was *dieser* in solchen Bildern aus-

drücken will, ist eben ganz und gar nicht ein willkürliches Sinnbild, oder gar eine stroherne Allegorie, sondern etwas, was man am besten wohl zunächst durch einen Vergleich darstellt. Man nehme einen Menschen, der in einem Zimmer von einem Lichte so beleuchtet wird, dass auf einer Wand sein Schattenbild sichtbar wird. Das Schattenbild ist in einer gewissen Beziehung ähnlich dem Menschen, der den Schatten wirft. Aber es ist eben ein Bild in zwei Dimensionen von einem dreidimensionalen Wesen. Wie sich nun der Schatten zur Person verhält, so verhält sich das, was in den apokalyptischen Siegeln dargestellt wird, zu gewissen Erlebnissen des Hellsehers in der astralischen Welt. Die Siegel sind — natürlich in übertragenem Sinne — Schattenrisse astralischer Vorgänge. Deshalb sind sie auch nicht beliebige Darstellungen eines Einzelnen, sondern es wird in ihnen jeder, welcher die entsprechenden übersinnlichen Vorgänge kennt, deren Schattenrisse in der physischen Welt wiederfinden. Derlei Dinge kann man in ihrem wesentlichen Inhalte nicht ersinnen, sondern man nimmt sie aus der vorhandenen Lehre der Esoteriker. Einem Kenner dieser Dinge kann aufgefallen sein, dass einzelne unserer Siegel mit dem, was er darüber in dem oder jenem Werke findet, übereinstimmen; andere aber nicht. Der Grund davon liegt darin, dass ja manches von den Imaginationen der Esoteriker bisher schon in Büchern mitgeteilt worden ist; das wichtigste allerdings — und das Wahre — darf überhaupt erst in unserer Zeit in die Öffentlichkeit treten. Und ein Teil der geisteswissenschaftlichen Arbeit muss darin bestehen, manches von dem, was bisher streng als Geheimnis von den aufgestellten Hütern verwahrt worden ist, der Öffentlichkeit zu übergeben. Das fordert die Entwicklung des geistigen Lebens unserer Zeit von den Trägern der Geisteswissenschaft.

Es ist die Entwicklung der Menschheit, deren Ausdruck in der astralischen Welt eine der wesentlichsten Grundlagen des okkulten Wissens bilden muss, was in diesen sieben Siegeln zum Ausdruck kommt. Der christliche Esoteriker wird sie in Schilderungen der „Offenbarung St. Johannis" in einer gewissen Weise wiedererkennen. Die Gestalt aber, die sie in unserem Festsaal dargeboten haben, entspricht der esoterischen Geistesströmung, welche seit dem vierzehnten Jahrhundert die tonangebende des Abendlandes ist. Solche Geheimnisse des Daseins, wie sie in diesen Bildern wiedergegeben werden, stellen uralte Weisheiten dar; die Hellseher der verschiedenen Menschheitsepochen sehen sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Deshalb ändern sich, nach den notwendigen Entwickelungsbedürfnissen der Zeiten die Formen etwas. In der „Offenbarung St. Johannis" ist „in Zeichen gesetzt", was „in der Kürze" geschehen soll. Wer eine geheimwissenschaftliche Ausdrucksform sachgemäss zu lesen versteht, der weiss, dass dies nichts anderes bedeutet, als den Hinweis auf die geheimwissenschaftlichen Zeichen für gewisse Imaginationen, die man in der astralischen Welt erleben kann, und die mit dem Wesen des Menschen zusammenhängen, insofern sich dieses in der Zeit enthüllt. Und auch die Rosenkreuzer-Siegel stellen dasselbe dar. — Nur ganz skizzenhaft, mit ein paar Worten soll auf den unendlich reichen Inhalt der Siegel gedeutet werden. Im Grunde bedeutet *alles* — selbst das scheinbar geringfügigste — auf diesen Bildern Wichtiges. — Das erste Siegel stellt des Menschen ganze Erdenentwickelung im allgemeinsten dar. In der „Offenbarung St. Johannis" wird mit den Worten darauf hingedeutet: „Und als ich mich wandte, sah ich sieben güldne Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewande, und begürtet um die Brust mit einem güldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar waren weiss wie Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füsse gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie gross Wasserrauschen, und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand; und aus seinem Munde ging ein scharf, zweischneidig Schwert; und sein Angesicht leuchtet wie die helle Sonne." In allgemeinen Zügen wird mit solchen Worten auf umfassende Geheimnisse der Menschheitsentwickelung gedeutet. Wollte man darstellen in ausführlicher Art, was jedes der tief bedeutsamen Worte enthält: man müsste einen dicken Band schreiben. Unser Siegel stellt solches bildlich dar. Nur ein Paar Andeutungen seien gemacht: unter den körperlichen Organen und Ausdrucksformen des Menschen sind solche, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt die abwärtsgehenden Entwickelungsstufen früherer Formen darstellen, die also ihren Vollkommenheitsgrad bereits überschritten haben; andere aber stellen die Anfangsstufen der Entwickelung dar; sie sind jetzt gleichsam die Anlagen zu dem, was sie in der Zukunft werden sollen. Der Esoteriker muss diese Entwicklungsgeheimnisse kennen. Ein Organ, das in der Zukunft etwas viel Höheres, Vollkommeneres sein wird, als es gegenwärtig ist, stellt das Sprachorgan dar. Indem man dieses ausspricht, rührt man an ein grosses Geheimnis des Daseins, das oftmals auch das „Mysterium des schaffenden Wortes" genannt wird. Es ist damit eine Hindeutung auf den Zukunftszustand dieses menschlichen Sprachorgans gegeben, das einmal, wenn der Mensch vergeistigt sein wird, geistiges Produktionsorgan wird. In den Mythen und Religionen wird diese geistige Produktion durch das sachgemässe Bild von dem aus dem Munde kommenden „Schwert" angedeutet.

(Fortsetzung folgt)

Etwas, was auch bedacht werden könnte

Immer wieder wird auf die im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum in Dornach erscheinenden Bücher Rudolf Steiners hingewiesen. Man findet sie teuer. Und manche, auch Mitglieder unserer Gesellschaft, meinen, man sollte sie billiger herausbringen. Es sei doch so wichtig, dass just die geisteswissenschaftliche Literatur „unters Volk" komme. Das verhindere der hohe Preis der Bücher. — Dieses Raisonnement scheint einleuchtend zu sein. Aber es ist nicht wirklichkeitsgemäss; denn aus einer nüchternen Beobachtung der Wirklichkeit stellt sich die Gegenfrage: Warum in aller Welt soll die Menschen der Gegenwart das sublimste Geisteswerk billiger zu stehen kommen als Kriminalromane und Kinobillette?! Jedes gewöhnliche Alltagsbuch kostet 5—12 frs. Für jedes „Bedürfnis" der „Zivilisation", um das es ihnen zu tun ist, haben die Menschen jederzeit das nötige Geld. Am Geiste aber will man sparen. — Und dann noch eines: Wer die Bücher des Philosophisch-Anthroposophischen Verlages in die Hand nimmt, wird allemal mit innerer Freude feststellen, dass Druck und Einband, das äussere Gewand, dem Inhalt entspricht, die Hülle dem Kern. Für diesen künstlerischen Lebensmonismus hat unsere dualistische Zeit kein Organ. Sie wird es entwickeln müssen. Dann findet man den Preis zu niedrig! — Nach Goethe hat jeder Gegenstand „seine Würde", die in *allen* Sphären respektiert sein will. So nicht zuletzt das Wort Rudolf Steiners. Man sollte denen dankbar sein, die es in würdiger Weise herausgeben.

C. Englert-Faye.

*

Es darf vielleicht dieser Mitteilung hinzugefügt werden, dass im Laufe der Zeit viele Briefe erhalten worden sind, mit besonderem Dank dafür, dass der Verlag bestrebt ist, dem Worte Rudolf Steiners eine würdige Ausstattung zu geben.

Es wurde von auswärtigen Mitgliedern oft darauf hingewiesen, dass in andern Ländern die Druckkosten viel billiger seien. Wahr ist, dass in der Schweiz die Arbeitslöhne hoch sind; aber schon früher mussten wir darauf aufmerksam machen, dass es selbstverständlich sei, in dem Lande, in dem man lebe, die Arbeitsaufträge zu erteilen. Jetzt ist sogar

das, was wir aus unserem sozialen Gewissen heraus als Notwendigkeit empfanden, für den Handelsverkehr mit manchen Ländern eine behördliche Massnahme geworden.

Dazu kommt noch, dass wir seit dem Verbot des Büchervertriebs in Deutschland kleinere Auflagen drucken müssen, und es sich ja auch um Werke handelt, die nicht zu den populären gerechnet werden können.

Bitte

Wir erinnern unsere Mitarbeiter, dass Aufsätze, die mehr als vier Druckspalten zählen (acht Schreibmaschinenseiten), im Goetheanum wegen Raummangels schwer untergebracht werden können. Wir mahnen deshalb zur Geduld, wenn sie lange nicht erscheinen. Abhandlungen, die in zwei, drei oder mehr Fortsetzungen zerstückt werden müssen, machen auch geduldige Leser verdriesslich, so dass sie dem Inhalt nicht immer gerecht werden. Es wäre eine gute Übung, sich genügend Zeit zu nehmen, um *kürzer* zu schreiben. Konzentration täte Schreibern und Lesern gut. Nichts für ungut.

Ferner bitten wir dringlich, dass künftig der Redaktionsschluss Sonntag abend beachtet wird. Auch möchten wir darauf aufmerksam machen, dass grosse Textkorrekturen dem Setzer Mühe und uns Kosten bereiten.

Medizinische Tagung am Goetheanum im Herbst 1937

Im Herbst 1937 wird wiederum eine medizinische Tagung am Goetheanum stattfinden in der Woche vor der Michaeli-Tagung vom 19.—25. September. Das Programm wird später bekannt gegeben. Die Tagung ist nur für Ärzte und Medizinstudierende, die Mitglieder der Allg. Anthr. Gesellschaft sind und für eingeladene Gäste. Zur Sprache sollen Probleme kommen, die sich ergeben, wenn man von der Diagnose zur Therapie übergehen will. Anmeldungen von Referaten aus allen Gebieten der Medizin möge man zu Handen der Tagungsleitung an das Sekretariat im Goetheanum richten.

Pädagogische Sommer-Tagung

Wir möchten schon jetzt ankündigen, dass in der Zeit vom *18. Juli bis 5. August* eine Pädagogische Sommer-Tagung am Goetheanum stattfinden wird. Das genaue Programm wird demnächst bekannt gegeben.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch darauf hinweisen, dass anschliessend an die englische Woche pädagogische Vorträge und Aussprachen in englischer Sprache stattfinden werden und zwar in der Zeit vom 11. bis 15. August. Das nähere Programm wird ebenfalls noch bekannt gegeben.

Johann Sebastian Bach — Morgenmusik

zugunsten unbemittelter Schulkinder der *Rudolf Steiner-Schule* Basel.

Sonntag, den *23. Mai 1937*, vormittags 11 Uhr, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule, Engelgasse 9, Eingang Langegasse.

Mitwirkende: Frau A. Kühn-Honegger, Sopran; Herr W. Dörfler, Flöte; Herr U. Schickler, Flöte; Frl. M. Custer, Violoncello; Frl. K. Hees, Klavier.

Mitglieder-Vortrag in Basel

Frau *Adelheid Petersen geb. von Sybel* wird auf Einladung des Paracelsuszweiges in Basel am Samstag, den 29. Mai, abends 8 Uhr 15, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule (Engelgasse 9) sprechen über das Thema:

„Hinweise auf die Esoterik des Zeitgeschehens."

Alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft werden herzlich dazu eingeladen.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Soeben erschienen: Die Geheimnisse des *Weltenalls*, Preis nur kart. SFr. 2.50. *Welten-Ich*, Preis nur kart. SFr. 2.50.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach (Schweiz). Postcheck-Konto V 5010.

Bei Bestellungen genügt die Angabe der kursivgedruckten Kennworte.

Gastspiel des Goetheanum in Strassburg, Stadttheater

Donnerstag, den 27. Mai, *20 Uhr 15:* Szenische Darstellung aus Faust I. von Goethe. Prolog im Himmel — Osternacht — Studierzimmer-Szenen (Faust u. d. Pudel, Mephistos Pakt mit Faust u. Schülerszene).

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang April fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das I. und II. Quartal am 2. Juni, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel; aus* ***Österreich*** *durch Postanweisung an unsere hiesige Adresse.*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im ***Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Veranstaltungen am Goetheanum vom 22. Mai bis 30. Mai 1937

Samstag, den 22. Mai, *17 Uhr 15:* Dipl. Ing. F. Häusler: Die künstlerische Raumform.

20 Uhr 15: Lieder-Abend Anna Katherina Ernst.

Sonntag, den 23. Mai, *10 Uhr:* Dipl. Ing. Emil Müller: Formgestaltung im Maschinenbau.

11 Uhr: Architekt O. Moser: Über das Organische. (Mit Lichtbildern.)

16 Uhr 30: Wiederholung aus Faust II. von Goethe. Kaiserliche Pfalz.

20 Uhr 15: Dr. L. Locher: Die geometrische Raumform.

Montag, den 24. Mai, *17 Uhr 15:* Architekt H. Ranzenberger: Bildkräfte.

Mittwoch, den 26. Mai, *20 Uhr 15:* Zweigvortrag Dr. W. Kaiser: Die Rhythmen der sieben Hauptplaneten unseres Sonnensystems. (Die Stellung der 7 Wochentage als Sinnbild für kosmische Verhältnisse.)

Donnerstag, den 27. Mai, *20 Uhr 15:* Vortrag: Grundzüge einer Organlehre.

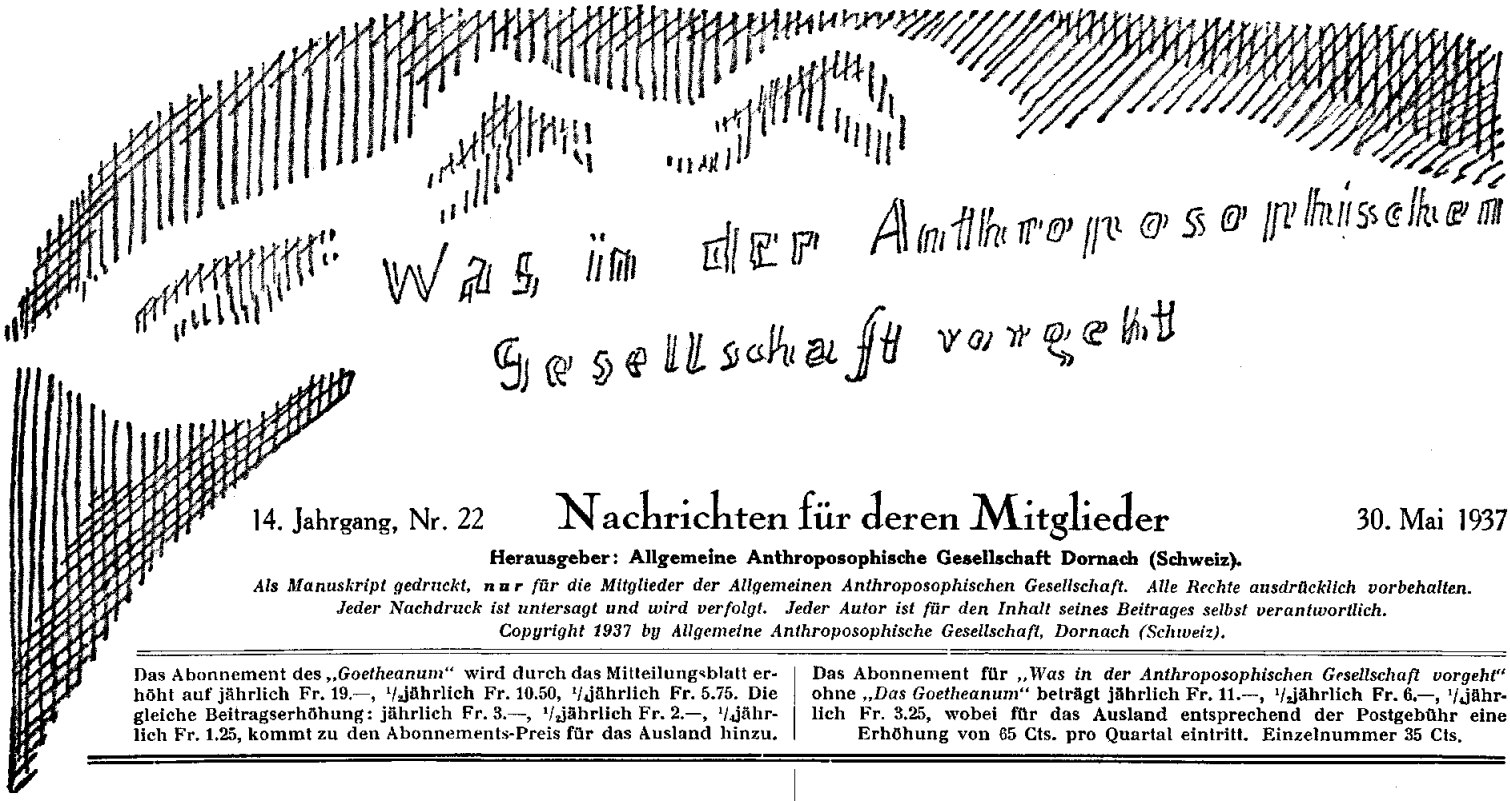
Freitag, den 28. Mai, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 29. Mai, *20 Uhr 15:* II. Vortrag von Johannes Waeger: Platon und Hegel.

Sonntag, den 30. Mai, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 22 **Nachrichten für deren Mitglieder** 30. Mai 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Der theosophische Kongress von 1907

(Ein Bericht von Dr. *Rudolf Steiner* in der Zeitschrift „Luzifer-Gnosis").

(Schluss)

So bedeutet jede Linie, jeder Punkt gewissermassen auf dem Bilde etwas, was mit des Menschen Entwicklungsgeheimnis zusammenhängt. Dass solche Bilder gemacht werden, geht nicht etwa bloss aus einem Bedürfnisse nach einer Versinnlichung der übersinnlichen Vorgänge hervor, sondern es entspricht der Tatsache, dass das Hineinleben in diese Bilder — wenn sie die rechten sind — wirklich eine Erregung von Kräften bedeutet, welche in der Menschenseele schlummern, und durch deren Erweckung die Vorstellungen der übersinnlichen Welt auftauchen. Es ist nämlich nicht das Richtige, wenn in der Theosophie die übersinnlichen Welten nur in schematischen Begriffen beschrieben werden; der wahre Weg ist der, dass die Vorstellung solcher *Bilder* erregt wird, wie sie in diesen Siegeln gegeben werden. (Hat der Okkultist solche Bilder nicht zur Hand, so soll er mündlich die Beschreibung der höheren Welten in sachgemässen Bildern geben). — Das zweite Siegel stellt, mit dem entsprechenden Zubehör, einen der ersten Entwickelungszustände der Erdenmenschheit dar. Diese Erdenmenschheit hat in ihren Urzeiten nämlich noch nicht das entwickelt gehabt, was man Individualseele nennt. Es war damals noch das vorhanden, was bei den Tieren noch jetzt sich findet: die Gruppenseele. Wer durch imaginatives Hellsehen die alten menschlichen Gruppenseelen auf dem Astralplan verfolgen kann, der findet die vier Arten derselben, welche in den vier apokalyptischen Tieren des zweiten Siegels dargestellt werden: den Löwen, den Stier, den Adler, den Menschen. Damit ist an die Wahrheit dessen gerührt, was oftmals so trocken allegorisch bei den vier Tieren „ausgedeutet" wird. — Das dritte Siegel stellt die Geheimnisse der sogenannten Sphärenharmonie dar. Der Mensch erlebt diese Geheimnisse in der Zwischenzeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt (im „Geisterlande" oder dem, was in der gebräuchlichen theosophischen Literatur „Devachan" genannt wird). Doch ist die Darstellung nicht so gegeben, wie sie im „Geisterlande" selbst erlebt wird, sondern so, wie die Vorgänge dieses Gebietes sich in die astralische Welt gleichsam hereinspiegeln. Es muss überhaupt festgehalten werden, dass die sämtlichen sieben Siegel Erfahrungen der astralischen Welt sind; doch können ja die anderen Welten in ihren Spiegelungen im Astralen geschaut werden. Die posaunenblasenden Engel des Bildes stellen die geistigen Urwesen der Welterscheinungen dar; das Buch mit den sieben Siegeln deutet darauf hin, dass sich in den Erlebnissen, die in diesem Bilde veranschaulicht sind, die Rätsel des Daseins „entsiegeln". Die „vier apokalyptischen Reiter" stellen die menschlichen Entwickelungsstufen durch lange Erdenzyklen hindurch dar. Das vierte Siegel stellt unter anderem zwei Säulen dar, deren eine aus dem Meer, die andere aus dem Erdreich aufragt. In diesen Säulen ist das Geheimnis angedeutet von der Rolle, welche das rote (sauerstoffreiche) Blut und das blaurote (kohlenstoffreiche) Blut in der menschlichen Entwicklung spielt, und wie dieses Blut sich entsprechend der menschlichen Entwickelung von fernen Urzeiten bis in ferne Zukunftszeiten sich wandelt. Die Buchstaben auf diesen Säulen deuten in einer nur den Eingeweihten bekannten Art auf dieses Entwickelungsgeheimnis. (Alte in öffentlichen Schriften, oder auch in gewissen Gesellschaften gegebene Deutungen der beiden Buchstaben bleiben doch nur bei einer oberflächlichen, exoterischen Auslegung.) Das Buch in der Wolke deutet auf einen Zukunftszustand des Menschen, in dem all sein Wissen verinnerlicht sein wird. In der „Offenbarung St. Johannis" findet man darüber die bedeutungsvollen Worte: „Und ich nahm ein Büchlein von der Hand des Engels, und verschlang's.." Die Sonne auf dem Bilde deutet auf einen kosmischen Vorgang, der sich zugleich mit der gekennzeichneten Zukunftsstufe der Menschheit abspielen wird; die Erde wird in ein ganz anderes Verhältnis zur Sonne treten, als das gegenwärtige im Kosmos ist. Und es ist auf dem Bilde alles so dargestellt, dass alle Anordnungen der Teile, alle Einzelheiten usw. genau bestimmten wirklichen Vorgängen entsprechen. Das fünfte Siegel stellt die weitere Entwickelung des Menschen in der Zukunft dar in einem Kosmos, in dem die eben angedeuteten Verhältnisse eingetreten sein werden. Der Zukunftsmensch, der selbst ein anderes Verhältnis zur Sonne haben wird, als es das gegenwärtige ist, wird dargestellt durch das „Weib, das die Sonne gebiert"; und die Macht, die er dann haben wird über gewisse Kräfte der Welt, die heute sich in seiner niederen Natur äussern, wird durch das Stehen des „Sonnenweibes" auf dem Tier

mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern dargestellt. Das Weib hat den Mond unter den Füssen: das deutet auf ein späteres kosmisches Verhältnis von Sonne, Erde und Mond hin. Das sechste Siegel stellt den weiter entwickelten Menschen mit noch grösserer Macht über niedere Kräfte des Weltalls dar. Wie das Bild dies ausdrückt, klingt an die christliche Esoterik an: Michael hält den Drachen gefesselt. Endlich das siebente Siegel ist das von dem „Mysterium des Gral", wie es in der im vierzehnten Jahrhundert beginnenden esoterischen Strömung heimisch war. Es findet sich auf dem Bilde ein Würfel, die Raumeswelt darstellend, daraus von allen Seiten des Würfels entspringend die Weltenschlange, insofern sie die im niederen sich auslebenden höheren Kräfte darstellt; aus dem Munde der Schlange die Weltenlinie (als Spirale) das Sinnbild der gereinigten und geläuterten Weltenkräfte; und daraus entspringend, der „heilige Gral", dem die „Taube" gegenübersteht: dies alles hinweisend — und zwar ganz sachgemäss — auf das Geheimnis der Weltzeugung, von der die irdische ein niederer Abglanz ist. Die tiefsten Mysterien liegen in den Linien und Figuren usw. dieses Siegels. — Zwischen je zwei Siegeln war eine Säule eingefügt. Diese sieben Säulen konnten nicht plastisch ausgeführt werden; sie mussten zum Ersatz gemalt werden. Doch sind sie durchaus als wirkliche architektonische Formen gedacht und entsprechen den „sieben Säulen" des „wahren Rosenkreuzertempels". (Natürlich entspricht die Anordnung in München nicht ganz der in dem „Rosenkreuzer-Initiationstempel", denn da ist jede solche Säule doppelt, so dass, wenn man von der Rückwand gegen vorne geht, man durch vierzehn Säulen schreitet, von denen sich je zwei gleiche gegenüberstehen. Dies nur zur Andeutung für solche, die den wahren Tatbestand kennen; bei uns sollte nur im allgemeinen eine Vorstellung von dem Sinne dieses Säulengeheimnisses erweckt werden). Die Kapitäle dieser Säulen stellen die planetarische Entwickelung unseres Erdensystems dar. Unsere Erde ist ja die vierte Verkörperung in einem planetarischen Entwicklungssystem, und sie deutet in den in ihr vorhandenen Anlagen auf drei Zukunftsverkörperungen hin. (Das Genauere darüber findet man ja in denjenigen Aufsätzen dieser Zeitschrift, welche mit „Aus der Akasha-Chronik" überschrieben sind). Man bezeichnet die sieben aufeinanderfolgenden Verkörperungen der Erde mit Saturn-, Sonne-, Mond-, Erden-, Jupiter-, Venus- und Vulkanzustand. In den bei der Geheimwissenschaft gebräuchlichen Darstellungen lässt man den Vulkanzustand als einen zu fern liegenden Zukunftszustand weg, und teilt aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, die Erdenentwickelung in einen Mars- und Merkurzustand. (Auch findet man diese Gründe in den Aufsätzen zur „Akasha-Chronik"). Diese sieben Verkörperungen der Erde: Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus werden nun in der Esoterik durch sieben Säulenkapitäle ausgedrückt. In den Formen dieser Kapitäle kommt das innere Leben eines jeden solchen Entwicklungszustandes zur Darstellung. Auch hier ist die Sache so gemeint, dass man nicht verstandesmässig sich in die Formen der Kapitäle vertiefen soll, sondern ganz gefühlsmässig, in wirklichem künstlerischem Erleben und in der Imagination. Denn jede Linie, jede Krümmung, alles an diesen Formen ist so, dass man in der Seele schlummernde Kräfte erweckt, wenn man sich in die Sache einlebt; und diese Kräfte führen zu Vorstellungen über die grossen Weltgeheimnisse, welche der kosmischen und der damit verbundenen Menschheitsentwickelung der Erde zugrunde liegen. Wer die Ausgestaltung solcher Säulen etwa bemängeln wollte, der sollte bedenken, dass z. B. die korinthische und die jonische Säule aus der Verkörperung von Daseinsgeheimnissen hervorgegangen sind, und dass solche Tatsachen nur der materialistischen Vorstellungsart unserer Zeit unbekannt sind. Aus der Art, wie die Weltentwickelungsmotive in diesen Säulenkapitälen ausgedrückt sind, kann man ermessen, wie die Esoterik befruchtend auf die Kunst einwirken soll. Auch die alten Säulen sind aus der Esoterik heraus geboren. Und die Architektur der Zukunft wird den Menschen vor Augen zu stellen haben, was die esoterische Weltanschauung der Theosophie heute als Andeutung geben kann.

So ist in München versucht worden, die Skizze eines in der Stimmung der theosophischen Weltanschauung gehaltenen Innenraumes mit einigen Strichen herzustellen; es konnte natürlich nur einiges von dem beigebracht werden, was dazu gehört, und auch dieses nur in allgemeinen Andeutungen, und vor allem nicht genau in der ganz sachgemässen Anordnung. Doch sollte ja auch nur eine *Ahnung* von dem hervorgerufen werden, worauf es ankommt. Zu den die Esoterik andeutenden Geräten unseres Versammlungsraumes gehörten auch zwei Säulen, die im vorderen Teile des Saales standen. Was sie andeuten, geht aus der Beschreibung des vierten der Siegel hervor, auf dem sich ja auch die beiden Säulen finden. Sie deuten auf das Blutgeheimnis und enthalten das „Mysterium der Menschheitsentwickelung". Mit dem Blutgeheimnis hängt die Farbe der Säulen zusammen: die eine ist rot, die andere tief blaurot. Die Geheimwissenschaft schreibt auf diese zwei Säulen vier tief bedeutsame Sprüche. Wenn sich die Menschenseele in diese vier Sprüche meditativ versenkt, dann quellen aus ihren Untergründen ganze Welten- und Menschengeheimnisse auf. Man müsste viele Bücher schreiben, wollte man den ganzen Sinn dieser Sprüche ausschöpfen, denn darinnen ist nicht nur jedes Wort bedeutungsvoll, sondern auch die Symmetrie der Worte, die Art, wie sie auf die vier Sprüche verteilt sind, die Steigerungen, die darinnen liegen und noch vieles andere, so dass nur langes, geduldiges Hingeben an die Sache das darinnen Liegende ausschöpfen kann. In deutscher Sprache lauten die vier Sprüche der „Säulenweisheit": „Im reinen Gedanken findest du — das Selbst, das sich halten kann." — „Wandelst zum Bilde du den Gedanken — erlebst du die schaffende Weisheit." — „Verdichtest du das Gefühl zum Licht — offenbarst du die formende Kraft." „Verdinglichst du den Willen zum Wesen, — so schaffest du im Weltensein."

Den Stimmungsgrundton, den wir in unserem „Innenraum" zum Ausdrucke bringen wollten, suchten wir auch schon in dem Programmbuch darzustellen, das den Besuchern in die Hand gegeben wurde. Über die rote Farbe des Umschlages dieses Buches braucht wohl nicht noch besonderes gesagt zu werden, nachdem die Bedeutung der roten Farbe in der esoterischen Symbolik oben besprochen worden ist. Auf diesem Umschlag (in der linken oberen Ecke) ist im blauen ovalen Felde ein schwarzes Kreuz, mit roten Rosen umwunden, zu sehen; rechts von diesem die Buchstaben: E. D. N. — I. C. M. — P. S. S. R. — Dies sind die *zehn* Anfangsbuchstaben der Worte, durch welche das wahre Rosenkreuzertum in einen Zielsatz zusammengefasst wird: „Ex deo nascimur, in Christo morimur, per spiritum sanctum reviviscimus." Das Kreuzsinnbild, von Rosen umwunden, drückt esoterisch den Sinn des Rosenkreuzertums aus. Bei dem Verhältnis, in das unsere Veranstaltung sich durch solche Dinge zum Rosenkreuzertum stellte, erscheint es wohl notwendig, auf schwere Missverständnisse hinzuweisen, welche diesem entgegengebracht werden. Man hat sich da und dort auf Grund geschichtlicher Überlieferungen eine Vorstellung zu bilden versucht von dem Rosenkreuzertum. Von denen, welche auf diese Weise von ihm Kenntnis genommen haben, sehen es einige gegenwärtig mit einem gewissen Wohlwollen an; die meisten aber sehen in ihm Charlatanerie, Schwärmerei oder Ähnliches, vielleicht auch Schlimmeres. Es kann nun ohne weiteres zugestanden werden: wäre die Rosenkreuzerei das, als was sie denen erscheinen *muss*, welche sie aus blossen geschichtlichen Urkunden und Überlieferungen kennen, so wäre sie sicherlich nicht wert, dass ein vernünftiger Mensch sich mit ihr beschäftigt. Aber von der wahren Rosenkreuzerei weiss gegenwärtig überhaupt niemand noch etwas, der ihr nicht durch die Mittel der Geheimwissenschaft nahegetreten

ist. Ausserhalb des Kreises der Geheimwissenschaft gibt es keine wirklichen Urkunden über sie, die der Name ist für die hier erwähnte Geistesströmung, die seit dem vierzehnten Jahrhundert im Abendlande die tonangebende ist. Erst jetzt darf begonnen werden, der Öffentlichkeit etwas von den Geheimnissen des Rosenkreuzertums mitzuteilen. — Indem wir in München aus dieser Quelle schöpften, wollten wir sie natürlich keineswegs als die alleinseligmachende der theosophischen Bewegung hinstellen, sondern nur als *einen* der Wege, auf denen die spirituellen Erkenntnisse gesucht werden können. Man kann nicht sagen, dass wir einseitig dieser Quelle den Vorzug gegeben hätten, während doch die theosophische Bewegung gleichmässig alle Religionsformen und Wahrheitsbahnen berücksichtigen solle. Der theosophischen Bewegung kann es aber nie und nimmer obliegen, die *Mannigfaltigkeit* der Religionen als *Selbstzweck* zu studieren; sie muss durch die religiösen Formen zu deren *Einheit*, zu ihrem *Kerne* gelangen; und wir wollten durchaus nicht zeigen, wie das Rosenkreuzertum aussieht, sondern *durch* das Rosenkreuzertum wollten wir die Perspektive zu dem einen Wahrheitskerne in allen Religionen zeigen. Und dies ist eben die wahre Mission der theosophischen Bewegung. — In dem Programmbuche findet man fünf Zeichnungen. Es sind die in Vignettenform umgesetzten Motive der ersten fünf der oben erwähnten sieben Säulenkapitäle. Auch in diesen fünf Zeichnungen ist etwas von dem gegeben, was man „okkulte Schrift" nennt. Wer sich mit ganzer Seele in die Linienformen und Figuren einlebt, dem wird etwas von dem innerlich aufleuchten, was man als die für Erkenntnis der menschlichen Entwickelung wichtigen Zustände (Saturn-, Sonnen-, Mond-, Mars- und Merkurzustand) bezeichnet.

Damit sollten die Absichten geschildert werden, welche die Kongressveranstalter bei der Zubereitung des Rahmens hatten, innerhalb dessen die Festlichkeit sich abzuspielen hatte. Der Ort der Veranstaltung war die Tonhalle (Kaim-Säle), die besonders geeignet schien für diese Veranstaltung.

Plastik-Kurs zum Studium der Goetheanum-Formen

(Bericht über zwei auswärtige Kurse im Winter 1936/37)

Gertrud Hahn

I.

Diesen Winter hatte ich die Möglichkeit, von Dornach aus zwei fortlaufende Kurse in benachbarten Städten zu geben.

In Strassburg fand einmal wöchentlich von Ende Oktober bis Ende März ein Kurs in 2 Gruppen statt. Zur Einführung wurde ein Vortrag im Zweig über „Goethes Metamorphosenlehre im Zusammenhang mit den Formen des ersten Goetheanum" gehalten. Als Beispiele metamorphosisch auseinander hervorgehender Formen wurden die 7 Kapitälmotive der grossen Kuppel dargestellt — zur Vorbereitung für diejenigen, die den Kurs mitmachen wollten; die Beziehungen und Verwandlungen der Formen wurden nach Dr. Steiners Darstellung in „Bilder okkulter Siegel und Säulen" beschrieben.

Die Kurs-Arbeit war belebt und gab zu manchen Gesprächen und Betrachtungen über verschiedene Kunstfragen Anlass.

Neben den 2 Gruppen, die die Kapitäle studierten, bestand eine kleine Kindergruppe, in der das Modellieren entsprechend aus dem Spiel — in Märchen- und Phantasieformen über den Goetheanumbau vor sich ging.

Ein Lichtbildervortrag (zugunsten des Goetheanum) machte den Abschluss. Wer an den Formen des Goetheanum modelliert hatte, machte die Erfahrung, dass nach dieser Arbeit ihm die Lichtbilder viel lebendiger, plastischer, sprechender vorkamen, als wenn er sie früher mit noch so viel Aufmerksamkeit betrachtet hätte. Dies Schärferwerden des Erlebens durch das Auge ist eine Tatsache der inneren Verlebendigung, die bei einem ernsthaften Ausüben des Modellierens vor sich gehen kann.

II.

An einem andern Orte wurde ein Plastik-Kurs von der Pädagogischen Vereinigung dort eingerichtet. Man modellierte in 3 Gruppen, 14tägig, zuletzt öfters, den Winter hindurch. Es wurden sowohl die Kapitäle des grossen Kuppelraums, als auch die des kleinen durchgenommen. Man konnte, wenn man so die Formen beider Kuppeln an den Arbeiten nebeneinander hatte, deutlich die verschiedenartige Stimmung beider Reihen erleben; es wäre andeutend etwa die Reihe der Kapitäle der grossen Kuppel mit etwas mehr Flutendem, Fortschreitendem, im Raum Bewegten vergleichbar, die der kleinen Kuppel, trotzdem die Formen auch metamorphosisch auseinander hervorgehn, sind mehr wie ausstrahlend, in innerlich bewegter, aber hervorbringender Ruhe. Dies ist natürlich nur versuchsweise so auszudrücken, was als Impression aber intensiv auftritt. Mit ernstem Bemühen versuchte man arbeitend sich in diese Formenwelt einzuleben. Manche Rätsel blieben noch zu lösen über die Beziehungen einzelner Motive zueinander, über das Verhältnis beider Kuppeln usw., die zunächst eben durch dies nebeneinander Durcharbeiten beider Reihen sich vor Auge und Seele stellten. — Zum Abschluss hielt ich am 14. März einen Vortrag: „Goethes Metamorphosenlehre und ihre Anwendung in der Kunst des XX. Jahrhunderts," mit Lichtbildern. Zunächst des 150. Geburtstags der Urpflanze gedenkend (1787 schrieb Goethe aus Italien immer wieder über den Fortschritt seiner Entdeckungen an der Pflanzenwelt) — wurde in Kürze Goethes Metamorphosenlehre dargestellt, indem auch die Begriffe herauszuschälen versucht wurde, mit denen Goethe die Metamorphose umreisst: Ausdehnung—Zusammenziehung, Polarität, Steigerung, Umstülpung. Dann an Hand einiger Lichtbilder vom Bau (vornehmlich der Kapitäle) versuchte ich das vollkommene Aufgehen dieser Begriffe in lebendig-künstlerischer Form zu zeigen. — Die absolute Ursprünglichkeit und Erstmaligkeit dieses aus Geistquellen entstandenen Stils erfühlte man mit fast erschütternder Kraft, als danach einige Lichtbilder folgten, die Bauten und Plastiken zeigten, die in der gleichen Zeit wie das Goetheanum — um 1910—20 — andernorts entstanden waren. Hier ist nichts von Goethes Ideenwelt zu spüren, sondern die schrecklichen Folgen der Nichtaufnahme des Goetheanismus im 19. Jahrhundert: der Materialismus. Bis ins Einzelne hinein kann man die vollständige Gegensätzlichkeit des Goetheanum-Baustils mit allem von der Zeit sonst Hervorgebrachten verfolgen. Im Beginn des XX. Jahrhunderts herrschen auf der ganzen Erde — von Amerika bis Russland — in der bildenden Kunst entweder Überreste früherer Stilarten und ihre Entartungen, oder untaugliche Versuche der Befreiung davon, die in eine völlige Knechtschaft der Architektur und Plastik von den Kräften der Erde münden (die Bauhaus-Versuche, der Sachlichkeitsstil und dergleichen). Losgelöst herrschen masslose Vervielfältigungstendenzen in technisch grossartiger Schwere-Überwindung (z. B. bei den „Wolkenkratzern") aber die Wechselwirkung von oben und unten, von Lasten und Tragen in harmonischem Ausgleich kommt nicht mehr zum Ausdruck, die Verwirklichung des inneren Wesens in der Form ist verloren gegangen (man baut eine Kirche in gleichem Charakter wie ein Kaufhaus, eine Schule wie eine Fabrik); der Mensch ist nicht mehr Ausgangspunkt der Gestaltung, trotz aller Betonung des Zweckdienlichen. — In der Plastik der Zeit erlebt man stufenweise den Zerfall der menschlichen Gestalt: von

den noch äusserlich schönen, ans Griechische angelehnten, aber doch innerlich nicht mehr von plastischer Lebenskraft erfüllten Gestalten Hildebrands, bis zu den ins Mechanistische zerrissenen Gebilden Archipenkos, der, versuchend, von dem Naturalistischen hinwegzukommen, auch das Natürliche verwirft und nurmehr in Kraftlinien sucht den Körper zu erleben, und dabei nur mechanische Kurven findet, weil ihm ein geistgemässes Eindringen in die menschliche Gestalt nicht möglich ist ... Wie ein inneres Zerreissen, eine Qual, erlebt man beim Betrachten solcher Darstellungen. Und wie eine Heilkraft ergoss sich fühlbar durch den Raum, als wir im Anblick der Statue des Menschheitsrepräsentanten eine Weile verharren konnten. — Immer tiefer führt jeder Versuch des Hineinlebens in die von Dr. Steiner uns hinterlassenen Kunst-Werke und die darin enthaltenen Elemente künstlerischer Erziehung zum Gefühl einer grossen Dankbarkeit und inneren Verpflichtung ihm gegenüber und seinem Werk. In dieser Stimmung schloss der Kurs.

Anthroposophische Gesellschaft in Österreich

Einladung zur dreizehnten Generalversammlung

am 29. und 30. Mai 1937 in den Räumen des Wiener Zweiges, VII. Mariahilferstrasse 22.

Programm:

Samstag, 29. Mai, 4 Uhr 30 nachmittags: *Klassenstunde* für die Mitglieder der Hochschule für Geisteswissenschaft.

8 Uhr abends: *Eurythmie-Aufführung* der Wiener Eurythmie-Gruppe unter Mitwirkung von Elena Zuccoli (Dornach). Karten zu S. 3.—, 2.— und 1.— an der Abendkasse.

Sonntag, 30. Mai, 10 Uhr vormittags: *Ordentliche Generalversammlung.*

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht,
2. Bericht der Rechnungsrevisoren,
3. Entlastung des Vorstandes,
4. Arbeitsberichte der Zweige,
5. Allfälliges.

Der Vorstand bittet, allfällige Anträge womöglich eine Woche vor der Versammlung schriftlich bei ihm einzubringen.

4 Uhr nachmittags: *Klassenstunde* für die Mitglieder der Hochschule für Geisteswissenschaft.

8 Uhr abends: Vortrag von Dr. H. E. Lauer: „Aufgaben der anthroposophischen Arbeit in der Gegenwart."

Anthroposophische Gesellschaft in Wien

Im Rahmen des Wiener Zweiges wird vom 8. bis 19. Juni Herr Dr. *Wilhelm Kaiser* einen *Einführungskurs in die Astronomie* abhalten. In 9 Kursstunden werden die folgenden Hauptbegriffe der exakten Astronomie an Hand geometrischer Figuren (Mappe mit Kugelfiguren usw. für jeden Teilnehmer) organisch entwickelt:

1. Tageslauf der Sonne. Himmelsrichtungen. Schattenkurven. Horizontebene, Mittagsebene.
2. Kugelbild des Himmels mit Sonnenkreisen. Wendekreise. Äquator. Jahresbahn der Sonne.
3. Stellung der Erdkugel im Sonnenraum. Achse der Erde. Neigung. Klimazonen.
4. Erdkugel und Himmelskugel. Zeitzonen. Meridiane.
5. Mondumlauf im Sonnenraum. Tierkreiszone.
6. Lichtmonat des Mondes und Jahreslauf. Kalender.
7. Kugelbild des Sternenhimmels. Milchstrasse.
8. Rhythmen der Planeten im Verhältnis zum Jahreslauf der Sonne.
9. Geometrische Konfiguration unsres Sonnensystems.

Mitteilung für pädagogisch Interessierte

Seit der letzten Mitteilung (s. Mitteilungsblatt vom 2. August 1936) sind in der **Menschenschule,** *Allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung im Sinne Rudolf Steiners*, folgende Vorträge von Dr. **Rudolf Steiner** veröffentlicht worden:

Jahrgang X, 1936:

Heft 8 (August): *Die Notwendigkeit der Umorientierung des ganzen Denkens und Empfindens.* Vortrag vom 3. August 1919, Stuttgart.

Heft 10 (Oktober): *Entwicklungstatsachen aus dem Leben der Sprache und deren Bedeutung für den Unterricht.* Vortrag vom 2. Jan. 1920, Stuttgart.

Heft 11/12 (Nov./Dez.): *Geisteswissenschaft, Gedankenfreiheit und soziale Kräfte.* Vortrag vom 19. Dezember 1919, Stuttgart.

Jahrgang XI, 1937:

Heft 1/2 (Jan./Febr.): *Pädagogik und Kunst.* Vortrag vom 25. März 1923, Stuttgart.

Heft 3 (März): *Pädagogik und Moral.* Vortrag vom 26. März 1923, Stuttgart.

Das soeben erschienene *Troxlerheft* (April/Mai) enthält *Neuveröffentlichungen von Fragmenten aus dem Nachlasse von J. P. V. Troxler*, herausgeg. von Willi Aeppli.

C. Englert-Faye.

Öffentlicher Vortrag in Basel

Dienstag, den 1. Juni, 20 Uhr 15, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule, Engelgasse 9, Basel.

Günther Schubert: „Kulturgeschichte im Lichte der Anthroposophie".

Veranstaltungen am Goetheanum vom 29. Mai bis 6. Juni 1937

Samstag, den 29. Mai, *20 Uhr 15:* Geistgestalten der Philosophie. Vortrag von Johannes Waeger: „Plato und Hegel".

Sonntag, den 30. Mai, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 2. Juni, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag** Dr. W. Kaiser: Die Rhythmen der sieben Hauptplaneten unseres Sonnensystems. (Die Stellung der 7 Wochentage als Sinnbild für Kosmische Verhältnisse.) II.

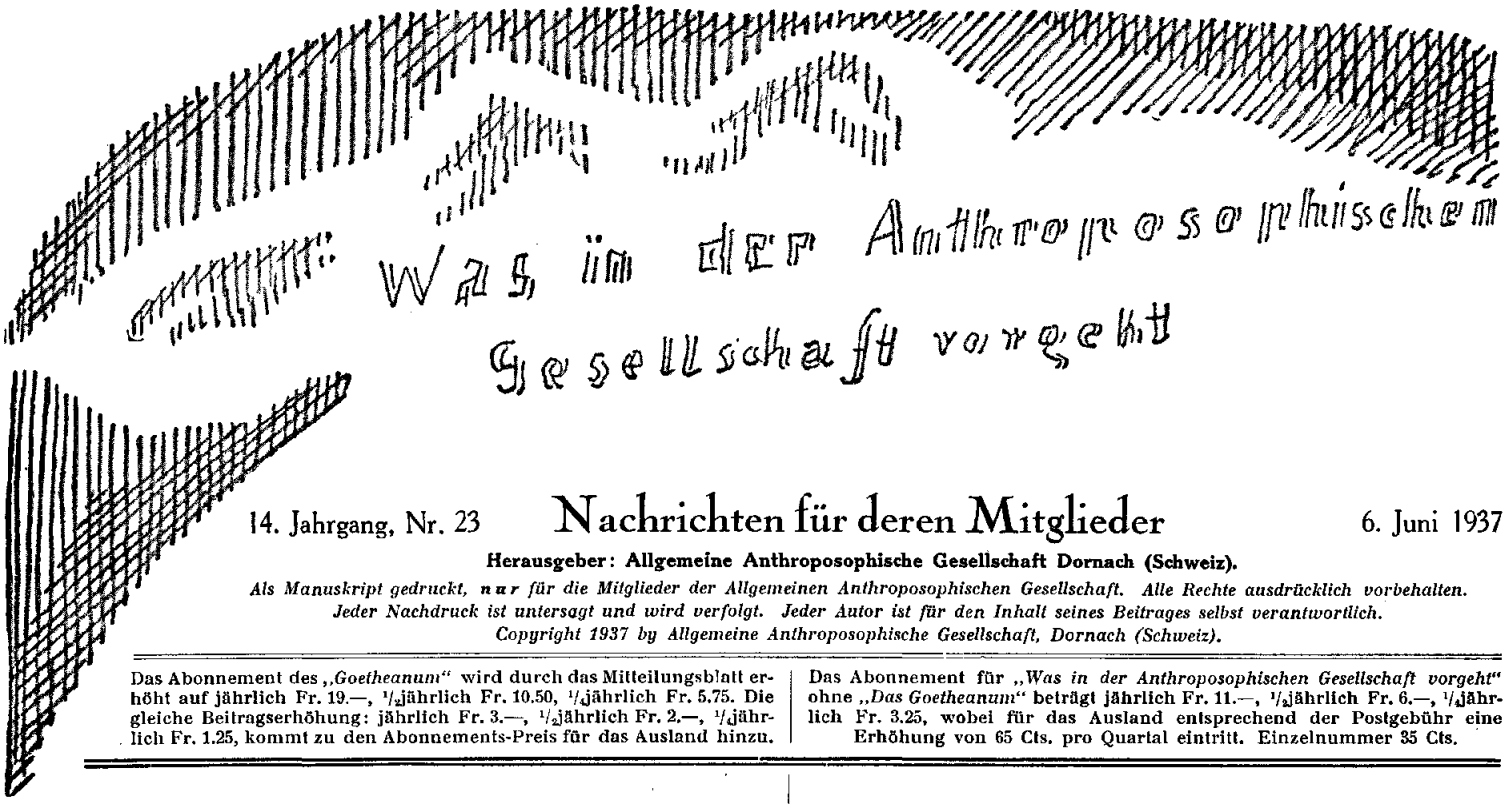
Donnerstag, den 3. Juni, *20 Uhr 15:* Grundzüge einer Organlehre.

Freitag, den 4. Juni, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 5. Juni, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
20 Uhr 15: Konzert für zwei Klaviere. Werke von Bach u. Bruckner (III. Symphonie). Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux.

Sonntag, den 6. Juni, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 23 **Nachrichten für deren Mitglieder** 6. Juni 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien
Das Christus-Ereignis

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Nürnberg am 13. November 1910.

(2. Fortsetzung)

Solch ein Mensch würde vielleicht gesagt haben: Ja, das ist eben gerade der Vorzug des Menschen vor den übrigen Geschöpfen der Erde, dass er Vernunft hat, dass er begreifen kann Ursache und Wirkung, so wie sie hinter den Sinnesdingen sind; er kann sie erschliessen, er kann dadurch, dass er Vernunft hat, sich mit der Sprache verständigen von einem Menschen zum andern. Denn das konnte man bald einsehen, dass die Sprache eine Tochter der Vernunft ist. Und es könnte ein solcher Mensch sagen: Das Höchste ist natürlich die Vernunft! — Und wenn wir uns ihn recht anschaulich machen wollten, so müssten wir uns einen Menschen denken, der sagt: Also, Mensch, traue deiner Vernunft nur, zergliedere alles mit deiner Vernunft, dann wirst du auf das Wahre kommen! — Nehmen wir an, es würde ein solcher Mensch gekommen sein. Ich schilderte Ihnen einen solchen, wie er sich Ihnen theoretisch ergeben kann, aber diesen Menschen hat es sehr stark gegeben. Eine charakteristische Figur dieser Art ist *Cicero*, der kurz vor Christus gelebt hat. Den brauchen Sie nur vorzunehmen, so werden Sie sehen, dass er ganz genau so denkt, nämlich: Vernunft kann alles ergreifen. Es ist nicht wahr, dass die Welt so ist, wie sie den Sinnen sich darbietet; aber die Vernunft kann alles begreifen. — Und gerade bei diesen Leuten, die kurz vor Christus aufgetreten sind, ist ein unbesieglicher Glaube an die Vernunft da. Sie nennen die Vernunft den Gott selber, der in den Dingen waltet. So tut es Cicero.

Nehmen wir aber einmal an, irgend jemand kommt hinter die Geheimnisse dieses Ganzen. Nehmen wir einmal an, irgend jemand schaut unbefangen dieser ganzen Sache zu, schaut zu, wie sich das alles nach und nach ergibt, wie würde der dann die ganze Zeit beschreiben? Nehmen wir an, ein Jahrhundert v. Chr. würde ein tief Einsichtiger der ganzen Sache zuschauen . . . wie müsste sich die ganze Geschichte für ihn darstellen? Nun, der würde sagen: Ja, da sehen wir zwei Strömungen in der Menschheit. Die eine ist im Untergang: die alte hellsichtige Kraft. Dafür tritt die Vernunft auf, die rottet aus und vertilgt im Menschen die Möglichkeit, in die geistige Welt hineinzuschauen. Tiefe Finsternis wird sich gegenüber der geistigen Welt ausbreiten. Da glauben zwar diejenigen, die an die Autorität der Vernunft glauben, dass sie durch ihre Vernunft hinter die Dinge kommen können. Sie vergessen ganz, diese Menschen, was denn diese Vernunft ist, von der sie reden. Diese Vernunft ist doch lediglich an das Gehirn gebunden; sie ist diejenige, die sich keines andern Instruments bedienen kann als des Gehirns, gehört also zur physischen Welt, muss also die Eigenschaften der physischen Welt teilen. — Also eine solche Persönlichkeit würde sagen: Ja, pocht nur auf eure Vernunft und sagt, ihr könnt mit ihr das begreifen, was hinter den Dingen ist, denn die Dinge seien an sich selber nicht wahr; aber denkt daran, dass diese Vernunft selber diesen Dingen angehört. Ihr seid ein physisches Wesen unter den anderen, eure Vernunft gehört der physischen Welt an. Und wenn ihr glaubt, dass die Vernunft just das ist, durch das ihr hinter alles andere kommen könnt, so zieht ihr euch den Boden selbst unter den Füssen weg. — So würde eine solche Persönlichkeit gesprochen haben. Eine solche Persönlichkeit würde gesagt haben: Gewiss, die Menschen neigen dahin, immer mehr und mehr Vernunft zu gebrauchen, immer mehr und mehr auf den Verstand zu pochen. Dazu neigen die Menschen. Aber indem sie das tun, bauen sie sich eine Mauer vor die geistige Welt; denn sie gebrauchen ein Instrument, das gar nicht anwendbar ist auf die geistige Welt, das in der physischen Welt beschlossen ist. Und dennoch entwickelt sich die Menschheit gerade nach der Ausbildung dieses Instrumentes hin. — Nun würde vielleicht diese andere Persönlichkeit, wenn sie den Gang der Ereignisse genau gewusst hätte, noch gesagt haben: Wenn überhaupt die Menschen wiederum zurückkommen zur geistigen Welt, dann muss die Möglichkeit eintreten, dass sie sich sozusagen nicht bloss ihrer Vernunft, dieses nur für die physische Welt wirkenden Werkzeuges, bedienen wollen, sondern dass ein Anstoss kommt, der sie fähig macht, wiederum hinaufzukom-

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

men, der die Vernunft selber hinauftreibt in die geistigen Welten. Das kann aber nicht anders geschehen — würde diese Persönlichkeit gesagt haben —, als wenn etwas gerade im Menschen stirbt, etwas stirbt, was in ihm den festen Glauben auf die blosse Alleinherrschaft der Vernunft begründet. Das muss sterben. — Also wir denken uns tatsächlich diesen Menschen immer mehr und mehr in die materielle Welt herunterkommend, das Gehirn immer mehr und mehr ausbildend. Wenn der Mensch so ganz abhängig würde von seiner Vernunft, ja, dann könnte er gar nicht heraus aus ihr. Denn dann würde ihm sein physischer Leib vorgaukeln: Nur fort mit allem, was unser Erdenverstand nicht erfassen kann. Das ist aber der physische Leib, der, indem er sich in feiner Weise ausbildet, den Menschen betäubt, so dass der Mensch nicht einsehen kann, dass er dabei in der physischen Welt bleibt. Malen Sie sich das aus, so werden Sie einsehen, dass da der Mensch eigentlich wie in einer Schlinge gefangen ist: er kann gar nicht durch sich selbst heraus. Die bisherige Menschheitsentwickelung hat den Menschen dahin gebracht, dass er gar nicht aus sich heraus kann, dass er der Gefahr entgegengeht, durch die physische Leiblichkeit nach und nach vollständig überwältigt zu werden. Was kann denn da überhaupt dem Menschen helfen? Wenn gerade in der Zeit, wo die Vernunft auf diesem Standpunkt angekommen ist, die Möglichkeit entsteht, dass die Vernunft umgestimmt wird, dass in ihr ersterben kann, was sie blendet, dann muss es ersterben. Es muss aber einen Impuls geben, wodurch ein für allemal dasjenige, was den Menschen in dem blossen Glauben an die Vernunft überwältigen könnte, überwunden wird. Fühlen Sie die Gewalt dieses Impulses, fühlen Sie, dass der Sinn der Menschheitsentwicklung so war. Die Leiblichkeit hatte sich so entwickelt, dass sie den Menschen überwältigt hätte, und der Mensch wäre dahin gekommen zu glauben, er müsse innerhalb der physischen Welt bleiben und könne doch hinter die Maja kommen — gar nicht bedenkend, dass er selbst in der Maja ist mit der Vernunft —, wenn nicht etwas gekommen wäre, das ihn herausreisst, sobald er es aufnimmt, und das dem Verfallen in das Physische entgegenwirken kann, wirklich bis hinein in den Ätherleib wirkt, so dass dieser die Möglichkeit hat das zu töten, was zu solchem Irrtum führt. Sonst wäre der Mensch in der Schlinge geblieben.

(Schluss folgt)

Helge Rode † 23. März 1937

Eine ausserordentliche Gestalt des dänischen Geisteslebens hat die physische Welt verlassen: der feinsinnige Essayist, Lyriker und Dramatiker Helge Rode starb unerwartet plötzlich — kurz vor Ostern. In Rode durften wir einen stillen, etwas abseits stehenden Freund sehen, der mit staunender Bewunderung auf Rudolf Steiner hinblickte, ohne dass er es vermocht hätte, sich ihm ganz zu nähern. In einzelnen von Rodes Werken begegnet man immer wieder Hinweisen auf Rudolf Steiner als auf eine Autorität, an der vorbeizugehen dem modernen Menschen unmöglich sein muss.

Mit ungewöhnlicher Begabung, tiefer Geisteskultur und dabei tastender Zartheit setzt sich Rode in seinen Essays mit allen Problemen moderner Bildung auseinander, scharfe Worte findet er für den oberflächlichen popularisierten Materialismus unserer Zeit, mit sehnender Inbrunst kreist sein Gedanke um tiefste religiöse Probleme; der Leser vermeint, Rode müsse unbedingt Antwort auf seine unzähligen Fragen finden, ja, oft ist er der Antwort ganz nahe, z. B. da, wo er mit hinreissenden Worten auf das Erleben des Ich-bin hinweist, und doch bleibt es beim suchenden Fragen. Und dies wirkt umso eigentümlicher, als gerade Rode sich ganz mit dem Geiste vereint fühlte. In einer Zeit, da Georg Brandes seine materialistische Weltanschauung verbreitete, da die Masse der Gebildeten achselzuckendem Skeptizismus hingegeben war, da war er es, der kühn von der Realität göttlich-geistiger Welten sprach. Unwillkürlich wird man an die Strophen erinnert, die Capesius im ersten Bilde des Dramas „Die Prüfung der Seele" spricht.

Seine vornehme Persönlichkeit hinterliess den Eindruck eines Menschen, der sich bewusst ist, in seinem physischen Leibe nur zu wohnen. Die merkwürdig weitgeöffneten Augen schienen unzählige Fragen zu stellen, leise Trauer lag in seinem Blicke und verbarg sich doch oft blitzschnell in liebenswürdigstem Humor. Der grosse dänische Maler J. F. Willumsen und der Norweger Edvard Munch haben ihn gemalt. Helge Rode ist eine Gestalt, die nicht vergessen werden kann, wenn man ihr einmal näher getreten ist. Seine klangschöne, zarte Lyrik, die wir hie und da in eurythmischer Darstellung erleben durften, ist ein wahrer Schatz der nordischen Poesie.

Helge Rodes verehrte Gattin, die so temperamentvolle und liebenswürdige Schriftstellerin Edith Rode, steht ebenfalls unserer Bewegung mit warmer Sympathie nahe, und viele anthroposophische Freunde senden ihr liebevollste Gedanken der Anteilnahme.

M. O. Bremner.

Einiges über eine Rudolf Steiner-Schule in England

W. Harrer

Die Kings Langley Priory School ist eine Rudolf Steiner-Schule in England, die als Boarding-School geführt wird. Hier wurde versucht, die pädagogischen Prinzipien Rudolf Steiners in einer Schule mit Internat zu verwirklichen. In England sind die Boarding-Schools mehr als in irgendeinem anderen Lande üblich, und haben ihre besonderen Aufgaben und Qualitäten.

Die Priory-School, begründet von Miss H. Clark, war von Anfang an eine aus dem Rahmen der gewöhnlichen Boarding-Schools herausfallende Institution. Es wurde in ihr von jeher versucht, die Schüler zu naturverbundenen und sozial empfindenden Menschen zu erziehen. Lebenspraktiker mit den vielseitigsten Fähigkeiten sollten aus der Schule hervorgehen. Manch befähigter Praktiker erinnert sich heute noch gerne in Dankbarkeit seiner alten Schule in Kings Langley.

Als in den Jahren 1922/23 Herr Dr. Steiner in England die pädagogischen Kurse hielt, besuchte er zweimal die Priory-School in Kings Langley, die damals von Miss Clark und Miss Cross geleitet wurde. Die beiden Leiterinnen der Schule, schon in hohem Alter, nahmen mit Begeisterung die neuen Ideen auf und versuchten, die erste Rudolf Steiner-Schule in England zu verwirklichen.

Die Schule liegt unweit von London in schönster Naturumgebung auf altem, historischem Grund und ist der geschaffene Platz für eine Rudolf Steiner-Schule dieser besonderen Art. Die kleine Landwirtschaft und der Garten, die mit dem Anwesen verbunden sind, werden seit Jahren biologisch-dynamisch bewirtschaftet und bilden einen wichtigen Teil des ganzen Anwesens. Die Kinder, die dort leben, kommen in die engste Verbindung mit den Tieren und Pflanzen und stehen so in einem gesunden Verhältnis zur Natur.

Als Herr Dr. Steiner von der Englandreise 1922 zurückkam, schrieb er in einem Reisebericht über die Schule in Kings Langley u. a. „Es ist ausserordentlich interessant, wie aus gewissen Idealen der Gegenwart gerade in diesem Internat Kinder tatsächlich in einer gewissen Weise ja dem Leben nahe gebracht werden."

In jenen Jahren haben die Kinder mit den Lehrern zusammen mehr oder weniger den ganzen Haushalt selbst versorgt und die kleine Landwirtschaft und den Garten bewirtschaftet. Die Kinder halfen das Haus rein machen, halfen kochen oder im Garten die Hühner füttern und die Ziegen melken usw.

Auch heute, nachdem die Schule den Lehrplan der Waldorfschule der Unterrichtspraxis zugrunde gelegt hat, ist es das Bestreben, die Kinder bis zu einem gewissen Grade an Haus- und Landwirtschaft teilnehmen zu lassen.

Es ist ein grosses Erlebnis für die kleinen wie für die grösseren Kinder, helfen oder zuschauen zu dürfen, wie die Kühe gefüttert oder gemolken werden. Passiert es gar, dass der Knecht, der die Tiere versorgt, einmal krank ist und nicht zur Arbeit kommt, dann ist ein grosser Tag für manche Kinder. Mit strahlendem Gesicht macht einem ein Junge am frühen Morgen die für ihn so freudige Mitteilung: „Der Knecht ist nicht gekommen!" Er weiss, dass er jetzt helfen darf, die Tiere zu füttern, die Kühe und Ziegen zu melken. Jedes Kind versucht nun, sein Bestes zu tun. Fachgemäss und mit bedeutungsvoller Aufmerksamkeit wird nun alles verrichtet, und mit Stolz werden dann die Tageskinder (Kinder die nicht im Internat leben) von den Internatskindern in die landwirtschaftlichen Geheimnisse eingeführt. Nicht wenig erstaunt sind die Kinder auch, wenn sie zum erstenmal sehen, dass der Lehrer ausser seiner Mathematik usw. auch Kühe und Ziegen melken kann! Meistens gibt es eine kleine Zänkerei, jeder der kleinen Jungen will behilflich sein, jeder will der Kuh den Schwanz festhalten, damit sie dem Melkenden nicht im Gesicht herumwedelt! So wie in einem kleinen Bauerngut die ganze Familie mit dem Anwesen verbunden ist, und vom Grossvater bis zum Enkel alle Familienmitglieder ihre Aufgaben und Verpflichtungen haben, wenn das Ganze wachsen und gedeihen soll, so stehen Lehrer und Kinder in mehr oder weniger bindenden Verhältnissen zur Schule. Es wird erstrebt, sich alles in Natürlichkeit entfalten zu lassen. Das Verhältnis von Lehrern zu Kindern wird so zu einem natürlichen und selbstverständlichen, was sich dann auch in fruchtbarer Weise im Unterricht auswirkt.

Die Schule, die seit dem Tode von Miss Clark von Miss Cross geleitet wurde, hat Dank ihrer energischen Tatkraft in den vergangenen Jahren die grössten Schwierigkeiten überwunden, steht heute an einem neuen Anfang. Mit den wertvollsten Erfahrungen bereichert, versucht das Lehrerkollegium, das die Schule nun führt, der Schule einen neuen Aufschwung zu geben. Mit der Hilfe und Sympathie aller Interessenten darf man wohl auf ein gutes Gelingen hoffen.

Bericht aus Amerika

Unsere erste Ostertagung — Ostern 1937

Es war für die Schreiberin dieser Zeilen ein tief befriedigendes Erlebnis, nach längerer Abwesenheit gerade zu derjenigen Zeit wieder in New York zu sein, als von den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Amerika die erste interne Tagung für Mitglieder veranstaltet worden ist. Auf die Initiative von Frau Lucy Neuscheller hin, beschloss der Vorstand der hiesigen Landesgesellschaft, den Versuch einer solchen ersten Tagung zu machen, da die Zeit dafür reif zu sein schien.

Es dürfte wohl nicht ohne tiefere Bedeutung sein, dass dieser erste Versuch gerade auf die Osterzeit fallen durfte. Schon seit einiger Zeit konnte man deutlich sehen, dass ein neugearteter Impuls und ein neues Leben sich innerhalb der amerikanischen Mitgliedschaft bemerkbar machten. Die Schreiberin dieser Zeilen hatte des öfteren Gelegenheit zu bemerken, in welch' ernster Weise in den Herzen der neueren Mitgliedschaft das Zugehörigkeitsgefühl zum Goetheanum und zu Dornach lebt. Ein neueres Mitglied äusserte sich z. B. kürzlich in dem Sinne, dass es sicherlich von grosser Wichtigkeit sei, „Dornach in sich zu haben, auch wenn man nicht persönlich in Dornach sein kann."

So darf man wohl sagen, dass diese erste Tagung ein wirkliches Ostererlebnis wurde, und neues Leben innerhalb der hiesigen Mitgliedschaft erweckte. Es erscheint bedeutsam, dass das Jahr 1937 das 14. nach der Weihnachtstagung des Jahres 1923 ist.

Die Tagung wurde am Donnerstag, den 25. März, abends mit der Generalversammlung der hiesigen Landesgesellschaft eröffnet. Diese Generalversammlung war besonders gut besucht, wenn auch die meisten ausserhalb New Yorks befindlichen Landesgruppen wegen der weiten Entfernungen und hohen Reisekosten sich durch in New York anssässige Mitglieder haben vertreten lassen müssen. Durch die verschiedenen vorgelesenen Berichte kam in erfreulicher Weise zum Ausdruck, dass das gegenseitige Interesse zwischen den Landesgruppen viel lebendiger geworden ist, und dass trotz der grossen Entfernungen und der damit notwendigerweise verbundenen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten doch der Landesvorstand in New York ein lebendiges Verbindungsband für die gemeinsame anthroposophische Arbeit zu knüpfen in der Lage ist.

Am darauffolgenden Tage, am Charfreitag, den 26. März, kam ein im Haag gehaltener Charfreitag-Vortrag von Rudolf Steiner, vom Jahre 1922, durch Mr. H. B. Monges zur Vorlesung.

Die Veranstaltungen am Charsamstag, den 27. März, waren der Dreigliedrungs-Gruppe von Mr. Ralph Courtney übertragen. Alle anwesenden Mitglieder waren eingeladen, am Nachmittage die dieser Gruppe gehörende Farm in Spring-Valley in der Nähe von New York zu besuchen und die daselbst schon seit einigen Jahren mit sichtbar zunehmendem Erfolg gepflegten, biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden in Augenschein zu nehmen. Ein Abendessen folgte im Restaurant der Dreigliederungs-Gruppe in New York Stadt. Die dazu eingeladenen Mitglieder fanden sich in einem bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal eröffneten und benutzten Raume, der in seiner Farbengebung und seinem ganzen Stil lebhaft an Dornach erinnerte. Diejenigen Mitglieder, die in so weiter Entfernung von Dornach leben müssen, können dieses besonders würdigen.

Die einzige öffentliche Veranstaltung der Tagung war ein Ostersonntag-Vortrag von Herrn O. Wannamaker über das Thema „Der Baldur-Mythos und das Charfreitagmysterium", — nach Rudolf Steiners gleichnamigem Vortrag. Am Vormittage des gleichen Tages hatte Frl. P. Erickson einen kurzen Vortrag über die am Goetheanum gepflegte Kleinodien-Kunst gehalten, wobei zugleich eine kleine Ausstellung von durch Mitglieder beigesteuerten Arbeiten der Kleinodienschule in Dornach, wie auch einige Arbeiten von Frl. Erickson selber gezeigt wurden.

Das Ostersonntag-Abendprogramm begann mit Bach's Doppelkonzert für zwei Violinen, vorgetragen durch Frl. M. Wannamaker und Frl. Maria Neuscheller, dann einigen, durch Frl. Lisa Dreher vorgetragenen Wahrspruchworten von Rudolf Steiner, und 2 Bach-Kantaten, gesungen von Frl. Hilde Deighton und Frl. Gina Palermo. Den würdigen Abschluss dieses Programms bildete dann die Aufführung der Osternachtszene aus Goethes Faust I. Teil, in deutscher Sprache, unter der Leitung von Frau Lucy Neuscheller. Diese Szene wurde, mit Ausnahme einer unwesentlichen Kürzung, als Ganzes aufgeführt, und erweckte durch die hingebungsvolle und gediegene Wiedergabe seitens aller Darstellenden die Bewunderung auch derjenigen Freunde, welche diese Szene schon öfters auf der Dornacher Bühne erlebt hatten. In Betracht ziehend, dass diese Aufführung in einem schmalen Vortragsraume inszeniert und durchgeführt werden musste, der gar keine szenischen Einrichtungen hatte, sodass die gesamte Szenerie, wie Vorhänge, Beleuchtung u. a. m., sozusagen aus dem Nichts hergerichtet werden mussten, — gewannen die hiesigen Freunde die Überzeugung, dass nach dem schönen Gelingen dieser Aufführung die Hoffnung durchaus berech-

tigt sei, mit anderen künstlerischen Veranstaltungen ähnlicher Art hier weiter zu gehen. Die Wiedergabe des Faust durch Herrn Leo Neuscheller zeigte reifes Verständnis und liebevolles Einfühlen in diese Rolle; und Herrn Hermann Wetzel gelang in erstaunlich guter und prägnanter Art die Wiedergabe des Wagner. Statt der üblichen Osterchormusik trugen Frl. H. Deighton, Frl. G. Palermo und Herr Salter passende Choräle an den betreffenden Stellen vor.

Am Ostermontagnachmittag fand eine Führung durch die hiesige Rudolf Steiner-Kinderschule statt; eine Ausstellung von Schülerarbeiten konnte währenddem besichtigt werden. — Die Abendveranstaltung dieses Tages ging von der St. Marks-Gruppe aus, wobei Herr Leo Neuscheller Stellen aus Vorträgen Rudolf Steiners, die sich auf das Faust-Problem beziehen, sowie diesbezügliche Erklärungen zum Vortrag brachte.

Am Dienstag Abend, den 30. März, fand eine Erinnerungsfeier an Rudolf Steiners Todestag statt, wobei versucht wurde, diese Erinnerungsfeier in Anlehnung an die gleichen Veranstaltungen in Dornach zu gestalten. Es wurden entsprechende Stellen aus den Mysteriendramen in englischer und deutscher Sprache zur Vorlesung gebracht; zwei Sprüche Rudolf Steiners wurden durch Frau Lucy Neuscheller eurythmisch wiedergegeben; zwei Violinkompositionen von Max Schuurmann und Leopold van der Pals wurden von Frl. Margaret Wannamaker und Frl. Maria Neuscheller gespielt; und drei kurze Ansprachen über die Persönlichkeit und das Werk Rudolf Steiners von verschiedenen Gesichtspunkten her wurden von Herrn Olin Wannamaker, Frl. Margaret Lloyd und Herrn H. B. Monges gehalten.

Einen schönen und würdigen Abschluss dieser Tagung bildete am 31. März ein Vortrag von Herrn Ehrenfried Pfeiffer über seine Forschungen auf dem Gebiete der alten Keltischen und Druidischen Mysterienstätten in England und Europa. Es war eine seltene Gelegenheit für die hiesigen Freunde, einen solchen Vortrag von einem Mitarbeiter am Goetheanum zu hören, der in so schöner und ergreifender Weise zur Darstellung brachte, wie das ehemalige Wissen um das Christus-Ereignis und Christus-Geheimnis in den, durch die Jahrtausende schweigsam gebliebenen Steinen dieser alten Kultstätten zum Teil verhüllt, zum Teil für den Kundigen offenbar daliegend vorhanden ist.

An die Ostertagung schloss sich unmittelbar eine von Herrn E. Pfeiffer geleitete Arbeitswoche über das Thema: Praktische Ausbildung des Denkens an, welcher der gleichnamige Vortrag von Rudolf Steiner zugrunde gelegt wurde. Der zur Verfügung stehende Raum war während dieser ganzen Arbeitswoche bis auf den letzten Platz gefüllt, und die klare und begeisternde Vortragsart von Herrn Pfeiffer hinterliess bei allen Teilnehmern ohne Ausnahme einen tiefen und nachhaltigen Eindruck, von dem man hoffen darf, dass er bleibende Ergebnisse in der Richtung von dieser Art anthroposophischer Arbeit zeitigen wird.

Nachdem in solcher Weise ein, wenn auch bescheidener Anfang hier in Amerika mit Veranstaltungen solcher Art gemacht worden ist, darf es vielleicht berechtigt erscheinen, wenn die hiesigen Freunde und Mitglieder zuversichtlich und erwartungsvoll einer weiteren Fortsetzung und Entwickelung ähnlicher Veranstaltungen bei den entsprechenden Jahresfesteszeiten entgegensehen, wie sie uns allen in ihrer Bedeutung durch Rudolf Steiner angegeben und erschlossen worden sind.

K. H. W.

Ehrung des Goetheanum durch Überreichung der Goethe-Medaille

Am 27. Mai 1937 abends hat im Stadttheater in Strassburg eine „Faust"-Aufführung des Goetheanum mit schönem Erfolge und vor vollbesetztem Hause stattgefunden. Wir möchten hier den liebevollen und tüchtigen Organisatoren, Herrn und Frau Schrick und Herrn Dr. Schoch, sowie allen dortigen Freunden, die an der vorzüglichen Vorbereitung mitgewirkt haben, unseren allerherzlichsten Dank aussprechen.

Es wurde uns nun bei diesem Anlass noch eine freudige Überraschung zuteil. Die Vertreter des Goetheanum und dessen Freunde in Strassburg wurden nachmittags 5.30 Uhr in das klassisch schöne und würdevolle Regierungsgebäude eingeladen und vom Chef der Regierung, dem Herrn Präfekten empfangen, der in einer ausführlichen Ansprache an die Versammelten und äusserst liebenswürdigen und anerkennenden Worten „im Namen der Regierung und im Namen der französischen Republik" die mit dem Bildnis Goethes und den Insignien der Universität Strassburg ausgestattete Goethe-Medaille feierlich überreichte. Er betonte in seiner Ansprache die Bedeutung solcher kulturellen Arbeit und die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Pflege des geistigen Lebens und verlieh als Zeichen der Anerkennung für das Wirken des Goetheanum und dessen Strassburger Freunde die zur Erinnerung an das Centenarium für Verdienste um das Werk Goethes geschaffene Goethe-Medaille. Als Vertreter des Goetheanum und aller seiner Mitarbeiter und Freunde durfte ich dem Herrn Präfekten den aufrichtigen und herzlichen Dank für diese wertvolle Ehrung und grosse Freude aussprechen, die er uns mit der Verleihung der Goethe-Medaille erweise, und betonen, dass das Goetheanum es ganz besonders zu schätzen wisse, diese Auszeichnung in der Stadt Strassburg zu erhalten, wo Goethe wichtigste Lehrjahre seines Lebens verbrachte, wo er bedeutsame Anregungen und Inspirationen für sein ganzes Leben empfing, ja wo er gerade sein 21. Lebensjahr durchmachte und somit jene Lebensepoche, in der sich der Schritt zur Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit vollzieht. Die Überreichung der Goethe-Medaille an dieser Stätte sei uns deshalb eine ganz besondere Ehrung und Freude.

Dr. G. Wachsmuth.

Berichtigung

In dem Aufsatz „Plastik-Kurs" (Nr. 22 des Mitteilungsblattes) muss es heissen Seite 87, 1. Sp., Zeile 3—5 „. . in Märchen- und Phantasieformen vor sich ging. Ein Lichtbildervortrag über den Goetheanumbau. . ."

Veranstaltungen am Goetheanum vom 5. Juni bis 13. Juni 1937

Samstag, den 5. Juni, *16 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
20 Uhr 15: Konzert für zwei Klaviere. Sonate Es-dur von Bach und III. Symphonie d-moll von Bruckner. Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux.

Sonntag, den 6. Juni, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Mittwoch, den 9. Juni, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag:** Dr. H. Büchenbacher: Über Luziferisches und Ahrimanisches mit besonderer Berücksichtigung der Leitsatzbriefe. I. Vortrag.

Freitag, den 11. Juni, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Samstag, den 12. Juni, *20 Uhr 15:* Geistgestalten der Philosophie. Vortrag von J. Waeger, Zürich: Aristoteles und Lessing.

Sonntag, den 13. Juni, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 24 **Nachrichten für deren Mitglieder** 13. Juni 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Weisheit der alten Urkunden und der Evangelien
Das Christus-Ereignis

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Nürnberg am 13. November 1910.

(Schluss)

Und jetzt wollen wir absehen von einem Menschen, der so gesprochen hätte beim Herannahen des Christus Jesus; jetzt wollen wir sehen, wie ein gegenwärtiger Mensch die Sache ansehen kann — irgendeiner von uns. Er kann sich sagen: Betrachte ich unbefangen, wie die Menschen sich entwickelt haben, wie immer stärker und stärker die Vernunft geworden ist, dieses Instrument, das der Maja angehört, so muss ich unbedingt im Irrtum sein, wenn ich mich nur dem Gang der Weltentwickelung überlasse; dieser ist, wenn ich nicht aufnehme den Impuls, dass derjenige Teil ersterben kann, der zu solchem mich verführt, so gerichtet, dass ich nicht aus der Vernunft herauskomme. Was muss da geschehen sein? Ich muss zurückblicken können auf eine Zeit, wo dieser Impuls hereingekommen ist. Ich muss etwas finden, was auf ein Ereignis in der historischen Entwickelung der Menschheit hindeutet, dahin wirkend, dass der fortlaufende Gang der Entwickelung im materialistischen Sinne umgestülpt worden ist. Blickte ich sonst heute in mein Inneres und fände nicht so etwas, was müsste ich denn da finden? Da würde ich die Vernunft immer weiter und weiter kommen sehen bis auf einen Punkt im Beginne unserer Zeitrechnung, wo sie gerade anfängt zu wirken ... doch weiter? da wird es finster, da wird es schwarz, da brauche ich ganz etwas anderes... dann wird es lichter: da muss jeder auftreffen auf den Christus! Es muss jeder, wenn er überhaupt glauben will an die Möglichkeit, dass er fortschreitet, dass in den folgenden Inkarnationen in ihm etwas sein kann, was ihn aufwärts treibt, was ihn nicht überwältigt sein lässt von der Maja, es muss jeder beim Zurückschauen treffen auf den Christus. Das kann ihm den Aufstieg geben.

Nehmen wir an, die Evangelien wären nicht da, wir brauchten sie nicht als Anthroposophen—: wir brauchen keine Evangelien, wir brauchen nur den Gang der Menschheitsentwicklung unbefangen zu betrachten und uns zu sagen: Was würde aus jedem Menschen, könnte er nicht zurückblicken auf ein Ereignis, in welchem der ganze Sinn der früheren Entwickelung auf die andere Seite gedreht worden ist? Wir *müssen* einfach auf den Christus treffen, wenn wir in der Entwickelung zurückgehen. Der Anthroposoph muss ihn finden können, und der Hellsichtige findet ihn unter allen Umständen. Und das ist ein Geheimnis gerade des Christentums. Die Urkunden, man kann sie anfechten, gewiss, es sind auch keine historischen Dokumente; all die gescheiten Leute, Jensen u. a., die in trivial gelehrter Weise die Evangelien wegdekretieren, als blosse Sagen ansehen, sie haben eine gewisse Berechtigung für sich, weil sie sich bloss auf die äussere Vernunft berufen — schön! aber in dem Augenblick, wo wir Anthroposophen sind, können wir sagen: Wir brauchen gar keine Evangelien, wir brauchen bloss die Tatsachen, die uns die Geisteswissenschaft selber gibt, und wir finden beim Rückgang den *lebendigen Christus*, wie ihn Paulus gefunden hat durch das Ereignis von Damaskus. Da ist vorausgenommen, was wir auch haben können, wenn wir in anthroposophischem Sinn den Christus aufsuchen. Denn schliesslich war Paulus in einer ähnlichen Lage wie ein moderner Anthroposoph, der die Evangelien nicht anerkennen will. Die Evangelien waren zu seiner Zeit noch nicht da, — aber er hat nach Jerusalem gehen können. Das hat ihn nicht überzeugt, sonst wäre er nicht von Jerusalem fortgegangen; das, was in den Evangelien beschrieben wird, das hat ihn nicht überzeugt. Also braucht auch einen heutigen Menschen gar nichts zu überzeugen, was drinnen steht. Aber er braucht bloss in der Lage zu sein, durch die Anthroposophie so etwas zu erleben, was Paulus erlebt hat, dann ist es ein Ereignis von Damaskus; dann hat er den Christusbeweis ganz ohne alle Dokumente, wie es bei Paulus auch der Fall ist.

Es ist nun ganz natürlich, dass damit hingewiesen wird auf Tiefes in der Menschheitsentwickelung, auf ausserordentlich Tiefes in der Menschheitsentwickelung. In einer gewissen Beziehung besteht das für jeden, auch für den einfachsten Menschen, was für den *wiedergeborenen Empedokles* im 15., 16. Jahrhundert da war, der zurückschaute in frühere Zeiten und dann sah, was er früher nicht hat sehen können. Früher war er so unsicher geworden, dass er sich in den Ätna stürzte; im 15., 16. Jahrhundert sah er zurück, und das,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

was ihm dazumal durch nichts erklärlich war, erklärte sich nun durch das Christusprinzip. Und dadurch wurde er eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der späteren Zeit.

So stellt sich für jeden Menschen ohne Dokumente einfach im Rückgang die Sache dar. Später werden alle Menschen zurückblicken in frühere Inkarnationen und werden genau unterscheiden können: das sind Inkarnationen, die *vor*, und das sind Inkarnationen, die *nach* dem Christus liegen. Und was die einfache Seele heute instinktiv fühlt, wenn sie die Evangelien liest, wird dann in Form eines Wissens auftreten. Und das macht den Unterschied der Evangelien von den andern Urkunden, dass sie die nächsten Urkunden sind, die man verstehen muss. Das ist ein grosser, schöner, gewaltiger Durchgangspunkt, die Evangelien. Wenn wir da durchschreiten, da wird es licht, während sich sonst die Finsternis ausbreitet.

Es ist in der Tat so. Dem modernen Menschen ist es wirklich so, dass zuweilen, weil ja das Christentum erst im Anfang seiner Entwickelung ist, ihm noch manchmal der Forschungsfaden ausgeht gegenüber früheren Dingen. Und wenn er zurückkehrt zu einer Erscheinung im Christusleben, dann ist er inspiriert, dann wird es hell. Was der Okkultist findet, das kann ja der einfache Mensch erfahren; er kann sozusagen einen Abglanz in bezug auf sein Gemüt durchmachen von dem, was ich eben auseinandergesetzt habe. Er kann so recht bedrückt sein durch menschliche Schwächen und Fehler, er muss sich natürlich sagen: Was ich heute bin, bin ich geworden durch all die Generationen! Denn würde er das leugnen, dann müsste er zugeben, dass er sein eigener Vater und seine eigene Mutter gewesen ist. Also, es ist etwas, was zurückführt auf die übrige Menschheit, und der Mensch kann sich recht bedrückt fühlen von mancherlei Fehlern, Krankheiten, Schwächen, die er hat. Es gibt aber immer die Möglichkeit sich zu erheben — auch für das einfachste Gemüt. Und ich sage das nicht in orthodoxem Sinn. Was es für den Okkultisten gibt, das gibt es auch für das einfachste Gemüt. Wenn es sich so recht schwach fühlt, die Evangelien nimmt und liest, so wird Kraft aus den Evangelien fliessen, weil aus ihnen die Kraft des Wortes fliesst, das in den Ätherleib geht. Die Evangelien sind Kraftworte. Das ist etwas, was nicht bloss zum Verstande spricht, sondern was in tiefere Seelenkräfte hineingeht, was gar nicht bloss auf diesen in der Maja befindlichen Verstand baut, was vielmehr in tiefere Kräfte geht und den Verstand sozusagen über sich trösten kann. Das ist die grosse Kraft der Evangelien, die für jeden einzelnen Menschen da ist, und das ist das Gewaltige an diesen Urkunden; dadurch unterscheiden sie sich von allen andern. Diese Tatsache kann man auch nicht zugeben; dann aber wird man zu einer Leugnung der Fortschrittsmöglichkeit der Menschen überhaupt kommen.

Sehen Sie, hier wird auf eine Tatsache hingewiesen, die nicht ohne weiteres leicht zu verstehen ist. Da können Sie auch begreifen, was notwendig war, um jenen Menschen vorzubereiten, den ich zunächst hypothetisch vor Ihre Seele gestellt habe, der etwa ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung vorhergesagt hätte: *es müsse einer kommen, der den Impuls gibt, welcher den Umschwung bringt.*

Das musste eine bedeutsame Persönlichkeit sein; sie wurde auch genügend vorbereitet. Man versuchte seit langer Zeit in den Kreisen derer, die da wissen, die Möglichkeit herbeizuführen, dass sozusagen wenigstens Einige die herannahende Zeit begreifen, dasjenige begreifen, was sich da vorbereitet: was — auf der einen Seite — die Menschen in die Schlinge führt, und das, was auf der andern Seite, die Menschen wiederum hinaufführt durch die Erscheinung des Christus. Das wurde prophetisch gelehrt. Und derjenige, der ausersehen war etwas mehr als ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, prophetisch das zu lehren in Kreisen, die dies verstehen konnten, das war ein Eingeweihter der Essäergemeinde, die jenen Kreisen nahe war, in die Christus hineintrat, und der verkündete: es werde der kommen, der die Menschheit wiederum aufwärts führt. Und derjenige, der dieses innerhalb der Essäergemeinde lehrte, das war eine sehr bedeutende Individualität. Die äussere Geschichte kennt ihn eigentlich wenig; aber er ist sagenhaft überliefert wenigstens bei einzelnen Schriftstellern, so dass er nicht eine bloss mythologische Figur ist oder bloss aus dem Okkultismus heraus genannt wird. Er hat hundert Jahre vor Christus gelebt, hat auch Aufzeichnungen machen lassen durch einen seiner fünf bis sechs Schüler. Einer der Schüler dieser Persönlichkeit, die auf Christus hinwies, die ihn voraus verkündete, er wusste, um was es sich handelt. Es hatte jene Persönlichkeit einen Schüler, der Matthäus genannt wurde, der das aufzeichnete, was die Geheimnisse über den Christus sind. Diese Persönlichkeit aber war *Jeshu ben Pandira**). Dafür, dass er solches gelehrt hat, dafür hat er auch das entsprechende Martyrium erdulden müssen: er ist gesteinigt worden in seiner Gegend und nach der Steinigung — tot — gehenkt worden. Und Jeshu ben Pandira — man darf ihn nicht verwechseln mit Jesus von Nazareth — Jeshu ben Pandira, der der grosse Vorverkündiger des Christus war, liess aufzeichnen, was er wusste, und diese Urkunde kam dann in die Hände desjenigen, der sie dann hineinfügte mit ihren Geheimnissen in das Evangelium, das wir das Evangelium nach Matthäus nennen. Das ist eine wichtige, eine hervorragend wichtige Tatsache, einzusehen: erstens die Notwendigkeit des Christus-Impulses, dann — okkult-historisch, wie Jeshu ben Pandira in gewisser Weise sogar vorlebt bildlich — indem er zuerst gesteinigt und dann gleichsam hinterher gekreuzigt wird — vorlebt bildlich das, was dann als das Christusmysterium von Golgatha sich vollzieht. Christus ist ja nicht gesteinigt, sondern gekreuzigt worden, — und in diesem Tode geschieht das Wunderbare, dass eben dazumal — in dem Moment, wo das Blut aus den Wunden fliesst — in die Erdatmosphäre dasjenige übergeht, was denen, die in ihren Ätherleib bei der Rückschau dieses Ereignis aufnehmen, die durchschreiten durch dieses Ereignis, die gleichsam hineinschauen in das Grab des Christus — dann das bringt, dass sie, indem sie durch diesen Punkt schreiten, in eine lichtvolle Vergangenheit hineinkommen. Dagegen wird sich ohne dieses Finsternis verbreiten über alles das, was vorher lag.

Denken Sie nach über das, was heute gesagt worden ist. Ich hatte die Aufgabe, Ihnen dieses anzudeuten. Es ist ein so umfassendes Thema, dass nur Andeutungen gegeben werden konnten. Aber ich habe die Andeutungen so gehalten, dass, wenn Sie prüfen, was Sie wissen und kennen und im Herzen tragen, Sie darauf kommen werden, wie sehr durch das Leben und durch das eigene Seelische sich das bewahrheitet, was ich heute zu Ihnen habe sprechen müssen.

*) Vergleiche dazu: „Jeshu ben Pandira, der Vorbereiter für ein Verständnis des Christus-Impulses". (Philos.-Anthrop. Verlag.)

Ein Baugedanke

Hermann Ranzenberger, Architekt

Innerhalb des organischen Baustiles spricht man von Baugedanken. Es gibt einen Baugedanken des Goetheanum. Durch diese Art der Formulierung eines künstlerischen Impulses als eines Gedankens ist die Möglichkeit ausgedrückt, denselben überschauen und in Worten darstellen zu können. Eine solche Darstellung ist besonders dann berechtigt, wenn sie aus derselben lebendigen Denkkraft entspringt, aus welcher auch der Entwurf stammt.

Die folgende Ausführung handelt von einem Baugedanken, der vor Jahren aus konkreten Verhältnissen heraus als die Lösung zu einem intimen, individuellen, kleinen Wohnhaus auf einer freien Anhöhe in der Nähe von Wien gestaltet wurde.

Die Lösung wurde im Sinne des von Rudolf Steiner inaugurierten, organischen Baustiles versucht. In diesem Baustile liegen unendlich viele Möglichkeiten; obwohl jeweilen nur ein Teil davon ausgeführt werden kann, schwingen doch

auch geheimnisvoll die nichtausgeführten und nur ideel vorhandenen Möglichkeiten mit. Das Ausgeführte ist wie von diesen umwoben. Dadurch ist er trotz der formalen kompositionellen Geschlossenheit des einzelnen Baugedankens in seiner Wirkung weltweit offen.

Im vorliegenden Falle haben sich nur drei Motive aus dem Reiche des Möglichen, auf welches sie immer wiederum hinweisen, zu einer Architekturform vereinigt.

Es war der Wunsch nach einem Haus mit zwei Haupträumen, einem Wohn-Empfangsraum und einem Arbeitsraum, welcher aber auch zum Schlafen dienen sollte, vorhanden. Als drittes, wesentliches Element war eine offene, gross ausgebildete Feuerstelle an dem Orte anzunehmen, wo die beiden Räume aneinander grenzen.

Ein jeder der beiden Räume sollte wegen seiner verschiedenen Benützung auch ein andersartiges Gepräge erhalten. Dies betrifft alle irgendwie an der Raumgestaltung mitwirkenden Elemente, wie Wände, Decken, Fenster, Türen, Farben usw. Der Arbeitsraum sollte in sich abgeschlossen sein. Eine weitgehende direkte Verbindung mit der Aussenwelt durch grosse Fenster- und Türöffnungen war für diesen Raum nicht gewünscht. Hingegen sollte seine Wirkung mit derjenigen einer florentinischen Klosterzelle verglichen werden können, ohne jedoch die Nachahmung einer solchen zu sein. Es sollte eine herbe und geistig frische Stimmung vorherrschen, die eine strenge Konzentration auf die Arbeit ermöglicht. Dazu wird beigetragen durch Vermeidung zu grosser und bequem zugänglicher Fenster. Ferner wurden daher im Entwurf glatte, nur weiss getünchte Wände, eine einfache, gerade Decke und nur wenige, das unbedingt notwendige Mass und die notwendige Anzahl nicht überschreitende Fenster angeordnet. Diese Fenster sind auseinander gehalten und liegen hoch über dem Fussboden als lange, schmale Lichtschlitze. Der Lichteinfall erfolgt dann gedrängt und konzentriert, wodurch eine innere Auseinandersetzung des Bewohners mit dem Wesen des Lichtes gefördert wird. Ein einziger oder einige einfallende Sonnenstrahlen frühmorgens oder spät abends bereiten so die Stimmung vor für das Erleben des geheimnisvollen Webens von Licht und Schatten. Eine Auseinandersetzung, wie sie etwa in den Dürerschen oder Rembrandtschen Bildern der Fall ist.

Edel und wohl abgewogen wurden in diesem Raume die, wenn auch an Zahl geringen, Proportionen. Gute Proportionen üben auf ihre Art eine starke und nur ihnen eigene Wirkung aus. Sie durchlichten statisch den Raum. Dieses Lichten spürt man wie gesundend in den Gliedern kraften.

Diese einfache, beinahe nüchterne Gestaltung soll den Bewohner auf individuelle Art in seiner Arbeit unterstützen. Durch viele in der unmittelbaren Umgebung vorhandenen Formen und Farben kann der Mensch in seiner Arbeit gehindert, anstatt gefördert werden. In Ermangelung einer solchen Umgebung hingegen kann in ihm der Drang entstehen, diesen Reichtum sich selbst zu erschaffen und seinen Blick auf sich selber zu lenken und damit der inneren Reichtümer seines eigenen schöpferischen Menschenwesens gewahr zu werden. Das Innenleben wird durch eine solche herbe, nüchterne und doch erhabene, nach Mass und Licht und Schatten wohl abgewogene Umgebung aufgerufen.

Damit wurde der für diesen Fall angemessene individuelle Gesichtspunkt in seiner architektonischen Durchführung charakterisiert. Für einen anderen Bewohner gilt vielleicht gerade das Gegenteil; bei ihm wäre eine künstlerisch vielgestaltige, formenreiche Umgebung die Voraussetzung für seine Arbeit; er braucht gerade eine solche, um angeregt zu werden. Für eine lebendige Gestaltung gibt es kein Schema; was für die eine Persönlichkeit richtig ist, kann für eine andere grundfalsch und hemmend sein.

Vollkommen verschieden von diesem Raum war der Wohn- und Gesellschaftsraum. In jeder Hinsicht sollte er das Gegenstück an Wirkung zu dem ersteren bilden. Während alle Elemente den ersten Raum herb und nüchtern zu gestalten hatten und alles auf ein Minimum reduziert war, was denselben nach aussen mit der Umwelt in weitgehendem Masse in Verbindung setzen könnte, sollte dieses beim zweiten Raum gerade in mannigfaltigster Art zutreffen. Daher wurde eine portalartige, stark plastische Eingangspartie entworfen, welche in ihrer ganzen Formung Empfangsbereitschaft verriet und den Zugang zum Haus und zu dem gastlich freundlichen Bewohner intim gestaltete. Breit angelegte Fenster mit niederen Brüstungen gewähren dem Licht und der Luft zum Innern in einer solchen Art freien Zutritt, dass die Überfülle vermieden ist und die Lichtwirkung sich nur von der wohltuenden Seite zeigt. Die grösseren Fensteranlagen wurden durch Unter- und Zwischengliederung und durch ihre plastische Einlagerung in den Baukörper als künstlerische Elemente ausgestaltet. Das Innere dieses zweiten Raumes, welcher, wie aus obigem hervorgeht, beim Betreten des Hauses sich als erster darbietet, ist plastisch geformt. Die starke Portalplastik wirkt nach innen, dadurch mitwirkend an der Durchmodellierung von Wänden und Sitznischen. Als Decke dient ein Gewölbe, ungefähr in der Form eines abgestumpften Spitzbogens, welches so tief in seinen Widerlagern sitzt, dass es noch eine, die Bewohner umschliessende Wirkung ausübt. Bei dieser plastischen Gestaltung ist Bogenartiges, Geschweiftes, Kurviges angewendet. Dadurch kommt ein mehr seelisches Element in den einzelnen Raumgedanken hinein. Bogen, Bogenteile, Bogenkombinationen und irgendwelche geschweifte Formen, Linien und Flächen haben gegenüber Pfeilerartigem, Kantigflächigem eine mehr seelische Wirkung, vergleichbar der Wirkung von Streichinstrumenten im Orchester.

Der Wohnraum steht somit in formalem Kontrast zu dem Arbeitsraum. Diese Kontrastwirkung ist voll beabsichtigt und ein ganz wesentliches Element innerhalb des Baugedankens. Sie kann in hohem Masse anregend sein.

Eine reiche Bemalung von Decken und Wänden und die Anordnung von wenigstens teilweise farbigen Fenstern vervollständigt die ausgesprochen starke künstlerische Durchbildung des Wohnraumes.

Indem man von dem einen Raum in den anderen tritt, soll man auf künstlerische Art in seinen eigenen Räumen etwas von der wohltätigen Erfrischung verspüren, welche erlebt wird beim Betreten der freien Natur nach langem Zimmeraufenthalt oder welche man durch eine erstmalige Begegnung mit einem bis dahin nie gesehenen und gehörten geist- und liebevollen Menschen erfährt.

Zu dieser Kontrastwirkung der bisher geschilderten Räume, welche nur zwei Glieder des dreigliedrigen Baugedankens sind, gesellt sich die offene Feuerstelle. Sie ist das dritte wesentliche Bauglied, welches den Gesamteindruck mitbestimmt. Wegen ihrer zentralen Anordnung zwischen Wohn- und Arbeitsraum und ihrer verbindenden Durchdringung beider Räume ist sie sowohl aussen- als innenarchitektonisch markant durchgebildet.

Aussenarchitektonisch über den Dächern erscheint sie als kräftige Kaminform, den Baukörper mit einer starken Bewegung durchstossend, zugleich aber trotz ihrer überragenden Bildung so im Baukörper ruhend, dass die Kaminform eine Steigerung des gesamten Baukörpers bildet. Die Dachflächen verhalten sich in der also sich bildenden Einheit von Kamin, Dach und Baukörper wie ein harmonisches sich Heben und Senken, welches trotz der Steigerung und Einordnung in ein Ganzes wiederum partienweise in sich ruhend abgeschlossen ist. Arbeitsraum und Wohnraum können daher in aller plastischen Deutlichkeit von aussen klar erkannt werden. Der Wohnraum ist gemäss dem unterhalb befindlichen spitzbogenartigen Gewölbe an einer Art Firstdach zu erkennen und die Dachpartie über dem Arbeitsraum zeigt sich als gegliedertes Pultdach. Dachfläche schiebt sich so an Dachfläche, zugleich sich in sich abstützend und durch eine aus der Durchdringung

der beiden Raumkörper durchstossende und alles überragende Kaminbewegung zusammengefasst und gesteigert.

Beim Betreten des Innern schreitet man durch den Wohnraum hindurch auf die offene Feuerstelle zu. Sie ist axial gegenüber dem Eingang gelegen. Eine zentrale Wirkung strömt von ihrer Formung und Gliederung und der Flamme mittenin aus, eine Wirkung, welche an Intensität derjenigen der beiden Räume gleich kommt. Damit ist auch innen, nicht nur aussen die Kaminbildung ein vollwertiges Glied neben den beiden anderen Gliedern des Baugedankens.

Die Feuerstelle ist umbildet von Formen, die im Auf- und Abflackern entstehen und vergehen, mit der lodernden Flamme vor- und zurückweichen, mit dem Wandel der einbrechenden Sonnenstrahlen erscheinen und verdämmern. Kanten, scharf geschnitten, springen vor; Profile, sanft geschwungen, weichen zurück.

Dunkles geheimnisvoll schattet in Lichtes,
Beleuchtetes kraftvoll dämmert ins Finstere.

Dreifach wirkt der dreigegliederte Baugedanke, im Durchschreiten, Verweilen und Tun.

Wenn man sich in dem Wohnraum befindet, fühlt man sich durch die Vielfalt der Farben belebt, durch die bewegten Formen angeregt und durch des Gewölbes verweilende Kraft umfriedet. Von dem Feuer geheimnisvoll angezogen, nähert man sich der Flamme.

Aus ihr strömt Kraft der Hingabe, Hingabe aber bringt Vergessen, Vergessen aber ist Vereinigung mit der Läuterkraft der Flamme und mit der Innigkeit der Wärme.

Indem man weiterschreitet zum nächsten Raum, verlöscht das Licht, erstirbt die Flamme, stockt der Rhythmus und hochgezimmert über dem Haupte ruht die Decke des schlichten, weiss getünchten Raumes. In ihm schweigen die Formen, in ihm ruht die Bewegung, ihm mangeln die Farben. Der Mangel an äusserer Gestaltung jedoch und die Einsamkeit erregen Widerspruch. Der Widerspruch wird zur Tat, zur Tat des eigenen Selbstes im Erwachen der Seele und im Erstarken der Gedanken.

Der Baugedanke ist auf künstlerische Art dreifach durchgebildet, daher ist auch seine sinnlich-sittliche Wirkung dreifach. Im Durchschreiten des Baues entstehen und vergehen Kontrastwirkungen. Eindrücke, welche das Eigenleben anregen, wechseln mit Eindrücken, welche zur Selbstvergessenheit führen. Dann wiederum wirkt Form und Farbe belebend und verbindend von Mensch zu Mensch. Stimmung der Einsamkeit wechselt mit dem Willen zur Gemeinschaft. Die Sprache der Kunst, der Elemente und des eigenen Inneren erklingen wechselweise. Natur, Mensch und Gemeinschaft werden berührt. Man kann auch sagen, es sind Wege vom Ichzum Du und zum Wir, indem man schreitet, verweilt, handelt oder schweigt.

Im An- und Abschwellen, im Sich-Lösen und Verbinden, in der Vereinzelung und im Sich-durchdringen schwingt dreifach der dreigegliederte Baugedanke gleich einem Dreiklang im harmonischen Einklang.

Eine schöne Faust-Aufführung durch das Goetheanum

Um nach Saison-Schluss noch einmal das Theater bis auf den letzten Platz zu füllen, wie dies am Donnerstag der Fall war, musste man vor gewähltem Publikum eine Darbietung von grossem Wert und durch eine bekannte Truppe geben. Die bekannte Goetheanumtruppe aus Dornach, deren Spieler anonym bleiben, bot denn auch eine Première, die zweifellos durch ihre neue Auffassung in den Theater-Annalen Strassburgs ihren wichtigen Platz behalten wird, und man fragt sich, warum wir Strassburger, Nachbarn von Dornach-Basel, so lange warten mussten, bis wir die Bühne einer Truppe anboten, die in den grössten Städten Europas mit Begeisterung aufgenommen worden war und die vom 20. Oktober ab in der Pariser internationalen Ausstellung mehrere Abende geben wird.

Tatsache ist, dass das Gastspiel Dornachs einen ausgesuchten Zuschauerkreis herbeirief, der für die späte Aufführung der Theaterkommission und ihrem Präsidenten, Adjoint Garcin, warmen Dank wusste.

Indem uns bei der Aufführung klar wurde, wie sehr die eigentlichen tieferen Werte des Goethe'schen Faust hier ungeahnt hervortraten, kam uns das Urteil jenes Berliner Universitätsrektors, Du Bois-Reymond, in den Sinn, der in einer Rede meinte, es wäre für Faust besser, wenn er, statt sich der Magie zu ergeben und mit dem Teufel all das tolle Zauberwesen zu treiben, ein braver Professor bliebe, die Elektrisiermaschine und die Luftpumpe erfände, Gretchen heiratete und sein Kind ehrlich machte". Wenn dem Professor von seiner Goetheaufführung nicht mehr Eindruck, als der der Nebensächlichkeit blieb, so lag das wohl an der Aufführung selbst, nicht an ihm . . .

Wir sind gewiss, dass dem Strassburger Zuschauer auch durch die dargebotenen Fragmente hindurch mehr Eindruck vom Werk selbst blieb, abgesehen von der Aufführung, die ganz neue Horizonte für die dramatische Kunst öffnet.

Seit Jahren schon hat das Goetheanum das Bestreben, die dramatische Kunst unter Marie Steiners Leitung soweit zu fördern, dass der gesamte erste Teil des Faust mit besonderen Mitteln gegeben wird, die ihn zu einem modernen Mysterienspiel machen. Aus diesem ersten Teile wurden einige Szenen gegeben: Prolog im Himmel, Osternacht Studierzimmer, Paktszene. Um das ganze Wesen dieser goetheanischen Kunst zu erfassen, muss man die banalen Massstäbe fallen lassen, die bisher an dieses Menschheitsdrama gelegt wurden und muss erkennen, dass hier die dramatische Kunst sich intim an den spirituellen Inhalt anpasst und durch mindestens drei Mittel als absolute Neuheit wirkt:

Die szenische Aufmachung des „Prolog" frappierte zunächst durch die ausserordentliche Schönheit der Farben, deren Harmonie auf die in ihrem Kreis getätigten Bewegungen abgestimmt ist und somit von jeder Kulissenmalerei abweichen soll. Hier erscheint das Problem des „Bösen", das der „Erlösung", das des faustischen „Strebens" in „anderem Licht" und bestimmt in neuen Farben.

Die Deklamationskunst erscheint hier absolut erneuert, obwohl sie in Wirklichkeit nur die natürliche Umkehr zum eigentlichen Werte des Wortes, des Logos ist. Jede Bewegung auf der Bühne stand im Dienste dieses Wort-Wertes, der noch durch den Sprechchor erhöht wurde. Besondere Wirkungen erzielten die verschieden gefärbten Stimmlagen: Gemischt oder nach Männer- und Frauenstimmen getrennt, dunkel oder hell, leicht, schwer, unisono oder in Zweiklängen. Wir hatten in Strassburg wohl den Sprechchor gehört; aber in diesem Rahmen scheint er erst seine volle Entfaltung erreicht zu haben.

Um die übersinnlichen Gestalten darzustellen, verlässt das Goetheanum die Konventionen und setzt die von Rudolf Steiner gegründete *Eurythmie-Kunst* ein, diese stumme Geberden- und Bewegungssprache, die ganz aus Goethescher Weltanschauung herausgeholt ist. Eurythmie ist eine gesehene Sprache, deren Gesetze im grossen Kunstwerk ihre natürliche Auferstehung feiern. Es ist unmöglich, in einigen Worten das Neue und den eigenartigen Eindruck dieser Eurythmie-Kunst auszusprechen. Auf manchen Zuschauer mag dieser oder jener Darstellungsmoment befremdend gewirkt haben; er ist es nicht mehr, sobald man ein weiteres Mal die Szenen sieht und erlebt. — Neu und vielleicht zunächst etwas befremdend wirkte wohl auch die Musik des Orchestervorspiels; sowohl diese, wie auch die Bühnenmusik sind an den Gesamtrahmen dieses neuen Mysterienspiels angepasst, das wohl allein die geistigen Werte des dargestellten Werkes ausdrückt. Um unsern Eindruck zusammenzufassen, wiederholen wir unser an dieser Stelle geschriebenes Urteil: „Eine Faustdarstellung des Goetheanum ist wohl die Synthese der zukünftigen Bühnenkunst". — Dem Zuschauer bleibt sie dauerndes Erlebnis. Übrigens wusste das vollbesetzte Haus den anonymen Künstlern einen begeisterten Beifall zu spenden.

Es sei noch zum Schluss bemerkt, dass Herr Präfekt Roblot vor der Aufführung die Vertreter des Goetheanum und der Künstler, die Herren Wachsmuth, Stuten, Froböse, Teichert und Mlle. Savitch auf der Präfektur empfangen hatte, um ihnen im Namen des Cercle Rudolf Steiner die 1932 geprägte Goethe-Medaille zu überreichen. (Gb.)

Strassburger Neueste Nachrichten.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 12. Juni bis 20. Juni 1937

Samstag, 12. Juni, *20 Uhr 15:* Geistgestalten der Philosophie. Vortrag von J. Waeger, Zürich: „Aristoteles und Lessing".

Sonntag, 13. Juni, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, 14. Juni, *20 Uhr 15:* Frl. Dr. Elisabeth Schalldach: „Cl. Henri de Saint-Simon, Forderungen und Fragen des 19. Jahrhunderts".

Mittwoch, 16. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: „Über Luziferisches und Ahrimanisches mit besonderer Berücksichtigung der Leitsatzbriefe". II. Vortrag.

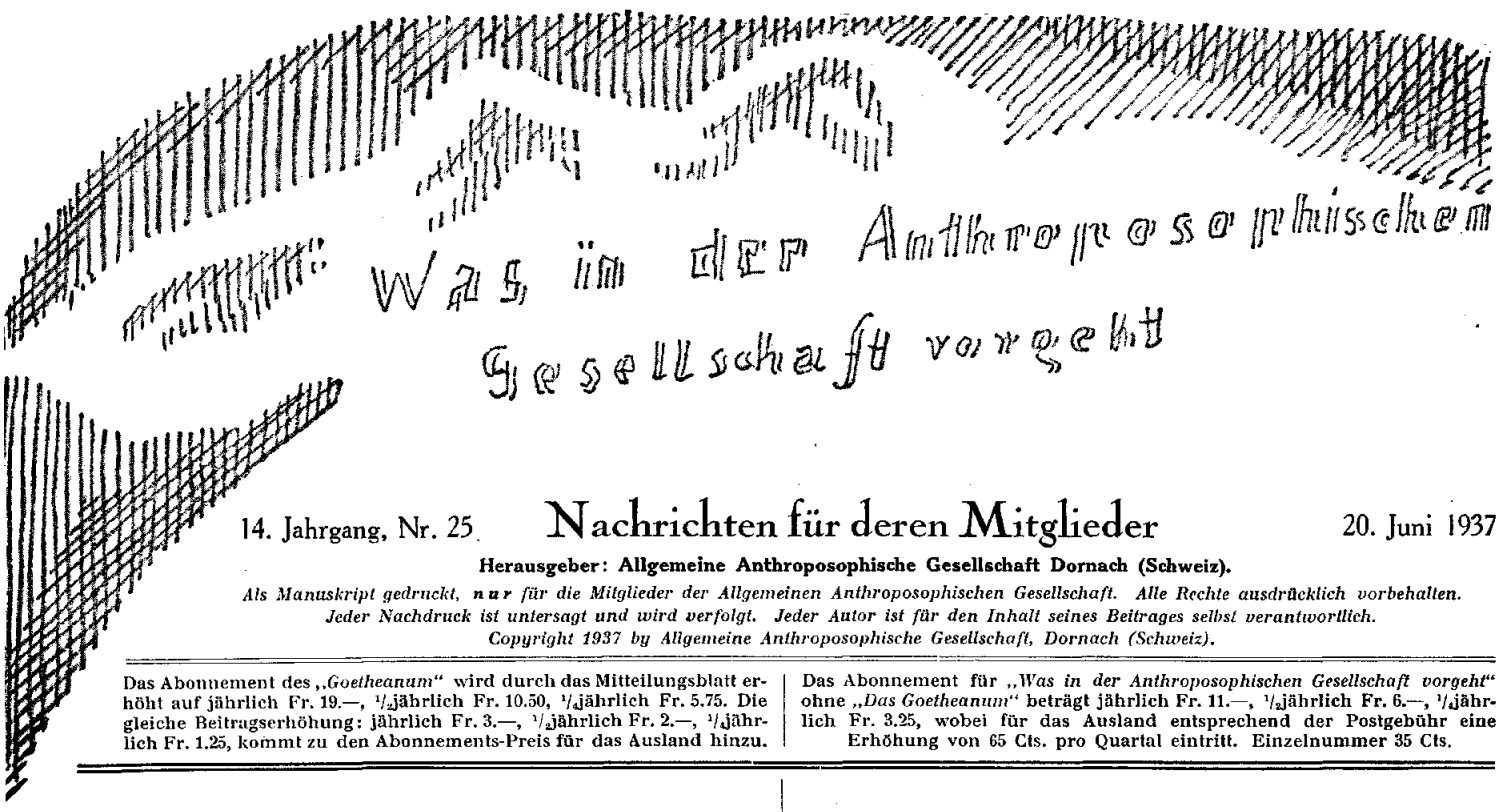
Freitag, 18. Juni, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 19. Juni, *20 Uhr 15:* Liederabend Sophie Zinniker. Am Flügel: Alma Mlosch.

Sonntag, 20. Juni, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 25 **Nachrichten für deren Mitglieder** 20. Juni 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

Geisteswissenschaft muss ein Instrument gegenseitigen Verständnisses werden, wodurch wir sozusagen über die ganze Menschheit hin bis in die Seele hinein uns verstehen lernen. Und dieses Sich-bis-in-die-Seele-hinein-Verstehen-Lernen, das muss sozusagen als anthroposophische Gesinnung uns durchdringen, muss in uns leben, sonst werden uns auch die okkulten Wahrheiten nicht gut verständlich werden, die durch die Geisteswissenschaft in die Menschheit hineinfliessen. In dieser Beziehung kann ja Geisteswissenschaft — weil sie sozusagen der Schlüssel ist zu dem Verständnis des Innersten — Frieden und Harmonie über die Erde hin stiften. Wie kann sie das?

Wir wollen uns das an einem konkreten Beispiel einmal veranschaulichen. Nehmen wir z. B. das Verhältnis von zwei Menschen, welche über die Erde hin verschiedene Religionsbekenntnisse haben, sagen wir, das Christentum und den Buddhismus. Dasselbe, was wir sagen können in bezug auf Christen und Buddhisten, die uns nur klassische Beispiele abgeben, könnten wir auch natürlich sagen für die Weltanschauungsbekenntnisse zweier hier nebeneinander lebender Menschen in Europa; denn was im Grossen gilt, wird durch die Geist-Erkenntnis auch gelten im Kleinen. Wenn wir den Christen nehmen und den Buddhisten, wie sie in den hergebrachten orthodoxen Bekenntnissen sind . . . wie stehen sie sich gegenüber? Nun so, dass der Christ eigentlich glaubt, der Buddhist könne nur selig werden, wenn er das Christentum in der Form annimmt, wie es gerade der andere, also ein Christ, hat. Und so sehen wir dann die Missionstätigkeiten, sagen wir, der Christen unter den Buddhisten; sie tragen ihr spezielles Bekenntnis dorthin. Und in ganz entsprechender Weise benimmt sich auch der orthodoxe Buddhist. Nehmen wir an, beide würden Anthroposophen. Nehmen wir an, ein Christ würde Anthroposoph. Wie kann er sich nun als anthroposophischer Christ zum Buddhisten verhalten? — Nun, sagen wir, er hört das, was zu den hauptsächlichsten Dingen des Buddhismus gehört und was im Grunde genommen nur einer recht verstanden hat, der im Buddhismus selber drinnen lebte. Nicht wahr, man hört heute auf zwei Wegen etwas über das, was man die Inhalte der verschiedenen Religionsbekenntnisse nennt: von Leuten, die vergleichende Religionswissenschaft treiben, und von denen, die in geisteswissenschaftlicher Weise den Inhalt der verschiedenen Religionsbekenntnisse kennen lernen. Wenn man diejenigen ins Auge fasst, welche vergleichende Religionswissenschaft treiben, so muss man sagen: das sind ausserordentlich fleissige, regsame Leute; Leute, die sich bemühen, die gelehrtenhafte Vergleichung der verschiedenen Religionsbekenntnisse zu pflegen. Ja, aber wenn sie dann diese Religionsbekenntnisse vergleichen, dann stellt sich doch etwas ganz Besonderes heraus; dann ist das, was sie suchen (wenn sie das auch nicht zugeben), eigentlich doch nur die Unwahrheit der verschiedenen Religionsbekenntnisse. Die Leute suchen, was nicht wahr ist, was eben in kindlichen Zeiten von den verschiedenen Religionsbekenntnissen angenommen worden ist; das heisst, sie suchen die Unwahrheit. Derjenige, der als Geisteswissenschafter sich damit beschäftigt, der sucht den Hauptkern in den einzelnen Religionsbekenntnissen; der sucht das, was zwar in einer einzelnen Wahrheitsnuance, aber doch als Wahrheitsnuance in diesem oder jenem Religionsbekenntnis enthalten ist; das heisst, er sucht das, was wahr ist in den einzelnen Religionsbekenntnissen, nicht was falsch ist.

In dieser Beziehung kann es ja sonderbar gehen. Nicht wahr, kein Mensch, der die Tatsachen kennt, wird etwas anderes als den grössten Respekt haben vor dem vielleicht grössten religionsvergleichenden Gelehrten oder grössten Kenner der Religionswissenschaften Max Müller. Auch er hat nicht viel anderes gegeben als das, was man nennen könnte auf unausgesprochene Weise: die Unwahrheit der orientalischen Bekenntnisse. Aber er hat geglaubt, er gibt damit alles. Und da ist H. P. Blavatzky aufgetreten und hat ganz anders gesprochen. Sie hat so gesprochen, dass man in ihr sah: sie weiss den Hauptkern der orientalischen Bekenntnisse.

Was hat da Max Müller gesagt? Sein Urteil ist etwas grotesk und zeigt, dass ein Gelehrter nicht gerade in der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Logik fest beschlagen zu sein braucht. Er hat gemeint, die Leute laufen der H. P. Blavatzky nach, die ihnen doch nur eine ganz falsche Darstellung der orientalischen Religionen gäbe, während sie die wahre Darstellung derselben nicht berücksichtige, die z. B. er, Max Müller, gibt. Und er gebrauchte folgenden Vergleich: Ja, wenn die Leute so auf der Strasse laufen und ein wirkliches Schwein sehen, das da grunzt, so sind sie nicht besonders verwundert darüber, aber wenn sie einen Menschen sehen, der wie ein Schwein grunzt, so macht das Aufsehen. — Er wollte vergleichen dasjenige, was auf naturgemässe Weise die orientalischen Religionssysteme gibt, nämlich *seine* Art von Religionsvergleichung, mit dem Schwein, das auf natürliche Weise grunzt (*ich* mache ja nicht den Vergleich), und wollte vergleichen das, was die H. P. Blavatzky gegeben hat, mit einem *Menschen*, der so grunzt. Nun, über das Geschmackvolle des Vergleiches will ich gar nicht sprechen; denn es dünkt mich gar nicht sehr logisch: etwas überrascht wäre ich doch, wenn mir ein Mensch begegnete, der täuschend grunzen könnte. Aber ich würde ja auch nicht — wirklich nicht — den andern Vergleich der vergleichenden Religionswissenschaft mit dem besagten Tier gebrauchen, und es ist sonderbar, dass Max Müller ihn selber gebraucht hat.

(Fortsetzung folgt)

Einige Betrachtungen zur Eurythmie und Plastik

Annemarie Dubach-Donath

Eurythmie verhält sich zur Plastik wie die Bewegung zur Ruhe, wie das Schwebende zum Gewichtigen, wie das Schaffende zum Gewordenen. Wegen dieser Verschiedenheit und sogar Entgegengesetztheit der beiden Künste ist es schwer, eurythmische Gesten in der Formensprache der Plastik wiederzugeben. Dieses Beginnen fordert eine Umwandlung, eine Übersetzung in den plastischen Stil als solchen. Es wird sich darum handeln, die Bewegung und Beweglichkeit in die ruhende Form zu bringen. Dabei sollte aber die ätherische Kraft der eurythmischen Bewegung nicht verloren gehen. Sie wird allerdings nicht unmittelbar in die plastische Form übergehen können, aber es wird vielleicht möglich sein, eine plastische Umgebung, eine Art Kräftefeld um die eigentliche Geste herumzubilden, und in dieser Weise mit den Mitteln der Plastik das eurythmisch bewegliche Geschehen zum Ausdruck zu bringen.

Die ätherische Lebenskraft einer eurythmischen Geste ist zunächst mehr oder weniger unsichtbar; sie sichtbar und immer deutlicher zu machen — das ist die Kunst des Eurythmisierens. Für den Zuschauer ist dieses übersinnliche Element der Bewegung am leichtesten zu erfassen bei Gruppendarstellungen. Denken wir z. B. an die oftmals auf der Bühne ausgeführte Gruppenbewegung T I A O A I T. Hier hat sich aus sechs Menschengestalten *eine* harmonisch in sich gegliederte, übermenschliche Gestalt gebildet. Eine bewegliche Gestalt, die sich ausdehnt, zusammenzieht, innerlich webende und kreisende Bewegungen vollzieht, auf dem Höhepunkt der Form-Entfaltung angelangt, sich ins Gegenbild umbiegt und auf dem entgegengesetzten Wege, im Spiegelbild also, abklingend wieder zur Ruhe kommt. Es sind ätherisch gesetzmässige Bewegungen, den Säftebewegungen der Pflanzen vergleichbar, und man könnte die ganze eurythmische Gruppe als eine auf höherer Pflanzenstufe sich bewegende Menschengestalt ansprechen.

Unwillkürlich denkt man an das Wort Schillers: „Suchst du das Höchste, das Grösste? — Die Pflanze kann es dich lehren — was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!"

Von diesem Erleben der Gruppen-Eurythmie aus findet man am ehesten den Übergang zur Plastik. Und man kommt dann zum Relief und zu den negativen, ausgesparten Formen. Dass manche modernen Plastiker von sich aus zur negativen, also zur konkaven Form gestossen sind, beweist, dass der Künstler unserer Zeit auf der Suche nach neuen Wegen dicht an das reale Geistige herankommt. Er fühlt, es ist nicht mehr nur mit dem getan, was positiv sichtbar in den Raum sich hineinbaut, man muss die Kräfte und den unsichtbaren Raum suchen, von dem aus dieses Bauen und Wachsen geschieht. Und da kommt der Plastiker eben zu den Hohlformen. Diese Hohlformen an ihrem richtigen Ort im plastischen Raum zu finden, die Kräfteverteilung von negativen und positiven Formen in organischen Ausgleich zu setzen — das wird wahrscheinlich eine Aufgabe und ein Studium sein, das in der Zukunft immer mehr an Stelle des rein anatomischen Studiums treten wird.

Am deutlichsten, am sichtbarsten wird in der Plastik die Entfernung vom Naturalismus. Gerade in der Kunst, die am stärksten an die Materie gebunden ist. Aber das Temperament des Plastikers, das cholerische, drängt ihn auch wiederum am heftigsten, die Schranken der Sinneswelt zu durchstossen, den Widerstand der Formen zu brechen und das unsichtbare Geistige sichtbar zu machen. So wie die grossen Meister der Antike die Menschengestalt hineingebannt haben in die ruhenden Formen des Seins, so strebt der suchende Plastiker der Gegenwart — der die Zukunft vorausnehmen will — wieder hinaus in die Welt der schaffenden Bewegung.

Und da trifft er sich mit der Eurythmie, der begnadeten Kunst, die in sich selber und aus sich selber das alles hat — strömende Bewegung, ätherische Lebenskräfte, Harmonie, Gleichgewicht und Mass.

Nun hat die Eurythmie zwei Endpunkte. „Sie steht in der Mitte zwischen Tanz- und Geberdenkunst . . .", sagt Dr. Rudolf Steiner in dem Vortrag „Anthroposphie und Kunst" (18. Mai 1923 in Christiania). Und er fährt fort: „Die mimische Kunst, die ist gewissermassen nur da zur Unterstützung des gesprochenen Wortes. Wenn der Mensch in einem Zusammenhange etwas auszudrücken hat, wozu ihm das Wort nicht genügt, da will er das Wort unterstützen durch die Geberde: da kommt die mimische Kunst heran, sie drückt das Ungenügende des blossen Wortes aus. Daher ist die mimische Kunst eine andeutende Geberde.

Die Tanzkunst, die tritt dann ein, wenn überhaupt das Wort gar nicht mehr in Betracht kommen kann, wenn der Wille sich so stark auslebt, dass die Seele aus sich selber herausgeht und ihrem Körper folgt, der ihr die Bewegungen vorschreibt. Das ist die ausschweifende Geberde: die Tanzkunst.

Sodass wir sagen können: Mimik, mimische Kunst = andeutende Geberde; Tanzkunst = ausschweifende Geberde. Zwischendrinnen steht die wirkliche, sichtbare Sprache der Eurythmie, die weder bloss andeutende, noch ausschweifende Geberde ist, sondern ausdrucksvolle Geberde, wie das Wort selbst ausdruckvolle Geberde ist."

Hier haben wir einen deutlichen Hinweis, der uns führen kann, wenn es sich darum handelt, Gesten für die dramatische Eurythmie zu finden. Wenn wir uns also dem Punkt nähern, wo Eurythmie und Mimik sich an ihren beiden Grenzen treffen, ein Fall, der eintritt, wenn im Drama oder Mysterienspiel geistige Gestalten, über- oder untersinnliche Wesen, eurythmisch verkörpert werden. Das Eine können wir aus dem angeführten Zitat mit einiger Sicherheit folgern: dass die Eurythmie, wenn sie dramatisch werden soll (wenn sie also im Dienst des auf der Bühne gesprochenen Wortes steht), sich mehr der andeutenden Bewegung nähern muss. Dadurch braucht die Wirkung nicht schwächer zu werden, im Gegenteil: durch das Ausgesparte wirkt die eigentliche Geste intensiver. So z. B. bei der Darstellung der Maria im Devachan (7. Bild der „Pforte der Einweihung"). Hier hat nach Angabe Dr. Steiners die Darstellerin der Maria — wenn sie vom Eurythmischen ausgeht — überhaupt nur drei Laute auszuführen — I A U.

I als Ruf an die drei Seelenkräfte gerichtet, leitet das Gespräch ein und tritt immer da wieder auf, wo der willensmässige Appell an die Schwestern sich wiederholt. A wird eurythmisiert, wenn das Gespräch mehr in die vertrauliche Mitteilung oder auch in die nachdenkliche Betrachtung übergeht, und U als Ausdruck der strebenden Sehnsucht.

Forscht man nach der Gesetzmässigkeit, die der Auswahl dieser Laute zugrunde liegt, so wird man aufmerksam auf den Satz, der das Gespräch beschliesst und in den sich alles zusammendrängt, was als Willensimpuls in diesem Augenblick in der Seele der Maria lebt „Mit euch, ihr Schwestern, vereint zu edlem Werk, wird mir gelingen, was ich ersehne". In diesem „wird mir gelingen, was ich ersehne —" können wir so etwas wie ein eurythmisches Leitmotiv für die ganze Szene sehen. Es liegt das I darin — der Ruf —, die Erkenntnisstimmung, die in Mitteilung übergeht (A), und die Sehnsucht, deren eurythmischer Ausdruck das U ist.

Also Vereinfachung, Andeutung, aber streng gesetzmässig aus dem innersten Wesen der Sache heraus. Wie in allen Gebieten der Eurythmie ist nichts der Willkür des Einzelnen überlassen, sondern es gibt eurythmisch künstlerische Gesetze, die objektiv wie Naturgesetze sind.

Auch die Gefahr, dass die Lautgebung selber im Subjektiven, Seelischen stecken bleiben könnte, ist ausgeschaltet in dem Augenblick, wo der Ansatz der Bewegung — wie Dr. Steiner es erstmals im Toneurythmiekurs aussprach — vom Schlüsselbein aus genommen wird. Nun passiert da Anfängern oft eine Verwechslung. Sie denken, wenn sie sich auf's Schlüsselbein konzentrieren, so müssten sie es besonders steif halten. Aber das Umgekehrte wird wohl im allmeinen richtig sein: die Aufmerksamkeit auf diesen Knochen lenken, um ihn und seine Umgebung, die Schulterblätter, immer beweglicher und empfindungs-durchlässiger zu machen. Es ist ja die Stelle, an der in der Zukunft die Menschengestalt flügelartig umschlossen sein wird von einer Sphäre, in der sich dann das Denken abspielen wird*).

Ich möchte mich am Schluss dieser Betrachtungen an einen längst vergangenen, aber nie vergessenen Eindruck erinnern. Es war, als die grosse russische Tänzerin Anna Pawlowa ihre — damals noch unbekannte — eigenartige und edelste Tanzschöpfung „Der sterbende Schwan" aufführte. Sie hatte ja eine besondere Neigung — man könnte fast sagen Wesensverwandtschaft — zu den Schwänen, und die Bilder, die sie zeigen, wie sie am Ufer ihres Weihers die Schwäne beobachtet und ihre Bewegungen studiert, sind sicher nicht nur für den Augenblick gestellt. Mit einer unendlichen Geduld und Liebe muss sie den Schwänen, diesen sanft-schwermütigen Vögeln, ihr Bewegungsgesetz abgelauscht haben, und das Merkwürdige ist — sie kam auf die Bewegung aus dem Schlüsselbein.

Das letzte Atmen und Zucken des Schwanes, wie sie es darstellte, war eine weit über das Ballettmässige und überhaupt Tänzerische herausgehende, rhythmische Bewegung der Schulterknochen — ergreifend und überzeugend in ihrer unsentimentalen, gar nicht ästhetisierenden Naturhaftigkeit.

Sie sah das Ideal des Tanzes in den Elementen. In ihren Aufzeichnungen spricht sie davon, dass sie nach ihrem Tode im Winde, in den Wellen und in den Flammen sich bewegen möchte und dass, wenn eine spätere Wiederkehr im Leben ihr vergönnt sei, sie dann so tanzen möchte, dass das, was sie jetzt tat, nur wie ein schwaches Licht gegen ein gewaltiges Leuchten wäre.

Sie besass die grossartige Bescheidenheit des Genies. Und selbst in den Fesseln einer veralteten Kunstform entfaltete sie einen souveränen Geschmack. Doch ihre innerste Sehnsucht galt einer ihr unbekannten Zukunftskunst, die sie sich in den Elementen erträumte, die aber für uns Menschen jetzt schon wahr geworden ist durch die Eurythmie.

*) s. Rudolf Steiner: Vorträge über „Okkultes Lesen und okkultes Hören". Dornach. 3.—6. Oktober 1914.

Vorträge von H. W. Weissenborn in der Tschechoslowakei

In den Monaten März und April dieses Jahres hielt Herr H. W. Weissenborn als Gast der Landesgesellschaft eine Reihe von Vorträgen in Prag und einigen anderen Städten wie Brünn, Mährisch-Ostrau, Olmütz und Reichenberg, die unserer Arbeit sehr förderlich waren.

In Prag selbst führte er sich zunächst durch zwei öffentliche Einzelvorträge ein, von denen besonders der erste über altchinesisches Mysterienwissen erwähnt sei, der als durchaus eigene Leistung aus seinem engeren Arbeitsgebiete interessierte und wieder neue Menschen auf unsere Sache aufmerksam machte. Vor diesen und einem Grundstock von Zuhörern, die durch Dr. Büchenbachers Vorträge interessiert waren, nahm er dann eine zusammenhängende Reihe von Vorträgen auf, denen das Buch „Theosophie" zugrunde gelegt war. Sie gaben eine abgerundete Einführung in die Grundfragen der Anthroposophie und boten auch — sie waren in mehr intimer Art als Studienabende gedacht — Gelegenheit zur Aussprache. Inhaltlich waren sie durchaus gediegen, gedanklich klar und dabei von einem gewissen künstlerischen Element getragen, das besonders in der sprachlich kultivierten, den Schriftsteller verratenden Form seinen Ausdruck fand. Das Gleiche ist von den schönen Mitgliedervorträgen zu sagen, die er allwöchentlich über das Büchlein „Die Schwelle der geistigen Welt" hielt und die besonderen Anklang fanden. An einem eigenen Rezitationsabend, an dem er Gedichte und Prosastücke las, lernten wir Herrn Weissenborn auch als Dichter kennen und schätzen.

Es zeigte sich, dass es von Vorteil ist, mit Rednern abzuwechseln, da dadurch ja immer wieder neue Menschen von verschiedenen Ausgangspunkten her an unsere Bewegung herankommen. Die Arbeit ergänzt und intensiviert sich so, besonders wenn sie durch längere Zeit hindurch in grösserem Zusammenhang geführt ist. Sowohl Dr. Büchenbacher als Herr Weissenborn sind auch für das kommende Arbeitsjahr wieder zu mehrmonatiger Tätigkeit eingeladen worden. Es ist unser höchstes Bestreben, in dieser Zeit, der ja nur Anthroposophie Rettung und Heilung bringen kann, ihre Botschaft immer wieder an möglichst viele Menschen heranzubringen.

Dr. F. Reichel.

Vom Wesen des Logos und den Metamorphosen der Logik

Über dieses Thema werden an den Abenden des 21., 22., 28. und 29. Juni im Goetheanum 4 Vorträge gehalten werden. Anknüpfend an die Arbeit Dr. Ungers in den Abhandlungen: „Grundlehren der Geisteswissenschaft auf erkenntnistheoretischer Grundlage", soll eine logisch und erkenntnistheoretisch begründete Entwickelung des Denkens dargestellt werden, durch welche die Resultate der Geistesforschung R. Steiners begriffen und wissenschaftlich begründet werden können. Es handelt sich dabei einmal um die Umbildung und Weiterbildung (auch manchmal Korrektur) schon gewonnener wissenschaftlicher Begriffe, zum andern aber auch um Neubildung von Begriffen auf Grund von Wahrnehmungen, die zwar im Bereich des gewöhnlichen Bewusstseins liegen, aber entweder nicht beachtet oder zunächst begrifflich ungenügend durchdrungen wurden.

Die Möglichkeit zu eingehender Aussprache, eventuell auch zu ergänzenden Referaten wird geboten werden. Die Zeit dafür kann nach den Vorträgen vereinbart werden. Die Vorträge sind auch für Nicht-Mitglieder zugänglich.

Dr. Hans Büchenbacher.

Mitteilung der Informations-Stelle am Goetheanum

Im Mai/Juni-Heft der Zeitschrift „Theater der Welt", Wien, Verlag Leo & Co., sind zwei Aufsätze über die Festspiele am Goetheanum von Frau Marie Steiner und Herrn Albert Steffen erschienen; ferner vier Bühnenbilder und eine Ankündigung der Dornacher Mysterienfestspiele.

Ausserdem weisen wir darauf hin, dass die gesamten *Pressestimmen* über die Oster-Festspiele in einer Broschüre zusammengefasst wurden und zum Selbstkostenpreis von Fr. 1.— durch die Informationsstelle am Goetheanum zu beziehen sind. Die Broschüre enthält ausser den Kritiken einen Aufsatz von Herrn Albert Steffen und die Einführung zum Faustprogramm von Herrn Friedrich Häusler.

Es dürfte auch interessieren, zu erfahren, dass in der April-Nummer der offiziellen Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale *„Die Schweiz"* ein Aufsatz von Herrn Albert Steffen und drei Bilder erschienen sind. Das Heft ist gleichfalls durch die Informationsstelle zum Preis von Fr. 1.— erhältlich.

Zum Schluss möchten wir noch darum bitten, alle Zuschriften, die Informationsstelle betreffend, nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Strassburger Stadttheater

Szenische Darstellung aus Faust I

Gastspiel des Goetheanum.

Es sind über sechzig Jahre, schrieb Goethe in seinem letzten Brief an Wilhelm von Humboldt, dass die Konzeption des Faust bei mir jugendlich von vorneherein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag. „Nun hab' ich die Absicht immer sachte neben mir hergehen lassen und nur die mir gerade interessanten Stellen einzeln durchgearbeitet . . ."

Goethe hat das ganze Leben am „Faust" gearbeitet. Er hat ihn in den letzten Lebensjahren vollendet und, wie Marie Steiner im Programmheft „Bühnenkunst am Goetheanum" betont, als „ein versiegeltes Vermächtnis" der Nachwelt hinterlassen.

Es galt, das Werk in seinem symbolischen Charakter zu erfassen und zu enträtseln.

Man hat verschiedentlich versucht, die Tragödie des Menschen, der zwischen Himmel und Hölle um Erkenntnis ringt, auf der Bühne zu verwirklichen. Der erste wie der zweite Teil von Goethes Faust wurden aufgeführt. Die Schwierigkeiten aber waren so gross, dass auf eine öftere Wiederholung verzichtet wurde. Es schien auch, als ob die Mittel, das Wesen der Dichtung darstellerisch herauszuschälen, unzulänglich wären. Man erklärte daher einfach das Werk als unaufführbar.

Es ist das Verdienst von Rudolf Steiner und seiner Gattin Marie Steiner, mit der Schöpfung des Goetheanums die Mittel erschlossen zu haben, Goethes Faust in seiner ganzen Tiefe zu erfassen und auf einer Bühne erstehen zu lassen. Faust wird zum Mysterienspiel erhoben und in dieser ganz bestimmten Atmosphäre durchgeführt.

Es musste eine neue Ausdrucksform gefunden werden, die auch die Möglichkeiten in sich barg, ins Übersinnliche hineinzuspielen und das, was jenseits von den menschlichen Begriffsmöglichkeiten liegt, so glaubhaft zu gestalten, dass alles in einer einzigen Geistgemeinschaft erlebt wird.

Steiner hat die Verwirklichung dieses Mühens, das die künstlerische Prägung der wissenschaftlichen Erkenntnis ist, in einer Verbindung der von ihm geschaffenen Kunst, der Eurythmie, der stummen Gebärden- und Bewegungssprache, mit der schauspielerischen Tradition gesucht und gefunden. Er hat durch Einführung des Sprechchors, wo der Einzelne über sich selbst hinauswächst, die Einzelleistung auf ihre innerlich bedingte Funktion gewiesen und durch allseitiges Herausgestalten der Gesamtwirkung unter Einbeziehung von Musik eine Bühnenkunst geschaffen, deren „Totalität" Vollkommenheit im Goetheschen Geiste bedeutet.

So wird die gewaltige Fausttragödie, in der uns Himmel, Hölle und Erde in vollster Wirklichkeit in ihren Bann ziehen, zum Erlebnis letzter künstlerischer Ausdehnungsmöglichkeiten, die in ihrem Zusammenwirken Darsteller und Zuschauer in einer unendlichen Harmonie von Schönheit und Geist vereinen.

Mag da und dort der Geist des Skeptikers anfangs Mühe gehabt haben, den natürlichen Hang zur Kritik zu unterdrücken, so hat bald der weihevolle Ernst, mit dem auch die geringste Geste der Gesamtwirkung untergeordnet bleibt, jedes Nörgeln zurückgedrängt, um sich einzig dem Genuss der Darstellung, die durch äusserst stimmungsvolle Bühnenbilder umrahmt war, zu überlassen.

Das vollbesetzte Haus spendete denn auch voll Begeisterung den ehrlich verdienten Beifall.

„Neue Zeitung", Strassburg, 29. Mai 1937.

Gastspiel des Goetheanum in Strassburg, Stadttheater

Szenen aus dem ersten Teile des Faust von Goethe.

Viele Theater grosser und kleiner Städte haben sich um eine würdige Aufführung des Goethischen Faust bemüht. Von der denkwürdigen Darstellung des Werkes auf der Stilbühne des Münchener Künstlertheaters, die wir vor bald 30 Jahren miterlebten, gingen die ersten starken Anregungen aus. Völlig befriedigende Wiedergaben des gewaltigen Werkes gab es bis jetzt nicht und dürfte es auch in aller Zukunft kaum geben. „Faust" ist ein Drama, das nicht für die Bühne im herkömmlichen Sinne geschrieben wurde. Es gibt sehr bühnenwirksame Faustdarbietungen, aber keine einzige erschöpft den wahren Sinn und den tieferen Gehalt der Dichtung, die sich uns beim Lesen offenbaren. Faust, wie er von der Bühne herab zu uns sprechen soll, wird darum immer ein Problem bleiben.

Wir wissen seit längerer Zeit, dass die Schauspielgruppe des Dornacher Goetheanums mit grossem Ernst und künstlerischem Wollen an die Wiedergabe des Werkes herantritt. Das Goetheanum will „nach und nach den Goetheschen Faust ungekürzt und dann in seiner Ganzheit auf die Bühne bringen. Es sieht eine von der Kultur geforderte Aufgabe darin, gerade jene Szenen darzustellen, die gewöhnlich als für die Bühne ungeeignet gestrichen werden."

So vernahmen wir bei dieser Aufführung die ersten vier Szenen des Faust mit Ausnahme des Spazierganges vor dem Tor. Der Vorhang öffnete sich über dem Prolog im Himmel. Mit Hilfe des gut klingenden Sprechchors und der Begleitung eurythmischer Bewegungen wird ein neuartiger Eindruck hervorgerufen. Das Wort gelangt voll zur Geltung. Die Engel in ihren bunten, flatternden Gewändern boten ein bestechendes Bild, das allerdings nicht ganz von allem Romantischen und Opernhaften losgelöst erschien.

Die Szenen, die sich in der Studierstube abspielten, hinterliessen die abgeklärtesten und einheitlichsten Eindrücke. Auch hier förderte der Sprechchor in ausgezeichneter Weise das tiefere Verständnis für die Dichtung. Die Geistererscheinungen fanden eine für den theatralischen Standpunkt originelle und annehmbare Lösung. Der Lichtwechsel unterstrich die Stimmung.

Über die Darstellung lässt sich nur Gutes sagen. Die Namen der Mitwirkenden sind auf keinem Zettel erwähnt. Die Gestalten des Faust, des Mephisto sowie die Vertreter der kleineren Rollen leisteten im Vortrag und im Spiel bisweilen Vorzügliches. Die Stimme des Herrn hätte allerdings grösseren Umfang und gesteigertere Ausdruckskraft vertragen.

Jan Stuten schrieb eigens eine Musik zu der Faustaufführung des Goetheanums. Sie ist neuartig und untermalt in charakteristischer Weise die Bühnenvorgänge. Der Komponist dirigierte das Orchester selber. Es folgte seinem Leiter nicht immer mit der erforderlichen Geschmeidigkeit.

Das Theater war bis zum letzten Platze besetzt, und die Vorstellung des Goetheanums fand volle Anerkennung. Dr. F.

„La Republique", Strassburg, 29. Mai 1937.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 19. Juni bis 27. Juni 1937

Samstag, den 19. Juni, *20 Uhr 15:* Lieder- und Klavierabend Sophie Zinniker und Alma Mlosch. Lieder von Schumann, Brahms, Petersen, Margarete Behr und Ralph Kux. Kompositionen von Chopin.

Sonntag, den 20. Juni, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Montag, 21. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: „Vom Wesen des Logos und Metamorphosen der Logik." I. Vortrag.

Dienstag, 22. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: II. Vortrag.

Mittwoch, 23. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: „Über Luziferisches und Ahrimanisches mit besonderer Berücksichtigung der Leitsatzbriefe." III. Vortrag.

Freitag, 25. Juni, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 26. Juni, *20 Uhr 15:* Geistgestalten der Philosophie. Vortrag von J. Waeger, Zürich: Thomas von Aquino und Rudolf Steiner.

Sonntag, den 27. *Juni, 16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 26 **Nachrichten für deren Mitglieder** 27. Juni 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Totenfeier von Felicitas Stückgold

Albert Steffen

Der Raum war mit Palmen geschmückt. Ihre breiten Friedensfahnen neigten sich tief zur Erde. Von dieser wuchsen Lilien empor. Der blaue Sarg mit dem goldenen Engelshaupte lag umgeben von Rosensträussen.

Vorne erhob sich der Blumenwall der Kränze.

Nun begann die Musik: Es waren die Osterglocken, die Felicitas selber komponiert hatte. Hierauf sang Fräulein Berty Jenny die Verse: Ich sah ein goldnes Haus. Und dann Beethovens Mignonlied.

Ein Pfarrer der Christengemeinschaft hielt die heilige Handlung.

Es folgte die Ansprache.

Mit Mozarts Ave verum schloss die Totenfeier.

Wenn ich heute ein Bild von dem Lebenslaufe unserer lieben Verstorbenen Felicitas Stückgold entwerfen darf, so sei als Leitspruch das Gedicht vorangestellt, das zu Beginn dieser Handlung gesungen worden ist und zu welchem Felicitas Stückgold selber die Melodie gefunden hat.

Ich sah ein goldnes Haus
und einen Silberpfad
an einem blauen Meer.
Es hob sich vom Gestad
und schwebte mit Gebraus
ein Schwanenpaar daher.

Die Vögel sangen ich und du,
wir haben uns so gern.
Du fragst: Wo gehen wir zur Ruh?
Ich sag: Im Abendstern.

Felicitas, die als Kind diese Verse komponiert hat, sah in dem Schwanenpaar sich und ihre Mutter, und dies mit Recht, denn so ist es auch vom Dichter geschaut worden. Die beiden Seelen suchen eine Heimat, den Abendstern; sie fliegen über die Milchstrasse am nächtlichen Firmament.

Felicitas Stückgold wurde in Ungarn geboren. Das Dorf Ilonda, in Siebenbürgen, wo die Eltern der Mutter wohnten, ist ihr Geburtsort. Die sehr junge Mutter sah ihr Kind von einer blauen Wolke umhüllt in der Wiege liegen. Das war die Frommheit der himmlischen Liebe, von der sie umhegt wurde.

Aber die Eltern blieben nach der Geburt nur wenige Monate dort. Der Vater, Stanislaus Stückgold, der damals seine Laufbahn als Maler begann, fuhr mit Frau und Kind wiederum nach Paris zurück, wo sie in grosser Armut weiter lebten. Es zeigte sich bald, dass Felicitas rechtseitig, am Arm und Fuss, gelähmt zur Welt gekommen war. Bis zum dritten Jahr konnte die Kleine nicht sprechen.

Da die Eltern sich keine Hilfe halten konnten, die Atelierwohnung selber aufräumen und reinigen, das Essen selber einkaufen und kochen, selber waschen usw. mussten, nahmen sie ihr Kind immer mit auf ihre Gänge. Sie trugen es abwechslungsweise durch die Räume des Louvre, wo es die herrlichsten Kunstwerke der vergangenen Kulturepochen sah, etwa die kolossale Gilgameschstatue mit dem Löwen an das Herz gepresst, die gewaltigen Sphinxe und Tierkreis-Steinscheiben, die ägyptischen Totenbücher und die persischen Miniaturen, die byzantinischen Kruzifixe und die Gemälde um Cimabue. Hier war dessen Madonna mit dem Jesuskind und den sechs Engeln zu sehen, von welchem Bilde Rudolf Steiner sagte, man atme ganz anders davor, als vor späteren Gemälden. Die Luft war da noch geisterfüllt. Oder sie standen vor dem Gekreuzigten von Fra Angelico und vor dem Franziskus, der Giotto zugeschrieben wurde. Dann ging es weiter zu Leonardos Werken . . . Besonders aber liebte man die Primitiven.

Auch durch die Strassen trugen sie das Kind die längsten Strecken auf dem Arm, ruhten dann in den Parkanlagen aus. Da schaute es wohl auch die Bettler und Gebrechlichen auf den Bänken unter den hohen Bäumen, etwa des Jardin de Luxembourg.

Und abends hörte es die Diskussionen über künstlerische und soziale Probleme bis tief in die Nacht.

Als Felicitas jenen bedeutsamen Augenblick erlebte, wo sich das Kind zum ersten Male ohne Hilfe aufrichtet und auf die Füsse stellt, als Vater und Mutter mit grosser Freude ihr zuwinkten, bekam sie, was bisher nie in dieser Art geschehen, einen krampfartigen Anfall. Solche Anfälle wiederholten sich in der Folge. Und es war nicht zu verschweigen, dass es epileptische waren. Die besten Ärzte wurden konsultiert. Sie sagten alle, dass das Kind nicht durchkommen würde. Aber dieser Gedanke war der Mutter nicht fassbar, und sie hat ihren Liebling doch am Leben erhalten.

Man kann erst ermessen, was ein solcher Anfall ist, wenn man ihn mit angesehen hat. Unmenschlich muss es

erscheinen, wie der arme, schon gelähmte Kinderkörper hingeschleudert wird. Schwer ist es, in diesem Leiden noch einen Sinn zu finden. Warum? fragt man, wiederholt sich immer wieder dieser Krampf, der dem Todeskampfe ähnlich ist und meist noch schrecklicher! Was für eine Bestimmung liegt in dieser Wiederkehr des Gleichen? Die Ärzte haben noch keine Heilmittel gefunden, die sicher wirken, trotzdem es sich wohl um die älteste Krankheit der Menschheit handelt. Morbus sacer, nannten sie die Alten.

Am meisten aber leidet die Mutter darunter, die das Kind in einem unermesslichen Abgrund versinken sieht.

Im Atelier Stückgolds, der seine ersten Erfolge in dem Salon des Indépendants hatte, verkehrten die Künstler, die der damaligen Epoche das Gepräge geben sollten, Maler wie Picasso, Dichter und Kritiker wie Guillaume Apollinaire und André Salmon. Vor allem Henri Rousseau, dessen Blicke oft mitleidsvoll auf Felicitas ruhten. Er, der selber ein grosses Kind geblieben war, verstand das kleine wohl am besten.

Unter diesen Freunden war der Kunsthistoriker Trapetznikow, der die Eltern auf Rudolf Steiner aufmerksam machte. Um diesen kennen zu lernen, wollte man den Wohnsitz nach München verlegen. Erst aber zog man wieder nach Ungarn und studierte dort seine grundlegenden Werke. Die erste Begegnung fand in Stuttgart statt.

In München sah ich — wenige Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges — Felicitas zum ersten Male. Es bleibt mir unvergesslich. Das Kind schaute stumm, aus grossen, sammetdunklen Augen auf die Menschen, so dass diese, fast betroffen, sich mühten, anders als im lauten Alltag zu sein. Der sprechende Blick verwandelte sie. Dabei hatte es ein liebevoll sich anschmiegendes Wesen und legte die Ärmchen um den Hals aller Menschen, der Armen und Reichen, wenn sie nur gut waren. Dafür zeigte es ein untrügliches Empfinden, ebenso sicher wie das absolute Gehör, welches es besass. Schon damals sang es die Lieder aus der Zauberflöte und horchte mit unsäglichem Entzücken auf Mozarts Sonaten. Für Musik hatte es ein ausgezeichnetes Gedächtnis, aber für andere Dinge umso weniger, je mehr sie den Intellekt in Anspruch nahmen. Es nannte die Menschen nicht mit den gewöhnlichen Namen — diese vergass es meist —, sondern etwa mit Bezeichnungen von Blumen und Sternen. Es hiess sie z. B. Wolke oder Mond. Zur Mutter sagte es: Rote Rose.

Auch hier kam die ganze künstlerische Welt der Stadt zusammen, Maler und Schriftsteller, darunter auch Anthroposophen, und wiederum wurde bis tief in die Nächte disputiert. Nachmittags brachte man das Kind zu einem Arzte, wo es eine Farbentherapie viele Jahre lang durchmachte. Sie wirkte sehr wohltätig. Während der Vater malte, las die Mutter Vorträge Rudolf Steiners vor. Lange Zeit hatte Stückgold wegen fehlender Mittel kein Atelier, und doch entstanden damals seine schönsten Gemälde, von denen es während des Krieges eine grosse Gesamtausstellung gab, die auch Herr Dr. Steiner besuchte.

Das Kind machte irgendwie auch die Schrecken des Krieges mit. Wenn man durch die Strassen schritt und an den Chiosken stille stand, wo die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen angeschlagen standen, hörte es, dass Tausende getötet wurden. Es sagte nie ein Wort dazu und behielt wohl nichts im Gedächtnis, und doch wirkte das Entsetzen vielleicht noch tiefer ins Organische hinein, als wenn dies bewusst erfahren worden wäre. Felicitas konnte sich nicht wehren wie die Erwachsenen, welche ihre Gedanken dazwischen schoben, oder sich mit Hass umpanzerten.

Merkwürdig war, dass sich auch über das erste Kindheitsalter hinaus, in die Zeit hinein, wo sich der Verstand entwickelt, keine Fähigkeit ausbildete, die Zivilisation unserer Zeit zu verstehen. Was Technik und Wirtschaft betrifft, so nahm Felicitas davon, trotz der Bemühung der Lehrer, niemals etwas auf. Nichts, was die heutige Intellektualität hervorgebracht hat, blieb haften. Von Geld hatte das Kind bis zuletzt keinen Begriff. Es strengte sich zwar an. Es wünschte sich sogar, als es älter wurde, ein Fremdwörterbuch und studierte es fleissig, um die vielen Ausdrücke, die es in Gesprächen hörte, zu begreifen. Aber es behielt die Erklärung, die es las, nicht im Sinn. Immer wieder fragte es z. B., was ist abstrakt, um es sogleich wieder zu vergessen.

Auch über seine Krankheit bildete es sich lange keine Vorstellungen. Es brauchte damals für das Füsschen, das behindert war, noch keinen Apparat, und hatte überhaupt noch kein Krankheitsbewusstsein, obschon es viel Schmerzen auszustehen hatte. Denn die Lähmung beeinträchtigte immer mehr auch die inneren Organe in einer Weise, welche den Eltern beständig die allergrösste Sorge machte. Doch hatte es in der Zeit, wo sich das rhythmische System ausbildet, etwa bis zum vierzehnten Jahre, und vor allem durch Dr. Peipers Farbentherapie, nicht mehr jene grossen Anfälle der ersten Kindheit, bis sich plötzlich ein ganz schwerer einstellte, von dem die Ärzte sagten, Felicitas würde einen zweiten dieser Art nicht mehr überleben. Und doch unterlag sie die folgenden Jahre unzähligen Anfällen, die ebenso heftig oder noch heftiger waren. Die Liebe der Mutter erhielt sie dennoch am Leben.

Felicitas hatte immer eine fast hemmunslose Angst vor Hunden und Katzen. Auch vor anderen Tieren scheute sie zurück. Nur vor dem apollinischen Tier, dem Vogel, nicht. Immer, wenn morgens das Vogelgezwitscher laut wurde, lauschte sie entzückt. Wie gingen wir durch den Garten und horchten auf den Amselschlag! Wenn ein Luftzeug in den Lüften rumorte, blickte sie nicht hin. Sie wollte davon nichts wissen.

Die Blumen liebte sie über alles und malte sie mit ihren Farbenstiften, aber nicht auf die Art, wie sie ein heutiges, „naturwissenschaftliches" Schüler-Auge schaut: nicht mit Blumenblättern, Kelchblättern, Staubgefässen usw., sondern als Sterne, als wären diese niedergestiegen. Rudolf Steiner sagte einmal, die Farben, die Felicitas brauchte, wären stützende Farben. Und die Formen waren archaisch-streng oder gar steif, aber deshalb doch lebendig und safterfüllt. Die Engel malte es nie mit Füssen, immer nur mit Haupt und Oberkörper, der in Flügel überging, und so war es recht, denn Engel stehen nicht auf der Erde. Felicitas selber nahm nur das von unserem Leben auf, was ein Engel sehen könnte, wenn er hier unten lebte. An ihr erlebte man: In jedem Menschen wohnt ein solcher, aber er wird, wenn die Kindheit vorübergeht, zurückgedrängt. In Felicitas jedoch blieb er.

Aber wenn Felicitas die Erlebnisse jener furchtbaren Zeit auch nicht in die Gedankenwelt aufnahm, so ging sie doch in die Gefühlswelt ein und wirkte hier kränkend auf die Lebensorgane. Das zeigte sich mit den Jahren immer deutlicher. Zu der äusseren Lähmung kam ein inneres Gelähmtsein hinzu: Stauungen der Leber und Störungen der Verdauung, die mit allen Mitteln nicht wegzubringen waren.

In diese Zeit, mitten im Krieg, fällt ein zweiter Aufenthalt in Ungarn. Das Kind lernte in kurzer Zeit seine Muttersprache sprechen, um sie, kaum war es wieder fort, vollständig wieder zu vergessen, bis auf ein Gebet, wie sich später zeigte. Als es nämlich nach zwölf Jahren ein drittes Mal jene Grenze überschritt, sagte es plötzlich auf ungarisch vor sich hin:

„Mein Gott, guter Gott, meine Augen schliessen sich,
Aber deine sind offen.
Mein Vater behüte mich, so lange ich schlafe,
behüte meine Eltern und meine Geschwister,
dass wir uns küssen können am Morgen,
Wenn die Sonne wieder erwacht . . ."

Andere ungarische Worte aber wusste es nicht mehr. Auch hier war also zu sehen, wie es nur das in sich behielt, was Unschuldswesen eines Engels ist.

1920 kamen Mutter und Kind nach Dornach. Rudolf Steiner gab menschenfreundlichen Rat für das kranke Kind. Er empfahl, um den Anfällen die Schwere zu nehmen, einen Wechsel in den Farben des Kleides, zwischen Rosa und Blau. Es waren dieselben Farben, die der Kranz eines Musikers zeigt, an ihrem Sarge hingelegt. Dann gab er Felicitas einen Spruch, den sie abends vor dem Zubettegehen sagen sollte. Beides wurde befolgt bis zuletzt. Ferner ging Herr Dr. Steiner mit Frau Dr. Wegman zum Orthopäden, um ihr daselbst einen Apparat machen zu lassen. Ich seh noch seine edlen Heilerhände, die ihn anprobten. Und höre, wie er mit bestimmtem Tone in der Stimme sagte: Du sollst den Apparat lieben, als ob er zu deinem Fuss gehörte. Und das tat sie. Der Apparat brachte ihr Erleichterung, zugleich aber weckte er manche Frage in ihr, wenn sie sich auf der Strasse von den Menschen beobachtet sah: „Warum schauen sie mir nach?" Noch immer wusste sie nicht, wie anders sie war als ihre Kameraden. Auch blieb sie nach wie vor fest überzeugt, dass sie völlig geheilt werden würde. Sie stand damals in ihrem zwölften Lebensjahr. Ihre Gesundheit festigte sich so sehr, dass sie in einem Kinderchor, der in der Schreinerei auftrat, mitsingen konnte. Sie lernte Klavier spielen, erst mit dem gesunden Händchen, dann aber auch mit dem gelähmten und spielte uns zum Entzücken jeden Tag Sonaten von Mozart oder Fugen von Bach vor.

Damals stand noch der alte Goetheanumbau und übte seine heilende Wirkung, die bei ihr besonders wohltätig war. Sie lebte in den Regenbogenfarben, welche durch die Glasfenster fielen und auf den Holzsäulen und Architraven spielten. Oft dachten wir selber, Farbe, die zu Musik, leuchtende Töne, die zu Bewegung wurden, sichtbare Sprache würde das alte Übel der Menschheit vertreiben. Aber es kam der Brand des Goetheanum, und nach der Vernichtung des schönsten Werkes der Tod des grössten Arztes. Es kamen draussen in der Welt und drinnen in den Seelen Konflikte, die gerade denen, welche am wenigsten mit ihnen zu tun hatten und sie deshalb nicht in sich verarbeiteten, am kränkendsten wurden.

Wie Felicitas heranwuchs, zeigte sich, dass ihr gelähmtes Füsschen im Wachstum zurückblieb und eine Sehnenoperation notwendig wurde. Sie ertrug sie mit Heroismus und in der Hoffnung auf endgültige Heilung. Im Balgrist lernte sie nun andere Patienten kennen, teils solche, die geheilt entlassen wurden, teils andere, die jahrelang liegen mussten. Sie hatte z. B. eine Nachbarin von ihrem Alter, welche schon neun Jahre in ihrem Bette litt mit völlig verkrümmten Händen, die bleich auf der Bettdecke lagen. Das machte tiefen Eindruck auf Felicitas. Die Ahnung stieg in ihr auf, dass es noch lange nicht besser gehen könnte, wurde aber immer wieder unterdrückt. Denn sie spürte ja: wie das Massieren wohl tat und das Füsschen von Kraft durchströmt wurde.

Es kam das Glück eines Aufenthaltes im Engadin hinzu, der jahrelang wiederholt werden durfte. Gesundung drang durch die Atmung und floss in die Sinne, wenn man auf der Terrasse des Kinderheims von Herrn und Frau Dr. Zambail verweilte und auf das Alpenglühen der Berninagruppe schaute. Wenn man das Quellwasser des Inn trank, die Düfte der Alpenrosen in sich sog.

In Dornach nahmen sich die liebevollsten Lehrer und Lehrerinnen des Kindes an. Es lernte malen, musizieren und versuchte sich im Französischen und Englischen. Es übte Sprachgestaltung. Viele Namen müsste ich hier dankbar nennen.

Aber immer wieder trat jener Dämon Epilepsie dazwischen und richtete das Erreichte wieder zugrunde. Die Anfälle mehrten sich in dem Masse, als der Körper keine Wachstumskräfte mehr hergab. Das Denken bot Felicitas infolge des mangelnden Gedächtnisses keine dauernde Stütze. Es war ein Verzicht nach dem anderen, der dem Kinde auferlegt wurde. Felicitas musste auf das Mitsingen verzichten, auf längere Aufführungen, wie die Mysterienspiele, verzichten, auf grössere Spaziergänge vezichten, weil die Ermüdbarkeit immer schneller eintrat, und, wenn man nicht beständig auf sie achtete, seelische Reizungen zur Folge hatte, die über ihr Vermögen gingen.

Aber wer verzichtet, der tut es nicht umsonst, es kommt ihm zugute, aber nicht derart, dass es so schnell merkbar wird. Solcher Verzicht bildet Keime aus, die sich in diesem Leben nicht mehr zu Früchten auswachsen. Das fühlte wohl auch Felicitas, wenn sie sagte: „Ich habe mein Füsschen gern, denn es belehrt mich." Aber der traurige Blick sprach doch von dem Leid des Körpers, der nicht genügenden Widerstand leisten konnte. Die Anfälle wurden schwerer und häufiger.

Felicitas blieb glücklich und begeistert. „Ich bin kein Pessimist wie ihr", sagte sie zu den Menschen, die unter allerlei Konflikten litten, in die sie verflochten waren. Beseligt erzählte sie von ihren Lehrerinnen, die sie unterrichteten, von Frau Dr. Wadler, die ihr Malstunden, von Fräulein Jenny, die ihr Gesangstunden gab. Frau Dr. Kempter, ihrer langjährigen Musiklehrerin, war sie innigst verbunden. Auch früher hatten ihr echte Künstler geholfen, Fräulein von Blomestein und Jan Stuten, der die beiden Kompositionen, die man an ihrem Bestattungstag spielte, instrumentiert hat.

Und was Herrliches lernte sie im Goetheanum. Nie kann hier genug des Dankes gesagt werden. Was ihr der Dämon ihrer Krankheit äusserlich raubte, das feste Stehen im Leben, der Gebrauch ihrer musikalischen Begabung, das freie Anschauen der Welt, hat sie durch das Erdulden der Anfälle (es waren viele Hunderte) innerlich zu ihrem Eigentume gemacht. Wohl hat dieser böse Geist bei der Geburt das Erdenleben verkümmert, aber das himmlische Wesen blieb ihr erhalten bis zuletzt: Die Unschuld. Sie beging kein Unrecht. Niemand verfolgt sie mit Vorwürfen. Sie hat sich nicht mit Schuld belastet.

Gewiss konnte sie — aus der Erschöpfung ihrer physischen Kräfte heraus — unwillig bis zu Zornausbrüchen werden, aber hernach ruhte sie nicht mit der Bitte um Verzeihung, bis man ihr wieder gut war, und oftmals kniete sie sich hin, trotzdem man sie beruhigte.

Sie hat die Schicksale unserer Zeit mitgemacht; sie wurde unwissentlich davon getroffen; sie durfte Dr. Steiner, den grössten Menschen kennen lernen und seine Mysterienspiele sehen; sie hatte Freunde, welche dem Lehrer nachzuleben versuchten. Sie sah Eurythmieaufführungen und Gemäldeausstellungen, und wenn es ihr nicht diesmal nutzbar ist, so doch für ein späteres Leben. — Einmal, es war in den letzten Wochen vor ihrem Tode, als sie ihre Freunde verletzt zu haben glaubte, sagte sie kaum sich selber hörbar: „Ich muss mich neu inkarnieren."

Ein anderes Mal sprach sie zu der Mutter im Bewusstsein ihres Nichtswissens: „Gott hat mir gesagt, ich solle mich bilden." „Wann hat dir Gott so etwas gesagt", fragte die Mutter. „Bei der Geburt", erwiderte sie.

Das waren nicht irgendwem nachgesagte Redensarten, sondern Hilfe-Rufe ihres höheren Ich, das etwas leisten wollte, und des hinfälligen Körpers wegen es nicht mehr vermochte.

Das war oft herzzerbrechend anzusehen.

Aber wie anfeuernd war ihre Begeisterung, als sie auf der Italienreise das Meer erblickte, in Florenz die Giottoausstellung mitanschaute und einige Opern von Respighi hörte. Wie seltsam mutete es an, wenn sie von dem schwarzen Schwefelbrodeln bei Pozzuoli nichts wissen wollte. Noch einmal (und wir hofften jetzt für dauernde Zeit) war ihre frühere Kraft wiedergekommen.

Wenige Tage vor ihrem Hinscheiden spielte sie das letzte Mal — stundenlang — ihre Musikstücke eins nach dem andern durch, als wollte sie von jedem Abschied nehmen.

Die Blumen, die sie bei ihrer geliebten Mallehrerin Frau Dr. Wadler als letzte malte, waren noch an ihrem Todes-

tage frisch und wurden auf ihr Sterbebett gelegt. Und mit der Gesanglehrerin Fäulein Jenny sang sie noch zu den Worten „Schöne Blüten", die Intervalle, trotzdem sie müde war, und die Lehrerin sie zu ruhen bat. Sie liess sich ihre Stunden niemals nehmen.

Am 8. Juni schrieb ihr die Freundin Frau Dr. von Nagy, welche sie müde gesehen hatte: „Heute träumte mir, dass Dr. Steiner dich sehr lieb hat, und er freut sich, dass du jetzt in seinem früheren Heim wohnst. Er denkt an dich und bereitet jeden Abend ein unsichtbares Regenbogenbett für dich. Und in der Nacht ruhst du eigentlich immer in diesem Regenbogenbett.

Ausserdem stellt er jede Nacht eine goldene Blume neben dein Bett. Diese goldene Blume hat fünf Blumenblätter und drei grüne Blätter. Sie ist eigentlich ein verwandelter Adler, und sie wird dich ganz heil und glücklich machen.

So weit ging mein Traum —

Hier in Langenbruck ist es sehr schön, und es gibt noch mehr Wiesenblumen als vor einer Woche. Wir erwarten dich in grosser Freude. Auf ein fröhliches Wiedersehen . . . Deine Maria."

Felicitas war selig über den Brief und beschloss, jeden Tag einen Regenbogen in das goldene Büchlein zu malen, das ihr die Mutter in Venedig gekauft hatte. Da standen auf den ersten Blättern schon solche Regenbogenzeichnungen. Eine mit dem Bild der Mutter und ringsum die Farbenkreise in der Regenbogenfolge. Ein anderes mit den Namen der Tugenden auf den sieben Farbenstreifen. Als innerste aller die Mutterliebe.

Mit dem Regenbogen nahm es Felicitas sehr gewissenhaft. In Padua hatte sie mit ihrer Mutter eine lange Diskussion, worin sie bestritt, dass Giotto, der Christus auf einem Farbensitze gemalt habe, den Regenbogen damit meinte. Es fehle eine Farbe, sagte sie.

Bei den Namen der Tugenden fragte sie immer, ob es nicht noch bessere Bezeichnungen für sie gäbe. „Kennst du nicht noch ein anderes Wort für Gerechtigkeit oder Mitleid?" Und sie setzte die Buchstaben einzeln für sich wie Noten auf die Farbenbänder, als ob dadurch das Wesen der Tugend deutlicher durchtönte.

Das letzte, was sie las, war ein Ostervortrag von Rudolf Steiner.

Klein sind diese Keime der Kunst eines Kindes, aber für den Dichter fruchtbarer als die ausgedachtesten Systeme. Hier findet er die Stimmung im Entstehen, wo die dramatische Handlung in die kultische übergeht: Wo die Engel nahe sind! Hier möchte jeder sagen: Ich richte nicht. Hier herrscht die Stimmung des Verzeihens.

Wer von einem solchen Lebenslaufe hört, wird sagen: Es ist das Beste für dieses Kind erlöst zu sein. Und dies entspricht auch der Imagination, die der Dichter von diesem Schicksal hat. Er sieht Felicitas nun aus dem Hause treten in jene Welt, die ihre Farben, ihre Tonfolgen und ihr Suchen nach anderen Worten ertasten wollten. Er sieht, wie die Gipshülle und der orthopädische Schuh von dem Füsschen fallen. Er sieht sie fliegen . . .

Und doch, die alte Krankheit bleibt, auch wenn sie von dem einen Menschen abgetragen worden ist, in der ganzen Menschheit weiter bestehen. Und die Möglichkeiten, sie zu heilen, scheinen immer kleiner zu werden durch den Fortgang, den unsere Zivilisation nimmt. Nicht Förderung, sondern Erschwerung der Heilung wird da bezweckt. Gesetze, die das Gegenteil bewirken, sind bereits gefallen oder schon im Wurfe. Mitleid und Geduld sind Tugenden, die der Masse verächtlich gemacht werden. Die Masse herrscht. Und der Einzelne, der den Weg nach vorwärts weisen sollte, wird immer mehr Sklave der Masse.

Hier geht die Betrachtung ins Allgemeine über. Der Dichter aber hält sich an das Besondere, das ihm das Schicksal zeigt.

Das tat ein solches Kind, wie Felicitas Stückgold.

Wir rufen ihr ein Verslein nach, das uns auf der Fahrt zu dieser Totenfeier zugefallen, als käme es von ihr selber:

Auf einem blauen Wölklein bin ich hergeflogen,
Malte auf dunklem Grunde einen Regenbogen.
Wie leuchtet er so schön!
Man kann darauf zum Himmel geh'n
Und aufersteh'n.

Für Felicitas †

. . . Schon tritt geheimnisvoll umhüllt
die Schläferin zur Himmelsschwelle,
von ihrem Glanze eine Welle,
beflammt ihr Herz und lichterfüllt

Wächst es in ungeahnter Schnelle,
wird Meer, in dem sie träumend schwimmt,
bis eine Hand sie zu sich nimmt,
birgt in des Lichtes Sonnenquelle.

Wie neues Sehen ihr erglimmt,
wird ihr ein Rosenkleid geboten,
sie legt es um — wie selig stimmt

Dies Liebesleuchten, lässt die Leidensqual
vergessen, und sie folgt dem Boten
befreit zum Weg ins Sternenall.

H. W. Weissenborn.

Liederabend

zugunsten unbemittelter Schulkinder der Rudolf Steiner-Schule Basel.

Mittwoch, den 30. Juni, abends 8¼ Uhr, im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule, Engelgasse 9, Eingang Langegasse.

Franz Schubert „Die schöne Müllerin".

Liederzyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller; gesungen von Gabriele David, Zürich, Sopran; am Flügel: Marie Widmer.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 26. Juni bis 4. Juli 1937

Samstag, den 26. Juni, *20 Uhr 15:* Geistgestalten der Philosophie. Vortrag von J. Waeger, Zürich: Thomas von Aquino u. Rudolf Steiner.

Sonntag, den 27. Juni, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 28. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: Vom Wesen des Logos und den Metamorphosen der Logik. 3. Vortrag.

Dienstag, den 29. Juni, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: 4. Vortrag.

Mittwoch, den 30. Juni, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag** Dr. H. Büchenbacher: Über Luziferisches und Ahrimanisches mit Berücksichtigung der Leitsatzbriefe. (Nur für Mitglieder.)

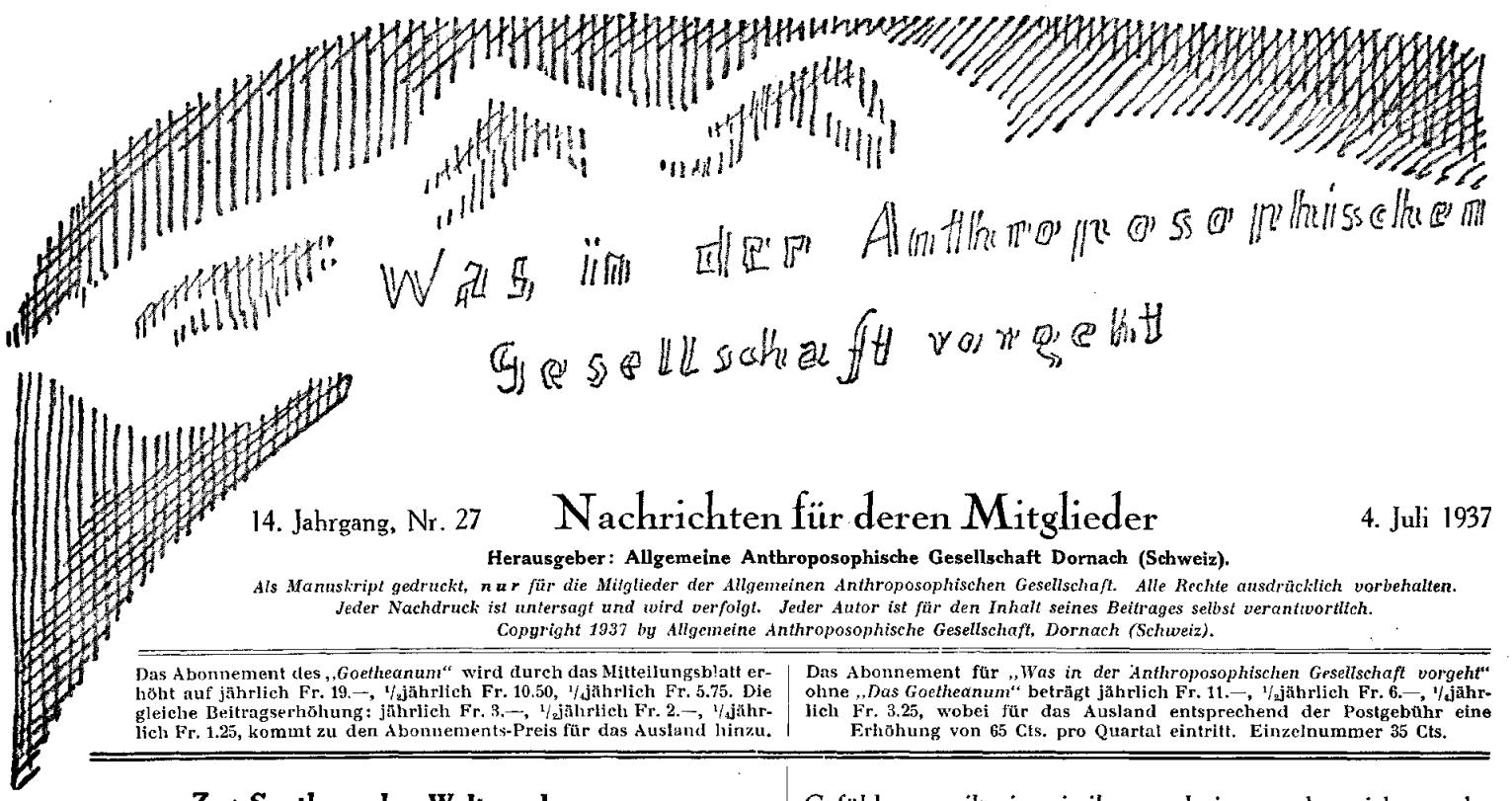
Donnerstag, den 1. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag: Grundzüge einer Organlehre.

Freitag, den 2. Juli, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 3. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag von J. Duwan: Lebendige Sprache.

Sonntag, den 4. Juli, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 27 **Nachrichten für deren Mitglieder** 4. Juli 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

(1. Fortsetzung)

Geisteswissenschaft macht uns bekannt mit dem Wahrheitskern der verschiedenen Religionen. Nehmen wir einen springenden Punkt im Buddhismus an. Der Buddhist weiss, wenn er den Grundnerv seines Bekenntnisses verstanden hat, dass es Bodhisatvas gibt, und er weiss, dass diese Bodhisatvas *derart* leben, dass sie einmal als eine Individualität beginnend, eine raschere Entwicklung als die anderen Menschenindividualitäten durchmachen und dann aufsteigen zum Buddha. Buddha ist ein Generalname für alle diejenigen, die in einer menschlichen, fleischlichen Inkarnation vom Bodhisatva zum Buddha aufsteigen. Und einer von denen, die mit dem Namen Buddha besonders ausgezeichnet werden, ist eben der Sohn des Suddhodana: Gautama Buddha. Und von ihm muss man anerkennen, wie von jedem Buddha, dass, wenn er im 29. Jahre seines Lebens die Buddhawürde erreicht, dass dann diejenige Inkarnation, in welcher dies geschieht, als letzte Inkarnation verläuft, dass er dann nicht wieder herunterzusteigen braucht zu einer fleischlichen Erdeninkarnation. Das sieht der Buddhist als eine Wahrheit an. Als eine Kinderei würde es der vergleichende Religionsforscher anschauen. Der Anthroposoph aber, der sich bekannt macht mit den Geheimnissen der Religionen auf allen Gebieten, der tritt dem Buddha nicht so entgegen, sondern er weiss, dass eine solche Sache eine Wahrheit ist. Und so wie nur irgendein gläubiger Buddhist steht der Anthroposoph dem Buddhismus gegenüber und sagt: Ja, ich weiss, dass es so etwas gibt wie Bodhisatvas, die zum Buddha aufsteigen, der sich nicht wieder zu verkörpern braucht. Das ist einer der Sätze deiner Religionsgemeinschaft, ich erkenne ihn an, so wie du selber, und indem ich das anerkannt habe, kann ich verehrend zu deinem Buddha aufblicken wie du selber. — Das heisst, der anthroposophische Christ beginnt voll zu verstehen dasjenige, was der Buddhist sagt, und er hat mit ihm dieselben Empfindungen und Gefühle, er teilt sie mit ihm, und sie verstehen sich von der einen Seite zunächst. Nehmen wir den anderen Fall, dass der Buddhist nun auch Anthroposoph geworden sei und nun erkennen lernt das, was wiederum der Christ, der sich hinausgehoben hat über das Engbegrenzte des konfessionellen orthodoxen Standpunktes, über das Christentum weiss. Nehmen wir gleich an, es hört dieser anthroposophische Buddhist dasjenige, was ein solcher Christ zu sagen weiss über den Christusimpuls selber. Er hört, dass innerhalb des Christentums, innerhalb der christlichen Esoterik erkannt wurde, dass einmal im Verlaufe der Erdenentwickelung an den Menschen in seiner Entwickelung dasjenige herangetreten ist, was man Luzifer nennt; er hört dann, dass dadurch dieses Menschenwesen tiefer heruntergestiegen ist, als es der Fall gewesen wäre, wenn kein luziferischer Einfluss stattgefunden hätte; und er hört dann, dass es also eigentlich etwas ist, wo wir hinaufschauen wie in eine Angelegenheit der Götter, wenn wir das Aufbäumen, die Empörung des Luzifer gegenüber den fortschreitenden Göttergewalten ins Auge fassen. Also in eine Angelegenheit der Götter schauen wir hinein. Und dann hören wir von dem Christen, der sein Christentum wirklich versteht, dass der Ausgleich für diese Angelegenheit der Götter, die sich abgespielt hat zwischen den fortschreitenden Göttern und Luzifer, dasjenige werden musste, was wir das Mysterium von Golgatha nennen. Und warum?

Ja nun, in seiner gegenwärtigen Form ist ja der Tod und alles, was mit dem Tod verbunden ist, wirklich durch den luziferischen Einfluss gekommen. Der Tod aber ist etwas, was nur in der physischen Welt zu finden ist. Tod gibt es nicht in einer übersinnlichen Welt, insofern übersinnliche Welten dem Menschen erreichbar sind mit seinem hellseherischen Bewusstsein. Nicht einmal die Gruppenseelen der Tiere sterben; sie verwandeln sich nur. Metamorphose gibt es, aber nicht das, was man Tod nennt. Das Zerfallen, das Auseinanderfallen eines Teiles einer bestimmten Wesenheit, Tod, gibt es nur in der physischen Welt. Nun musste als Ausgleich gewählt werden (das kann nur angedeutet werden) von überirdischen Wesen das Erleiden des Todes, um mit den Menschen eine gemeinsame Angelegenheit zu haben, etwas, das ein Ausgleich sein konnte für die luziferische Empörung. Um Luzifer zu besiegen, musste das Göttliche durch den Tod gehen; dazu musste es auf die Erde heruntersteigen. *(Forts. folgt)*

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Einem Siebzigjährigen

Am 5. Juli begeht der Maler *Richard Pollak-Karlin* seinen siebzigsten Geburtstag. Ein Blick auf seinen Lebensgang zeigt, wie seine individuelle Eigenart schon in früher Jugend die gegebenen Lebenssituationen umgestaltete; in zweifacher Art: der Hinneigung zu künstlerischer Betätigung und einem elementar durchbrechenden Hang, die geistigen Hintergründe der Welt zu suchen.

Beides fand eine Synthese und seine letzte Erfüllung, als sein Lebensweg dem Rudolf Steiners begegnete.

Richard Pollak-Karlin wurde am 5. Juli 1867 in Prag geboren; in Prag = Praha, d. h. „die Schwelle", der Stadt, die schon durch ihren Namen und ihre geographische Lage als Eingangstor zum Osten Europas gekennzeichnet ist und besonders geeignet erscheint, mitteleuropäische und slavische Geistesart zu vereinen (Grillparzer hat, wie bekannt, in Libussa die Gründung Prags dramatisch dargestellt).

Von Hause aus war Pollak zum Kaufmannsberufe bestimmt. Nach Absolvierung der Volks-, Real- und Handelsschule war denn auch der junge Mann vier Jahre lang im Bureau eines Grosshandelshauses tätig. Von sich aus beschäftigte er sich in seinen freien Stunden mit Malen und Zeichnen. Kunstfachleute, die seine Versuche zu Gesicht bekamen, rieten ihm zum Kunststudium.

Diesem Rate folgend, arbeitete er, nach dem Besuch der Malerakademie und der Kunstgewerbeschule in Prag, durch mehrere Jahre auf der Akademie der bildenden Künste in München. Seine seit früher Jugend aus tiefstem Innern aufkeimende Neigung zum Übersinnlichen fand in München Nahrung, wo er zum erstenmal mit Menschen zusammentraf, die nach einem über die Sinneswelt hinausführenden Lebensinhalt strebten. Es waren dies Menschen, die auf dem christlich-mystischen Pfad sich mit dem Geiste der Welt verbinden wollten. Damit traf es zusammen, dass der junge Maler sich in dieser Zeit zutiefst ergriffen fühlte durch die Bilder der sogen. christlich-primitiven Maler und der Seelenhaltung, die daraus sprach.

Nach der Rückkehr in seine Heimatstadt gab er sich neben der künstlerischen Tätigkeit intensiv dem Studium der christlichen Mystiker und dem der alten indischen Philosophie hin, in der Hoffnung, sich dadurch den Zugang zum Geistesquell der Welt zu erschliessen. Dennoch fühlte er instinktiv, dass es der Kultur der heutigen europäischen Menschheit nicht entspreche, diese Wege zu beschreiten. Ja, er kam in schwere innere Konflikte und Seelenkämpfe, nachdem er eine Strecke auf dem christlich-mystischen Wege zurückgelegt, da er erlebte, wie die Lebensführung, die dieser Weg erforderte, nicht in Einklang zu bringen war mit den Anforderungen des modernen Lebens und des intellektuellen Bewusstseins. Zu dieser Zeit stand er in nahem Verkehr mit Gustav Meyrink und dessen Freundeskreis und kam durch diesen in Beziehung zu dem geistigen Führer dieses Kreises, dessen Schüler er wurde.

Die inneren Konflikte und Dissonnanzen steigerten sich, da das seelische Erleben, das sich nun entwickelte, nicht konform ging mit seinem künstlerischen Streben. Er suchte eine Brücke zwischen beidem und glaubte, diese gefunden zu haben, auf rein künstlerische Art, als er später die Werke von van Gogh, Gauguin und Cézanne kennen lernte; er hoffte, von der Farbe ausgehend, durch Farbe und Form innerliches Erleben zum Ausdruck bringen zu können. Diesem Ideale folgend, entfernte er sich mehr und mehr von dem naturalistischen Realismus, von dem er, gemäss den akademischen Methoden der damaligen Zeit, ausgegangen war.

Als junger Maler hat er sich erfolgreich in das Kunstleben des ausgehenden neunzehnten und des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts hineingestellt. Alljährlich beteiligte er sich u. a. an den Ausstellungen der tschechischen Künstlervereinigung „*Manes*" in Prag, deren Mitglied er viele Jahre war, und 1900 erhielt er auf der Pariser Weltausstellung die mention honorable für das Bild „Die Freundinnen" (das in dem Sammelwerk: „Die Kunst auf der Pariser-Weltausstellung" reproduziert worden ist).

Nachdem er sich 1902 in Wien niedergelassen, porträtierte er dort Menschen der verschiedensten Gesellschaftskreise: Künstler, Gelehrte, Leute der Finanzwelt, Mitglieder des Wiener Burgtheaters, wie Max Devrient, Gustav Maran, Direktor Josef Jarno und dessen Gattin, Hansi Niese (diese beiden Porträts sind kürzlich nach dem Hinscheiden der Künstlerin von der Stadt Wien für die städtischen Sammlungen erworben worden). Im Jahre 1908 malte er in Rom das Porträt des Dichters Björnson. Bei seinen Bildnissen suchte er durch die Farben und die charakteristische Formensprache der Hände das Wesen der dargestellten Persönlichkeit, dem er, innerlich sich einfühlend, nachspürte, zu erfassen. In den Besprechungen seiner Arbeiten wird die lebendige Charakterisierungskunst gerühmt. Es heisst da z. B., er sei „ein feinsinniger Interpret der menschlichen Seele, bemüht, die Wahrheit der innerlichen Wirklichkeit zu geben." Er entging dadurch der Gefahr, ein beliebter Gesellschaftsmaler zu werden; wie es im „Illustrierten Wiener Extrablatt" heisst: „Er wäre leicht und sicher zu Beliebtheit in wohlbegüterten Kreisen aufgestiegen, die sich im Goldsalon an mit matter Seide bespannten Wänden in effigie wiederzuerkennen wünschen. Aber Pollak-Karlin schwenkte gänzlich ab: er beschloss, es sich viel, viel schwerer zu machen und sich ganz andere, vertieftere Probleme zu stellen."

In dem damals tonangebenden Wiener Kunstsalon Miethke fanden mehrmals Kollektivausstellungen seiner Werke statt; ferner zeigte er Arbeiten in der Secession „Hagenbund", in der „Internationalen Kunstschau Berlin" und den grossen Ausstellungen in München, wo er den ersten Staatspreis erhielt.

Vom Frühling bis zum Herbst malte er jeweils draussen in der Natur, en „plein-air", wo er in impressionistischer Art den Luft-, Licht- und Tonstimmungen der Landschaft nachging; besonders interessierte es ihn, Kinder in der Natur zu malen und zu studieren, wie sich die feinen valeurs des Inkarnats mit denen der Landschaft verbinden.

Nachdem er, wie schon erwähnt, in van Gogh, Gauguin und Cézanne seine künstlerischen Ideale gefunden, löste er sich mehr und mehr von der unmittelbaren Anschauung der Natur los und ging noch einen Schritt weiter zum Malen aus dem rein Seelischen über, Farben und Formen frei aus dem Innern zu erschaffen bestrebt. Dieses letzte Ideal sollte sich dann in Dornach erfüllen, wo Dr. Steiner ihn beauftragte, Teile der grossen Kuppel des Goetheanum auszumalen.

Die erste Berührung mit der Geisteswissenschaft und die erste Begegnung mit Rudolf Steiner wurde durch Friedrich Eckstein in Wien vermittelt (etwa um das Jahr 1905). Pollak war mit Eckstein, der ein langjähriger Schüler seines ersten geistigen Führers war, intim befreundet und erhielt durch ihn zunächst einige Hefte von Dr. Steiners Zeitschrift „*Luzifer-Gnosis*". Beim nächsten Aufenthalt Dr. Steiners in Wien lernte er diesen persönlich durch Eckstein kennen. Rudolf Steiner hielt damals drei Vorträge über die drei Wege in die geistige Welt, wobei er eingehend auf den christlich-mystischen Weg zu sprechen kam. Durch die Art der Schilderung der Erlebnisse auf diesem Wege, erwachte in Pollak die Überzeugung, dass Dr. Steiner die ideale geistige Führerpersönlichkeit für den heutigen Menschen sei. Bei der Anwesenheit Dr. Steiners in Wien im folgenden Jahr und nach der Teilnahme an dem damals gehaltenen Vortragszyklus hatte er eine Unterredung mit ihm, wodurch er nach langem Suchen das fand, was ihn befähigte, den Zwiespalt zwischen Fühlen und Denken, Glauben und Wissen zu überbrücken und sein künstlerisches Leben in Einklang zu bringen mit seinem inneren Menschenstreben.

Von nun an verband er sein Leben und seine Arbeit mit dem Werk Rudolf Steiners. Bei einem Atelierbesuch

bei Pollak zur Zeit des Wiener Vortragszyklus vom Frühling 1914 sagte Dr. Steiner: „Es wäre sehr schön, wenn Sie nach Dornach kämen". Pollak folgte diesem Wink und kam mit seiner Lebensgefährtin, der Malerin Hilde Pollak, die seit vielen Jahren nach den gleichen Zielen strebte wie er, bald darauf nach Dornach, um am Aufbau des Goetheanum mitzuhelfen, zunächst durch Schnitzen an den Säulenkapitälen und Architraven.

Dr. Steiner betraute dann Herrn und Frau Pollak mit der Ausmalung des Nord- und Südteiles der grossen Kuppel nach den von ihm gemalten Pastellskizzen und nach zwei mit Bleistift gezeichneten, die er als „Notizen" bezeichnete. (Andere Teile der Kuppel wurden von Hermann Linde ausgemalt, die indische Kulturepoche durch Mme. Péralté.) Die Skizzen für den Nord- und Südteil stellten die lemurische und atlantische Epoche dar. Bei der Übergabe dieser Skizze sagte Rudolf Steiner: „Wenn wir das nicht künstlerisch machen, werden uns die Leute auslachen." Nachdem der erste Entwurf zunächst in Öl ausgearbeitet war, übergab ihm Dr. Steiner eine dritte Skizze: die griechische Kulturperiode. (Inzwischen wurde an der Grundierung der Kuppeln und an der Herstellung der Pflanzenfarben gearbeitet, mit denen die Kuppeln ausgemalt wurden. Die Substanzen für diese Farben wurden viele Stunden lang in Porzellanmörsern und auf Glasplatten durch Handarbeit gerieben, bis sie die höchstmögliche Leuchtkraft erreichten.)

Dr. Steiner verfolgte intensiv den Fortschritt der Arbeiten auf jedem Gebiete. In bezug auf die Malereien der beiden Kuppeln sagte er wiederholt, das Ganze müsse zuletzt so wirken, dass die Kuppel den Raum nicht abschliesse, sondern für den Blick durchlässig werde und die Menschenseelen in die Weltenweiten hinausleite. Bei der Darstellung der atlantischen Epoche legte er besonderen Wert auf den Ausdruck im Antlitz der blauen Engel. Das Bild der griechischen Kulturperiode zeigte, auf einem Hügel im Vordergrund liegend, die Gestalt eines schlafenden Menschen, von einer roten Sphinx bedrängt. Der dadurch bewirkte Alpdruck sollte sich als Ausdruck der Angst im Antlitz und in der abwehrenden Geste der Hände spiegeln.

Im Hintergrund war Oedipus auf einem Berg stehend dargestellt, wie er kraftvoll eine blaue Sphinx in den Abgrund stösst. Das sollte durch die ganze Haltung des Körpers charakterisiert werden.

Mit dem Brand des ersten Goetheanum wurden auch die Malereien vernichtet. Die beim Aufbau und bei der Arbeit erworbenen Kräfte und Fähigkeiten sind aber unzerstörbar und gehen in die späteren Werke der Künstler, die das Glück hatten, mit Rudolf Steiner arbeiten zu dürfen, ein.

Richard Pollak-Karlin lebt und arbeitet seit vielen Jahren wieder in seiner Vaterstadt Prag. Möge ihm auch über das Patriarchenalter hinaus die Freude am künstlerischen Schaffen erhalten bleiben. *A. F.*

Kurzer Bericht aus Dänemark

I. Veranstaltungen direkt innerhalb der Gesellschaft in Kopenhagen. Im November und Dezember hielt Dr. Charlotte Weigert, Kopenhagen, drei öffentliche kunstgeschichtliche Vorträge mit Lichtbildern.

Im Januar hielt der deutsche Maler Julius Hebing 3 Vorträge für Mitglieder und Interessierte über Goethes Farbenlehre mit Lichtbildern und Experimenten.

Am 21. Februar fand eine öffentliche Eurythmieaufführung in „det nye Teater" statt. Eurythmisten: Elena Zuccoli, Goetheanum, Signe Neovius, Kopenhagen, Ingeburg Friedensburg, Stockholm, und Eva Lunde, Lillehammer. Rezitation: Fery v. Havas, Goetheanum. Die Aufführung, die von 550 Zuschauern besucht war, wurde unter Mitwirkung des „Vereines für Goetheanum Kunst" in Dänemark abgehalten, und dies war auch der Fall bei der nachfolgenden öffentlichen Eurythmiedemonstration, wo alle 5 Künstler mitwirkten, wie auch bei dem Rezitationsabend für Mitglieder und Interessierte. Rezitation: Frl. v. Havas.

Vom 24. Februar bis 19. März hielt Dr. Hans Büchenbacher, Goetheanum, 12 Vorträge, nämlich: 1 öffentlicher Einführungskursus, aus 8 Vorträgen bestehend, und 4 Vorträge über das Michaeliproblem für Mitglieder und Interessierte.

Vom 7. April bis 15. April und auf der Rückreise von Finnland hielt Dr. Otto Fraenkl 2 öffentliche Vorträge über Goethes Faust und 2 Vorträge für Mitglieder und Interessierte und las 2 Abende aus eigenen Werken vor.

Am 21. April hielt Baron Walleen-Bornemann einen Vortrag für Mitglieder und Interessierte.

Vom 23. April bis 30. April hielt Dr. v. Baravalle, Goetheanum, 5 Vorträge, teilweise mit Lichtbildern, über pädagogische und astronomische Themen, nämlich 2 öffentliche Vorträge und 3 für Mitglieder und Interessierte.

Unter Mitwirkung vom „Verein für Goetheanum-Kunst in Dänemark" wurde an Weihnachten „das Paradiesspiel", und „Christ-Geburtsspiel" mit „dem Hirtenspiel", zweimal in der Gesellschaft aufgeführt und einmal ausserhalb derselben in einer Schule für schwach begabte Kinder.

II. Die Steiner-Gruppe in Kopenhagen (Vorsitzender Hakon Rostrup) hat ausser wöchentlichen Sitzungen für Mitglieder, wöchentliche, öffentliche einführende Vorträge (Frau M. O. Bremner) abgehalten. Ferner Michaelifest, Weihnachtsfest und Zusammenkünfte an den verschiedenen Gedenktagen usw.

III. Verein für Goetheanum-Kunst in Dänemark (künstlerische Leitung: Signe Neovius) hat ausser den, in Verbindung mit der Wirksamkeit der Gesellschaft erwähnten Veranstaltungen, hier in Kopenhagen 3 kleinere Eurythmieaufführungen für Mitglieder und Interessierte im Saal der Gesellschaft abgehalten, 2 Musik- und Rezitationsabende und ferner wurde Unterricht gegeben in Eurythmie (4 Abteilungen für Erwachsene und für Kinder), in Malen (1 Abt. für Erw. und 1 Abt. für Kinder) und in Sprachgestaltung (3 Abt. für Erw.). Ausserdem sind verschiedene Probestunden usw. abgehalten worden.

IV. In der „Eremo-Gruppe" und in der „Aros-Gruppe", Aarhus (Vorsitzende: Gunder Andersen und J. C. Pedersen) sind wöchentliche Veranstaltungen für Mitglieder, verschiedene Studienkreise usw. abgehalten worden.

Kopenhagen, den 7. Juni 1937. *Esper Eising.*

Für Felicitas

Man möchte ganz mit Blumen
Dich umgeben,
dass Dir der Schritt
in dieses neue Leben
in Düften leicht und himmlisch werde —

und möchte so mit Tönen
Dich umsingen,
die nur aus Engelreichen
niederklingen,
auf die von Dir verlass'ne Erde.

Wie wird die Stimme
froh Dir schallen,
wenn sie einstimmig nun
mit allen,
die geistgeboren sind, erklingt!

Wie wirst Du heiter,
sicher schreiten,
wenn unsre Herzen
Dich begleiten
und Dir der ganze Himmel singt!

Elia Maria Nevar

Danksagung

Für alle die Blumen und Briefe, Zeichen der Liebe beim Hinscheiden unserer geliebten Felicitas Stückgold, können wir den Ausdruck des innigen Dankes nicht einzeln sagen. Das Bild von ihrer Reinheit, das so viele Freunde in ihrem Herzen tragen, die Erinnerungen, die so verklärt aufleuchten, sind uns ein tiefer Trost.

So sei mit diesen schlichten Worten allen, die sie liebten, unsere herzliche Verbundenheit ausgesprochen.

Elisabeth Steffen. Albert Steffen.

Mitteilung

Das Studium an den Skizzen Rudolf Steiners, sowie die Kurse für Farbgestaltung beginnen wieder am 8. Juli im grossen Nordatelier und finden jeweils statt am Dienstag und Donnerstag, von 3 bis 5 Uhr. *Frau Hilde Boos-Hamburger.*

Mitteilung

Die von mir für die letzte Juliwoche im Rahmen der freien Hochschule des Goetheanum beabsichtigten 4 Vorträge über: „Aufgaben einer Schule für geisteswissenschaftliche Metaphysik", werde ich diesen Sommer nicht halten.

Nähere Mitteilung über den 3. Leitsatz-Kurs erfolgt Anfang August. *H. Leiste.*

Klothilde Hauffen †

Wir erhalten die unerwartete und schmerzliche Nachricht, dass Frau Professor Klothilde Hauffen, die langjährige Vorsitzende des Prager Bolzano-Zweiges, am 23. Juni ihrem Wirkungskreise entrissen worden ist. Die anthroposophische Bewegung verliert an ihr einen seit Jahrzehnten in steter Treue und Tätigkeit sie vertretenden Mitarbeiter.

Drei anthroposophische Bücher

Dr. Arnold Wadler. Der Turm von Babel. Urgemeinschaft der Sprachen.

Dr. Franz Krause. Weg und Welt des Goetheanisten Johannes Evangelista Purkyne.

Hermann Siegel. „Lieb und Lust und Leben". Die Welt des Kindes in den Dichtungen Conrad Ferdinand Meyers.

Alle drei im Verlag von Rudolf Geering, Basel.

Seit Jahren bringt der altangesehene Basler Verlag von Rudolf Geering immerzu wissenschaftliche Werke heraus, die ihr Entstehen den Anregungen Rudolf Steiners verdanken. Drei solcher Bücher, die zugleich von der Mannigfaltigkeit dieser neuen geistigen Bestrebungen zeugen, mögen hier empfohlen werden.

Das erste, der „Turm von Babel" von Arnold Wadler, beschäftigt sich in ausführlicher und grundlegender Weise mit dem bis anhin noch nicht gelösten „Welträtsel" der Entstehung der Sprachen. Der Verfasser geht von der Annahme aus, dass vor der Babylonischen Sprachverwirrung die Menschheit das Bewusstsein sprachlicher Einheit besessen habe. Seither seien noch alle Völker im Gefühl jener Ureinheit gewesen, und die Forschung habe auf Grund von Lautgesetzen heute wenigstens eine sprachliche Gemeinschaft innerhalb gewisser Rassen und Völkerfamilien feststellen können. Dass aber eine letzte Einheit aller Sprachen bestehe, wurde zwar erörtert und vermutet, aber noch nicht wissenschaftlich umfassend nachgewiesen. Wadler sucht nun diesen Nachweis zu bringen, indem er vor allem die bisherigen Untersuchungsmethoden kritisch erledigt und auf die toten Punkte hinweist, bei denen die Forscher der neueren Zeit stehen blieben. Wie eine Tragödie kommen ihm diese ergebnislosen Bemühungen vor, während er nun, den Linguisten und Philologen zum Trotz, das Entstehen der Einzellaute, der Lautverbindungen und der Worte samt ihrem Bedeutungswandel von der geistig-seelischen Seite her zu erklären versucht und dabei lautliche und wortliche Urmotive aufdeckt, zu deren Erhärtung urgeschichtliche und historische Urvorstellungen beigezogen werden. Der nach dem Stande gegenwärtiger Wissenschaft geschulte Leser wird freilich mancherorts von den Beweisführungen Wadlers überrascht oder gar vor den Kopf gestossen sein. Dies eine aber wird jedermann zugeben, dass hier neue, freie, hohe Gesichtspunkte uns eine sehr anregende, gross umfassende Schau des Wesens sämtlicher Sprachen des Erdenrunds vermitteln und uns irgendwie zu ernster Überlegung und Auseinandersetzung zwingen. Das Buch ist allgemeinverständlich geschrieben und hat, nebenbei gesagt, auch grossen kulturgeschichtlichen Wert.

Ausserordentlich fesselnd ist auch das Buch von Franz Krause über den „Goetheanisten" Johannes Evangelista Purkyne (1787—1869). Diesem Tschechen, der Professor in Breslau und Prag war, verdankt die Welt eine grosse Zahl von Entdeckungen und Feststellungen auf dem Gebiete der Physiologie. Er hatte enge Beziehungen mit dem alten Goethe, da er wie jener der materiellen Seite der Natur eine geistige Deutung zu geben versuchte und auch das Wesen des Menschen von kosmischen Gesichtspunkten aus erfasste. Zudem war er ein merkwürdiger, wie Johannes Müller sagt, an „subjektiven Gesichtserscheinungen reicher" Mensch, der die visionäre Betrachtungsart des Novalis fortzuführen berufen war. Krause gibt nun eine kurze Biographie dieses grossen Naturforschers und sodann aus zerstreuten, schwer zugänglichen Quellen heraus in verschiedenen Kapiteln eine tiefgründige Darstellung des Erkenntnisweges und des grandiosen Weltbildes dieses Tschechen, der in gleich eindringlicher Weise die Aussenwelt und ihre im Kosmischen verankerten Urbilder zu erkennen vermochte. Interessant sind auch die Ausführungen über die seelischen Kräfte, welche den Entwicklungsgang der Geschichte und der menschlichen Gesellschaft bestimmen. Es ist verdankenswert, dass durch dieses Buch Purkyne im Zentrum seiner Problematik erfasst und uns als Mensch und Forscher neu und vielfach grundlegend hingestellt wurde.

Wie gewinnbringend anthroposophische Forschung sein kann, zeigt uns auch die liebevolle Untersuchung des Dresdners Hermann Siegel über C. F. Meyer, die er „Lieb und Lust und Leben" betitelt. Schon vor einem Jahre hatte uns der Verfasser „Betrachtungen über Meyer und sein Lebenswerk" geschenkt. Nun geht er der Welt des Kindes in den Werken des Schweizers nach, und dies mit einem Feingefühl, das den überrascht, der bislang nur in einigen wenigen Dichtungen Meyers einen Niederschlag der meist schweren Jugenderlebnisse des Dichters vermutete. Denn in Wirklichkeit reden jetzt zahllose Stellen und Motive in den Prosaschöpfungen und den Gedichten mehr oder weniger eindringlich und offen von Kindheitseindrücken und gewähren uns damit neue Deutungen dichterischen Schaffens und menschlichen Wurzelns und Wachsens. Das Gesamtbild Meyers wird vertieft und hebt sich grösser von geistigen Hintergründen ab. Dabei ist die Betrachtungsweise nicht analytisch negativ, nicht verletzend sezierend, wohl aber aufbauend, vom Weiten, Grossen und Freien aus gegeben. Sie ist aufschlussreich im positiven Sinne und bedeutet einen sehr wertvollen Beitrag eines Deutschen an die Klarstellung der immer noch umstrittenen Persönlichkeit unseres Schweizer Dichters.

Basler Nachrichten.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 3. Juli bis 11. Juli 1937

Öffentliche Arbeitswochen am Goetheanum vom 5. bis 17. Juli: „Das Wahrnehmen und seine leiblichen Grundlagen"

Samstag, den 3. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag von J. Duwan: Lebendige Sprache.

Sonntag, den 4. Juli, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 5. Juli, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: „Die Sinne und das Bewusstsein". 1. Vortrag.

Dienstag, den 6. Juli, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: „Die Sinne und das Bewusstsein". 2. Vortrag.

Mittwoch, den 7. Juli, *20 Uhr 15:* Dr. H. E. Lauer: „Überblick über die 12 Sinne des Menschen und ihre Gliederung in 3 Hauptgruppen".

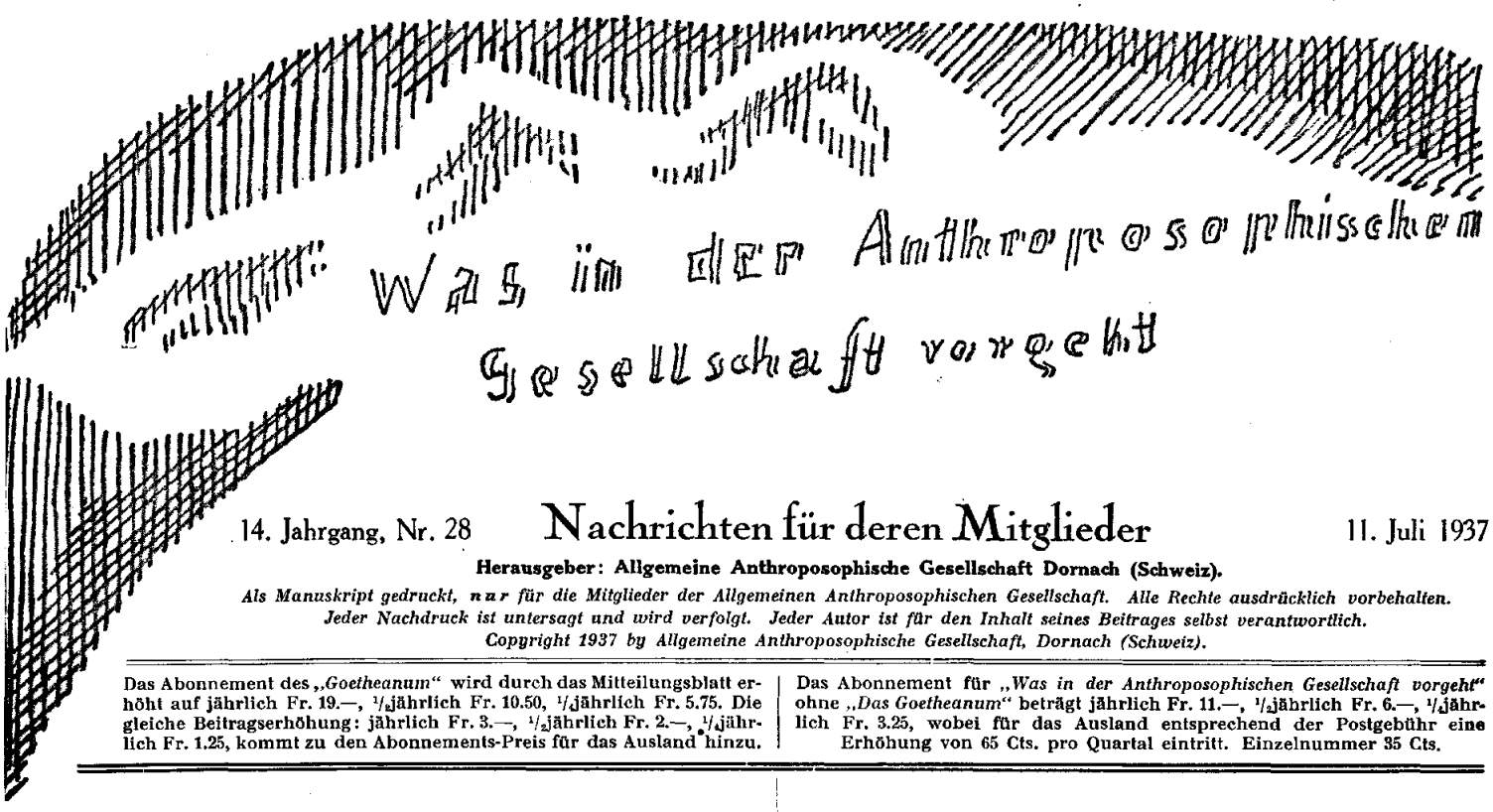
Donnerstag, den 8. Juli, *20 Uhr 15:* Hans Jenny: „Goethe's Kunst zu Schauen."

Freitag, den 9. Juli, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

Samstag, den 10. Juli, *16 Uhr 30:* Dr. L. Locher: „Geometrie und Sinneswahrnehmung."
20 Uhr 15: Kammermusik-Abend, Johannes Haefliger, Cello.

Sonntag, den 11. Juli, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
16 Uhr: Szenische Darstellung aus Faust II, von Goethe: Ariel-Szene und Kaiserliche Pfalz.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 28 **Nachrichten für deren Mitglieder** 11. Juli 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

(2. Fortsetzung)

Es ist also das, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, eine Götterangelegenheit, durch die ein Ausgleich geschaffen worden ist für die Luziferangelegenheit. Es ist die einzige Götterangelegenheit, die sich vor den Augen der Menschen abgespielt hat. Dieser einmalige Impuls, der nicht anders vorgestellt werden darf, als das Durchgehen des Göttlichen durch den Tod auf dem physischen Plan und das Ausströmen des Christusimpulses in die geistige Atmosphäre der Erde von da ab, das betrachtet nun derjenige, der das Christentum kennt, als das Urwesentliche dieses Christentums. Es unterscheidet sich das Christentum, in tieferem Sinne gefasst, dadurch von allen anderen Religionen, dass die anderen Religionen die Hauptsache an ihrem Ursprunge sehen in irgendeinem Religionsstifter, in einer Persönlichkeit; dass aber das Christentum das Wesentliche nicht in der *Person* des Jesus von Nazareth sieht, sondern in diesem persönlichen Stifter nur den *Träger des Christusimpulses* sieht; dass also das Christentum das Wesentliche in einer Tatsache sieht.

Das ist mit aller nur möglichen Intensität zu fassen: in einer Tatsache, die sich als solche einmal vollziehen musste in der Erdenentwickelung: in dem Durchgehen des Göttlichen durch den Tod. Das ist der Unterschied in dem, was die besondere Wahrheitsnuance des Christentums ist: dass nicht eine Individualität, sondern eine *Tatsache*, ein Geschehnis, ein Erlebnis an den Ausgangspunkt gestellt wird. Daher kommt es natürlich durchaus nicht darauf an, wenn man uns etwa sagt: Ja, schaut hin, der Jesus von Nazareth hat allerlei Leidenschaften, allerlei Eigenschaften noch, welche ein, sagen wir, nach orientalischen Anschauungen irgendwie vorgerückter Mensch nicht mehr haben darf. Darauf kommt es gar nicht an. Der versteht gar nichts vom Christentum, der sich dadurch beirren lässt; denn es kommt dem Christentum gar nicht auf den Jesus von Nazareth an, sondern auf das Geschehnis von Golgatha, auf jene Tatsache. Lassen Sie ruhig andere Religionsstifter persönliche Eigenschaften haben, die anderen Völkern besser gefallen als diejenigen des Jesus von Nazareth! Aber diejenigen, die als Buddhisten Anthroposophen werden, die sehen ein, dass es im Christentum auf das Ereignis von Golgatha ankommt, und sie werden dem Christentum zurückgeben, was es ihnen gegeben hat. Sie werden sagen: Geradeso wie du selbst zugibst, dass es Bodhisatvas gibt, die als Individualitäten sich entwickeln, zum Buddha aufsteigen und sich dann nicht wieder zu verkörpern brauchen, so geben wir zu, dass einmal in der Entwickelung der Menschen ein solches Durchgehen des Göttlichen durch den Tod geschehen ist. Du gibst uns die Wahrheitsnuance in unserer Religion zu, und wir dir die Wahrheitsnuance in deiner Religion. — So verstehen sich beide. Nicht verstehen können würden sie sich z. B. und Unfrieden würde gestiftet werden, wenn die Christen kommen würden, die vermeinten, Anthroposophen geworden zu sein und sagen würden: Das glaube ich dir nicht, dass ein Buddha nicht mehr im fleischlichen Leib erscheinen kann, sondern ich nehme an, dass in einer bestimmten Zeit der Buddha wieder in einem fleischlichen Leibe erscheint. Das wäre eine Unmöglichkeit gegenüber dem, der den Buddhismus in seinem Kern erkennt. Unmöglich wäre es, dem Buddhisten zuzumuten, zu glauben, dass sein Buddha wiederum im Fleisch erscheinen könnte. Der Buddhist würde sagen: Du verstehst dann den Buddhismus nicht. — Und es ist ganz selbstverständlich und sollte gar keine Diskussion darüber sein, dass — ebenso, wie der nicht vom Buddhismus spricht, welcher behauptet, ein Buddha würde wieder im Fleische kommen, — derjenige nicht vom Christentum spricht, der da behauptet, ein Christus könne im Fleische wiederkommen, — nicht einsehend, dass es sich hier handelt um ein *einmaliges* Leben einer göttlichen Wesenheit auf der Erde, eben zum Behufe durch den Tod zu gehen auf dem physischen Plan, und nicht um irgend etwas anderes. So handelt es sich um ein gegenseitiges Verstehen über die ganze Erde hin, um ein sich wirklich Begreifen und dadurch Frieden-stiften. Unfrieden würde man stiften, wenn man behaupten würde dem Buddhisten gegenüber, der Buddha erschiene wieder im Fleische; und Unfrieden würde man stiften, wenn man behaupten würde, der Christus könne

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

wieder im Fleische kommen*). Solche Dinge würden sich tief rächen müssen, denn sie sind Unmöglichkeiten gegenüber dem, was wirklich lebt in der Menschheitsentwickelung. Grotesk wäre es, wenn irgend jemand gar behaupten wollte, dass der Christus wiederkommen müsste und die Menschen ihn jetzt besser verstehen müssten als damals und sich jetzt besser vorbereiten müssten auf ihn und ihn nicht töten müssten: ein solcher würde nicht wissen, dass es gerade auf die *Tötung* angekommen ist und dass es ohne sie gar kein Christentum geben würde! Der gute Wille zum Verständnis führt wirklich zum gegenseitigen Verstehen, und wir sehen, wie Geisteswissenschaft ein Instrument sein kann, um in den einzelnen Religionsbekenntnissen überall den Hauptkern zu suchen. Wenn man nur will, findet man ihn. Daher ist sie die Friedensbotschaft über die Welt hin. Geisteswissenschaft wird zu dem materiellen Kulturleib, der heute in industrieller und kaufmännischer Beziehung über die ganze Erde hin vorhanden ist, eine Kulturseele über die ganze Erde hin zu schaffen haben. Gerade dadurch, dass wir das Mannigfaltige erkennen, was der Menschheit gegeben worden ist in den verschiedenen Religionsbekenntnissen, und dann wiederum darauf beziehen dasjenige, was als Wahrheitskern gerade durch Geisteswissenschaft uns erscheint, gerade dadurch erlangen wir eine Art Synthese, einen Zusammenschluss der verschiedenen Weltanschauungen in unserer Zeit. In bezug auf einen Punkt sei dies hervorgehoben. (Fortsetzung folgt)

*) Um diesen Glauben zu verbreiten war von Annie Besant und Leadbeater der „Stern des Ostens" gegründet worden, dem die Theosophische Gesellschaft als Sprungbrett dienen sollte.

Novalis über die menschlichen Sinne

Erwin Heintz

In Novalis „Fragmenten" finden sich viele Aussprüche über die Welt, den Menschen und den Kosmos, in denen keimhaft veranlagt ist, was Dr. Steiner in der Anthroposophie im Grossen ausgeführt hat. So liessen sich all die Punkte zusammenstellen, wo Novalis über das Denken, über das Ich oder über die Freiheit spricht, um sie dann zu vergleichen z. B. mit der „Philosophie der Freiheit". Der Leser wird nur immer erstaunt sein, welch reiche Schilderung von Wirklichkeiten sich schon bei Novalis findet.

So kann man auch aufsuchen, besonders im Hinblick auf die öffentlichen Arbeitswochen im Juli über „Das Wahrnehmen und seine leiblichen Grundlagen", was Novalis über die menschliche Sinnesorganisation der Welt mitzuteilen hatte.

Novalis Kenntnis über die menschlichen Sinnesorgane ist schon recht umfassend und weit hinausgehend über die gewöhnlichen fünf Sinne. So schreibt er*): „Die Einteilung in 5 Sinne ist ganz unrichtig" (S. 755) und „Vermehrung der Sinne und Ausbildung der Sinne gehört mit zu der Hauptaufgabe der Verbesserung des Menschengeschlechts, der Graderhöhung der Menschheit" (1109).

Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, wie die verschiedenen Sinne im Zusammenhang stehen mit den Wesensgliedern des Menschen, so z. B. der Geruch mit der Bewusstseinsseele, der Geschmack mit der Gemütsseele, der Wärmesinn mit dem Empfindungsleibe; d. h. jeder der genannten Sinne steht in Zusammenhang mit Seelischem im Menschen; das Auge mit der Empfindungsseele. Nun ist interessant, wie Novalis diese Sinne charakterisiert: „Wie Sprache und Ohr, Gemüt und Geschmack im Verhältnis stehen, so stehen wohl auch noch mehrere Organe in Gemeinschaft. Mit dem Auge scheint das Gefühl in besonderem Verhältnis" (982).

Novalis kennt auch den Ichsinn: „Je mehr sich unsere Sinne verfeinern, desto fähiger werden sie zur Unterscheidung der Individuen. Der höchste Sinn wäre die höchste Empfänglichkeit für eigentümliche Natur. Ihm entspräche das Talent der Fixierung des Individuums" (1135).

Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über „Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie" charakterisiert den imaginativen, inspirativen und intuitiven Sinn; ein jeder dieser Sinne kann beim Menschen nach aussen und nach innen wirken. Nach aussen, beim entwickelten Menschen, als Imagination, Inspiration und Intuition; nach innen, bei jedem Menschen als Seelisches: als Empfindung, Gefühl und Gedanken. Den imaginativen Sinn kennt schon Novalis: „Die Einbildungskraft ist der wunderbare Sinn, der uns alle Sinne ersetzen kann und der so sehr schon in unserer Willkür steht" (1136). „Das grösste Gut besteht in der Einbildungskraft" (1139). Auch das Wirken eines Sinnes nach innen und nach aussen ahnte Novalis: „Die Einbildungskraft ist das wirkende Prinzip, sie heisst Phantasie, indem sie auf das Gedächtnis wirkt und Denkkraft, indem sie auf den Verstand wirkt. Die Einbildungskraft soll direkter (äusserer) und indirekter (innerer) Sinn zugleich werden" (1103).

Rudolf Steiner schildert*) wie ein Bauplan allen Sinnesorganen zu Grunde liegt, nämlich das Gehirn: „Alle Sinnesorgane sind kleine Gehirne, und das Gehirn ist ein Sinnesorgan auf höherer Stufe." Novalis: „Ja, sind unsere Sinnesorgane nichts anderes als Modifikationen des Denkorgans . . ." (1110).

Rudolf Steiner gliedert die zwölf Sinne nach den Zeichen des Tierkreises, an anderer Stelle nach Leib, Seele und Geist, indem wir wahrnehmen, erleben und erfassen. Auch diese Gliederungen finden sich schon bei Novalis: „Unser Körper ist ein Teil der Welt — Glied ist besser gesagt . . . Diesem Gliede muss das Ganze entsprechen. Soviel Sinne, soviel Modi des Universums — das Universum völlig ein Analogon des menschlichen Wesens in Leib, Seele und Geist" (464).

Oft führte Rudolf Steiner aus, wie die Sinnesempfindungen des Menschen wiederum beseelt werden können und müssen: „Wir müssen uns gewiss werden, dass wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten" . . .**). So ist ja auch der Sehsinn zugleich ein Gefühlssinn: Goethe wies in seiner Farbenlehre darauf hin, wie Farbe und Gefühl verwandt sind. Novalis sagt: „Der Körper nämlich dient zugleich auch vermittels der Sinne zu einer Kommunikation der äusseren Gegenstände mit der Seele und insofern er selbst ein äusserer Gegenstand ist, wirkt er selbst als ein solcher mittels der Sinne auf die Seele. Natürlich wirkt die Seele auf demselben Wege zurück . . ." (66); und weiter: „Das Auge ist das Sprachorgan des Gefühls" (526). „Mit dem Auge scheint das Gefühl in besonderem Verhältnis" (982). Interessant hierzu ist, wie Novalis über Goethe als Physiker denkt: „Auch dürfte man im gewissen Sinn mit Recht behaupten, dass Goethe der erste Physiker seiner Zeit sei . . ." (2029). „Die Physik ist nichts als die Lehre von der Phantasie" (885). „Goethe soll der Liturg dieser Physik werden — er versteht vollkommen den Dienst im Tempel" (887).

Die Sinne dienen dem Menschen als Grundlage für sein Bewusstsein und sein Ichbewusstsein. Durch die Sinne nimmt der Mensch die Welt wahr und sein Denken verbindet dasjenige, was die einzelnen Sinne geben: er entwickelt Bewusstsein. Indem er sein Denken auf sich selbst richtet, entwickelt er Ichbewusstsein. Novalis sagt: „Keine Beobachtung ohne Nachdenken und umgekehrt" (951). „Das Bewusstsein ist die Substanz der Sinne . . . Wo *kein* Sinn ist, da ist auch kein Bewusstsein" (1144). „Der Grund der Sinne, der Sinn, muss eine negative Materie und negativer Geist sein — beides eins — folglich die absolute Materie und der absolute

*) Die Zitate sind entnommen der Ausgabe von E. Kamnitzer Wolfgang Jess Verlag, Dresden.

*) Rudolf Steiner: Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie. Philos. Anthrop. Verlag am Goetheanum, 1931, S. 37 u. 44.

**) Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen. Die Sendung Michaels. S. 83 s. auch Rudolf Steiner: „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik". Phil. Anthrop. Verlag am Goetheanum, 1932, S. 130.

Geist, welches eins ist. Finden tun wir dies Substrat in den einzelnen Sinnen vereinzelt, d. h. in Verbindung mit einem äusseren oder inneren Gegenstande" (66). „Das Gedächtnis ist der Individualsinn, das Element der Individualisation" (1177).

So sehen wir, wie Novalis kennt den (geistigen) Sinn der Sinne, das Wechselverhältnis zwischen der Sinneswahrnehmung und der Seele des Menschen, und wie genau er oft die leibliche Organisation der Sinne schildert; daher kann nochmals der Satz zitiert werden „Vermehrung der Sinne und Ausbildung der Sinne gehört mit zu der Hauptaufgabe der Verbesserung des Menschengeschlechtes, der Graderhöhung der Menschheit."

Rückschau auf die Architekturtagung

Albert Baravalle, Architekt

Auf die letzte Architekturtagung, die vom 18. bis 24. Mai am Goetheanum stattgefunden hat, kann mit einer gewissen Befriedigung hingesehen werden, da sie wirklich gehalten hat, was sie in den verschiedenen Ankündigungen zu werden versprach. Die Haupteinteilung, dass gewisse Hauptfragen jeweils in Gruppen von 2 Tagen behandelt wurden, hat sich sehr gut bewährt und gab in die Menge der Vorträge, die doch stattgefunden hat, eine gewisse Übersicht. Die reiche Abwechslung von Vorträgen, Führungen, Besprechungen und durchgehenden Kursen gab der Tagung eine gewisse Frische, was sich auch in der Beteiligung zeigte, die zumeist eine recht konstante blieb.

In dem Eröffnungsvortrag hat Herr Architekt Ranzenberger in einigen Strichen die Aufgaben und Hauptprobleme, mit welchen sich die Tagung beschäftigen sollte, umrissen. Einerseits ist es die Aufgabe derer, die unmittelbar am Goetheanum arbeiten, den Baugedanken des Goetheanums, wie er uns im Laufe der Jahre lebendig wird, in immer lebensvollerer Art zur Darstellung zu bringen und andererseits durch ein verständnisvolles Erfassen der historischen Baustile, was durch Anthroposophie erst so richtig wieder möglich ist, das Goetheanum aus der gegenwärtigen Situation der Menschheitsentwickelung zu verstehen. Herr Ranzenberger ging dann noch im besonderen auf das Raumproblem ein, welches den dritten Abschnitt der Tagung ausfüllen sollte und das für den Architekten, namentlich wenn er selbständig zum künstlerischen Gestalten kommt, zum Hauptproblem wird. Die Frage um den Raum durchzog zwar dann die ganze Tagung und wurde von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. Der letzte Tag sollte die übrigen bildenden Künste behandeln, wie sie auf dem Boden eines grossen Baugedankens, der ein ganzes kulturelles Leben umschliesst, sich mit diesem zur Einheit verbinden. Anschliessend an den Eröffnungsvortrag fand eine Führung um das Goetheanum statt, die so richtig geeignet war, in die angeschnittenen Probleme mitten hineinzusteigen. Durch ein Bauwerk, wie das Goetheanum, das aus einem vollen Erleben der inneren Gesetzmässigkeiten des Raumes gestaltet ist, erfahren wir im unmittelbaren Eindruck etwas über die Absolutheit des Raumes. Auf das Erfassen des Baues als Form im Raume wurde das Augenmerk gerichtet, um daran Empfindungen zu entwickeln, die zu einem Kunsterleben führen. In dem Abendvortrag des ersten Tages wurde von mir versucht, einen möglichst lebhaften Eindruck vom Doppelkuppelbau des ersten Goetheanums zu erwecken, um an ihm in ähnlicher Weise differenzierte Empfindungen zu entwickeln, wie dies bei der Führung gegenüber dem zweiten Goetheanum geschehen ist. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Mensch stets Masstab in der Kunst sein muss, und dass ein neuer Baugedanke, der veranlagt ist, wieder ein ganzes Kulturleben zu umschliessen, aus einer umfassenden Erkenntnis des Menschen, aus der Anthroposophie heraus nur von Dr. Rudolf Steiner selbst hat begründet werden können. Während der erste Tag mehr dem Äusseren der Goetheanumbauten gewidmet war, wurde am zweiten Tag über den inneren Aufbau gesprochen. Herr Ranzenberger gab in einem Referat einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Baues, über technische Einzelheiten, Fragen der Akustik und der Konstruktion, woran sich eine Führung durch den Bau anschloss. Hier liegen ja viele Probleme namentlich die der Gestaltung des grossen Saales noch offen. Hierzu gehört auch noch die Führung durch die Bühne, in welcher Herr Teichert die technische Apparatur der Bühneneinrichtung vorführte, welche eine reiche Gestaltungsmöglichkeit des Bühnenbildes im Goetheanum erlaubt. Über die Gestaltung der Bühnenbilder selbst hat uns Herr Stuten, der sich so erfolgreich bemüht, auch hier, den Anforderungen entsprechend, zu neuen Gestaltungen zu kommen, in einem Vortrag berichtet. An Hand einer charakteristisch ausgewählten Reihe von Lichtbildern über historische und moderne Bühnenbilder zeigte er Wege und Irrwege auf diesem Gebiete auf. In einer Führung zu der Gruppe und den Modellen Rudolf Steiners wurde auf die Gestaltung des ersten Goetheanums aus dem zentralen geistigen Hintergrund, wie er in der Christusgruppe zum Ausdruck kommt, hingewiesen und die einzelnen Formen in ihrem Verlauf und Zusammenhang an Hand der Modelle betrachtet. Durch die Vorlesung eines Lichtbildervortrages, den Dr. Rudolf Steiner anlässlich des Stuttgarter Kongresses im Herbst 1921 über den Baugedanken von Dornach gehalten hat, stand das Bild des ersten Baues nochmals rege vor der Seele der Besucher.

Herr Architekt Nemes hat in seinen beiden Vorträgen über Drama und Architektur einen neuen Gesichtspunkt in die Betrachtung der Architektur hineingetragen. Er zeigte, wie im Architektonischen ein mehr apollinisches Element lebt und im Dramatischen ein mehr dionysisches Element zum Ausdruck kommt. In der griechischen Zeit kommt dieses apollinische Element in der Tempelgestaltung in herrlicher Art zur Darstellung. Der Mensch fühlt, indem er den Tempel betrachtet, einen inneren Halt. Er sieht in ihm den Sieg der olympischen Götter über die chthonischen Wesenheiten und weiss sich dadurch als Mensch gerettet. In der griechischen Tragödie stellt sich vor ihn das Schicksal, als eine dem Menschen feindliche Macht, als seinen Untergang bewirkend dar. Nun entwickelte Herr Nemes, wie man in der Goetheanumkunst eine Versöhnung des apollinischen mit dem dionysischen Elemente sehen kann. Einerseits ist in die Architektur die Idee der Entwickelung eingetreten, also ein Element, das Bestandteil des Dramas war und mit zum architektonisch formbildenden Prinzipe wird. Anderseits zeigt in der Rechtfertigung der menschlichen Individualität, indem sie Träger des göttlichen Elementes wird, in den Mysteriendramen Dr. Rudolf Steiner den Sieg des Menschen im Ringen zum Geistigen. (In einem kurzen Bericht kann dies nur angedeutet werden).

(Fortsetzung folgt)

Zur Erinnerung

Prag, den 27. Juni 1937.

Ein unbegreiflich schweres Schicksal führte uns nach verhältnismässig kurzer Zeit wieder zu einer Trauerfeier zusammen. Es ist etwas mehr als ein Jahr, dass unser lieber Doktor Eiselt den physischen Plan verliess, und nun ist unsere langjährige, verehrte — noch von Herrn Doktor Steiner eingesetzte — Zweigleiterin, Frau Klothilde Hauffen, plötzlich in die geistigen Welten abberufen worden.

Wir stehen verstört vor dem undurchschaubaren Rätsel, dass gerade die Besten aus unserer Mitte gerissen werden. Wir, die wir hier auf dem physischen Plane zurückbleiben,

empfinden den Verlust dieser Freunde als tiefsten Schmerz und grösstes Leid.

Wenn es Frau Hauffen auch nicht gegeben war, nach aussenhin zu wirken wie Doktor Eiselt, so empfand man doch umso wärmer und inniger ihre Gegenwart und ihre lebendige Beziehung von Mensch zu Mensch. Ihre gleichmässige Heiterkeit, ihre unendliche Güte, ihre Reinheit und kompromisslose Wahrhaftigkeit, waren ein Zeugnis dafür, dass sie Herrn Doktor Steiners Lehren nicht nur aufgenommen, sondern sich bemüht hat, sie wirklich darzuleben.

Als Herr Doktor Steiner im Jahre 1911 nach Prag kam, wurde sie durch eine Verwandte von Wien aus auf sein Kommen hingewiesen. Durch einen schweren Schicksalsschlag vernichtet und verbittert, fand sie den Weg zu einer persönlichen Begegnung mit Doktor Steiner und trat bald darauf mit ihrem Manne in die anthroposophische Gesellschaft ein.

Die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse halfen ihr, ihr Leben wieder aufzubauen und neu zu gestalten. So verband sie sich zutiefst mit unserer Bewegung. Auch ihr äusseres Leben passte sie den neuen Anforderungen an, die sie sehr ernst nahm.

Sie stellte ihre Wohnung bedingungslos der anthroposophischen Bewegung zur Verfügung, auch dann, wenn Schwierigkeiten bezüglich der Unterkunft des Bolzanozweiges entstanden. Bei Tagungen in Prag hatte sie einige Male das Glück, Herrn und Frau Doktor Steiner als Gäste bei sich aufnehmen zu können. Ihre liebenswürdige Persönlichkeit verstand es, alle Schwierigkeiten zu glätten und mit nie ermüdender Sorgfalt und Umsicht für alles Nötige zu sorgen — später haben fast alle Redner, die nach Prag kamen, ihre Gastfreundschaft kennen gelernt.

Was sich aus diesen Zeiten, die zu ihren schönsten Erinnerungen zählten, aus dem persönlichen Beisammensein und aus Gesprächen ergab, war ihr ein lebendiger Quell, der ihre anthroposophische Arbeit befruchtete.

Den Lebensreichtum, der ihr daraus erstand, empfand sie als verpflichtend, nun auch in ihrer Weise den Menschen ihres engeren und weiteren Umkreises helfend beizustehen.

Wie vielen Mitgliedern hat sie durch verständnisvolles Eingehen, durch mütterliche Liebe und tatkräftige Unterstützung geholfen. Nur gelegentlich erfuhr man etwas von diesem stillen Wirken, denn in ihrer übergrossen Bescheidenheit erachtete sie solche Dinge als so selbstverständlich, dass sie ihrer nie Erwähnung tat — ausser dann, wenn sie diese Hilfe allein zu leisten nicht imstande war und die Mithilfe Anderer brauchte. Ihren Pflichten in der Familie oblag sie wie früher mit der grössten Sorgfalt und Liebe, und als ihre Söhne erwachsen waren, wurden auch sie Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft.

Eine grosse Genugtuung gewährte es ihr, als sie im Frühjahre dieses Jahres die Vorbereitungen treffen konnte zur Feier des 25jährigen Bestehens des Bolzano-Zweiges. Aus der Geschichte dieses Zweiges, der vor 25 Jahren von Herrn Doktor Steiner eingeweiht wurde und dem er den Namen gab, geht hervor, wie innig verwachsen Frau Professor Hauffen mit dem Schicksal desselben war. Alle Krisen und Stürme, welche an seinem Bestehen rüttelten, hat sie mitgelebt und mitgelitten und die Freude, ihn trotz allem wachsen und sich entwickeln zu sehen, war für sie eine tiefe Befriedigung.

Wir fühlen uns durch den Tod dieser seltenen Frau verarmt und der Schmerz über ihren Heimgang kann nur durch den Gedanken überwunden werden, dass sie von der geistigen Welt aus uns ihre Hilfe senden wird. Wir wollen sie innig bitten, schützend über dem zu stehen, was wir beginnen werden.

Otty Schneider.

Kurse für Gesang

Während der Sommer-Tagungen wird Berty Jenny einführende Kurse für Gesang abhalten. Anmeldungen an Berty Jenny, Bruggweg 14, Arlesheim, Telephon 62.680.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Soeben erschienen: Die Umwandlung menschlich-irdischer Kräfte zu Kräften der hellseherischen Forschung. Die lebendige *Wechselwirkung* zwischen Lebenden und Toten.

2 Vorträge vom 10. und 11. Oktober 1913 in Bergen. Nur kart., Preis SFrs. 3.—.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach, Schweiz. Postcheckkonto V 5010.

Bei Bestellungen genügt die Angabe des kursivgedruckten Kennwortes.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Juli fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.***

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*

aus ***Österreich*** *durch Postmandat an unsere hiesige Adresse;*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66 559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise für Goetheanum und Mitteilungsblatt zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum" Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 10. Juli bis 18. Juli 1937

Öffentliche Arbeitswochen am Goetheanum vom 5. bis 17. Juli: Einzelvorträge Fr. 2.20. Kurskarten im Sekretariat erhältlich.

Samstag, 10. Juli, *16 Uhr 30:* Dr. L. Locher: „Geometrie und Sinneswahrnehmung."
20 Uhr 15: Cello-Konzert und Kammermusik. Ausführende: Alma Mlosch, Klavier, Johann Häfliger, Cello, Alfred Gärtner, Violine. Werke von Locatelli, Beethoven und Tschaikowsky.

Sonntag, 11. Juli, *10 Uhr 15:* Dr. L. Locher: Geometrische Übungen.
16 Uhr: Szenische Darstellung aus Faust II, von Goethe: Arielszene und Kaiserliche Pfalz.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, 12. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag: Spezielle Beispiele für die Tatsache der coordinierten Sinnespaare. I. Vortrag.

Dienstag, 13. Juli, *20 Uhr 15:* Literarischer Abend.

Mittwoch, 14. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag: Spezielle Beispiele für die Tatsache der coordinierten Sinnespaare. II. Vortrag.

Donnerstag, 15. Juli, *20 Uhr 15:* Vortrag: Die Sinnesfunktionen innerer Organe.

Freitag, 16. Juli, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

Samstag, 17. Juli, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, 18. Juli, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 29 **Nachrichten für deren Mitglieder** 18. Juli 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

(3. Fortsetzung)

Sehen Sie, es ist niemals das Bestreben gewesen, innerhalb der anthroposophisch orientierten Bewegung, die wir hier treiben, sozusagen die Verschiedenheiten der Religionsbekenntnisse darzustellen in der Art, dass man dem einen Religionsbekenntnis Vorzüge und dem andern Nachteile zuschreibt, sondern man *charakterisiert*. Wie oft ist gesagt worden: die spirituelle Höhe, die da war unmittelbar nach der atlantischen Katastrophe in der Kultur der altindischen Rischis, ist überhaupt heute noch nicht erreicht worden, — wie oft ist das betont worden! Sie ist also auch nicht vom Christentum, wie es heute besteht, erreicht worden. Wir charakterisieren; wir geben nicht Vorzüge und Nachteile an, sondern stellen die einzelnen Religionen in ihrer Wesenheit dar. So stellen wir auch nur dar, wenn wir aufmerksam machen auf andere Unterschiede. Wenn wir die mehr orientalische Denkweise verfolgen, namentlich diejenige, welche die meisten Bekenner hat, die buddhistische, so werden Sie eines sehen: es ist dort das Hauptinteresse der Leute in Anspruch genommen durch das, was man den Durchgang durch die verschiedenen Inkarnationen nennt. Man redet dort von einem Bodhisatva; aber ein Bodhisatva ist nicht ein solcher, der vom Geburtsjahr bis zum Todesjahr nur lebt, sondern einer, der immer und immer wiederkommt und dann zum Buddha wird; und man spricht von Bodhisatvas, als wenn sie in verschiedener Zahl innerhalb der Menschheitsentwickelung aufträten. Man generalisiert mehr, man fasst mehr die *Individualitäten*, die *bleiben*. Nehmen Sie aber einmal an, wie machte man es bisher in der abendländischen Anschauung? Das gerade Gegenteil war der Fall. Wenn die Menschen von Sokrates, Plato, Raphael, Michelangelo sprachen, so gaben sie *Persönlichkeiten* an, und da stellt die abendländische Anschauung die *in sich begrenzten* Wesenheiten als das Wesenhafte hin. Das hatte sein Gutes, weil dadurch eine besondere Erziehung geleistet worden ist, herauszuziselieren, herauszuarbeiten die einzelnen menschlichen Persönlichkeiten. Das war im wesentlichen gerade der Fall bei denjenigen Anschauungen, die z. B. auch H. P. Blavatzky nicht verstanden hat: bei der althebräischen und der neutestamentlichen Anschauung.

Man richtete den Blick z. B. auf *Elias*. Die okkulten Forschungen über ihn haben etwas Überraschendes. Ich brauche nur zu sagen, dass uns das Einzigartige auffällt, wodurch er wie ein Vorbote dessen ist, was durch den Christusimpuls hatte geschehen sollen. Noch fasst er die Sache so auf, dass das göttliche Wesen im Volks-Ich zum Ausdruck kommt; aber schon macht er darauf aufmerksam, dass das würdigste Erkennungsmittel im *Ich* selber liegt. Insofern ist Elias wie eine Art Herold des Christentums aufzufassen, und keiner der anderen Propheten scheint mir in solcher Weise ein Herold zu sein wie Elias. Noch ist die Jehova-Nuance in seinen Worten; aber schon finden wir bei ihm den Jehova so weit zum menschlichen Ich herabgerückt als nur möglich.

Dann richten wir den Blick auf eine andere Gestalt, wiederum als Einzelpersönlichkeit, auf *Johannes den Täufer*. Wir finden, wie er dem Christusimpuls vorausgeht, wie Johannes der Täufer sich wirklich als derjenige darstellt, der in Worten den Christusimpuls charakterisiert. Er sagt: Ändert den Sinn, blickt nicht mehr nach den Zeiten des alten Hellsehens, sondern sucht im eigenen Menschen-Inneren die Reiche des Himmels! — Das, was der Christusimpuls in Realität ist: der Täufer Johannes charakterisiert es. Er ist ein Herold des Christentums in einer ganz wunderbaren Weise. Wie eine Art Fortbildung, innerer spiritueller Fortbildung erscheint uns das, was im Herzen Johannes des Täufers lebt, gegenüber dem, was in Elias lebte.

Wir wenden dann den Blick zu Raphael und schauen ihn an als scheinbar eine ganz andere Gestalt wie Johannes den Täufer; aber indem wir den Raphael anschauen — ja, wir brauchen uns nur ein wenig so recht menschlich in ihn zu vertiefen, und wir finden in ihm einen Herold des Christentums.

Nehmen wir einmal das Folgende. Wir schlagen eine Stelle der Apostelgeschichte auf, die Stelle, wo da steht: Und Paulus kam nach Athen und es versammelten sich die Athener um ihn herum, und Paulus trat vor sie hin und sagte: Ihr

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Frauen und Männer Athens, Ihr habt bisher verehrt in allerlei Zeichen eure Götter; doch die Gottheit lebt nicht in äusseren Zeichen in Wirklichkeit. Ihr habt allerdings auch einen Altar, darauf steht: Dem unbekannten Gott! Ich aber sage euch, jener unbekannte Gott ist derjenige, der allerdings nicht durch äussere Zeichen angedeutet werden kann in seiner wahren Gestalt, der aber allem Lebendigen, allem Seienden zugrunde liegt. Er ist der, der da gelebt hat auf Erden und auferstanden ist, derjenige, der durch die Auferstehung den Menschen selber zur Auferstehung führen wird. — Und weiter erzählt die Apostelgeschichte — und wir sehen förmlich Paulus vor den Athenern stehen — wie einige Athener glaubten und andere nicht . . . Unter ersteren war Dionysios, der Areopagite. Dann schauen wir uns das Bild an, das in der Camera della Signatura in Rom hängt und von Raphael gemalt ist, und das man so mit einem Namen immer „die Schule von Athen" nennt*). Nehmen wir nun an, Raphael habe — wie es dazumal ganz natürlich war — vor sich gehabt die Stelle der Apostelgeschichte, von der eben die Rede war, sie ist in ihm lebendig geworden. Und jetzt schauen wir die verschiedenen Athener an, denen er die Gesichter gegeben . . . und bis auf die Handbewegung sehen wir heraustreten — unter die Athener treten — eine Gestalt, die wir wiedererkennen, wenn wir nur den Paulus der Apostelgeschichte ins Auge fassen. (Fortsetzung folgt)

*) Was künstlerisch darüber zu sagen ist, finden Sie in meiner kleinen Schrift: „Raffaelo Santi" (zur Zeit vergriffen).

Rückschau auf die Architekturtagung

Albert Baravalle, Architekt

Den zweiten Tagungsabschnitt über historische Zusammenhänge hat Frau Bugajeff eingeleitet durch ein Referat, in welchem sie über ihre Eindrücke an den altrömischen Bauwerken in Rom berichtete. Sie warf ganz bestimmte Fragen über den Bogen und die Kuppel in der römischen Architektur auf, die dann in einer Aussprache am nächsten Tag sehr rege besprochen wurden. Herr Ranzenberger sprach in seinem Abendvortrag über eigene Erlebnisse an historischen Bauwerken. Er führte aus, wie schon einzelne Elemente, wie der stumpfe, der rechte und der spitze Winkel z. B. ihre ganz bestimmte Wirkung haben. Er entwarf ein reiches Bild vom gotischen Dom auch aus eigenem Erleben und zeigte überall die sinnlich-sittliche Wirkung der einzelnen Bauelemente auf. Durch eine eingehende Betrachtung der Kuppel als Bauelement gab er ein Beispiel, wie ein und dasselbe Formelement ganz differenzierte Wirkungen ausüben kann, je nach dem, in welchem Verhältnis es zum Menschen steht. Er kam da zu ganz exakt formulierten Empfindungen und belegte diese an historischen Beispielen. Herr Ranzenberger gab damit nicht bloss ausserordentlich wichtige Anregungen im Erleben historischer Bauwerke, sondern auch Richtlinien zum Handhaben der architektonischen Kunstmittel beim Entwerfen. Dann wurde von mir versucht, in zwei Referaten, Ausführungen, die Dr. Steiner in den verschiedensten Vorträgen über die grossen historischen Baugedanken gegeben hat, in einer mehr zusammenfassenden Art darzustellen, um dann auf das Goetheanum als in Fortentwickelung dieser grossen historischen Baugedanken liegend, hinzuweisen.

Dann sei noch der Ausführungen von Frau Nemes gedacht, in welcher sie die besondere Note hervorhob, welche die historischen Baustile in England bekommen haben. Sie zeigte dadurch, wie ein bestimmter Volkscharakter sich in der Baukunst wiederspiegelt. Anschliessend besprach Herr Nemes ein grösseres Schulprojekt, das er in Beteiligung an einem internationalen Wettbewerb angefertigt hat, wobei er auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse in England zu sprechen kam. Diese Besprechung ist sehr zu begrüssen, da sie neue Anregung gab für die Gestaltung von Tagungen, und es wäre hier in Zukunft ein reiches Feld für gegenseitigen Gedankenaustausch geboten.

Bevor ich auf den dritten Tagungsabschnitt übergehe, möchte ich nur mit wenigen Worten auf die durchlaufenden Kurse hinweisen. Wir haben jeden Tag morgens mit einer Eurythmiestunde begonnen. Durch die Eurythmie konnte manche Empfindung, die in den Vorträgen wachgerufen wurde, intensiviert werden. Die von Frau Baravalle gewählten Übungen von Rudolf Steiner waren wohl geeignet, das Darinnenstehen des Menschen im Raume zum bewussten Erleben zu führen. Anschliessend fand ein Sprachgestaltungskurs statt, in dem Herr Weinberg eine Einführung gab, die Sprache als gestaltende Kraft zu ergreifen. Im Architekturmodellierkurs wurde zunächst ein Gesamtmodell vom ersten Goetheanum modelliert, um dadurch die grosse Bauidee und das gegenseitige Verhältnis der beiden Kuppeln zu erfassen. Das Modellieren von Einzelheiten trug sehr zum Sehen-lernen von Formen bei.

In dem dritten Tagungsabschnitt trat das Raumproblem in die zentrale Betrachtung. Herr Architekt K. ging in seinen Ausführungen von einem Vortrag aus, in dem Dr. Steiner den Begriff des „plastischen Raumes" in Gegensatz zum „Euklidischen Raum" setzt, um, wie es für den Architekten und Plastiker notwendig ist, aus dem „plastischen Raum" heraus zu schaffen, in welchem sich der Künstler als im Zentrum einer Sphäre empfindet, aus deren Peripherie reale Kräfte formbildend wirken. Nun versuchte Herr K. die dreigliedrige Menschengestalt in ihrer Formung so zu betrachten, dass er sie mit diesen Kräften in Zusammenhang setzte, um aus der differenzierten Formgebung ein reales Verhältnis zu den Kraftwirkungen des Raumes zu erhalten. Das Eingehen auf den „plastischen Raum" als Forderung für den modernen Architekten hat Herr Ranzenberger in seinem Einleitungsvortrag schon eindringlich betont. Anschliessend an den Vortrag von Herrn K. war noch eine Führung zu Wohnhäusern, die ihre Formgebung von Rudolf Steiner erhalten haben. Herr Häusler lenkte in seinem Vortrag zunächst die Aufmerksamkeit auf das Entstehen einer inneren Kräftestruktur im Material durch das Auftreten äusserer Krafteinwirkungen. Nun verfolgte er diese innere Struktur auch in den organischen Naturreichen und deutete auf deren äussere Formgebung, wie sie dieser inneren Struktur entspricht. Auch er versuchte dann, den menschlichen Organismus nach diesem gegenseitigen Kräftespiel hin anzuschauen. Zuletzt ging Herr Häusler auf künstlerische Formen im ersten Goetheanum über, welche er auch nach solchen Kräfteverhältnissen hin betrachtete. Der Vortrag von Herrn Dipl. Ing. Müller über Formgestaltung im Maschinenbau warf eine ganze Kette neuer Probleme auf. Er wies einerseits darauf hin, wie gewisse Maschinenteile ihre Formung ganz aus der Beanspruchung erhalten, wie aber dieser natürlichen Formgebung die Standardisierung und Normalisierung der Maschinenteile auf möglichst wirtschaftlich herstellbare Grundtypen entgegenarbeitet und dadurch die Maschine oft gar nicht die aus sich heraus natürliche Formgebung erhält. Es treten die sozialen Forderungen zutage, den Menschen zu schützen durch Schutzhauben. In diesen wird eine schönere Formgebung angestrebt. Dr. Steiner wies hin auf die Forderung, die Maschine in Form und Rhythmus an den Menschen anzupassen, darin ist heute noch nichts geschehen. Anschliessend war der Vortrag von Herrn Architekt Moser über das Organische mit Lichtbildern, in dem das Gesundende der Goetheanumformen wieder so recht empfunden werden konnte. Der ausgezeichnete Vortrag von Herrn Dr. Locher über die geometrische Raumform bildete den Abschluss des dritten Abschnittes unserer Tagung. Durch Analysierung der Wahrnehmung eines farbigen Rechteckes konnte bewiesen werden, wie die Form innerlich entsteht; sie ist Idee, sie wird nicht in der Aussenwelt beobachtet. Jede Wahrnehmung erzeugt aber auch im Inneren ein Nachbild. Dadurch ist es

möglich, die Form nicht aus dem Bereich des Raumlosen zu schöpfen, sondern aus dem Bereich der Nachbilder, wodurch man im Räumlichen gefangen bleibt. Am Würfel demonstrierte Herr Dr. Locher dieses Durchstossen zum Raumlosen. Er zeigte, wie zu seinem Aufbau erstens notwendig ist der Begriff der drei sich schneidenden Geraden und der daraus sich ergebende Linien- und Flächenkomplex, zweitens der Begriff der Unendlichkeit hinzutreten muss und wie dann der Begriff des rechten Winkels erst zum Würfel führt. So muss auch der Architekt als formschöpferischer Künstler zum Raumlosen durchstossen und aus seiner eigenen Wesenheit schöpfen. So wird sein Künstlertum zum Opferdienst. Ein Liederabend von Frau Ernst und die Aufführung der kaiserlichen Pfalz aus Faust II fügten sich in schönster Weise in das Gesamtbild der Tagung. Im letzten Abschnitt unserer Tagung sprach erst Herr Nemes. Er ging von einem Vortrag Dr. Steiners über die Künste aus und entwickelte in lebhafter und überzeugender Art ein ganzes Spektrum der Künste durch alle Perioden hindurch, was er reich mit Beispielen belegte. Er gipfelte seine Ausführungen damit, dass er zeigte, wie alle Künste durch Rudolf Steiner um eine Stufe emporgehoben wurden und wie in der Eurythmie eine neue Kunst geschaffen wurde, welche alle Künste in sich zusammenfasst. Daran schloss sich eine Führung von Frau Bugajeff zu den Glasfenstern des Goetheanum. Nachmittags wurde noch ein grundlegender Vortrag von Dr. Steiner über die verschiedenen Künste im Verhältnis zum Menschen vorgelesen.

Eine gesellige Zusammenkunft der Kursteilnehmer bildete den Abschluss der Tagung. Dabei stellte sich aus dem Lebensbereich des Architekten wie von selbst ein ungewollter Humor ein. Die Situation des Architekten in einer Zeit der Verwahrlosung der Form schildert Christian Morgenstern so vollendet in seinen Humoresken „Das herrschaftliche Haus" und „Die Bierkirche". Ihre meisterliche Darstellung durch die Schauspieler am Goetheanum wurde als schöner Beitrag dankbar begrüsst.

Bericht über den Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und von der Arbeit dort

Lillehammer

Die Gruppe in Lillehammer begann ihre Tätigkeit als Glied der „alten" Anthroposophischen Gesellschaft im Jahr 1914, nachdem sie seit dem Jahre 1909 regelmässige Zusammenkünfte als weiland theosophische Gruppe abgehalten hatte.

Die jetzige Gruppe der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen zählt zur Zeit 29 Mitglieder. Der Gruppenraum ist das Lesezimmer der städtischen Bibliothek. Allwöchentlich finden 2 regelmässige Zweigabende statt. Nachmittags ist die kleine Leihbibliothek geöffnet, die jedoch über den Kreis der Anthroposophen hinaus leider nur wenig benutzt wird. Reproduktionen von Dr. Steiners Entwürfen zum alten Goetheanum schmücken die Wände. Diese Bilder, sowie vieles andere, verdanken wir Einar Lunde, der von Anfang an durch alle die Jahre die Seele der Gruppe gewesen ist, Einar Lunde, der von uns Mitgliedern am vielseitigsten interessiert und am aktivsten ist — geistig wie auch in wirtschaftlichen Nöten. Mit unermüdlicher Treue hat er das Feuer erhalten durch alle die wechselvollen Zeiten im Leben der Gruppe von ihren ersten Anfängen als kleiner Keim in einem intimen Privatkreise.

Die Zweigabende, die auf die Beschäftigung mit der anthroposophischen Literatur gerichtet sind, werden allemal mit dem Wochenspruch eingeleitet, Dr. Steiners Vorträge werden gelesen, die Grundbücher durchgearbeitet. Die beiden letzten Jahre ist es vorzugsweise das Studium der „Geheimwissenschaft" gewesen, im letzten Winter das des „Michaelsmysteriums". Wir feiern auch jeweilen die Jahresfeste, einen Vortrag von Dr. Steiner darüber in den Mittelpunkt stellend, daran schliessen sich mehr persönliche Beiträge der einzelnen Mitglieder, gern in privater Umgebung, bestrebt, dem Feste eine schöne Fassung zu verleihen. Der „Drama-Kreis" ist seit einigen Jahren ebenfalls eine feste Einrichtung, wenn auch die Beteiligung eine etwas wechselnde gewesen ist. Da werden die Mysteriendramen immer wieder aufs neue gelesen. In dieser Arbeit hat die Gruppe ihr eigenes Leben immer wieder im Element der Freiheit erlebt.

Leistungen des einzelnen Mitgliedes, Vorträge, Artikel und dergleichen, sind wenige aufzuweisen; mit den steigenden Jahren der Mitgliedschaft wird man auch zurückhaltender, im selben Mass als einem die Augen aufgehen hinsichtlich der Forderungen, welche sich in bezug auf die Qualität der Dinge erheben, jetzt, wo die Tätigkeit der Gesellschaft — und damit auch die der Gruppe — sich mehr nach aussen in die Öffentlichkeit wendet. Aber Mitglieder wie Ingeborg Müller, Einar Lunde — und in der letzten Zeit Leif Hov in der Umgegend über die biologisch-dynamische Landwirtschaft — haben doch auch in dieser Form gute Arbeit getan.

Im übrigen ist die Gruppe in ihrer objektiven Arbeit auf vermittelnde Tätigkeit eingestellt. Die grösste Freude und Dankbarkeit bereitet es uns, wenn es uns gelingt, den Mitbürgern unserer kleinen Stadt das zu vermitteln, was die Mitarbeiter am Goetheanum zu bieten haben, von denen nicht wenige im Laufe der Jahre uns hier besucht haben. Ausser von Englert hatten wir zuletzt noch im vergangenen Arbeitsjahr Besuch von Dr. H. Baravalle, der 2 öffentliche und einen Mitgliedervortrag hielt. Die lucide Klarheit des Gedankens, der Herzensenthusiasmus und die Willenskraft, welche diese Vorträge prägten, gaben uns neues Wissen und vertieften in uns allen Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit für die grosse Opfergabe, die uns in Rudolf Steiners Werk geschenkt worden ist, — und die strömt und sprosst und wächst durch die Arbeit, die am Goetheanum getan wird.

Ein eigentliches „Ereignis" aber war es für uns, als wir Repräsentanten der Goetheanum-Kunst hier oben sehen und hören durften. Frau Zuccoli, Frau Neovius und Frl. Eva Lunde samt Frl. Ferry Havas als retricatrice gaben einen Eurythmieabend. Einer solchen Aufführung hingegeben, wird einem Reinigung und Erhöhung seelischen Wachsens und seelischer Formung zuteil. Ja, sogar erstmalige Zuschauer trugen eine Empfindung davon von einer Offenbarung neuer, bewusster, mündiger, schöpferischer Schönheitsmöglichkeiten aus neuen Gebieten der Schönheit.

In den letzten 3—4 Jahren haben wir auch sonst öfters Besuch gehabt von Künstlern, die sowohl uns Mitglieder als Aussenstehende unterrichtet haben im Malen, im Plastizieren und Eurythmie.

Vom 1. September 1935 bis zum 25. November desselben Jahres hielt C. Englert in Lillehammer wöchentlich je zwei Vorträge. Die eine Reihe war öffentlich unter dem Gesamttitel „Der Kampf um den Menschen". Die Vorträge sammelten nach den hiesigen Verhältnissen einen recht grossen Kreis, der mit wachem Interesse den Darlegungen folgte. Wenn sich auch zunächst aus dieser Arbeit eine sichtbare Folge in Form einer Erweiterung der anthroposophischen Gruppe nicht ergeben hat, so war doch deren impulsierende Wirkung deutlich zu verspüren. Englert versteht es, dem modernen Menschen in seinem Gedankenleben dort zu begegenen, wo er sich heute befindet und diese erstarrte Begriffswelt in Bewegung zu bringen. Wie unbarmherzig er auch mit dem Messer des Chirurgen die Illusion der Zeitwelt aufdeckt und unsere Gegenwartskultur auf das Niveau reduziert: ein Kern von Möglichkeiten — so ist er doch selber stets ein so lebendiger Appell, dass er seine Zuhörer trotzdem mit Kraft und Mut auf dem baren Boden des Ich zurücklässt. Lebendige Begrifflichkeit ist in ihm anwesend. Von grosser Bedeutung war für die hiesige Gruppe der Anthroposophischen Gesellschaft die zweite Vortragsreihe: Anthroposophische Bewusstseinsprobleme. Er führte die Mitglieder durch die Geschichte der

Gesellschaft von ihren Anfängen innerhalb der theosophischen Gesellschaft bis herauf zur Dornacher Generalversammlung von 1935.

Die verschiedenen historischen Fakta, die das Bild von der inneren Entwicklung der Gesellschaft ausmachen, wurden oftmals für mein Bedünken in einem etwas einseitig erscheinenden Lichte dargestellt. Die Konturen und Formen der Begebenheiten mochten dabei an Beweglichkeit einbüssen, aber durch diese Schilderung erhielten die Mitglieder hier an der Peripherie doch Gelegenheit, zu einem mehr unmittelbaren Verständnis der Ereignisse zu kommen, aus denen die Generalversammlung von 1935 resultierte.

Die Vorträge des Jahres 1936 begannen in Lillehammer am 2. September, wie das Jahr zuvor zwei in der Woche. Die eine Reihe behandelte die Geschichte von Griechenland. Englert verlebendigte uns eine Reihe der Gestalten und Begebenheiten, welche sich auf der Linie bewegen, die vom Leben der alt-persischen Welt, das noch in unmittelbarer Verbundenheit mit der Gottheit verlief, heraufführt zum ersten Erwachen geistigen Freiheitsstrebens im Inneren der Individualität. Mit Sokrates geschieht der Bruch, und damit zeigt sich der erste Keim des Zeitalters, das im Verfolg zur Entwicklung der Bewusstseinsseele führt, unserer eigenen Zeit mit ihrer Forderung individueller Geisterkenntnis und der damit verbundenen moralischen Verantwortung der menschlichen Persönlichkeit.

Die zweite Vortragsreihe galt „Goethes Leben und geistiger Methodik", wie sie von Rudolf Steiner aufgegriffen und weiter gebildet worden ist als ein erster Keim zu einer kommenden Kultur, eingepflanzt in die Substanz der Anthroposophischen Gesellschaft. Eine tiefere geistige Einheit lag den beiden Vortragsreihen zugrunde.

Auf der Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen im November 1936 wurde C. Englert mit grossem Mehr zum Generalsekretär gewählt. Dieses Ereignis war die Antwort der Gesellschaft auf Englerts Arbeit und bekundet eine Wendung in seiner Tätigkeit, welche seine Vorträge bereits angekündigt hatten. In den Vorträgen von 1935 hatte Englert vor allem die Niedergangserscheinungen in der Kultur der Gegenwart und in der Geschichte unserer Gesellschaft beleuchtet. Die Vorträge von 1936 dagegen beschäftigten sich vorwiegend mit Phänomenen von Möglichkeiten des Aufstiegs.

Die Anthroposophen in Norwegen haben Englert in hohem Masse für die Anregungen zu danken, die er gebracht hat, der Fähigkeit, selbständig die Verhältnisse und Lebensbedingungen unserer Gesellschaft anzuschauen und zu beurteilen, als die Wogen der in Dornach gefallenen Entscheidung hier heraufschlugen und hier ausebbten. Auch hier muss ja die Gesellschaft als Gesellschaft die Bewusstseinskrise durchmachen, in welche die Bewegung als ganzes gekommen war. Obwohl die Probleme, von aussen betrachtet, etwas andere Formen und Gestalten angenommen haben, so ist es doch die Forderung nach *Erkenntnis*, die sich erhebt. Und just im Hinblick darauf ist uns Englerts Arbeit hier oben Weckruf und Mahnung gewesen. *Ebba Lunde*, Lillehammer.

„Handarbeit und Kunstgewerbe", Angaben von Rudolf Steiner

Zusätze und Berichtigung.

Zu Tafel 7, Fig. 34, Mappe: Die in Goldprägung ausgeführte Zeichnung hat, wie auf S. 51 angegeben ist, Dr. Steiner gemacht. Die „Umfassung" der Mappe dagegen stammt nicht von ihm.

Zu Tafel 7, Fig. 35, Seelenkalender: Die Zeichnung hierzu ist nicht im Jahre 1924, sondern im Jahre 1925 entstanden. Fräulein Mücke, die seitherige Leiterin des „Philosophisch-Anthroposophischen Verlages am Goetheanum" in Dornach, erzählt darüber, dass Dr. Steiner die Zeichnung wenige Tage vor seinem am 30. März 1925 erfolgten Tode gemacht habe.

Zu S. 265: Für die Wiedergabe von Architekturen in Schwarz-Weiss-Technik hat Dr. Steiner angegeben, dass die Schraffierung da nicht in schräger, sondern in senkrechter Richtung zu halten sei.

Hedwig Hauck.

Faust

Au Théâtre Municipal, Strasbourg

Le Goetheanum a été fondé par M. Rudolf Steiner qui y enseigna l'Anthroposophie. L'activité à laquelle se livrent les disciples de R. Steiner s'étend aux domaines les plus divers. Le Goetheanum possède des sections de médecine, de chimie, de sciences physiques et des mathématiques, et toutes ces disciplines sont pénétrées de l'esprit de l'enseignement du maître.

Mme Marie Steiner préside aux études dramatiques. Les artistes se vouent à la représentation des *Mystères* écrits par Steiner. Mais dans ce domaine aussi de la représentation dramatique, tout l'art est fondé sur les idées métaphysiques du maître. Tout acteur, avant d'être appelé à entrer dans le groupe, est astreint à se soumettre à une disciplin austère et à une préparation sévère. Le but du groupe, qui est animée d'une forte foi, est de créer par une émission collective de la parole et par l'harmonie des mouvements d'ensemble, une émotion esthétique nous permettant de voir plus clair dans le mystère qui enveloppe le monde.

Il est naturel que le « Faust » de Goethe ait été l'objet des préoccupations de ces artistes qui s'intéressent à l'étude des forces supra-sensibles et du monde spirituel.

Les *chœurs parlés*, dont l'audition déconcerte au premier abord, sont tout désignés, par l'impression étrange qu'ils prodiguent, à exprimer le côté fuligineux qui caractérise certains couplets des chœurs d'anges ou d'esprit du Faust.

D'autre part, l'*Eurythmie* est *véritablement* « le langage pour les yeux » et rend sensible la «parenté du verbe et du geste ». Les génies traduisent par leurs évolutions et par les mouvements de leurs membres, les paroles des chœurs.

La représentation d'hier se fit devant une salle comble. Dès le lever du rideau, la vision fantastique du prologue au ciel émerveilla les spectateurs. De même les chants de Pâques créèrent une atmosphère religieuse qui fit comprendre le changement dans la décision du Docteur Faust.

Et si le langage de l'Eurythmie reste encore par endroit inintelligible à nos âmes mal initiées, il faut bien avouer que les gestes des acteurs ne sont pas plus conventionnels que ceux des héros de l'opéra. Espérons donc que lorsque nos esprits et nos yeux auront été éduqués par une tradition plus ancienne, nous montrerons plus d'aptitude à l'intelligence du langage pour les yeux.

Par ailleurs, Faust et Méphistophélès adaptèrent par un jeu légèrement stylisé leur mimique à l'esprit de la pièce et firent ressortir par une diction facilement précieuse toutes les finesses du style goethéen.

Le public manifesta sa satisfaction par des applaudissements nourris.

« *Journal d'Alsace et de Lorraine* ».

Veranstaltungen am Goetheanum vom 17. Juli bis 25. Juli 1937

Öffentliche Pädagogische Tagung am Goetheanum vom 19. Juli bis 5. August: Kurskarten Fr. 41.20 (ausgenommen die künstlerischen Veranstaltungen vom 25. VII., 1. und 4. VIII.). Einzelvorträge Fr. 1.10.

Samstag, den 17. Juli, *20 Uhr 15:* Rezitation aus den Gedichten von Albert Steffen, durch Hertha Hasse.

Sonntag, den 18. Juli, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 19. Juli, *20 Uhr 15:* J. Waeger: Der Lebensgang Rudolf Steiners und das Werden der Anthroposophie.

Dienstag, den 20. Juli, *20 Uhr 15:* Das dramatische Erleben in der Eurythmie. Eurythmische Darbietung mit einleitenden Worten von M. Savitch.

Mittwoch, den 21. Juli, *20 Uhr 15:* J. Waeger: Der Lebensgang Rudolf Steiners und das Werden der Anthroposophie.

Donnerstag, den 22. Juli, *20 Uhr 15:* Hans Jenny: Formenwechsel im Lebenslauf.

Freitag, den 23. Juli, *20 Uhr 15:* J. Waeger: Der Lebensgang Rudolf Steiners und das Werden der Anthroposophie.

Samstag, den 24. Juli, *20 Uhr 15:* Schubert-Konzert. Ausführende: Berty Jenny, Alt, Alma Mlosch, Klavier, Helen Bosshard, Alfred Gärtner, Violine, Johann Häfliger, Cello.

Sonntag, den 25. Juli, *16 Uhr:* Hieram und Salomo. Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 30 **Nachrichten für deren Mitglieder** 25. Juli 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

(4. Fortsetzung)

Und so könnten wir die verschiedensten Dinge bei Raphael durchgehen. Wir wenden den Blick auf seine verschiedenen Madonnen und fragen uns allerdings: Ist nicht eines sonderbar bei Raphael? Er ist gross, wenn er die Szenen malt, die da zeigen das Werdende, das Wachsende in der Entstehung des Christentums, den kleinen Jesus, der dasjenige in ihm wachsen macht, was wie im Keim das ganze werdende Christentum enthält. Wir finden keinen Verrat des Judas von Raphael gemalt, eigentlich auch keine Kreuztragung ... denn seine Kreuztragung erscheint uns wie zusammengetragen, gar nicht gleich den andern Raphaelwerken ... Wir finden die Verkündigung, die Himmelfahrt: die Dinge, die gerade auf das Werdende des Christentums hindeuten.

Und wie sprachen diese Dinge zu den Menschen? Ja, sie sprachen höchst eigentümlich. Sie wissen, dass sich in Dresden eines der herrlichsten Werke Raphaels befindet: die Sixtinische Madonna. Die Menschen, die heute kurz denken, sie denken vielleicht: das ist ein Bildwerk, das wie eine Siegerin eingezogen sei in Deutschland! Auf Goethe machte es gar keinen Eindruck, weil er gehört hatte, wie man dachte in der Allgemeinheit über dieses Werk; Goethe war als junger Mann auch noch nicht so sicher im Urteil wie im Alter und war noch zugänglich dem, was die Leute sagten. Was erzählten ihm die Museumsbeamten in Dresden? Nun, dass das Kind in seinem ganzen Ausdruck eben gemein sei; sie erzählten, dass die Madonna von einem Stümper untermalt sei, dass die kleinen Putten unten von irgendeinem Handlanger dazugemalt seien usw. Das war noch die Stimmung der Sixtinischen Madonna gegenüber, wie Goethe als junger Mensch nach Dresden kam. Aber sehen wir, wie es jetzt ist. Fassen wir das ins Auge, was Raphael eigentlich den Menschen geworden ist! Raphael wirkte ja in Rom in der Zeit, als wahrhaftig über religiöse Dogmen genügend gestritten wurde. Wie Raphael die christlichen Geheimnisse malt: interkonfessionell ist es. Ja, wir dürfen sagen: Wenn wir die späteren grossen italienischen Maler nehmen, da haben wir die religiösen Geheimnisse so gemalt, dass wir erkennen: das ist das Christentum der lateinischen Rasse. Raphael malt so, dass wir es mit unmittelbar *über* den Völkern stehenden allgemeinen Wiedergaben christlicher Geheimnisse zu tun haben. Darum sehen wir, wie in kurzer Zeit die Sixtinische Madonna selbst in protestantischen Gegenden, wenn man es auch nicht versteht, sich in die Seelen einlebt. Und wenn Anthroposophie wirken wird in Beziehung auf das Verständnis der christlichen Mysterien: an denjenigen Seelen wird sie die beste Vorbereitung haben können, in denen die Empfindungen leben, welche gewonnen sind an so etwas, wie die Sixtinische Madonna es ist; an denjenigen Seelen, die auf diese Weise vorbereitet sind! Und wenn wir heute davon sprechen, dass das Christentum erst im Anfang seiner Entwickelung ist, dass es erst durch den spirituellen Schlüssel, den die Anthroposophie zu geben vermag, seine wahre Gestalt erhalten wird, dann wissen wir, dass diesem Christentum gegenüber wie ein Herold dasteht: *Raphael*.

Und wiederum wenden wir den Blick noch nach einer anderen Gestalt, indem wir durchaus nur das zu Hilfe nehmen, was abendländische Anschauungsweise ist: wir wenden den Blick zu einer solchen Gestalt, wie es der deutsche Dichter Novalis ist. Wir lesen ihn, wir lesen *Novalis* und schlagen ihn da und dort auf ... und lesen überall die Ansätze zu der reinsten anthroposophischen Lehre bis in Einzelheiten hinein, man braucht sie nur sozusagen aufzudröseln. So sieht man, wie Novalis durchdrungen ist von einem anthroposophischen Christentum.

So haben wir vier Gestalten als Persönlichkeiten gebracht. Das war abendländische Anschauung. Nun kommt die geisteswissenschaftliche Vertiefung. Durch diese werden die Menschen schon erfahren, warum z. B. Raphael jene magnetische Anziehungskraft verspürt, in die Erde herein inkarniert zu werden just an einem Charfreitage, um durch die Geburt am Charfreitag äusserlich anzudeuten, dass er etwas zu tun hat mit dem Ostergeheimnis. Diese Dinge können heute nur angedeutet werden; wenige Jahrzehnte werden vergehen, dann werden die Leute die Dinge, die damit behauptet

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

werden, so einsehen, wie sie heute naturwissenschaftliche Tatsachen einsehen: dass nämlich dieselbe Individualität es ist, die in Elias, Johannes dem Täufer, Raphael und Novalis gelebt hat. Erst werden sie die Persönlichkeiten erkennen, dann die Individualität, wie sie durch jene hindurchgegangen ist. Und nun begreifen wir die vierfache Heroldschaft und das Aufsteigen in dieser vierfachen Heroldschaft. Nun stehen wir zu solch einer Sache ganz anders, als wir früher zu ihr gestanden haben, und sagen uns selbst: ob wir auch wissen, dass die Werke, die als physische Werke von Raphael stammen, pulverisiert werden im Laufe der Zeit (heute weiss man schon, dass man die Stanzen in Rom nicht wirklich mehr sieht; sie sind schon grundverdorben, sind nicht mehr so, wie sie von Raphaels Hand hingemalt worden sind, — es ist nur eine Frage von Jahrhunderten, dass diese Dinge verschwinden; wenn auch die Nachbildungen ein längeres Leben haben werden, wird das in seine Atome aufgelöst, was die Individualität geschaffen hat) — wir wissen aber nun auch, dass dieselbe Individualität, die jene Werke hergestellt hat, schon wieder da war in Novalis und auf eine andere Weise bewirkt hat dasjenige, was in ihr war.

So sehen wir, wie heute zu dem, was die abendländische Anschauungsweise ausgemacht hat, hinzugefügt wird das begrenzte Anschauen der Persönlichkeiten, hinzugefügt wird die Individualität; wie also zusammengefügt wird das Beste, was die abendländische Weltanschauung ausmacht, mit dem Besten, was die morgenländische Anschauung hat. So schreitet die Zeitentwickelung vorwärts. Indem sie so vorwärts schreitet und solche Dinge einsieht, wird der Menschheit die geistige Welt nicht stumm bleiben, sondern sie wird zu der Menschheit auch in den alltäglicheren Erscheinungen sprechen. Und die Menschen werden sozusagen nicht bloss wie durch eine Art *Erkenntnis* sich zu erheben haben zur geistigen Welt, sondern immer mehr und mehr wird sich diese Erkenntnis umgestalten zu einer Art, man möchte sagen, *Erfahrung*. Dazu ist aber heute eine wirkliche spirituelle Bewegung notwendig. Dass eine solche notwendig ist, zeigt sich einfach daran, dass man selbst die primitivsten Sachen, die sich die Menschheit, durch alles das, was heute angedeutet worden ist, bei den verschiedensten Völkern erobert hat, nicht mehr in der richtigen Weise beurteilt.

(Fortsetzung folgt)

Sieben Briefe von Fichte an Goethe
Zwei Briefe von Fichte an Schiller

Herausgegeben von *Rudolf Steiner*.
Goethe-Jahrbuch, XV. Band, 1894.

I.

Verehrungswürdiger Mann,

Ich suchte Sie bald nach Ihrer Abreise, um Ihnen den eben erst fertig gewordnen ersten Bogen zu übergeben. Ich fand Sie nicht; und überschicke, was ich lieber übergeben hätte.

So lange hat die Philosophie Ihr Ziel noch nicht erreicht, als die Resultate der reflektirenden Abstraktion sich noch nicht an die reinste Geistigkeit des Gefühls anschmiegen. Ich betrachte *Sie*, und habe Sie immer betrachtet als den Repräsentanten der letztern auf der gegenwärtig errungenen Stufe der Humanität. An *Sie* wendet mit Recht sich die Philosophie: *Ihr* Gefühl ist derselben Probierstein.

Für die Richtigkeit meines Systems bürgt unter andern die innige Verkettung Alles mit Einem, und Eines mit Allem, die nicht Ich hervorgebracht habe, sondern die sich schon vorfindet; sowie die ungemeine, und alle Erwartung übertreffende Fruchtbarkeit, die ich eben so wenig selbst hineingelegt habe; so dass sie mich sehr oft zum Staunen hingerissen hat, und hinreisst. Beides entdeckt sich nicht im Anfange der Wissenschaft, sondern nur allmählich, so wie man in ihr weiter fortschreitet.

Ob ich die Empfehlung einer klärerern Darstellung auch jetzt noch behaupte, weiss ich nicht. So viel weiss ich, dass ich es zu einer höhern, und zu jeder beliebigen Klarheit erheben könnte, wenn die erforderliche Zeit gegeben wird: — aber ich habe, mit meinen öffentlichen Vorlesungen die Woche wenigstens drei Druckbogen zu arbeiten, andere Geschäfte abgerechnet; und erwarte deshalb Nachsicht.

Ich hoffte — vielleicht weil ich es sehnlich wünschte — mich mit Ihnen in Einem Werke vereinigt zu sehen. Ich weiss nicht, ob ich es noch hoffen darf. Wenigstens hatte vor einigen Tagen Hrr. Schiller Ihren Entschluss noch nicht.

Ich bin mit wahrer Verehrung
Ihr
innigst ergebener
d. 21. Jun. 1794. J. G. Fichte.

II.

Verehrungswürdigster Gönner, und Freund,

Noch in meinem letzten Briefe nahm ich bloss des edlen Mannes, und grossen Geistes Freundschaft in Anspruch; ich glaubte nicht binnen ein paar Tagen in der Lage zu seyn, Ihr politisches Ansehen in Anspruch zu nehmen.

Man meldet mir von Weimar aus: „es würden daselbst Schändlichkeiten (es sind genau zu reden nur Dummheiten) herum geboten, die ich in meinen Vorlesungen vorgetragen haben solle. Meine Lage sey gefährlich. Es sey von einer gewissen Klasse eine förmliche Verbindung gegen mich geschlossen. Der Herzog höre Sie, und was es noch an Männern giebt, seltner, als andre, die in jenen Bund gehörten; ich solle nicht so sicher seyn, der Folgen halber, — kurz, ich könnte abgesetzt seyn, ehe ich mirs versähe, u. s. w. u. s. w." Man giebt mir Rathschläge, die ich sicher befolgen würde, wenn ich — Parmenio wäre. — „Ich soll eine gewisse anonyme Schrift abläugnen, die mir zugeschrieben wird." Mag ein andrer sich so etwas erlauben; ich halte es *mir* nicht für erlaubt. *Anerkennen* werde ich auch keine anonyme Schrift. Wer seine Schriften anerkennen will, der thut es gleich bei der Herausgabe. Wer anonym schreibt, will sie nicht anerkennen.

„Ich soll mich doch nur wenigstens dieses halbe Jahr in Acht nehmen, um die Politik nicht zu berühren." Ich lese nicht Politik, und bin dazu nicht berufen. Das Naturrecht werde ich freilich, *wenn es in meinem Kursus an der Reihe ist*, meiner Überzeugung gemäss lesen, *man verbiete es mir denn ausdrücklich, und öffentlich;* aber es kommt im ersten Jahre gewiss noch nicht an die Reihe. Ich handle dieses halbe Jahr nach Regeln, nach denen ich immer handeln werde; und werde immer so handeln, wie ich dieses halbe Jahr handle. Ich habe keine besondre *Sommer-* und keine besondre *Winter-Moral*.

„Ich soll mich versteken, um desto mehr Gutes stiften zu können". Das ist Jesuiter Moral. Ich bin dazu da gutes zu thun, *wenn* ich *kann;* aber böses thun darf ich unter *keiner* Bedingung, und auch nicht unter der des künftigen Gutesthun's.

Betrachte ich mich hierbei völlig *isolirt*, so wäre ich der letzte unter den Menschen, wenn ich bei meinen Grundsätzen, und bei der etwanigen Kraft, mit der ich sie gefasst habe, irgend etwas fürchten, und darum auch nur um eines Fusses Breite von meiner Bahn weichen wollte. Wer den Tod nicht fürchtet, was unter dem Monde soll er doch fürchten? — Überhaupt, es wäre dann lächerlich, wenn ich jene Dinge nur einer ernsthaften Maasregel würdigen wollte.

Aber ich bin leider nicht mehr isolirt. An mein Schiksal ist das Schiksal mehrerer Menschen gebunden. Ich rede nicht von meiner Frau. Sie wäre es nicht, wenn ich ihr nicht die gleichen Grundsätze zutraute. Aber an Sie ist ein 74jähriger Greis, ihr Vater, unzertrennlich gebunden. Sein Alter bedarf der Ruhe; er kann nicht der Gefahr, umhergetrieben zu werden, sich aussetzen, der ich selbst mich wohl aussetzen

darf. Es ist also die Frage, und es ist nöthig dass diese Frage bei Zeiten beantwortet werde: Kann, und will der Fürst, dem ich mich anvertraut habe, mich schützen? will er's unter folgenden Bedingungen?

Ich *komme künftigen Sonnabend nach Weimar*, und stelle mich den Leuten, die mir etwas zu sagen haben könnten, unter's Gesicht, um zu sehen, ob sie Muth genug haben, *mir* zu sagen, was sie andern *von mir* sagen. Ich lasse die *bis jetzt öffentlich gehaltnen 4 Vor*lesungen, in welchen ich jene Thorheiten gesagt haben soll, und welche ich mit *gutem Vorbedacht* wörtlich niederschreibe, und wörtlich ablese ehestens unverändert *wörtlich abdruken*. Es würde die höchste Vergünstigung für mich seyn, wenn der Herzog mir erlauben wollte, ihm dieselben zuzueignen. Mit voller Wahrheit könnte ich diesen Fürsten einer unbegränzten Verehrung versichern, die alles was ich je von ihm gehört, später das, dass er mir bei der Meinung, die das Publikum nun einmal von mir gefasst hat, ein Lehramt auf seiner Universität anvertraute, in mir gegründet, und welche die persönliche Bekanntschaft mit Demselben ins unendliche erhöht hat. Es würde mich sehr freuen, vor dem ganzen Publikum zeigen zu können, dass ich einen grossen Mann verehren kann, auch wenn er ein Fürst ist; und ich sollte glauben, dass diesem Fürsten, der in sein Menschseyn seinen höchsten Werth setzen *kann*, die Versicherung einer Verehrung, die dem Menschen in ihm, und nicht dem Fürsten gilt, nicht unangenehm seyn könnte. — Ich bin erbötig auf diesen Fall hin, Ihnen, oder dem Herzoge selbst die Schrift in Probebogen vorher vorzulegen; sowie auch, wenn es verlangt wird, die Dedikation: ob es mich gleich, ich gestehe es, noch mehr freuen würde, wenn man mir ohne vorläufige Untersuchung zutraute, dass ich mich in einer so delikaten Sache würde zu benehmen wissen. (Forts. folgt)

Bericht aus Holland

In der zweiten Hälfte des Juni wurde von Dr. H. Leiste im Haag ein Arbeitskurs veranstaltet, den wir als einen ersten Anfang betrachten zur Verwirklichung einer Idee, mit der sich Dr. Leiste schon lange Zeit trug. Schon während seiner ersten Leitsatzarbeit am Goetheanum in Dornach (im Juli 1936) wurde von Dr. Leiste angedeutet, dass er eine philosophische Schularbeit plane, welche die Ausbildung derjenigen Fähigkeiten beabsichtigt, die als notwendige Voraussetzung für ein wissenschaftliches Erarbeiten der Anthroposophie anzusehen sind.

Der genannte Kurs, der vom 15. bis zum 29. Juni stattfand, kann als Vorbereitung betrachtet werden für eine „*Schule für geisteswissenschaftliche Metaphysik*", mit der Dr. Leiste das wissenschaftliche Verarbeiten der Anthroposophie als Grundvoraussetzung einer Hochschularbeit im Geiste Dr. Ungers zu fördern beabsichtigt.

In seinem Büchlein „Geisteswissenschaftliche Metaphysik" geht Dr. Leiste von der Frage aus: „Wie weit kann für denjenigen, der das höhere Bewusstsein nicht entwickelt hat, die Auseinandersetzung mit der in Ideenform vorhandenen Anthroposophie wissenschaftlichen Charakter haben?", und er beantwortet diese Frage wie folgt:

„Die wissenschaftliche Basis für eine solche Erörterung muss allerdings ein Darinnenleben in jener Bewusstseinshaltung sein, wie sie durch ein intimes Studium der „Philosophie der Freiheit" Rudolf Steiners gewonnen werden kann. Diese wissenschaftliche Basis ist weder anderer Art noch etwa niedriger als jene der „offiziellen" Wissenschaft. Sie ist nur geistiger und dadurch wissenschaftlich höher liegend, weil von ihr aus eine tiefere und umfassendere Welterfahrung möglich ist bei Aufrechterhaltung aller Forderungen wissenschaftlicher Exaktheit. Das Wissenschaftsbewusstsein der Gegenwart erwacht zur Bewusstseinshaltung der „Philosophie der Freiheit", wenn es zu einer wirklichkeitsgemässen „Verständigung mit sich selbst" gelangt. Diese „Verständigung" ist ein reales inneres Erwachen, dem das Denken als geistige Wesenhaftigkeit unmittelbar anschaubar wird. Damit öffnet sich das Wissenschaftsbewusstsein für die konkrete Wirklichkeit des Geistes. Dem auf diese Weise zum Geiste erwachten Bewusstsein wird es nun auch möglich, den Geist in der Natur zu entdecken. Goethes Farben- und Pflanzenlehre werden als Ausdruck einer geistgemässen Naturbetrachtung erkannt, und die Wirklichkeit der Freiheit wird gefunden."

In seinem einleitenden Vortrage am 15. Juni wies Dr. Leiste als Richtlinie für die zu beginnende Arbeit etwa folgendermassen auf die Eigenart des wissenschaftlichen Studiums der Anthroposophie hin:

„Die Eigenart des wissenschaftlichen Studiums des Allgemein-Anthroposophischen ist der besonderen Stellung zu vergleichen, welche die Philosophie immer unter den Fachwissenschaften eingenommen hat. Im Prinzip kann die Philosophie nicht einseitig sein, weil ihr Inhalt, die Ideen, nicht einseitig sind, während die Fachwissenschaften, welche sich von vornherein mit einem bestimmten Wahrnehmungsgebiet beschäftigen, notwendigerweise einseitig sein müssen und nur aus dieser Einseitigkeit erlöst werden können, wenn der Fachwissenschafter sich eine philosophische Haltung erringt. So ist auch ein wissenschaftliches Verarbeiten der allgemein-anthroposophischen Inhalte die erste Bedingung einer anthroposophischen Hochschul-Facharbeit."

Aus diesen Gründen war Rudolf Steiners "Philosophie der Freiheit" als Übungsbuch der Ausgangspunkt für die praktische Kursarbeit, welche zweimal und an einigen Tagen dreimal täglich, durch 14 Tage hindurch mit der grössten Intensität von allen 29 Teilnehmern mitgemacht wurde, die sich alle monatelang vorbereitet hatten mit Referaten, die sie als verpflichtete Beiträge an die Arbeit halten mussten. An Hand dieser Referate, die möglichst so gruppiert wurden, dass sie im Zusammenhang erschienen mit dem, was der Kursleiter in seinen täglichen Vorträgen behandelte, wurde versucht, im gemeinsamen Besprechen die vorgebrachten Probleme in den Vormittagsstunden zu bearbeiten.

Von den Abendvorträgen geführt, machten wir einen Arbeitsgang mit, der sich von einer vielseitigen Charakteristik der Philosophie der Freiheit weiterbewegte zur Darstellung des Problems: „Erkenntnistheorie der höheren Bewusstseinsarten", woraus die Notwendigkeit erwuchs, sich Rechenschaft zu geben über die Bedeutung der Kunst.

An diesem Punkte gliederte sich am ersten Sonntagabend die Mitarbeit von Frl. H. Hasse aus Dornach ein, die den Kurs mitmachte. Sie schenkte uns einen Rezitationsabend mit einem Steffen-Programm und gab uns ausserdem an einem Vormittage eine kurze Einführung in das Gebiet des Sprachlichen. Der Rezitationsabend wurde später noch einmal wiederholt.

Die Entwickelung der Arbeit ging dann vom erkenntnistheoretischen über zur Willensseite der Idee der Freiheit und der Individualität. In den weiteren Vorträgen wurde die gegenseitige Bedingtheit dieser zwei Seiten behandelt, indem der Begriff des Allgemein-Anthroposophischen und die Voraussetzungen für eine ideale Arbeitsmethode ausgearbeitet wurden.

In den letzten drei Tagen rundeten die Vorträge über Wissenschaft und Kunst sich aus zum Religiösen, das nach den beiden Richtungen hin betrachtet wurde, wie es sich darlebt in der Esoterik und im sozialen Leben.

Wie dieser Kurs aufgenommen wurde und was er geweckt hat, möge aus zwei Äusserungen von Teilnehmern hervorgehen, von denen der eine an Dr. Leiste unseren Dank bot für „was er mit uns und in uns geschafft hat". Das nächste Wort eines anderen war: „wann geht die Arbeit weiter?"

H. Denekamp-Rosenberger. C. W. S. Hengeveld.
H. Kwindt.

Führer
durch die Vortragszyklen Rudolf Steiners

Adolf Arenson

Dieses vielen Mitgliedern schon bekannte Nachschlage-Werk ist in der 1930 erschienenen dreibändigen Form vergriffen. Nun war es möglich, aus einem Restbestand von Bogen aus dem Nachlass noch eine ganz wesentlich verbilligte Auflage herzustellen.

Es wurde das bisher in 3 Leinwandbänden (je mit Zyklenverzeichnis auf Leinwand im Einbanddeckel) erschienene Werk jetzt in *einem* Leinwandband (mit *einem* Zyklenverzeichnis auf Leinwand) gebunden. So ist ein einwandfrei solider Band entstanden, der trotz seiner Stärke leicht zu handhaben ist und insgesamt nur 8 cm stark ist.

Dieser Band kann jetzt zum Preis von SFr. 75.— angeboten werden.

Interessenten wollen sich, bitte, an die Adresse der Auslieferungsstelle: Frau Helene Kober, Dornach-Arlesheim (Tel. 62.488) wenden und soweit dies möglich ist — um Buchhaltungsarbeiten zu ersparen — den Betrag von SFr. 75.— gleich mit einsenden.

Da das Werk nur für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft bestimmt ist, bitten wir bei der Bestellung die Mitgliedsnummer anzugeben.

Zweig am Goetheanum

In den nächsten Monaten werden abgehalten täglich von Montag bis Freitag 18—19 Uhr im Lesesaal (Bibliothek) des Goetheanum *Anthroposophische Arbeitsstunden.* Studium von Dr. Steiners Buch „Theosophie" unter Leitung von Dr. C. Brestowsky. — Es wird kein Kursgeld erhoben. Beginn: Montag, den 26. Juli 1937.

Sommertagungen

Zu den Konzerten am 31. Juli und 5. August hat *Fräulein Berty Jenny* freundlichst ihre Mitwirkung zugesagt.

Zum Augustprogramm

Dienstag, den 3. August 1937, 18 Uhr I.

Tragische Urschuld

Adelheid von Sybel-Petersen. Judas Iskariot. Dramatischer Versuch. R. Geering-Verlag, Basel.

Mit grosser Skepsis greift man zu diesem Bändchen. Die ersten Seiten vermögen sie nicht zu tilgen. Noch scheinen die Bilder und Gedanken etwas gesucht, die Sprache gezwungen, die Pentameter schleppend, ohne dichterische Notwendigkeit. Wie sollte es auch anders sein, deutet das Vorurteil: neben dem letzten Geheimnis, das die Sakramente selbst umschliessen, ist dieser Name Judas als unvorstellbarster in das Dunkel des letzten Grauens verhüllt, das Wort für den gnadenlosen Abgrund der absoluten Verwerfnis selbst. Aber bald greift dieses Schicksal uns mächtig an, klingt beim Lesen eine reife dramatische Sprache in uns, stehen die Gestalten um die Wende der Menschheitsstunde auf Golgatha immer plastischer vor uns. Wir erleben das Unerwartete: in heutiger Sprache das Stück der Heilsgeschichte gedichtet zu sehen, dessen Deutung eines der erregendsten Anliegen vielleicht gerade unserer Zeit scheint. Aus den Worten der Abendmahlsszene ist uns gegenwärtig, dass der Herr das Schicksal des Verräters kannte und bejahte, in sein eigenes Geschick aufnahm. Aus dieser Szene steigt uns die Frage auf, wie es möglich sei, dass Judas unter den Zwölfen war, er, der bestimmt scheint, die heillose Verworfenheit des zum Verderben Vorbestimmten für alle Zeiten zu demonstrieren.

Sybel-Petersen identifiziert durch Schicksalsanalogie Judas mit Oedipus, dem tragisch Urschuldigen der griechischen Welt. Damit wird auf eine überzeugende Weise das Ende der Tragödie im Zeichen des Kreuzes als Thema gestellt. Das römische Imperium hat keine Tragödie geboren. Hier schien der Mensch aus irdischer Machtbefugnis die Zwiespälte der Völker und Stände in einem eindeutigen Reichsgefüge lösen zu können. Pilatus, der Repräsentant dieser Welt, die schuldig unschuldig Gottes und des Menschen Geist verrät, Freund des Judas, wird uns besonders eindrücklich. Aus seiner persönlichen Schuld flieht Judas in den Kreis der Jünger, findet Entsühnung. Aus Verblendung aber durch die irdische Macht des Imperiums verkennt er die wahre Gestalt des Herrn, identifiziert ihn mit dem jüdischen Messias, dem Anticäsaren. So wird sein Verrat aus der Liebe zum Menschen Jesus, den er zum letzten Schritt zwingen will, motiviert, weil er den Sohn Gottes in ihm nicht erkennen kann. Er verfällt den Mächtigen des Bösen, verrichtet ihr Werk, weil er den Glauben an Gottes Weg durch die Freiheit des Menschen, die Erlösung zum heiligen Geist, nicht findet. Das Entscheidende aber, wodurch der Verrat und die Verlorenheit des Menschen an das Böse, ja dieses Böse selbst ihre Endgültigkeit verlieren, liegt eben darin begründet, dass der Verräter eben doch Jünger des Menschensohnes war, dass er durch die Folgen seiner Tat selbst zur Erkenntnis des Messias reift, die Hölle ihr Werkzeug in der Selbsterkenntnis des zerstörten Menschen verliert, ihr Abfall von Gott, im Prinzip rückgängig gemacht, selbst wieder dem Heilsplan einbezogen wird.

Das Drama baut sich auf in fünf ausserordentlich gestrafften, spannungsreichen Akten. Christus selbst geht unsichtbar als der vom Volk erwartete Messias, der enttäuschende Abseitige, der Abschiednehmende, der Verratene, Verspottete, Gekreuzigte und Auferstandene durch das Geschehen. Es ist der Dichterin gelungen, diese äussere Unsichtbarkeit zu einer gesteigerten inneren Gegenwärtigkeit zu wandeln. Vielleicht ist das die wesentlichste Leistung dieser Dichtung überhaupt; denn diese Gegenwärtigkeit schafft unabhängig von aller möglicherweise diskutierbaren „Auffassung" eine Atmosphäre unmittelbarer Wirklichkeit des Heiligen, die diesen dramatischen Versuch zu einem Ereignis macht. Lediglich der letzte Akt, der am Grabe Christi spielt, verlässt die Linie des eigentlich Dramatischen und lässt die im Menschenleben wirksamen Urwirklichkeiten selbst als Gestalten und Bilder erscheinen. Ob hier die vom Stoff geforderte dichterische Gestalt erreicht wurde, um Gewusstes nicht nur zu sagen, sondern auch wirklich zu gestalten, wagen wir nicht zu entscheiden.

v. S.

„Basler Nachrichten", 11. Juli 1937.

Goethenaum-Gastspiel in Paris

während der Welt-Ausstellung im Théâtre des Champs-Elysées.

20. Oktober, Mittwoch, 8 Uhr 45: Faust-Szenen von Goethe.

22. Oktober, Freitag, 8 Uhr 45: Hieram und Salomo von Albert Steffen.

24. Oktober, Sonntag, 4 Uhr 30: Eurythmie unter Mitwirkung des Sprech-Chors.

Alle näheren Auskünfte durch die *Informationsstelle am Goetheanum, Dornach, Schweiz.*

Plätze können schon jetzt hier vorgemerkt werden. Die Platzkategorien werden voraussichtlich franz. Frcs. 60.— bis 10.— betragen. Die Eintrittskarten selbst können frühestens 8 Tage vor der betreffenden Aufführung an der Theaterkasse in Paris abgeholt und dort bezahlt werden, oder an der Abendkasse.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 24. Juli bis 1. August 1937

Öffentliche Pädagogische Tagung am Goetheanum vom 19. Juli bis 5. August: Kurskarten im Sekretariat. Einzelkarten Fr. 1.10 pro Vortrag.

Samstag, den 24. Juli, *20 Uhr 15:* Schubert-Konzert. Ausführende: Berty Jenny, Alt, Alma Mlosch, Klavier, Helen Bosshard, Alfred Gärtner, Violine, Johann Häfliger, Margrit Custer, Cello.

Sonntag, den 25. Juli, *16 Uhr:* Hieram und Salomo. Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Montag, den 26. Juli, *20 Uhr 15:* E. Uehli: Weltgeschichtliche Perspektiven aus der Staufferzeit. 1. Vortrag.

Dienstag, den 27. Juli, *20 Uhr 15:* E. Uehli: Weltgeschichtliche Perspektiven aus der Staufferzeit. 2. Vortrag.

Mittwoch, den 28. Juli, *20 Uhr 15:* Das musikalische Erleben in der Eurythmie. Vorführung der Eurythmiekünstlergruppe mit einleitenden Worten von M. Savitch.

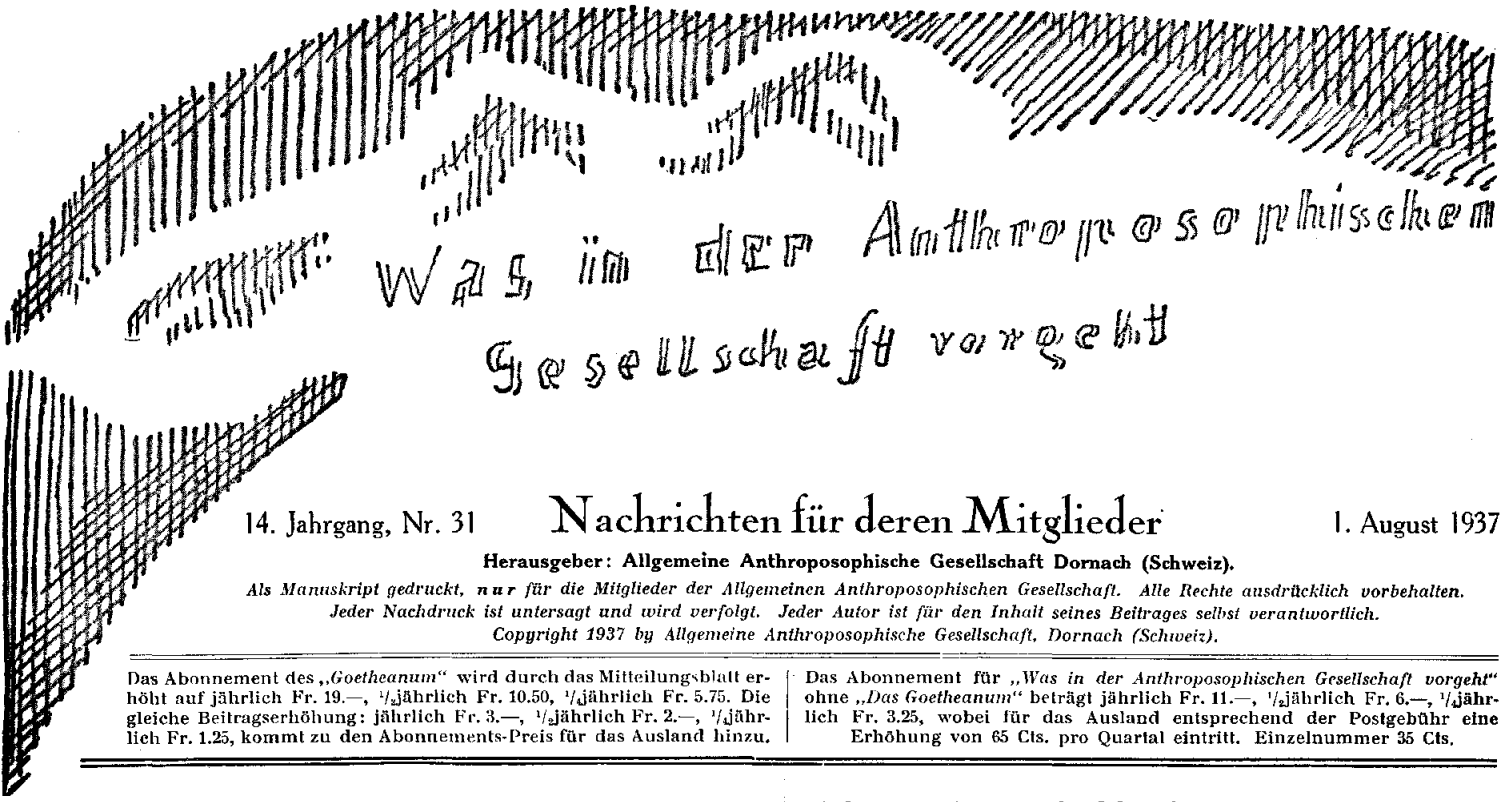
Donnerstag, den 29. Juli, *20 Uhr 15:* E. Uehli: Weltgeschichtliche Perspektiven aus der Staufferzeit. 3. Vortrag.

Freitag, den 30. Juli, *17 Uhr:* E. Uehli: „Savonarola". 1. Vortrag.
20 Uhr 15: C. v. Baltz: „Franz Schubert".

Samstag, den 31. Juli, *17 Uhr:* E. Uehli: „Savonarola". 2. Vortrag.
20 Uhr 15: Schubert-Konzert von C. von Baltz.

Sonntag, den 1. August, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 31 **Nachrichten für deren Mitglieder** 1. August 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zur Synthese der Weltanschauungen
Eine vierfache Heroldschaft

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in München am 16. Mai 1912.

(Schluss)

Es sei eine Einzelheit heute noch herausgegriffen. Der Mensch macht durch, wenn er ein gesundes Leben führt, Wachen und Schlafen, sagen wir, im Verlauf von 24 Stunden. Wir wissen, dass, wenn er einschläft, physischer und Ätherleib im Bette liegen bleiben und dass herausgehen Astralleib und Ich. Was geschieht denn nun mit dem, was im Bette liegen bleibt? Wenn der Hellseher zurückschaut aus seinem astralischen Leib auf das, was im Ätherleib und physischen Leibe vor sich geht, so sieht er, wie da ein mehr vegetatives Leben beginnt, aber ein Leben, das eigentlich zerstört worden ist durch das Tagesbewusstsein. Die Ermüdung wird ausgeglichen: das heisst, es blüht und spriesst nun im Ätherleib und im physischen Leibe, und der astralische Leib und das Ich sind zurückgezogen worden. Wenn sie morgens wiederum in den physischen Leib und Ätherleib untertauchen, dann haben sie diese wiederum zur Ermüdung zu bringen; sie grasen ab, lassen verwelken, was während der Nacht aufgesprosst ist.

Alles das, was im Mikrokosmos ist, ist auch im Makrokosmos vorhanden. Wenn wir im Frühling sehen, wie die Erde ihr Grünes herausschiessen lässt in den Pflanzen, wie aufspriessen Blüten und Blätter und wie die Pflanzen sich vorbereiten, Früchte zu tragen, was haben wir denn da? Derjenige, der äusserlich vergleicht, wird sagen: es lässt sich das Aufwachen am Morgen vergleichen mit dem Aufwachen der Natur im Frühling! Das Umgekehrte ist aber wahr: wir müssen das Aufblühen im Frühling mit dem Einschlafen vergleichen. Wir müssen vergleichen das Hervorkommen und Hervorwachsen der Pflanzen im Frühling mit dem, was im Äther- und physischen Leib des Menschen beim Einschlafen vor sich geht; dann wird das immer lebendiger, wenn es dem Sommer entgegengeht ... wie im menschlichen physischen und Ätherleibe in der Mitte der Schlafenszeit. Und im Herbst wird es so, wie wenn der Mensch am Morgen hinuntertaucht in den physischen und Ätherleib; im Herbst, der zum Verwelken bringt dasjenige, was während des Frühlings und Sommers aufgesprosst ist. Man muss richtig zusammenstellen, was draussen und drinnen geschieht, man darf nicht äusserliche Allegorien suchen und den Frühling mit dem Aufwachen, den Herbst mit dem Einschlafen vergleichen, sondern umgekehrt.

So dass wir sagen können: Das, was die Geister der Erde sind, das geht im Frühling schlafen und wacht als Erdengeister im Herbst und Winter auf. Im Winter sind sie als Erdengeister mit der Erde verbunden, um wieder hinaufzusteigen im Frühling und Sommer in die Himmelshöhen, in die astralischen Höhen und auf die andere Seite der Erde. Wenn wir wieder Frühling haben, dann gehen sie wieder schlafen.

Dem widerspricht nicht, dass die Erde einmal auf der einen und das andere Mal auf der anderen Hälfte schläft. Ähnliches ist in gewisser Beziehung auch beim Menschen der Fall. Derjenige, der die Vorgänge hellseherisch verfolgt, sieht allerdings, wie im Frühling es sozusagen gerade so ist wie beim menschlichen Einschlafen, wo der einzelne Geist sich zurückzieht in die astralische Welt; er sieht, dass sich im Frühling dasjenige, was wir die Erdengeister nennen, in die astralische Welt zurückzieht; und umgekehrt. Ja, die heutige Menschheit würde wahrscheinlich — mit Ausnahme derer, die hier sitzen — in ganz München ein helles Gelächter anstimmen, wenn man so vom Einschlafen und Aufwachen der Erdengeister reden würde. Das glaubt man dieser Menschheit; sie tut ja alles, wodurch sie beweist, dass sie keine Ahnung hat von den wirklichen Vorgängen der Welt. Es war aber nicht immer so — durchaus nicht — sondern es war früher auch einmal anders! Es gab nämlich ein altes menschliches Hellsehen, und das hat diese Tatsachen richtig gesehen, hat richtig gesehen, dass, was Erdengeister sind, sich zurückzieht im Frühling, um hinaufzugehen sozusagen in kosmische Höhen, und dann wiederum heruntersteigt. Das hat man in alten Zeiten gesehen. Da war es das Natürliche, hinzuweisen darauf, dass in der Mitte des Sommers etwas vorliegt, wie ein Wegsein des eigentlichen Erdengeistigen von der Erde und dafür ein Aufschiessen der Elementarnaturgeister wie in einem Paroxismus, und ein Zurückbleiben dessen, was irdisch-leiblich an der Erde ist, was also durch das Sinnliche hervortritt. Wollte

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

man das anschaulich machen, man konnte das nicht besser, als dadurch, dass man das *Johannifest* just in diese Zeit verlegte, um hinzuweisen darauf, wie gerade die spriessenden Naturgeister wirken, und die eigentlichen Geister der Erde, die das Ich und der Astralleib der Erde sind, weg sind.

Wie ist es aber dann, wenn es gegen den Winter zugeht? Da wacht die Erde auf, da ist mit der Erde der Astralleib und das Ich verbunden. Dahin muss man die Feste verlegen, die sich vorzugsweise auf das Geistige des Menschen beziehen. Dahin wurde das Weihnachtsfest verlegt. Und dann, wenn der Erdengeist weggeht in Höhen hinauf — was durch das Osterfest angedeutet wird — da bezog man dieses Hinweggehen von der Erde, dieses Hineingehen in das Astralische, auf das Verhältnis von Sonne und Mond*).

Alle diese Dinge, in die wir da hineinschauen, verbinden uns in wunderbarer Weise mit dem alten Hellsehen, zeigen uns, wie wir zu sehen haben in demjenigen, was von alten Zeiten hereinragt, etwas, was mit uraltem Hellsehen beim Menschen zu tun hat. Es ist gewiss für die materialistische Weltanschauung ganz selbstverständlich schicklich, dass sie sagt, sie habe ja nur den Leib auszubilden. Dass sie sagt: es ist uns unbequem, namentlich in bezug auf Scheckverkehr und ähnliche Dinge, das Osterfest einmal früh im Jahr, das andere Mal spät zu haben! Dem müsse man abhelfen, damit Handel und Industrie möglichst bequem wegkommen. Da muss das Osterfest... sagen wir, am ersten Sonntag des April Jahr für Jahr gefeiert werden! — So schickt es sich nur für die materialistische Zeit, die bar ist allen Zusammenhangs mit der geistigen Welt. Ebenso wahr, wie es sich schickt für den Materialismus, solche Ideen zu hegen, ebenso wahr ist es, dass eine spirituelle Bewegung bewahren muss den Zusammenhang mit den alten Festsetzungen der Menschheit. Und nicht werden wir deshalb uns irgendwie zurückhalten gerade auch in bezug auf die praktische Betätigung, dasjenige zu tun, was einer spirituellen Weltanschauung angemessen ist.

Und das sollte ausgedrückt werden in dem, was Ihnen in unserem Kalender vorliegt, der natürlich für die äussere Welt lächerlich erscheint, der wir ihn nicht vorenthalten wollen, wenn sie uns auch deshalb für Narren halten will. Es ist durch diesen Kalender zum Ausdruck gebracht, dass wir den Zusammenhang festzuhalten haben mit alten Zeiten. In dem Illustrativen des Kalenders, das ja durch ein von uns sehr verehrtes und liebes Mitglied hergestellt worden ist**), haben Sie eine Erneuerung dessen, was schon trocken und öde geworden ist: der Imaginationen, die sich beziehen auf die Konstellationen von Sonne und Mond und der Zeichen des Tierkreises... erneuert für die heutige Seele, gegeben in solcher Weise, dass Sie wirklich, wenn Sie die Aufeinanderfolge der Wochen und Tage betrachten, etwas davon haben. Wenn Sie die Frage stellen: wie kann man selber zu solchen Dingen kommen... dann sehen Sie sich doch den angegebenen Seelenkalender an: Jene *Meditationen* sind das Ergebnis vieljähriger okkulter Untersuchungen und Erfahrungen. Wenn Sie diese in der Seele wirksam machen, dann werden Sie sehen, dass sich in dieser Seele dasjenige herstellt, was den Zusammenhang der Wirksamkeit von geistigen Welten in der Zeitenfolge bildet.

Und dasjenige, was wir das Mysterium von Golgatha nennen, das haben wir äusserlich, exoterisch so gemacht, dass es nicht gleich auf den allerersten Blick schockiert. Wir haben einen Bogen rings herum gemacht, auf dem 1912/13 steht, — aber innerlich ist der Kalender so gerechnet, dass da der Anfang gemacht ist mit der Geburt des menschlichen Ichbewusstseins: das heisst, mit dem Mysterium von Golgatha. Und ausserdem geht die Jahreszählung so, wie es schon recht unbequem sein wird für das kommerzielle Leben, aber wie es notwendig ist für das spirituelle Leben: von Ostern zu Ostern!

So dass damit etwas gegeben ist, was herausgewachsen ist aus unserer Denkweise und was für Jeden benützbar ist, auf dass er sich durch die Benützung wiederum einen Schritt näher in die Bahn des Spirituellen hineinbegeben kann, als das durch andere Mittel erreicht werden kann.

Es wird sich immer mehr und mehr zeigen, wie von einem einheitlichen Grundprinzip und Grundimpuls aus die Dinge eigentlich gedacht sind, die wir innerhalb unserer anthroposophischen Bewegung unternehmen, und wie das Einzelne nicht einer Laune sein Dasein verdankt, sondern so hineingestellt wird, dass es sich als einzelner Baustein in unsere ganze Arbeit wirklich hineinfügt. Dazu ist natürlich notwendig, dass immer mehr und mehr auch den einzelnen Mitgliedern aufgehe ein Verständnis für dieses Zusammenwirken, und dass man wirklich hinauskäme über die Sonderinteressen und Sonderbestrebungen und mehr sich richtete auf das, was uns vereint! Gewiss, es ist ja begreiflich, dass viele Sonderbestrebungen und Sonderwünsche bei den einzelnen Mitgliedern sind, dass die einen dies und die anderen das hineintragen möchten in die anthroposophische Bewegung. Aber insbesondere hier an diesem Orte, wo ein wirklich selbstloses Zusammenwirken notwendig sein wird, wenn wir das Projektierte wirklich zusammenbringen wollen*), besonders hier muss es sich tief, tief in die Herzen einwurzeln, dass wir nur dann günstig wirken werden, wenn wir nicht unsere Sonderbestrebungen geltend machen, sondern dasjenige, was sich eingliedert dem *Ganzen* —, das angestrebt wird, als ein Baustein: *Denn sonst kann es nicht ein Ganzes werden.* Das ist so ausserordentlich wichtig, und in dieser Beziehung glaube ich, ist auch — man möchte sagen — das Zustandekommen dessen, was da geschehen soll, die Grundlage für ein Studium dessen, wie die anthroposophische Bewegung sich entwickeln sollte.

So versuchte ich Ihnen Einzelnes aus unserer anthroposophisch orientierten Anschauung heute darzulegen, und wir haben damit sozusagen eine Art Ersatz uns wohl geschaffen für das, was diesmal hätte sein sollen, was aber nicht hat sein können, weil eben noch nicht alle behördlichen Bewilligungen erreicht sind: nämlich die *Grundsteinlegung unseres Johannesbaues.* Wir wollen aber hoffen, dass es uns in nicht gar zu ferner Zeit gelingen möge, dieses nachzutragen. Denn wir werden ja vielleicht gerade damit auch den Grundstein für eine Neubelebung der anthroposophischen Bewegung legen, wie wir sie innerhalb des Abendlandes meinen. Und wenn es uns gelingt, das Richtige auf diesem Gebiet zu tun, dann werden wir schon den Beweis liefern, dass wir in allem treuen Wahrheitssinn, von dem wir ja allein uns beseelt sein lassen wollen, ohne irgendwelche Hinneigung zu Sensationellem, jene okkulten Bestrebungen zu den unserigen machen, welche die heutige Menschheit zu ihrer Fortentwickelung braucht.

*) Siehe auch: „Der Jahreskreislauf und die vier grossen Feste des Jahres. Wie wird aus Natur-Erkenntnis Geist-Erkenntnis?" (Philos.-Anthrop. Verlag).

**) Imme von Eckardstein, † 11. Mai 1930.

*) Damals war der projektierte Bau in Aussicht genommen für München, wo die Mysteriendichtungen Rudolf Steiners aufgeführt wurden. Nach der Mittelpunktsgestalt Johannes Thomasius sollte er den Namen Johannesbau erhalten.

Sieben Briefe von Fichte an Goethe
Zwei Briefe von Fichte an Schiller

Herausgegeben von *Rudolf Steiner.*
Goethe-Jahrbuch, XV. Band, 1894.

Fichte an Goethe (Fortsetzung)

Wenn man es verlangt, so will ich versprechen, dass eine *gewisse anonyme Schrift nicht fortgesetzt werden soll;* ja ich will sogar versprechen binnen einer beliebigen Zeit keine *anonyme Schrift über politische Gegenstände zu schreiben,* (wenn nicht etwa die Selbstvertheidigung es nothwendig macht) — Dass ich dies leicht versprechen, und hinterher doch thun könne, was ich wolle, da ich unentdeckt zu bleiben

hoffen dürfte — diesen Einwurf erwarte ich von Niemanden, mit dem ich unterhandeln soll. Was ich verspreche, halte ich, und wenn auch keiner, als ich selbst, weiss, dass ich es halte.

In meinen *Vorlesungen aber* kann ich nichts ändern; und werden sie nicht gebilligt, so müssen sie mir *überhaupt öffentlich* untersagt werden. Ich *soll*, und *werde* sagen, was ich nach meiner besten Untersuchung für wahr *halte*, ich kann irren; ich sage es meinen Zuhörern täglich, dass ich irren kann; aber nachgeben kann ich nur *Vernunftgründen*. (Wenigstens hat bis jetzt noch Niemand sich auch nur den *Schein* gegeben, als ob er das, was man für meine Irrthümer hält, *aus Prinzipien* wiederlegen *könnte*). Ich werde es an *seinem Orte*, und *zu seiner Zeit*, d. i. wenn es in der Wissenschaft, die ich lehre, an die Reihe kommt, sagen. Es wird in meinen Vorlesungen zu seiner Zeit auch *von der Achtung gegen eingeführte Ordnung*, u. s. w. die Rede seyn; und diese Pflichten werden mit nicht geringerm Nachdrucke eingeschärft werden.

Unter diesen Bedingungen nun erwarte ich *Schutz, und Ruhe zu Jena, wenigstens so lange mein alter Schwieger Vater* lebt; und ich bitte darüber *um das Wort* des biedern Fürsten.

Darf ich einige Betrachtungen hinzu setzen, um die Billigkeit meiner Bitte darzuthun. Ich habe keinen Schritt gethan um den Ruf zu erhalten, den ich erhalten habe. Man kannte mich, als man mich rufte; man wusste, welche Schriften mir zugeschrieben würden; man wusste, welche Meinung das Publikum von mir gefasst hatte; ich habe an den gehörigen Mann geschrieben, und der Brief muss noch existiren, „dass ich eher Mensch gewesen, als akademischer Lehrer, und es länger zu bleiben hofte, und dass ich nicht gesinnt sey, die Pflichten des erstern aufzugeben, und dass ich, wenn das die Meinung sey, auf den erhaltnen Ruf Verzicht thun müsse"; ich schrieb dies, als von gewissen Grundsätzen die Rede war.

Ich bin gewarnt worden; man hat mir in der Schweitz von verschiednen Orten her gesagt, dass man mich bloss deshalb riefe, um mich in seine Gewalt zu bekommen. Ich habe diese Drohungen verachtet; ich habe der Ehre des Fürsten, der mich rief, getraut. Er wird mich schützen; oder kann Er's unter den genannten Bedingungen wenigstens bis auf die bestimmte Zeit nicht, so wird Er mir's freimüthig sagen. In diesem Falle schreibe ich künftigen Dienstag den Meinigen, die ich *nicht ohne Vorbedacht* in der Schweitz zurückgelassen habe, zu bleiben, wo sie sind; und kehre nach Vollendung meiner halbjährigen angefangnen Vorlesung, in mein ruhiges Privatleben zurück.

Vergeben Sie den entschiednen Ton, mit welchem ich geredet habe. Ich wusste, dass ich mit einem Manne, und mit einem gütig gegen mich gesinnten Manne redete. Mein Antrag wäre lächerlich, wenn bloss von mir die Rede wäre; *ich* darf keine Gefahr fürchten: aber mein Bewegungsgrund entschuldigt mich vor meinem Herzen, und wird mich vor dem Ihrigen entschuldigen.

Mit wahrer warmer Hochachtung

Ihr

Jena
d. 24. Jun. 1794.

innigst ergebner
Fichte.

III.

Ich kann Ihnen jetzt, Verehrungswürdiger Herr Geheimer-Rath, nur meinen innigen Dank sagen, und Ihre gütige Einladung auf künftigen Sonnabend annehmen.

Über verschiedenes, was mir nicht ganz deutlich ist, verspreche ich mir Ihre nähere gütige Erklärung. — *Vertheidigen* kann ich mich nicht, denn ich bin nicht *angeklagt;* ich bin nur *lügenhaft verläumdet;* und hinterm Rücken verläumdet, und ich weiss nicht, ob jemand mir selbst sagen wird, was mich zu einer Vertheidigung nöthigte.

Ich bin mit der wahrsten Hochachtung

Ihr

Jena,
d. 25. Jun. 1794.

innigst ergebner
Fichte.

IV.

Euer Hochwohlgeboren übersende ich die bis jetzt fertig abgeschriebenen zwei Vorlesungen. Den Mangel der Korrektheit bitte ich mit dem Grunde zu entschuldigen, den ich hatte, Ihnen keine grössere zu geben, als sie beim mündlichen Vortrage hatten.

Mit Hochachtung und warmen Dank

Ihr

Jena, d. 1. Jul. 1794.

innigst ergebner
J. G. Fichte.

V.

Überbringer dieses, mein Freund u. Zuhörer, Hrr. Fhr. v. Bielfeld bat sich ein paar Zeilen von mir an Euer Hochwohlgebohrn aus, und ich nehme mir die Freiheit Ihnen bei dieser Gelegenheit die fünfte mit für den Abdruck bestimmte Vorlesung zu überschicken.

Ihr Beifall ist derjenige, den ich vorzüglich wünsche, und es machte mir grosse Freude, aus Ihrem Briefe zu sehen, dass Sie denselben auch diesen Vorlesungen nicht gänzlich versagten.

Mit inniger Hochachtung empfehle ich Ihnen mich, und alle meine litterarischen Arbeiten.

Jena, d. 5. Jul. 1794.

Fichte.

VI.

Oft, mein Verehrtester Herr Geheimer Rath, habe ich bei Ausarbeitung des beiliegenden Theils meines Lehrbuchs daran gedacht, dass Sie es lesen würden; und mehrere Mahle wenn ich schon im Begriffe war, es nun gut seyn zu lassen, hat dieser Gedanke mich vermocht, das Niedergeschriebne von neuem völlig umzuarbeiten. Wenn es dadurch doch noch nicht so weit gekommen ist, dass ich vollkommen damit zufrieden seyn kann — die Probe davon ist immer die, ob ich mir Sie als völlig damit zufrieden denken kann — so lag das an der gebietenden Lage, in welcher ich schrieb. Wenn ein Bogen durchgelesen war, *muste* ein andrer erscheinen; und dann *muste* ich es gut sein lassen.

Mit freier Verehrung für Ihren Geist, und Ihr Herz empfehle ich mich Ihrem Wohlwollen.

Jena, d. 30. September 1794.

Fichte.

VII.

Höchwohlgeborener Herr
Höchstzuverehrender Herr Geheimer Rath.

Der nie gebeten hat, bittet, und soviel ich einsehe, um *Gerechtigkeit.*

1. Ich habe ein Publikum angefangen, das auf den Zustand der Akademie einen Einfluss hat, den nur Ich weiss, und den ich, um nicht unbescheiden zu scheinen, nie sagen werde. Gesetzt es hat keinen; es ist ein Publikum, und ich bin *verbunden*, eins zu lesen.

In den *Wochen*tagen sind die Stunden so besetzt, dass man uns armen Nicht-Senatoren officiell verbietet, die nöthigen Privata zu lesen, (worüber unter N. 2.)

Ich opfere von meinem Sonntage, den ich nicht frei, sondern nur zu andern der Akademie gleichfalls gewidmeten Geschäften bestimmt habe, *eine* Stunde für dieses Publikum.

Menschen, die nie bekannt waren, viel Religion zu besitzen, schreien seitdem über den „Sabbathsschänder" hetzen die Bürgerschaft, und die Geistlichkeit auf mich; erzählen an Studenten, dass sie die nächste Senatssitzung sich das Verdienst machen würden, gegen mich Klage zu erheben; und bis heute — Dienstags — haben sie es schon so weit gebracht, dass sie ihre Indignation unsern frommen Weibern mitgetheilt. — *Ich nenne auf Nachfrage Mann, u. Weib.*

Warum ich bitte ist folgendes:

Ich habe mich sorgfältig nach dem Gesetze erkundigt, *laut der Beilage. „Es ist darüber kein Gesetz da."*

(Und dabei im Vorbeigehen! — Hat unsre Akademie Gesetze für die Professoren, oder nicht? Ich bin in das zweite Halb-Jahr Professor, *und weis es gewiss nicht.* Was ich weiss, habe ich *bittweise* — Das ist für einen Mann, *der dem Gesetze buchstäblich nachkommt*, darum, weil er gern *frei* ist allerdings hart.)

Ist wirklich keins da, so bitte ich binnen *hier* und *Sonntag um ein Gesetz*, d. i nicht um eine blos für mich geltende Ordre, sondern um einen *gemeingültigen, öffentlich promulgirten* Befehl: Um einen *fürstlichen* Befehl.

1.) *binnen hier, und Sonntag* — Ich habe mich anheischig gemacht durch öffentlichen Anschlag, jeden Sonntag zu lesen, ich bin in Vertrage mit den Studenten; ich *will* diesen Vertrag nicht brechen; und ich kann nur, wenn ich krank werde — ich habe alle Anlage künftigen Sonntag gesund zu seyn — oder wenn ich ein Verbot erhalte, das ich respektiren kann, und mit Ehren darf.

2.) *einen fürstlichen Befehl.* — Befehlen des Senats, ohnerachtet ich völlig *rechtlos* zu seyn scheine, *will* und *werde* ich mich nicht unterwerfen.

3.) sollte bis Sonntag ein solcher Befehl nicht auf eine mich überzeugende Art ankommen, so lese ich ohne Zweifel; *entledige durch gegenwärtige Anfrage mich aller möglichen Verantwortung, und mache Anspruch auf Schutz in diesem Vorhaben.*

4.) ich behalte mir vor, diejenigen, die mein Unternehmen verläumdet, und mich beschimpft haben, gerichtlich zu belangen, sobald die Sache bis dahin ausgemittelt seyn wird.

(Fortsetzung folgt)

An die Landesgesellschaften, Zweigleiter und Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Die ersten Vorarbeiten zu den Gastspielen des Goetheanums im Théâtre des Champs Elysées im Rahmen der Pariser Weltausstellung sind beendet und die Aufführungsmöglichkeit damit nun sichergestellt, wie Herr Dr. Wachsmuth auf unsere Anfrage uns mitteilt.

Wenn man als Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft das offizielle Programm der internationalen Gastspiele in Paris während der Ausstellungsdauer studiert, freut man sich, unter den Theatern von Weltruf auch den Namen des „Goetheanum-Dornach" aufgeführt zu finden. Die geistgetragene Kunst, welche durch die Aufführungen des „Faust", des „Hieram und Salomo", der „Eurythmie", in Paris zur Darstellung gelangt, kann der Weg sein, durch den viele Menschen, die gerade in diesem Jahr aus aller Welt in Paris zusammenströmen, auf das Werk Rudolf Steiners aufmerksam werden.

Es sollte von uns alles getan werden, damit die Aufführungen des Goetheanum in Paris gut besucht und erfolgreich sein werden.

Wir möchten uns daher mit diesem Rundbrief an die Vorsitzenden der Landesgesellschaften, der Zweige und alle Mitglieder wenden, um Sie zu einem tätigen Interesse an den Pariser-Aufführungen aufzurufen, um so dem Vorstand am Goetheanum bei der Durchführung dieser Aufgabe behilflich zu sein.

Es könnte dies z. B. so geschehen, dass:

1. die Zweigleiter ihre Mitglieder um Adressen von evtl. in Paris wohnenden Bekannten bitten, denen das Programm der Aufführungen zugeschickt werden kann. Freunde, welche im Oktober die Weltausstellung besuchen, sollten auf diese Gastspiele aufmerksam gemacht werden.

2. Sehr wirksam könnte es auch sein, wenn die für den Verkehr mit dem Ausland tätigen Behörden und Agenturen jedes Landes veranlasst werden könnten, ihre Vereinigungen in Paris über die Aufführungen zu orientieren und sie evtl. in ihrem Organ zu publizieren, so man Beziehungen zu solchen Stellen hat. Gedacht sind unter den Vereinigungen solche der Maler, Bildhauer, Schriftsteller, wie auch kaufmännische Vereine usw.

So könnte neben der offiziellen Propaganda der Ausstellungsleitung eine private Propaganda grosse Dienste leisten.

Alle diese Adressen und Angaben, wie auch weitere Anregungen wären möglichst bald an die Adresse von Fräulein von Reding, z. Zt. Goetheanum Dornach, zu senden, welche im Auftrag des Vorstandes an den Vorbereitungen für die Pariser Gastspiele mitwirkt. Von ihr bzw. der Informationsstelle am Goetheanum können auch jederzeit weitere Auskünfte und Unterlagen bezogen werden.

Das Goetheanum in Dornach nimmt mit seinen Aufführungen eine Sonderstellung innerhalb der künstlerischen Veranstaltungen der Weltausstellung ein: während alle anderen Veranstaltungen von staatlichen Unterstützungen getragen werden, stützen sich die Aufführungen des Goetheanum nur auf unsere eigene freie Initiative.

Die Einsicht in die unserer Zeit so notwendigen geistigen Impulse, sowie das tätige Interesse von uns allen wird den Veranstaltungen des Goetheanum zum Erfolg verhelfen und damit zugleich das Ansehen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in allen Ländern stärken.

Bern, 24. Juli 1937.

Frau Prof. L. Bürgi-Bandi. Frau M. Thut.

Berichtigung

Donnerstag, 5. August, 18 Uhr: I. (*statt 3. August*).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 31. Juli bis 8. August 1937

4.—18. August Sommertagungen am Goetheanum

Samstag, den 31. Juli, *17 Uhr:* E. Uehli: „Savonarola", 2. Vortrag.
20 Uhr 15: Schubert-Konzert. Karl von Baltz, Wien, Violine. Berty Jenny, Alt. Alma Mlosch, Klavier.

Sonntag, den 1. August, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder).

Montag, den 2. August, *20 Uhr 15:* H. von Baravalle: Zur allgemeinen Geschichte des Erziehungslebens der letzten Jahre.

Dienstag, den 3. August, *20 Uhr 15:* H. von Baravalle: Eine Studie der Altersstufen.

Mittwoch, den 4. August, *20 Uhr 15:* Eurythmie.

Donnerstag, den 5. August, *18 Uhr:* I.
20 Uhr 15: Schubert-Konzert. Karl von Baltz, Wien, Violine. Berty Jenny, Alt. Alma Mlosch, Klavier.

Freitag, den 6. August, *10 Uhr:* „Der Hüter der Schwelle", Mysteriendrama von Rudolf Steiner. Bild 1 bis 6.
16 Uhr: Bild 7 bis 10.

Samstag, den 7. August, *16 Uhr 30:* Vortrag: Erkenntnis des Leibes als Kulturproblem.
20 Uhr 15: Dr. G. Wachsmuth: Zur Geschichte der übersinnlichen Organe des Menschen. (Mit Lichtbildern).

Sonntag, den 8. August, *11 Uhr:* Albert Steffen: Kulturaufgaben des Schriftstellers.
16 Uhr: „Hieram und Salomo", Tragödie in neun Bildern von Albert Steffen.

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 32 **Nachrichten für deren Mitglieder** 8. August 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Sieben Briefe von Fichte an Goethe
Zwei Briefe von Fichte an Schiller

Herausgegeben von *Rudolf Steiner*.
Goethe-Jahrbuch, XV. Band, 1894.

Fichte an Goethe (Fortsetzung)

2.)

Es wird von mir, *lange nach dem Abdruck des Lektionskataloges* durch die besondern Bedürfnisse der Studierenden eine Art von Einleitung in die transcendentale Philosophie *gefordert*. Ich lege dafür Platners Aphorismen über *Logik und Metaphysik* zum Grunde, und lese von 6—7 Uhr.

Der *Dekan* der philosophischen Fakultät Hrr. H. R. *Ulrich* meldet mir *officialiter*, dass ich angehalten werde, diesen Unfug zu unterlassen, damit Hrr. H. R. *Reichardt* die Stunde von 6—7. zum — — „Dupliren" der Pandekten brauchen könne. Für Logik sey die Stunde von 3—4. festgesetzt. — Ich antworte darauf 1.) dass mir kein solches Gesetz bekannt gemacht worden, noch ich es angenommen 2.) dass ich von 3—4. Uhr wirklich lese, was unsre guten Vorväter unter Logik gedacht haben mögen, die theoretische Philosophie 3.) dass demnach dieses Zumuthen eigentlich soviel sage: ich solle *gar nicht* lesen; und dass ich mit mehrerm Rechte sagen könne Hrr. Reichardt solle nur nicht dupliren, sondern sich so einrichten dass er auskomme.

Gerade so spielt man mit Prof. Woltmann. Er liest Staaten Geschichte von 6—7. Uhr. Um des gleichen Duplirens Willen muthet man ihm an sie von 4—5. Uhr zu lesen, welche Stunde dafür festgesetzt sey. Er liest in dieser Stunde Universal-Geschichte, die auch darauf verlegt ist. — Mithin heisst jene Zumuthung, er solle Staatengeschichte gar nicht lesen, damit Hrr. Reichardt die Pandekten dupliren könne. Das wagen jene Menschen uns zu bieten und wir stehen rechtlos da.

3.)

In meinen öffentlichen Vorlesungen sind oft gegen 500 Zuhörer gewesen. Ich habe im vorigen Sommer dazu das Griesbachische Auditorium mir erbeten, das für zahlreiche Versammlungen von jeher gebraucht worden. Der Hrr. G. K. R. *Griesbach* findet seitdem, dass dadurch die Bänke abgerieben werden, und schlägt es mir ab mit seinem vollen Rechte. Ich, gleichfals mit meinem vollen Rechte, frage nach einem öffentlichen philosophischen Auditorium; setze voraus, dass das doch ein möglicher Aufenthalt für Menschen seyn müsse, und gehe vorigen Sonntag, morgens 9. Uhr in dem grössten Regen dahin. Ich finde meine Zuhörer vor der Thür, die mir sagen, dass im Auditorium die *Fenster eingeschlagen, dass es voll Unrath sey* u. s. w. und sie bäten mich, dass ich nach meinem Hause gehen, und daselbst lesen möchte. Ich gehe in diesem heftigen Regen zurück, weil ich ihr Begehren menschlich finde; und der Trupp meiner Zuhörer mit mir. Wenn dadurch ein Geräusch auf den Strassen entstanden; wo liegt doch die Schuld?

4.)

Man wird sagen, die Stunde von 9—10. falle während der kirchlichen Versammlungen. — 1.) Man nenne mir nur eine andre. Um 1. Uhr, gleich nach Tische zu lesen, würde mir höchst ungesund seyn; auch will ich für meine Betrachtungen den offenen Geist meiner Zuhörer in den Morgenstunden; nicht ihren gefüllten Bauch, der keine Ohren hat. In den spätern Nachmittags- u. Abendstunden ist gleichfalls kirchliche Versammlung, Concert, Clubb. — In den frühen Morgenstunden schlafen die Studirenden noch, weil sie diesen einzigen Tag zum Ausschlafen haben. 2.) Für die Studenten ist die Stadtkirche nicht, sondern die *Collegen-Kirche*. Diese ist von 11—12. Uhr; und *darum* habe ich diese ausserdem allerbequemste Stunde nicht gewählt. Ich selbst werde von nun an die Collegen Kirche besuchen, und vielleicht mancher meiner Zuhörer mit mir. 3.) Die physikalische Gesellschaft hat ihre Sitzungen gleichfals Sonntags während der Nachmittags Predigt, und ich wüste nicht, dass ihr jemand ein Verbrechen daraus gemacht. Ohne Zweifel hat dieselbe sie aus dem gleichen Grunde auf diesen Tag verlegen müssen, weil in den Wochen-Tagen keine Zeit zu zahlreichen Versammlungen ist. Auf unsrer Universität sind Gottlob! alle Stunden besezt.

5.)

Von der moralischen Seite angesehen, müste es allerdings jeden verständigen Mann gegen mich einnehmen, wenn er glauben könnte, dass ich durch jenes Unternehmen, ich weis nicht welche Aufgeklärtheit affigiren wolle; und allerdings mögen viele unter den Tadlern, der Analogie ihrer eignen Kleingeisterei nach, mir so etwas zutrauen. Ein solcher Verdacht ist mir so lächerlich, dass ich keine Geduld habe, ihn zu widerlegen. Ich ging noch in die Schule, als ich über eine solche Aufklärung schon hinweg war. — Ich bin schwer daran gegangen, ehe ich den Sonntag wählte. Das beweist mein *Aufschub* der Eröfnung dieser Vorlesungen, ohnerachtet ich sehr oft von den Studierenden dazu aufgefordert worden; weil ich noch immer hofte eine Stunde in der Woche auszumitteln: das beweisen meine sorgfältigen wiederholten Anfragen bei mehreren.

6.)

Es ist diesen Leuten nicht, weder um wahre noch eingebildete Religion zu thun. Mein wahres Verbrechen ist dies, dass ich Einfluss und Achtung unter den Studierenden, und Zuhörer habe. Möchte ich doch immer an den höchsten Feiertagen lesen, wenn es vor leeren Bänken wäre! Daher ergreifen sie jeden Vorwand, um mich zu hindern; und werden aus blossem odio academico alt-orthodoxe Christen sogar.

Mein inniges volles Zutrauen zu Ihnen, mein Verehrungswürdigster Herr Geheimer-Rath, bewog mich, mich vorzüglich, und ohne weitere Förmlichkeit, an Sie zu wenden. Dem ohnerachtet ersuche ich Sie, jeden dienlichen Gebrauch von diesem Briefe zu machen, und ihn, in so weit er es sein kann, als officiel anzusehen; oder mich gütigst wissen zu lassen, was für Wege ich einzuschlagen habe, um binnen hier u. Sonntag zu meinem Zwecke zu kommen.

Mein Entschluss ist übrigens ganz fest. Ich kann unbeschadet meiner Ehre, nach diesen Vorfällen nicht heimlich, und in der Stille mir ein Dementi geben; dem Gesetze aber werde ich ohne Widerwillen, ohne Anmerkungen, mit Freude, wie ein guter Bürger gehorchen; jezt, wie immer. — Ausser dem Falle des Gesetzes aber bin ich auf das Aeusserste gefasst.

Mit inniger wahrer Hochachtung

Eur Hochwohlgebohrn

Jena — ganz gehorsamster Diener

d. 19. November 1794. — J. G. Fichte. Prof.

(Fortsetzung folgt)

Als Nachklang zur Architektentagung

mögen folgende Worte *Rudolf Steiners* aus dem Vortrage *„Das Mysterium des Blutes und die Sünde wider den heiligen Geist"**) angeführt werden:

„Ich bitte Sie, sich immer vor Augen zu halten, dass die Geisteswissenschaft absolut keine graue Theorie ist, — denn dann würde sie Gefahr laufen, eine Sekte zu bilden. Nein, sie will im Geist der Veredelung einwirken auf das tägliche Leben, sie will es durchströmen und vergeistigen, — dann ist sie praktische Geisterkenntnis. Nicht spintisieren will sie, nichts ausklügeln, — sie will, dass der Geist einfliesse in unsere ganze Kultur, und darum macht sie auch auf das Praktische aufmerksam.

Wenn Sie inmitten des Lebens stehen, wenn die tausenderlei Eindrücke des Lebens auf Sie einfliessen, dann ist in dem, was Sie da erleben, nur ein *Teil* Ihrer gesamten Erlebnisse. Wer das nicht berücksichtigt, kann nicht die Geheimnisse des Lebens erfassen.

Der Geisteswissenschafter schaut tiefer; er weiss, dass der Äther- und der Astralleib in verschiedener Weise beeinflusst werden durch die täglichen Erlebnisse. — Das, was Sie bewusst in sich aufnehmen, was Ihre bewusste Aufmerksamkeit zum Beispiel auf einer Strasse, die Sie entlang gehen, erregt, das findet seinen Ausdruck in Wallungen und Strömungen des *astralischen* Leibes. Der Okkultist kann diese Wallungen und Bewegungen verfolgen. Es gibt aber andere Eindrücke, welche gewöhnlich nicht die volle Aufmerksamkeit des Menschen in Anspruch nehmen. Ich will radikal sprechen, um klar zu machen, was ich meine. — Wir gehen zum Beispiel eine Strasse entlang und kommen an zahlreichen Dingen vorüber, die nicht unsere strikte Aufmerksamkeit erregen; wir wissen, dass wir an Schaufenstern links und rechts vorübergegangen sind, dass Fassaden links und rechts waren, dass Menschen, Wagen uns begegneten, — doch unsere Aufmerksamkeit war nicht darauf gerichtet, bewusst haben wir nichts davon in uns aufgenommen. Doch deshalb geht es nicht spurlos an uns vorüber, es übt doch einen Eindruck auf uns aus. Wenn wir ein Plakat beschauen, ein Witzblatt durchfliegen, bleibt nicht nur dasjenige in uns haften, das wir bewusst verfolgen. Auch die Dinge, die uns nicht bewusst werden, üben einen Eindruck auf uns aus. Man pflegt zu sagen: diese Eindrücke haften unter der Schwelle des Bewusstseins. In Wahrheit aber ist es anders. Es wirken so viele Dinge auf den Menschen, ohne dass es ihm zum Bewusstsein kommt, und zuweilen wirken sie tief und bedeutungsvoll auf ihn ein. Zunächst wirken sie auf den *Ätherleib*. Dieser Leib bekommt fortwährend Eindrücke und daraus entnehmen wir, wie unendlich bedeutungsvoll für die menschliche Entwicklung auch das ist, wovon sich der Mensch keine Rechenschaft gibt. Alles, was auf der Oberfläche der Kultur sich abspielt, wirkt auf den Menschen ein, alle diese Dinge rufen Bilder in ihm wach. Die Geisteswissenschaft aber weist hin auf die *Unterströmungen* unserer Kultur, immer wieder betont sie die Erfassung der geistigen Welt, die *hinter* der physischen steht und den tiefen Zusammenhang der Aussenwelt mit den geistigen Dingen.

Ein Zeitalter denkt anders, ist anders gesinnt, als ein *anderes*; in *einem* Zeitalter sind die geistigen Strömungen höhere, in einem *anderen* niedrige, mehr auf Sensation berechnete. — Für den okkulten Forscher spiegelt sich dies, was auf den Ätherleib Eindruck macht, ab als geheime Einflüsse, die auf den Menschen ausgeübt werden. Wenn man das Temperament, die Neigungen und Gesinnungen der mitteleuropäischen Welt des elften oder zwölften Jahrhunderts in okkulter Weise untersucht, müsste man die Resultate zurückführen auf den Baustil, die Kunst, die Kulturmittel, welche die Seelen damals umgaben. Ein Mensch der damaligen Zeit konnte anders gesinnt sein, wenn er durch die Strassen seiner Stadt ging, als ein Mensch der heutigen Zeit — andere Dinge umgaben ihn und andere Gesinnungen erfüllten ihn.

Man darf nicht ausser Acht lassen, dass das, was tiefer liegt als das Bewusstsein, tief beeinflusst wird durch solche Impulse. Und darum darf man den Ernst des Ausspruchs nicht unterschätzen, wenn ich sage, dass gerade heute im *Untergrund* unserer Kultur die wirkllichen Grundlagen für die materialistische Gesinnung erst liegen. Man darf einen deshalb nicht schlankweg als einen Reaktionär ansehen. Wer seine Betrachtungsweise aus den geistigen Wesenheiten herleitet, der weiss, dass das Tiefe und Edle, das bis auf den Ätherleib wirkt, auch dessen *bildsame Kräfte* gibt. Und wenn er diese Betrachtungsweise auch ausdehnt auf das, was erzeugt wird durch die materialistische Gesinnungsweise, dann wird ihm klar, dass nichts auszurichten ist mit Theorien und Lehren, wenn sie nicht hinuntersteigen bis zu diesen Dingen. Nicht eher kann eine Änderung zum Besseren erwartet werden, ehe nicht die geistigen Wahrheiten *sich spiegeln* in dem, was den Menschen umgibt und auf ihn einwirkt, selbst wenn

*) Berlin, 19. III. 1907.

auch nicht sich seine Aufmerksamkeit fortwährend darauf richtet."

— Die vorangestellten Worte Rudolf Steiners beleuchten die Position der Architektur im Gesamtleben der Kultur. Es ist die Signatur jeder grossen Kultur, dass sie sich zur Architektur verdichtet, und umgekehrt erweist sich jede wahre Architektur als tragendes Fundament, als schützende Hülle der Kultur. Darin liegt die selbstverständliche Notwendigkeit des Goetheanumbaues begründet. Durch die ihn umgebende Architektur wird jeder Mensch in das Kulturgeschehen miteinbezogen. Der Bauer auf seinem Felde vermochte an der Hochkultur Griechenlands teilzunehmen, indem er zur Akropolis emporblickte und den Hochadel des Tempelbaues in sein Gemüt aufnahm. Die göttliche Weltordnung wurde am Tempel zur Säulenordnung, und die korinthische, ionische und dorische Säulenordnung führte im Denken, Fühlen und Wollen des Menschen zur Seelen-Ordnung. Auch der mittelalterliche Handwerker fühlte sich in seinem Bestande gesichert, wenn er aus dem Giebelfenster seiner Werkstätte oder von dem Laubengange seines Hauses aus den Blick am aufspriessenden Formgerüst der Kathedrale emporgleiten liess. Die Formenwelten der Baukunst haben in den Tiefengründen des Gemütes Fragen geweckt, um sie zugleich in angemessener Art zu beantworten. Der Mensch im Menschen wurde auf diese Weise befriedigt und hochgehalten.

Tief unglücklich ist einem heute zumute, wie im allgemeinen das „... Herzens- und Gefühlsbedürfnis ...": *) fundamentale Fragen und Probleme in sich zu tragen, erstirbt. Jeder wahre kulturelle Aufschwung hängt aber davon ab, „... gewisse Fragen über das Wesen des Menschen und der Welt so als Lebensnotwendigkeit zu empfinden, wie man Hunger und Durst empfindet." *) Die „Tragödie der Masse" — das Grundgesetz der modernen Physik und somit der heutigen Naturwissenschaft — bedingt das ganze Leben der Gegenwart. Karl Unger**) deutet dieses Gesetz als eine unbeabsichtigte Selbstcharakterisierung und Verobjektivierung der trägen Seele des heutigen Menschen.

Die Physiognomie des heutigen Menschen trägt noch die Spur der göttlichen Prägung; sie widersteht zunächst und bis zu einem gewissen Grade noch den zersetzenden Einflüssen, die aus einer verödeten Seele wirken. Die Menschheit als Ganzes hat aber auch eine Physiognomie, und diese ist die Architektur. In ihr verobjektiviert sich exakt, was in der „trägen Masse" vorgeht. Der auf das Materielle gerichtete Egoismus führt zum einseitigen Utilitarismus. Bauen wird zur hygienisch-konstruktivistischen Routine. Das sentimentale Verdämmern in verrosteten Denkgeleisen führt zur äusserlichen Verbrämung der Bauten mit den Form-Leichnamen vergangener Stilepochen. Bauen wird zur konventionellen Lüge. Streifen wir doch ab das Gefloskel und zeigen wir uns ohne Hokuspokus als das, was wir sind, sagen die Modernen, und proklamieren mit Stolz die verharschte, kubische Form, den Klotz, als Stilprinzip. Die leere Phrase zieht machtgebieterisch in die Architektur ein. Die innere Verklotzung und Verbrutalisierung der Seele soll der Erde durch die Architektur als gespenstisch-gigantische Menschheitsphysiognomie eingeprägt werden und, wiederum auf die Menschen zurückwirkend, sie allmählich durchbeizen. Diese Verheerung ist kaum geringer einzuschätzen als die kommender Kriege, denn der äusserlich harmlos erscheinenden Atmosphäre architektonischer Umgebungen ist der Mensch wehrloser ausgeliefert, als sein Leib den schleichenden Giftgasen. Wie sollen je die Erwachsenen den Mut zu Fragestellungen, zu Initiative, zu geistiger Aktivität aufbringen, wenn die zart empfänglichen Kinderseelen, schon durch die Umgebungen, in welche sie hineingeboren sind, seelisch geschwächt, verarmt, verspiessert und vernagelt werden, bevor sie sich der Zielsetzungen, die sie aus den vorgeburtlichen Welten mitgebracht haben, entsinnen können. Ja — man muss Respekt vor den Gegenmächten haben; sie sind tüchtig! Sie sind am Werke, die Erde in gewaltigem Ausmasse mit einer seelenentblössten, ideenverlassenen Architektur zu umspinnen, um damit eine wirksame Barriere gegen jede ernste Fragesehnsucht und geistige Erhebung in der Menschheit zu errichten.

Dem entgegen zu wirken, ist die organische Architektur, wie sie Rudolf Steiner angebahnt hatte, berufen. Herausgeboren aus der anschauenden Teilnahme dessen, *wie* aus der Aktivität des Geistprinzips die Weltenentwickelung hervorgeht, möchte die organische Architektur, mitten in den Strom des praktischen Lebens hineingestellt, durch ihre Formen Aktivität und Entwickelung darleben.

Wie in allen grossen und starken Zeiten möchte die Architektur wieder johanneischer Wegbereiter und christophorischer Träger und Beschützer einer wahren Kultur werden.

Hier liegt ein Punkt, wo sich die Geister ebenso scheiden, wie sie sich finden werden. *Georg Nemes.*

London, Juli 1937.

*) Rudolf Steiner: Anthr. Leitsätze. I., 1.

**) Karl Unger: Aus der Sprache der Bewusstseinsseele. Einleitung.

Bericht über den Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und von der Arbeit dort

Bergen.

Im vergangenen Jahre konzentrierte sich die Gruppenarbeit, dem Wunsche der Mitglieder entsprechend, auf das Studium eines der anthroposophischen Grundbücher. Man einigte sich auf die „Geheimwissenschaft". Eine Anzahl Mitglieder übernahm jeweilen die Einleitung der einzelnen Abende. Ein Rückblick auf die getane Arbeit zeigt deutlich deren versuchsweisen Charakter. Jeder, der eine solche Durchnahme des Stoffes unternahm, war bestrebt, *seine* Form für die freie Wiedergabe desselben zu finden. Man war genötigt, sich zu „bewegen". An mehreren Abenden fielen fruchtbare Gespräche vor im Anschluss an den durchgearbeiteten Stoff. Trotzdem ist zu sagen, dass die Arbeit der Gruppe kein so zielsicheres Gesamtgepräge aufwies, wie man es hätte wünschen mögen. Ein gewisser Mangel an innerer Kontinuität war merkbar. Der Grund mag unter anderem darin zu suchen sein, dass der ursprünglich in Aussicht genommene Plan dieser Arbeit verschiedener Umstände wegen einigermassen verändert werden musste. Und doch darf gesagt werden, dass dadurch Erfahrungen gemacht werden konnten, die der zukünftigen Arbeit zugute kommen werden, vielleicht vor allem in bezug auf die Forderung einer intensiveren Zusammenarbeit, die den Mitgliedern gestellt ist, wenn anders ein solches Unternehmen, wie die Durchnahme eines Buches, wirklich sinnvoll sein soll. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit hat Frau Mimi Grieg-Bing ihre Übersetzung von 5 Vorträgen von Rudolf Steiner: „Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen" vorgelesen. Ausserdem sind noch Weihnachts- und Ostervorträge und eine Anzahl anderer Einzelvorträge gelesen worden.

Zweimal erfreute C. Englert die Gruppe mit seiner Anwesenheit, der über die Arbeit in Dornach berichtete und die damit verbundenen Probleme. Am 19. Januar gab er eine Darstellung der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft im Hinblick auf die überwundene Krise. Am 12. Mai berichtete Englert über die diesjährige Generalversammlung in Dornach und schilderte die Stellung des Goetheanums im Kulturleben der Gegenwart. Dieser so erfreuliche Bericht wurde mit tiefer Befriedigung von den Mitgliedern zur Kenntnis genommen. Auch Herr Karl Jngerö hat unsere

Gruppe besucht und uns sehr interessant aus den von Dr. H. v. Baravalle in Oslo gehaltenen Vorträgen referiert, sowie auf Grund von persönlichen Gesprächen mit dem Redner über die Fortschritte der Bewegung in England.

Im Laufe des Jahres ist auch eine recht grosse Arbeit in der Öffentlichkeit geleistet worden. Auch Bergen ist die Aktivität zugute gekommen, die der Generalsekretär unserer Gesellschaft für die Anthoposophie in Norwegen entfaltet. Er hat unsere Stadt zweimal besuchen können. Seine erste Anwesenheit fiel in die Zeit vom 12. bis 28. Januar. In diesen 16 Tagen hielt Englert 12 öffentliche Vorträge und den einen der obengenannten Mitgliedervorträge über die Geschichte der Gesellschaft. Ausserdem fand eine Art gesprächsweises kleines Seminar für die Lehrerschaft der hiesigen Rudolf Steiner-Schule statt, und er unterrichtete auch eine Woche lang Geschichte in einer 7. Klasse.

Die öffentlichen Vorträge, die im Saal der Schule stattfanden, umfassten zunächst eine Serie von 6 Vorträgen unter dem Gesamttitel: „Was ist Anthoposophie?", daran schlossen sich 3 unter dem Gesamttitel: „Probleme der Gegenwart im Lichte der Weltgeschichte" und weitere 3 unter dem Gesamttitel: „Die Schule von heute vor den Forderungen der Zeit." Alle Vorträge waren für hiesige Verhältnisse ausserordentlich gut besucht, nämlich von 90—150 Zuhörern, die mit grosser Aufmerksamkeit, die ständig sich zur Begeisterung steigern wollte, der gegebenen Darstellung folgten.

Dieses letzte Wort „Darstellung" ist vielleicht dasjenige, das Englerts Vortragsweise am besten charakterisiert. Er berichtet Tatsachen, und lässt dieselben durch sich selber sprechen. Und diese Sprache der Tatsachen ist es, welche die Menschen unserer Zeit wiederum lernen wollen; was die Tatsachen zu sagen haben, wollen sie wieder vernehmen, es ist die einzige Sprache, die niemals trügen kann.

Die erste Vortragsreihe gestaltete sich zu einem geistig lebendigen, organischen Ganzen. Der Höhepunkt wurde im letzten Vortrag erreicht, wo der Karmabegriff, die Idee der wiederholten Erdenleben ausgesprochen werden konnte aus der unmittelbaren Welt-Anschauung selber in wortwörtlichem Sinne: Anschauung des Lebens. Zur Diskussion kam es nicht. Auch die beiden anschliessenden Serien boten Phänomene und Erfahrungen in reicher Fülle: Gesehenes und Gehörtes, Geschmecktes und Gerochenes, Gewahrtes und Gefühltes. Dergestalt konnte manch einem unter den Zuhörern eine erste Ahnung aufgehen vom Menschenwesen als Erkenntnisorgan der Welt. Anthroposophie lebte in alledem nicht als Glaube oder Theorie, sondern eben als das Vermögen, die Dinge selber zum Leuchten und Reden zu bringen. — Englerts zweiter Besuch fiel in die Zeit vom 10. bis 14. Mai. Englert sprach diesmal über solche Stoffe, die in Verbindung mit der Arbeit der Rudolf Steiner-Schule standen. Trotzdem die eigentliche „Vortragssaison" vorüber war, hatten auch diese Vorträge gutes Haus, durchschnittlich etwa 60 Menschen Abend für Abend. — Eurythmie wird in Bergen von Frl. Hilde Jung gegeben, Gesang- und Flötenkurse von Frl. Obermeyer.

Dan Lindholm.

Bericht aus der Tschechoslowakei

Vom 5. März bis zum 1. Mai arbeitete Herr Herrmann Wilhelm Weissenborn in Prag und in den tschechoslovakischen Provinzstädten. In Prag leitete er jeden Montag für die Mitglieder Studienabende über Rudolf Steiners Buch „Die Schwelle der geistigen Welt" und jeden Freitag öffentliche Einführungsabende über „Anthroposophische Grundfragen" an Hand des Buches „Theosophie". Beide Abende waren von einer stattlichen, ja mit fortschreitender Arbeit wachsenden Zahl von Menschen besucht. — Ausserhalb Prags hielt er Vorträge in mehreren Städten (in Brünn, Olmütz, Mährisch-Ostrau und Reichenberg).

Die Tätigkeit Herrn Weissenborns kann ich von mir aus nur so schildern, wie sie sich uns jungen Meschen darstellte, und was sie uns gab. Gleich in seinen beiden ersten öffentlichen Vorträgen: „Lebenslehre der Urzeit" (vom altchinesischen Mysterienwissen; jetzt abgedruckt im „Goetheanum" Nr. 17) und „Vom Leben nach dem Tode" spürten wir tiefen Ernst und aufbauende Kraft. Als dann sein regelmässiges Arbeiten begann, standen wir vor etwas ganz Neuem, das uns zur Auseinandersetzung aufrief. Denn Herr Weissenborn kam nicht mit einem Programm zu uns; er stellte sich vielmehr der Situation gegenüber, wie sie ihm die Menschen entgegenbrachten, lebte sich ganz in dieselbe ein und begann sie nun von da aus umzuschaffen. So wurde jeder seiner Abende von neuem ein Schöpfungs-Akt; zugleich aber machte er damit seine Zuhörer in einer gewissen Weise zu seinen Mitarbeitern, und in diesem gemeinsamen Schaffen konnte uns allmählich aufgehen, was im wirklichen Sinne goetheanische Arbeit ist. Indem er nun die Arbeit so von zwei Seiten her lenkte, entstanden in der Mitte real anschaubare, gewaltige Bilder, die als Hintergrund immer die wesenhaften grossen Zusammenhänge hatten. Von diesem Hintergrunde aus gestaltete er die Arbeit mit den beiden Büchern selbständig, frei, in harmonischem Zusammenwirken des denkerischen und des künstlerischen Elementes, mit weiten Ausblicken über das gesamte Werk Rudolf Steiners. Besonders oft und immer wieder von neuem griff er, die mannigfaltigen Erlebnis-Möglichkeiten aufrollend, die dem Menschen an der Schwelle der geistigen Welt begegnen können, auf die Mysteriendramen zurück und entwickelte an den Erlebnissen des Thomasius und vor allem des Capesius Bilder dieses Menschen-Weges, die voll konkreten Lebens waren.

Herr Weissenborns Arbeit hat uns — das glaube ich aussprechen zu dürfen — ein Stück weiter gebracht, denn sie baute in uns etwas auf, was nun real weiterwirkt und uns hinführen kann zur Erweckung der Kräfte, die ein lebendiges Denken lösen. Es ruft Freude und Dankbarkeit hervor, wenn Menschen in solcher Art ein Stück Goetheanum hertragen zu denjenigen, die selten oder gar nicht die Möglichkeit haben, zum Goetheanum hinzukommen.

Nicht zuletzt danken wir Herrn Weissenborn auch, dass er uns, gewissermassen zum Abschied noch, aus seinen eigenen Werken vorlas. Wir lernten ihn da, soweit dies nicht schon aus der Lektüre seiner Bücher geschehen war, als einen feinsinnigen Dichter kennen, der neue Wege geht.

Erich Thiel.

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Beginn des Herbstquartals: Freitag, den 10. September. Anfang eines neuen Ausbildungskurses. Prospekte durch die Schulleitung. *J. de Jaager.*

Goetheanum Dornach

Öffentliche Sommertagungen 4.—18. August
(Englische, deutsche und französische Woche).
Programm durch das Festspielbureau des Goetheanum, Tel. 62.822.

Voranzeige!

Zur Feier von Goethes Geburtstag
Samstag, den 28. August 1937, *18 Uhr:*
Sonntag, den 29. August 1937, *11 Uhr* und *16 Uhr 30:*
Faust I., von Goethe (Ungekürzte Gesamtaufführung)
Kartenvorbestellung durch das Festspielbureau des Goetheanum Tel. 62.822.



14. Jahrgang, Nr. 33 **Nachrichten für deren Mitglieder** 15. August 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Goethe und Hegel

Helga Scheel Geelmuyden

Als der grosse Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel im November 1831 in Berlin neben dem einige Jahre früher verstorbenen Johann Gottlieb Fichte bestattet wurde, wurden folgende Worte am Grabe gesprochen: „Fichte und Hegel! das sind die Säulen Herakles', die hier die Grenze bezeichnen. Und wir wollen Den erwarten, der auf dieser Stelle den Mut hätte, das „plus ultra" auszusprechen."

Wenn wir statt Fichte, der eigentlich mehr behilflich war, den Grundstein zur Säule *Hegels* zu legen, den einige Monate später verschiedenen *Goethe* als die andere Säule hinstellen würden, hätten wir ein wahreres Bild. Und wir sehen in dem fast ein Jahrhundert später gestorbenen *Rudolf Steiner* denjenigen, der wirklich das „plus ultra" sowohl aussprach als darlebte.

Eine kurze Ausführung des mit diesen Worten angeschlagenen Gedankens soll den Inhalt dieses Aufsatzes bilden.

Vor einigen Jahren haben wir ja die Hundertjahrfeier der Tode der beiden erstgenannten Geistesheroen: Hegel und Goethe begangen, und wir wollen nun fragen: Was bedeutet eine solche Hundertjahrfeier eines Toten? Eigentlich wäre eine Feier der 99 Jahre als die dreimal 33jährige Epoche das Richtigere im Sinne der Angaben aus den geistigen Forschungen Rudolf Steiners. Wir wollen hier bloss andeuten, um was es sich handelt, und weisen im übrigen auf einen Vortrag Steiners vom 14. XII. 1919 in Dornach hin. Der Vortragende hat in diesem Vortrage sogar Goethe als ein hervorragendes Beispiel eines allgemein gültigen Gesetzes erwähnt. Es handelt sich also um einen Rhythmus von 33 Jahren. Während der ersten 33jährigen Epoche, nachdem der Verstorbene seinen Raumesleib den Erdelementen übergeben hat, sind die Wirkungen in der Geistsphäre der Erde, die von dem Verweilen der Seele in diesem Leibe nach dessen Auflösung ausgehen, gering. Sie wachsen aber heran, während der folgenden zwei Epochen — also für Hegel und Goethe bis 1930/31. Nach diesen drei Epochen hat man machtvolle geistige Wirkungen zu erwarten. Und es wurde uns weiter gesagt, dass, wenn Rudolf Steiner von der Zeit um das Jahr 1964 als einem sehr wichtigen Zeitpunkt gesprochen hat, dann geschah dies aus solchen Beobachtungen heraus, die im erwähnten Vortrage weiter ausgeführt wurden.

Auf der Oberfläche und in der offiziellen Wissenschaft sind die Wirkungen der Geistestaten Goethes und Hegels noch wenig bemerkbar. Ja, wenn es sich um Hegel handelt, darf man sagen, dass nachdem der Kantianismus durch Fichte weiter metamorphosiert und seine Negativität durch Hegel überwunden wurde, die moderne Philosophie eben aufs neue denselben Negationen verfallen ist. Und wir haben damals durch die offiziellen Goethefeiern erfahren, wie wenig der Geist Goethes innerhalb dieser Kreise lebt. Um so wichtiger ist es, dass aus dem Goetheanum als dem Zentrum einer neuen Kulturströmung, seine Geistimpulse die Welt neu befruchten können. Mit inniger Freude konnten wir erleben, wie eifrig und allseitig die Leitung des Goetheanums in Dornach sich dieser Aufgabe gewidmet hat, wenn es sich um die künstlerischen und wissenschaftlichen Impulse Goethes handelt.

Es liegt wohl im Wesen der Sache, dass etwas Ähnliches mit den Impulsen des Repräsentanten des reinen Denkens nicht leicht möglich war.

Und doch, wir brauchen die Tragkräfte beider Säulen. Das hat Rudolf Steiner öfter in Erinnerung gebracht. Ich bekam unter anderem einen mächtigen Eindruck durch seinen Vortrag vom 27. VIII. 1920 zum 150jährigen Geburtstage Hegels, als ich den Sommer in Dornach verbrachte.

Nach einer Schilderung der bedeutungsvollen plastischen Gruppe, die die Seele des ersten Goetheanums hätte bilden sollen, sprach Rudolf Steiner mit grosser Kraft die folgenden Worte: „Aber dasjenige, was da die Menschenseele in dieser Mitte (zwischen Ahriman und Luzifer) erlebt, es ist ein Kompliziertes, und die Menschenseele erlebt eigentlich dieses Komplizierte nur im Laufe der Zeit, im Laufe der Entwickelung, und man muss die einzelnen Etappen dieser Entwickelung verstehen. Man kann sagen: wer Hegel versteht (wie er seine Logik ausarbeitet), der sieht, wie die Menschheit in dieser Zeit, da Hegel seine „Logik" ausarbeitet, beginnt zu verkalken, beginnt materialistisch zu werden, in die Materie verstrickt zu werden. Wie ein Versinken in die Materie im Wissen, im Erkennen ist es in dieser Zeit. Und es erscheint einem fast im Bilde: diese Menschheit im Materiellen versinkend, Hegel wie in der Mitte stehend mit aller Gewalt sich

herausarbeitend und entreissend Ahriman dasjenige, was Ahriman Gutes hat: die abstrakte *Logik*, die wir brauchen zu unserer innerlichen Befreiung, ohne die wir nicht zum reinen Denken kommen können, — damit sie nicht in demjenigen Elemente lebe, das das Ahrimanische im Menschen ist, sondern damit sie heraufkomme in das menschliche Denken.

Ja, diese Hegelsche Logik ist den ahrimanischen Mächten entrissen, entrungen, sie ist als dasjenige der Menschheit gegeben, was die Menschheit braucht, ohne das sie nicht vorwärts kommen kann, was aber Ahriman erst entrissen werden musste.

So bleibt die Hegelsche Logik tatsächlich etwas Ewiges, so muss sie fortwirken. Man kann ohne sie nicht auskommen."

Neben dem Denker Hegel steht Goethe, der grosse Künstler und künstlerische Wissenschaftler. Die grosse Kraft der Abstraktion, der wir Hegels Logik verdanken, finden wir nicht bei Goethe. Seine Aufgabe war eine andere. Ganz anders veranlagt ergriffen seine Denkkräfte seine Sinnesorganisation und entwickelten eine imaginative Fähigkeit, die sinnlich-übersinnliche Wesenhaftigkeit der Natur zu *schauen*. Dadurch konnte seine lebensvolle Naturanschauung entstehen.

Die Philosophie dagegen beruht auf einer ganz entgegengesetzten Fähigkeit, nämlich auf derjenigen, die Denkkräfte von aller Sinnlichkeit abzuziehen, um sie auf den Denkakt selber zu richten. Dagegen wehrte sich eben Goethe:

„Mein Kind, ich hab' es gut gemacht,
Ich habe nie über das Denken gedacht."

Goethe blieb beim Schauen, aber er war sich auch bewusst, dass er mehr in der Natur schaute als der gewöhnliche Wissenschaftler. Wir haben ja unter seinen Sprüchen ein Wort von ihm gegenüber Friedrich Jacobis Aussage, dass die Natur Gott verberge: „Die Natur verbirgt Gott, aber nicht *allen*."

Goethe ging eben zu Werke mit dem Glauben: da, in den Naturreichen, findet man, wenn man richtig sucht, „das offenbare Geheimnis" Gottes. Und wir wissen ja, dass Goethe Urphänomen, Urpflanze und Typus als solche Offenbarungen des eigentümlichen Wesens der Naturreiche betrachtete. Dabei blieb er in der Welt der Erfahrung stehen und nahm die Idee entgegen aus der Natur, ohne hinter dem Phänomen etwa „das Ding an sich" durch Spekulationen zu suchen, die vielleicht der Natur fremd sein könnten.

Mit bewusster Resignation machte Goethe halt innerhalb der Grenzen dessen, was er als seine Aufgabe für die Naturerkenntnis betrachtete. Wir lesen in seinen Sprüchen: „Wenn ich mich beim Urphänomen zuletzt beruhige, so ist es doch auch nur Resignation; aber es bleibt ein grosser Unterschied, ob ich an der Grenze der Menschheit resigniere oder innerhalb einer hypothetischen Beschränktheit meines bornierten Individuums."

(Fortsetzung folgt)

Sieben Briefe von Fichte an Goethe
Zwei Briefe von Fichte an Schiller

Herausgegeben von *Rudolf Steiner*.
Goethe-Jahrbuch, XV. Band, 1894.

(Fortsetzung)

VIII.

Fichte an Schiller

Berlin, den 2. Febr. 1800

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für die Aussichten, die Sie mir, und der Litteratur eröfnen.

Ohne just einen bestimmten Plan vorlegen zu können, waren meine Gedanken für ein kritisches Institut folgende.

Die Wissenschaft muss schlechthin, scheint es mir, sobald als möglich eine Zeit lang unter eine strenge Aufsicht genommen werden, wenn die wenigen guten Saatkörner, die da gestreut worden, nicht in kurzem unter dem reichlich aufschiessenden Unkraute zu Grunde gehen sollen. Auf dem Gebiete der ersten Wissenschaft, der Philosophie, die allen andern aus der Verwirrung helfen sollte, schwazt man den alten Sermon fort, als ob nie etwas gegen ihn erinnert worden wäre, und verdreht das neue, dass es sich selbst durchaus nicht mehr ähnlich ist. Zum Glück ist man dabei so feig, dass man erschrikt, und sich zusammen nimmt, sobald einer das Unwesen ernstlich rügt, es aber wieder forttreibt, sobald die Aufsicht einzuschlummern scheint. Ich halte es für sehr möglich, durch eine 2 bis 3 Jahre fortgesetzte strenge Kritik die Schwätzer auf dem Gebiete der Philosophie zum Stillschweigen zu bringen, und den bessern Plaz zu machen. Da es nun möglich ist, so muss es geschehen.

Um einen festen Punkt zu haben, arbeite ich gegenwärtig an einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, die meiner Hofnung nach so klar seyn soll, dass man einem jeden von wissenschaftlichem Geiste anmuthen könne, sie zu verstehen. Was diese in der wissenschaftlichen Litteratur wirkt, werde ich fortdauernd beobachten, und referiren. Ich werde über das ganze Gebiet der Wissenschaft *soweit* mich verbreiten, als eignes Vermögen, und Mitarbeiter, die eine ähnliche Gesinnung uns allmählich zuführen wird, es erlauben, ohne eben auf Universalität Anspruch zu machen. Was nicht durchaus *gründlich* geschehen kann, muss lieber unterbleiben.

Ich denke mit einem Berichte über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur anzufangen, in welchem ich die faulen Fleke derselben, — die Fabrikenmässige Betreibung der Schriftstellerei durch Buchhändler, und Autoren, die Lächerlichkeit der Recensir Institute, die elenden Beweggründe zur Schriftstellerei, u. s. w. unverholen aufdecken, und Vorschläge zur Verbesserung thun werde. In diesem Berichte werde ich die kritischen Maasregeln unsers Instituts in wissenschaftlicher Rücksicht angeben. Ich werde es im Manuscripte Ihrer, u. Goethe's Beurtheilung vorlegen.

Ich maasse mir kein Urtheil an, was in der Kunst, in der wir denn doch nun durch Goethe's und Ihr Muster, und durch einige recht gute Philosopheme der neuern Philosophie wissen. worauf es ankommt — von Seiten der Kritik geschehen könne. Ihnen beiden kommt es zu, zu entscheiden, welches die nothwendigsten Lehren für die Kunstjünger unsrer Zeit sind, und wie diese an den Erscheinungen der Zeit anschaulich gemacht werden müssen. Goethe hat ja in seinen Propyläen, und andern seiner neusten Schriften auch hierin Muster aufgestellt. Universalität, glaube ich, müsste man auch hier nicht beabsichtigen, sondern nur immer das jezt eben nöthigste sagen.

Schelling besteht darauf, dass eine wissenschaftliche Zeitschrift von uns beiden künftige Ostern ihren Anfang nehmen solle, und hat sich, da ich bis dahin nichts liefern kann, erboten, den ersten Theil selbst zu besorgen. Da ich allerdings der Meinung auch bin, dass gleich nach Erscheinung einer Elementar-Philosophie, die auf allgemeine Verständlichkeit Anspruch macht, die Aufsicht anheben, und man die ersten Aeussrungen beobachten müsse, so werde ich unmittelbar nachher dazutreten. Ist es Ihnen, und Goethe nicht möglich so bald beizutreten, so lassen Sie uns wenigstens auf spätere Vereinigung hoffen. Man lässt dann das erstere nur wissenschaftliche Institut eingehen, macht einen andern Titel, u. s. w.

Dass Cotta den Vorschlag nicht begierig annehmen solle, daran habe ich keinen Zweifel. Möchten Sie nicht die Güte haben, mir Vorschläge zu thun, welche Bedingungen ich für Sie, und Goethe fordern soll: wenn Sie nicht zu seiner Zeit lieber unmittelbar mit ihm unterhandeln wollen.

Ich lege, eben sowohl in Cotta's als in meinem Namen zwei Exemplare meiner neusten Schrift für Sie, und Goethe bei. Diese Schrift macht durchaus keine Ansprüche, und

entstand auf die gelegentliche Veranlassung alberner Gespräche, die ich rund um mich herum über den abgehandelten Gegenstand hören musste.

Ich bitte um Verzeihung, dass ich auch die Bestimmung d. M.*) die gar keine Novität mehr ist, beilege.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, geniessen Sie der besten Gesundheit und behalten Sie mich lieb.

Ganz der Ihrige
Fichte

IX.

Berlin, d. 18. August 1803.

Den Einen Punkt dieses Schreibens an Sie, mein verehrungswürdiger Freund, hat Hrr. Zelter in einem Schreiben an Hrr. G. R. Goethe versprochen und ich habe übereilt den Auftrag angenommen, ob ich gleich vermuthe, dass es Goethen eigentlicher um Zelters Urtheil, als um ein Urtheil überhaupt zu thun war. Der zweite betrift meine Angelegenheit; und ich bitte sehr um Verzeihung, dass ich Sie damit unterbreche. Ich würde darüber entweder an den Regierungs-Rath (nicht Geheimen Rath, wie Z. durch einen Irrthum an Goethe geschrieben) Voigt, der sich in der Sache schon gütig verwendet, oder an D. Niethammer geschrieben haben, wenn ich nicht zweifelte, ob der erstere von seiner Reise nach Dresden schon zurück sey, und den zweiten gleichfalls abwesend vermuthete. Ich schreibe, was dieses betrift, auf ein besonderes Blatt, damit es den R. R. Voigt, oder auf den Fall seiner Abwesenheit einem andern Rechtsfreunde, den Sie oder Goethe für meine Sache interessiren, mitgetheilt werden könne; indem ich hier nur noch Sie und Goethe bitte und beschwöre, Ihr Interesse für diese Angelegenheit noch nicht ermüden zu lassen, damit nicht, wie es nach der Antwort des Hr. Salzmann das Ansehen bekömmt, durch das bis jetzt geschehne nur lediglich der Verlust derselben beschleuniget werde. Die Sache scheint mir gerecht, sie scheint mir von allgemeinem Beispiele, und ich möchte wünschen, dass Sie und Goethe ein Stündgen fänden, meine beiliegende Instruktion, die zunächst freilich auf die Fassungskraft eines Advokaten berechnet, und darum etwas zu deutlich ist, gemeinschaftlich durchzulesen.

*

Goethes natürliche Tochter habe ich die zweimal, da sie hier aufgeführt worden, mit aller Aufmerksamkeit gesehen, und glaube zu jeder möglichen Ansicht des Werks durch dieses Medium, mich erhoben zu haben. So sehr ich Goethes Iphigenie, Tasso und aus einem andern Fache Herrmann und D. verehrt und geliebt, und kaum etwas, höheres für möglich gehalten habe, so ziehe ich doch dieses Werk allen seinen übrigen vor, und halte es für das dermalig höchste Meisterstück des Meisters. Klar wie das Licht, und eben so unergründlich, in jedem seiner Theile lebendig sich zusammenziehend zur absoluten Einheit, zugleich zerfliessend in die Unendlichkeit, wie jenes. Dieser streng organische Zusammenhang macht es mir nun ganz unmöglich, irgend einen Theil davon wegzudenken, oder missen zu wollen. Was in dem ersten Theile sich noch nicht ganz erklärt, als die geheimnisvollen Andeutungen eines verborgenen Verhältnisses zwischen dem Herzoge, und seinem Sohne, beider, und noch anderer, geheime Machinationen, bereiten ohne Zweifel das künftige vor, und erfüllen schon jezt das Gemüth mit einem wunderbaren Schauer.

Dass ein Werk von dieser Tiefe, und Simplicität zugleich, von irgend einer vorhandenen Schauspielergesellschaft in seinem innren Geiste ergriffen, und dargestellt werden solle, darauf ist ohne Zweifel Verzicht zu thun. Der rechte Zuschauer aber soll durch die Beschränktheit der Darstellung hindurch das Ideal derselben, und durch dieses hindurch das Werk erblicken. Dies ist der Weg, den ich habe gehen müssen, und der bei dramatischen Kunstwerken mir gerade der rechte scheint. Daher mag es kommen, dass Zelter, der mit der Lektüre angehoben, und hieraus sich selber die idealische Darstellung gebildet, bei Erblickung der wirklichen ungenügsamer gewesen ist, denn ich, der ich sonst eben nicht grosser Genügsamkeit mich rühmen kann. — Nun dem gemeinen Zuschauer zuförderst diese Erhebung über die Beschränktheit der Darstellung angemuthet — bei gemeinen Werken ist er deren überhoben, da fällt die Darstellung und die Sache, weil beide gemein und flach sind, sehr richtig zusammen — ihm ferner eine 2—3. Stunden dauernde strenge Aufmerksamkeit angemuthet, weil eben das Ganze ein Ganzes ist, und er gar keinen Theil versteht, wenn er nicht alle versteht — dagegen bei den gemeinen Stücken er abwesend seyn kann, wenn er will, und wiederum aufmerken, wenn er will, und doch immer ein ganzes — Sandkorn nemlich, — glücklich antrift — endlich ihm den durchaus ermangelnden Sinn für das *Inwendige* im Menschen, und die *Handlung* die auf diesem Schauplatze vorgeht, angemuthet — daher Direktion, Stadt und Hof glauben, in den beiden lezten Akten dieses Werks sey keine Handlung, und allerdings hätte Goethe für diese beiden Akte, durch die simple Erzählung: Eugenia gebe ihre Hand einem Justiz Rathe, ersparen können — diese Anmuthungen alle, so ist begreiflich, mit welchen Gesichtern sie aufgenommen werden. Ich aber für mein Theil bestärke mich nur immer mehr, je älter ich werde, und jemehr hier täglich irgend eine Dummheit mich drükt, und je mehrere Meisterwerke sie von dorther uns schicken, in der unbarmherzigen Gesinnung, dass man allerdings das höchste, und allein das höchste, vor die Augen des Publikum bringen solle, ohne alles Mitleid mit der Langeweile, und Unbehaglichkeit der Unbildung, dass man gar nicht das schlechte flicken, und das gute, so Gott will, daran anknüpfen, sondern dieses rein vernichten, und das gute rein erschaffen solle, und dass es nie besser mit dem schlechten werden wird, als bis man durchaus nicht weiter Notiz davon nimmt, dass das schlechte vorhanden ist.

Unter den Schauspielern trug, meines Erachtens, Mdme *Fleck*, als Eugenie, bei weitem den Preis davon. Besonders war ihr Spiel im zweiten Aufzuge, im Ausdrucke der freudigen Erwartung im Sonette, in der demnächst folgenden dichterischen Phantasie — sodann bei Anlegung des Schmucks, dem Hervorbrechen ihrer adelichen freigebigen Gesinuung u. s. w. begeistert, und begeisternd. Eigentlich verdorben hat sie nichts, dessen ich mich erinnerte. *Iffland* stellte den zärtlichen Vater, besonders im dritten Akte, den im Gedanken des geglaubten Verlustes zergehenden, sehr gut dar, und machte auf sein Publikum einen mächtigen Eindruck: aber es blieb immer ein zärtlicher Vater aus einem seiner Berge Familien Stücke: die Vornehmheit des ersten Vasallen, geheimen Gemahls der stolzen Prinzessin, Vaters der hohen Tochter, die Bedeutsamkeit des finster drohenden Gestirns am politischen Horizonte dieses Reichs, gingen verlohren — nicht zum Schaden des Stücks, wie mirs scheint, beim wahren Zuschauer; denn wer Ifflanden ausserdem kennt, wird ihn nicht für identisch mit einer solchen Person nehmen, und auf den Wink des Dichters Würde, und Hoheit, und Tiefe gern suppliren. *Mattausch*, als König, war recht stattlich. Noch verdient *Bessel* (der sonst unbedeutende Rollen spielt) als Weltgeistlicher, der Erwähnung. Er spielte nicht ohne Kraft; und manche Rohheit im Benehmen mochte der günstige Zuschauer auf das Dorfleben des geistlichen Herrn zu schieben. *Bethmann*, als Gerichtsarzt, spielte gerade nicht unsorgfältig, wie ihm hat vorgeworfen werden wollen, aber was lässt aus diesem ungelenksamen, eintönigen Organe sich machen? *Herdt*, als Mönch, liess nicht von seiner Natur, die Accente so zu setzen, wie das natürliche Athmen es erfordert; doch *verstand* man ihn ganz, und man mochte

*) des Menschen.

sich nun eben die Rolle anders, und richtig sprechen. *Beschart* spielte den Gouverneur glatt, und galant weg, wie dies seine Manier ist; und dies that der Rolle nicht übel. Die Rolle der Hofmeisterin war einer Sängerin, welche aus an sich sehr löblicher Vorsicht auf die Zeit, da sie mit ihrer Singstimme auf die Neige kommen dürfte, sich auf die Recitation legen will, der Mdme. *Schiel*, übertragen. Diese brachte nun dazu allerdings die Gestikulation vom Operntheater, singen aber durfte sie nicht, und reden konnte sie nicht. Ich glaube zwar wohl überhaupt die Absicht und Bedeutung dieser Rolle errathen zu haben; die Worte aber habe ich beidemal nicht gehört; hierüber daher ist in meiner Erkenntniss eine Lücke geblieben. Aus *Schwadke's* — der den Sekretär spielte — gründlicher Seichtigkeit lässt keine Goethische Person sich machen. Dieser Mann wäre ganz in die Konversationsstücke aus dem Englischen zu exiliren.

Noch eine mir sehr auferbaulich, und sehr lehrreich gewesene Anekdote. Die Rolle der Nonne war den ersten Tag mit Mdme *Herdt* besetzt, welche sich also benahm, dass das Publikum in ein lautes Gelächter ausbrach — und diesesmahl zwar mit dem vollkommensten Recht. Wie hilft sich die Direktion den zweiten Tag? Nun, sie lässt diese Rolle ganz weg — nur Eine der unnützen Personen, mochte sie denken, welche in den beiden lezten Akten auftreten — (wie erst, in steigender Angst alle Mittel der Rettung versucht werden müssen, ehe zum lezten sonderbaren gegriffen wird, und wie noch nebenbei alle Stände des seinem Untergange entgegengehenden Reichs nach ihrem wenigsten Geiste vor den Augen des Zuschauers vorbeigeführt werden sollen, darauf gerathen solche Beurtheiler freilich nicht,) — lässt aber die Rolle der Eugenia unverändert; dergestalt, dass nun der gewagte Blick in den Gewaltsbrief der Begleiterin ohne Zwischenglied und unmittelbar auf die Verweigerung ihn zu sehen, aus Furcht einen der beiden geliebten Namen zu erblicken, erfolget. Hieraus lerne nun Goethe, wie ers zu machen hat, um die in seinen Werken so oft zögernde *Handlung* rascher fortgehen zu lassen!

Eine Frage: wie denkt sich der Verfasser die äussere Darstellung der Nation an dem Hafen, dieses *Chores*, aus dem seine einzelnen Repräsentanten sich loswinden und in die Handlung verflechten? (was, im Vorbeigehen hiesigerlei Volk auch nicht fasst, und in der Ungerschen Zeitung z. B. gemeint wird, sie kämen und verschwänden, wie müssige Spaziergänger). Soll wirklich wenigstens ein Anfang des unermesslichen Lebens, und Treibens sichtbar seyn, den nun die Phantasie ins Unbegrenzte fort setze; oder soll der Zuschauer diesen Haufen wie mit dem Auge der Phantasie erblicken? Bei der hiesigen Aufführung trugen nur gegen das Ende des 4ten Aufzugs, als Eugenia Anstalt macht, das Volk auf zu rufen, plötzlich, wie gerufen, 2 oder 3 lumpige Kerls einen Koffer Studentengut, und ein paar kleine mit Kaufmannszeichen zierlichst versehene Ballen im Hintergrunde der Bühne vorüber, der die übriche Zeit hindurch von lebendigen Wesen leer blieb. Mir schien dies entweder zu viel, oder zu wenig. Hab ich Recht, oder Unrecht?

Da ich in meinem letzten des Auspochens bei der ersten Aufführung erwähnte, zur Berichtigung, — denn selber dem Berliner Haufen möchte ich nicht gern mehr Böses nachsagen, als wahr ist — folgendes: es ist ganz notorisch, dass — Schadow die Auspocher bestellt, ordentlich vorher angeworben, und organisirt hat. Ich schreibe Ihnen dieses zu jedem Gebrauche, wenn Sie es nicht schon längst wissen, denn es ist stadtkundig; *nur möchte ich nicht gern der seyn, der es Ihnen geschrieben hätte.* So behauptet man auch, dass nicht Woltmann, sondern Iffland, der Verf. der letzthin erwähnten Beurtheilung in der Ungerschen Zeitung sey. Aehnlich sieht es Beider historischen Partheylosigkeit für schlechtes und gutes.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen.

Der Ihrige

Fichte.

Vom Richten*)

Nehmen wir es ganz ernst, vollständig ernst, dass dadurch, dass der Christus den wahren Besitz des Ichs für jeden Menschen vermitteln will, er dadurch den Gott in jedem Menschen wecken will, den Herrn und König in jedem Menschen nach und nach entzünden will. Was zeigt sich uns dann? Dadurch stellt sich uns nichts Geringeres dar, als dass Christus im eminentesten Sinne die Karmaidee, das Karmagesetz zum Ausdruck bringt. Denn wird man einmal die Karma-Idee vollständig verstehen, dann wird man sie in diesem christlichen Sinne verstehen. Was setzt denn diese Karma-Idee voraus? Sie setzt nichts Geringeres voraus, als dass kein Mensch sich aufwerfe zum Richter über das Innerste des andern Menschen. Wer die Karma-Idee noch nicht in diesem Sinne gefasst hat, hat sie nicht in ihrer Tiefe erfasst. So lange ein Mensch über den andern richtet, so lange stellt ein Mensch den andern unter den Zwang des eigenen Ichs oder irgend eines andern Ichs. Wenn aber einer wirklich an das Ich-bin im christlichen Sinne glaubt, richtet er nicht; denn er sagt: „Ich weiss, dass das Karma, der grosse Ausgleicher da ist. Was du auch getan hast, ich richte nicht!" — Nehmen wir einmal an, man brächte einen Sünder vor einen, der das Christentum in Wahrheit versteht. Was wird der diesem Sünder gegenüber für ein Benehmen haben? Nehmen wir an, alle, die da Christen sein wollen, würden diesen Menschen einer schweren Sünde anklagen. Der wirkliche Christ würde sagen: „Was ihr auch vorbringt, ob er es getan hat oder nicht, respektiert muss werden das Ich-bin, dem Karma überlassen werden, dem grossen Gesetz, das das Gesetz des Christus-Geistes selber ist. Dem Christus selber muss es überlassen werden." — Karma vollzieht sich im Laufe der Erdenentwickelung; wir können es der Erdentwickelung selber überlassen, sozusagen, welche Strafe Karma über den Menschen verfügt.

*) Aus dem Vortragszyklus über „Das Johannes-Evangelium". Hamburg 1908.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 14. bis 22. August 1937

14. bis 18. August vide Sommerprogramm.

Freitag, 20. August, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 21. August, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 22. August, *16 Uhr:* Faust II., 5. Akt, von Goethe.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Öffentliche Sommertagungen 4.—18. August
(Englische, deutsche und französische Woche).

Programm durch das Festspielbureau des Goetheanum, Tel. 62.822.

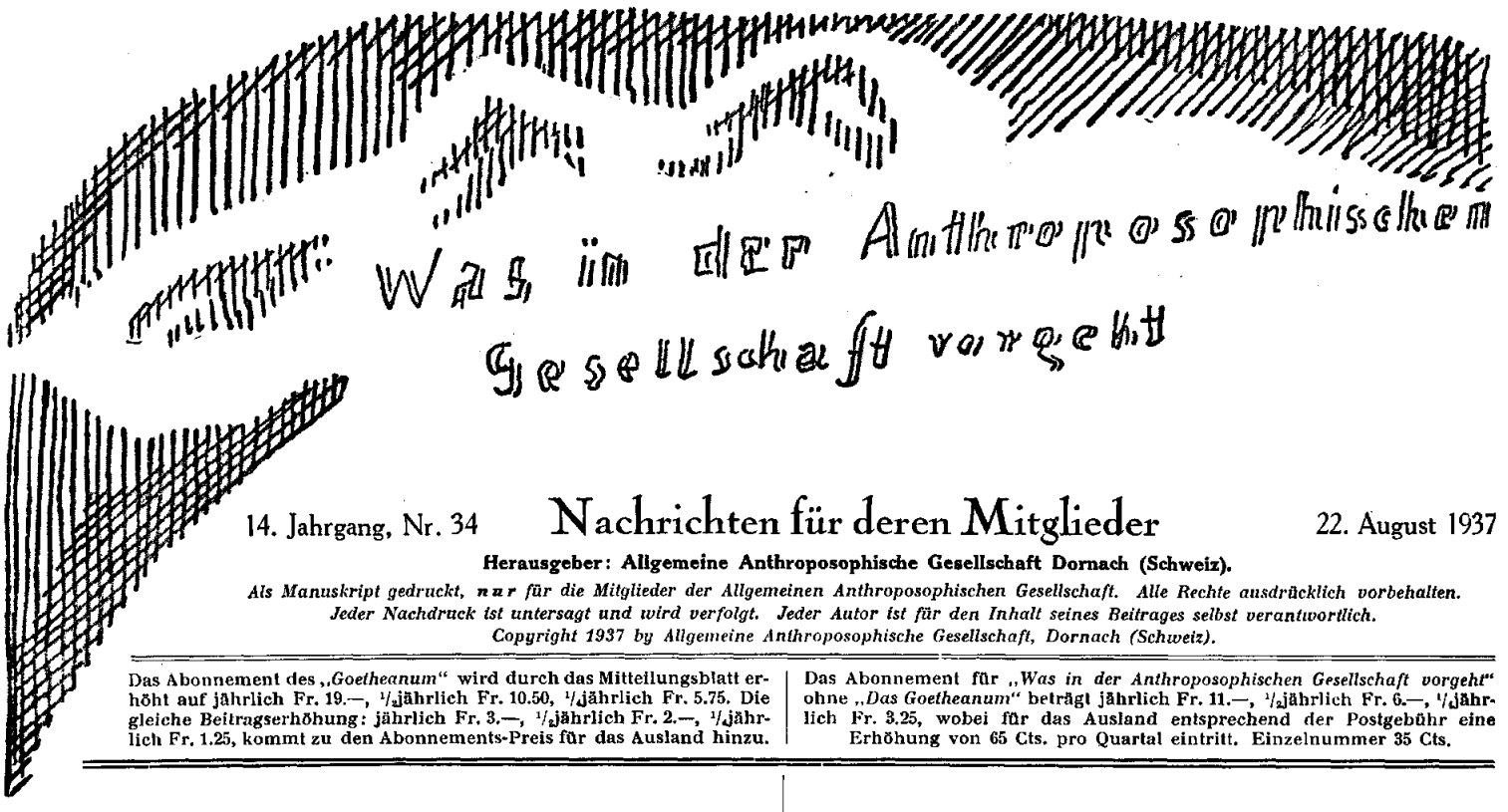
Voranzeige!

Zur Feier von Goethes Geburtstag

Samstag, den 28. August 1937, *18 Uhr:*
Sonntag, den 29. August 1937, *11 Uhr* und *16 Uhr 30:*

Faust I., von Goethe (Ungekürzte Gesamtaufführung)

Kartenvorbestellung durch das Festspielbureau des Goetheanum Tel. 62.822.



14. Jahrgang, Nr. 34 **Nachrichten für deren Mitglieder** 22. August 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Goethe und Hegel

Helga Scheel Geelmuyden

(1. Fortsetzung)

Wir sehen, Goethe reserviert sich eben gegenüber absoluten Erkenntnisgrenzen; aber er betrachtete sich nicht als Philosoph, er war Künstler, Poet, und die philosophischen Spekulanten lagen ausserhalb seiner Sphäre: „Poesie deutet auf die Geheimnisse der Natur und sucht sie durchs Bild zu lösen, Philosophie deutet auf die Geheimnisse der Vernunft und sucht sie durchs Wort zu lösen. Mystik deutet auf die Geheimnisse der Natur und Vernunft und sucht sie durch Bild und Wort zu lösen."

Wenn wir Rudolf Steiner in sehr weitem Sinne als Mystiker bezeichnen wollten — und so weit müsste der Mystiker im Sinne dieser Goetheworte sein — könnten wir fast sagen: hier ist schon auf Denjenigen hingedeutet, der mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft eine höhere Synthese von Hegel und Goethe schaffen sollte: Rudolf Steiner.

Goethe blieb bei der Empirie stehen, nachdem diese ihm die offenbaren Geheimnisse Gottes in der Natur übergeben hatte in den Urphänomenen. Er suchte doch Aufklärung bei den Philosophen und wurde vielfach durch deren Verkehr gefördert. Er nennt selber Fichte, Schelling und Hegel in dieser Beziehung. Doch konnte Hegels Philosophie nicht Goethe soviel bedeuten als die Naturanschauung Goethes Hegeln.

Hegel wurde erst am Tage vor dem 21. Geburtstage Goethes geboren und trat erst in voller Reife als Philosoph hervor, nachdem Goethe ein berühmter Mann geworden. Auch waren die abstrakten Gedankengänge Hegels und seine keineswegs leichte Art, seine Gedanken auszusprechen, der Künstlernatur Goethes fremd. Goethes Lieblingsphilosoph, der auf seine Jugend eine bildende Kraft ausübte, war Spinoza. Später musste er sich in der, in seiner Zeit stark dominierenden Philosophie Kants orientieren. Doch eignete er sich von Kant bloss das Positive an, das mit seiner eigenen Art zusammenstimmte. Eigentlich war seine Grundstimmung der diametrale Gegensatz zu Kants Erkenntniskritik. Hätte Goethe eine Philosophie begründet, wäre wohl ein objektiver Idealismus entstanden gegenüber dem subjektiven Idealismus Kants.

Goethe konnte keine absoluten Erkenntnisgrenzen anerkennen, sprach ihm ja die Welt sein Wesen selber aus im Menschen. Doch blieb Goethe in Bescheidenheit „innerhalb der hypothetischen Beschränktheit seines bornierten Individuums." Er resignierte eben aus scheuer Ehrfurcht: „Das unmittelbare Gewahrwerden der Urphänomene versetzt uns in eine Art von Angst, wir fühlen unsere Unzulänglichkeit, nur durch das ewige Spiel der Empirie belebt, erfreuen sie uns."

Goethes Denken blieb eben ganz in der *Anschauung* versenkt.

Was waren aber die durch Goethe gefundenen Urphänomene dem ihm kongenialen und doch ganz anders veranlagten Denker Hegel?

Rudolf Steiner spricht in Anknüpfung an Goethes Urphänomene vom „Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit als von der wahren Kommunion des Menschen." Für Hegel, dem die Natur „die Idee in ihrem Aussersichsein" war, waren sie Grundlage und Belege seines „Absoluten Idealismus". Man glaubt vielfach, dass Hegel es als Aufgabe des Philosophen betrachtete, seine Philosophie einfach aus dem von aller Erfahrung abgewendeten Denken heraus zu spinnen. Das war nicht der Fall. Bloss in Wechselwirkung mit der objektiven Idee, die sich in Natur und Geschichte darlebt, entfaltet sich die Idee im Subjekt. Beide sind Offenbarungen der absoluten Idee, der schaffenden Gottheit. Spricht er sich doch selber über das Verhältnis der Philosophie zur Empirie aus: „Der Erfahrung ist die Entwickelung der Philosophie zu verdanken. Die empirischen Wissenschaften bereiten den Inhalt des Besonderen dazu vor, in die Philosophie aufgenommen zu werden. Anderseits enthalten sie damit die Nötigung für das Denken selbst, zu diesen konkreten Bestimmungen fortzugehen."

Nun geben die Urphänomene die reinste, durchgeistigste Erfahrung. In dem Auffinden der Urphänomene geschieht eine Kommunion der subjektiven mit der objektiven Idee. Das wurde von Hegel tief empfunden, und er drückte seine Dankbarkeit in seinem Brief an Goethe vom 20. Februar 1820 aus: „Das Einfache und Abstrakte, das Sie sehr treffend das Urphänomen nennen, stellen Sie an die Spitze, zeigen dann die konkreteren Erscheinungen auf, als entstehend durch das Hinzukommen weiterer Einwirkungsweisen und

Umstände und regieren den ganzen Verlauf so, dass die Reihenfolge von den einfachen Bedingungen zu den zusammengesetzteren fortschreitet, und so rangiert, dass das Verwickelte nun durch diese Dekomposition in seiner Klarheit erscheint. Das Urphänomen aufzuspüren, es von den andern ihm selbst zufälligen Umgebungen zu befreien, — es abstrakt, wie wir dies heissen, aufzufassen, dies halte ich für eine Sache des grossen geistigen Natursinns, so wie jenen Gang überhaupt für das wahre Wissenschaftliche der Erkenntnis in diesem Felde" — — —. „Darf ich Ihnen aber nun auch noch von dem besonderen Interesse sprechen, welches ein so herausgehobenes Urphänomen für uns Philosophen hat, dass wir nämlich ein solches Präparat geradezu in den philosophischen Nutzen verwenden können! Haben wir nämlich unser zunächst austernhaftes, graues, oder ganz schwarzes Absolutes, doch gegen Luft und Licht hingearbeitet, dass es derselben begehrlich geworden, so brauchen wir Fensterstellen, um es vollends an das Licht des Tages herauszuführen; unsere Schemen würden zu Dunst verschweben, wenn wir sie gerade so in die bunte, verworrene Gesellschaft der widerwärtigen Welt versetzen wollen. Hier kommen nun Euer Wohlgeboren Urphänomene vortrefflich zustatten; in diesem Zwielichte, geistig und begreiflich durch seine Sinnlichkeit — begrüssen sich die beiden Welten, unser Abstruses, und das erscheinende Dasein, einander."

Was Urphänomen in der anorganischen Welt ist, waren Goethen Urpflanze und Typus im Pflanzen- und Tierreich. Und es war durch seine Erforschung der organischen Welt und seine Lehre von der Urpflanze, seine Metamorphosenlehre, dass Goethe ganz besonders seinen bewussten Gegensatz zum Kantianismus erlebte. Drang er doch mit seiner Erkenntnis der Urpflanze als dem organischen Wesen in allen Pflanzen siegreich in die organische Welt ein, die Kant als ganz ausserhalb der Grenzen des menschlichen Erkennens befindlich betrachtete.

Kant stiess als ewiger Jude die Hand zurück, die mit dem organischen Wesen dem Menschen entgegengehalten wird von der Gottheit der Natur. Goethe ergriff diese Hand und rettete seiner Erkenntnis das *Leben*.

Wenn schon Goethes Anschauung der Urphänomene, die zu seiner Farbenlehre den Impuls gab, Hegeln so wertvoll war, musste es noch weit mehr der Fall sein mit seiner Urpflanze und Metamorphosenlehre. *Schiller* hatte Goethes Urpflanze für eine Idee erklärt. Dies bedeutete aber im Munde eines Kantianers wie Schiller, dass er diese Idee als ein Subjektives, bloss im Gedanken Goethes Lebendes betrachtete. Das musste Goethe abweisen. Er schaute ja diese „Idee der Pflanzen" tätig in der sich entfaltenden Pflanze. Ihm war sie gegenständlich, Objekt. Wie stellte sich aber der Philosoph des „Absoluten Idealismus" zu einer solchen Idee?

Eine bloss logische Idee konnte sie nimmer sein. Aber der absolute Idealismus Hegels ist eine Dreigliederung und enthält:

I. *Die Logik*, die Wissenschaft der Idee an und für sich.
II. *Die Naturwissenschaft* als die Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein.
III. *Die Philosophie des Geistes*, der aus seinem Anderssein in sich zurückkehrt.

(Fortsetzung folgt)

Sieben Briefe von Fichte an Goethe
Zwei Briefe von Fichte an Schiller

Herausgegeben von *Rudolf Steiner*.
Goethe-Jahrbuch, XV. Band, 1894.

Nachtrag

Die ersten sieben der hier mitgetheilten neun Briefe Fichtes hat dieser in den *ersten Monaten* seiner Wirksamkeit an der Goethes Obhut anvertrauten Hochschule dem letztern geschrieben. Die Zeit ist ein ihre Bedeutung wesentlich mitbestimmender Umstand. Sie zeigen uns, dass Fichtes persönliches Auftreten und seine Art, den Lehr- und Philosophenberuf aufzufassen, dem Verhältniss Goethes zu ihm gleich im Anfange ihrer Bekanntschaft den Charakter geben musste, den es dann in der Folgezeit beibehalten hat. Fichtes Art zu wirken hatte etwas gewaltsames. Ein gewisses Pathos der Idee, das sich seinen wissenschaftlichen sowohl wie seinen politischen Ideen beigesellte, führte ihn immer dahin, dass er seine Ziele auf dem geraden, kürzesten Wege zu erreichen suchte. Und wenn ihm etwas hindernd in den Weg trat, dann wurde seine Unbeugsamkeit zur Schroffheit, die Energie zur Rücksichtslosigkeit. Fichte lernte nie begreifen, dass alte Gewohnheiten stärker sind als neue Ideen und gerieth dadurch fortwährend in Conflicte mit den Leuten, mit denen er zu thun hatte. Zu den meisten dieser Conflicte lag der Grund darin, dass er sich die Menschen durch sein persönliches Wesen entfremdete, bevor er sie zu seinen Ideen erhoben hatte. Sich mit dem alltäglichen Leben abzufinden, dazu fehlte Fichte die Fähigkeit. Alles das machte es Goethe unmöglich für Fichtes *Person* immer so energisch einzutreten, dass es der Anerkennung entsprochen hätte, die er dessen wissenschaftlichen Leistungen und Fähigkeiten entgegenbrachte.

Das Buch, das Fichte mit dem Briefe No. 1 Goethe übersendet, ist der erste Abdruck der „Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre", der damals bogenweise ausgegeben wurde (vergl. J. G. Fichtes Leben und lit. Briefw. Leipzig. 1862. I. Band. S. 211).

Das Werk, in dem sich Fichte mit Goethe vereinigt zu sehen hofft, sind Schillers Horen. Dieser hatte Goethe am 13. Juni 1794 zur Mitarbeiterschaft aufgefordert und dabei zugleich bemerkt, dass die H. H. Fichte, Woltmann und von Humboldt sich mit ihm zur Herausgabe dieser Zeitschrift vereinigt hätten. Goethe schickte seine Zusage erst am 24. Juni an Schiller (vergl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 4. Aufl. I. Bd. S. 1 ff.).

Am 18. Mai 1794 war Fichte in Jena eingetroffen, und schon am 24. Juni ist er genöthigt Goethes und des Herzogs Schutz gegen verleumderische Gerüchte anzurufen, die sich über seine öffentlichen Vorlesungen über „Moral für Gelehrte" verbreitet hatten (vergl. Brief No. 2). Die energische Art, in der Fichte seinen Verleumdern entgegentritt, und die Entschiedenheit, mit der er den Herzog bittet, sich seiner anzunehmen, führt, offenbar durch Goethes Vermittlung (Brief No. 3), zu einer vorläufigen Befestigung seiner Stellung, da der Herzog sich durch die Gerüchte in seiner Schätzung des Philosophen nicht beirren liess. Fichte sah sich veranlasst, die Unrichtigkeit dessen, was man über seine Vorlesungen sagte, dadurch zu beweisen, dass er sie Wort für Wort drucken liess (vergl. Brief No. 2). Sie erschienen unter dem Titel: „Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten" (Jena, Gabler 1794). Zur Ausführung von Fichtes Wunsch, den Abdruck dem Herzoge widmen zu dürfen, ist es nicht gekommen, wohl aber dazu, dass letzterer den jüngst berufenen Lehrer bei jeder Gelegenheit auszeichnete (vergl. Fichtes Leben I. 216 f.). Fichtes Aeusserungen über den Herzog (Brief No. 2) sind ein wichtiger Beitrag zur Charakteristik Karl Augusts. Man muss nur bedenken, dass dieser Fürst in solcher Weise bewundert wird von einem Manne, der ein Jahr vorher von den Fürsten Europas schrieb: „Sie, die grösstentheils in der Trägheit und Unwissenheit erzogen werden, oder wenn sie etwas kennen, eine ausdrücklich für sie verfertigte Wahrheit kennen; sie, die bekanntermassen an ihrer Bildung nicht fortarbeiten, wenn sie einmal regieren, die keine neue Schrift lesen als höchstens etwa wasserreiche Sophistereien, und die allemal wenigstens um ihre Regierungsjahre hinter ihrem Zeitalter zurück sind." Diese Stelle gehört der anonymen Schrift an, von der im ersten Briefe die Rede ist, nämlich Fichtes „Beiträgen zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution." Diese sowie die andere anonyme Schrift: „Die Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten (Eine Rede, Heliopolis im letzten Jahre der alten Finsterniss)" waren vor der Berufung Fichtes nach Jena erschienen. Und es ist, nach Fichtes Aeusserungen im zweiten Briefe, nicht zu bezweifeln, dass die Personen, die für Fichtes Anstellung wirkten, zu denen in erster Linie der Jurist Hufeland gehörte, von diesen Schriften wussten. Auch für Goethe scheint das zu gelten, denn er nennt die Berufung Fichtes „eine That der Kühnheit, ja Verwegenheit" (Tag- und Jahreshefte 1794). Fichte selbst hat den Personen gegenüber, die zwischen ihm und der Weimar'schen Regierung vermittelten, wohl kein Hehl aus seiner Denkart gemacht; daher ist der gereizte Ton zu verstehen, in dem er von den auf seine anonymen Schriften bezüglichen Vorwürfen spricht.

Aus Brief No. 6 geht hervor, dass Fichte besonderen Werth darauf legte, von Goethe verstanden zu werden. Im Einklang damit steht eine Mittheilung W. v. Humboldts (Briefw. Schillers u. W. v. Humboldts, 22. Sept. 1794) über ein Gespräch mit Fichte, wobei letzterer geäussert hatte, dass er Goethe für die Speculation zu gewinnen wünsche und sein Gefühl für ein solches erklären müsse, das in philosophischen Dingen richtig leite: „Neulich, fuhr er (Fichte) fort, hat er (Goethe) mir mein System so bündig und klar dargelegt, dass ichs selbst nicht klarer hätte darstellen können." Dass Goethe ein lebhaftes Interesse für Fichtes Philosophie hatte und durchaus keine ablehnende Haltung gegen sie einnahm, beweist nicht allein die Stelle in einem Brief an Fichte vom 24. Juni 1794 (Briefe W. A. X. S. 167), worin er über die ersten Bogen der „Wissenschaftslehre" sagt: „Das Uebersendete enthält nichts, das ich nicht verstände oder wenigstens zu verstehen glaubte, nichts, das sich nicht an meine gewohnte Denkweise willig anschlösse," sondern auch der Umstand, dass Goethe sich ausführliche Auszüge aus dieser Schrift machte, die im Goethe-Archiv noch erhalten sind.

Aehnliche öffentliche Vorlesungen, wie die oben erwähnten vom Sommerhalbjahr 1794 hatte Fichte auch für den Winter 1794/95 angekündigt. Diese Vorlesungen gehörten zu den besuchtesten der Universität und wurden von den Studenten mit grösster Begeisterung aufgenommen. Da Fichte eine andere geeignete Stunde nicht finden konnte, las er Sonntag Vormittag 9—10. Das Jenaische Consistorium nahm hieran Anstoss, und das Weimarische Oberconsistorium konnte den Gründen des erstern „einstimmigen Beifall nicht versagen", „massen es allerdings scheint, dass dieses Unternehmen ein intendirter Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst sey, ja wenn auch hierbei diese Absicht nicht wäre, oder solche Absicht dadurch nicht erreicht werden könnte, ein dergleichen gesetz- und ordnungswidriges gleichwohl wegen des unangenehmen Eindrucks, den es bei dem jenaischen und benachbarten Publikum sowohl als auswärts zuverlässig machen wird, immer von sehr übeln Folgen, besonders auch dem Ruf der Academie selbst äusserst nachtheilig sein müsste". So heisst es in der Eingabe des Oberconsistoriums an die Landesregierung. Fichte wandte sich in einem ausführlichen Brief an den academischen Senat. Er setzte die Gründe auseinander, warum er die betreffende Stunde wählen *musste*, und legte dar, dass der Charakter seiner öffentlichen Vorlesungen sie sehr wohl geeignet mache, an Sonntagen gehalten zu werden, da sie nicht auf Belehrung durch Wissenschaft, sondern auf moralische Erbauung und Charakterveredlung abzielen. Gleichzeitig rief Fichte auch Goethes Beistand an in dieser Angelegenheit; und der Brief, in dem er es thut, ist der hier unter No. 6 mitgetheilte. Der academische Senat berichtete in dieser Sache an den Herzog in dem Sinne, „dass zwar dem Professor Fichte ein fürsetzlicher Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst nicht wohl beizumessen, jedoch er in Ansehung seiner moralischen Vorlesungen anzuweisen, sie nicht des Sonntags zu halten; falls aber derselbe jetzt mitten im halben Jahre eine andere schickliche Zeit durchaus nicht ausmitteln könnte, wie wir jedoch nicht glauben noch wünschen, allenfalls ihm zwar für den Rest des jetzt laufenden Wintersemesters und ohne Consequenz die Haltung derselben am Sonntage gestattet werden könne, allein solchenfalls ihm dabei schlechterdings zur Bedingung gemacht werden müsse, dass sie ihm nicht vor völlig geendigtem Nachmittagsgottesdienste gestattet sein solle". Vom Herzog wurde die folgende Entscheidung getroffen: „So haben wir nach Euerm Antrag resolvirt, dass dem mehrerwähnten Professor Fichte die Fortsetzung seiner moralischen Vorlesungen am Sonntage äusserstenfalls nur in den Stunden nach geendigtem Nachmittagsgottesdienste gestattet sein solle". Es war aber nur der Umstand, dass „etwas so Ungewöhnliches, als die Anstellung von Vorlesungen der Art am Sonntag während der zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Stunden ist" hier vorlag, der Karl August zu seiner Entscheidung veranlasste. Von den Vorlesungen selbst sagt das herzogliche, an den academischen Senat gerichtete Entscheidungsdecret: „Wir haben uns gern davon überzeugt, dass, wenn dessen (Fichtes) moralische Vorlesungen dem ..... eingehefteten *trefflichen* Aufsatz gleichen, sie von vorzüglichem Nutzen sein können". Die Gegner Fichtes beabsichtigten dagegen die Vorträge ganz unmöglich zu machen, da ihnen ihr Inhalt unbequem war. Als Fichte am 3. Februar die wegen des Zwischenfalls seit Anfang November ausgesetzten Vorlesungen wieder aufnimmt, setzt er dafür die Stunde Sonntag Nachmittag 3—4 fest.

Der in Brief No. 7 erwähnte Professor Woltmann war Historiker, ein Lieblingsschüler Spittlers. Er wurde mit Fichte zugleich, erst 23jährig, nach Jena berufen, gehörte zu den intimsten Freunden des Philosophen und kam später auch zu Schiller in Beziehung.

*

Die beiden Briefe Fichtes an Schiller unterscheiden sich, was vielleicht nicht überflüssig ist zu bemerken, von denen an Goethe dadurch, dass sie in deutscher, jene in der von Fichtes Hand leserlicheren lateinischen Schrift geschrieben sind.

Im Juli 1799 übersiedelte Fichte nach Berlin. Die bekannte Anklage wegen Atheismus hat zu seiner Entlassung aus Jena geführt. Er suchte einen neuen Wirkungskreis. Zu den Plänen, die für die Zukunft in ihm auftauchten, gehört auch der der Gründung einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die den von Fichte an ein solches Institut gestellten Anforderungen besser entsprechen sollte als die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, mit der sowohl er wie Schelling unzufrieden waren. Während des Winters 1799/1800 weilte Fichte wieder kurze Zeit in Jena, wo er seine Familie vorläufig zurückgelassen hatte. Er traf hier mit Schelling zusammen. Die beiden verabredeten die Gründung und Einrichtung der Zeitschrift, für die auch Goethe und Schiller als Mitarbeiter gewonnen werden sollten. Der erste der beiden an Schiller gerichteten Briefe enthält die Aufforderung zur Mitarbeiterschaft, und zugleich eine ausführliche Auseinandersetzung über Zweck und Anlage der Zeitschrift. Aus dieser Sache, für die, wie aus dem Briefe hervorgeht, Cotta als Verleger gewonnen werden sollte, wurde nichts. Der Plan wurde dann nochmals mit J. F. Unger als Verleger aufgenommen, und von diesem auch ein gedrucktes Circular versendet, welches das Erscheinen der „Jahrbücher der Kunst und der Wissenschaft" von Neujahr 1801 ab versprach. Auch diesmal kam die Angelegenheit nicht zur Ausführung. Goethe sah einer solchen Unternehmung von Seiten Fichtes mit Misstrauen entgegen. Er schreibt am 16. September 1800 an Schiller offenbar darauf bezüglich (das Circular trägt das Datum 28. Juli 1800): „Der Ton der Ankündigung ist völlig Fichtisch. Ich fürchte nur, die Herren Idealisten und Dynamiker werden ehester Tage als Dogmatiker und Pedanten erscheinen und sich gelegentlich einander in die Haare gerathen". Die übersandte Schrift ist: „Der geschlossene Handelsstaat".

Der zweite Brief Fichtes an Schiller vom 18. August 1803 behandelt in seinem ersten Theile eine Privatangelegenheit Fichtes (Verkauf seines Hauses in Jena u. a. noch auf die Zeit seines Jenaer Aufenthaltes bezügliche Dinge), in der er Goethes und Schillers Beistand angerufen hatte. Am 29. August schreibt Goethe darüber an Zelter (Briefw. I, 80): „Sagen Sie ihm (Fichte), dass wir seine Angelegenheit bestens beherzigen. Leider ruht auf dem, was Advocatenhände berühren, so leicht ein Fluch". Der zweite Theil des Briefes bezieht sich auf die Aufführung von Goethes Natürlicher Tochter in Berlin. Die Erstaufführung dieses Stückes fand daselbst am 12. Juli 1803 statt. Der Brief ist in einer vielfach von der obigen abweichenden Gestalt in „Schillers und Fichtes Briefwechsel aus dem Nachlasse des Erstern" 1847 von J. H. Fichte (S. 70—75) herausgegeben. Dies berechtigt zum Wiederabdruck. Wahrscheinlich hat ihn Schiller zum Durchlesen an Goethe gesandt, und es ist die Rücksendung versäumt worden, so dass er unter Goethes Papieren verblieben ist. Mithin ist das hier Gedruckte die letztwillige Fassung, dagegen kann das, was J. H. Fichte veröffentlicht hat, nur dem Brouillon entnommen sein, das der Herausgeber vielleicht noch an einigen Stellen überarbeitet hat. Was das grosse Publikum bei dem Stücke kalt liess, ja geradezu abstiess: der Umstand, dass durch eine hohe Kunstform alles Stoffartige getilgt ist, zog Fichte wie auch Schiller an (vergl. dessen Brief vom 18. August 1803 an Wilhelm von Humboldt). Was die klassische Aesthetik (namentlich Schiller in seinen ästhetischen Briefen) als Forderung aufstellte: Vertilgung des Interesses an der dargestellten Begebenheit durch Erhebung zum reinen Genusse dessen, was die künstlerische Phantasie daraus gemacht hat, sah Fichte hier erfüllt. Deshalb wollte er auch von jeder Kürzung des Stückes abrathen. Am 28. Juli 1803 (Briefw. I. S. 67) schreibt Goethe an Zelter, dass er Lust habe, „einige Scenen abzukürzen, welche lange scheinen müssen, selbst wenn sie vortrefflich gespielt werden". Darauf erwidert Zelter am 10. August: „Fichte ist mit einer Abkürzung der natürlichen Tochter nicht einverstanden; er glaubt das Stück sei ganz, rund und könne durch Abkürzung nur leiden". Der Philosoph betrachtete die Kunstform als das allein Massgebende, während der Dichter mit dem Geschmack des Publikums rechnen wollte. Fichte forderte in weit höherem Masse als Goethe, dass das Publikum zum Genusse der höchsten ästhetischen Productionen erzogen werden müsse. Die Erfüllung der idealen Forderungen stand ihm in erster Linie. Wenn das Publikum dazu nicht vorhanden war, so müsse es, seiner Meinung nach, gebessert werden. Goethe war geneigt, den Menschen die Kunst näher zu bringen; Fichte wollte die Menschen nach den von ihm für richtig gehaltenen Ideen geradezu umwandeln.

Mit der Commentirung dieser Briefe hat mich *Bernhard Suphan* beauftragt, der sie vorher bereits durchgearbeitet hatte und mir seine auf die Gesichtspunkte, von denen aus die Schriftstücke zu betrachten sind, sowie auf verschiedenes Einzelne bezüglichen Notizen übergab.

Rudolf Steiner.

Aus den grundlegenden Gedanken und Impulsen

Dr. Rudolf Steiners

zur

„Dreigliederung des sozialen Organismus"*)

(Kurze Zusammenfassung durch Dr. *Guenther Wachsmuth*)

Es ist in letzter Zeit öfters von Mitgliedern dringend zum Ausdruck gebracht worden, dass diese auswärts mit Staatsmännern, führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens etc. zusammengekommen sind, bei denen in der heutigen Situation mit einem Interesse für die Dreigliederungs-Ideen Rudolf Steiners gerechnet werden kann, dass aber diese Möglichkeiten meist deshalb nicht weiter verfolgt werden können, weil es eben ausgeschlossen ist, solche überbeschäftigte Persönlichkeiten in den ersten Stadien des Interesses zur Lektüre von mehrhundertseitigen Büchern zu bringen, und dass andererseits leider eine ganz kurze Zusammenstellung fehlt, welche diese Persönlichkeiten zunächst einmal über die elementarsten Grundgedanken der Dreigliederungsidee orientiert. Das Wenige, was an Flugblättern oder kurzen Zusammenfassungen aus der Zeit von 1919/20 noch existiert, ist in dieser Form in der heutigen Zeit grösstenteils nicht mehr aktuell

*) Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum, Dornach (Fr. 1.—).

und brauchbar, da es sich auf die reale Situation von 1919 bezieht, die sich ja heute sehr wesentlich geändert hat.

Ich habe deshalb, diesen Wünschen entsprechend, einmal den Versuch gemacht, die elementaren Grundgedanken der Dreigliederung mit einer kurzen historischen Vorbemerkung zusammenzufassen. Es musste dies für die genannten Fälle sich auf wenige Seiten beschränken, denn mehr werden eben solche vielbeschäftigten Persönlichkeiten in verantwortlichen Stellungen heute bestimmt nicht lesen, bevor sie wirklich für die Grundgedanken interessiert sind. Die für solche Zwecke publizierte kurze Zusammenfassung soll also natürlich nur dazu dienen, soviel Interesse für die grossen Leitgedanken Rudolf Steiners zu wecken, dass dadurch der Wunsch nach einem eingehenderen Studium der einschlägigen Werke angeregt wird. Sie soll also solche Persönlichkeiten auf das bereits Vorhandene hinweisen und auch *vermeiden helfen, dass die Ideen Rudolf Steiners unbekannt bleiben, bzw. anderwärts ohne Quellenangabe propagiert oder teilweise und einseitig durchgeführt werden*. Es wird deshalb im Text auch immer wieder auf Rudolf Steiners „Kernpunkte" und wichtigste Angaben aus seinen späteren Werken und Vorträgen hingewiesen. Ich habe mich, wie aus dem Text ersichtlich ist, durchwegs bemüht, in allen wesentlichen Punkten Rudolf Steiners eigene Worte zur Geltung kommen zu lassen. Die Auswahl der betr. Stellen aus der grossen Fülle war durchaus nicht leicht; ich glaube aber, wenn ich mich in eine solche aussenstehende Persönlichkeit hineindenke, dass im Wesentlichen gerade die Stellen ausgewählt wurden, welche die wichtigsten Grundgedanken vermitteln. Für jede Anregung bzw. jeden Änderungs- oder Ergänzungsvorschlag wäre ich aufrichtig dankbar. Möchte diese „kurze Zusammenfassung" als ein Versuch angesehen und verwendet werden, um einem vielfach geäusserten Bedürfnis und einer konkreten Situation und Aufgabe unserer Zeit gerecht zu werden.

Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Vom Stande der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und der Arbeit dort

Oslo

In der Vidargruppe der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen haben im Arbeitsjahr 1936/37 wöchentlich Vorträge für Mitglieder stattgefunden, abwechselnd zwischen Wiedergaben von Dr. Rudolf Steiners Vorträgen, Diskussionsabenden und freien Vorträgen. An den Abenden mit freien Vorträgen konnten Interessierte, die der Anthroposophischen Gesellschaft noch nicht angehören, teilnehmen. Weiter wurden jede Woche von Mitgliedern die sozialen Vorträge von Dr. Steiner durchgearbeitet. Im Februar hatte die Gruppe Besuch von Dr. Büchenbacher, der 4 Vorträge über die Leitsätze hielt. Diese Vorträge waren recht gut besucht. Viele Mitglieder haben den Wunsch, dass es Dr. Büchenbacher möglich sein möge, im kommenden Winter seine Vorträge fortzusetzen. Vom 9. bis 19. April hielt Dr. von Baravalle 3 Vorträge für Mitglieder und 3 öffentliche Vorträge. Die grosse Schar der Zuhörer, die jeden Abend den Saal füllte, folgte mit grosser Aufmerksamkeit Dr. von Baravalles impuls-gebenden Ausführungen. Viele sprachen sich dahin aus, dass Dr. von Baravalle durch seine Worte die Anthroposophie lebendig mache.

Am 20. und 27. April und am 5. Mai erzählte C. Englert von seiner Reise über Stockholm und Den Haag nach Dornach, berichtete über die Dornacher Versammlung an Ostern, über die künstlerische, pädagogische und medizinische Arbeit im Goetheanum. Von ganz besonderer Bedeutung ist es für Mitglieder, die in der Peripherie wohnen, von all der Arbeit zu hören, die im Zentrum ausgeführt wird, und so zu hören, dass man ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Goetheanum bekommt und den wahren Drang, mitzuarbeiten für die anthroposophische Sache.

Den esoterischen Kern der Arbeit in der Vidargruppe bilden die Klassenstunden, die regelmässig jeden Monat stattfinden. Ebenso wird in jedem Monat eine einführende esoterische Stunde gegeben. In den Monaten April-Mai-Juni fand in der Vidargruppe durch Herrn Maresca ein Plastikkursus statt. Die Arbeit brachte gute Impulse, und es ist zu hoffen, dass ein solcher Kursus in den folgenden Jahren regelmässig eingerichtet werden kann.

Mehrere Mitglieder der Vidargruppe wohnen nicht in Oslo; in Aalesund, wo einige wohnen, sind in diesem Jahr mehrere öffentlichen anthroposophischen Vorträge gehalten worden, ebenso in Kraakstad und in Spydeberg wurden Vorträge gehalten, aber nur für Mitglieder.

Zum Schluss — Schwierigkeiten verschiedener Art sind zu überwinden, schwer war die Zeit, schwer, und doch müssen wir den Mut haben, mit Zuversicht kühn weiter zu gehen.

Oslo, 1. VII. 1937. *Laura Schulrud-Bugge.*

Eurythmie-Schule am Goetheanum

Beginn des Herbstquartals: **Montag,** den 13. September. Anfang eines neuen Ausbildungskurses. Prospekte durch die Schulleitung. *J. de Jaager.*

Veranstaltungen am Goetheanum vom 21. August bis 29. August 1937

Samstag, den 21. August, *20 Uhr 15:* Vorlesung des I. Kunstgeschichtlichen Vortrages von *Rudolf Steiner* (mit Lichtbildern : Cimabue und Giotto).

Sonntag, den 22. August, *16 Uhr:* Faust II, V. Akt, von Goethe. *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

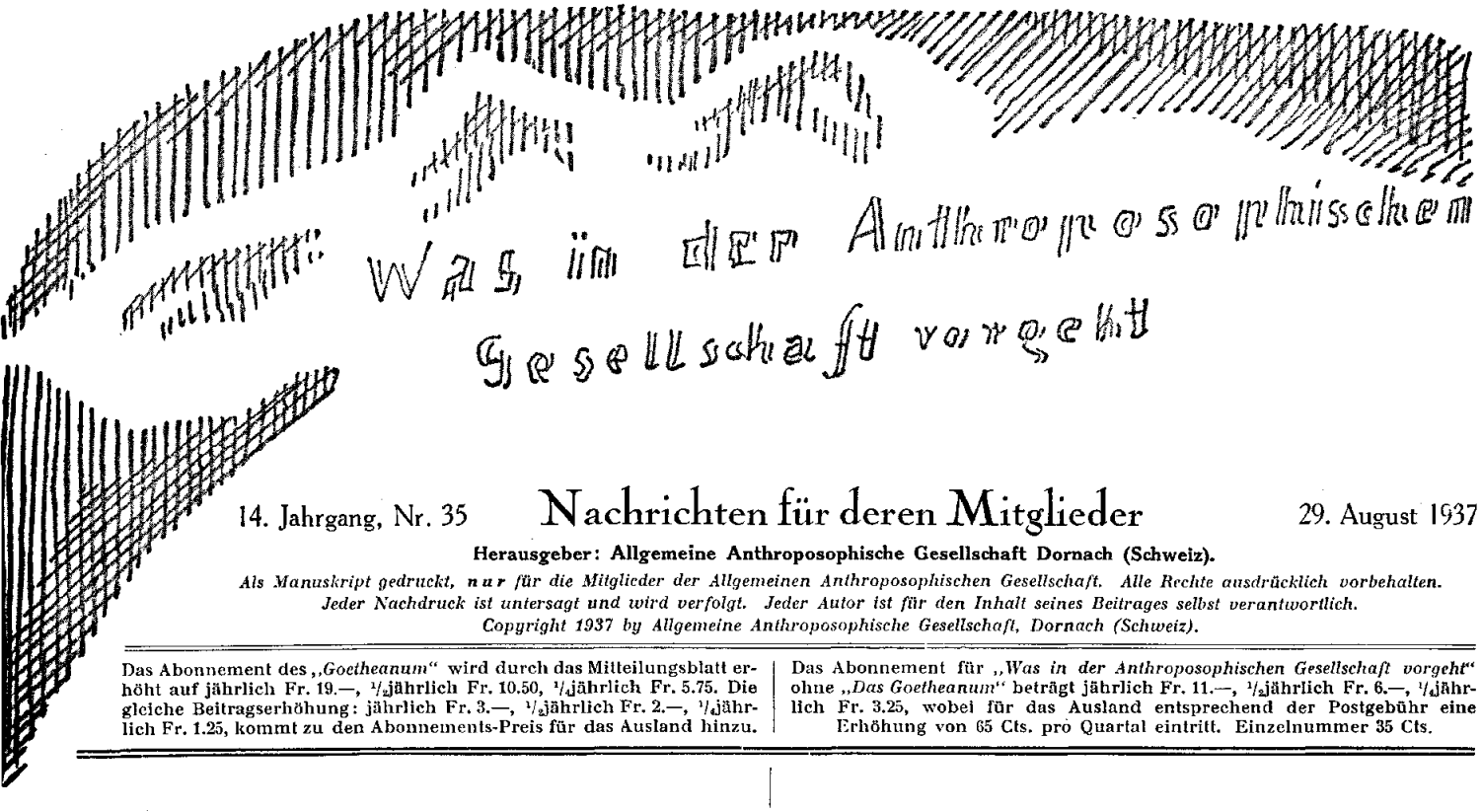
Mittwoch, den 23. August, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag:** Dr. Egbert Weber: Die philosophischen Grundlagen der Anthroposophie in ihrem Verhältnis zur Geschichte der Philosophie. I. Vortrag. „Aristoteles, Thomas von Aquino, Hegel."

Freitag, den 27. August, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 28. August, *18 Uhr:* Faust I, von Goethe.

Sonntag, den 29. August, *11 Uhr* und *16 Uhr 30:* Faust I, von Goethe. *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 35 **Nachrichten für deren Mitglieder** 29. August 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Goethe und Hegel

Helga Scheel Geelmuyden

(Schluss)

Die Idee war Hegel ein lebendiges Wesen, das sich durch Thesis, Antithesis und Synthesis entfaltet, in ihrer Unmittelbarkeit eben *das Leben*. Auch die Urpflanze entfaltet sich durch Polarität und Steigerung.

Wir sind hier an einem ausserordentlich wichtigen Punkte angelangt, wenn es sich darum handelt, dasjenige zu verstehen, was in Goethe und Hegel lebte und durch sie sich einer höheren Synthese entgegenarbeitete. Denn mit der Betrachtung der Lebendigen Idee, die Goethe unmittelbar tätig in der Natur als Urpflanze findet, die Hegel im reinen Denken als logische Idee erlebt, durchschreiten sie beide die Erkenntnisgrenze, die Kant postulierte durch seine Negation der Möglichkeit des Erkennens des Wesens der Organismen. Eine weitere Versöhnung von Mensch und Welt kann nun vollzogen werden.

Die Idee offenbart sich in der Natur als Urphänomen. Unmittelbar tätig als Idee lebt sie behaftet mit dem Aussersichsein im materiellen Organismus ein endliches Leben. Aber das Wesen der Idee ist unendlich. In ihrer Offenbarung in der Natur kommt sie mit dem Aufnehmen des Mineralischen in Widerspruch zu sich selber. In der mineralischen Welt ist die Idee gänzlich ausser sich, das Mineral ist von seiner Idee abgeschnürt, verharrt im Widerspruch, ihr Wesen ist der Tod. Wenn aber die Idee sich unmittelbar betätigt als Leben, hebt sie den Widerspruch auf, der sich doch immer wieder in der endlichen Welt geltend macht. Das Leben in der materiellen Welt wird ein Kampf mit dem Tode. Die Idee offenbart sich unmittelbar tätig in der endlichen Welt als *Lebensprozess*.

Im Denken offenbart sich die absolute Idee als subjektiv im besonderen menschlichen Individuum; als Verstand erscheint die Idee gebunden an das menschliche Gehirn. Der Verstand hat mit dem Gewordenen, mit dem Toten zu tun. Da liegt die Grenze des Erkenntnisvermögens, des bloss verständigen Denkens. Kant betrachtete diese Grenze als Grenze des menschlichen Erkenntnisvermögens überhaupt. Er stand still gegenüber dem Widerspruch, der doch tätig ist in allem Lebendigen. Er wollte das menschliche Erkennen an das Verstandeskreuz nageln.

Es gibt doch eine Möglichkeit, das menschliche Denkvermögen zu beleben. Die wahre Philosophie beruht auf einer Befreiung des ätherischen Gehirnes vom physischen. Und sowohl Hegel als Goethe sahen in der höheren Vernunft eine Geistesfunktion, die fähig ist, das Lebendige zu erleben.

Goethe betätigte dieses lebendige Erkennen in seiner Anschauung der organischen Welt und sagte: „Der Verstand geht auf das Gewordene, die Vernunft auf das Werdende." Hegel erlebte die lebendige Idee in seinem Denken und empfand dabei die Begeisterung, von der man ergriffen wird, wenn man imstande ist, das reine Denken zu *erleben*. Hier redet Hegel, der Philosoph, die Sprache der Poesie und sagt: „Die Vernunft ist die Rose im Kreuze der Gegenwart".

Die Rose dem Kreuze der Gegenwart entsprossen, der Gedanke Ahrimans Macht entrissen!

Es lebt wirklich eine Auferstehungskraft in der Philosophie Hegels wie in der Naturanschauung Goethes. Man müsste zurückgreifen auf die Philosophie der ganz alten Griechen, etwa eines Heraklit, um ein solches Ergreifen des Lebendigen, des Werdenden, stets Beweglichen zu finden, das der alte Grieche noch hatte durch die Elemente seines Leibes. Und der von Vielen als so kühl betrachtete Hegel fühlte sich unter den Alten am meisten dem feurigen Heraklit verwandt.

Schon mit Aristoteles erstarben die Begriffe. Und Hegel, der die Idee als Leben erfasste, konnte nicht bei der toten Logik des Aristoteles, die den Gedanken bis über Kant hinaus beherrschte, stehen bleiben. Im Gedanken Hegels lebt die Idee in ihrem eigenen Element, die Goethe unmittelbar tätig als Urpflanze schaute.

Wie diese entfaltet sich die Idee als logische in lebendiger Metamorphose. In der Logik entwickelt sich die höhere Kategorie aus der niederen wie die Pflanze Wurzel, Stengel, Blatt und Blume hervortreibt, ja man möchte behaupten: in der Logik Hegels lebt der Weltenbaum der alten germanischen Mythologie wieder auf.

Die Logik des Aristoteles brachte eine Aufstellung der Kategorien wie Teile eines Mechanismus nebeneinander. Hegel sagte: „Ich habe die Aufgabe, die Logik aus einem Mecha-

nismus in einen Organismus zu wandeln". Dies hat er wirklich mit seinem spekulativen System getan, indem er das Dialektische, den Widerspruch, in seine Methode aufgenommen hat.

In der Natur erscheint die Idee unmittelbar und kämpft im Organismus mit dem Tode als Lebensprozess. In der Logik entfaltet sich die Idee durch stetiges Überwinden ihrer eigenen Negation, die immer wieder sich aufs neue geltend macht und zu höherer Entfaltung nötigt. Hatte Goethe Polarität und Steigerung als treibende Kräfte in der Pflanzenmetamorphose entdeckt, so entfaltet sich die Idee in der Logik durch Thesis, Antithesis und Synthesis.

Hegel war ein „Mystiker des Gedankens", seine Logik war eine Errungenschaft geistiger Erlebnisse. Sie war ihm eine Offenbarung des schaffenden Urwesens, des Logos, im Reiche des reinen Gedankens.

Aber der Logos lebt auch in der Natur, er lebt in dem, was für Fichte bloss „Nicht-Ich" war. Da ist die „Idee in ihrem Anderssein", und sie kommt wieder zu sich im Erkenntnisleben des Menschen.

Der Künstler Goethe betrachtet den Menschen, der die Idee in sich verwirklicht hat, als höchsten Gipfel der Natur, Krone der Schöpfung, und seine Aufgabe wäre, wieder aus seinem Individuum heraus einen Gipfel zu schaffen: das Kunstwerk. Goethe kann das, weil er in sich eine freie individuelle Kraft erlebte, die nicht bloss als Erkennen auf das schon Vorhandene oder ohne ihn Werdende ging, eine Kraft, die zukunftschaffend aus dem Individuellen wirkte: die Phantasie.

Hegel sieht die Aufgabe des Menschen im *Erkennen*. Der Mensch befreit sich vom Endlichen, wenn er die in ihm lebende Idee findet als objektive Welt ausgebreitet im Raume und in der Zeit als Natur und Geschichte, den Widerspruch erkennend überwindet und sich mit dem allgemeinen Weltengeist vereinigt im absoluten Wissen.

Doch hat der freie Geist keinen anderen Inhalt als das schon in der Welt Ausgebreitete. Hegel steigt mit seinem „Absoluten Wissen" herauf zu der absoluten Idee, aber er begreift nicht den Wert des Individuums. Ihm fehlt eine Seelenlehre. Er kann nicht die Frage beantworten: Wozu hat Gott den Menschen geschaffen? Die Welt wird ihm eigentlich bloss ein Aus- und Einatmen Brahmas, oder wie er selber sagt: „Ein Spielen der Liebe mit sich, die nicht mit der Entfremdung Ernst macht." Hegels Philosophie hat in sich die Anlage, eine Freiheitsphilosophie zu *werden*. So ist er ein Vorläufer Rudolf Steiners. Doch als Steiner seine „Philosophie der Freiheit" schuf, musste er eine Seelenkraft in diese einführen, die er nicht bei Hegel finden konnte, wohl aber bei Goethe: die *Phantasie*. Die Phantasie ist „das helle Götterkind"*). Als moralische Phantasie betätigt sich die Freiheit im Menschen, der freie Mensch schafft die moralische Weltenordnung aus eigener Intuition des Individuums.

Hegel hatte doch eine grosse Aufgabe als Erzieher zur Freiheit. Man hat Hegel vorgeworfen, dass seine Philosophie nicht für die Naturforscher anwendbar wäre. Aber es ist ein Verkennen der Philosophie, zu verlangen, dass sie der Naturforschung dienen soll, das Umgekehrte wäre das Richtige. Das wirkliche Philosophieren ist eine geistige Funktion, die uns mit dem Weltengeiste vereinigen kann. Die Aufgabe der Philosophie ist nicht diejenige, sich unmittelbar auf die Aussenwelt verwenden zu lassen. Sie soll zur Bewusstheit des Menschen sein geistiges Wesen bringen, das Geistwesen, worin er lebte, ehe er zur Erde niederstieg.

Die Natur ist auch nicht die reine „Idee in ihrem Anderssein". Es hat ja ein Abfall von der Idee stattgefunden in der Zeiten Morgen: Die reine Spiegelung der Idee wurde getrübt. So etwas fühlte wohl Hegel, wenn er auf die Kritik der Naturforscher — dass die Tatsachen nicht immer mit seinen Ideen übereinstimmten — zuweilen mit einem Paradoxon antwortete: „Um so schlimmer für die Tatsachen".

Ein so arrogantes Paradoxon hätte sich kaum Goethe erlaubt, dazu hatte er eine zu grosse Liebe zum bunten Leben der Natur. Man findet doch bei ihm eine Ahnung, dass in der Pflanzenwelt nicht alles bei der ursprünglichen Reinheit geblieben ist.

Goethe und Hegel waren beide Vorläufer der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Vorläufer blieben sie, weil sie noch nicht in die eigentliche Geistwelt eindringen konnten. Dazu hätten sie zum Bewusstsein erheben müssen das Wesen in sich, das als individuelle Geisteswesenheit durch die Inkarnationen schreitet. Wohl wusste Hegel, dass der Weltengeist sich im Menschen erlebt. Und Goethe entwickelte sein persönliches Seelenwesen so hoch, dass er den Menschen als Gipfel der Schöpfung erleben konnte. Aber den Menschen als geistige Individualität und unsterbliches Seelenwesen erlebt man erst, wenn die Reinkarnation Erlebnistatsache wird.

Zum Schluss möchte ich gern zwei Aussprüche von beiden anführen, die den Reinkarnationsgedanken anschlagen, weil sie sehr charakteristisch sind für die Geisteshaltung Hegels und die Seelenhaltung Goethes.

Hegel sagt in der Einleitung zu seiner Naturphilosophie: „Die Natur ist als ein *System von Stufen* zu betrachten, deren eine aus der anderen notwendig hervorgeht, und die nächste Wahrheit derjenigen ist, aus der sie resultiert, aber nicht so, dass sie eine aus der anderen natürlich erzeugt würde, sondern in der inneren, den Grund der Natur ausmachenden Idee. Die *Metamorphose* kommt nur dem Begriffe als solchem zu, da dessen Veränderung allein Entwickelung ist. Der Begriff aber ist in der Natur teils nur Inneres, teils existierend nur als lebendiges Individuum; auf dieses allein ist daher *existierende* Metamorphose beschränkt." (Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, § 249.)

Bei Goethe meldet sich der Reinkarnationsgedanke durch ein ganz persönliches Seelenerlebnis: seine Liebe zu Frau von Stein, die er nicht aus dem einen Erdenleben erklären kann:

„Sag', was will das Schicksal uns bedeuten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau."

*) Siehe Rudolf Steiners „Hüter der Schwelle".

Erfahrungen aus einem Plastikkurs in Prag

Dr. Ing. *Julius Kroczek*

Die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung erfasst immer weitere Gebiete des menschlichen Lebens, und die Erziehung des Menschen zum Denken und Leben in der technisch orientierten Welt dringt in immer steigendem Masse bereits in die frühen Kindheitsjahre ein. Damit werden im Menschen Kräfte einer bestimmten Art entwickelt, die dann von vorneherein nur der technischen Welt angehören und zur Erfassung und Gestaltung derselben dienen.

Nun wird es zwar der mitteleuropäischen Menschheit immer bewusster und bewusster, dass der technisch orientierte Mensch noch nicht der ganze Mensch ist, und dass diese Qualität allein entwickelt, untragbare Verhältnisse schafft, aber die Verhältnisse sind heute durch Erziehung und Gewöhnung so weit gediehen, dass es schwierig wird, die Realität des anderen und vielleicht gar des ganzen Menschen zu erfassen.

Hier kann in fruchtbarer und einziger Art künstlerische Betätigung eingreifen, und hier erwirbt sich der Dilletantismus seine tiefste Berechtigung.

Der heutige Mensch ist vom technischen Zeitalter dazu erzogen, in jeder Erscheinung rationalistische Inhalte zu

suchen. Daher erkennt er die Zweckmässigkeit moderner Bauart und moderner Möbel, versteht gedankliche Zeichnungen und Malereien, begreift symbolische Plastik, versteht Dramen, die technische Gedanken und Ideengebäude enthalten und so fort, er geht aber an allem, was aus künstlerischen Kräften und Impulsen geschaffen ist, vorbei. Spricht dann der Künstler von künstlerischen Kräften, dann weiss der technisch denkende Mensch mit einem solchen Begriff nichts anzufangen, und da die ursprünglichen Erlebnismöglichkeiten künstlerischer Impulse durch Erziehung und Umwelt ganz verloren sind, vermutet er dahinter nur ein leeres und nebuloses Gerede, das den Künstler in irgendeiner Art stützen oder rechtfertigen soll. Letzten Endes beurteilt dann der Mensch die Kunstwerke nur von einer Seite, wo nicht ihr eigentlich Künstlerisches liegt, z. B. von der Seite ihrer Naturtreue, ihrer technischen Vollkommenheit, ihrer denkerfassbaren Inhalte usf. und beurteilt auch den Künstler nur im Hinblick auf diese, mit naturwissenschaftlicher Schulung erfassbaren Gegebenheiten. Ein richtiges künstlerisches Verständnis kommt aber so nicht in Erscheinung.

Von diesem Gesichtspunkte gesehen wird es notwendig, wollen wir aus der Phrase um die Kunst herauskommen und und sollen weitere Kreise wieder künstlerisch empfänglich gemacht werden, ein richtiges Kunstverständnis zu wecken.

Soll aber dies geschehen, dann ist letzten Endes der einzige Weg beim modernen, technischen Menschen dazu der, ein primitives künstlerisches Urerlebnis hervorrufen zu helfen, zu helfen, dieses dem Menschen bewusst werden zu lassen und so die Keime zu einer ursprünglichen und eigenen Kunstbetrachtung zu legen. Auf diese Art wird der Maler mit der Farbe und den primitiven, unmittelbaren Farbübungen, der Rezitator mit Lautübungen usf. beginnen müssen.

An dieser Stelle sei von solchen Übungen auf dem Gebiete der Plastik berichtet, die im Rahmen eines, von Frau Paula Rackwitz aus Dornach, in Prag veranstalteten plastischen Kurses gepflegt wurden.

Da die Plastik zu jener Kunst gehört, zu der der moderne Berufsmensch, seinem Bildungsgang entsprechend, am wenigsten mitbringt, ist hier vielleicht am klarsten die Unterschiedlichkeit künstlerischer und technisch-naturwissenschaftlicher Betätigung zu erleben und bei einer intimeren Betrachtung kann sich vielleicht hier viel menschlich Interessantes ergeben.

Im Bilden der Form, was ohne Messen, Zählen und Wägen vor sich gehen soll, kann da nämlich leicht ein Augenblick auftreten, wo für den nächsten Formschritt, soll er richtig durchgeführt werden, ein innerer Mut aufgewendet werden muss. Man soll nicht messen, zählen und wägen, muss aber trotzdem bei der Führung der plastizierenden Finger wach bleiben, sofern die Form kraftvoll und lebendig werden soll. Da das Wachbewusstsein seinerseits beim technischen Menschen aber nur an Messen, Zählen und Wägen gewöhnt ist, aus diesem heraus aber andererseits die Form nicht entstehen kann, muss gewissermassen das Wachbewusstsein ins Empfinden verlegt werden, und man erlebt zwischen beiden, zwischen der zählenden, messenden, wägenden Haltung einerseits und jener wachen, Formen unmittelbar erlebenden und gestaltenden Tätigkeit andererseits einen Sprung, den auszuführen für den heutigen, modernen, technischen Menschen ein Muterlebnis bringt. Dies ist umsomehr der Fall, als ein solcher Mensch an die technische Haltung gewöhnt ist und diese sich von selbst immer wieder vordrängt.

Man kann aber merken, dass nach einer solchen, dem heutigen Menschen ungewohnten, künstlerischen Betätigung sich ein ungewohntes Wachsein einstellt, und man kann sich leicht dabei ertappen, dass es sich hier um ein Erlebnis handelt, das anders als alle gewöhnlichen, täglichen, technischen, akademisch-wissenschaftlichen Denkerlebnisse ist; so hat man dann gewissermassen als Übender den Zipfel einer anderen Welt erfasst, und man beginnt, die Realität dessen zu erleben, was hinter dem Begriff „künstlerisches Erlebnis" steht, und dieser Begriff selbst wird lebendig.

Nun wird ja die plastische Schule in anthroposophischen Kreisen so geführt, dass man, aus einem gewissen Mangel an Vorübungen, sofort zu einer Nachgestaltung der Formen des alten Goetheanums übergehen muss. Damit wird aber der Schüler sofort in eine reine Formwelt gestellt, die keinerlei Möglichkeiten einer naturalistischen Anlehnung ermöglicht. Naturalistische Kunst führt Künstler und Betrachter leicht dazu, sich mehr oder weniger an die Erinnerung zu wenden. Hier aber, wo die Form allein betrachtet werden oder entstehen soll, geht aller Zusammenhang mit der Erinnerung radikal verloren, und man wird, sofern das Bewusstsein überhaupt den Formen zugewendet zu verbleiben vermag, in dem rein Formhaften und damit in dem unmittelbar Künstlerischen leben müssen. Da wird eben die Realität der Formenwelt und im Zusammenhang der aufeinanderfolgenden Formen vielleicht auch die Idee der Metamorphose, vorerst einmal im Formenhaften unmittelbar erlebt werden können.

So brachte auch die Arbeit im plastischen Kurs in Prag den Prager Freunden die Möglichkeit, Goetheanumformen unmittelbar anzuschauen und selbst zu gestalten und auf diese Weise auch auf dem Gebiete der Plastik vorerst einmal gewisse Urelemente, dann aber auch das Wesen der Metamorphose zu finden.

Freilich ergibt sich bei einer solchen Arbeit immer eine gewisse Schwierigkeit, da die Schüler zunächst gar nicht wissen, worum es geht. Wenn heute z. B. ein Mensch an eine Hochschule oder eine Universität, also gewissermassen an die höchsten Bildungsstätten unserer Zeit kommt, dann weiss er ja von vornherein, worum es geht. Er übersieht eigentlich den gesamten Stoff, den er im Laufe der Jahre in sich aufnehmen soll und weiss, das es sich hier nur darum handelt, diesen mit seinem Verstande zu fassen und seinem Gedächtnis einzuverleiben. Hat er also die nötige Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer, dann kommt er ganz selbstverständlich zum Ziele. Es handelt sich nämlich dann nur darum, die dem Menschen unserer Zeit natur- und erziehungsgegebenen Verstandeskräfte, die dem Studenten bereits bekannt und übersehbar sind, für eine Aufgabe, eben die Aufnahme eines bestimmten Lehr- und Prüfungsstoffes zu verwenden.

Anders ist es dann, wenn ein solcher Mensch eine künstlerische Schule durchmachen soll. Dann kennt er vorerst einmal weder die Ziele, da ihm das künstlerische Erlebnis nicht so real ist wie der in Buchform zusammengefasste Lehrstoff, noch ist er sich seiner eigenen künstlerischen Fähigkeiten so bewusst, wie dies bei den intellektuellen der Fall ist. Alles, was an Ziel und Kräften vielleicht vorhanden ist, sind vielfach Begriffe und Vorstellungen, sind aber nicht die erlebbaren Wirklichkeiten.

Liegt also an einem Lehrer für den Fall einer intellektuellen Schulung ausserordentlich viel, so hängt im Falle einer künstlerischen Schulung heutiger Berufsmenschen, auch für den Fall rein diletantischer Art, von den pädagogischen Fähigkeiten des Lehrers alles ab. Hier muss ja vorerst einmal zu einem künstlerischen Urerlebnis verholfen werden, und von diesem hängt alles Weitere ab. Da ein solches aber vorerst einmal nur in grösster Zartheit, Zurückhaltung und kaum bemerkt in den meisten Seelen erscheinen wird, muss einerseits eine innere stille Wachheit, anderseits ein grosses Vertrauen Lehrer und Schüler verbinden. Ja vielleicht muss der Lehrer bei dieser Arbeit, gemeint ist hier die unmittelbare Tätigkeit und nicht die Konzeption und das Gesamtwerk, ganz im Hintergrund bleiben und Temperament und Eigenpersönlichkeit zurückstellen, bis zu dem Zeitpunkt, wo ein künstlerisches Urerlebnis beim Schüler auftritt und dieser erfasst, worum es geht. Dann, nach der Entdeckung dieses Neulandes ist die

Situation nicht mehr so ängstlich, dann erst ist aber auch eine Verständigung von Lehrer und Schüler eigentlich möglich.

Insofern als alle erstehenden Aufgaben Frau Paula Rackwitz erkannt hat, danken ihr alle Teilnehmer schöne inhaltsreiche und fruchtbare Kursstunden und freuen sich auf eine Fortsetzung.

Mitteilung

Anfangs Oktober dieses Jahres wird in Basel eine „Rudolf Steiner-Bildungsstätte für Musik in Basel" eröffnet werden.

Leitung: Hermann Klug, Basel, Petersgasse 32.

Diese Bildungsstätte ist angeschlossen an die unter Frau Dr. Marie Steiner stehende Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum in Dornach. Studierenden und ausübenden Musikern soll ermöglicht sein: eine fundamentale Ausbildung in einer zeit- und zukunftgemässen Musikpädagogik und Didaktik im Sinne der Geisteswissenschaft (Anthroposophie) Rudolf Steiners. Ferner ist die Möglichkeit zu einer vollkommenen musikalischen Ausbildung bis zur Diplomstufe, zunächst mit Hauptfach Klavier, gegeben.

Zweig am Goetheanum

täglich, ausser Sonntags, bis 10. September, *18* bis *19 Uhr:* Dr. C. Brestowsky, über Dr. Steiners Buch „Theosophie".

Voranzeige für die medizinische Tagung

(vom 19.—25. September 1937)

Da noch einige Einzelheiten für das Programm ausstehen, sei vorläufig mitgeteilt, dass neben den eigentlich medizinischen Referaten und Aussprachen, für die täglich mehrere Stunden eingeräumt sind, ein Kurs in Heileurythmie und in Plastizieren stattfindet. Wenn immer möglich, soll den Teilnehmern Gelegenheit geboten werden, einen Kurs in Sprachgestaltung zu besuchen. Das definitive Programm wird baldmöglich bekanntgegeben. Die Tagung ist nur für Ärzte und Medizinstudierende, die Mitglieder der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft sind und Eingeladene. An den Abenden werden, wie alle Jahre, öffentliche medizinische Vorträge gehalten.

Michaeli-Tagung

Die Michaeli-Tagung wird vom *26. September* bis *3. Oktober* stattfinden. Sie wird ein Mysteriendrama, Aufführungen aus Faust II, Darbietungen des Sprechchors, Eurythmie und ein Konzert bringen. Die Themen der Vorträge und das genaue Programm werden im nächsten Mitteilungsblatt bekanntgegeben.

Anthroposophische Arbeitsgruppe Biel

Vortragszyklus

von *Professor Eymann* (Universität Bern) in Biel, Neumarktpost (Zeichnungssaal III. Stock), vom 23. August bis inklusive 27. September 1937, jeweils Montag abend von 20 Uhr bis zirka 21.15 Uhr: *„Der Kulturgedanke bei Goethe und Schiller"*. Themen: Revolution oder Bildung. — Die Mission der Kunst. — Die Idee des Rein-Menschlichen.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Soeben erschienen:

Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge, IV. Teil (*Karma IV.*).
Preis kart. S.-Fr. 7.50, Lwd. S.-Fr. 9.50.

(Karma III: Die karmischen Zusammenhänge der Anthroposophischen Bewegung: z. Zt. vergriffen).

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum Dornach/Schweiz. Postscheckkonto Basel V 5010.

Bei Bestellungen genügt die Angabe des kursivgedruckten Kennwortes.

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Juli fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das III. Quartal am 7. Sept, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel; aus* ***Osterreich*** *durch Postanweisung an unsere hiesige Adresse.*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im ***Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Veranstaltungen am Goetheanum vom 28. August bis 5. September 1937

Samstag, den 28. August, *18 Uhr:* Faust I, von Goethe.

Sonntag, den 29. August, *11 Uhr* und *16 Uhr 30:* Fortsetzung Faust I, von Goethe.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 30. August, *20 Uhr 15:* Dr. Elisabeth Schalldach „Betrachtungen zur Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit." I. Vortrag.

Mittwoch, den 1. September, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag.** Dr. Egbert Weber: „Die philosophischen Grundlagen der Anthroposophie in ihrem Verhältnis zur Geschichte der Philosophie. II. Vortrag: „Kant, Fichte, Schopenhauer".

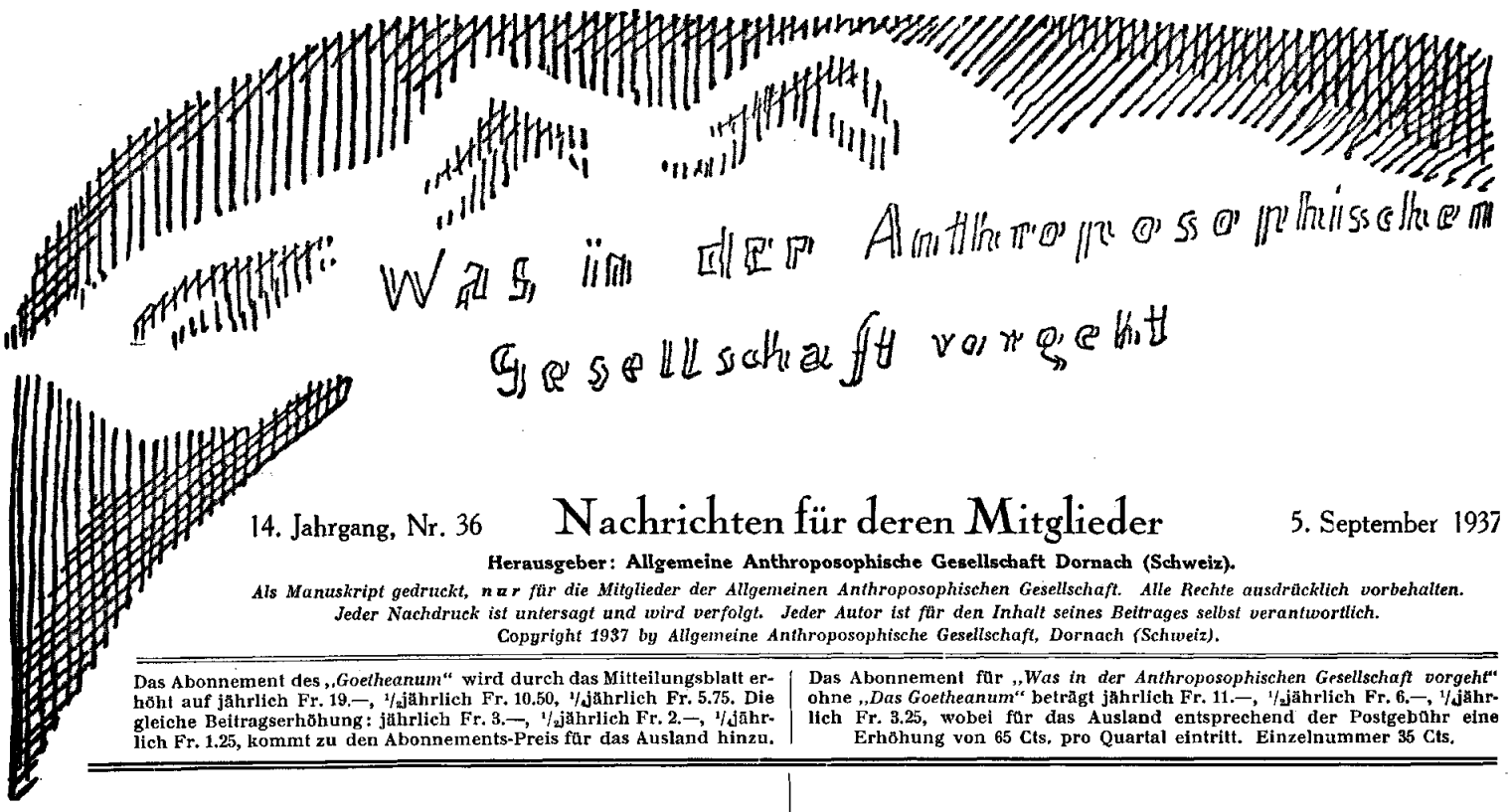
Donnerstag, den 2. September, *20 Uhr 15:* Vortrag: Grundzüge einer Organlehre.

Freitag, den 3. September, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 4. September, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 5. September, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel



14. Jahrgang, Nr. 36 **Nachrichten für deren Mitglieder** 5. September 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Aus dem Vortragszyklus „Der Christus-Impuls und die Entwickelung des Ich-Bewusstseins"

Rudolf Steiner

Der Christus ist ins Fleisch nur einmal heruntergestiegen auf die Erde. Im Fleische hat er die Zeit im Beginne unserer Zeitrechnung auf der Erde verweilt. Im Fleische werden die Menschen den Christus als physisch verkörperten Menschen nach der weisen Führung unserer Weltenentwickelung nicht wiederum sehen — aber auch nicht wieder zu sehen brauchen. Denn im Fleische wird der Christus nicht wiederkommen. Dennoch müssen wir sprechen von einer neuen Beziehung der Menschen zu dem Christus. Warum? Weil dasjenige Zeitalter, das wir das „finstere" nennen, das Kali-Yuga, abgelaufen ist gerade in unserer Zeit mit dem Ende des 19. Jahrhunderts, und weil mit dem Beginne des 20. Jahrhunderts ein neues Zeitalter beginnt, wo sich neue Fähigkeiten der Menschen vorbereiten, — jene Fähigkeiten, welche in dem finsteren Zeitalter verlorengegangen sind. Langsam und allmählich bereiten sich neue Fähigkeiten vor. Bis zu dem Grade werden sich neue Fähigkeiten vorbereiten, dass einzelne Menschen da sein werden, welche dieselben als eine natürliche Anlage haben werden. Diese Fähigkeiten werden sich bei einer Anzahl von Menschen besonders zeigen zwischen den Jahren 1930 und 1950, und durch diese neuen Fähigkeiten werden neue Beziehungen zu dem Christus bei einer Anzahl von Menschen eintreten.

Damit ist auf ein Wichtigstes in der Menschheitentwickelung hingedeutet. Und Geisteswissenschaft ist dazu da, den Menschen das Verständnis zu eröffnen für diese neuen Fähigkeiten, die sich in der Menschenwelt zeigen werden. Nicht weil einzelne Menschen Lust und Sympathie haben, die Ergebnisse der Geistesforschung zu verbreiten, gibt es eine Geisteswissenschaft in der Welt; sondern weil Geisterkenntnis notwendig ist, wenn die Menschen verstehen wollen, was in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geschieht. Denn nur durch das, was eine Geisteswissenschaft dem Menschen geben kann, wird man fähig werden zu begreifen, was in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geschehen wird. Und wenn man fähig werden wird, dasjenige im Geiste zu erkennen, was dann geschehen wird, dann wird man auch imstande sein, die Ereignisse nicht zu verwechseln mit ihren irrtümlichen Darstellungen. Denn dadurch, dass der Materialismus sich immer mehr verbreitet, verbreitet er sich auch in die geistigen Weltanschauungen hinein, und da wirkt er besonders schlimm. Da könnte er dazu führen, dass die Menschen nicht verstehen werden dasjenige, was im Geiste erfasst werden soll, auch wirklich im Geiste zu erfassen, dass sie es suchen werden in der materiellen Welt. Und weil eine neue Beziehung zu dem Christus eintreten soll in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, so wird in den nächsten Jahrzehnten, bis das Ereignis geschieht, immer wieder betont werden, dass falsche Messiasse, falsche Christusse sich finden werden, die pochen werden auf diejenigen, welche auf den Gebieten der Geisteswissenschaft nur Materialisten werden können, und die sich eine neue Beziehung zu dem Christus nur so vorstellen können, dass sie ihn im Fleisch vor sich haben werden. Eine Anzahl falscher Messiasse wird das benutzen und sagen: „Der Christus ist im Fleische wieder da!"

Die Beziehungen aber, welche rein durch die menschlichen Fähigkeiten zu gewinnen sein werden für die erste Hälfte unseres Jahrhunderts, die hat die anthroposophische Weisheit vorzubereiten. Damit wächst die Verantwortlichkeit des anthroposophischen Strebens ins Ungeheure, indem die Geisteswissenschaft auf ein Ereignis vorbereitet, das kommen wird, und das entweder, wenn die Geisteswissenschaft sich in die Menschenseelen einlebt, verstanden werden wird und dann für die weitere Menschheitsentwickelung fruchtbar werden wird — oder das ohne Verständnis an der Menschheit vorbeigehen wird, wenn sich die Menschen weigern werden, das Instrument anzunehmen, durch welches dieses Ereignis wird begriffen werden können: das Instrument der Geisteswissenschaft. Wenn aber die Menschen die Geisteswissenschaft so weit zurückweisen würden, dass nichts bleiben würde von ihr, dann würden sie auch nicht wissen, dass dieses Ereignis da ist — oder würden es falsch deuten. Die Frucht dieser Ereignisse würde für die Menschenzukunft verlorengehen, und die Menschheit würde dadurch in ungeheures Elend gestürzt werden.

Damit ist hingedeutet auf eine neue Beziehung der Menschen zu dem Christus als auf etwas, was dem Christus in einer verhältnismässig kurzen Zeit in der Menschenseele entgegenkeimt.

*

Man müsste das Christentum als eine tote Kulturströmung bezeichnen, wenn man heute ebenso wie vor zweitausend Jahren reden müsste. Das Christentum ist ein lebendiges! es entwickelt sich — und wird sich immer weiter entwickeln. Und so wahr es ist, dass das Christentum seinen Ausgangspunkt nehmen musste von der Zeit, wo die Menschen heruntergestiegen sind bis auf den physischen Plan, von einer Vermenschlichung eines Gottes-Wesens in einem physischen Menschenleib, ebenso wahr ist es, dass die Menschen gerade in unserer Zeit lernen müssen, sich hinauf zu erheben, um das Christentum und die Christus-Wesenheit selber wieder zu verstehen von einem höheren geistigen Standpunkt aus! — Was heisst das?

So wahr die alten traumhaft hellseherischen Kräfte sich verloren haben, so dass zur Zeit des Christus nicht mehr die als gotterfüllt bezeichnet werden konnten, die im alten Sinne geisterfüllt waren, sondern die in sich selber fanden die Reiche der Himmel, so wahr ist es, dass mit diesem vollen Bewusstsein des Ich die Menschen wieder hinaufsteigen in die geistige Welt, und dort sich wieder neue Kräfte und Fähigkeiten entwickeln. Und so wahr zur Zeit des Täufers die Zeit gekommen, wo die Menschen jene Fähigkeiten gerade zu einer Krisis gebracht hatten, die auf den physischen Plan herunterführen, so wahr ist es, dass wir gegenwärtig in einer wichtigen Zeit stehen. Was man das „finstere Zeitalter" nennt, das begonnen hat mit dem Jahre 3101 v. Chr., und das seinen Höhepunkt erreicht hatte, als sich der Christus verkörperte, das hat sein Ende erreicht am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Das Kali Yuga hat sein Ende erreicht im Jahre 1899! und wir gehen einer Zeit entgegen, in welcher sich auf natürliche Weise unter den Menschen neue Kräfte und Fähigkeiten entwickeln, die sich noch in der ersten Hälfte unseres jetzigen Jahrhunderts klar und deutlich zeigen werden. Diese neuen Kräfte und Fähigkeiten wird man verstehen müssen. Insbesondere diejenige Menschheit, welche die Aufgabe der Geisteswissenschaft begriffen hat, wird verstehen müssen, dass ein solches Erheben zum Geistigen wieder möglich ist. Denn in den wichtigen Zeiten, die auf das Jahr 1930 folgen werden, werden einzelne Menschen wie aus ihrer Natur heraus fähig werden, höhere Kräfte zu entwickeln, wodurch sichtbar werden wird, was wir den „Ätherleib" nennen. Ätherisch hellseherische Kräfte werden sich entwickeln bei einer Anzahl von Menschen.

Zweierlei wird dann möglich sein. Entweder der Materialismus unseres Zeitalters geht fort: dann wird man nicht verstehen, wenn solche Kräfte sich zeigen, dass sie hinaufführen in die geistigen Welten; man wird sie missverstehen, und dadurch werden sie unterdrückt werden. Wenn das geschähe, würde das nicht dazu berechtigen, dass die Menschen aus dem materialistischen Sinne heraus am Ende des Jahres 1940 etwa sagten: „Nun seht, was das für phantastische Propheten waren am Anfange des 20. Jahrhunderts! nichts hat sich erfüllt . . ."? Denn wenn die neuen Fähigkeiten nicht da sein werden, wird das keine Widerlegung dessen sein, was jetzt gesagt werden kann und muss, sondern es wird nur ein Beweis dafür sein, dass die unverständige Menschheit diese Fähigkeiten im Keime erstickt haben wird und sich etwas genommen haben wird, was die Menschheit wird haben müssen, wenn sie in ihrer Entwickelung nicht verdorren und veröden will. — Das ist die grosse Verantwortung der Anthroposophie. Die Anthroposophie ist entsprungen aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, dass vorgearbeitet werden muss für etwas, was kommen wird, und das auch übersehen und unterdrückt werden könnte. Vorzuarbeiten hat die Anthroposophie für das Verständnis geistig sich entwickelnder Kräfte der Menschheit. Werden diese Kräfte unterdrückt werden, dann wird die Menschheit weiter in den Sumpf des Materialismus hineingehen. — Das andere ist, dass die Anthroposophie Glück habe mit ihren Lehren zur Verbreitung eines Verständnisses für die Erhebung der Menschen in die geistige Welt, dass sie Glück habe mit dem Herausheben der Menschen aus materialistischer Gesinnung. Dann aber wird jetzt etwas eintreten müssen aus der anthroposophischen Geistesbewegung heraus, was in früheren Jahrhunderten sich vorbereitet hat, was aber jetzt in unserer Zeit an einem besonders wichtigen Wendepunkt sich voll entwickeln muss.

Die früheren Jahrhunderte waren dazu geeignet, den materialistischen Sinn der Menschheit immer mehr zu pflegen. Daher konnte man früher unter dem materialistischen Einfluss glauben, dass der Christus-Impuls und die Christus-Wesenheit mit der Erde dadurch in eine Beziehung treten werde, dass sie sich noch einmal oder vielleicht noch öfter in einen physischen Leib, in einen materiellen Leib hinein verkörpern werde. Statt sich Klarheit darüber zu verschaffen, dass die Menschen hinaufwachsen werden mit ihren Fähigkeiten, um in grösserer Anzahl — und zuletzt alle — das Ereignis von Damaskus zu erleben, d. h. den Christus in der Erdenatmosphäre zu erleben, ihn im Ätherleibe zu schauen, statt dessen hat man immer geglaubt, der Christus werde wieder heruntersteigen in einen physischen Leib, damit er befriedigen könne den materialistischen Sinn der Menschen, die nicht glauben wollen an den Geist, an das, was Paulus gesehen hat in dem Ereignis von Damaskus: der Christus ist in der Erdenatmosphäre, er ist immer da! „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Wer sich durch die Methoden des Hellsehens hinaufentwickelt zum Schauen in der geistigen Welt, der findet das, was in der vorchristlichen Zeit nicht zu finden war in den geistigen Welten: den Christus in seinem Ätherleibe. Das ist der wichtige Fortschritt in der Menschheitsentwickelung, dass, noch bevor die erste Hälfte unseres Jahrhunderts abgelaufen sein wird, bei vielen Menschen sich wie auf natürliche Art jene Fähigkeit entwickeln wird, durch die sie das Ereignis von Damaskus zu einer persönlichen Erfahrung machen und den Christus schauen in seinem Ätherleibe. Nicht heruntersteigen ins Fleisch wird der Christus, sondern hinaufsteigen werden die Menschen, wenn sie sich Verständnis für den Geist erworben haben.

Blinden-Bibliothek

Es besteht seit einiger Zeit eine Blinden-Bibliothek, in welcher bereits eine Anzahl der Werke Rudolf Steiners in Blindenschrift übertragen sind und die durch das Ausleihen derselben an zahlreiche Interessenten unter den Blinden schon viele gute und wertvolle Dienste geleistet hat. Die Verwaltung dieser Blinden-Bibliothek hat sich nun mit der Bitte an den Vorstand gewandt, durch einen Appell festzustellen, ob sich wohl Freunde finden, welche etwas über freie Zeit verfügen und bereit wären, beim Übertragen solcher Werke in die Blindenschrift mitzuhelfen. Es könnten dies Freunde sein, die entweder schon solche Kenntnisse besitzen, oder solche erwerben wollen, um an diesem guten Werke mitzuhelfen.

Es wird auch angefragt, ob den Freunden vielleicht eine Blinden-Druckerei in der Schweiz bekannt ist, welche die Drucklegung dieser Übertragungen zu annehmbaren Bedingungen annehmen würde.

Das für die Arbeit notwendige Braille-Papier, sowie eventuell die Schreib-Rahmen (wo diese nicht schon vorhanden sind), würde von der Bibliotheks-Verwaltung zugestellt werden. Nötigenfalls auch Porto und Einband-Spesen, sowie, wo es gewünscht wird, eventuell eine bescheidene Vergütung für die aufgewandte Zeit. Es ist auch von den bisher hierfür Tätigen beabsichtigt, diese Blinden-Bibliothek eventuell später dem Goetheanum zu überlassen, um das Unternommene weiterführen zu können.

Vorschläge, Zuschriften usw. könnten zunächst an Frau Kahn-Geismar, Colmar, Stanislausstrasse 27, gerichtet werden.

Der Vorstand wäre denjenigen Freunden dankbar, die in dieser schönen und wertvollen Arbeit ihre Hilfe zur Verfügung stellen wollen.

Mitteilung (Leitsatz-Arbeit)

Als Fortsetzung (in freier Weise) der beiden grösseren Kurse, die ich bisher im Goetheanum über die Leitsätze halten konnte, werden in der Zeit vom 26. Okt. bis 9. Nov. 6 Abend-Vorträge im Goetheanum stattfinden.

Für die geplante „Schul-Arbeit", von der gelegentlich des März-Kurses die Rede war, werde ich zunächst noch einen zweiten Versuch durchführen in Amsterdam (vom 16. bis 28. Nov.), nachdem ein erster solcher Kurs als ein Versuch zur Vorbereitung einer Schul-Arbeit im Haag (vom 14. bis 29. Juni) eingerichtet werden konnte. *Heinrich Leiste.*

Mitteilung

Vom Wesen des Michaelischen

Über dieses Thema soll an den Abenden des 7., 9. und 14. Septembers im Goetheanum gesprochen werden. Neben den durch die Leitsatzbriefe gestellten Problemen wird besonders auch der michaelische Charakter der Anthroposophie in bezug auf ihre Methodik behandelt werden.

Dr. Hans Büchenbacher.

Mitteilung der Plastik-Schule am Goetheanum

Am 4. Oktober beginnen die Übungen in der Gestaltung der *Zwischenformen* beim Studium der Metamorphosen an den Goetheanum-Formen. Beginn der Porträtkurse wird noch mitgeteilt. *Oswald Dubach.*

Schubert-Konzert im Goetheanum

Viele Hunderte von Freunden ernster Musik fanden sich vergangenen Samstag im grossen Saale des Goetheanums ein, um das Schubertkonzert zu hören, das dort der hervorragende Wiener Geiger Karl von Baltz gemeinsam mit der Basler Altistin Berty Jenny und mit der Pianistin Alma Mlosch gab. Karl von Baltz hatte diesmal ausser der bekannten g-moll-Sonatine — die der neunzehnjährige Meister zusammen mit zwei anderen Sonatinen geschrieben hat, und die erst nach seinem Tode veröffentlicht wurden — zwei Werke aufs Programm gesetzt, die man im Konzert selten zu hören bekommt: Die „Introduction et Variations sur un Thème original" aus dem Jahre 1824 und das „Rondeau brillant", das 1826 entstanden ist. Gar oft wird behauptet, dass die Variationen reine Virtuosenmusik enthalten, aber wenn sie von einem wirklichen Meister gespielt werden, so vergisst man die virtuosen Anforderungen an die Technik des Geigers und geniesst die tiefen und ernsten Stimmungen wie den unerschöpflichen musikalischen Reichtum der melodischen Erfindung. Beseligend wirkt im Spiele von Karl von Baltz der eigenartige Farbenwechsel dieser Musik, der die ganze Skala vom schier transzendentalen tiefsinnigen c-moll-Anfang der Introduktion bis zu Szenen voll italienischer Melodienfreude umfasst. Nicht minder vollendet in musikalischer wie in technischer Beziehung erstand das Rondo, ein Stück, das neben seinem immer wiederkehrenden kecken und humorvollen Thema den Weg zu manch tiefsinniger und schwärmerischer Meditation findet.

In Alma Mlosch besass der Geiger eine Begleiterin, die verständnisinnig mitging, nicht nur begleitete, sondern selbst lebendig und plastisch gestaltete, ohne je das Spiel des Partners zu übertönen.

Berty Jenny spendete zu dem Konzert fünf Lieder, die sich dem Rahmen des Ganzen sehr geschickt einfügten. Ihr Vortrag hat Innigkeit und Wärme, aber bei einzelnen Stellen möchte man ihr mehr leidenschaftliches Erleben, mehr Plastik des Ausdrucks wünschen. Immerhin muss anerkannt werden, dass sie ihre Altstimme technisch ausgezeichnet beherrscht. Auch hier bewährte sich Alma Mloschs Begleitung ausgezeichnet. Den Künstlern wurde begeisterter Beifall gespendet. Wy.

„Nat. Ztg." Basel, vom 3. VIII. 1937.

Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung

Wir bitten die Freunde, die zu Michaeli nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubestellen und bei schriftlicher Anmeldung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Die Tagung ist nur Mitgliedern zugänglich, und wir bitten, die Mitgliedskarte mitzubringen.

Das kantonale Billettsteuergesetz beschränkt die Freikarten auf einen bestimmten Personenkreis. Ermässigungen können nur in besonderen Fällen gewährt und müssen aus steuertechnischen Gründen umgehend, keinesfalls später als eine Woche vor Tagungsbeginn, mit dem Tagungsbureau vereinbart werden.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich einschliesslich Billettsteuer: *Tagungskarte* Fr. 33.—; Tageskarten (ohne Gewähr für die Lage der Plätze:) am 29. September Fr. 11.—. An anderen Tagen werden keine Tageskarten ausgegeben.

Karten für einzelne Vorträge (Fr. 2.20) können nicht vorausbestellt werden. Sie werden am Billettschalter ausgegeben.

Der Betrag kann überwiesen werden auf das Schweizer Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) und von überall her mittelst Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den Zweck der Überweisung in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken. Nachnahmen werden nur auf Wunsch und nur in der Schweiz erhoben.

Bei genügender Beteiligung können auch Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Plastik und Malerei veranstaltet werden. Zu dem Mysteriendrama „Der Seelen Erwachen" wird Frau Alice Fels einige einführende Stunden geben. (Hierfür besondere Kurskarten.)

Anfragen wegen Quartier usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.". Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben. Wir bitten dringend, im voraus zu bestellen; andernfalls kann für Unterkunft nicht garantiert werden. *Tagungsbüro am Goetheanum.*

Veranstaltungen am Goetheanum vom 4. September bis 12. September 1937

Samstag, den 4. September, *20 Uhr 15:* Rezitationsabend: Hertha Louise Zuelzer. Griechische und hellenistische Mysterientexte, übertragen von J. W. Ernst.

Sonntag, den 5. September, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von R. Steiner (nur für Mitglieder).

Montag, den 6. September, *20 Uhr 15:* Dr. Schalldach: Betrachtungen zur Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, II. Vortrag.

Dienstag, den 7. September, *20 Uhr 15:* Dr. Büchenbacher: Vom Wesen des Michaelischen. I.

Mittwoch, den 8. September, *20 Uhr 15:* Zweigvortrag: Dr. Joh. Wolfg. Ernst: Wotan und die germanische Sprache, mit Textproben (Frl. Zuelzer).

Donnerstag, den 9. September, *20 Uhr 15:* Dr. Büchenbacher: Vom Wesen des Michaelischen. II.

Freitag, den 10. September, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von R. Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, den 11. September, *20 Uhr 15:* Rezitationsabend: Helene Hinderer.

Sonntag, den 12. September, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von R. Steiner (nur für Mitglieder).

Medizinische Tagung

für Ärzte und Medizinstudierende — 19. bis 25. September 1937

	Sonntag 19. Sept.	Montag 20. Sept.	Dienstag 21. Sept.	Mittwoch 22. Sept.	Donnerstag 23. Sept.	Freitag 24. Sept.	Samstag 25. Sept.
8 Uhr 30 — 9 Uhr 45	Kurs in Sprachgestaltung: *E. Froböse*						
9 Uhr 45 — 11 Uhr	Heil-Eurythmie: Dr. *A. G. Degenaar* u. *J. de Jaager*						
11 — 12 Uhr	Dr. *H. Zbinden* Zur Eröffnung: „Aus der ärztl. Problematik der Gegenwart".	Organ-Lehre				Dr. *H. Zbinden* „Colloquium über Diagnose und Therapie".	Referat über innere Secretion
12 — 13 Uhr							
15 — 16 Uhr	**16 Uhr 30** Darbietungen des Sprech-Chors	Plastizier-Kurs: *O. Dubach* u. *C. Kemper*					
16 — 17 Uhr							
17 — 18 Uhr		Beiträge zur Therapie der Psychosen	Beiträge zur Therapie der Psychosen	Dr. *H. Kern* „Apis und seine Beziehungen zur menschlichen Pathologie".	Dr. *H. Jenny* „Zur Symptomatologie von Entwickelung und Krankheit".	Probleme der Neurologie	Dr. *H. Zbinden* „Colloquium über Diagnose und Therapie".
18 — 19 Uhr							
20 — 21 Uhr	Dr. *H. Jenny:* „Formbetrachtungen aus der Embryologie".	Vortrag über ein psychiatrisches Thema	EURYTHMIE	Dr. *H. Zbinden* „Die Diagnose in Medizin und Pädagogik".	Vortrag Innen und Aussen als Problem der Menschenkunde	Vortrag Frage und Antwort im ärztl. Erkenntnisleben	*Kammer-Musik* Fritz Wörsching, Laute; Ralph Kux, Klavichord.

Änderungen vorbehalten!

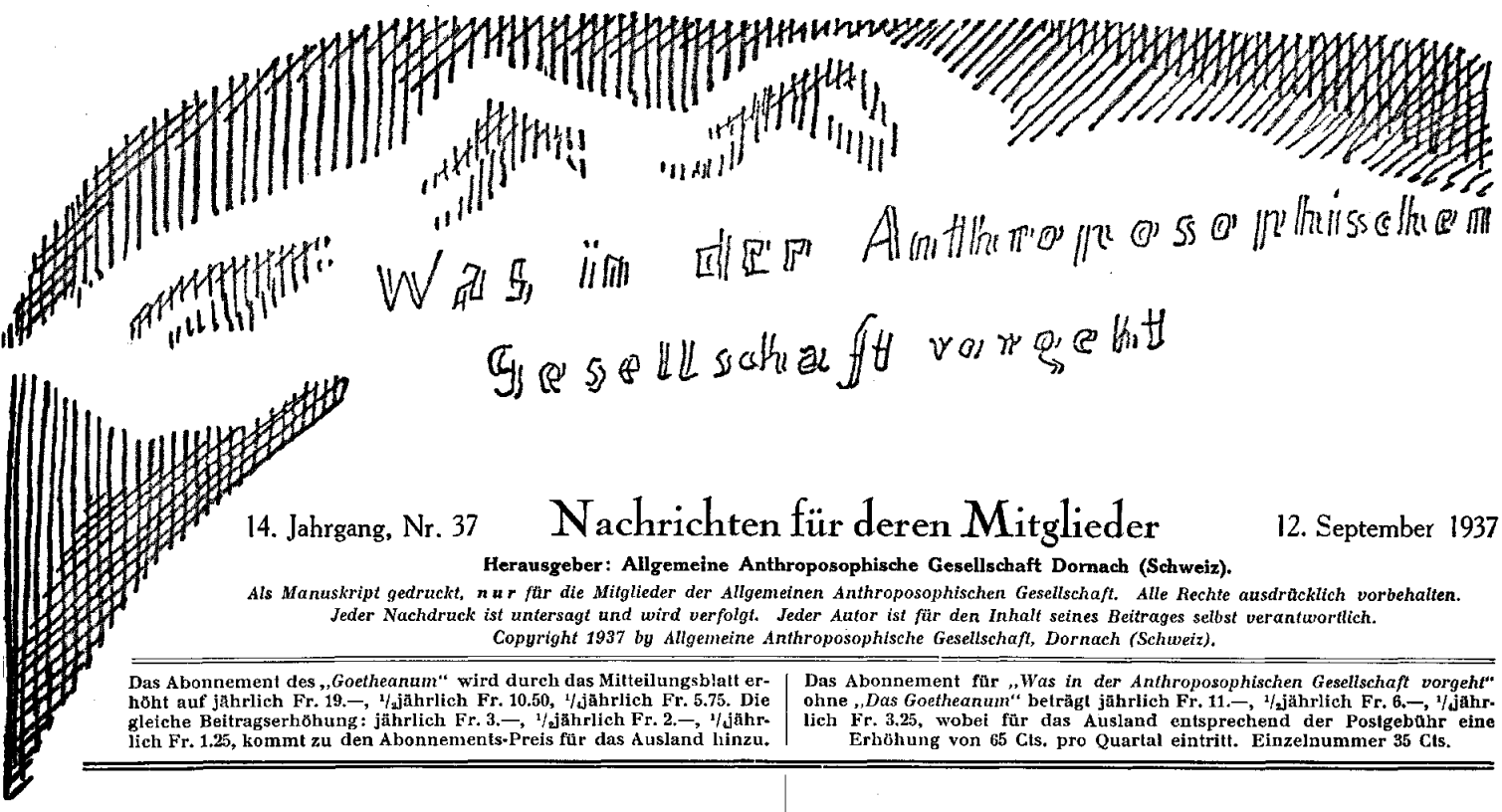
Anmeldung und Tagungskarten zum Preise von Fr. 22.— im Sekretariat. Die künstlerischen Veranstaltungen sind im Kursgeld nicht inbegriffen.
Die stark umrandeten Veranstaltungen und Vorträge sind öffentlich.

Michaeli-Tagung

26. September bis 3. Oktober 1937

Sonntag 26. Sept.	Montag 27. Sept.	Dienstag 28. Sept.	Mittwoch 29. Sept.	Donnerstag 30. Sept.	Freitag 1. Okt.	Samstag 2. Okt.	Sonntag 3. Okt.
11 Uhr *Albert Steffen* „Der Durchbruch des neuen Christusimpulses."	**10 Uhr** *E. Pfeiffer:* „Gleichgewicht als Menschheitsproblem".	**10 Uhr** Dr. *O. Fränkl:* „Das Christusproblem in der neuesten Literatur".	**10 Uhr** Mysterien-Drama von *Rudolf Steiner:* „Der Seelen Erwachen". Bild 1-6 (bis ca. 2 Uhr)	**10 Uhr** *Vortrag* (Thema wird noch bekanntgegeben)	**10 Uhr** Dr. *O. Eckstein:* „Erdenfessel oder Geistbefreiung".	**10 Uhr** *Fr. Häusler* „Wandlungen im Schicksalsgang der Menschen".	**11 Uhr** Aus Faust II von Goethe 4. Akt
	12 Uhr I	**12 Uhr** I		**11 Uhr 30** Vorlesung aus dem „Tesoretto" von Brunetto Latini (italienisch) durch *Phoebe Colazza*			
4 Uhr 30 Aus Faust II v. Goethe 4. Akt	**4 Uhr 30** Dr. *G. Wachsmuth:* „Über die Einweihung des Brunetto Latini, als Wegbereitung michaelischen Christentums".	**4 Uhr 30** *G. Schubert:* „Spiritualisierung des Denkens".	**4 Uhr 30** „Der Seelen Erwachen". Bild 7-15 Ende ca. 7 Uhr 45	**5 Uhr** I	**5 Uhr** I		**4 Uhr 30** Aus Faust II von Goethe 5. Akt
	8 Uhr 15 Eurythmie	**8 Uhr 15** Darbietungen des Sprech-Chors		**8 Uhr 15** Eurythmie	**8 Uhr 15** Konzert	**7 Uhr 30** Aus Faust II von Goethe, Arielszene und Kaiserliche Pfalz	

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 37 **Nachrichten für deren Mitglieder** 12. September 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Aus dem Vortragszyklus „Der Christus-Impuls und die Entwickelung des Ich-Bewusstseins"

Rudolf Steiner

Parallel gehen wird mit dem Auftreten des Ereignisses von Damaskus bei einer grossen Anzahl Menschen im Laufe des 20. Jahrhunderts so etwas, dass die Menschen lernen werden, wenn sie irgendeine Tat im Leben getan haben, aufzuschauen von dieser Tat: sie werden bedächtiger werden, werden ein innerliches Bild haben von der Tat, — zunächst wenige, dann immer mehr und mehr im Laufe der nächsten zwei bis drei Jahrtausende. Nachdem die Menschen etwas getan haben werden, wird das Bild da sein; sie werden zunächst nicht wissen, was das ist. Die aber Geisteswissenschaft kennengelernt haben, werden sich sagen: „Hier habe ich ein Bild! das ist kein Traum, gar kein Traum; es ist ein Bild dessen, was mir die karmische Erfüllung dieser Tat zeigt, die ich eben getan habe. Das wird einmal geschehen als Erfüllung, als karmischer Ausgleich dessen, was ich eben getan habe!" Das wird im 20. Jahrhundert beginnen. Da wird sich für den Menschen hinzuentwickeln die Fähigkeit, dass er ein Bild hat von einer ganz fernen, noch nicht geschehenen Tat. Das wird sich zeigen als ein inneres Gegenbild seiner Tat, als die karmische Erfüllung, die einmal eintreten wird. Der Mensch wird sich dann sagen: „Jetzt habe ich dies getan; nun wird mir gezeigt, was ich zum Ausgleich tun muss, und was mich immer zurückhalten würde in der Vervollkommnung, wenn ich den Ausgleich nicht vollbringen würde." Da wird Karma nicht eine blosse Theorie mehr sein, sondern es wird dieses charakterisierte innere Bild erfahren werden.

Solche Fähigkeiten treten nach und nach immer mehr auf. Neue Fähigkeiten entwickeln sich; aber die alten Fähigkeiten sind die Keime für die neuen. Wovon werden es denn die Menschen haben, dass sich das karmische Bild zeigen wird? Davon werden sie es haben, dass die Seele eine gewisse Zeit im Lichte des Gewissens gestanden hat! Das ist ja das Wichtige für die Seele: nicht dass dieses oder jenes äussere Physische erlebt wird, sondern dass die Seele dadurch vollkommener wird. Durch das Gewissen bereitet sich die Seele zu demjenigen vor, was jetzt charakterisiert worden ist. Und je mehr die Menschen gegangen sein werden durch Inkarnationen, wo sie besonders das Gewissen ausgebildet haben, je mehr sie dieses Gewissen in sich pflegen werden, desto mehr werden sie tun, um jene höhere Fähigkeit zu haben, die ihnen im geistigen Schauen selber jene Stimme Gottes wieder vorführt, welche die Menschen früher einmal in anderer Weise gehabt haben. Aeschylos stellte noch einen solchen Orest dar, der vor sich hatte, was seine schlimmen Taten bewirkten. Orest muss noch ansehen, wie die Wirkung seiner Taten in die Aussenwelt hinausgestellt ist. Die neue Fähigkeit, welche sich für die Seele entwickelt, ist eine solche, dass der Mensch sehen wird die Wirkung seiner Taten in Bildern für die Zukunft. Das ist das Neue. Die Entwickelung verläuft immer zyklisch, immer kreisförmig, und was die Menschheit an dem alten Schauen besessen hat, das stellt sich in erneuerter Weise auch wieder ein.

Die Geburt des Ichbewusstseins nach dem Tode, das Hineinleben in die Welt der Wirkungen

Vortrag von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart, am 23. November 1915*).

Wenn man an das Geheimnis des Todes herantritt, dann muss man sich vor allen Dingen immer gegenwärtig halten, was auch gestern wieder betont worden ist: dass zur Charakteristik der geistigen Welten schon notwendig ist, den Sinn, der in unseren gewöhnlichen, für die physische Welt zugeschnittenen Worten liegt, zu wandeln. Denn der Tote, der sogenannte Tote, tritt ein in die geistige Welt und wie wir ja schon wiederholt — und auch gestern wieder — angedeutet haben, ist es eben in der geistigen Welt von Grund aus anders als in der physischen Welt.**)

Nicht nur nach geisteswissenschaftlichen Einsichten, sondern, man möchte sagen, schon in Gemässheit der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Über das Geheimnis des Todes.

gewöhnlichen physischen Vernunft kann gedacht werden, dass beim Eintreten in die geistige Welt durch die Pforte des Todes das erste für den Toten ist: das Lösen des physischen Leibes von demjenigen, was innerhalb dieses physischen Leibes seine andere Menschenwesenheit ist. Das ist ja natürlich eine ganz triviale Wahrheit. Wir wollen nun heute in dem Sinne, wie für die Geisteswissenschaft das erforschbar ist, auf die Vorgänge, die in Betracht kommen beim Beschreiben der Pforte des Todes und dem weiteren Verfolg des Weges zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, wir wollen auf die inneren Erlebnisse des Toten hinschauen.

Für den Menschen, der hier im physischen Leben zurückbleibt, ist es ja so, dass er die Empfindung hat: dasjenige, was so in der physischen Leibeshülle eingeschlossen ist, verlasse den oder die Zurückbleibenden. Der Tote gehe fort in eine andere Welt. Die Wahrnehmung, die der Tote (— wie gesagt, nach dem, was für die Geisteswissenschaft erforschbar ist) zunächst hat, das ist die, dass er seinerseits verlassen werde von den Erdenbewohnern und auch von seinem physischen Leibe, von dem, was das Werkzeug war für seine Wahrnehmung, für sein Denken und Fühlen und seine Willensfähigkeit zwischen Geburt und Tod. Dass also diese, die um ihn waren, die mit ihm verbunden waren, von ihm weggehen: das ist seine erste Wahrnehmung. Mit den Vorgängen, die wir oft beschrieben haben, ist diese Wahrnehmung zunächst verknüpft: dass die Erde selber in einem gewissen Sinne weggehe, so weggehe, dass sie, diese Erde, die physische Leibeshülle von dem durch die Pforte des Todes Gehenden wegnimmt. Es ist durchaus so, als ob gewissermassen der Tote das Gefühl bekäme, er bleibe hinter einer Bewegung zurück, die er eigentlich hier auf der Erde gar nicht wahrgenommen hat; er bleibe hinter der eigenen Bewegung der Erde zurück; die Erde gehe von ihm fort und mit der Erde alles dasjenige, was ihn auf der Erde umgeben hat. Und er würde eingegliedert nun einer ganz anderen Welt, aber einer Welt, durch die er nunmehr etwas wahrnimmt, was ihm vorher ganz verborgen war, durch die er wahrnimmt, dass dasjenige, was ihm als Leibeshülle gegeben war, gebunden ist an die Erde —, auch an die Bewegungen der Erde. Er hat so gewissermassen das Gefühl, obwohl das recht ungenau ausgedrückt ist, er könne nicht mehr mitmachen den Weg, den die Erde und ihre Geister machen; daher verlassen sie ihn. Er bliebe in einer gewissen grösseren Ruhelage zurück; er gliedere sich einer ruhigeren Welt ein gewissermassen. Auf diese Wahrnehmung hinzuschauen, auf diese Wahrnehmung des Verlassenwerdens namentlich auch von der physischen Leibeshülle, von alle dem, was man von Menschen erfahren hat, was man mit den Menschen erlebt hat zwischen Geburt und Tod, auf diese Wahrnehmung gründet sich nun für den Toten gar mancherlei. Der Besitz seiner physischen Leibeshülle war gewissermassen ihm etwas Selbstverständliches während des Erdenlebens. Daher ist das, was er jetzt wahrnimmt, etwas ganz Neues — und wir werden sehen, wie verschieden das wahrgenommen wird, je nachdem man eines sogenannten natürlichen Todes durch Krankheit oder Altersauflösung stirbt, oder eines gewaltsamen Todes, z. B. eines solchen Todes, den jetzt viele Tausende sterben müssen — entsprechend also verschieden. Diese Wahrnehmung des Verlassenwerdens von demjenigen, was einem selbstverständlich als Eigentum gehörte, bedingt, dass etwas ganz Neues im Seelenleben auftritt. Es bedeutet, dass etwas im Seelenleben auftritt, was man eben nicht hat kennen lernen können, während man im Leibe weilte. Das erste, was da im Seelenleben auftritt, ist, ich möchte sagen, das umgekehrte Gefühl gegenüber dem Leben. Hier auf der Erde hat man das Gefühl, dass einem das Leben von aussen gegeben ist, dass man lebt durch die Lebenskräfte, die einem vom Äusseren der Erde gegeben sind. Nun geht sozusagen die Erde mit dem, was sie einem gegeben hat, fort und sogleich tritt durch dieses Verlassenwerden das Gefühl auf, dass von innen heraus nunmehr die Kraft des Belebens sprudelt. Das Erste also ist die Wahrnehmung des *Sichbelebens*. Es ist der Übergang zu einer gewissen *Aktivität*, während man in der Passivität bisher verharrt hat. „Du belebst dasjenige, was du nun bist. Du bist in dir selber. Was du bisher „Welt" nanntest, das ist von dir fortgegangen; das, in dem du jetzt lebst, indem du es aber ganz ausfüllst, das erzeugt in sich selber die Kraft des Belebens; das belebt sich". Und im Konkreten ist das so, dass sich eben ergibt dasjenige, was ich oftmals das Lebenspanorama genannt habe; das flutende Leben in alle dem, was man zwischen Geburt und Tod erlebt hat. Die Bilder dieses Lebens treten ja vor die Seele. Es steigt gleichsam — ich möchte sagen — aus dem Punkte, in dem man selber ist, wie ein mächtiger, sich erzeugender Traum das ganze letzte Leben zwischen Geburt und Tod auf. Aber Kraft braucht dieses Bild, dass es nicht ein Traum sei. Es wäre ein Traum, es wäre wirklich so wie ein Traum, wie ein hinflutender Traum, wenn man nicht dadurch eben, dass man dieses Bewusstsein durchgemacht hat: „die eigene Leibeshülle löst sich los von dem Geistig-Seelischen", wenn man nicht dadurch die Kraft bekommen hätte des Belebens. Der Traum belebt sich. Es wird, was sonst nur flutende, dunkle Traumesbilderwelt wäre, von demselben Punkte aus belebt; es wird lebendige Welt, lebendiges Lebenspanorama. Man ist selber Quell des Belebens für das, was also als Traum auftaucht. Das ist ja das unmittelbarste Erleben nach dem Tode. Das alles ist so, dass der Mensch kaum schon das Bewusstsein hat, er sei aus seinem früheren Bewusstsein heraus, sondern als habe sich nur in ihm etwas geregt wie aus dem Mittelpunkt seines Wesens, was sich ausbreitet, und was geflohen wird von jenem Leben, dem er sich bis nun passiv hingegeben hat. Was man nicht gewusst hat zwischen Geburt und Tod, dass Gedanken, die sich sonst bloss eben wie ein Ichtraum auf- und abwogend benehmen, dass diese leben, das weiss man jetzt. Und man lebt sich nun aus dem früher fremden Leben heraus in dieses Eigenleben hinein. Man erlebt, was es bedeutet, dass das, was mit einem verbunden werde, das Innerste ergreift. Was bisher eben nicht Leben, sondern Bild des Lebens war, ergreift das Vorstellen, das Denken. Und während man sich in diese Vorstellung hineinfindet, geht allmählich eine weitere auf. Das ist diese, die man nennen könnte: Ein sich Hineinleben in ein *Durchtönen* des Lebenspanoramas mit dem Weltenall. Ich habe diese Dinge mehr im allgemeinen schon beschrieben; man muss sie aber immer genauer betrachten, damit man hinter die Geheimnisse der Welt kommt.

Zuerst belebt sich gewissermassen der innerste Lebenstraum, wird selbst ein lebendes Universum, ein lebender Kosmos. Dann füllt er sich gleichsam aus mit dem, was man nennen kann: es durchtönt die Sphärenmusik des Weltenalls diesen Lebenstraum. Man erlebt es, wie aufgenommen wird dasjenige, was man selber war zwischen Geburt und Tod, als ein Abschnitt aus dem Kosmos, aufgenommen von dem Kosmos; wie sich das eingliedert demjenigen, was jetzt nicht irdisch ist. Denn das Irdische hat man durchgemacht zwischen Geburt und Tod. Und dann ist das Nächste, dass man fühlt, wie intim der Kosmos dasjenige durchzieht, was man so als ein Ausschnitt war. Man hat das Gefühl, wie wenn ein *inneres Licht* aufginge und erhellte dasjenige, was man war. Das alles aber strömt und tönt sozusagen in das Lebenspanorama hinein. — Dann löst sich das, was der Ätherleib ist, ab — denn diese Vorgänge geschehen ja alle, wenn der Mensch mit dem Ätherleibe verbunden ist, — dann geschieht das, was man nennt: die *Loslösung* des Ätherleibes.

(Fortsetzung folgt)

Goetheanum-Schubert-Konzert

Obwohl die diesjährige Sommertagung noch nicht begonnen hat, durfte die zahlreiche Zuhörerschaft in einem voraufgehenden Konzert einen der jährlichen Gäste, Karl von Baltz, begrüssen, der in einem nur Schubert gewidmeten Abend zwar bekannte, zum Teil viel gespielte Violinkompositionen des Meisters brachte, aber musikalisch so durchdacht gestaltend und sich ganz in den Dienst der Werke stellend, dass sie uns aufs neue zum Erlebnis wurden. Da war zuerst die noch in Mozartschem Geist durchaus klassisch empfundene und teilweise mit fast Mozartscher Grazie gespielte G-moll-Sonatine, dann als Gegenstück die nur wenige Jahre später entstandene Introduction et Variations sur un thème original, worin sich der unsterbliche Meister des Liedes zwischen virtuosen Passagen immer wieder offenbarte. Wie wenig man bei von Baltz an den Virtuosen, dagegen um so mehr an den Musiker denkt, zeigte zum Schluss das Rondo brillant. Der Künstler hatte allerdings auch eine ebenbürtige Begleiterin in Alma Mlosch gefunden, die noch mehr als im vergangenen Jahre zu einem Zusammenspiel von seltener Einheit beitrug. Zwischenhinein streute Berty Jenny mit ihrer schönen Altstimme einige Lieder. Stets bewundert man ihre ausgezeichnete Deklamation, diesmal besonders in „Trockene Blumen", aber auch in dem grossangelegten „Gruppe aus dem Tartarus". Schade, dass die Liederreihe mit „Ganymed" begann, dessen Intensität und Wärme eine schon völlig eingesungene Stimme verlangt. *M. W.*

Basler Nachrichten, Nr. 209, vom 2. VIII. 37.

Zweites Schubertkonzert im Goetheanum

Wiederum zeigte sich der grosse Vorführungsraum des Goetheanums anlässlich des zweiten Schubertabends am Donnerstag als dicht besetzt, und auch gestern bot das Kammermusikkonzert den Hörern eine Reihe erlesener musikalischer Genüsse. Das Duo in A-dur für Violine und Klavier leitete das Programm ein; der Grundcharakter des Werkes ist freundlich lyrisch, kräftig ausladende und von geistvollem Leben erfüllte Partien geben den notwendigen Stimmungsgegensatz; das Duo ist von prächtiger formaler Ausgeglichenheit und bezauberndem Ideenreichtum. Hierauf kam der Andantesatz aus dem Es-dur-Trio op. 100, einer der bedeutendsten und inhaltsschwersten Sätze der Literatur, und anschliessend, als vokale Abwechslung, ein Strauss herrlicher Lieder; Schobers „An die Musik" und M. Claudius' „Der Tod und das Mädchen" standen drei der Schubertschen Goethe-Vertonungen gegenüber: „Wandrers Nachtlied", „Schäfers Klage" und „Suleika". Und dann der brillante Abschluss des Konzertes: die C-dur-Phantasie für Violine und Klavier, ein Stück, das bei allem weiten Spielraum, den es zur Entfaltung der virtuosen Künste dem Interpreten des Violinpartes zulässt, doch immer von bedeutendem musikalisch-geistigem Inhalt ist; reizvoll der Wechsel von verhaltener und überschwänglicher Lyrik mit Partien chevaleresker Grazie und vehement fortstürmendem Brio. — Karl von Baltz (Wien) erwies sich wiederum als der eminente Geiger, als der er ja auch bei uns schon längst geschätzt ist; männlich kraftvolle und doch süsse Tongebung, selbstverständliche Beherrschung der technischen Probleme und prachtvoll musikalische Gestaltungen des Stoffes. Für die Mitwirkung im Bruchstück aus dem Es-dur-Trio hatte man in Johann Häfliger einen Cellisten gewonnen, der sich in erster Linie, wie es in einem ruhigeren Satze am Platze ist, mit Erfolg über das Vermögen auszuweisen vermochte, eine Kantilene mit blühend-schönem Ton auszustatten. Die Liederreihe, die wir bereits schon erwähnten, sang uns Berty Jenny, die vortrefflich bekannte Altistin, in geistig musikalisch sehr durchdachtem Vortrag; als besonders eindrücklich sei neben dem Schoberschen „An die Musik" und „Wandrers Nachtlied" die Wiedergabe der nur vorübergehend einmal in der Intonation getrübten, aber sonst überzeugend-eindringlich gestalteten Zwiesprache in „Der Tod und das Mädchen" hervorgehoben. Alma Mlosch betreute den Klavierpart in allen Werken mit vorbildlichem Einfühlungsvermögen, pianistischer Kultur und Zurückhaltung. *hr.*

National-Zeitung, Nr. 359, vom 6. VIII. 37.

Zweites Schubert-Konzert im Goetheanum

Standen die Konzerte des letzten Sommers im Zeichen Beethovens, so stehen die diesjährigen, so will uns scheinen, im Zeichen Franz Schuberts. Das zweite Schubert-Konzert brachte uns wieder einige Kostbarkeiten, wieder in absolut überlegener Ausführung. Das grossangelegte sonatenförmige Duo und die Phantasie in C-dur für Violine und Klavier waren die beiden grossen Nummern des Abends. Wie im Rondo-brillant des ersten Konzertes, so drängte sich auch in der Phantasie die Virtuosität nirgends auf, sie wurde der musikalischen Gestaltung untergeordnet, als Selbstverständlichkeit zur vollendeten Wiedergabe. Prächtig klang das schwermütig leidenschaftliche Andante con moto aus dem Klaviertrio, op. 100. Johann Häfliger, der sich mit Karl von Baltz und Alma Mlosch zusammentat, ist den beiden Künstlern ein ebenbürtiger Cellist von starker Ausdrucksfähigkeit und grossem Können. Den Grundton dieses Andante trug auch die Liederreihe, die Berty Jenny hinzufügte, denn selbst „An die Musik" und „Suleika" tragen davon einen Schimmer. In „Schäfers Klagelied" und „Der Tod und das Mädchen" gab sich die Sängerin voll aus, vornehm in der Dramatik und von feinem Stilempfinden. A. W.

„Basler Nachrichten", Nr. 214 vom 7./8. VIII. 1937.

Zwei Konzerte im Goetheanum

Das Orchesterkonzert vom letzten Freitag brachte in der Hauptsache Proben des Schaffens dort wirkender Komponisten. Den Beginn machte der Jüngste unter ihnen, Ralph Kux, mit Präludium und Fuge in G. Noch dünkt uns seine Persönlichkeit nicht vollständig von mannigfachen Einflüssen der Vergangenheit befreit; ist im Präludium ein Befangensein in der Spätromantik herauszuhören, so weist die Fuge vollends Anklänge an alte Meister auf, interessiert aber in der sorgfältig ausgearbeiteten Formgestaltung. Das Ludovisische Triptichon von L. van der Pals dagegen ist stark impressionistisch, wozu der programmatische Vorwurf des Werkes unwillkürlich Anlass gibt. Neben dem als Ganzes reizvollen Werk älterer Schule geht Jan Stutens Richtfestmusik, geschrieben zur Feier des Aufrichtefestes des zweiten Goetheanums, klanglich und formal bis zum überraschenden Schluss moderne Wege gesunden Musikantentums. Alle diese drei Werke wurden von den Komponisten selbst dirigiert.

Im zweiten Teil des Konzertes wurde man mit Beethovens C-Moll-Klavierkonzert in eine gänzlich andere Welt zurückversetzt. Einmal mehr bewunderte man die Solistin Alma Mlosch, die aus den virtuosen Kadenzen lebendig empfundene musikalische Gebilde schuf und ihren Part glänzend beherrschte. Das Orchester besass grossen vollen Klang, bloss beeinträchtigte hin und wieder ein Nachlassen der Präzision den vollen Genuss des Konzertes.

Das dritte Konzert der Sommertagung dieses Jahres war hauptsächlich ein Liederkonzert, nur unterbrochen durch ein neues Streichquartett von Ralph Kux. Dieses Quartett, dem herzlicher Erfolg beschieden war, bestätigte im allgemeinen den Eindruck vom Schaffen des jungen Künstlers, den wir anlässlich des Orchesterkonzertes hatten; doch weist das Quartett originalere Züge auf, ist thematisch vorzüglich durchgearbeitet, insbesondere interessierte der zweite Satz mit dem lyrisch umspielten Trauermarsch-Motiv. Helen Bosshard, Alfred Gärtner, Fritz Wörsching und Johann Häfliger brachten das Werk zu schöner Aufführung. Den grössten Anteil an dem Abend hatte jedoch die Altistin Tilly Steinkrüger mit Liedern von Margarethe Behr-Kempter und Wilhelm Petersen. In dem Programm lag grosse Einheitlichkeit durch die Wesensähnlichkeit beider Komponisten. Sehr hübsch klangen das Volkslied und die geistlichen Lieder der ersteren, sowie der Liederzyklus Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten (Goethe) des letzteren. Tilly Steinkrüger besitzt eine sympathische, lockere und sehr ausgeglichene Stimme, die sich auch in der Höhe mühelos bewegt. Sympathisch ist auch ihre musikalische Gestaltung, wobei sie in Martin Steinkrüger einen dezenten, mit ihrer Interpretation durchaus verwachsenen Begleiter hat. *M. W.*

Basler Nachrichten, Nr. 226, vom 19. VIII. 37.

Dreisprachige Sommertagung in Dornach

sk. Als der Neubau des Goetheanum eröffnet wurde, schien seine Erhaltung und vor allem die Möglichkeit einer genügenden Frequentierung der Tagungen und Veranstaltungen der in ihm installierten Freien Hochschule für Geisteswissenschaften kaum ein Problem. Die deutschen Devisenbestimmungen, erst recht aber der mit dem politischen einsetzende kulturpolitische Umschwung brachten eine ernsthafte Krise in dieser Beziehung. Die anthroposophische Bewegung war zwar schon immer planetär ausgerichtet. Das Hauptgebiet ihrer Ausbreitung aber war Deutschland, und dort ist die Gesellschaft verboten worden. Es stellte sich die für den Fortbestand des Dornacher Zentrums kategorische Frage, ob es gelingen werde, in anderen Gebieten die nötige Unterstützung und den Zuzug zu finden, die die weitere Durchführung des wissenschaftlichen und künstlerischen Betriebes ermöglichen. Einen gewissen Massstab für den Grad des Gelingens entsprechender Bemühungen bieten die jeweilen im August durchgeführten Sommertagungen mit ihrer dreisprachigen Orientierung (englisch, deutsch, französisch). Der diesjährige Gesamtbesuch dieser während zweier Wochen ineinander organisierten drei Tagungen lag mit 1600 bis 1800 Personen etwa 25 Prozent höher als der letztjährige. Ein Hauptkontingent stellte die Schweiz. Die ganze Tagung besuchten etwa 800 Personen, davon 160 Engländer und Amerikaner, 60 Skandinavier und im übrigen Angehörige fast aller europäischen Nationen.

Einen Hauptteil der Veranstaltungen bildeten wieder die Darbietungen der Dornacher Künstlergruppen. An schauspielerischen Aufführungen wurden die ganztägigen Wiedergaben der Steinerschen Mysteriendramen „Der Hüter der Schwelle" und „Der Seelen Erwachen", Steffens „Hieram und Salomon" und der ungekürzte „Faust I" gegeben. Dazu kamen eurythmische, musikalische und literarische Abende. Vorträge über die „Grundelemente der Eurythmie", über Rudolf Steiners Mysteriendramen, „Der Sieg der Farben" leiteten organisch zu den wissenschaftlichen Veranstaltungen über, während Sprachgestaltungs-, Eurythmie-, Mal- und Plastikkurse den Gästen Gelegenheit gaben, selbst in der Kunstpraxis des Goetheanum sich zu üben.

Einen Teil der Vorträge kann man unter dem Thema „Die kulturschaffenden Kräfte der Anthroposophie" zusammenfassen. Da wurden zunächst Einführungsvorträge in Rudolf Steiners Gesamtwerk oder einzelne seiner Hauptschriften gegeben, die zu weiter gefassten kulturgeschichtlichen Themen weiterführten. Im Mittelpunkt standen Albert Steffens Ausführungen über „Kulturaufgaben des Schriftstellers". Der schreibende Mensch in weiterem Sinne sollte gemeint sein, nicht nur der Dichter. So waren Aspekte bis zum Journalismus geboten, und eine geradezu handwerkliche Betrachtungsweise als Ausgangspunkt. Das Material des Schriftstellers ist die Sprache. Durch ihr Medium erfasst er die Welt. Sein Mass ist der Mensch. Seine entscheidende Kulturaufgabe ist darum, aus sich selbst etwas zu machen, um das Mass in sich selbst zu finden. Es gibt viele Sünden wider den Stil. Man kann sie nur überwinden, indem man eine wahrhaft menschliche Haltung erwirbt. Am Beispiel des Novellenstils wurde das erläutert. Deren Sprache hat sich in besonderem Mass zwischen Bewegung (Verb) und Betrachtung (Substantiv) zu halten und damit ein wesentliches menschliches Verhalten zu realisieren. Wollte einer diese Erkenntnis als Rezept anwenden und etwa von aussen an die Tilgung stilwidriger Häufungen von Adjektiven gehen, würde seine Darstellung doch tot bleiben. Nur in der von innen vollzogenen verbalen Belebung des substantivischen Elements wird er der stilistischen Forderung genügen können. Bis in die physiognomische Gestalt des äusseren Selbst wird sichtbar, welche stilistischen Gesetze ein Schriftsteller erfüllt. So offenbart uns Goethes Totenmaske seine plastische Kraft und die reine Strenge seiner Gesänge, erleben wir an ihr, wie sehr er eine der grundsätzlichen Kulturaufgaben des Dichters erfüllt hat: das Vielfältige in lebendiger Einheit zu fassen. Nach Emerson hat der Schöpfer den Schriftsteller geradezu in seinem Plan vorgesehen: er hat Bericht zu erstatten über des wunderbaren Lebensgeistes ewig fortschreitende Bewegung; er muss alle Tatsachen in seiner Seele widerspiegeln und darstellen, was Fruchtbares, Heilvolles und Wesentliches in der Welt geschieht. Die Auswahl aber und die Gestaltung dessen kann er nur leisten, wenn er sich immer wieder von der Verwirrung des Daseins distanziert, wenn er nicht dem Gebot äusserer Mächte gehorcht, sondern selbst ein Mächtiger aus dem Geist bleibt. Er muss sich immer wieder zu den Quellen des geistigen Lebens wenden. Rudolf Steiner hat sie durch drei Taten neu erschlossen: durch die Wegweisung zu einer Erkenntnis der geistigen Welt, durch die Erneuerung der Lehre von den wiederholten Erdenleben und durch die Rettung der Sprache in der Einsicht in deren göttlichen Ursprung und Sinn. In einem Vortrag über „Die sozialen Impulse der Anthroposophie und der Kampf der überlieferten Gesellschaftsformen" entwickelte Fr. Häusler interessante Thesen vom Werden der nationalen Kulturkreise. Unsere Gesellschaftsformen sind durch alte vergangene Kulturen beeinflusst, deren Gehalt als Instinkt in ihnen fortlebt. Daraus entstehen die Antipathien gegen die unverstandenen fremden Formen. So sehr nun diese Instinkte sich im politischen Leben erfüllen müssen, so müssen doch Möglichkeiten sich finden, durch eine innere Verhandlung auch das Wesen des anderen Lebenskreises zu verstehen. Dazu führt eine geistige Haltung, durch die der Einzelne das allgemein Menschliche in sich verwirklicht. Sie ist nur dann möglich, wenn ein wirklich freies Geistesleben in jedem sozialen Organismus garantiert wird. Diese Erkenntnis führt zu Rudolf Steiners Lehre von der Dreigliederung des sozialen Organismus. Dr. H. Büchenbacher sprach über: „Anthroposophie und Christentum." Nachdem die alten Kulturformen immer mehr zerfallen sind, muss sich die Menschheit, muss sich jeder Einzelne neu zu einer christlichen Grundhaltung entscheiden, deren Wesen in der Freiheit sich zeigt. Durch sie allein kann die Einheit von Leib und Seele, wie sie etwa Klages neu entdeckt hat, vom Geist her gelenkt werden, während diese sonst zur Versklavung des Menschen in Zustände führt, die den restlosen Kulturtod herbeiführen müssen, weil sie von der Geschichte überholt sind.

Hier könnte man eine dritte, entwicklungs- und naturgeschichtliche Vortragsreihe anschliessen. So etwa sprachen Dr. G. Wachsmuth über „Zur Geschichte der übersinnlichen Organe des Menschen", E. Pfeifer über „Vergangenheit und Zukunft der Erde". Eine Fahrt auf den Bürgenstock mit Referaten über Geologie und Geschichte der Schweiz gab den ausländischen Gästen Gelegenheit, am konkreten Objekt die Fruchtbarkeit der während der Tagung vorgebrachten Grundthesen zu erproben.

„Basler Nachrichten", 22. 8. 37.

Aus dem schönen Brief eines Helfers

Ich sende heute an die Administration des Goetheanumbaues *Fr. 30.—* und möchte Ihnen sagen, woher *dieser* Betrag kommt. Diesen Sommer habe ich mit einigen Freunden einen Ferienaufenthalt in den Bergen verbracht und damit eine anthroposophische Arbeit verbunden. Unsere ganz kleine Gruppe hat auf Grund meiner Anregungen das Goetheanum *nicht* vergessen, und so erhalten Sie obigen Betrag für den Bau: als Dankbarkeit für dasjenige, was wir aufnehmen durften aus Rudolf Steiners Werk ... eine Art ganz kleinen „Zehnten".

Nachahmung mit „Nachdruck" erlaubt!

Wir waren drei Mitglieder und 4 Nichtmitglieder.

Herzlich grüsst Sie Ihr .....

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Vorträge von Dr. H. Leiste: Thema: Die Anthroposophie Rudolf Steiners als Christus-Verkündigung.

den Haag, Donnerstagabend, 9., 16., 23. und 30. September, 7., 14. und 21. Oktober, *8 Uhr 15*, Saal Lange Voorhout 58.

Amsterdam, Mittwochabend, 15., 22., 29. September, 6., 13. und 20. Oktober, *8 Uhr 15*, Saal Parkhotel, Hobbemastraat 1.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 11. September bis 18. September 1937

Samstag, den 11. September, *20 Uhr 15:* Rezitations-Abend von *Helene Hinderer.* „Natur, wir sind von ihr umgeben und umschlungen ..." Gedichte, Balladen und eine Sage aus dem klassischen Altertum.

Sonntag, 12. September, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (nur für Mitglieder).

Montag, 13. September, *20 Uhr 15:* Dr. Schalldach: Betrachtungen zur Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, III. Vortrag.

Dienstag, 14. September, *20 Uhr 15:* Dr. H. Büchenbacher: Vom Wesen des Michaelischen.

Mittwoch, 15. September, *20 Uhr 15:* Zweig-Vortrag über Meister Ekkehardt.

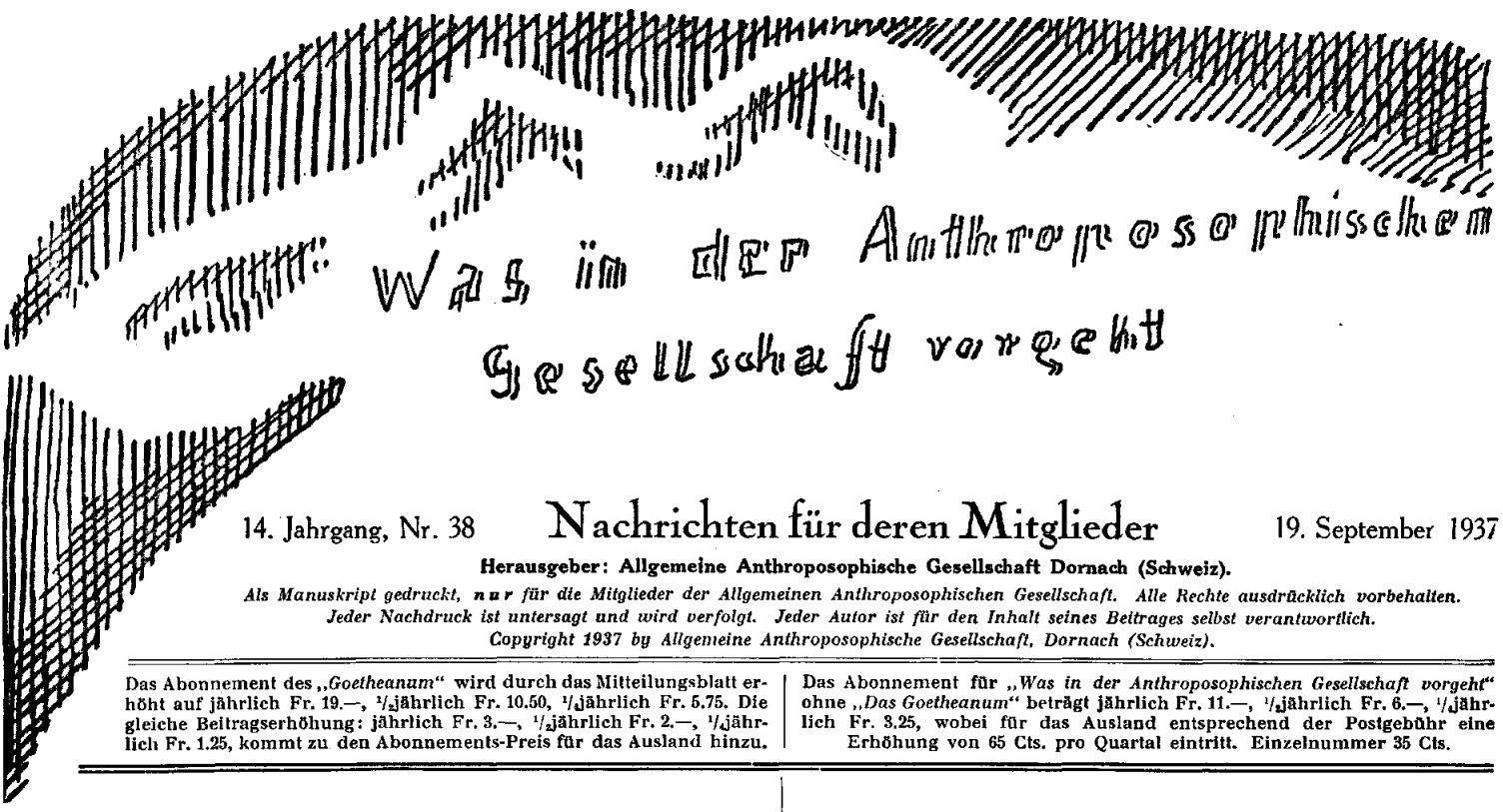
Donnerstag, 16. September, *20 Uhr 15:* Grundzüge einer Organlehre, II.

Freitag, 17. September, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von R. Steiner (nur für Mitglieder).

Samstag, 18. September, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, 19. September, *11 Uhr:* Dr. H. Zbinden: „Aus der ärztlichen Problematik der Gegenwart". Siehe Programm d. med. Tagung Nr. 36.
16 Uhr 30: Zur Feier des Eidg. Bettages: Darbietungen des Sprechchors.
20 Uhr: Dr. H. Jenny: „Formbetrachtungen aus der Embryologie". Siehe Programm der med. Tagung Nr. 36.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 38 **Nachrichten für deren Mitglieder** 19. September 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.
Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Geburt des Ichbewusstseins nach dem Tode, das Hineinleben in die Welt der Wirkungen

Vortrag von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart, am 23. November 1915*).

(1. Fortsetzung)

Nun ist dieses, was man da erlebt — dieses Wahrnehmen des Lebenspanoramas, dieses Auskleiden des Lebenspanoramas mit den Substanzen, den tönenden und leuchtenden Substanzen des Kosmos — ähnlich dem Eingliedern in die menschliche Wesenheit des physischen Leibes, wenn man durch die Geburt ins Dasein geht. Wie da sozusagen die menschliche Substanz, die einem von der Erde gegeben ist, sich in das menschliche Seelenwesen hineingliedert, so gliedert sich nach dem Durchschreiten der Todespforte hinein das Kosmische; das All-mässige gliedert sich herein. Dieses Erleben, das da beschrieben worden ist, es ist nötig. Und wenn man wirklich geisteswissenschaftlich verfolgt das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, dann bemerkt man, welche Bedeutung für dieses ganze Leben zwischen Tod und neuer Geburt dieses erste Durchleben nach dem Durchschreiten der Todespforte hat. Hier im physischen Erdenleben — das müssen wir uns ganz klar machen, ich habe es öfters betont — haben wir unser Ich-Bewusstsein dadurch, dass wir eben in dem physischen Leibe leben. Ich betone ausdrücklich, das *Ich-Bewusstsein*, nicht das Ich. Unser Ich ist uns ja zugeteilt von den Geistern der Form, — das ist etwas anderes. Aber unser Ich-Bewusstsein, wir haben es dadurch, dass wir im physischen Leibe untergetaucht sind. Dieses Ich-Bewusstsein im wachen Erdenzustand, wir müssen es uns nur seinem Wesen nach ganz klar machen. Sie können am besten es sich so klar machen: Denken Sie sich, Sie bewegen sich durch einen Raum; Sie spüren nichts; jetzt stossen Sie an etwas. Die Aussenwelt stösst an Sie, aber Sie werden *sich* gewahr. Sie werden den Stoss, den Ihnen die Aussenwelt versetzt, in sich gewahr; Sie werden sich an der Aussenwelt gewahr; Sie spüren sich, der an die Aussenwelt anstösst. — In der Tat, unser Ich-Bewusstsein in der physischen Welt haben wir dadurch, dass wir überall an die Aussenwelt stossen. Natürlich nicht nur mit dem Tastsinn, sondern wenn wir die Augen aufmachen, stossen wir auch an, d. h. wir stossen auf das äussere Licht; wenn Töne an unser Ohr dringen, so werden wir uns gewahr, indem unser Gehör an die Töne anstösst.

So aber werden wir uns auch selbst gewahr dadurch, dass wir an jedem Morgen aus der geistigen Welt herauskommen und untertauchen in die physische Welt. Wir tauchen in unseren physischen Leib unter: dieses Untertauchen in unseren Leib, d. h. dieses Zusammenstossen unseres Ichs und Astralleibes mit dem Ätherleibe und physischen Leibe, das erzeugt unser Ich-Bewusstsein. Daher der Mangel des Ichbewusstseins in der Regel in der Traumeswelt: weil wir zum Ichbewusstsein eben brauchen dieses Zusammenstossen mit dem physischen Leibe und dem Ätherleibe.

Zum klaren, deutlichen, wachen Ich-Bewusstsein brauchen wir dieses Zusammenstossen. Nun ist dem, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, der äussere physische Leib genommen. Auf dieselbe Weise, wie zwischen Geburt und Tod kann er das Ich-Bewusstsein nicht erzeugen. Er würde seines Ichs unbewusst schreiten müssen den Weg zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wenn nicht, und nun auf einem anderen Wege, dieses Ich-Bewusstsein erzeugt würde. Dieser andere Weg ist der, dass alles dasjenige, was wir nun unmittelbar im Ätherleibe durchleben, nachdem wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, fortwährend bleibt — die ganze Zeit über zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Auch in dieser Beziehung ist das Erleben in der geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt entgegengesetzt dem physischen Erleben hier zwischen Geburt und Tod. Hier in der physischen Welt kann sich im normalen Bewusstsein keiner erinnern des Momentes seiner Geburt; das Erinnern setzt erst später ein. An sein Geborenwerden erinnert sich der Mensch nicht; das steht sozusagen in einer grösseren zeitlichen Ferne, als der Erinnerungsweg durchmachen kann, rückwärts. Das aber, was der Mensch innerlich jetzt erlebt von der anderen Seite des Todes aus, das bleibt das ganze Leben hindurch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt für die Seele bestehen. Das Todeserlebnis, das bleibt ebenso gewiss bestehen, als das Geburtserlebnis verschwindet, wenn der Mensch in die physische Welt eintritt. Zu seiner Geburt sieht der physische Mensch nicht zurück

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

in der physischen Welt; auf den Tod sieht er zurück in der ganzen Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dieses Zurückschauen, dieses Treffen des Erlebnisses des Todes, das ist das, was das Ich-Bewusstsein erzeugt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt; dem verdanken wir es. Der Anblick des Todes ist ja nur von der Seite des physischen Erlebens aus gesehen — wenn er überhaupt etwas Schreckliches ist, — etwas Schreckliches; nur da hat er Grausen und Schrecken, wenn man ihn von dieser Seite aus sieht. Der Tote sieht ihn aber von der anderen Seite. Und von dieser Seite aus gesehen hat das Wissen wirklich nichts Furchtbares, dass gewissermassen der Moment des Todes bleibend ist für das ganze Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Denn wenn er auch Vernichtung ist, angesehen von dieser physischen Seite des Lebens, so ist er das Herrlichste, das Grösste, das Schönste, das Erhabenste, was immerfort gesehen werden kann von der anderen Seite des Lebens aus. Da bezeugt er fortwährend den Sieg des Geistes über die Materie, die selbstschöpferische Lebenskraft des Geistes. In diesem Erfühlen der selbstschöpferischen Lebenskraft des Geistes ist das Ich-Bewusstsein vorhanden in den geistigen Welten. — In den geistigen Welten hat man also dieses Ich-Bewusstsein gerade dadurch, dass man fortwährend sich innerlich selbst erzeugt; dass man niemals an ein bestehendes Sein appelliert, sondern immer sich selbst erzeugt, und in diesem Selbsterzeugen gewissermassen sich berührt rückwärts hin nach dem Momente, da der Tod eingetreten ist. — Also wir können auch angeben, auf welche Weise das Ich-Bewusstsein, das Selbst-Bewusstsein in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt erzeugt wird. Diese grosse Bedeutung der Geburt des Ich-Bewusstseins hat dieses Erleben in der ersten Zeit nach dem Tode. Und natürlich ist gerade dieses erste Erlebnis auch verschieden, je nachdem der Mensch, sagen wir, ein höheres Alter erreicht, dann auf naturgemässe Weise durch die Pforte des Todes geht, oder, sagen wir, im zartesten Kindesalter schon dahingerafft wird, oder in der Blüte seiner Jahre. Und von einer ganz besonderen Bedeutung in bezug auf den Unterschied auf diesem Gebiete ist, so kann man sagen, annähernd (natürlich nicht pedantisch genau) das 35. Lebensjahr. Wenn das stattfindet, was jetzt in so tausendfältiger Weise stattfindet, dass junge Leute in der Blüte ihres Lebens durch die Pforte des Todes schreiten — morgen werden wir noch sehen, wie sich das noch weiter modifiziert dadurch, dass ja der Tod von aussen an sie herantritt —, aber wenn ein Mensch überhaupt jung durch die Pforte des Todes schreitet, dann ist das Erblicken dieses geschilderten Lebens-Tableaus mit seinen belebenden Vorgängen schon anders, als wenn man etwa nach dem 35. Lebensjahr durch die Pforte des Todes schreitet.

Man kann etwa so sagen, obwohl es natürlich schwierig ist, für diese Verhältnisse die richtigen Worte zu finden: Jemand, der in jugendlichem Alter dahinstirbt, der hat das Gefühl: „Das Traumbild deines Lebens taucht auf; du belebst es aus dem Mittelpunkt deines Lebens heraus. Aber indem du deine eigenen belebenden Kräfte ausgiessest über dieses Lebenstableau, steht hinter diesem Lebenstableau noch etwas wie ein Rest aus der Welt, aus der du herausgeschritten bist, indem du durch die Geburt gegangen bist!" Stirbt ein Kind, dann ist das Lebenstableau ja ausserordentlich kurz. Sagen wir, wenn ein sechsjähriges Kind stirbt, so ist das Lebenstableau von keinem reichen Inhalt noch. Dafür tritt aber gewissermassen hinter diesem Tableau, dasselbe hereinschattierend, von hinten auf noch vieles von dem, was durchlebt wurde in der geistigen Welt, bevor die Geburt eingetreten ist. Oder, wie man auch in der deutschen Sprache früher gesagt hat (— Goethe hat den Ausdruck gebraucht), — bevor man „jung geworden" ist. Ein schöner Ausdruck, der jetzt verloren gegangen ist. Und wenn ein Kind stirbt, das noch keine Rückerinnerung bekommen hat, bei dem noch nicht der Zeitpunkt eingetreten ist, bis zu dem man sich zurückerinnert, so hat es eigentlich noch nicht ein solches Lebenstableau, demgegenüber es sich so unmittelbar darinnen fühlt, wie der Mensch sich drinnen fühlt, wenn er später stirbt; sondern es tritt durch das ganze Lebenstableau heraus, bloss ein wenig modifiziert, dasjenige, was es um sich gehabt hat vor der Geburt. Man kann sagen: dieses Erschauen gewissermassen noch bestimmter Reste der geistigen Welt, die man durchlebt hat, bevor die Geburt eingetreten ist, das verliert sich erst für seine Rückschau nach dem Tode, wenn man das 35. Lebensjahr durchschritten hat. Man soll niemals — dieses sei in Einschaltung gesagt — in die Versuchung kommen, ich betone das ausdrücklich, sich dem gar nicht ungefährlichen Gedanken hinzugeben, was nun für einen Menschen besser sein könnte: vor dem 35. Lebensjahr zu sterben oder nach dem 35. Lebensjahr zu sterben und dasjenige durchzuleben, was wir auch noch beschreiben werden. Diesen Gedanken soll man nicht nachgehen, man soll sie nicht hegen, sondern man soll erwägen: wann man durch die Pforte des Todes schreitet, das soll man im strengsten Sinne des Wortes dem Karma einzig und allein überlassen. Aber verstehen diese Dinge, das ist wichtig. Hat man das 35. Lebensjahr überschritten und stirbt dann, dann ist allerdings nicht die Möglichkeit gegeben, etwas von dem Reste des vorhergehenden geistigen Lebens vor der Geburt noch zu schauen. Das ist abgedunkelt; aber das Lebenstableau, das tritt deshalb doch auf. Nur hat man ein starkes Gefühl, dass man von innen heraus es erzeugt, dass man es gewissermassen selber spinnt; aber es wird durchbelebt, dieses Gespinst. Dadurch unterscheidet sich ganz wesentlich das vor-35jährige Sterben und das nach-35jährige Sterben in bezug auf das Lebenstableau. Das vor-35jährige Lebenstableau hat noch viel mehr den Charakter, dass es wie von aussen an einen herankommt, wie von einer geistigen Welt heraus — und man ihm nur entgegen schiebt dasjenige, was man selber erlebt hat. Das nach-35jährige Lebenstableau ist so, dass einem eigentlich von aussen entgegenkommt zuerst mehr ein Leeres, ein Verdunkeltes, — und dass man diesem Dunkel entgegenbringt dasjenige, was man sich im Leben erworben hat; aber es entzündet sich dadurch nicht minder lebendig. Doch ist das innere Erleben modifiziert dadurch, dass man es das eine Mal so wie das Herankommen einer Fata Morgana hat, der man entgegengeht; das andere Mal das völlige Hineintragen seiner Welt in die Welt des Kosmos. Das alles hat für das Leben eine grosse Bedeutung, wie wir noch sehen werden morgen. Dieser bedeutungsvolle karmische Vorgang, dass uns unser physischer Leib in einem bestimmten Lebensalter des physischen Lebens entrissen wird, das hat eine grosse Bedeutung für die Art des Lebens nach dem Tode; aber es hängt innig zusammen mit unserem ganzen Karma. — Dann kommt ja die Zeit, — wir wissen es ja längst — dass wir das Gefühl haben: „Jetzt bist du eigentlich erst aus dem Irdischen draussen!" Wenn man grob sprechen würde, so könnte man so sagen: Unmittelbar beim Durchschreiten der Pforte des Todes hat man das Gefühl: der irdische Leib geht von einem fort. Die Freunde, die Menschen, mit denen man zusammen war, gehen von einem fort. Die Erlebnisse, die man mit ihnen hatte, gehen von einem fort. Man ist für eine Weile mit sich allein, allein mit dem, was man erlebt hat. Natürlich ist da alles drinnen in dem Lebenstraum, was man mit den Menschen erlebt hat; man beschaut es als das, was die Menschen in einen eingegraben haben, aber so, indem man die Tage eben *in sich* lebt — und in sich den Lebenstraum belebt. Man hat da den Eindruck, auch die Erde gehe von einem fort; aber man lebe noch durchaus in derselben Sphäre, in der sich die Erde beleuchtet, in der Sphäre, die noch zur Erde gehört. Und das Ablegen des Ätherleibes erlebt man eigentlich auch so, dass man das Gefühl hat: „Jetzt bist du nicht nur aus der Erde und ihrer Substanz heraus, sondern auch aus dem, was die unmittelbarste Umgebung der Erde ist, aus dem Licht; du bist auch aus dem fort, was auf der Erde als dichte Substanzialität die Sphärenmusik unhörbar macht. Du bist (das ist der letzte Eindruck vielleicht, der sehr bedeutsam ist, der dann

etwas Bleibendes ist), du bist fort aus der Gewohnheit, gewissermassen dich und deine Umgebung beleuchten zu lassen von äusserem Licht!" — Ich bemerke einschaltungsweise: die dümmste Vorstellung ist diejenige, welche etwa die haben, die glauben, wenn man von der Erde zur Sonne wegfliegen würde, so würde man immerfort durch Licht fliegen. Diese phantastische Vorstellung haben gegenwärtig die materialistischen Physiker. Der Glaube, dass die Sonne in der Weise, wie man es in der Physik beschreibt, Licht verbreite, dass durch den Weltenraum das Licht gehe und auf die Erde fällt, das ist einer der ärgsten Aberglauben. Man merkt das nach dem Tode dadurch, dass man, sich von dem Ätherleib frei wissend, weiss, dass nur in dem Gebiet, das zur Erde gehört, das ist, was wir als Sonnenlicht hier im physischen Leben haben. Man hat die Wahrnehmung: „Jetzt stört dich dieses Licht nicht mehr. Jetzt ist es die innere Erzeugung des Lichtes, die sich ausbreitet in dem erst Durchtönten. Das innere Licht kann nun wirksam werden, weil das äussere Licht das innere Licht nicht mehr stört!"

Und nun beginnt eben mit dem Ablegen des Ätherleibes der Eintritt in jene Welt, die so oft die Kamaloca-Welt genannt wird. Wir wollen sie die Seelenwelt nennen: denn es tritt jetzt auf, nachdem zuerst die innere Belebekraft aufgetreten ist, dann etwas wie von innerem Durchtönen dessen, was man ist, da man nun mit sich allein ist, und nach dem inneren Durchleuchten — tritt nun das auf, was wie ein *inneres Durchwärmen* sich ausnimmt. Hier auf der Erde hat man das Durchwärmen, indem man Wärme von aussen empfängt und darauf angewiesen sich fühlt im physischen Leibe, und nun tritt auf das innere Durchwärmen. Und dieses Durchwärmen, das ist so, dass man nun wieder fühlt: „Du bist jetzt imstande, in dem Elemente, in dem du lebst, dieselbe Empfindung, die du früher hattest: Wärme wirkt auf dich! ...diese selbst in dir hervorzurufen." Das durchzieht das Lebenstableau mit Wärme. Dadurch tritt man in ein völlig neues Element ein. Man hat das Gefühl, dass der Ätherleib einen nun verlässt. Und das ist eben der Eintritt in die Welt, die mit vollem Bedacht in meinem Buche „Theosophie" nun die Welt der Begierdenglut genannt worden ist; weil die Wärme, die von innen auftritt, zugleich Begierde ist, sich erzeugende, fliessende Begierde, Empfinden des Wollenselementes ist sie. Und in sie mischt sich schon hinein dasjenige, was jetzt uns für eine gewisse längere Zeit bleibt: eben das Erleben der Seelenwelt, die ich ja öfters geschildert habe — wir können diese Dinge nur nach und nach genauer schildern — als ein Zurückerleben des Lebens. Man schreitet von dem Erleben des Todes zurück gegen die Geburt hin. Und nun erlebt man all dasjenige wieder, von der andern Seite, was man hier im physischen Leben durchlebt hat. Aber nicht so durchlebt man es, wie man es hier in der physischen Welt durchlebt hat, sondern man erlebt es auf moralische Weise. Man erlebt es so, dass wenn man ... sagen wir, an einem bestimmten Zeitpunkt zwischen Geburt und Tod jemand eine Verletzung zugefügt hat, so hat man dazumal in sich gespürt dasjenige, was man getan hat, aber nicht das Leid, das der andere empfunden hat ... jetzt lebt man dieselbe Sache wieder, aber nicht das, was man selber an Zorn oder Antipathie in sich durchlebt hat, sondern jetzt so, wie der andere es erlebt hat. Man breitet sein eigenes Erleben, wenn ich mich so ausdrücken will, auf die Wirkungen seiner Taten aus, die da waren zwischen Geburt und Tod. Man lebt sich in alle Wirkungen der Taten hinein. Das ist gewissermassen die Grundlage des Lebens zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dass man sich so während des Erlebens in der Seelenwelt nach und nach in das, was man bewirkt hat zwischen Geburt und Tod, hineinlebt, dass man in dieses untertaucht allmählich. Wirklich so, wie man nach und nach hier von Kindheit auf sich in die Natur hineinlebte, wie man lernte die Natur wahrnehmen, die Natur verstehen, so lebt man sich in der Zeit nach dem Tode in die Wirkungen seiner eigenen Taten, in die Wirkung seiner eigenen Gedanken und Worte — kurz — in die gesamte Welt der Wirkungen hinein; man strömt sich aus in die Welt der Wirkungen. Gewiss tauchen aus diesem Untergrund schon geistige Wesen nach und nach auf: die Wesen der höheren Hierarchien, die Wesen der Elementarwelt. So wie wir hier nicht bloss die Natur erleben, sondern Tiere, Pflanzen, Mineralien auftauchen auf dem Boden der Natur, so tauchen auf innerhalb dieses Zurückerlebens, wo wir in die Wirkungen unserer Taten eintauchen, — tauchen auf in diesem Einleben ... denn das ist eigentlich der Grundboden unserer Welt ... die geistigen Wesen in der geistigen Welt. Da kommen uns entgegen, wie in der physischen Welt die physischen Wesen, dann auch unter den geistigen Wesenheiten der Elementarreiche und der höheren Hierarchien die Seelen, die mit uns in Zusammenhang gestanden haben, die Seelen, die schon früher verstorben und in der geistigen Welt sind, oder die Seelen, die noch im physischen Leibe verkörpert sind, mit denen wir hier Zusammenhang gehabt haben. Mit alledem belebt sich dieser Grundboden des Lebens, dieses *Sich-Auflösen in die Welt seiner eigenen Taten.*

Und da ist wiederum in einer gewissen Weise wahrzunehmen, dass ein gewisser Unterschied besteht zwischen — sagen wir — dem Wahrnehmen einer Seele, die noch auf Erden weilt, oder einer Seele, die auch schon durch die Pforte des Todes gegangen ist. Der Tote weiss natürlich, ob er es mit der einen oder mit der anderen Seele zu tun hat. Wenn er es mit einer Seele zu tun hat, die noch im irdischen Leibe weilt, dann hat der Tote das Gefühl, dass diese Seele wie mehr von aussen an ihn herandringe, dass sich das Bild, die Imagination, selber formt. Bei einer Seele, die auch schon zu den entkörperten Seelen gehört, ist ein viel aktiveres Erleben da. Da hat man das Gefühl, dass die Seele an einen herankommt, dass man aber das Bild für diese Seele formen muss. Der Tote kommt mit seiner Wesenheit an einen heran, sein Bild muss man selber formen. Der noch Lebende bringt einem sein Bild heran, wenn man auf ihn hinunterschaut. Und nun durchlebt man also in einer gewissen Weise mit moralischer Betonung dasjenige, was man seine Taten nennen kann, d. h. die Wirkungen desjenigen, was man getan, gedacht, gewollt hat. Da taucht man unter; da lebt man sich hinein. Und in einer gewissen Weise taucht man ein. So — nun, dass man eben das Erleben hat, — sagen wir z. B.: „Du hast jemand verletzt, jetzt erlebst du, was der Andere erlebt hat durch die Verletzung!" Das ist wirklich jetzt eigenes Erleben, was der Andere hier in der physischen Welt erlebt hat. Das macht man durch. Und indem man es durchmacht, taucht ganz wie durch innere, elementare Notwendigkeit auf in einem die Kraft: „Das musst du ausgleichen! Das musst du gutmachen!" Wirklich — das ist so: dass Sie den Vergleich nehmen können: eine Fliege fliegt Ihnen entgegen, Sie schliessen die Augen, Sie führen eine Tätigkeit aus unter einem Eindruck. Jetzt ist das nach dem Tode so: Sie erleben das, was irgend etwas bewirkt hat, was Sie begangen haben, — dann antworten Sie in sich selber darauf in dem Erzeugen der Kraft das auszugleichen; also das, was der Andere durch die Verletzung erlebt hat, auszugleichen. Das heisst: indem Sie das durchleben, rückläufig im Seelenland erleben, nehmen Sie in sich auf die Kraft, in diesem Menschen, der das durch Sie erlebt hat, das wiederum wegzuschaffen. Damit ist erzeugt der Wunsch, mit ihm zusammen zu sein im Erdenleben, um das, was man ihm erwiesen hat, wiederum auszugleichen. Da erzeugen sich während dieses Rückerlebens die ganzen Kräfte zum Karma, zum ausgleichenden Karma; die nimmt man da auf.

Also schon in diesen ersten Jahren oder Jahrzehnten nach dem Durchgang durch die Todespforte erzeugt man das *Ausleben des Karma.* Und so wahr als im Keime eine wachsende Kraft ist, die später erst in der Blüte sich auslebt, so wahr ist jetzt, schon in der Zeit nach dem Durchschreiten der Todespforte, dass in dem Toten die Kraft als Wurzelkraft besteht, die dann bleibt fürs ganze Leben zwischen dem Tod und

einer neuen Geburt, und die dann im neuen Erdenleben oder in späteren Erdenleben sich auslebt eben als karmischer Ausgleich gewissermassen dessen, was man verübt hat. So erzeugt sich der Wille, der dann *unbewusster Wille zum Karma* wird.

Und nun kann man noch etwas näher betrachten, was wichtig ist für die Erkenntnis dieses Bildes des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Man kann das betrachten, wenn man noch einmal einen Blick wirft auf Wechselverhältnisse des irdischen Lebens hier, die uns in ihrer äusseren Erscheinung gut bekannt sind — und über die wir manche Betrachtung angestellt haben ihrem inneren Geheimnisse nach — wenn wir auf die Wechselwirkung blicken von wachem Tagesleben und nächtlichem Schlafesleben. (Fortsetzung folgt)

In Memoriam Sigurd Poulsen

Am 1. September, 9 Uhr morgens, ist eines der ältesten und treuesten Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen, Herr Rechtsanwalt Sigurd Poulsen, gestorben.

Er wurde schon früh Mitglied der Theosophischen Gesellschaft und ist mit der Vidargruppe in die Anthroposophische Gesellschaft übergetreten. Sigurd Poulsen hegte und zeigte immer ein aussergewöhnlich reges Interesse für die Arbeit der Gesellschaft und zwar auf den verschiedensten Gebieten. Von Anfang an bis zu diesem Frühling war er fast ununterbrochen Mitglied des Vorstandes der Vidargruppe. Er gehörte zu den tätigsten Mitarbeitern, als im Jahre 1915 die Zeitschrift Vidar unter der Redaktion von Frau Helga Geelmuyden ins Leben gerufen wurde. Ebenso bei der Gründung der norwegischen Firma Futurum, und als diese später in Liquidation trat, wurde der Vidar-Verlag und die Zeitschrift Vidar unter dem Vorsitz von Sigurd Poulsen als selbständiges Unternehmen weitergeführt.

Dieser Aufgabe widmete er sich dann fast bis zu seinem letzten Atemzuge mit einer nie versagenden Treue. Die letzten 10 Jahre sind eine sehr schwere Zeit für den Verlag und für die Zeitschrift gewesen. Poulsen aber hat nie die Hoffnung aufgegeben. Unglaublich viel Sorge, Mühe und Arbeit hat er da auf sich genommen. Und dass die Zeitschrift Vidar bis zum heutigen Tage überhaupt fortgeführt werden konnte, ist seiner Opferwilligkeit zu verdanken.

Daneben hatte Poulsen immer Zeit und Kraft, Studienabende für neue Mitglieder und Nichtmitglieder in seinem gastfreien Hause zu halten. Überhaupt hat er sehr viel dafür getan, dass neue Mitglieder, hilfreiche und herzenswarme Menschen der anthroposophischen Gesellschaft begegnen durften.

Dem Goetheanum war er immer warm ergeben, war auch vom Anfang an bis zu seinem Tode Goetheanumhelfer der Vidargruppe. Selbst durfte er nur einmal das Goetheanum besuchen, aber bei einer wichtigsten Gelegenheit, der grundsteinlegenden Weihnachtstagung 1923.

Ein treues und tätig sein wollendes Mitglied, eine selten edle und ritterliche Persönlichkeit, ein opferfreudiger und tatkräftiger Mensch ist viel zu früh von uns weggegangen.

Eine mit starken und tiefen Kräften geistig strebende Seele wird mit unserer Bewegung innig verbunden bleiben.

Karl Ingerö.

Dorothea von Schmeling †

Am 7. September verschied in Wiesbaden, nach zweijährigem Krankenlager, unser treues Mitglied Dorothea von Schmeling, die von den frühesten Zeiten den Aufbau der anthroposophischen Bewegung mitgemacht hat, als Zweigleiterin ihre Kräfte in loyalster Weise eingesetzt hat, und auch in der Stille ihres späteren Lebens geistig tätig, mitwirkend blieb. Ihr inniger Wunsch war, dass ihre Asche im Goetheanum ruhen möge, dem sie in Liebe verbunden bleiben will.

Marie Steiner.

Zweig am Goetheanum

Anthroposophische Arbeitsstunden: 20.—25. September und 4.—7. Oktober 1937, je 18—19 Uhr im Aufenthaltsraum des Goetheanum: Studium von Dr. Steiners Buch: „Wahrheit und Wissenschaft". Leitung: Dr. H. Büchenbacher.

Mitteilung

Aus der Reihe der bei besonderen Gelegenheiten gehaltenen intimeren Vorträge Dr. Steiners werden zu *Michaeli* als Esoterische Betrachtungen erscheinen:

„*Die Mysterien des Lichtes, des Raumes, der Erde und ihre Gegenspiegelung in den drei Strömungen der materialistischen Zivilisation.*" (Esoterische und kulturgeschichtliche Betrachtungen, anknüpfend an den Dornacher Baugedanken.)

Ferner:

„*Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt*" (Betrachtungen über die Michael-Idee in ihrer wahren Gestalt und über die Wiederbelebung des Michaelfestes.)

Und als Broschüre die in Anknüpfung an jenen Cyklus gehaltenen öffentlichen Vorträge:

„*Die übersinnliche Erkenntnis (Anthroposophie) als Zeitforderung. — Die Anthroposophie und die ethisch-religiöse Lebenshaltung des Menschen.*"

Demnächst erscheint der Zyklus über „*Geisteswissenschaft und Medizin*" (herausgegeben durch Dr. Zbinden).

Als Neu-Auflage ist im Druck: „*Die Geheimwissenschaft im Umriss*".

Veranstaltungen am Goetheanum vom 18. September bis 26. September 1937

Samstag, den 18. September, *20 Uhr 15:* Rezitation von holländischen und vlämischen Dichtungen durch Jan Grefe.

Sonntag, den 19. September, *11 Uhr:* Dr. H. Zbinden, zur Eröffnung der medizinischen Tagung: „Aus der ärztl. Problematik der Gegenwart".*)

16 Uhr 30: Zur Feier des Eidgen. Bettages: Darbietungen des Sprech-Chors.

20 Uhr 15: Dr. H. Jenny: Formbetrachtungen aus der Embryologie".*)

Montag, den 20. September, *20 Uhr:* Vortrag über ein psychiatrisches Thema.*)

Dienstag, den 21. September, *20 Uhr:* Eurythmie.

Mittwoch, den 22. September, *20 Uhr:* Dr. H. Zbinden: „Die Diagnose in Medizin und Pädagogik".*)

Donnerstag, den 23. September, *20 Uhr:* Vortrag: „Innen und Aussen als Problem der Menschenkunde".*)

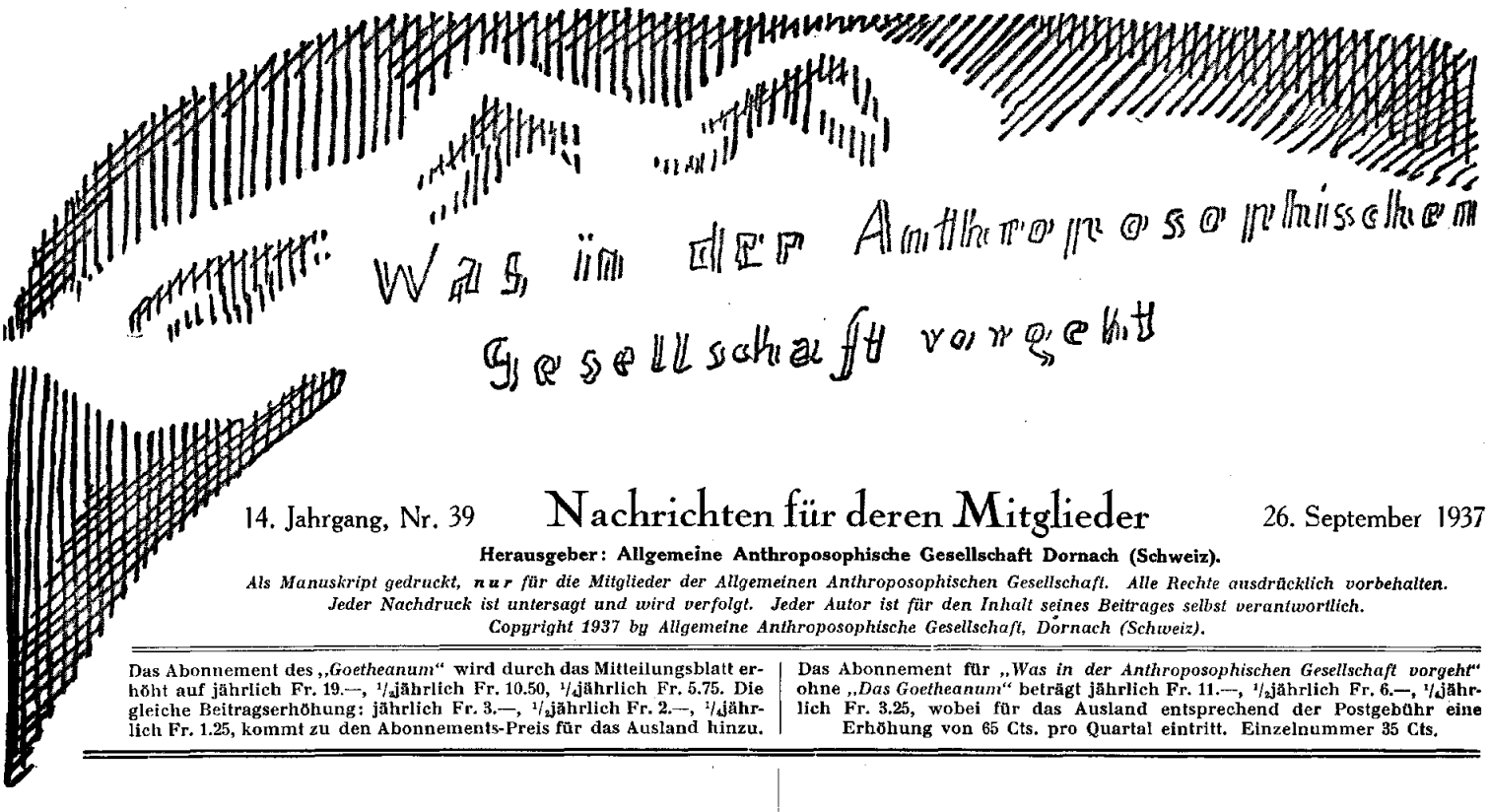
Freitag, den 24. September, *20 Uhr:* Vortrag: Frage und Antwort im ärztlichen Erkenntnisleben.*)

Samstag, den 25. September, *20 Uhr 15:* Kammermusik (F. Wörsching, Laute; R. Kux: Klavichord).

Sonntag, den 26. September, *16 Uhr 30:* Aus „Faust II", von Goethe, IV. Akt.

*) Siehe Programm der medizinischen Tagung.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 39 **Nachrichten für deren Mitglieder** 26. September 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Geburt des Ichbewusstseins nach dem Tode, das Hineinleben in die Welt der Wirkungen

Vortrag von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart, am 23. November 1915*).

(2. Fortsetzung)

Wir wollen heute von einem gewissen Punkte aus noch einmal auf dieses Wachen und diesen Schlaf sehen. Äusserlich betrachtet besteht ja der Schlaf darin, dass wir in unserem Ich und Astralleibe sind, dass wir draussen sind aus dem physischen und dem Ätherleibe. Es bleibt zunächst das Schlafesleben, wenn es nicht auf eine gewisse Art vom Traumesleben durchsetzt ist, unbewusst, aber nicht unbetätigt — nicht untätig. Im Gegenteil. Dieses Schlafesleben, das ist ein innerlich viel tätigeres Seelenleben, wenn es auch zunächst während des normalen Erdenlebens unbewusst bleibt, ein viel tätigeres, als das wache Seelenleben. Das wache Seelenleben ist nur deshalb so intensiv, weil die Tätigkeit des Ichs und Astralleibes an dem Ätherleibe und physischen Leibe einen Widerstand erfahren, und in diesem gegenseitigen Sichstossen von Ich und Astralleib einerseits und physischem und Ätherleib andererseits etwas entwickelt wird wie fortwährende Stösse und Gegenstösse, das uns als waches Tagesleben erscheint; während wir noch nicht in der Lage sind im normalen Erdenleben die fortwährende aber intensive Tätigkeit des Nachtlebens zum Bewusstsein zu bringen. Es stösst nicht an den physischen und Ätherleib, daher wird es nicht bewusst. Aber an sich ist das Tagesleben schwächer; es wird nur bewusst dadurch, dass es fortwährend antrommelt an Ätherleib und physischen Leib. Dieses Antrommeln nimmt man wahr; während die intensivere Tätigkeit des Schlafeslebens ins Unbestimmte hinausgeht, nicht antrommeln kann an irgend etwas — und dadurch unbewusst bleibt. Aber womit beschäftigt sich der Mensch während dieses Schlafeslebens? Wenn Träume auftreten im normalen Leben, so sind diese Träume ja nicht die wirkliche Tätigkeit während des Schlafeslebens, sondern sie sind eigentlich eine Verbildlichung der Tätigkeit durch die Erinnerungen des gewöhnlichen Lebens. Die Bilder des Traumlebens entstehen dadurch, dass das Leben seinen Teppich breitet über die eigentlich innere Tätigkeit — und dadurch mancherlei wahrgenommen wird im Traumesleben. Da sind das Ich und der Astralleib in einer lebendigen Tätigkeit; wenn sich das berührt mit dem Ätherleibe und der Mensch hinstösst an den Ätherleib, dann entsteht der Traum. Aber der Traum benützt aus dem Ätherleib heraus die physischen Lebenserinnerungen, um sichtbar zu machen die unsichtbar bleibende Tätigkeit des Ich und Astralleibes. Hinter den Traum kommt man daher nur, wenn man diese Bilder in bezug auf ihren Charakterablauf nimmt, wenn man also verstehen lernt diese Bilder. Träume müssen erst in der richtigen Weise gelesen werden; es muss erst die richtige Auslegekunst dahinter sein. Dann weisen sie allerdings in diese bedeutungsvollste Wirklichkeit hinein, die ausführt das Ich und der Astralleib im Schlafe. Diese Tätigkeit also, die da der Mensch ausführt, sie enthüllt sich dann der ernsten und würdigen Geistesforschung.

Womit beschäftigt sich nun diese Tätigkeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen? Diese Tätigkeit beschäftigt sich damit eigentlich, dass man in viel intensiverer Weise innerlich die Tageserlebnisse noch einmal durchlebt, dass man gewissermassen wird zum Selbstbeurteiler der Tageserlebnisse. Es ist trivial gesagt, aber tief innerlich wahr: man lebt in dem normalen Bewusstsein in den Tag hinein; man lässt die Ereignisse, die um einen sich abspielen, abfluten. In der Nacht aber nimmt man ichlich und in dem Astralleib — ichlich und seelisch — die Tagesereignisse viel ernster, viel bedeutungsvoller. Man wägt sie, prüft sie in bezug auf ihren Weltenwert. Man beschäftigt sich damit, was sie für eine Bedeutung haben im ganzen Weltenzusammenhang. Eine ungeheure innerliche Gründlichkeit in der Lebensbetrachtung ist ausgegossen über die Tätigkeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen; nur bleibt sie eben im normalen Leben natürlich unbewusst. Alles dies, was da der Mensch wie ein nochmaliges Durchleben des Tageslebens jede Nacht durchmacht, das hat eine grosse Bedeutung als Vorbereitung für das Leben nach dem Durchschreiten der Pforte des Todes. — Betrachten Sie doch einmal mit den Mitteln der gewöhnlichen physischen Betrachtung dieses fortlaufende Leben zwischen Geburt und Tod. Man sagt natürlich nur, man erinnere sich bis zu einem gewissen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Zeitpunkt zurück in diesem Leben. In Wahrheit erinnert man sich nicht an das ganze Leben zurück, sondern man erinnert sich am Abend an das, was bis zum Morgen geht; dann reisst die Erinnerung ab; dann kommt erst wiederum der vorhergehende Tag; dann wieder die Nacht, an die man sich nicht erinnert. So erinnert man sich zurück, aber es ist gleichsam Kettenglied an Kettenglied, ein weisses und ein schwarzes Glied. An die Nacht erinnert man sich nicht in dem Leben zwischen Geburt und Tod. Das Eigentümliche ist nun, dass man sich gerade erinnert in dieser Zeit, im Seelenlande *lebend, an die Art*, wie man nun in den Nächten, Nacht für Nacht, zurückgehend die Tageserlebnisse durchlebt hat. Hier im physischen Leben erinnert man sich an seine Tage; im Seelenland erinnert man sich an dasselbe, aber man erinnert sich, wie man die Tage durchwirkt und durchlebt hat in den Nächten, zurück. Man schreitet seine Nächte zurück. Dadurch blicken Sie hinein in die ganze Art des Erlebens im Seelenlande. Wenn Sie sich das im einzelnen klar machen, ist es so: Sie haben einen Menschen getroffen an einem bestimmten Tage des Lebens. Sie haben mit ihm dieses oder jenes erlebt. Sie erleben es nicht nur mit ihm am Tage, sondern auch in der Nacht noch einmal, auch in den folgenden Nächten, dann ist es eine Art von Reminiszenz. Sie erleben es da innerlich im Ich und Astralleib. Alles, was Sie hier erlebt haben im Tagesbewusstsein, erleben Sie wiederum im Nachtbewusstsein. Und so wie Sie es im Nachtbewusstsein erlebt haben, so gibt es Ihnen die Handhabe für das, wie Sie es brauchen in der Seelenwelt. Sie erleben Ihre Nächte zurück. Das ist eine sehr bedeutungsvolle Wahrheit der Geistesforschung, und man kann durch eine solche Sache immer wiederum der Tatsache gedenken, dass das Forschen im Geistigen nicht so ist, wie viele glauben. Viele glauben, dass, wenn man einmal die geistige Welt betreten hat, dann kenne der Geistesforscher auf einmal die ganze geistige Welt und wisse über alles Bescheid. Dieser Glaube ist ebenso naiv, wie es naiv ist, dass einer glaubt, wenn er über die Erde gegangen ist, die ganze Erde zu kennen. Stücke der Erde kennt er ganz gut, aber von anderen Stücken der Erde weiss er nichts. Ebensowenig braucht einer, der die geistige Welt an irgend einem Punkte kennt, alles von der geistigen Welt zu wissen. Das ist Gegenstand einer langsamen Forschung. Daher ist es so schwierig, über die Geisteswissenschaft zu sprechen, weil man immer wieder diesem Vorurteile begegnet. Wenn geisteswissenschaftliche Vorträge gehalten werden, dann verlangen die Leute in der Fragebeantwortung, dass über alle Dinge Auskunft gegeben werde. Solche Fragen werden von dem Gesichtspunkte aus gestellt, wie es geschehen würde, wenn irgend jemand, ich will sagen, eine bestimmte Anzahl von Mineralien, von Pflanzen kennen gelernt hätte, und man würde ihn dann über die Geheimnisse der Tierwelt fragen wollen und würde sagen: „Er kennt das Eine, da muss er auch das Andere kennen!"

(Schluss folgt)

Zum Jahreslauf auf der südlichen Erdhälfte

Dr. *Hermann von Baravalle*

Die beiden Rhythmen, der Tages- und der Jahreslauf, zeigen ein verschiedenes Verhalten, wenn man sie in ihrer Verteilung auf der ganzen Erde verfolgt. Die Tageszeiten sind stets alle gleichzeitig auf der Erde vorhanden; wenn es in einem Lande Morgen ist, ist es in einem anderen Vormittag, in wieder einem anderen Mittag, Nachmittag, Abend und Nacht. Für den Jahreslauf trifft das nicht zu. Wenn es in einem Lande Frühling ist, so ist es nicht gleichzeitig in einem anderen Frühsommer, Hochsommer, Spätsommer, oder Winter. Im Jahreslauf kommen gleichzeitig nur die einander gerade gegenüberliegenden Polaritäten vor; wenn es in einem Lande Frühling ist, so ist es in einem anderen Herbst, nirgends aber Winter oder Sommer. Und wenn es in einem Lande Sommer ist, so ist es in anderen Winter, nirgends aber Frühling oder Herbst.

Im Tageslauf zieht eine Zone von Licht und Dunkel stetig über die Erde hin. Im Jahreslauf besteht ein 6monatlicher Wechsel zwischen solchen Zeiten, wo sich Wärme und Kälte in Extremen von Sommer und Winter gegenüberstehen und andere Zeiten, wo sie mehr zu mittleren Werten ausgeglichen sind, da überall Frühling und Herbst ist. Länder mit verschiedenen Tageszeiten liegen in der Richtung Ost-West nebeneinander. Auf den 360 Graden des Weges um die Erde sind alle 24 Tagesstunden verteilt. Es kommen daher auf den Unterschied von einer Stunde $\frac{330}{24} = 15$ Grade und von einer Minute $\frac{15}{60} = \frac{1}{4}$ Grad. Dies ist für die geographische Breite von 50^0 eine Entfernung von 18 Kilometern. Eine Verschiebung des Tagesrhythmus um eine Sekunde tritt daher schon nach $\frac{18000}{60} = 300$ Metern Ost-West-Bewegung ein. Die Länder mit verschiedenen Jahreszeiten liegen dagegen in der Richtung Nord-Süd zueinander. Von der nördlichen Polargegend über unsere gemischte Zone bis in die Tropen bleibt dabei die gleiche Jahreszeit. Erst jenseits des Äquators auf der südlichen Erdhälfte ist die entgegengesetzte Jahreszeit. Hier lässt sich nicht ein Fortschreiten pro Grad angeben, denn es besteht keine kontinuierliche Veränderung wie im Tageslauf.

Es haben die Länder der südlichen Erdhälfte mit den ihnen zunächst gelegenen der nördlichen Erdhälfte jeweils gleiche Tageszeiten, aber entgegengesetzte Jahreszeit. Wenn der Jahreslauf auf der nördlichen Erdhälfte im Stadium des Januar ist, ist er auf der südlichen Erdhälfte in dem des Juli, und dasselbe Gegenüberstehen gilt für Februar und August, März und September, April und Oktober, Mai und November, Juni und Dezember. Die Monatszählung wird aber auf beiden Erdhälften vereinheitlicht vorgenommen, und so nennt man auf der südlichen Halbkugel den Hochsommermonat: Dezember. Bei den üblichen neutralen Monatsnamen lässt es sich machen; ein Widerspruch würde sich jedoch zeigen, wenn die Monatsnamen mit den Erscheinungen des Jahreslaufes verknüpft wären wie z. B. „Heumond" usw. Da aber an die Kalenderzählung der Monate entweder in beweglicher oder in festgelegter Form auch die Feste des Jahreslaufs angeschlossen sind, so hat die vereinheitlichte Monatszählung die weitere Folge, dass in den Ländern der südlichen Erdhälfte das Weihnachtsfest im Hochsommer angesetzt ist. Man feiert Weihnachten, wenn dem Feldarbeiter der Schweiss an der Stirne steht und der Heuwagen einfährt. Wer in der Folge der Feste etwas sieht, was als eine tiefere Offenbarung nicht vom Naturgeschehen abgetrennt werden kann, der wird in der üblichen Anordnung der Feste auf der südlichen Erdhälfte einen Widerspruch empfinden. Es wird durch diese Handhabung des Festkalenders ein beträchtlicher Teil der Menschheit von dem Zusammenhange des Miterlebens mit dem Jahreslauf abgetrennt.

Ähnliches, wenn auch weniger auffallend, gilt auch noch in anderer Beziehung, wo ebenfalls Gegebenheiten der nördlichen Erdhälfte schematisch auf die südliche übertragen werden, z. B. in der Bezeichnung der Weltgegenden. Der Neuseeländer reist zur „Nordinsel", wenn er Wärme und Sonne sucht. In ein „Südzimmer" scheint dort keine Sonne, weil diese zu Mittag im Norden steht. Vom rein nominalistischen Standpunkte aus ist nichts dagegen einzuwenden, die Worte „Nord" und „Süd" in diesem oder jenem Sinne anzuwenden. Erkennt oder empfindet man jedoch, wie bis in die Lautgestaltung hinein, in das Wort „Süd" in verschiedenen Sprachen etwas gelegt ist, was untrennbar mit dem Herankommen an warme Länder und mit der Sehnsucht nach der Sonne verbunden ist, und in das Wort „Nord" etwas, was eine Richtung bezeichnet, die zuletzt zu Eis und Schnee führt, so wird auch hier das Abstrakte einer schematischen Übertragung auffallen.

Soll für die Länder der südlichen Erdhälfte wieder die Verbindung mit dem Naturgeschehen in den verschiedenen menschlichen Einrichtungen und Bezeichnungen hergestellt werden, so ergibt sich die Notwendigkeit, zu einer anderen Regelung zu kommen. Es ist kulturgeschichtlich nicht unbedeutend, dass im Jahre 1936 in San Paolo (Brasilien), das in der gemässigten Zone der südlichen Erdhälfte liegt, der Anfang gemacht wurde, Aufführungen alter Weihnachtsspiele in dem entsprechenden Zeitpunkt des dortigen Jahresrhythmus vorzunehmen.

Unentbehrlich wird eine solche Umstellung, wenn man an Hand der von Dr. Rudolf Steiner gegebenen 52 Wochensprüchen den Jahreslauf in seinen inneren Aspekten begleiten will. In dem Vorwort, das Dr. Rudolf Steiner den Wochensprüchen vorangestellt hat, ist ausgesprochen: „Der Jahreslauf hat sein eigenes Leben. Die Menschenseele kann dieses Leben mitempfinden. Lässt sie, was von Woche zu Woche anders spricht aus dem Leben des Jahres, auf sich wirken, dann wird sie sich durch solches Miterleben erst richtig finden. Sie wird dadurch erst gewahr werden, welch zarte aber bedeutungsvolle Verbindungsfäden bestehen zwischen sich und der Welt, in die sie hereingeboren ist" (Anthroposophischer Seelenkalender; Philosophisch-anthroposophischer Verlag am Goetheanum). In zahlreichen Vorträgen hat Dr. Rudolf Steiner weiter ausgeführt, wie die innere Verbindung des Menschen mit dem Jahreslauf in Einzelheiten gestaltet ist. Viele Angaben finden sich in Vorträgen: Der Jahreslauf und die vier grossen Festeszeiten des Jahres; der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde (Vorträge vom 31. März bis 7. April 1923). „Durchdrungen sollte der Mensch werden aus der anthroposophischen Geisteswissenschaft heraus von der Wahrheit, dass gerade das geistige Leben des Menschen auf Erden zusammenhängt mit dem absteigenden physischen Leben. Indem wir denken, geht ja unsere physische Materie in dem Nerv zugrunde; der Gedanke ringt sich aus der zugrundegehenden Materie auf. Das Werden der Gedanken in sich selber, das Aufglänzen der Ideen in der Menschenseele und im ganzen menschlichen Organismus, verwandt fühlen mit den sich gelb färbenden Blättern, mit dem welkenden Laub der Pflanze, mit dem Dürrwerden der Pflanzen, dieses Sich-verwandt-fühlen des menschlichen Geistseins mit dem Naturgeistsein: das kann dem Menschen jenen Impuls geben, der seinen Willen verstärkt, jenen Impuls, der den Menschen hinweist auf die Durchdringung des Willens mit Geistigkeit." Solches Miterleben ist Inhalt der Wochensprüche. Das Hineingehen in den Herbst als ein Durchdringen des Willens mit Geistigkeit ist dann zum Wintererlebnis weitergeführt, bis das Weihnachtsfest gleichzeitig mit der Winterlandschaft jene Situation der Erde darstellt, in der die Weihnachtsbotschaft eine mit den Vorgängen der Erde real verbundene Tatsache ist. Die Durchgeistigung der Erde zu Beginn unserer Zeitrechnung ist nicht ein Ereignis der Vergangenheit, sondern etwas, das dem Erdgeschehen dauernd verbunden bleibt. Es wirkt im Leben des Erdorganismus und ist von ihm bis in seine Polarität aufgenommen. Für das Miterleben dieses Jahresrhythmus an Hand der Wochensprüche auf der südlichen Halbkugel müssen die Sprüche dem dortigen Jahreslauf entsprechend genommen werden, und somit kommt immer der Spruch in Anwendung, der gegen das Kalenderdatum, das für die nördliche Erdhälfte angegeben ist, um 6 Monate abweicht. Den 52 Wochensprüchen sind in der Ausgabe die 26 Buchstaben des Alphabetes beigegeben, deren Reihenfolge zweimal durchlaufen wird. In der zweiten Folge sind die Buchstaben mit darübergestellten Querstrichen versehen. Damit ist die praktische Handhabung leicht gemacht. Beginnt man, auch den Wochenrhythmus berücksichtigend, einen Spruch vom Sonntag bis zum nächstfolgenden Samstag durchzunehmen und wählt für jede Woche den Spruch, bei dem die Datumsangaben denen des betreffenden Jahres am nächsten liegen, so hat man auf der südlichen Erdhälfte diesen Spruch dann noch gegen den mit gleichem Buchstaben der andern Jahreshälfte zu vertauschen.

Es liegen diesbezüglich auch direkte Aussprüche von Dr. Rudolf Steiner vor. Die folgenden Sätze von Fred Poeppig sind dem Mitteilungsblatt anthroposophischer Gruppen in Südamerika vom Juli 1936 entnommen: „Diese charakteristischen Schwierigkeiten (Verhältnisse des Jahreslaufs auf der südlichen Erdhälfte), welche ich vor 14 Jahren bereits bei meinem ersten Aufenthalt in Südamerika erlebte, veranlassten mich, bei meiner Rückkehr Rudolf Steiner in einer Unterredung zu fragen ... Dr. Rudolf Steiner antwortete, man müsse „die Sprüche des Seelenkalenders umdrehen, d. h. entsprechend den Jahreszeiten auf der südlichen Erdhälfte anwenden."

In einer besonderen Lage bezüglich des Jahreslaufs sind die Tropenländer, besonders die Gebiete am Erdäquator selbst. Dort tritt der Jahreslauf überhaupt zurück und es gibt keinen Winter mehr. Im Dezember steht die Sonne genau so hoch wie im Juni, und im März und September steht sie noch höher. Jeder Tag ist für die Länder am Erdäquator Tag- und Nachtgleiche. Es tritt nun eine besonders präzise Folge des Tageslaufes ein. Der Tageslauf übernimmt Erscheinungen, die sonst dem Jahreslaufe zugehören; der Wechsel von Temperatur und Luftdruck folgt in jenen Ländern mit grosser Regelmässigkeit dem Tageslauf. Für ein Verfolgen des Jahreslaufs an Hand der Wochensprüche geben die Naturvorgänge in jenen Ländern kaum noch Grundlagen ab, doch kann man dort den Tageslauf zur Unterstützung heranziehen, den Abglanz des Winterlebens in der Nacht und den des Sommers am Tage. Es ist das das Gegenbild zu jener andern Tatsache, dass in arktischen und antarktischen Gebieten der Tageslauf zurücktritt und das Jahr seine Erscheinungen übernimmt. Am Nord- und Südpol der Erde wechselt Licht und Dunkelheit nicht mehr im Tagesrhythmus, sondern im Jahresrhythmus. Es gibt einen Jahres-Sonnen-Aufgang im Frühling und einen Jahres-Sonnen-Untergang im Herbst. So wie die Erde gleichzeitig die Polarität von Tag und Nacht und von Sommer und Winter zeigt, so hat sie auch die weitere Polarität in sich, dass es Länder gibt, in denen der Tag und andere, in denen das Jahr dominiert. Das reiche Leben und die Vielseitigkeit des Naturgeschehens ist immer wieder eine Aufforderung an den Menschen, seine Verbindung mit der Welt nicht in Schematismen erstarren zu lassen, sondern in entsprechenden Formen diesem Leben gemäss aufzubauen.

Leslie Binnie †

Durch Leslie Binnies Tod ist uns ein wertvoller Mitarbeiter aus der Arbeit auf dem physischen Plan entrissen worden. Die Stärke dieses Freundes lag vor allem in der eisernen Konsequenz, mit der er dasjenige durchführte, was er als den Bereich seiner Aufgaben im Rahmen unserer Ziele erkannt hatte. Als sich ihm daher die Möglichkeit ergab, in England eine Farm zu erwerben und nach den von Rudolf Steiner gegebenen neuen Richtlinien der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu führen, gab er sich dieser selbstgestellten Aufgabe mit einer beispielgebenden Ganzheit hin. Er wählte sich sogar eine Farm, welche in den äusseren Bedingungen die Durchführung dieser Arbeit in keiner Weise erleichterte, sondern wo man wirklich zeigen konnte, dass, wenn es unter so schwierigen Verhältnissen möglich ist, die neue Landwirtschaftsmethode mit Erfolg zu demonstrieren, ihre Wirksamkeit gründlich bewiesen ist. Wenn man ihn, wie es uns vergönnt war, auf seiner Farm an der Arbeit sehen konnte, wo er nicht nur die Betriebsleitung, sondern auch bis zur letzten Anspannung seiner Kräfte physisch-praktische Arbeit leistete und überall selbst Hand anlegte, dann konnte

man die grösste Hochachtung gewinnen für einen Menschen, der, mit vielen sonstigen Interessen und Möglichkeiten ausgestattet, seine ganze Energie derart auf ein selbstgestecktes Ziel zu konzentrieren wusste. Erst als es ihm seine Krankheit völlig unmöglich machte, bis ins Physische hinein seine Pläne praktisch selbst zu verwirklichen, begann er nunmehr, der wissenschaftlichen Vertretung und der Information von Interessenten die Früchte seiner Arbeit zugute kommen zu lassen, wozu ihn seine intensiv erworbenen praktischen Erfahrungen vorzüglich geeignet machten. Durch seine schwere Krankheit und seinen Tod ist er nun zwar aus dem Erdenkreis der Mitarbeiter an dieser Neugestaltung der Erdenscholle entrückt, wir sind aber überzeugt, dass dieser menschlich gerade, zuverlässige und liebenswerte Freund unser weiteres Ringen um die Verwirklichung der neuen Richtlinien Rudolf Steiners im Kreise unserer geistigen Helfer unterstützen wird. *Dr. G. Wachsmuth.*

Uraufführung von Albert Steffens „Der Chef des Generalstabs"

Die Uraufführung von Albert Steffens Drama „Der Chef des Generalstabs" findet Samstag, den 9. Oktober 1937 (Beginn 8 Uhr abends) im Basler Stadttheater statt.

Der Vorverkauf für die Uraufführung geschieht zunächst wieder durch das Tagungsbureau am Goetheanum (10 bis 12 Uhr). Die Karten können nur gegen Barzahlung bezogen werden; wenn sie zugeschickt werden sollen, gegen Überweisung des Betrages zuzüglich Porto.

Preise der Plätze von Fr. 6.60 bis Fr. —.80.

Naturwissenschaftliche Literatur

Die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum hat für Mitarbeiter und Interessenten ein Verzeichnis naturwissenschaftlicher Literatur in Form eines kleinen Merkblattes herausgegeben, das von den Landesgesellschaften, Gruppen und Mitgliedern und zur Auflage auf Zweig-Büchertischen etc. vom Sekretariat bzw. vom Bücherverkauf am Goetheanum kostenfrei bezogen werden kann. Das Verzeichnis enthält die naturwissenschaftlichen Werke Rudolf Steiners, sowie die Arbeiten einer Anzahl von Mitarbeitern auf naturwissenschaftlichem Gebiete in deutscher, französischer und englischer Sprache. Für die naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:

Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Mathematisch-philosophisches Seminar

Unter Leitung der Herren Dr. L. Locher und G. Schubert wird in den nächsten Monaten eine Seminararbeit abgehalten werden über das Thema:

„Das logische Denken und das Mathematisieren."

Die Art der Durchführung soll nicht von vornherein festgelegt werden, sie wird in gewissem Grade von den Teilnehmern abhängen. Hingegen sollen keine besonderen Fachkenntnisse vorausgesetzt werden.

Die Zusammenkünfte werden alle 3 bis 4 Wochen stattfinden, jeweils an einem Samstagnachmittag und an dem folgenden Sonntagmorgen.

Erste Zusammenkünfte am Samstag, den 25. September, 16 Uhr, und Sonntag, den 26. September, 9 Uhr 30.

Einladung

zur Ausstellung von Schülerarbeiten der *Rudolf Steiner-Schule, Basel*

(Malereien, Zeichnungen, Handwerks- und Handarbeiten)

Eröffnung: *Samstag, den 2. Oktober 1937,* nachmittags 3 Uhr im Schulsaal (musikalische Darbietung von Kindern, Orientierung über die Ausstellung), anschliessend Besuchsgelegenheit bis 20 Uhr.

Sonntag, den 3. Oktober 1937, Besuchszeit ab 10 Uhr. 16½ Uhr Eurythmie-Darbietungen von Kindern der Schule im Schulsaal.

Schluss der Ausstellung Sonntag, den 3. Oktober 1937, nachmittags 6 Uhr.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Soeben erscheint:

Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Lichtes, des Raumes, der Erde und ihre Gegenspiegelung in den drei Strömungen der materialistischen Zivilisation." (Esoterische und kulturgeschichtliche Betrachtungen, anknüpfend an den Dornacher Baugedanken.) 4 Vorträge: 12.—15. Dezember 1919 in Dornach. Herausgegeben von Marie Steiner.

Rudolf Steiner: „Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt." (Betrachtungen über die Michael-Idee in ihrer wahren Gestalt und über die Wiederbelebung des Michaelfestes.) 4 Vorträge: 26. September—1. Oktober 1923 in Wien. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis SFr. 5.—.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum Dornach/Schweiz. Postscheckkonto Basel V 5010.

Vorträge in der Tschechoslowakei

von Dr. C. *Brestowsky.*

Prag: 21. September, „Individualität und Gemeinschaft."
22. September: „Vererbung, Schicksal, Reinkarnation."
Mähr. Ostrau: 23. Sept.: „Individualität und Gemeinschaft."
Olmütz: 24. und 25. September.
Brünn: 27. September, „Individualität und Gemeinschaft."
28. September: „Vererbung, Schicksal, Reinkarnation."

Herzliche Bitte an die Mitglieder:

dem Goetheanum unter Freunden und Bekannten Abonnenten zu verschaffen. Probenummern stehen zur Verfügung.

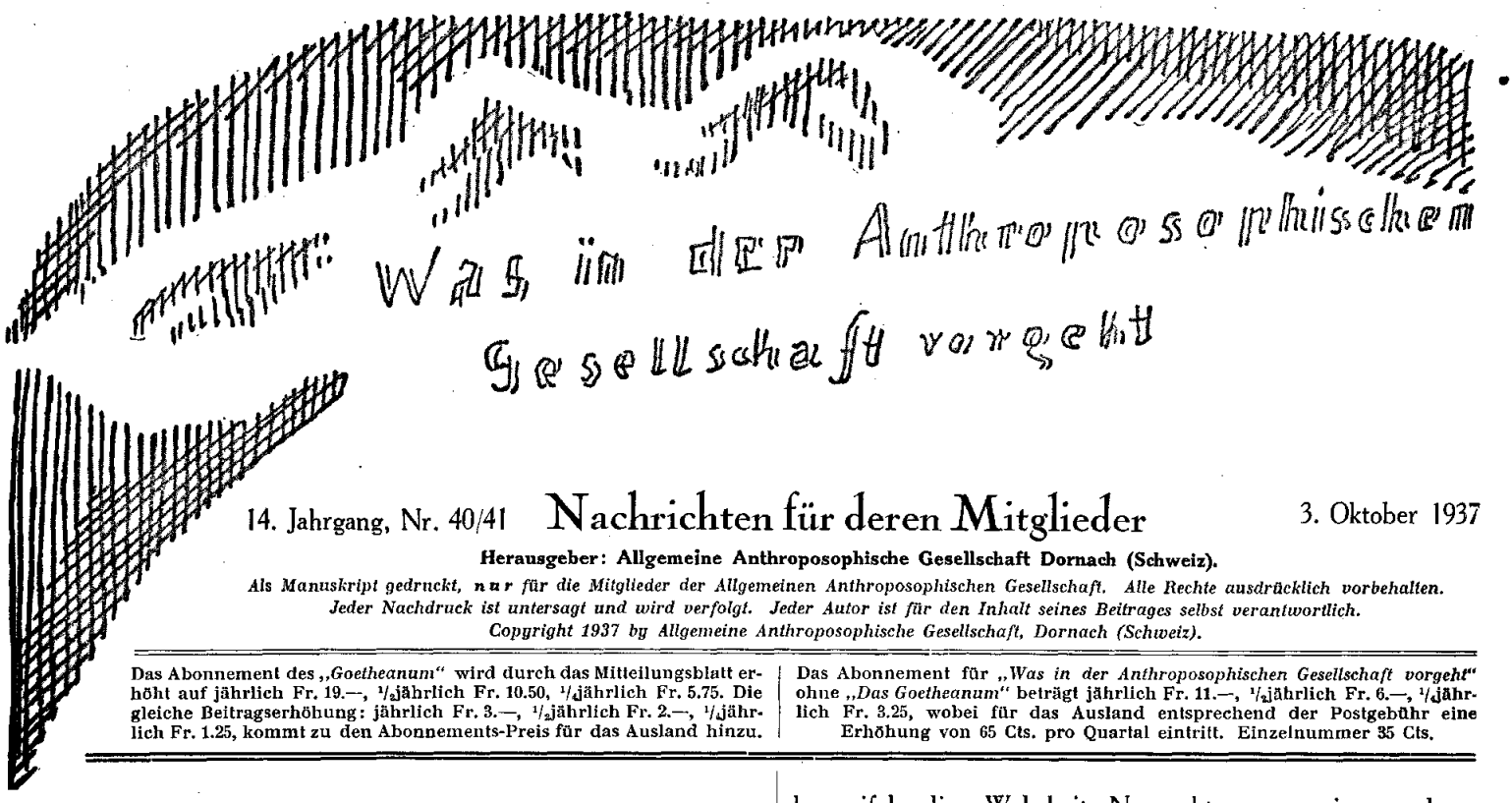
Albert Steffen.

Veranstaltungen der Woche vom 25. Sept. bis 3. Okt. siehe Programm der Michaeli-Tagung in Nr. 36.

Goetheanum Dornach

Samstag, den 25. Sept., *16 Uhr:* Mathematisch-philosophisches Seminar.
20 Uhr 15: Kammermusik-Abend. Helen Bosshard, Violine; Alfred Gärtner, Bratsche; Fritz Wörsching, Laute; Ralph Kux, Klavichord. Kompositionen von Pachelbel, Dowland, Frescobaldi, Orlando di Lasso, J. Chr. Bach und Händel.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 40/41 **Nachrichten für deren Mitglieder** 3. Oktober 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die Geburt des Ichbewusstseins nach dem Tode, das Hineinleben in die Welt der Wirkungen

Vortrag von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart, am 23. November 1915*).

(Schluss)

Es ist durchaus so, dass alle Einzelheiten der geistigen Welt erst erarbeitet werden müssen. Und da ist es namentlich so, dass man gewissermassen erst warten muss, bis sich einem die eine oder die andere Sache ergibt. Nun haben Sie ersehen können, dass ich in meiner „Geheimwissenschaft" und „Theosophie" gesprochen habe über die ungefähre Länge des sogenannten Kamaloca-Lebens, des Lebens also in der Seelenwelt. Von einem gewissen Gesichtspunkte aus kann man das auch durchaus, so wie es da geschehen ist. Aber nun kann der Geistesforscher in einem bestimmten Zusammenhang, der sich wirklich vergleichen lässt mit dem Bereisen von Ländern ... man kommt von einem Ort zum andern, und so kommt man hier von einem Gebiet zum andern —, so kann der Geistesforscher zu einem andern Gesichtspunkte kommen; und diesem Gesichtspunkt ergibt sich auf die Frage: womit beschäftigt sich die Tätigkeit des Ich und Astralleibes in der Nacht? als Antwort: die Nachtleben können so betrachtet werden, dass sie eine nochmalige Verarbeitung der Tageserlebnisse sind. — Die Frage kann sich aufwerfen: Wie nimmt sich da das Leben in der Seelenwelt aus, dass man weiss, die Nächte werden durchlebt in der Seelenwelt? Ich habe angegeben, dass das Leben in der Seelenwelt ungefähr ein Drittel ausmacht des letzten Erdenlebens. Wenn man die Nächte durchlebt, wie lange wird das Leben in der Seelenwelt dauern? — Nun, man durchschläft ungefähr ein Drittel seines Lebens hier auf der Erde. Einige Leute verschlafen mehr, andere weniger, aber ungefähr ein Drittel des Erdenlebens verschläft man. So, sehen Sie, sind die ungeheuer bedeutungsvollen Eindrücke, die man haben kann in bezug auf die Bewahrheitung der Geisteswissenschaft! Denn so ist es ja in der Geisteswissenschaft: Da wird einem einmal von einem gewissen Gesichtspunkte aus etwas gegeben, von dem aus man hineinschaut in die geistige Welt. Da ergibt sich eine Wahrheit. Es könnte sie einer bezweifeln, diese Wahrheit. Nun geht man von einem anderen Gesichtspunkte aus und kommt zu derselben Wahrheit, so wie es jetzt mit den Nächten, dem Durchleben der Nächte der Fall ist. Das ergibt die Bewahrheitung. Das ist ein wichtiges Kriterium, dieses innerliche Zusammenstimmen. Und das werden Sie überall in der Geisteswissenschaft, da wo sie ernst und würdig betrieben wird, finden: dass von verschiedenen Gesichtspunkten aus dieselbe Sache gesucht wird, und dass sich dieselbe Wahrheit ergibt von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus. Wenn die Menschen einmal ein Gefühl dafür bekommen, welcher Wahrheitswert in dieser Art und Weise der geistigen Wahrheit sich zu nähern, und diese geistige Wahrheit dann zu finden, — wenn die Menschen einmal ein Gefühl bekommen für diese innere Bewahrheitung der Geisteswissenschaft, dann werden sie auch empfinden, wie ungeheuer viel wahrer dasjenige ist, was auf diesem Gebiete erforscht werden kann, als alles das, was in der physischen Welt erforscht werden kann. — Das ist das Wesentliche, das Wichtige: dass wir hier im physischen Erdenleben ein Gedächtnis haben für dasjenige, was im tagwachen Bewusstsein erfahren ist; und dass wir in der Zeit, in der wir durch die Seelenwelt gehen, ein Erinnerungsvermögen haben für das, was in den Nächten auf Grundlage dessen, was das tagwache Bewusstsein erlebt, weiter gearbeitet wird.

Damit wir fruchtbar, recht fruchtbar uns da den bedeutungsvollen Wahrheiten nahen können, die wir morgen noch abzuhandeln haben, wollen wir uns eines in die Erinnerung rufen, was ich auch hier schon in einem anderen Zusammenhange mit Bezug auf die grossen Ereignisse unserer Zeit erwähnt habe:

Wenn der Mensch so durch die Pforte des Todes geht, dass sein Leben gewissermassen von aussen abgerissen ist, überhaupt dass er in jugendlichem Alter dahinstirbt, dann tritt, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, nach kurzer Zeit auch die Trennung vom Ätherleibe ein. Aber dieser Ätherleib hätte ja in sich die Kraft, den Rest des Lebens noch zu versorgen mit äusseren Lebenskräften. Nicht wahr, normal bekommt der Mensch an Kräften des Ätherleibes dasjenige mit, was ihn bis ins hohe Alter mit Lebenskräften versorgen kann. Reisst nun das Leben ab, dann bleiben diese Kräfte. Im abgelegten Ätherleibe sind sie auch vorhanden, diese Kräfte. Und gerade so wie in der physischen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Welt nichts verloren geht an Kräften, sondern nur verwandelt wird, so gehen diese Kräfte nicht verloren, sondern sie bleiben vorhanden, — wirklich vorhanden. Wenden Sie das auf das Konkrete an. Sagen Sie sich: Wenn der Mensch im jugendlichen, im blühenden Alter hinstirbt, hinterlässt er der Welt dasjenige, was er noch an Lebenskräften in seinem Ätherleibe hat, die er selber hätte verbrauchen können. Stellen Sie es sich noch konkreter vor. Nehmen Sie einen Menschen an, der — sagen wir — im 25. Lebensjahr durch eine Kugel getroffen worden ist: er hinterlässt der Welt an Lebensätherkräften das, was er hätte aufbrauchen können vom 26. Lebensjahre ab für den Rest eines langen Lebens. Das bleibt, das ist eine Gabe, die der Tote überlässt der geistigen Lebensatmosphäre, in der wir sind: von diesen Kräften bleiben wir umgeben. Und in diesen Kräften stecken die Opfergesinnungen, von denen der also Geendete seine Ätherkräfte durchzogen hat. Das bleibt. Und die Nachkommenden wissen gar nicht, wie sie in den von den Vorfahren auf diese Weise hinterlassenen Kräften eigentlich leben, wie sie von denen umgeben sind, und wie unsere geistige Lebenskraft davon durchtränkt ist. Sie achten nicht darauf, was zurückbleibt von den Hingegangenen in einer solchen Zeit, wo ja in verhältnismässig kurzer Zeit so viele noch lebensbrauchbare Ätherleiber der geistigen Erdenatmosphäre übergeben werden. — Von da ausgehend, werden wir morgen weiter sprechen.

Wir wollen nur noch den Blick hinlenken auf dasjenige, was sich uns erschliesst aus solchen tiefen Zusammenhängen, durch die wir in die geistige Welt hineinblicken können — und nicht mehr in bloss abstrakter, in verschwommener, trivialer Weise — in der Sinneswelt auch noch verschwommen — den Geist schauen, sondern darin konkret Geistiges wesenhaft schauen. Wir schauen darin, neben dem, was sich an Schicksal abspielt bei den Wesen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, Wesen der höheren Hierarchien, Wesen der Elementarwelt; aber wir schauen auch, was innerlich verbunden bleibt mit der Erde: — das was in den Ätherleibern zurückgeblieben ist. Es wird das in konkreter Weise wirken, was die auf den grossen Feldern der Ereignisse den Tod Findenden auch noch den Erdenkindern an unverbrauchten Ätherkräften zurücklassen. Es wird sich verbinden mit dem, was diesen Keimen an Verständnis entgegengebracht wird für die Zukunft von seiten der Erdenkinder. Und auf das blickend, sagen wir, was wir schon öfter am Schlusse unserer Betrachtung gesagt haben:

„Aus dem Mut der Kämpfer,
Aus dem Blut der Schlachten,
Aus dem Leid Verlassener,
Aus des Volkes Opfertaten —
Wird erwachsen Geistesfrucht,
Lenken Seelen geistbewusst
Ihren Sinn ins Geisterreich!"

Zur wirtschaftlichen Lage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Liebe Freunde,

Anknüpfend an die letzte Jahresbilanz möchten wir allen Mitgliedern über die Verwendung der finanziellen Mittel für die Tätigkeit am Goetheanum einen ausführlicheren Bericht erstatten. Dabei sollen insbesondere Fragen berücksichtigt werden, die erfahrungsgemäss immer wieder aus den Kreisen der Mitgliedschaft kommen. Dieser Bericht ist ein Niederschlag gründlicher Vorarbeiten, die seit der letzten Generalversammlung durchgeführt wurden. Sie führten zur erneuten Bestätigung, wie überlegt, sparsam und vorsichtig der Vorstand, insbesondere der Schatzmeister, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Mitteln zu Werke gehen. Vorweg möchten wir fragen: wo sonst noch werden mit verhältnismässig so bescheidenen Mitteln derart bedeutsame, weit über den engeren Kreis der Freunde hinaus wirksame Ergebnisse erzielt? Wir möchten zu Anregungen gelangen, wie es möglich wäre, dem Vorstand seine schwierige Aufgabe durch geeignete finanzielle Massnahmen wenigstens etwas zu erleichtern.

Zu unseren Arbeiten haben die Ausführungen des Vorstandes an der letzten Generalversammlung unmittelbaren Anstoss gegeben. Wir möchten daher aus der Ansprache des Vorsitzenden an der Generalversammlung zu Ostern 1937 folgende Worte anführen:

„Wir schauen also auf dieses Jahr zurück; an seinem Ende steht diese Ostertagung; man kann auch sagen: sie steht am Anfange des neuen Jahres. Diese Tagung, die — sagen wir es mit diesem Worte — die Ehrentagung Frau Marie Steiners sein soll, wo die Faust-Festspiele, erst vor den Mitgliedern und dann vor der Öffentlichkeit stattfinden sollen, wo das grösste deutsche Mysteriendrama der Vergangenheit vor die breiteste Öffentlichkeit tritt, wo diese Öffentlichkeit in aller Form auch eingeladen worden ist bis zu den offiziellen Stellen — diese Festaufführung ist die Leistung von Frau Marie Steiner und ihren Mitarbeitern. Wir dürfen sagen, es ehrt diese Leistung selbst die Persönlichkeit, die sie zustande gebracht hat. Der Dank, den wir bringen können, er ist nur ein schwacher Abglanz des Dankes, den einmal die Geschichte Frau Marie Steiner zollen wird. Denn es wird die Geschichte ganz sicher diesen Dank einst in richtiger Weise zollen, um so mehr als diese Tat heute in das allergrösste Kulturchaos hineingestellt wurde. Darum sei sie an erster Stelle genannt. Und Dank gebührt auch den Persönlichkeiten, die alles taten und tun wollen, damit dieses Werk in würdiger Weise dasteht und fortgesetzt werden kann, vor allem unseren Schweizer Freunden, die jene Sammlung ermöglicht haben unter allen Mitgliedern der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und die so erfreulich ausgefallen ist, was bei den heutigen Verhältnissen ein schönes Opfer bedeutet. Dank gebührt allen den Helfern, die ihren ganzen Lebenseinsatz dazu geben, damit die Arbeit in richtiger Weise vorwärts gehen kann und Früchte zeitigen kann in diesen so schweren Zeiten.

Es ist dann darauf hinzuweisen, dass dieses Jahr wiederum eine ganze Reihe von Neuerscheinungen herausgekommen ist unter der Leitung von Frau Marie Steiner. Von Werken Rudolf Steiners zehn Neuerscheinungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, fünf Neuauflagen und zwei von anderen Autoren, also siebzehn. Ferner elf Neuerscheinungen für den Mitgliederkreis und eine Neuauflage. Im ganzen 29 Werke, 27 von Rudolf Steiner selbst. Man bedenke, was das für einen Verlag bedeutet und was es für Mut erfordert, gerade solche Werke herauszustellen, und wie es fruchtbringend ist für unsere Mitglieder, wenn sie immer von neuen Seiten die geliebte Anthroposophie in sich aufnehmen dürfen.

Dann sind zu erwähnen die Reisen der Eurythmie nach England, nach dem Elsass, nach Frankreich, die Reise der Schauspielertruppe nach Holland, wo eine Aufführung der ‚Pforte der Einweihung' stattfand, und weiterhin Reisen nach östlichen Ländern. Wir dürfen auch erwähnen, dass die Eurythmie gerade unter dem Schweizervolke Fuss fasst, indem die Truppe eingeladen wurde, in Biel zu Orpheus-Vorstellungen die Eurythmie zu geben. Vor allem natürlich ist hinzuweisen auf die Aufführungen am Goetheanum selbst. Aber da spricht wieder fast Sonntag für Sonntag die Leistung für sich und jeder bringt seinen Dank dar, indem er als neugeborener Mensch daraus wieder ins alltägliche Leben zurückgeht und kräftiger wirken kann. Nun wird diese künstlerische Tätigkeit begleitet von den Freunden, die in geisteswissenschaftlicher Weise tätig sind, von unserem Arbeitskreis, unterstützt von dem, was dieser Arbeitskreis sich erarbeitet und dann an den grossen Tagungen zum Ausdruck

bringen kann, zusammen mit anderen Persönlichkeiten, die von auswärts mit uns innig verbunden sind und selbstverständlich mit zu diesem Arbeitskreis gehören, aber nicht immer hier sein können.

Es sind zunächst vor allem die grossen Tagungen zu nennen. Schauen wir auf den Duktus einer solchen hin. Wir begannen vor einem Jahr mit einer Tagung, welche das Thema hatte: *‚Das Überschreiten der Schwelle'*. Wir suchten das in uns selbst zu pflegen und zu verwirklichen, was Rudolf Steiner gab: nämlich eine Erkenntnis, die imstande ist, über die Todesschwelle, oder über die Pforte der Geburt hinauszudringen, ein übersinnliches zu erfassen, wenn es auch zunächst im reinen Denken ist.

Das war also das Ziel, womit wir letztes Jahr begannen. Eine Pflege solcher Erkenntnis vermag auch die verschiedenen Volkstümer in tieferer Weise zu erfassen als es die anthropologische Art ist. Sodass wir im Sommer dann sprechen konnten über: *‚Volksaufgaben und Weltbürgertum'*. Wir hatten da wieder einen Schritt vorwärts getan und durften es wagen an ein so aktuelles, brennendes Problem der Gegenwart heranzugehen. Es war die zweite grosse Tagung.

Und die dritte war im Herbst: *‚Untergang und Aufgang der Kulturen'*, wiederum in diesem Zusammenhang. Und im Winter haben wir das Thema gewählt: *‚Die Keimkräfte in Kunst, Wissenschaft und sozialem Leben'*.

Ich deutete schon darauf hin, dass ein solcher Duktus nicht nur für sich allein dasteht, sondern dass er getragen wird von Menschen, die sich darauf hin selbst zu entwickeln suchen, also von dem Kreis, der hier besonders die Arbeitswochen pflegt.

Diese Arbeitswochen: Ich brauche nur auf die Themata derselben hinzuweisen, so wird man den Zusammenhang einsehen können. Die erste, im letzten Frühling, lautete: *‚Praktische Ausbildung des Denkens'*. Als Vorstufe zu ‚Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten'. Dann fand eine zweite statt unter dem Titel: *‚Mensch und Welt vom Gesichtspunkt des Ätherischen'*. Und in einer dritten wurde behandelt: *‚Die Schwelle der geistigen Welt'*. Eine solche Tätigkeit, die ja oft nur im kleinen Kreise stattfindet, aber eben nach und nach eine Gemeinschaft von Menschen bildet, die durchaus beschlagen sind in der Art, wie man Probleme anpackt, eine solche Tätigkeit ist wiederum begleitet von demjenigen, was sonst noch am Goetheanum stattfindet, also von Kursen, die sich über Tage ausdehnen, von Wochenendveranstaltungen, wie wir sie jetzt eingeführt haben, aber auch von Kursen, die mehrere Wochen dauern, von abendlichen Veranstaltungen und speziellen Tagungen. Man achte z. B. auf den schönen Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Tagung, den pädagogischen und medizinischen Arbeitswochen, den astrologisch-mathematischen Arbeitswochen, auch mit den Maler-, Plastiker- und Architekten-Veranstaltungen usw. Sie sehen, dass eine Universalität am Goetheanum gepflegt wird, dass aber diese Universalität niemals in einen solchen Hochschulbetrieb hineingezogen werden kann, wie es an gewöhnlichen Universitäten geschieht, sondern dass immer darauf gesehen wird, dass das anthroposophisch Erarbeitete der Mittelpunkt ist und dass die Erkenntnisart Rudolf Steiners gepflegt wird, welche alles befruchten soll, was hier geschieht. Wir wollen aus den innersten anthroposophischen Impulsen arbeiten, uns nicht irgendwie an Kunstmeinungen, wissenschaftlichen Doktrinen oder sogar an Parteisachen anschliessen oder dergleichen, weil jemand meint, damit mehr zu imponieren."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ich glaube, dass wir auch dem nachzukommen versuchen, was nicht nur das Innere ist, sondern ins Wirtschaftliche eingreift, so dass wir hoffen dürfen, dass wir auch darin unterstützt werden, denn es wird immer schwerer. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Dr. Wachsmuth danken für seine tatkräftige, mutige und unermüdliche Arbeit, die oft sehr schwer ist — und nicht immer den verdienten Dank erntet — weil es doch nötig ist, wie Dr. Rudolf Steiner ja auch sagte, dass man in die Taschen greift. Man vergesse das Goetheanum nicht, das so schwer um seine Existenz ringt. Man gibt ja auch für andere Sachen. Also, ich möchte darauf das Augenmerk richten und herzlich bitten zu helfen."

Die nächste grosse öffentliche Tagung nach dieser Ansprache Herrn Steffen's war die Sommertagung 1937. Diese brachte unter dem Gesamtthema: *„Anthroposophie als Bollwerk der Kultur"* die Darstellung der Anthroposophie selbst und des von den Vortragenden auf den verschiedensten Wissensgebieten Erarbeiteten vor die Öffentlichkeit. Es war zugleich die bestbesuchte Sommertagung (siehe Presseberichte im „Goetheanum" Nr. 36/37).

Die Leistungen der Künstler und Vortragenden lassen erwarten, dass auch künftig das Goetheanum seine Aufgabe als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft wird erfüllen können, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen immer neu geschaffen werden. Erhöhter Tagungsbesuch hilft zwar wohl die materielle Basis zu verbreitern, entscheidend aber hängt eine Institution wie das Goetheanum dennoch von der Zuwendung genügender Schenkungsgelder ab.

Die vergangenen Jahre brachten der Gesellschaft vielerlei Ereignisse, die auch die Einnahmen- und Ausgabenseite beeinflussten. Seit die erste Tagung zu Michaeli 1928 im provisorisch fertig gestellten zweiten Goetheanum abgehalten werden konnte, flossen die eingehenden Gelder vor allem dem Hochschulbetrieb zu. Der künstlerische Ausbau musste zunächst fast vollständig zurückgestellt werden. Seit Jahren leiden die Einnahmen durch immer weitere Länder erfassende Devisen- und Überweisungsbeschränkungen, weitgehend wurden sie im Jahre 1935 durch das Verbot der Deutschen Landesgesellschaft beeinflusst.

Den trotzdem defizitlosen Abschluss der Jahresrechnung pro 1936 bezeichnete der Schatzmeister an der diesjährigen Generalversammlung als eine Übergangslösung, die nur unter Auferlegung grösster und auf die Dauer nicht tragbarer Opfer erreicht werden konnte.

Es erscheint daher als nützlich, die Bilanzstruktur, wie sie sich durch die angedeuteten Ereignisse im Laufe der Jahre ergeben hat, anhand des letztjährigen Abschlusses einer besonderen Würdigung zu unterziehen. Die Einzigartigkeit und Eigenart der Goetheanumbilanz soll damit zum Bewusstsein kommen. Gründliche Einsicht in die Zusammenhänge führt am sichersten zur tatkräftigsten Hilfe.

Einige Hinweise auf bedeutende Daten in der Geschichte des Goetheanum seien vorausgeschickt:

Die Grundsteinlegung des ersten Goetheanum erfolgte am 20. September 1913. Im Herbst des Jahres 1920 fand die provisorische Eröffnung statt. Im Anschluss an seine Eröffnungsrede hielt Rudolf Steiner den ersten Hochschulkurs im Goetheanum. In der Sylvesternacht 1922 fiel dieses erste Goetheanum den Flammen zum Opfer. Das erste Goetheanum wurde errichtet durch den „Verein des Goetheanum, der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft". Dieser Verein bestand bis zur Neubegründung der Gesellschaft (1923) unabhängig von den bestehenden Anthroposophischen Gesellschaften. Mitglieder des „Verein des Goetheanum" waren jedoch ausschliesslich Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaften. Für die Errichtung des ersten Goetheanum als den Mittelpunkt der anthroposophischen Arbeit leisteten die Mitglieder bis 1922 an Beiträgen und Schenkungen an den „Verein des Goetheanum" eine Summe von über acht Millionen Franken. Wir erinnern hier an eine eminent wichtige Tatsache: Dr. Rudolf Steiner hat immer in diesem Zusammenhang betont, dass der Bau auf Wunsch und ausdrücklichen Beschluss der Mitglieder als Träger der Bauabsicht errichtet worden ist. Die Erhaltung des Goetheanum ist also eine schicksalsmässige Aufgabe jedes einzelnen Mitgliedes.

Weihnachten 1923 erfolgte durch Rudolf Steiner die Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, deren Vorsitz er selbst übernahm. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft wurde von Rudolf Steiner begründet als eine die ganze Anthroposophische Bewegung und deren Zentrum in Dornach umfassende Institution. So wurde auch der bisherige „Verein des Goetheanum" in die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft als deren Unterabteilung: Administration des Goetheanum-Baues eingegliedert (Beschluss der Generalversammlung vom 8. Februar 1925). Die bisherigen Beitragenden Mitglieder des „Verein des Goetheanum" wurden dadurch *Beitragende Mitglieder* der Administration des Goetheanum-Baues (*Ordentliches Mitglied* ist jedes Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach).

Das Modell des zweiten Goetheanum ist ein Vermächtnis von Rudolf Steiner selbst. Dieser zweite Bau erforderte, abgesehen von der als Ausgangsbasis zur Verfügung stehenden Versicherungssumme, wiederum von den Mitgliedern bedeutende Leistungen. Mit welchem Mut und Vertrauen in die Einsicht und Opferwilligkeit der Mitgliedschaft der Vorstand der Gesellschaft an die Finanzierung der zweiten Bauperiode heranging, mögen einige aus dieser Zeit herausgegriffene Zahlen beweisen. Ende 1925 erging ein Aufruf an die Mitglieder wonach zur Fertigstellung und allereinfachsten Ausstattung eine Summe von 1,9 Millionen Franken als notwendig berechnet wurde. Jedes Land übernahm damals einen bestimmten Teil des Voranschlages, z. B. die Schweiz mit Franken 180,000 die Fenster und Türen, Deutschland mit Franken 400,000 die Bühne, England die Lichtanlagen mit Franken 150,000, Holland die Heizung, Boden und Wandverkleidung mit Franken 520,000 und in gleicher Art die anderen Landesgruppen. Bis 31. Dezember 1925 waren 1,1 Millionen Franken gezeichnet und bis Ende 1927 auch einbezahlt. Trotzdem infolge zunehmender Devisenschwierigkeiten das Endziel nicht voll erreicht werden konnte, — die erwähnten Ziffern bleiben doch als ein prächtiges Ergebnis des Enthusiasmus jener Jahre bestehen.

Bilanzbetrachtung.

Zerlegen wir die Ausgaben der Generalbilanz der Gesellschaft pro 1936 nach ihrem Verwendungszweck, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Feste Lasten.

a) Verwaltung der Allg. Anthrop. Gesellschaft, Verwaltung der Abteilung Bau-Administration, Tagungsbureau (Personaletat, Bureau-Unkosten, Reisebeiträge, Förderung der Vortragstätigkeit in Ländern ohne Mitgliedergruppen, Propaganda, Korrespondenz, Drucksachen etc.	Fr.	72,700.—
b) Ordnungsdienst, Bewachung, Bauführung, Portiers, Nachtwache, Türkontrollen etc.	„	36,400.—
c) Unterhalt des Goetheanum-Baues und Gelände, Geländebeleuchtung	„	12,400.—
d) Gebäudebrandversicherung, Inventarversicherung, Haftpflicht- und diverse Versicherungen	„	21,100.—
e) Steuerabgaben an Gemeinde, Kanton und Bund	„	30,600.—
f) Hypotheken- und Darlehenszinsen	„	17,700.—
g) Allgemeine Unkosten, Arbeiterlöhne etc.	„	18,000.—
Total feste Jahreslasten	Fr.	208,900.—

2. Der Hochschul-Betrieb.

A. Allg. Anthroposophie und Wissenschaften.

a) Personaletat:			
für Forschungslaboratorien	Fr.	15,100.—	
für Verwaltung und Ausbau von Archiv und Bibliothek	„	3,100.—	
an wissenschaftl. tätige Personen, Förderung der Studien- und Vortragstätigkeit	„	27,700.—	
Total an 22 Personen	Fr.	45,900.—	
Übertrag	Fr.	45,900.—	
an Vortragende wurden für 398 Vorträge an Tagungen, Arbeitswochen und Einzelvorträgen an Honorar bezahlt inkl. Reisespesen für auswärtige Vortragende	„	13,700.—	Fr. 59,600.—
b) Sachausgaben:			
für Laboratorien, Bibliothek, Archiv, inkl. Reinigung und Licht	„	9,100.—	
Anteil an den Sonderkosten bei Tagungen für Licht, Heizung, Reinigung (berechnet: 50% zu Lasten künstl. Betr., 50% zu Lasten Allg. Anthrop.	„	19,200.—	
Anteil an den Kosten des Jahresprospektes, Plakatierung, Insertion für Tagungen	„	5,700.—	„ 34,000.—
Ausgaben-Total für Allg. Anthroposophie und Wissenschaften			Fr. 93,600.—

B. Der künstlerische Betrieb.

a) Personaletat (inkl. Verpflegung in eigener Regie): Schauspiel- und Eurythmie-Künstler, ständ. Musiker, Sprachgestaltungs- und Eurythmie-Schule, techn. Bühnenleitung, Beleuchter, Kostümschneiderei, Färberei, Wäscherei . . . . Total an 71 Personen			Fr. 107,800.—
b) Sachausgaben:			
Anteil des künstl. Betriebes an Heizung, Licht, Reinigung, Unterhalt des Fundus, Unkosten des Bühnenbetriebes (Bühnenhelfer)	Fr.	60,500.—	
Dekorationen und Inventaranschaffungen	„	11,200.—	
Instandhaltung und Aufwand für dem künstl. Betrieb dienenden Häuser (Wohnungen)	„	14,800.—	
Musikerzuzug bei Tagungen und Aufführungen	„	7,100.—	
Anteil des künstl. Betriebes am Jahresprospekt, Plakatierung und Inseraten	„	9,300.—	„ 102,900.—
Ausgaben-Total für den künstl. Betrieb			Fr. 210,700.—

Zusammenfassung der Ausgaben.

1. Feste Jahreslasten	Fr.	208,900.—	
2. Hochschulbetrieb:			
A. Allg. Anthroposophie und Wissenschaft	„	93,600.—	
B. Künstl. Betrieb	„	210,700.—	
	Fr.	513,200.—	
Ausbau des Goetheanum-Baues im Jahre 1936	„	18,900.—	
Total-Ausgaben (sämtl. Abteilungen)			Fr. 532,100.—

Die Deckung dieser Ausgabensumme erfolgte 1936 durch folgende Eingänge:

1. Eingänge aus Verpflichtungen der Mitglieder:			
Mitgliederbeiträge (ordentl. Mitglieder)	Fr.	95,000.—	
Beitragende Mitglieder (Tutoren, Beitrag. Mitglieder und Spendend.-Helfer)	„	77,800.—	Fr. 172,800.—
2. Einmalige Schenkungen, Legate			„ 226,200.—
3. Einnahmen aus dem eigenen Betrieb:			
a) Tagungen, Arbeitswochen, Vorträge, Sonntagsaufführungen, Schulgelder, Konzerte etc.	Fr.	105,000.—	
b) Sonstige Betriebseinnahmen (Zinsen, Pacht, Miete, Lizenzen)	„	27,000.—	„ 132,000.—
Total-Einnahmen sämtl. Abteilungen			Fr. 531,000.—

In prozentualem Anteil berechnet, wurde demnach das Gesamtbudget der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft gedeckt durch:
ca. 25% durch Einnahmen aus dem eigenen Betrieb;
„ 32% durch im voraus abzuschätzende Leistungen der Mitglieder;
„ 43% durch freiwillige und einmalige Schenkungen, deren jährliche Wiederholung nur gehofft werden kann.
„ 100%

Was in den Zahlen nicht ersichtlich ist.

Der Hochschul- und künstlerische Betrieb am Goetheanum ist im heutigen Umfange nur dadurch möglich, dass, ausser den eingehenden Geldern, dem Goetheanum Arbeitsleistungen geschenkt werden. Die am Goetheanum tätigen Mitglieder, Künstler, Wissenschaftler und Hilfskräfte arbeiten bis an den Rand ihrer Kräfte, beziehen dafür höchst bescheidene Entschädigungen oder verzichten teilweise oder ganz darauf. Die Schenkungen an das Goetheanum sind daher in Wirklichkeit viel höher, als sie zahlenmässig zum Ausdruck kommen. Wenn dieses auch fremden Besuchern von Tagungen oder Aufführungen nicht immer zum Bewusstsein kommt, das Gesehene stimmt sie doch ernst und nötigt sie — wenn dies auch nicht immer ausgesprochen wird — zur Hochachtung vor dem Geiste, der am Goetheanum gepflegt wird. Es wird immer wieder von aussenstehenden Fachleuten, die das Goetheanum besuchen, gefragt: wie machen Sie das heutzutage überhaupt möglich? Der Besucher wird dadurch gewahr, dass das Freie Geistesleben doch keine blosse „Ideologie" sein kann.

Einige konkrete Ziffern mögen diese in der Bilanz nicht sichtbaren Faktoren verdeutlichen: während des Jahres 1936 sind an Tagungen, Arbeitswochen usw. 398 Vorträge gehalten worden. An Honoraren und Reiseentschädigung sind hiefür an 48 Redner Fr. 13,700 ausbezahlt worden. Gerade soviel wie ein einziger ordentlicher Professor beim Beginn seiner Karriere pro Jahr vom Staat bezieht. Der Personal-Etat der Hochschule — Allgemeine Anthroposophie und Wissenschaft — beträgt, ausser obigen Honorarposten, Fr. 45,900. Hievon müssen z. B. die Unterhaltskosten von 23 Mitarbeitern bestritten werden. Was davon auf jeden entfällt, ist für den Unterhalt eines Menschen zu knapp, für eine Familie völlig ungenügend. Dieser Zustand nötigt wertvolle Kräfte, eine Tätigkeit aufzugeben, die für Goetheanum und Gesellschaft nicht zu entbehren ist.

Es dürfte berechtigt und aufschlussreich sein, den künstlerischen Betrieb am Goetheanum hinsichtlich seiner Budgetgestaltung mit demjenigen eines schweizerischen Theaterbetriebes zu vergleichen, wobei wir uns bewusst sind, dass ein solcher Vergleich in vieler Hinsicht nur ganz bedingt gemacht werden kann, aber doch manches ans Tageslicht bringt, was auch einmal gewürdigt werden muss.

Dem Kostenvoranschlag (1936) für das projektierte Schweizerische Landestheater (Abteilung Schauspielbetrieb) entnehmen wir folgende Ziffern:

Personaletat:

26 Schauspieler kosten Fr. 171,200 (Durchschnitt Fr. 6500);

42 Personen des technischen Dienstes kosten weitere Fr. 198,000 (Durchschnitt Fr. 4700). Dieser Personaletat umfasst somit total 68 Personen bei einem Aufwand von Fr. 369,200.

Beim Goetheanum beziehen 71 Personen (Künstler und Techniker) Fr. 107,800 = Fr. 1510 im Durchschnitt.

Sachausgaben:

Beim Schweizerischen Landestheater	Fr. 198,300
Beim Goetheanum	Fr. 92,100

Der Personaletat dieses Landestheaters ist mit vorstehenden Ziffern keineswegs abgeschlossen. Ihm gehen Kosten voran, für die sich im Ausgabenetat des Goetheanum kein Gegenposten findet und zwar: Künstlerische Oberleitung, Regisseure, Kapellmeister für Bühnenmusik und Bühnenbildner mit Fr. 40,800. Am Goetheanum können solche Funktionen überhaupt nicht honoriert werden, d. h. die betreffenden Funktionäre schenken dem Goetheanum diese Arbeit. Auf die Wiedergabe der ausserdem beim Landestheater noch vorhandenen Position „Generalintendanz" verzichten wir. Unter „Aufführungsrechte und Tantièmen" an Autoren findet sich in jenem Kostenvoranschlag ein Posten von Fr. 30,000. Dieser Posten, der in unserer Bilanz überhaupt nicht vorkommt, da dies am Goetheanum eben leider nicht möglich ist, gibt zu bedenken, was wir den Autoren der zur Aufführung gelangenden Dramen für ihren Verzicht verdanken.

Zum weiteren Vergleich nachstehend die letzten Abschlussziffern des Stadttheaters in Basel:

Personaletat . . .	Fr. 763,000.—
Sachausgaben . .	„ 312,100.—
Total	Fr. 1,075,100.—

An dieses Budget schiesst der Staat als feste Subvention Fr. 465,000 zu.

Notwendige Entscheidungen.

Wir haben die uns aufgenötigte Situation zu überwinden, was sich in erhöhter Beanspruchung jedes einzelnen Mitgliedes auswirken wird. Seitdem nunmehr die deutschen Mitglieder das Budget nicht mehr mittragen können, besteht gar kein anderer Ausweg, als dass die übrige Mitgliedschaft es solidarisch tut. Die Untersuchung der Einnahmeposten durch die vergangenen Jahre ergab, dass z. B. die Zahl der „Beitragenden Mitglieder", also derjenigen, die regelmässig feststehende Summen zusichern, d. h. ausser dem ordentlichen Jahresbeitrag noch mindestens Fr. 50 jährlich leisten, sich auch in den nicht deutschen Ländern reduziert hat. 1929 betrugen z. B. die Zahlungen der „Tutoren", „Beitragenden Mitglieder" und „Spendenden Helfer" total Fr. 148,000. Pro 1936 ist dieser Posten bei Fr. 77,800 angekommen! Die Sorgenlast der Goetheanumleitung ist dadurch von Jahr zu Jahr angeschwollen. Trotz dieser Sorgenlast sind, für alle Mitglieder erkennbar, die Leistungen des Goetheanum grössere geworden und damit auch jener Einnahmeposten der aus Tagungen, Arbeitswochen und künstlerischen Darbietungen resultiert. Was die Goetheanum-Leitung selber tun konnte, ist also geschehen.

Soll unsere Bewegung geistig vorankommen, muss die Goetheanumleitung Vortragende in alle in Betracht kommenden Länder entsenden können, um in intensiver Weise die Verbindung zu pflegen zwischen dem, was am Goetheanum erarbeitet wird und den Arbeiten der auswärtigen Gruppen. Ferner muss die Goetheanumleitung, was ihr bisher aus finanziellen Gründen heraus versagt war, in besonderen Fällen auswärtigen Mitgliedern kürzere oder längere Studienmöglichkeiten am Goetheanum bieten können. Zweifellos wird auf diese Weise im Laufe der Jahre die Mitgliederzahl der Gesellschaft auf berechtigte Art eine wesentliche Förderung erfahren und so im günstigen Sinne auf den Mittelpunkt der Gesellschaft, das Goetheanum, wieder zurückwirken. Wir müssten dem in der ganzen Welt vorhandenen Bedürfnis nach Anthroposophie in den nächsten Jahren noch stärker entgegenkommen können.

Diese Aufgaben setzen eine positive Revision der Einnahmegestaltung voraus.

Die wirtschaftliche Grundlage des Goetheanum kann auf folgende Arten gefördert werden:

1. Durch jährliche Vollzahlung der ordentlichen Mitgliederbeiträge an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft,
2. Als beitragende Mitglieder der Administration des Goetheanum-Baues:
   a) als „Tutor" mit einer Jahreszahlung von min. Fr. 1000.-
   b) als „Beitragendes Mitglied" mit jährlich min. Fr. 50.—
   c) als „Spendender Helfer" mit monatlich Fr. 3.— bzw. jährlich Fr. 36.—,
3. Durch Verpflichtung für eine oder mehrere Spenden zu selbst bestimmten Zeiten und in selbst bestimmter Höhe,
4. Durch einmalige Schenkungen, testamentarische Zuwendungen usw.
5. Durch Sammlungen zu allen Zeiten und Gelegenheiten und durch die gratis vom Goetheanum zu beziehenden roten Sammelbüchsen,

6. Durch Verbreitung der anthroposophischen Literatur und der Wochenschrift „Das Goetheanum",
7. Durch Hinweis auf die öffentlichen Veranstaltungen (Tagungen, Aufführungen usw.).

Neue Wege.

Wir sind der Meinung, dass es nunmehr unser Recht und unsere Pflicht ist, in der Aussenwelt materielle Hilfe für das Werk Rudolf Steiners zu suchen. Pflicht unserem Lehrer gegenüber, Recht durch die Leistungen, die dastehen. Heute muss jeder sich entscheiden, ob er für Kultur einstehen will oder nicht, ob er bereit ist, auch die finanziellen Konsequenzen aus seiner Entscheidung zu ziehen.

Wir haben daher dem Vorstand als eine erste Massnahme vorgeschlagen, Sammelheftchen herauszugeben, deren Abschnitte auf verhältnismässig kleine, landesübliche Beträge lauten, künstlerisch ausgeführt sind und mit kurzem Text auf die Bedeutung des Goetheanum hinweisen. Diese Heftchen sollen jedem Mitglied bei Freunden und vor allem bei Aussenstehenden ermöglichen, Mittel für das Goetheanum zu werben. Wer Sammelscheine für insgesamt Fr. 100.— weiter gegeben hat, bekommt die bekannte Baustein-Quittung. Über diese Aktion werden noch Einzelheiten mitgeteilt werden. Wir hoffen zuversichtlich, dass sie neue Möglichkeiten erschliesst, den schweren und bitteren Kampf um Erhaltung und Weiterführung von Rudolf Steiners Lebenswerk durchzutragen.

Das Schatzkomitee:

E. Aisenpreis, K. Day, E. Dürler, Dr. O. Fränkl, R. Geering-Christ, Dr. E. Grosheintz, W. Schiller, Dr. W. Schornstein.

Sommertagungen am Goetheanum

4.—18. August 1937

„Anthroposophie als Bollwerk der Kultur"

Dr. J. Solti

„Geisteswissenschaft und Kunst auf den Grundfesten der Erkenntnis können, in welchem Volke sie auch gepflegt werden, zur Annäherung der Völker, zur Ergänzung und Bereicherung ihrer Kulturen, zum Frieden führen."

Diese Worte Albert Steffens, die er in seiner Begrüssungsansprache an die englischen Teilnehmer der Tagung richtete, dürfen als Motto der ganzen Sommertagung, die auch dieses Jahr in drei Sprachen, englisch, deutsch und französisch, verlief, hingestellt werden. Die Veranstaltungen waren von Menschen aus verschiedenen Erdteilen besucht, es waren vielerlei Sprachen vertreten. Im übervollen Saal des Goetheanums konnten die Zuschauer und Hörer in den künstlerischen Veranstaltungen und in den Vorträgen diese Worte Albert Steffens in ihrer Wirklichkeit unmittelbar erleben. Der Erkenntnisweg, der zur Realität des Geistes führt, wurde durch die Reinheit der künstlerischen Darbietungen in Goethes *Faust*, in den Mysteriendramen Rudolf *Steiners*, in *A. Steffens* „Hieram und Salomo" zu tiefstem Erlebnisinhalt. Es waren Festtage, an denen der einzelne Mensch durch die Pforte der Kunst sich zum Menschheitswesen erheben konnte, wo das Menschheitsdrama zum Lebensimpuls werden konnte.

Albert Steffen sprach in seinen drei Vorträgen, die er an die englischen, deutschen und französischen Teilnehmer der Tagung richtete, über Menschheits*aufgaben*, wie sie vom Gesichtspunkte dieser Völker sich ergeben. Die englisch-amerikanischen Völker entwickeln gegenwärtig die Kräfte der Bewusstseinsseele als Naturanlage. In ihrem Machtbereich leben andere Völker mit Resten uralter, hoher Kulturen. Ihre Vergangenheit trägt die Gestaltungen des Menschheitsdramas in sich. Sie in ihrem Geistgehalte zu erkennen, erfordert, dieses Drama gegenwärtig durch das Individuum zu ergreifen. Die Bewusstseinsseele, die heute die Technik um die Erde schmiedet und den Tod im Wappen führt, erfordert vom Menschen den Tod auf dem Erkenntniswege im eigenen Inneren zu erleben und durch die Kräfte der Wandlung zu besiegen. Sie führen zur Auferstehung im Geiste. —

Im französischen Kulturleben tauchen führende Künstlerpersönlichkeiten auf — wie einstens Rousseau, so jetzt Giono — die Worte der Sehnsucht nach jenem Naturweben laut werden lassen, von dem einstens die Menschheit getragen und genährt wurde. In diesem „Zurück zur Natur" waltet ein tragischer Zug. Der solcherart nach rückwärts gerichtete Blick erschaut in der Naturverborgenheit nicht mehr die Götter, die einstens als Weltgestalter wirkten und deren Erinnerung noch in den Mythen der Völker ihre Verehrung fand. In der götterlosen Natur bleiben menschliche Lebensimpulse jedoch dem Schicksal der Stofflichkeit unterworfen. Es ist die Tragik des Dionysos, der zerstückelt wurde. Die Gegenwart verlangt nach einer wahren Synthese der apollinischen und dionysischen Weltimpulse im Menschen. Goethes Schaffensweg ist ein Beispiel dafür. Ihn den heutigen Zeitaufgaben gemäss weiterzuführen, ist das Streben, das vom Goetheanum im Sinne Rudolf Steiners gepflegt wird.

Im Vortrage über „Kulturaufgaben des Schriftstellers" sprach A. Steffen anlässlich der deutschen Tagung über Goethe als Beispiel. Wenn Emerson im Schriftsteller einen Berichterstatter im Geiste der Wahrheit sehen wollte, so war Goethe ein solcher. In vergangenen Kulturepochen kamen dem Schriftsteller noch die Inspirationen des Kosmos und der Natur entgegen. Seit dem XV. Jahrhundert ist er ganz auf sich selbst gestellt. In dieser Vereinsamung, die das Schicksal der ganzen Menschheit geworden ist, kommt ihm eine neue Aufgabe zu: die der Keimlegung moralisch-schöpferischer Impulse im sozialen Leben. Goethe war auch in dieser Hinsicht wegweisend. Seit ihm zogen die Mächte der Zerstörung in die Erdenzivilisation mit gesteigerten Kräften ein. Sie mechanisierten das Leben, sie verkündeten die Tiernatur des Menschen, sie ertöteten das Wort. Rudolf Steiner schuf in dieser Zeit des Verfalls den Erkenntnisweg, der durch die Naturanschauung zum Kosmos und zur Geisterkenntnis führt. Er öffnete den Blick auf die Aspekte des sich wiederholenden Erdenlebens als Grundlage des Menschenschicksals, und er rettete das Wort durch die Kunst der Sprachgestaltung und der Eurythmie. Ein Schriftsteller, der an Rudolf Steiners Lebenswerk stillschweigend vorübergeht, kann seine Aufgabe als Berichterstatter nicht erfüllen im Geiste der Wahrheit.

Dr. G. Wachsmuth stellte in seinem Vortrage „Zur Geschichte der übersinnlichen Organe des Menschen" (in englischer und deutscher Sprache, mit zahlreichen Lichtbildern) jenen Entwicklungsweg dar, den die Völker der verschiedensten Epochen und Zivilisationen in dieser Hinsicht beschritten haben. Wenn heute die Methoden des Orients, übersinnliche Erkenntnisse zu erlangen, besonders von englischer Seite wieder stark empfohlen werden, so muss auf die Irrtümlichkeit einer solchen Nachahmung hingewiesen werden. Der westliche Mensch verlor im Laufe der Zivilisationsentwicklung seine geistige Wahrnehmungsfähigkeit, um sein waches Erdbewusstsein und seine Tatkraft zu erlangen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht und der weitere Weg verlangt nach neuer Geisterkenntnis. Diese muss jedoch vom wachen Tagbewusstsein und von der freien Tatkraft ausgehen, wenn sie diese hohen Errungenschaften nicht wieder verlieren will. Der Erkenntnisweg, den Rudolf Steiner inauguriert hat, stellt die schöpferische Mitte zwischen Westen und Osten dar.

Über „Die kulturschaffenden Kräfte der Anthroposophie" sprach Günther Schubert (englisch und deutsch). Er wies auf die steigende Sehnsucht der heutigen Zivilisation nach wahrer Menschlichkeit hin, wie sie etwa in der Verehrung der Persönlichkeit Platos in Erscheinung tritt. Platos Ideen über das vorgeburtliche, nachtodliche und auf Erden sich wiederholende Leben bleiben indessen unberücksichtigt. Sehnsüchte aber, die nicht mit Erkenntnisinhalt erfüllt

werden, bleiben unfruchtbar. Zu Platos Zeiten war der Mensch noch befähigt, seine kosmischen Kindheitskräfte ins höhere Alter hinein zu wandeln; sie wurden bei führenden Persönlichkeiten zu Kräften der Weisheit. Seitdem vollzieht sich im Menschheitsleben zunehmend ein Auseinanderfallen der Gestaltungskräfte in Jugend und Alter. Es entwickelte sich eine fortschreitende Alterszivilisation und sie trägt wie in einem Schrumpfungsprozess die Kindheits- und Jugendkräfte in sich, die heute in ihrer Entwicklung das 28. Lebensjahr nicht mehr überschreiten. Das menschliche Leben führt nach diesen Jahren an einen Abgrund, über den die äussere Zivilisation nur hinwegtäuschen kann, aus dessen Tiefen jedoch die Zerstörungsimpulse ins soziale Leben aufsteigen. Nur konkrete Geisterkenntnis kann diesen Abgrund mit positivem Inhalt erfüllen, indem sie in ihm die Gegenseite des Mysteriums von Golgatha erschaut.

Auch der Vortrag von Karl v. Balz „Vom Schauen, Hören und Schaffen in der Kunst" nahm Bezug auf die kosmischen Wachstums- und Gestaltungsimpulse, die in der Kindheit wirken. Sie bleiben im schöpferischen Wirken des Künstlers lebendig, durchströmen ihm Blick, Gehör und Glieder und verleihen ihm die Fähigkeit, ins Werdebereich der Welt einzudringen. Er wird teilhaftig der fortschreitenden Schöpfung, des schaffenden Wortes, dem er in der sprachlichen Kunstgestaltung, in der Bewegung als Eurythmie, in Plastik und Architektur Ausdruck zu geben bestrebt ist. In seinem inneren Schweigen kann er sich der Sprache der Farbenwelt nähern und sie in der Malerei zur Anschauung bringen. Aus dem eigenen Inneren ersteigt ihm als Musiker die Welt der Töne, die in ihren Intervallen die Gestaltungsgeheimnisse des menschlichen Leibes bergen, aber auch den Entfaltungsweg zum Geiste offenbaren. Der Künstler sucht das Erlebnis der Elemente und die Gestaltungsgesetze des Geistes. Die Impulse, die Rudolf Steiner gegeben hat, können ihm zum Schulungswege werden, um „in den Sinnen zu leben, über die Sinne sich zu erheben".

Vom Gesichtspunkte des Künstlers zeigte Dr. Carl Bessenich im Vortrage über „Sieg der Farben" (deutsch und französisch) den Entwicklungsweg der Malerei. Dieser führt vom Goldgrund des Mittelalters über das Braun Rembrandts zum atmosphärischen Farbenweben des Impressionismus und schliesslich zur „entfesselten Farbe" des Expressionismus. Da brach die Entwicklung ab und ging in die Abstraktion über, sie wurde grau, wurde zur Farbverleugnung. Ohne Farben aber wird die Erde trostlos. Eine Weiterentwicklung ist nur möglich, wenn die Eigengesetzlichkeit, das Eigenleben der Farben vom erkennenden Menschen erfasst und künstlerisch gestaltet werden. Maltechnik und Bildthemata sind für die Malerei nicht das Entscheidende. Übung und Wandlung, wie Rudolf Steiner den Erkenntnisweg gewiesen hat, führen zum Teilhaftigwerden am Farbenleben, der Farbenintervalle, die aus sich neue Formen, neues Leben hervorbringen. Heute heisst es, zum zweitenmal vom Baume der Erkenntnis zu essen, um die Welt der Unschuld, die Welt der Farbigkeit als freier Mensch zurückzugewinnen.

Dr. F. Hiebel entwickelte in seiner Darstellung „Die Kultur der Renaissance und ihre Erfüllung durch die Anthroposophie" an den Künstlerindividualitäten und Kunstschöpfungen der Renaissance, an Dante, Giotto, Leonardo, Raffael, Michelangelo u. a. den grandiosen kosmisch-menschlichen Kulturtraum jener Epoche, ihre Sehnsucht nach dem „Überwirklichen", nach dem „Uomo universale". Dieser hohe Einsatz im beginnenden Zeitalter der Bewusstseinsseele würde heute bereits völlig verschüttet liegen, wenn nicht Einer gekommen wäre, um in seinem Lebenswerk die Ahnungen der Renaissance in die Erkenntniswirklichkeit überzuführen —: Rudolf Steiner.

Fr. Häusler schilderte im Vortrag über „Die sozialen Impulse der Anthroposophie und der Kampf der überlieferten Gesellschaftsformen" wie die Beharrungskräfte der alten Formen im menschlich-sozialen Leben weiterwirken. Lebensweisen, Tätigkeiten, Landschaften wirken mitbestimmend auf den Menschen bis in sein Gedankenleben hinein. Sie können in der Erfassung der grossen Menschheitsaspekte hemmend einwirken. Weitet sich aber der Blick und versucht er vergangene Epochen geschichtlich zu überschauen, so vermag er die gestaltenden Kräfte zu erkennen. So etwa einen in der ganzen Menschheit waltenden Dreigliederungsimpuls des sozialen Lebens, wie er im Westen der Erde die alte mexikanische Zivilisation nach vorwiegend wirtschaftlichen Gesichtspunkten leitete, gleichzeitig in China einen stark durchgeistigten Sozialismus schuf und in Europa die alte keltische Kultur mit starker rechtlicher Orientierung erweckte. In der Gegenwart sind die Gestaltungskräfte im Sinne einer Dreigliederung wieder lebendig, sie wirken nur chaotisch. Die Aristokratien der vorchristlichen Zeiten zerfielen, wenn sie in Demokratien übergeführt werden sollten. Heute soll der „Aristos" (— „der Bessere") von Christos abgelöst werden. Der Erkenntnisweg kann gegenwärtig zur sozialen Freiheit der Menschen führen, falls die Klippen von Trieb und Dogma vom Einzelnen überwunden werden.

Dr. H. Leiste entwickelte am Werke Rudolf Steiners: „Die Geheimwissenschaft im Umriss" im Zusammenhang mit der „Philosophie der Freiheit" die Stufen des Weges, der von der Icherkenntnis in der reinen Denktätigkeit zur umfassenden Welterkenntnis führt. Dem lebendigen Denken wird die Ideenwelt als Geistorganismus offenbar. Seine Wirkung auf Fühlen und Wollen des Menschen vollzieht sich in der moralisch-schöpferischen Wandlung dieser Sphären. Die feinere Beobachtung dieser Gebiete führt zur mittelbaren Geistwahrnehmung bis zur Schicksalserkenntnis. Die gedankliche Arbeit an den Ideen erfüllen sich mit Bildinhalt durch die kosmischen Schilderungen des Geistesforschers, sie wecken die Phantasiekräfte zur schöpferischen Mitarbeit. Im Wie dieser Tätigkeit offenbart sich wahres Künstlertum. Die Ichheit erlebt sich in Urvergangenheit und Weltenzukunft geistesgegenwärtig. Hier wird Erkenntnis zur Religion.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Arthur Waeber †

Wir erhalten die überaus schmerzliche Nachricht, dass der Vorsitzende der lettländischen Landesgesellschaft, Dr. med. Arthur Waeber, am 17. September nach ganz kurzer Krankheit in die geistige Welt abberufen worden ist. Er bereitete sich gerade vor, nach Dornach zur Ärztetagung zu fahren; ein Bluterguss im Gehirn machte seinem Leben ein Ende. Für die lettländische Landesgesellschaft bedeutet dies einen unersetzlichen Verlust. Dr. Waeber war Herz und Kopf der Bewegung in Lettland, trotz seiner starken Arbeitsüberlastung durch den ärztlichen Beruf. In den schmerzlich bewegten Worten, die wir anlässlich seines Hingangs erhielten, drückt sich die Verehrung der Mitglieder aus „für diesen seltenen Menschen, für diese feine, lichte, lautere und klare Persönlichkeit", die gradlinig eintrat für das was sie als Wahrheit und Notwendigkeit erkannte. Dem Werke Rudolf Steiners und dem Goetheanum diente er in kompromissloser Loyalität. Nicht oft konnte er sich eine Reise hierher gestatten; doch auch jene, die ihn kurz gekannt haben, fühlten aus seinem Wesen etwas strömen, was ihrem besten Wollen Stärkung brachte. Auch für unsere gesamte Bewegung ist sein Hinscheiden ein unersetzlicher Verlust. *Marie Steiner.*

Mitteilung

Da die Vortragsveranstaltungen zwischen den grossen Dornacher Tagungen in ihrer Wichtigkeit immer stärker empfunden werden, und auch die Anmeldungen zum Halten

von Vorträgen ständig zunehmen, erscheint es dem Vorstand als wünschenswert, dass für dieses Arbeitsgebiet allmählich eine einheitliche Gestaltung gefunden werde. Der Vorstand hat daher beschlossen, die Einrichtung dieser Vorträge einer Einzelpersönlichkeit anzuvertrauen, die im ständigen Einvernehmen mit dem Vorstand die notwendigen Regelungen durchführt. Ausgenommen sind diejenigen Vorträge und Kurse, die von den schon bestehenden Sektionen, Arbeitsgruppen und dem Zweig am Goetheanum veranstaltet werden. Für alle übrigen Vorträge wird vom 1. Oktober 1937 an Herr G. Schubert, Dornach, die oben angegebene Einrichtung übernehmen. Die Vorträge, die in dieser Weise zustandekommen, sind als „Allgemeine Veranstaltungen der Freien Hochschule" zu betrachten.

Mitteilung

Da diese Nummer 40/41 eine Doppelnummer ist, fällt eine der nächsten Nummern aus.

Oeffentlicher Vortrag in Basel

Herr Dr. *Hans Büchenbacher* wird am Dienstag, den 5. Oktober 1937, abends 8 Uhr 15 im Eurythmiesaal der Rudolf Steiner-Schule sprechen über das Thema: *„Natur und Geist in anthroposophischer Erkenntnis"*. Eintritt Fr. 1.—, Studenten und Mitglieder die Hälfte.

Vorträge von Dr. Carl Brestowsky

1. Oktober in Wien: Der Märchendichter Novalis als „Seher der Zukunft".

2. Oktober in Wien: Vererbung, Schicksal, Reinkarnation.

3. Oktober in Bratislava-Presburg: Michaelzeit.

4. Oktober in Budapest: Ar emberi lény rejtélye.

5. Oktober in Budapest: Egyéniség és közösség.

6. bis 10. Oktober in Belgrad: Vererbung und Schicksal. Individualität und Gemeinschaft. Goethes „Faust" im Licht der Anthroposophie.

11. bis 15. Oktober in Novi Sad: Individualität und Gemeinschaft. Das Rätsel des Menschenwesens. Stein, Pflanze, Tier und Mensch. Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Entwicklungslehre.

16. und 17. Oktober in Zagreb. —

Eurythmie-Aufführung

Wien, Skala, *Sonntag, den 10. Oktober,* Matinée.

Albert Steffens „Der Chef des Generalstabs"

Die Uraufführung von Albert Steffens Drama „Der Chef des Generalstabs" findet Samstag, den 9. Oktober 1937, (Beginn 8 Uhr abends) im Basler Stadttheater statt. Erste Wiederholung: Donnerstag, den 14. Oktober.

Der Vorverkauf findet ab 2. Oktober durch die Billettkasse des Stadttheaters (Tel. 21.725) statt.

Sonntag, den 17. Oktober, um 11 Uhr vormittags, spricht Dr. Otto Fränkl (Dornach) im Basler Stadttheater über „Albert Steffens dramatisches Werk". (Plätze zu Fr. 1.10 und 0.55.)

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Soeben erscheint:

Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Lichtes, des Raumes, der Erde und ihre Gegenspiegelung in den drei Strömungen der materialistischen Zivilisation." (Esoterische und kulturgeschichtliche Betrachtungen, anknüpfend an den Dornacher Baugedanken.) 4 Vorträge: 12.—15. Dezember 1919 in Dornach. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis brosch. SF. 5.50, geb. 7.50.

Rudolf Steiner: „Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt." (Betrachtungen über die Michael-Idee in ihrer wahren Gestalt und über die Wiederbelebung des Michaelfestes.) 4 Vorträge: 26. September—1. Oktober 1923 in Wien. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis SFr. 5.—.

Zu beziehen durch den Bücherverkauf am Goetheanum Dornach/Schweiz. Postscheckkonto Basel V 5010.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Okt. fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.***

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto V 5819, Basel;*

aus ***Österreich*** *durch Postmandat an unsere hiesige Adresse;*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66559, Beograd; zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier ***im Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise für Goetheanum und Mitteilungsblatt zusammen beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum" Dornach (Schweiz).

Veranstaltungen am Goetheanum vom 2. Oktober bis 17. Oktober 1937

Samstag, 2. Oktober, *19 Uhr 30:* Aus Faust II von Goethe, Arielszene und Kaiserliche Pfalz.

Sonntag, 3. Oktober, *11 Uhr:* Aus Faust II von Goethe, 4. Akt. *16 Uhr 30:* Aus Faust II von Goethe, 5. Akt.

Montag, 4. Oktober, *10 Uhr:* Eröffnung der öffentlichen Pädagogischen Tagung. Siehe Programm. *20 Uhr 15:* J. Waeger: Stilgestaltung und Gedanken-Bilden. I. Vortrag.

Dienstag, 5. Oktober, *20 Uhr 15:* G. Schubert: Entstehung und Entwicklung des Prosa-Stils. I. Vortrag.

Mittwoch, 6. Oktober, *20 Uhr 15:* Gesprächs-Abend.

Donnerstag, 7. Oktober, *20 Uhr 15:* Hans Jenny: Die Wortprägung in der Pädagogik.

Freitag, 8. Oktober, *20 Uhr 15:* Eurythmie und Sprech-Chor.

Samstag, 9. Oktober, *17 Uhr 15:* Dr. A. Wadler: Das Kind u. die Sprache.

Sonntag, 10. Oktober, *16 Uhr:* Hieram und Salomo, von Albert Steffen.

Mittwoch, 13. Oktober, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag** F. Häusler: Frühchristliche Impulse im Schweizertum. (Nur für Mitglieder.)

Freitag, 15. Oktober, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 16. Oktober, *16 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Dr. L. Locher und G. Schubert.

Sonntag, 17. Oktober, *10 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Dr. L. Locher und G. Schubert. *16 Uhr 30:* **Konzert** für zwei Klaviere. Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux. **Kammermusik.** *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Zweig am Goetheanum vom 4.—8. Oktober, täglich 18—19 Uhr:
Anthroposophische Arbeitsstunden: Studium von Dr. Steiners Werk „Wahrheit und Wissenschaft" unter Leitung von Dr. H. Büchenbacher.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 42 **Nachrichten für deren Mitglieder** 17. Oktober 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Kosmische Betrachtung

Zweigvortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart am 24. November 1915.

Wir wollen diesen Abend noch dazu verwenden, einige Betrachtungen anzustellen über das Zusammenwirken der geistigen und der physischen Welt. Es hat dies ja den Gegenstand unserer Betrachtungen in diesen Tagen gebildet. Es wird die Hauptsache sein, auf die es uns ankommt, das Thema weiter auszubauen, das wir angeschlagen haben; ich möchte aber von einer allgemeineren Betrachtung ausgehen, die uns gewissermassen zeigen wird, wie im Abstrakteren, im Allgemeineren gedacht werden kann — mit einem einfachen Gedanken umfasst werden kann — das Zusammenwirken des Geistigen und Physischen, des Überirdischen und des Irdischen. Und von dieser allgemeineren Betrachtung wollen wir dann übergehen auf das, worauf es ankommt: auf die Beziehung des entkörperten, durch die Pforte des Todes gegangenen Menschen, zu denjenigen Menschen, die verkörpert in diesem irdischen Leben sind.

Wir wollen einmal unsere Erde als den Schauplatz desjenigen betrachten, was eben auf dieser Erde vorgeht, was sich zunächst für unsere Sinne auf dieser Erde zum Ausdruck bringt. Ich will ganz hypothetisch beginnen, wirklich hypothetisch. Ich will Gedanken, Vorstellungen anschlagen, welche zunächst so wie erdacht sind, *bloss* erdacht sind — wenigstens so aussehen. Nehmen wir einmal an, der ganze Umfang desjenigen, was von einem gewissen Gesichtspunkte aus unsere Erde an Kräften hat, der ganze Umfang der Erdenkräfte sei wie konzentriert, sei wie zusammengedrängt in ein kleines irgendwie geartetes Abbild der Erde. Also das wollen wir voraussetzen, dass wir gewissermassen eine kleine Erde hätten, einen kleinen, winzigen Körper, der aber dasjenige, was an gewissen Kräften die Erde im Grossen birgt, im Kleinen in sich enthielte. Wir wollen uns das schematisch darstellen. Wir wollen also denken, wir hätten eine kleine Erde, d. h. einen kleinen, winzigen Körper, der in sich enthielte diejenigen Kraftverhältnisse, die sonst im grossen Inhalt des Erdenleibes, können wir sagen, verteilt sind. Stellen wir uns vor, irgendwie sei dieser kleine Erdenkörper mit der Erde in Verbindung, — *irgendwie*. Nun müssen wir, wenn wir die Erde uns richtig vorstellen, diese Erde uns nicht denken wie ein beliebiges lebloses Wesen, so wie sie sich darstellt etwa dem Geologen, dem Mineralogen, der sich diese Erde nur vorstellt als ein lebloses Wesen; denn wenn die Erde so mineralisch nur wäre, wie sich das der Geologe vorstellt, so würde diese Erde niemals Pflanzen, Tiere, Menschen auf sich beherbergen können. Gewiss, der Geologe hat recht sich das herauszuschälen, was tot ist, aber er müsste sich bewusst sein, dass er damit nur einen Ausschnitt des Erdendaseins hat. Nun, wenn wir uns aber diese Erde als ein Lebendiges vorstellen, dann müssen wir sie uns auch im Leben vorstellen, so vorstellen, dass der lebendige Verlauf in der Zeit zu dem Sein der Erde gehört. Sodass diese Erde im Winter (wir haben das öfter besprochen) in einem ganz anderen Zustande ist als im Sommer, wie der Mensch im Schlafe in einem anderen Zustand ist als im Wachen. Wir müssen die Sache uns nicht so vorstellen, dass so Winter und Sommer über die Erde hinstreichen, sondern dass sie etwas sind, was den Zustand der Erde, also das lebendige Wesen ergreift, wie uns die Zustände von Wachen und Schlafen ergreifen. Also dieser zeitliche Verlauf gehört zum Erdendasein dazu, wenn wir dieses Erdendasein als ein Lebendiges betrachten. Damit aber sagen wir zugleich, dass jedes Wesen, welches mit dieser Erde in Zusammenhang steht — also auch diese kleine Erde, von der wir hier sprechen — mit der ganzen Erde in diesem wechselnden Zustande ist, dass es diesen mitmacht. Nun, was bedeutet denn dieser Wechsel von Zuständen für unsere Erde?*) Sagen wir z. B.: Es tritt der Frühling ein. Wenn der Frühling eintritt, so bedeutet das, dass die Sonne in ihrer Wirksamkeit für die Erde in ein ganz anderes Verhältnis kommt zur Erde, als sie während des Winters ist. Wir könnten auch sagen: Wenn der Frühling eintritt, wird die Erde ergriffen von den Sonnenwirkungen. Unsere kleine Erde wird damit auch ergriffen von den Sonnenwirkungen, richtig ergriffen von den Sonnenwirkungen. Wenn während des Winters unsere kleine Erde mit der grossen Erde gewissermassen auf sich selbst angewiesen war, sich die Sonne nicht kümmerte um unsere kleine Erde, wird jetzt von

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

*) Vergleiche: „Der Jahreskreislauf und die vier grossen Festeszeiten des Jahres. Wie wird aus Natur-Erkenntnis Geist-Erkenntnis?"

den Sonnenwirkungen, d. h. von dem, was ausserhalb unserer Erde ist, auch unsere kleine Erde ergriffen. Es wird die Summe von Kräften, die in der kleinen Erde ist, der Erde entrissen. Sozusagen ist unsere kleine Erde nicht mehr auf die Erde allein angewiesen: sie wird von der Sonne in Anspruch genommen, sie wird der Erde entrissen. Ja, wenn so unsere kleine Erde nun der Erde entrissen wird, dann spielen in unsere kleine Erde eben andere Kräfte hinein, als die blossen Erdenkräfte, — dann teilen sich unserer kleinen Erde mit die Aussenkräfte. Nun müssen wir uns diese kleine Erde mit Stoffen ausgekleidet denken. Was Stoff ist, kommt dabei jetzt nicht in Betracht. Vom Herbst also bis zum Frühling ist diese kleine Erde mit sich allein, da kann sie in sich ihre Kräfte entfalten. Dann aber kommt die Sonne, die reisst die Kräfte heraus; so dass unter dem Einfluss der Sonnenwirkung dasjenige, was zuerst in unserer kleinen Erde eingeschlossen war, jetzt in ausserirdische Wirkungskreise hineinkommt; es wird herausgerissen und kommt in ausserirdische Wirkungskreise hinein. Das, was zusammengedrängt war, kann sich ausdehnen und bekommt ein Verhältnis auch zum umliegenden Weltenraum unter dem Einfluss der Sonnenwirkung. Jetzt hören, sagen wir, in einer gewissen Zeit gegen den Herbst zu die Sonnenwirkungen wieder auf; dann kann diese Entfaltung nicht stattfinden. Dann entziehen sich die Sonnenwirkungskräfte wiederum den Erdenwirkungskräften; d. h. diese Kraftzusammensetzung stellt sich wiederum her, sie sammelt den Stoff wiederum zusammen, die Erde ergreift gleichsam wiederum das, was sie eine gewisse Zeit der Sonne überlassen muss. Aber die Sonnenwirkungen bleiben jetzt eine zeitlang weg, der Winter kommt. Es würde, wenn das der Erde überlassen bliebe, — es ist eine kleine Erde in der grossen Erde, während des ganzen Winters muss das System der Erdenkräfte drinnen wirksam sein — die Erde ganz in Anspruch nehmen diese kleine Erde, sie würde sie ganz für sich einheimsen. Es muss gesorgt werden dafür, dass — wenn die Sonne wieder erscheint — die Sonne wieder diese kleine Erde ergreifen kann, sonst wird sie einfach zu einem Kügelchen, das aufgezehrt wird von der Erde. Es muss eine Kraft sich geltend machen, damit die Sonne, wenn sie kommt, wieder heran kann an diese kleine Erde. Dazu aber muss vorgesorgt werden.

Sehen Sie, wenn die Erde ihre eigene Kraft nur in diesem da jetzt drinnen hat *(es wird gezeichnet)*, so ist das eben eine kleine Erde. Die Sonne hat sich zurückgezogen, jetzt ist diese kleine Erde mit der grossen Erde für sich allein. Wenn die Sonne wieder kommen würde, was soll sie jetzt machen mit dem, was nur Erde geworden ist? Es muss in Wirklichkeit die Sonne wiederum hereingreifen können. — hier ist kein Unterschied, ob die Sonne um die Erde geht, oder die Erde um die Sonne — es muss, wenn so die Sonne in einem neuen Verhältnis zur Erde steht, die Sonne eingreifen können. Sie können sich das vorstellen es kann etwa auf folgende Weise geschehen: Denken Sie einmal, ein Mensch stellt sich fest auf und wendet alle seine Kräfte an, um stehen zu bleiben, Sie kommen von der Seite und wollen ihn weiter stossen. Wenn er die Stehkraft in sich genügend erhärtet hat, so werden Sie ihn nicht weiter bringen. Wenn er aber anfängt, sich zu bewegen, so werden Sie eingreifen können in seine Bewegungsrichtung. Nehmen Sie an, es wäre da drinnen eine Kraft, welche die umkreisende Bewegung der Sonne, respektive der Erde selber, wie eine innere Schwungkraft da drinnen hätte; nehmen wir an, es würde dieser kleinen Erde mitgeteilt diese Schwungkraft der Sonne: dann könnte die Sonne wiederum in diese Bewegung, die sie erteilt hat, eingreifen. Dadurch könnte sie wiederum diese kleine Erde der Erde entreissen, und der Vorgang könnte sich wie beschrieben abspielen. Wir hätten da, mit anderen Worten, gegen den Frühling zu eine kleine Erde, in die die Sonne eingreift durch Bewegungsimpulse, die sie im vorigen Herbst schon erteilt hat. Die Sonne greift ein, entreisst die kleine Erde den blossen Erdenkräften, entfaltet in Gemässheit der Sonnenwirkung im Grösseren das, was nur auf die kleine Erde beschränkt ist; die Kräfte müssen sich zusammenziehen, und der kleinen Erdkugel muss die Schwungkraft der Sonne verliehen werden. Sie ahnen schon, um was es sich handelt: ich habe skizzenhaft geschildert, was geschieht während des Wachstums der Pflanzen, der Entfaltung der Pflanze in Blätter, Blüten und Früchte. Ich habe Ihnen hier beschrieben die Mitteilung des Sonnenschwunges: das ist die Befruchtung; der Same ist befruchtet und bleibt bis zum nächsten Jahre, wo er wiederum von der Sonne ergriffen wird. Das kleine Körnchen, das die Befruchtung ausführt bei der Pflanze, das ist dasjenige, in welches die Möglichkeit durch die Sonnenreifung gelegt ist, diese Schwungkraft dem irdischen Teile zu erteilen.

(Fortsetzung folgt)

Sommertagungen am Goetheanum

4.—18. August 1937

„Anthroposophie als Bollwerk der Kultur"

Dr. J. Solti

(Schluss)

Dr. H. Büchenbacher sprach über „Anthroposophie und Christentum" im Hinblick auf das Ichproblem als Geisteswirklichkeit des Menschen. Das Christentum erlebt gegenwärtig eine Niedergangsepoche, die auch kirchlicherseits zugegeben wird. Untergangserscheinungen erfüllen aber das gesamte Kulturleben der Menschheit. Schon Richard Wagner und Nietzsche sahen den Verfall voraus und versuchten rettend einzugreifen. Ihr Geistesblick wurde jedoch vom naturwissenschaftlichen Materialismus gefesselt. Geist, Seele und Ichheit erscheinen auch heutigen Forschern in ihrer Leibgebundenheit. Wahre Ich-Erkenntnis erfordert als Grundlage die Ich-Entfaltung, die vom Individuum abhängt. Dem Menschen ist die Ichheit als Freiheitsanlage gegeben. Mit dieser Anlage endet die Natur und geht in das Menschentum über, dessen Erfüllung das eigentliche Wesen des Christusimpulses in seiner Zukunftsentwicklung darstellt. Freiheit kann sich zum Geiste am Widerstand des Bösen nur entfalten, wenn sie diesem erkennend gegenübersteht.

Im Vortrage: „Geistgestalt und Leibgefüge" wies Dr. H. Poppelbaum (englisch und deutsch) auf den Verfall des Beobachtungs- und Urteilsvermögens gegenüber der Individualität des Menschen hin. Ihr eigentlicher Repräsentant, das Genie, ist heute wie ausgestorben. So tritt das Leibgefüge krasser in Erscheinung. Indessen ist die objektive Wissenschaft durch die Tatsachen genötigt, ihre Ansichten über die Gestaltungskräfte des Leibes zu ändern. Die Erbkräfte z. B. bilden kein „Mosaik", sondern eine lebendige Ganzheit, sie sind kein Nebeneinander, sondern ein organisches Ineinander. In der Pflanzenwelt erfolgt eine Art Ausstreuung der Erbeigenschaften in der Nachfolgeschaft. Beim Menschen muss dazu ergänzend von einer Sammlung der Eigenschaften bei der Leibesbildung gesprochen werden. Es erfolgt eine Auswahl aus einer dargebotenen Mannigfaltigkeit, eine Auseinandersetzung mit den Erbkräften. Dieser sachlich unerlässliche Gesichtspunkt führt aber zur Erkenntnis der wirkenden Ichheit in der Leibgestaltung hin.

Dr. F. Husemann behandelte das Freiheitsproblem des Menschen in seinen Ausführungen: „Versuch einer Physiologie der Freiheit". Eine unbefangene Anschauung der Anatomie und der Physiologie zeigt, dass die Leiblichkeit in allen ihren Phasen mit einem labilen Gleichgewicht im kosmisch-naturhaften und im menschlich-selbstbestimmbaren Geschehen darinnen steht. So ist z. B. das Sichaufrichten des Kindes der Leibgestalt nach wohl eine Möglichkeit; sie wird erst durch die Selbst-Anstrengung, durch ein wahres Lebensereignis zur Wirklichkeit. Dasselbe lässt sich in vielen anderen Gebieten zeigen. Wo das geistig-seelische Eigenleben des

Menschen erwacht, treten in der Leiblichkeit Abbauprozesse auf; sie bilden die Widerlage für die Bewusstseinserhellung z. B. im Nervenbereich, sie liefern die Substanzen für die Willensentfaltung im Blutbereich. Der Tod ist die Folgeerscheinung der Ichheit. Diese nimmt die Kräfte der absterbenden Leibwesenheit in sich auf und entzündet mit ihrer Hilfe ihr selbstbewusstes geistiges Leben.

Dr. W. Bopp zeigte im Vortrage „Erkenntnis des Leibes als Kulturproblem", dass die Betrachtungsweise der Anatomie und der Physiologie, die auf das bloss Gewordene und Zweckmässige der menschlichen Leiblichkeit eingestellt ist, gewandelt und erweitert werden muss durch eine Anschauung, die auf das Zukünftige, auf das werdende Wesen des Menschen hinblickt. Dadurch entsteht eine Polarität der Gesichtspunkte, die sich lebendig ergänzen. So z. B. das Knochenskelett seiner Vergangenheit und Gewordenheit nach betrachtet, zeigt sich als statisches System. Seinen Zukunftsaspekt erblickt man als Grundlage für die menschliche Physiognomie. Damit geht bereits Naturerkenntnis in Menschen- und Selbsterkenntnis über. Ähnliche Zusammenhänge ergibt die Betrachtung im Muskel-, Drüsen- und im Nervenbereich. Naturvergangenheit erweist sich in allen Gebieten als Grundlage der Menschenzukunft. Das Gleichgewicht in der Erkenntnis beider Gebiete trägt ein für das menschlich-soziale Leben gesundendes, heilendes Prinzip in sich.

E. Pfeiffer sprach vom Gesichtspunkte der Landwirtschaft über den „Garten Gottes, Vergangenheit und Zukunft der Erde" (englisch und deutsch). Das Bestreben, die Ackererde fabrikmässig zu behandeln, zeigt gegenwärtig in Amerika bereits verheerende Folgen. Die Erscheinungen in Europa verlaufen in ähnlicher Richtung. Die einseitige Intensivierung der Landwirtschaft hebt die organische Mannigfaltigkeit der Naturkräfte auf und öffnet den Weg für Krankheitserscheinungen, von denen nicht nur Pflanze und Tier, sondern die Erde selber ergriffen wird. Das lebendige Gefüge wird zerstört, die Naturkräfte beginnen auseinanderzufallen. So treten in den Zivilisationsgebieten Amerikas von Jahr zu Jahr zunehmende Dürren und Überschwemmungen auf, begleitet von einer Unzahl parasitischer Lebewesen. Die biologisch-dynamische Landwirtschaft erstrebt wieder die Natur und den Acker als Organismus zu erfassen. Zu dieser Aufgabe sind aber vor allem Menschen nötig, die den Weg durch die Geisteswissenschaft zur Naturerkenntnis beschreiten, um die Arbeit aus der Ackererde „im Schweisse ihres Angesichtes" lebenskräftig zu vollziehen. —

Die Vorträge, die in grosser Mannigfaltigkeit die Probleme der Erde und der Menschheit behandelten, liessen in den Zuhörern die Gewissheit wach werden, dass die Aufgaben der gegenwärtigen Zeitepoche nicht mehr mit traditionellen Mitteln allein, nicht mehr aus blossem guten Glauben oder durch blosse Gewalt zu lösen sind. Es ist das Leben selbst, das an die Erkenntniskräfte die Forderung stellt, über ihre heutigen Grenzen hinauszuschreiten, um die im Leben, in der Seele und im Geiste waltende Wirklichkeit zu erfassen. Nur auf diesem Wege können die Probleme der Völker im Osten, Westen und in der Mitte wesensgemäss gestaltet werden.

Plastik-Kurs (Bericht aus London)

Desmond Armstrong

Dank der Vermittlung des „Goethe Art Club" konnte dieses Frühjahr wöchentlich ein Plastik-Kurs in London stattfinden, in dem versucht wurde, an Hand der Kapitälformen des ersten Goetheanum zu arbeiten. Aus äusseren Gründen musste man in Plastilin statt in Ton modellieren. Für den Anfänger ist dieses Material schwierig zu handhaben und die Arbeit verlangsamte sich notwendigerweise. Die meisten der Kursteilnehmer hatten noch nie plastiziert. Es ergab sich aber, dass gerade sie schneller zu einem Erfassen der Formen kamen als diejenigen, die sich auf andere Weise im Modellieren geübt hatten.

Das Modellieren dieser Kapitäle lässt einen eine ganz neue Formenwelt erleben. Das Zusammenspiel und die gegenseitigen Beziehungen der Flächen zueinander und die Wichtigkeit des negativen Raums — d. h. dessen, was als Hohlraum zwischen einer Form und der anderen liegt — werden allmählich zu einer unmittelbaren Erfahrung. Denn erst dadurch, dass man immer mehr lernt, wie die von Dr. Steiner geschaffenen plastischen Formen anzuschauen sind, kann man sich einem Verständnis ihrer Bedeutung nähern.

Während der Arbeit selber findet man Dr. Steiners Ausspruch bestätigt: „überhaupt gehören alle sieben Kapitäle zusammen, bilden ein Ganzes". Die innere Geste, aus der allein die äussere Form entstehen kann, wahrzunehmen und sie zu gestalten, verlangt ein intensives Studium. Denn es kommt darauf an, zu empfinden, wie jede einzelne Form aus dem vorhergehenden Kapitäl sich heraus entwickelt hat und wie sie sich in den folgenden metamorphosiert.

Durch künstlerisches Erfassen dieser Formen ist es möglich, zu einem Erleben der Entwicklungs-Kräfte zu kommen, die den äusseren Erscheinungen zu Grunde liegen. Denn die Gesetze der Metamorphose dieser sieben Kapitälformen sind dieselben, die in jeder Entwicklung zu finden sind*). Dieses Prinzip der Metamorphose eröffnet unendliche Möglichkeiten für den Plastiker und für den Architekten. In den Kapitälen — auch in den anderen Formen des Goetheanums — doch in den Kapitälen ganz besonders ist dieses Prinzip am besten zu studieren.

Durch die Hilfe Mr. Collisons wird es möglich sein, den Plastik-Kurs diesen Herbst weiterzuführen. Das Studium soll sich dann auch auf andere Formen des Goetheanum erstrecken, — die Sockelformen und die Kapitäle der kleinen Kuppel.

Der Kurs wird im „Goethe Art Club", 27, Clareville Grove, Gloucester Rd., London S.W. 7, wöchentlich einmal, Montags, 19.30—22.00 stattfinden. Beginn 11. Oktober.

*) Siehe „Okkulte Siegel und Säulen" von Rudolf Steiner.

Rudolf Steiner: „Über das Wesen der Bienen"

Vorwort des Herausgebers zur 2. Auflage).*

Als wir den „Bienenkursus" Dr. Rudolf Steiners erstmalig im Druck erscheinen liessen, nahmen wir an, dass nur ein verhältnismässig begrenzter Kreis von Interessenten für das Studium dieses speziellen Themas in Betracht kommen würde. Es zeigte sich aber zu unserer Freude, dass der „Bienenkursus" über Erwarten viele Interessenten fand, so dass die 1. Auflage bald vergriffen war. Die nun vorliegende Neu-Ausgabe enthält mit wenigen Änderungen und Ergänzungen den gleichen Text und die zugehörigen Abbildungen, wie bisher. Aus den zahlreichen Äusserungen von Lesern hat sich gezeigt, wie sehr der Kursus wertvollste Anregungen, sowohl für den Bienenzüchter und Landwirt, als auch für alle diejenigen zu geben vermag, welche sich für geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte in der Naturforschung interessieren und daran mitarbeiten wollen. Es muss aus diesen Erfahrungen heraus aber auch nochmals betont werden, dass Rudolf Steiner diese Aussprachen mit den Bau-Arbeitern am Goetheanum führte (siehe Vorwort zur 1. Auflage), woraus der ganze Duktus in Form und Inhalt zu verstehen ist, dass diesem Kursus aber auch eine weitgehende Einführung der Zuhörer in die Grundlagen des geisteswissenschaftlichen Weltbildes Rudolf Steiners *vorangegangen* ist. Es ist deshalb nicht sinngemäss, wenn der

*) Zu beziehen durch die Naturwissenschaftliche Sektion oder den Bücherverkauf am Goethanum. Preis br. Fr. 5.—.

Kursus in der hier vorliegenden Form von manchen Lesern auch solchen Persönlichkeiten in die Hand gedrückt würde, denen die geisteswissenschaftlichen Voraussetzungen und die grundlegenden Werke Rudolf Steiners völlig unbekannt sind. Diese Vorträge setzen eine solche Kenntnis voraus, was wir die Leser freundlichst zu beachten bitten. Da aber die Kreise derjenigen, welche die grundlegenden Werke Rudolf Steiners kennen, heute schon sehr zahlreich sind, wird auch diese Neu-Auflage gewiss wiederum vielen Mitarbeitern wertvolle und fruchtbare Anregungen vermitteln.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion
am Goetheanum:
Dr. *Guenther Wachsmuth.*

Nachruf

Am 17. September 1937, 6 Uhr abends, ist der 1. Vorsitzende der anthroposophischen Gesellschaft in Lettland, Dr. med. Arthur Waeber, Libau (Liepaja) im 53. Lebensjahre, nach kurzer Krankheit, gestorben. Seit der Gründung der lettländischen anthroposophischen Gesellschaft im Jahre 1929 war Dr. Waeber als deren Vorsitzender leitend in der anthroposophischen Arbeit.

Durch sein klares, an wissenschaftlicher Forscherarbeit geschultes Denken, belebt durch das feine Einfühlungsvermögen einer künstlerisch-musikalischen Natur, war er als Mensch und Arzt, wie kein anderer, geeignet, die anthroposophische Sache in Lettland, im Sinne der zentralen Goetheanumleitung, der er tief innerlich ergeben war, in mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfen zu vertreten. Er wies der anthroposophischen Arbeit bei der Gründung des hiesigen Zweiges als „Karl Unger-Gesellschaft" zugleich die Richtung: — den ernsten verantwortungsvollen Erkenntnisweg eines Karl Unger zu gehen, schrittweise aus der Tiefe zur Höhe, fern aller geistigen Schwüle, Phantastik und Phrase, — den Weg, auf dem er selbst, uns anderen, soweit vorausgegangen.

Nur die Überzeugung, dass der Dahingegangene, nun aus der geistigen Welt, mit ganz anderen Kräften an der anthroposophischen Sache weiter bauen wird, kann den Zurückbleibenden den Mut geben, die Arbeit, die ihm so am Herzen lag, wenn auch mit unvollkommeneren Kräften, fortzuführen.

E. B.

Mitteilung

Gewiss haben die treuen Mitarbeiter am Weihnachtsverkauf schon im Mitteilungsblatt Umschau gehalten nach dem alljährlichen Bittgesuch, welches um diese Zeit immer erscheint, und sind vielleicht in Sorge, was mit ihren Arbeiten geschehen soll. Sie finden alle eine willkommene und dankbare Aufnahme und sind wie üblich (mit Preisen versehen) an das Café und Speisehaus am Goetheanum in Dornach zu senden; bis Ende November oder Anfang Dezember. Aus dem Bericht des Schatzkomitees geht ja zur Genüge hervor, wie dringend nötig unser aller Hilfe ist. In unserer Veranstaltung, die mit der diesjährigen ihren ersten siebenjährigen Zyklus beschliesst, sind ja die weitgehendsten Möglichkeiten geboten, mitzuhelfen. Die Schwierigkeiten, Spenden an Ware und Arbeiten von auswärts zu bekommen, werden naturgemäss auch bei uns immer grösser. Das soll uns aber nicht entmutigen, im Gegenteil uns immer mehr anspornen, Umschau zu halten, wie der Verlust und die Einengung einerseits, auf der anderen Seite eine Erweiterung erfahren kann. Und so streckte ich meine Fühler wortwörtlich sehr weit aus, zu unseren Freunden jenseits des Ozeans und suchte sie für unsere Sache zu interessieren. Aus La Caiba (Zentral-Amerika) traf schon eine Sendung dortiger Volkskunst ein und zwar aus eigener Initiative eines dortigen Mitgliedes, welches früher öfter unseren Weihnachtsverkauf hier besucht hatte. Ferner hat sich Honolulu auf meine Anregung hin schon zweimal gemeldet und ebenfalls Spenden dortiger Volkskunst avisiert. Gespannt warten wir nun der Dinge, die von unseren fernen Freunden eventuell noch eintreffen, und die ganz gewiss unserer Ausstellung einen besonderen Reiz verleihen werden.

Nach wie vor sind natürlich praktische Sachen immer willkommen; Anregungen zu geschmackvoller und künstlerischer Ausführung sind ja genügend vorhanden in dem nunmehr erschienenen Buche: „Handarbeit und Kunstgewerbe, Angaben von Dr. Rudolf Steiner, gesammelt von H. Hauck".

Zum Schlusse an die verehrten Kritiker die herzliche Bitte, selbst etwas nach ihrem eigenen Geschmack zu stiften oder eine befreundete Persönlichkeit dazu zu inspirieren.

Im Übrigen: Ein jedweder das „Best" betracht, und so wünschen und hoffen wir, dass der diesjährige Weihnachtsverkauf, als der siebente, alle früheren in jeder Hinsicht übertreffen möge.

Herzlichen Gruss und Dank allen, die ihm dazu verhelfen wollen. *Helene Kober.*

Arlesheim-Dornach, den 5. Oktober 1937.

Bildung einer Landesgesellschaft in Niederländisch-Indien

Wir erhalten die erfreuliche Mitteilung, dass in Bandoeng, Java, nunmehr unter dem Namen „Nederlandsch-Indische Afdeeling der Algemeene Anthroposofische Vereeniging - Dornach" eine Landesgruppe der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft unter dem Vorsitz von Prof. Sprenger gebildet worden ist.

Mitteilung

Am 1. Oktober haben in *Genf* und *Lausanne* regelmässig Eurythmie-Kurse begonnen. Auskunft und Anmeldung: Madame R. Jaquet, 46, Boulevard des Tranchées, Genève.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 16. Oktober bis 24. Oktober 1937

Samstag, den 16. Oktober, *16 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Dr. L. Locher und G. Schubert.

20 Uhr 15: Rezitation in norwegischer Sprache durch Frau Signe Hagerup (aus Dichtungen von H. Ibsen und Arne Garborg).

Sonntag, den 17. Oktober, *10 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Dr. L. Locher und G. Schubert.

16 Uhr 30: Konzert für zwei Klaviere. Ausführende: Alma Mlosch und Ralph Kux. Sonaten von Bach und Mozart.

Kammermusik. Ausführende: Helen Bosshard, Alfred Gärtner, Violine; Fritz Wörsching, Bratsche; Johann Häfliger, Cello. Streichquartett in D-dur von Franz Schubert.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

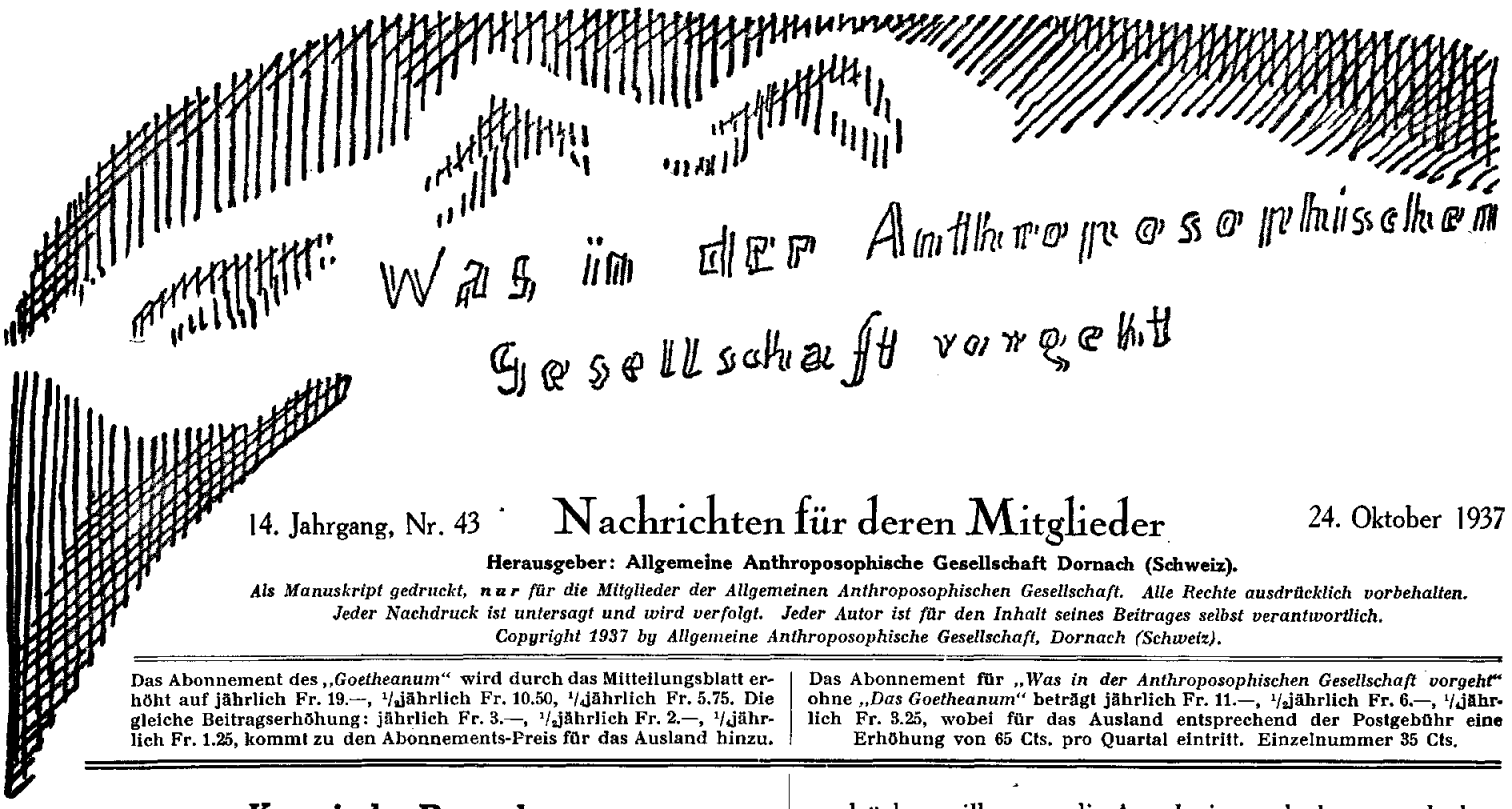
Freitag, den 22. Oktober, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 23. Oktober, *20 Uhr 15:* Rezitation aus den Dichtungen von Albert Steffen durch Fery Havas.

Sonntag, den 24. Oktober, *16 Uhr 30:* Sonaten-Abend. Dora Jenny, Violine; Hermann Klug, Klavier. Sonaten von Mozart, Beethoven und Cesar Franck.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 43 · **Nachrichten für deren Mitglieder** · 24. Oktober 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Kosmische Betrachtung

Zweigvortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart am 24. November 1915.

(1. Fortsetzung)

Sie sehen, wir haben hier eine lebendige Wechselwirkung zwischen Irdischem und räumlich Ausserirdischem. Wir können uns nicht vorstellen, dass der Pflanze Wachstum weiter gedeihe, ohne dass die Sonne ihr übrig lässt eine Nachbildung ihrer Schwungkraft, in die sie das nächste Jahr wieder eingreifen kann. Mit anderen Worten: Wenn wir die Pflanze betrachten, so betrachten wir wirklich nicht bloss etwas, was mit der Erdenwirksamkeit zusammenhängt, sondern wir sehen in dem ganzen Zyklus des Pflanzenvorganges eine Wechselwirkung von Sonne und Erde. Es kommen noch andere planetarische Zustände in Betracht, davon wollen wir aber jetzt absehen, wir wollen den Sinn des ganzen Vorganges auffassen. Wir wollen uns vergegenwärtigen, wie das, was wir auf der Erde sehen, eben nicht bloss ein irdisches Produkt ist, sondern wie es mit ein Sonnenprodukt ist. Der Umstand, dass sich das menschliche Wissen gewöhnlich beschränkt auf das, was auf der Erde innen und aussen vorgeht, verhindert, dass man zu einer wirklichen Anschauung, zu einer wirklichen Erkenntnis über die Dinge kommt. Denn mit blossen Erdenkräften werden bloss unsere Mineralien geformt. In dem Augenblick, wo wir über das bloss Mineralische hinausgehen in das Pflanzliche, da müssen wir sagen, dass in dem Irdischen selber nicht mehr die Kräfte sind, welche die Dinge formen. Die Materialisten hoffen immer, dass sie einmal den Pflanzensamen so wie irgendeine andere chemische Zusammensetzung im Laboratorium erzeugen werden. Nicht um dieses Erzeugen handelt es sich bei der Gegnerschaft gegen den Materialismus, sondern darum handelt es sich, dass, indem man vom Mineral zur Pflanze vorrückt, vom chemischen Produkt zum Lebendigen vorrückt, das Erzeugen nur durch einen überirdischen Prozess vor sich gehen kann. Und bevor es gelingen wird, dieses Ideal des Materialismus auszuführen, Pflanzensamen ebenso herzustellen wie mineralische Produkte, chemische Substanzen, werden die Materialisten lernen müssen — ja, wenn ich mich grotesk ausdrücken will — an die Astrologie zu glauben, zu glauben, dass sie einen Vorgang, den sie werden bewirken wollen, unter den Einfluss der Sternenwirkungen stellen müssen. Es wird Laboratorien geben müssen, welche so arbeiten, dass sie mit dem Gang des Jahres arbeiten, und dass sie ebenso berücksichtigen müssen die Konstellation der Gestirne, wie draussen in der Natur die Konstellation der Gestirne berücksichtigt wird. Man muss sich von der Erde erheben, wenn man sich vom Toten zum Lebendigen erhebt. Denn es muss mitarbeiten bei der Entstehung des Lebendigen das Aetherisch-Leibliche; das Aetherisch-Leibliche ist aber niemals bloss abhängig von dem bloss Irdischen, sondern von dem, was in der ganzen Welt draussen verbreitet ist. Dasjenige, was bloss physisch ist, das überschauen wir, wenn wir unser Irdisches überschauen; vom irdischen Standpunkt überschauen wir das Physische, indem wir das Irdische überschauen. Dasjenige, was für unsere Erde ätherisch ist, das ist noch immer ausgesetzt dem gesamten Weltenall.

Wenn wir nun noch weitergehen zum Astralischen, dann kommen wir zu einem Elemente, das überhaupt nicht mehr dem Sichtbaren ausgesetzt ist. Und würde ich Ihnen das, wie ich es für die Pflanze entwickelt habe durch ein Schema, für das Tierische zu entwickeln haben, so würde sich das komplizierter ausnehmen; aber Sie würden sehen, dass da zu dem Irdischen nicht nur das Ausserirdische und noch in der Sternenwelt Sichtbare in Betracht kommt, sondern dass überhaupt Übersinnliches in Betracht kommt, welches nicht einmal beschlossen ist in der Sternenwelt. Man muss aus dem Reiche des Sichtbaren hinausgehen.

Ich wollte eine solche Betrachtung vor Ihnen anstellen aus dem Grunde, dass Sie sich einen Einblick verschaffen in das wirklich tief innerlich Geheimnisvolle desjenigen, was auch in der Alltäglichkeit im täglichen Pflanzenwachstum vor sich geht, damit Sie einen Einblick gewinnen, wie in den befruchtenden Körnern der Pflanzenblüte, die um den Fruchtknoten herum kreisförmig oder sonst verteilt sind, es im Wesentlichen darauf ankommt, dass ausserirdische Wirkungen in ihnen enthalten sind, — und wie es bei dem Samen selber darauf ankommt, dass er im Grunde ein Abbild der ganzen Erdenwirkung ist, dass er eine kleine Erde ist. Die Wechselwirkung, die in der Pflanzenblüte durch die Befruchtung geschieht, ist ein Abbild desjenigen Vorganges, der sich

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

abspielt zwischen der Erde und der gesamten Sternenwelt des umliegenden Weltenraumes. Wir sind ja überall im Grunde von Geheimnissen umgeben, und die Erkenntnis und das Erkenntnisstreben spornt einen immer zur tiefsten Bescheidenheit an. Denn denken Sie sich, wie weit der Weg ist von der Anschauung einer solchen Sache im allgemeinen bis zu der konkreten Anschauung der Einzelheiten desjenigen, was als Pflanzendecke die Erde bedeckt. Das Feld der Erkenntnis eröffnet sich damit wirklich als ein unendliches. Wir stehen sozusagen an jedem Punkte unseres Daseins der Unendlichkeit gegenüber. Und es gehört zu der rechten Stimmung, die der Mensch entfalten soll der Welt gegenüber: einen Sinn zu haben dafür, dass man überall eigentlich in ein unendliches Dasein hineinblickt. Dadurch fühlt man aber auch ein gewisses Band zwischen dem einzelnen endlichen Menschendasein mit dem Unendlichen, mit der ganzen Welt. Und diese Stimmung müsste man eigentlich ausgiessen über alles einzelne, was die Geisteswissenschaft uns bringen kann, denn ohne diese verehrungsvolle Stimmung gegenüber dem Unendlichen lässt sich eigentlich nichts mit der richtigen Empfindung in der Geisteswissenschaft erfassen. Man muss zuweilen eine solche Stimmung in sich erneuern, damit man aufhört, die Erkenntnis als etwas zu betrachten, was so wie ein — nun, wie ein auch im Leben Verlaufendes so nebenher aufgesucht wird, während sie in der Tat zum allerheiligst Geistigsten gehören muss, das in unser Leben eingreift. Wenn man sich solchen Stimmungen hingibt, dann wird man auch dasjenige mit der richtigen Gesinnung entgegennehmen, was eben in unserer Gegenwart aus den Quellen der Geisteswissenschaft heraus für den notwendig in die Welt kommenden Fortschritt von unserer Gegenwart an in die Zukunft hinein immer mehr wird verkündet werden müssen. Und wenn man sich eine solche Gesinnung entwickelt hat, dann ist diese Gesinnung in unserer Seele etwas Wirksames. Sie ist da wirklich nicht bloss etwas Abstraktes, sondern sie ergreift unsere Seele, sie durchwärmt, sie durchleuchtet unsere Seele. Und dadurch kann erst das Richtige aus der Geisteswissenschaft hervorgehen, dass unsere Seele gewissermassen eine andere wird dadurch, dass also durchfühlt werde das, was durch die Geisteswissenschaft erforscht werden kann. Wenn wir solche Stimmung in unsere Seele hineinbringen, dann gehen uns erst über das, was sonst im Leben an uns vorbeifliesst, ohne dass wir in der rechten Weise uns zu ihm stellen können, — dann gehen uns erst in der rechten Weise die Rätsel auf.

Es ist wirklich ein gewisser innerer Seelenzusammenhang zwischen diesen allgemeinen Betrachtungen, die ich jetzt angestellt habe und zwischen dem, was ich nun weiter mit Bezug auf das Menschenleben sagen will. Man kann die Seele so stimmen, wenn man den Blick hinrichtet zur Pflanze, wenn man sie hervorspriessen sieht aus der Erde, dass sie das Gefühl hat: Das, was da als Grünes hervorspriesst, es nimmt seinen Ausgang von einem so komplizierten kleinen Wesen, dem Samen, dass dieses kleine Wesen ein Abbild der ganzen Erde ist von gewissen Gesichtspunkten aus, dass mitwirkt bei dem, was ich da hervorspriessen sehe vom Blatt zur Blüte, von der Blüte zur Frucht, das ganze Weltenall. Wenn ich ein grünes Pflanzenblatt am Stengel mir ansehe, so wird mir bewusst: in diesem Blatt, wie es sich ansetzt, wie es grünt, wird umspielt von der Sonnenwirkung das, was zuerst eingeschlossen war in der kleinen Erde, was entrissen worden ist der Erde, bis die Sonnenwirkungen es ergriffen haben. Dann lassen die Sonnenwirkungen ihr aber zurück ihre Schwingungsimpulse, — nachdem sie unmöglich gemacht haben, dass sich das, was in der kleinen Erde war, ausbreitet, wenn es sich wiederum zusammenziehen muss. — Wir sehen gewissermassen in der aufspriessenden, sich entfaltenden Pflanze ein Bild gewisser Wirkungen des ganzen grossen Kosmos. Wir müssen das, was sich unseren Sinnen darbietet, in dieser Weise als etwas betrachten, das uns in jedem Punkte Geheimnisse enthüllt, die den ganzen Kosmos durchwallen und durchweben.

So aber auch steht das Menschenleben selber mit dem ganzen Kosmos im Zusammenhang, und jetzt auch mit dem im Zusammenhang, was von den ausserirdisch-sichtbaren Körpern und Vorgängen uns gegenüber da ist. Ganz besonders bedeutsam aber tritt uns das, was da in den irdischen Vorgängen uns erscheint, vor das Auge, wenn wir, ich möchte sagen, die Abweichungen von dem ins Auge fassen, was sich uns eingewöhnt als das normale Erdenleben, das normale Menschenleben. Zwar sehen wir fortwährend viel mehr Abweichungen als eigentlich Normales im Leben, aber das gewöhnliche Erkennen, das sich auf die Sinnenwelt beschränkt, lässt sich nicht ein auf diese Abweichungen, man möchte sagen, es lässt sich nicht ein auf den Sinn dieser Abweichungen. Wir leben in einer Zeit, in der sich uns zusammengedrängt viele Abweichungen zeigen, die zu gleicher Zeit so rechte Rätselfragen sind. Sehen wir nicht in dieser Zeit einer schweren Prüfung der Menschheit, zahlreiche unserer Menschenbrüder frühzeitig durch die Pforte des Todes gehen? Wir sehen sie so durch die Pforte des Todes gehen, dass sie nun — nicht durch irgend eine Krankheit, also durch etwas, was im eigenen Organismus ist, durch die Pforte des Todes gehen — sondern gewaltsam sehen wir sie durch diese Pforte des Todes gehen. Denn es ist etwas anderes, ob eine Menschenseele durch die Pforte des Todes geht so, dass sie durch eine Krankheit im jugendlichen Alter stirbt oder dadurch, dass ihr Organismus von einer Kugel getroffen wird, oder auf irgendeine andere Art gewaltsam hinweggenommen wird von dem Seelisch-Geistigen. Aber ich habe schon gestern davon gesprochen: was sich hier vollzieht zwischen Geburt und Tod, das ist alles bedeutsam im ganzen Zusammenhang des Lebens; wir müssen es als Karma-Zusammenhänge hinnehmen, wir müssen uns in das Karma hineinfügen, wie es gegeben ist, — aber es ist bedeutsam das, was geschieht.

Nun betrachten wir einmal den Fall, dass der physische Organismus von dem Seelisch-Geistigen hinweggenommen wird durch eine Kugel in verhältnismässig jugendlichem Alter. Gegenüber dem, was wir in uns eingewöhnt haben — dass der Mensch seinen Organismus selber aufbraucht — ist das ein Abnormes. Und daher ist es eine doppelte Rätselfrage. Ist schon der Tod allein ein Rätsel für das unmittelbare Anschauen, das eben durch die Geisteswissenschaft sich enthüllt, ein doppeltes Rätsel entsteht noch, wenn nun der Verlauf des Lebens nicht so geschieht, dass durch innere organische Vorgänge der Organismus dem Geistig-Seelischen weggenommen wird, sondern etwa durch eine Kugel.

Es gehört dem Universum, dem Kosmos gegenüber, eine innere Stimmung in die Seele hinein, die sich erzeugt durch solche einfache Erwägungen, die aber — mit aller Tiefe erfasst — uns ergreift mit einem inneren Stimmungszusammenhang gegenüber den Geheimnissen des Universums. Und dann, wenn die Seele so ergriffen ist, dann treten wir auch mit der nötigen verehrungsvollen Stimmung, mit der nötigen Würde und dem Ernst dem Ereignisse entgegen, das ich eben angedeutet habe: dass auf gewaltsame Weise dem menschlichen Geistig-Seelischen das Physisch-Leibliche weggenommen wird. Und dann tritt diese Frage wie eine Rätselfrage vor unserer Seele auf. Denn *wie* eine solche Frage auftritt, darauf kommt es an, ob man irgend etwas beitragen kann zu ihrer Lösung oder nicht. Wenn ein Mensch eben noch ein Festmahl durchgemacht hat und sich dann ausgeruht hat und nun an seine geistige Arbeit sich setzt, dann wird er die tiefe Rätselfrage nicht lösen, dann wird er nicht die Stimmung finden, auf die es ankommt, — wenn er aber der Rätselfrage entgegentritt und seine Seele von der rechten Stimmung durchtränkt hat gegenüber dem Universum, dann können ihm die Rätsel aufgehen.

Wenn nun der Geistesforscher mit einer solchen Stimmung der Seele sich vor das Todesrätsel hinstellt, das so an

uns herantritt, dass auf gewaltsame Weise dem Seelisch-Geistigen der physische Leib entrissen wird, dann taucht allerlei in der Seele auf, was zur Lösung des Rätsels beitragen kann. Dann kommen einem die richtigen Impressionen, die man braucht, um eine solche Sache aufzuklären. Nicht aus jeder Seelenstimmung können sie hervorgehen, diese Impressionen — sondern nur aus der richtigen Seelenstimmung. Damit Sie dieses innerlich anschaulich vor sich haben, wählte ich gerade diesen Weg, den ich heute gewählt habe, indem ich Ihnen gleichsam zeigte, wie dem Geistesforscher sich eine solche Aufgabe vor seine Seele stellt. — Dem Geistesforscher tritt also, wenn er sich so gestimmt hat, die angedeutete Rätselfrage vor die Seele. Dann taucht aber etwas ganz anderes auf. Wie sonst gesetzlos Gedanke neben Gedanke sich stellt, so stellt sich dann gesetzmässig eine Impression vor die Seele hin — neben die Frage. Und dann kann sich hinstellen, wenn man empfunden hat dieses Rätsel, das Todesrätsel, — dann kann man wie etwas, was dazu gehört, empfinden die andere Frage: Ja, wie nehmen die Menschen eigentlich — je nach ihrer besonderen Artung, — das Leben hin? Und da entwickeln sich einem allerlei Gedanken, Gedanken, die ich jetzt vor Ihrer Seele selber ausbreiten will.

Nicht wahr, gerade in unserem gegenwärtigen Zeitenzyklus, da lassen ja die Menschen nur so recht als eine Wirklichkeit dasjenige gelten, was nicht ein blosser Gedanke ist. Der Gedanke ist für sie eigentlich nichts Wirkliches. Und sie mögen recht haben, aber es ist eben eine gewisse Stimmung der Seele. Das was wirklich ist, das muss schon derber an den Menschen herantreten als ein blosser Gedanke, recht, recht derb. Ein blosser Gedanke ist eben — ein blosser Gedanke! Aber das, was man als seiend bezeichnet, das darf für die gegenwärtigen Menschen nur ja kein blosser Gedanke sein! Was sich eben als blosser Gedanke gibt, das bezeichnet der Mensch heute als nicht seiend. Das Seiende muss derb sich hineinstellen in die Welt, das muss nicht bloss zum Gedanken sprechen, das muss derb sich hineinstellen in die Welt. Aus dieser Stimmung glauben die Menschen nur dann in der Wirklichkeit zu stehen, wenn sie von dieser Wirklichkeit als einem Seienden, als von einem Sein sprechen können; wenn sie gezwungen werden, diese Wirklichkeit durch das Sein anzuerkennen. — Nun, sehen Sie, wenn wir von dieser Welt, in der wir hier stehen, in die geistige Welt hinaufsteigen, die der Mensch bewohnt, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, nun so ist der unbehaglichste Gedanke, möchte man sagen, der Gedanke des Seins, der sich hier in der physischen Welt gebildet hat. Ein Sein, das so ist, wie das Sein in der physischen Welt, das stört den entkörperten Menschen in der geistigen Welt. Gerade so, wie man hier in der Wirklichkeit das Unwirkliche gegenüber dem Sein bezeichnet, so geht es umgekehrt in der geistigen Welt. Was dort an einen herantreten würde so wie hier das Seiende, das würde man abweisen, das würde schreckhaft sein, das würde etwas sein, was nicht in die geistige Welt hineingehört. Es ist das ein ungeheuer bedeutungsvoller Gedanke. Wenn man so trivial reden würde in der geistigen Welt wie hier, so könnte man als Geist etwa sagen, wenn einem so etwas entgegentritt, wie die Dinge einem hier entgegentreten: Was soll ich denn mit diesem machen? Das ist ja nichts, das ist ja gar nichts! Denn ich muss die Möglichkeit haben in der geistigen Welt, alles das, was mir als Imagination entgegentritt (es ist das auf der untersten Stufe der Erkenntnis in der geistigen Welt) mitmachen zu können, das heisst, es überführen zu können in die Anschauung durch meine *eigene Tätigkeit*! Während in unserer Zeit die Menschen nur das als die Wirklichkeit anerkennen, wozu sie nichts getan haben, kann man das jetzt nicht anerkennen in der geistigen Welt. Sondern in der geistigen Welt ist es so, dass man etwas dazu tun muss, dass man mitarbeiten muss, damit das entsteht, was einem dort als die Wirklichkeit erscheinen soll, — man muss überall mittun. (Fortsetzung folgt)

Zur Feier des Michaeli-Festes 1937 und zum Gedächtnis von Dr. Arthur Waeber

Herta Kerstens, Riga

Liebe Freunde! Es ist ein Zwiefaches, weswegen wir uns heute alle versammelt haben: wir feiern das Michael-Fest, das Fest des Herbstes, wo sich vor unseren Augen in der sichtbaren Natur der Tod abspielt. Und auch das Fest der sieghaften Geister, wo gerade in diesem raumesweiten Herbst-Erleben durch alle Nebel hindurch in unseren Herzen die Gewissheit immer stärker wird, dass wir etwas in uns tragen, was uns über diesen Tod in der Natur hinausführt, was unbekümmert um dieses Sterben hier, uns mit einer Welt höherer Ordnungen verbindet. In eines jeden Menschen Brust ist ein Geistiges ihm ganz zu eigen gegeben, durch ein unfassbares Opfer hoher Geistesmächte. Und so fühlen wir uns nicht nur dieser äusseren Welt angehörig, wo sich die wechselnden Rhythmen der Natur abspielen, sondern wir empfinden uns auch als Bürger einer höheren Welt, einer Welt des Geistes schon hier im Erdenleben.

Und als Zweites haben wir mit unserer Michael-Feier verbunden die Gedenkfeier für unseren verehrten und von vielen so sehr geliebten Doktor Waeber, unseren ersten Vorsitzenden, der für uns alle so ganz unerwartet und plötzlich in die geistige Welt abberufen worden ist.

Und so ist es auch ein Zwiefaches, was uns bewegt, gerade in diesem Augenblicke des Gedenkens. Wir empfinden heute besonders stark diesen Doppelklang in unserem Wesen, diese zwei Ströme, die uns durchpulsen und durchkraften und uns mit zweien Welten verbinden.

Es erfasst uns — einerseits — ein Schmerz um den unersetzlichen Verlust, der uns so jäh betroffen hat; ein Vermissen, das wir, so wie wir nun einmal als Erden-Menschen beschaffen sind, besonders stark empfinden können, denn es ist ja eine Lücke in unseren Reihen entstanden, die wir um so stärker verspüren, je reicher und inhaltsvoller das Wesen und das Leben jener Persönlichkeit war, der wir nun nicht mehr auf diesem physischen Plan begegnen können.

Und wir waren ja in hohem Masse Empfangende und Beschenkte. Wir freuten uns, wenn wir durch Doktor Waeber das Geistesgut der Anthroposophie vermittelt bekamen. Wenn er kam, was ja leider wegen seiner beruflichen Inanspruchnahme nur selten sein konnte, so war es jedesmal für unsern kleinen Kreis in dem doch so stillen Gesellschaftsleben ein freudiges Ereignis. Und wir konnten viel lernen, wenn wir aufmerksam den Ausführungen und Vorträgen Doktor Waebers folgten. Es sprach in ihnen nicht nur der geschulte Wissenschaftler in seiner objektiven und verantwortungsvollen Art, es sprach in ihnen auch der edle, ganz auf das Geistige gerichtete Mensch, der Künstler, der musikalisch empfindende Mensch, der in feiner Art behutsam an die tiefsten Geheimnisse rührte und sie in der Seele ahnen liess. Man konnte reich beschenkt nach Hause gehen, voller Impulse, die eigne Arbeit in gleicher Art anzupacken und zu fördern, so weit es eben in den Grenzen der eignen Kraft möglich war; und man konnte auch nach Hause gehen voll innerer Ruhe, in der Gewissheit der Unvergänglichkeit einer solchen geistigen Arbeit und Gestaltung, unabhängig davon, wie sie die Menschen jeweils verstehen und aufnehmen konnten. Und das alles hat nun jäh ein Ende gefunden: wir empfinden einen Schmerz, wir fühlen uns verwaist. —

Aber — auf der anderen Seite — ist es doch ein Erhaben-Grosses, das unsere Seele erfüllen kann, gerade in diesem Augenblicke des Gedenkens. Denn es ist ja eine Seele in die geistige Welt eingegangen, die schon hier auf Erden bewusst an der Gestaltung der eignen Seele gearbeitet hat, die bemüht war, diese Seele „zum Geisteskleide würdig zu gestalten". Und diese Menschenseele war hier mit uns in

geistiger Arbeit und in gleichem Streben verbunden. Sie ist nun von allen Unvollkommenheiten des physischen Seins befreit, durch die Todespforte geschritten. Und es erklingt in uns ein Wort des Novalis, das wir vielleicht heute besonders lebendig ergreifen können. Er sagt, dass, wenn ein Mensch geboren wird, so stirbt ein Geist, und wenn ein Mensch stirbt, so wird ein Geist geboren. Ja, wenn ein Mensch geboren wird, so stirbt er hinein in die Begrenzungen und Unvollkommenheiten des physischen Erdenlebens, er stirbt in die Trennung vom All mit seinen ewigen Harmonien, denn er bejaht ja den Kerker seines Leibes mit den ihm gesetzten Grenzen. So ist nun das Erleben der Geburt ein Schmerzliches für die ewige Menschenwesenheit. Und — „wenn ein Mensch stirbt, so wird ein Geist geboren" — so ist nun der Tod ein Grosses und Festliches für die hinübergehende Menschenwesenheit. Und dieses können wir heute feiern mit viel Hoffnung und Dank. Wir, die wir mit Fräulein Mitschke nach Libau zur Beerdigung fahren konnten, — wir konnten diese hohe Feier der ewigen Menschenwesenheit auf dem Antlitze des Entschlafenen lesen: es war, als ob der ewige Geist noch einmal und vertieft die physische Form gemäss der ihm eigenen starken Gestaltungskraft im Abschiede prägte. Die Züge waren von einer tiefen inneren Befriedigung, streng und herbe, von einer hohen Schönheit, die einem seltsam ans Herz griff — aber es bedrückte nicht, es befreite: denn ein Geist konnte nun in geistiger Umwelt sich neu entfalten und die Frucht des schon hier bewusst durchkämpften Erdenlebens mit hinübernehmen in jenen neuen geistigen Bereich.

Wir wissen, diese von uns gegangene Seele, die uns schon hier helfend und fördernd zur Seite gestanden hat, sie wird es in einem noch viel höheren Maße aus der geistigen Welt heraus tun können.

Doktor Steiner hat oft und in verschiedenen Zusammenhängen davon gesprochen und mit allem Ernst darauf hingewiesen, wie ein Mensch, der hier bewusst in der Geistesarbeit der Anthroposophie darinnen gestanden hat, dann, wenn er durch die Todespforte geschritten ist, mit dieser Arbeit verbunden bleibt, — ja wie oft eine gedeihliche und wirklich fruchtbare Arbeit erst möglich wird, wenn ein Toter aus Geisteshöhen herab, sich mit dieser Arbeit verbindet.

Und wir hier, auf unserem Wirkungsfelde, wir können froh und zuversichtlich werden, trotz des Ungünstigen und Engen, das uns hier umgibt, wenn wir dem geistigen Streben die Treue halten, wie wir es an Doktor Waeber immer bewundern konnten, wenn wir uns in selbstloser Hingabe mit der Arbeit in unserer noch so kleinen Gesellschaft verbinden und — wenn wir dem Toten, der uns nun in geistigen Welten *lebt*, in unseren Gedanken eine Stätte bereiten in unermüdlicher Durchklärung und Läuterung unserer Menschenwesenheit, so dass seine Sprache uns vernehmbar werden kann.

Wir können das nur, wenn wir in uns jene Liebe wecken, die der Apostel Paulus in seinem Korintherbriefe meint. Wir können diese Worte ja nur sehr unvollkommen heute vorbringen, aber vielleicht spüren wir doch etwas von den Harmonien, die aus einer anderen Welt in diesen Worten sich offenbaren und die dem ewigen Geist eine Nahrung und Umkleidung sein können, wenn er sich unserer Erde neigt.

In diesem Sinne möchte ich auch einen Spruch Doktor Steiners sagen, — im Gedenken an Doktor Waeber, an seine ewige Menschenwesenheit:

„Unsere Liebe sei den Hüllen,
die dich jetzt umgeben,
opfernd eingewoben.
Lebe Liebe-getragen
Licht-beschenkt nach oben!"

Lady Maitland Heriot †

— Und wieder eine Rückberufung in die geistige Heimat. Kaum haben wir es ganz fassen können, dass der Träger unserer Bewegung in Lettland nicht mehr unter uns weilt, so trifft uns ein neuer herber Verlust! Lady Alice Maitland Heriot, die treue Mitarbeiterin Mr. Collisons, die ihm Helferin war in seiner Übersetzungs- und Verlagstätigkeit, deren Erscheinen in unsern Kreisen immer Licht und geistige Frische brachte, ist nach einer schweren Operation, der aber noch eine ruhige und schmerzlose Woche hat folgen können, sanft entschlafen. Ihre Tochter schreibt uns von glücklichen Stunden, die die Mutter noch in dieser letzten Woche in ihrem Garten in Schottland bei schönstem Herbsteswetter hat verbringen können, und von der wunderbaren Schönheit ihres Antlitzes, da sie entschlummert war: so voll Ruhe, Weisheit und Adel. Dr. Steiner (schreibt sie weiter) hat in der Seele meiner Mutter eine Flamme entzündet, die ihrem Leben liebevollste Wärme und Erhabenheit gab. Ein Funke davon hat sich meiner Seele mitgeteilt, der mir bei ihrem Hingang das Gefühl einer trostreichen Erfüllung gibt und ein sicheres Wissen fortdauernder Gemeinschaft.

Es sind schöne Worte, die Zeugnis ablegen für die ausstrahlende Kraft der reifen Seele unserer Freundin.

Marie Steiner.

Vorträge von Dr. Hans Büchenbacher in Prag

Freitag, den 15. Oktober, „Anthroposophie und die Krisis der Wissenschaft".

Freitag, den 22. Oktober
Freitag, den 29. Oktober
Freitag, den 5. November
„Vom Wesen des Logos und den Metamorphosen der Logik".

Prag I. Ingenieurhaus SIA, jeweils 8 Uhr abends.

Ausserdem wird Herr Dr. Büchenbacher jeweils Montag, 8 Uhr abends — beginnend mit Montag, den 18. Oktober — in den Räumen der Gesellschaft: Prag I. Křižovnická 10, vor Mitgliedern eine Reihe von Vorträgen über die „Leitsätze" halten.

Anthroposophische Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 23. Oktober bis 31. Oktober 1937

Samstag, 23. Oktober, *20 Uhr 15:* Rezitation aus den Dichtungen von Albert Steffen durch Fery Havas.

Sonntag, 24. Oktober, *16 Uhr 30:* Sonaten-Abend. Ausführende: Dora Jenny, Violine; Hermann Klug, Klavier. Sonaten von Mozart, Beethoven und Cesar Franck.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner (Nur für Mitglieder.)

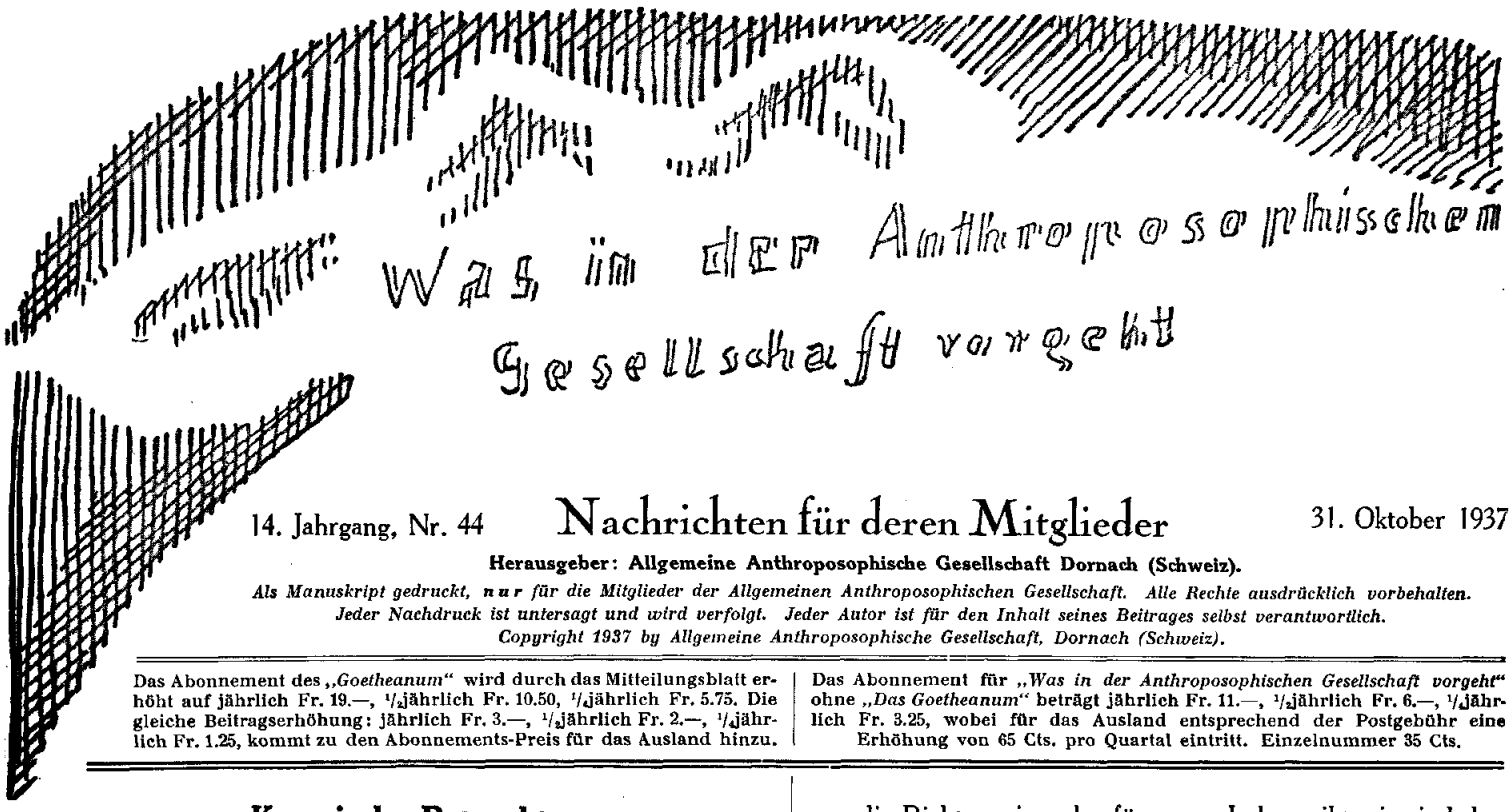
Dienstag, 26. Oktober, *20 Uhr 15:* Dr. Leiste: „Aus der Leitsatzarbeit". 1. Vortrag von 6 Abendvorträgen in der Zeit vom 26. Oktober bis 9. November. (Die Daten der Vorträge werden am 1. Vortragsabend bekannt gegeben.) (Nur für Mitglieder.)

Freitag, 29. Oktober, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 30. Oktober, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, 31. Oktober, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 44 **Nachrichten für deren Mitglieder** 31. Oktober 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Kosmische Betrachtung

Zweigvortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart am 24. November 1915.

(2. Fortsetzung)

Es ist so dass derjenige, der entkörpert in der geistigen Welt ist, die geistige Welt um sich herum insofern schaut, als er darinnen tätig ist. Und was er schaut, *ohne* dass er tätig ist, das ist da „jenseitige Welt", die Welt, die unsere „diesseitige Welt" ist. Wenn der Entkörperte auf die Erde schaut, so sieht er das, was da ist, ohne dass er mittut. Wie wir hier auf der Erde unsere sichtbare Welt — unsere wirkliche Welt — unsere seiende Welt, als das Diesseits bezeichnen und das, was nicht gesehen wird, als Jenseits bezeichnen, so ist es gerade umgekehrt von dem Standpunkte der geistigen Welt aus. In der geistigen Welt ist rein nichts ausser dem, was wir dadurch aus dem Nichts in die Gegenwart schaffen, dass wir *mittun:* das ist dann das Diesseits. Sonst ist das Diesseits finster und stumm in der geistigen Welt und öde, wenn wir nicht drinnen handeln seelisch-geistig. Das Jenseits aber, das ist da, ohne dass wir arbeiten. Während wir hier hinaufblicken zum *Unbekannten*, blicken wir von der geistigen Welt auf das, was uns hier bekannt ist, aber das ist gerade das Jenseits, das keine Wirklichkeit hat: weil es *ist*, ohne dass man etwas dazu tut. — Mit solchen Vorstellungen muss man sich schon einmal bekannt machen.

Nun gibt es jetzt innerhalb unseres physischen Diesseits, unserer physischen Wirklichkeit etwas, was nicht alle, aber doch gewisse Menschen als etwas Bedeutungsvolles gelten lassen, trotzdem es nicht *ist;* etwas, was einzelne Menschen hereintragen in diese sonst seiende Wirklichkeit, und dem gegenüber diejenigen, die ein Verständnis dafür haben, sich so verhalten, dass sie es gelten lassen, trotzdem es keine derbseiende Wirklichkeit hat: das sind die *Ideale*, die die Menschen haben. Die Idealisten tragen in unsere sinnliche Wirklichkeit hinein etwas, was wertvoll ist: die Ideale, nach denen sich der Mensch richtet, die nicht derbe, materielle Wirklichkeit haben, und die nur der grobe Materialist eben nicht gelten lässt. Nun sind diese Ideale aber zu gleicher Zeit etwas ungeheuer Wertvolles im diesseitigen Leben; die Ideale sind das, was die Richtungsimpulse für unser Leben gibt, sie sind das, was wir begehren, damit wir uns an es halten können. In gewisser Beziehung machen diese Ideale das Leben wertvoll, indem sich der Mensch nach ihnen richtet. Es muss etwas im materialistischen Sinne Unwirkliches mit den Idealen in unsere sinnliche Wirklichkeit hineingetragen werden, damit nicht das entstehe, was wir etwa in dem Sinne charakterisieren müssen: das blosse Dasein wäre öde, wenn nicht die Ideale da wären, wenn der Mensch sie nicht darinnen finden würde. Unter diejenigen, welche keine Ideale haben, müssen die Idealisten treten, die gleichsam etwas entwickeln in unserer Wirklichkeit, was ein Abbild ist der jenseitigen Wirklichkeit, was nicht ein Seiendes ist, was nicht das Seiende beansprucht und dennoch ein Wertvolles ist, ja, einen absoluten Wert hat.

Nachdem der Geistesforscher nun diese seine ihm naturgemässe Impression entwickelt hat, führt ihn seine Forschung wiederum zurück zu der Rätselfrage nach dem von einer Kugel im jugendlichen Alter getroffenen Menschen. Und er muss nun fragen: Gibt es für die von hier aus jenseitige Welt, in der die entkörperten Menschen und die geistigen Wesen, die seelischen Wesen leben, etwas, was dem Idealismus hier auf der Erde entspricht, dem Idealistischen entspricht? Gibt es für die jenseitigen Wesen etwas Ähnliches, wie die Ideale hier auf der Erde? — Und siehe da — es stellt sich das Folgende heraus: Wir nehmen einen Menschen, der im jugendlichen Alter von einer Kugel getroffen worden ist, sein Ätherleib trennt sich von dem physischen Leibe, der physische Leib ist auf gewaltsame Weise weggegangen. Selbstverständlich muss die Gewalt von aussen kommen, es kann niemals das, was ich gesagt habe, gelten, wenn der eigene Entschluss vorliegt, der Vorgang *muss* von *aussen* kommen. Der Ätherleib hat also, wie ich schon betonte, in sich Kräfte, die noch weiter, vielleicht jahrzehntelang, das Leben hätten versorgen können hier auf der Erde. Diese Kräfte vergehen nicht, sie bleiben. Derjenige, der also seinen Ätherleib nun ablegt, er übergibt die Kräfte seines Ätherleibes der allgemeinen Welt. Er ist aber auf die angedeutete Weise in die geistige Welt hineingekommen, beziehungsweise — es ist ihm sein Leib genommen worden ... so geht er nun in die geistige Welt als ein Entkörperter hinauf. Es bleibt von ihm etwas in der physischen Welt zurück, was er selber noch hätte verbrauchen können, aber nicht verbraucht hat. Bedenken Sie, was da

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

vorliegt! Das betreffende Menschenwesen geht in die geistige Welt hinauf, ohne verbraucht zu haben etwas, was es hätte verbrauchen können.

Wir lenken jetzt den Blick auf die Individualität des Menschen selber. Der Mensch kommt hinauf in die geistige Welt, ohne etwas verbraucht zu haben, was er hätte verbrauchen können: damit kommt er in die geistige Welt hinauf mit etwas, was hier unten in der physischen Welt hätte Wirklichkeit sein können — aber nicht Wirklichkeit geworden ist im äusseren seienden Sinn. Solche Menschen, die mit der Anlage für einen längeren Verbrauch des Ätherleibes hier eingetreten sind in die physische Welt, auf die Erde gekommen sind, aber diesen Verbrauch nicht gehabt haben, die kommen anders in die geistige Welt hinauf als diejenigen, die bis zur Neige des Daseins diesen Ätherleib verbraucht haben. Sie kommen hinauf so, dass sie einverleibt haben dieser hiesigen Erde etwas, was sein *könnte*, was aber nicht seiend geworden ist. Das aber bewirkt in ihnen eine Stimmung, wodurch sie etwas Ähnliches werden für die geistige Welt, wie die Idealisten hier für die physische Welt. Also derjenige, der in dieser Weise durch die Pforte des Todes tritt, er tritt ein in die geistige Welt, indem er hereinbringt etwas, was dort für die geistige Welt Idealismus ist, was ähnlich ist den Idealen, die hier in die physische Welt durch die Idealisten hereingebracht werden. Ein bedeutungsvoller Lebenszusammenhang! Es treten also in die geistige Welt in solchen Märtyrerzeiten, wie die jetzige ist, Seelen ein, die ein kürzeres Dasein durchmessen haben. Sie haben hier auf der Erde so gelebt, dass etwas, was seiend hätte werden können, nicht für sie zum Sein gekommen ist, und sie treten so ein in die geistige Welt, dass sie dort den Zusammenhang mit der irdischen Welt so darstellen, wie die Idealisten hier für die Erde den Zusammenhang mit der geistigen Welt darstellen in den Idealen. Mit anderen Worten: diese Menschenwesen, die so durch die Pforte des Todes gegangen sind, haben die Aufgabe, in der geistigen Welt zu verkündigen, dass auf der Erde nicht alles so derbseiend ist, wie dasjenige, was man hier unter gewöhnlichen Umständen die Wirklichkeit nennt, — dass die Erde auch birgt etwas, was zwar zum Sein veranlagt ist, aber nicht dieses Sein in derber Weise auslebt. Dass solches inneres Gestimmtsein der Seele auch hinaufgetragen wird in die geistige Welt, das gibt in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt etwas Ähnliches, wie der Idealismus hier auf der Erde ist. Und wenn wir vom Standpunkt der Weisheit der Welt ein solches Zeitalter betrachten, wie das unsrige ist, dann blicken wir — eben wenn wir uns die rechte Stimmung erzeugt haben — bei dem Anblick der Tode, die in dieser Weise entstehen, so in die Welt hinein, dass wir uns sagen: innerhalb des ganzen, weisheitsvollen Weltenlaufes nehmen wir auch dieses so hin, dass wir uns ehrfurchtsvoll zu seinem Verständnis emporarbeiten. Wir erkennen dann: den geistigen Welten wird dadurch in einem grossen, umfassenden Sinne in einem solchen Märtyrerzeitalter dasjenige gegeben, was bei ihnen leben muss, so wie bei uns der Idealismus auf der Erde leben muss, damit die Menschen, die als solche überhaupt hinaufgehen in die geistige Welt und das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchleben, etwas Ähnliches finden in dieser Welt, wie wir hier den Idealismus finden. Daher müssen diese Zeitalter entstehen. Ob sie immer entstehen müssen in der Zukunft, davon braucht heute nicht die Rede zu sein, denn das hängt davon ab, in welcher Weise, — nicht allein *ob*, sondern auch *in welcher Weise* das Erkenntnisleben der Menschheit auf der Erde vergeistigt wird. Es soll niemand den Schluss aus dem Gesagten ziehen, dass unbedingt verteidigt werden sollen für immer solche Zeitalter; aber wenn man ihren Sinn erforscht, stellt sich für die Menschheitsgegenwart dar das Gesagte.

Da blicken wir hinein in den weisheitsvollen Zusammenhang der Welt und sagen uns: Wie gliedert sich da zusammen die Furcht und der Schrecken, das Leid und der Schmerz und dasjenige, was notwendigerweise diejenigen finden müssen in der geistigen Welt, die durch die Pforte des Todes gehen? Wir sehen, wie Leid, Schmerzen, Blut und Märtyreropfer, die sich uns hier von der einen Seite zeigen, sich von der anderen Seite ansehen. Man kann sich ja denken, dass es Menschen gibt, die gescheiter sein wollen als die Götter und die deshalb die Frage aufwerfen: „Hätten es die Götter nicht auch mit einem solchen dem Idealismus auf der Erde Entsprechenden in der geistigen Welt fertig gebracht, *ohne* dass sie über die Erde verhängt hätten dasjenige, was in einem solchen Märtyrerzeitalter über die Erde verhängt wird?" Solche Fragen werfen nur diejenigen auf, die gescheiter sein wollen als de Götter. Diejenigen Menschen, welche in der richtigen Weise in das Menschenzeitalter hineinblicken, wollen die Welt verstehen, weil sie überzeugt sind, dass es so, wie es ist, eben sein muss, und dass alles das, was der Mensch ausspintisiert über etwas, was besser wäre für diese Welt, nur schlechter sein könnte für diese Welt. Wir sehen hin auf die Idealisten, vielleicht auf einen so recht idealistisch gearteten Menschen in dieser Welt; wir sind vielleicht versucht, wenn wir für Ideale einen Sinn haben, zu sagen: Seht den Menschen, er trägt den Himmel in die Erde hinein, denn was nicht im derben Sinne seiend ist, das bringt er als ein Wertvolles für das Seiende, als eine Richtschnur an die Menschen heran! — Die Seelen, die *normaler*weise durch die Pforte des Todes getreten sind und das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchmachen, sie erblicken in diesem Leben auch solche Seelen, die in irgendeiner Weise einen Opfertod durchgemacht haben, denen der physische Leib von aussen genommen ist durch irdische Notwendigkeit. Sie blicken auf diese Seelen hin als auf diejenigen, die ihnen zu verkünden haben, dass da drunten auf der Erde nicht bloss derb Seiendes ist, sondern dass mit der Erde verbunden werden auch Menschenanlagen, welche seiend sein könnten und dennoch nicht zum vollen Sein kommen, sondern – statt dass sie dieses volle Sein verbrauchen – übergehen an einem früheren Zeitpunkte ihres Lebens zwischen Geburt und Tod in die geistige Welt. Gewiss entsteht dabei eine bedeutsame Frage nach dem Unterschied zwischen einem solchen gewaltsamen Tode und zwischen überhaupt einem frühen Tode, der durch eine frühe Krankheit erzeugt wird. Denn das, was ich jetzt gesagt habe, ist nichts, als das Konstatieren von Tatsachen. Eben gerade diejenigen, die auf diese Weise das physische Leben beendet haben, wie beschrieben, das sind gleichsam die Idealisten der geistigen Welt, und sie sind diese Idealisten aus dem Grunde, weil ihnen — das zeigt sich durch fernere Betrachtung — der physische Leib genommen worden ist durch *irdische* Ereignisse, durch Ereignisse, die dem Erdenleben bloss angehören. Wenn der Mensch eine Krankheit durchmacht, so wird ihm der Leib noch durch andere Kräfte genommen als durch Erdenkräfte. Denn denken Sie, schon dann, wenn das Pflanzenwachstum verläuft, so wirken ja in dem Pflanzenwachstum nicht bloss Erdenkräfte, sondern ausserirdische Kräfte wirken mit. Beim Tier ist das natürlich auch der Fall und beim Menschen erst recht. Wir haben unsere Krankheit auch durchaus nicht bloss von der Erde. Von der Erde bloss wird uns niemals auf andere Weise der Tod gebracht als dadurch, dass er uns auf die angedeutete Weise gewaltsam gebracht wird. Wie der Tod auch eintreten mag, er ist niemals bloss ein durch irdische Verhältnisse herbeigeführter, wenn er nicht auf die angedeutete Weise ein gewaltsamer ist. Ob der Tod durch eine Krankheit an uns herantritt — auch Selbstmord ist kein irdisches Ereignis, er kommt ja durch Seelenentschluss, — es gibt keinen Tod, der bloss durch Erdenkräfte bewirkt wird, als der, dass durch Opfertode, durch Kräfte, die auf der Erde spielen, der Leib losgemacht werde vom Seelisch-Geistigen. So dass hier in Wechselverhältnisse treten irdische Kräfte und Beziehungen mit demjenigen, was geistig ist. Sonst ist der Tod immer etwas, was über die Erde vollständig hinausragt; er ist niemals ein blosses Wechselwirken zwischen der Erde und dem, was in der geistigen Welt ist. Gerade rein irdischen Verhältnissen — gerade etwas, was

bloss irdisches Geschehen ist, dem wird hingegeben der früh seiner Tätigkeit entzogene Ätherleib. Daraus entsteht das, was man eben mit einem Wort den „Idealismus der geistigen Welt" nennen kann. Denn der Tod ist so — halten Sie das, was ich jetzt zu sagen habe mit manchen Gedanken dieser Tage zusammen — dass, wenn man ihn von der physischen Seite anblickt, er sich ganz anders ausnimmt, als wenn man ihn von der geistigen Seite anblickt. Ich habe in verschiedener Weise darauf hingedeutet. Aber immer ist der Tod, wenn er nicht auf die Weise eintritt, wie ich es jetzt angedeutet habe, von der anderen Seite gesehen etwas, was von dieser andern Seite verständlich ist. Tritt man durch einen Krankheitstod, durch einen Alterstod, auch durch Selbstmord in die andere Welt, dann hat man dort eben diejenigen Dinge, die man braucht, um den Tod zu verstehen. Wenn der Tod durch eine Kugel herbeigeführt wird auf dem Schlachtfeld, dann muss man auf rein irdische Verhältnisse blicken, um den Tod zu verstehen. Bei Unglücksfällen ist es auch so. Man muss von der geistigen Welt hinabsehen, dass man irdisch gewesen ist, der Tod ist aus irdischen Verhältnissen zu erklären. Und das macht, dass man aus dem Diesseits der geistigen Welt in das Jenseits der physischen Welt hinunterblicken muss, um einen solchen Tod zu verstehen.

Wie uns hier die Ideale mit dem Himmel verbinden, so verbinden die himmlischen Ideale diese Toten mit der Erde. Daher ist dann derjenige, der also durch die Pforte des Todes schreitet in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, ein solcher, der all dem Geschehen, das sich abspielt zwischen den Menschenseelen, die wiederum zur Verkörperung kommen, einverwebt dasjenige, was auf unserer Erde dann Geistiges ergibt; was auf unserer Erde das ergibt, dass die Erde selber auch in unseren Gedanken, Gefühlen und nicht bloss aus Irdischem besteht.

Es ist zuzugeben, dass die Charakteristik dieser Dinge, die ich da besprochen habe, schwierig ist. Aber es ist begreiflich, dass das schwierig sein muss, denn man redet ja mit solchen Worten, die für die physischen Verhältnisse eben geprägt sind, über das, was weit, weit über die physischen Verhältnisse hinausragt. — Es ist jedenfalls etwas anderes, ob man, ich möchte sagen, stumpf und unverstehend hinblickt auf das Rätselvolle solcher Ereignisse, die aus dem Schosse der Geschichte ins Menschenleben eintreten, wie unsere jetzige schwere Prüfungszeit der Menschheit, oder ob man hinblickt auf sie so, dass man sich sagt: Was einem solchen Ereignis Sinn gibt, das hat nicht nur Bedeutung für unsere Erde, sondern für das Gesamtleben! Und man wird wiederum auch in diesem Fühlen hineingeführt in den tiefen Sinn und den weisheitsvollen Gang der Gesamtheit. Man lernt ahnen allmählich, was alles mitwirken muss dazu, dass der Mensch in seinem gesamten Lebensverlauf in diese Welt hineingestellt ist. — Ein solches wollte ich andeuten in dem zweiten der Mysteriendramen aus dem Munde des Capesius heraus, der davon spricht, dass vieler Götter Sinnen notwendig ist, und vieler Götter Zusammenarbeiten notwendig ist, um den Menschen aus allen Welten heraus als ein Ziel erscheinen zu lassen. Das, was sich in diesem Drama herauslöst als eine Weltempfindung aus der Seele des Capesius, es kann vielen ein Gegenständliches werden, wenn man versucht, sich solche Vorstellungen anzueignen, wie wir sie auch heute wiederum in unsere Seelen haben versetzen wollen. Solche Stimmungen treten in solchen Persönlichkeiten wie Capesius aus dem Grunde tragisch auf, weil sich ja solche Stimmungen auch ergeben können, ohne dass man gleich in vollem Umfange die Rätsellösung findet. Das gibt dann die tragischen Seelenstimmungen. Das ist das eine, was dabei zu bemerken ist; das andere ist, dass immer darauf Rücksicht genommen werden muss, wie sehr zur Bescheidenheit und zur Demut und nicht zum Hochmut, nicht zum menschlichen Grössenwahn wir durch solches Studium aufgefordert werden.

(Fortsetzung folgt)

In Memoriam Lady Maitland-Heriot

Wir bringen in Übersetzung den Nachruf Herrn Collisons, der uns genauere Angaben über das Hinscheiden und Leben unserer lieben dahingegangenen Freundin vermittelt, als wie wir sie zunächst hatten.

Lady Maitland-Heriot, die am 11. Oktober nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren verschieden ist, war Mitglied unserer Gesellschaft, durch deren verschiedene Entwicklungsstadien hindurch, während 26 Jahren; sie war eine der loyalsten Anhängerinnen Dr. Steiners. Freundin und Stütze des ersten und des zweiten Goetheanum, war sie vom Vorstand zu einer der Vertrauenspersonen der englischen Sektion erwählt. Ihr Verlust trifft uns schwer. Sie brachte allem einen klaren, praktischen Sinn und wohlwollende Aufmerksamkeit entgegen.

Sie lebte hauptsächlich in Schottland, wo sie die biodynamische Wirtschaftsweise auf ihren Gütern einführte; nie zögerte sie bei passenden Gelegenheiten wahre Anthroposophie in ihren mannigfaltigen Wirkungsarten zu verbreiten, und oft betätigte sie sich als Vortragende innerhalb der Gruppen, die sie zur Arbeit anleitete. Sie war ausserdem Pionier in vielen sozialen Strömungen, besonders den „Women's Rural Institutes", deren Vorsitzende sie gewesen war. Sie erfreute sich grosser Beliebtheit bei den Pächtern und den Hausangestellten, bei den Zugehörigen aller Stände mit denen sie in Berührung kam. Dabei war sie in der Lage, ihrer esoterischen Arbeit und dem Studium der Geisteswissenschaft mit tiefem Ernst zu obliegen, ungeachtet der äusseren sozialen Verpflichtungen, die mit ihrem Stande verbunden waren. Sie hatte viele Freunde und schenkte Liebe und Freude mancher kummerbelasteten Seele. In ihrem öffentlichen wie in ihrem privaten Leben gab sie sich immer bescheiden und schlicht und lebte so das Vorbild eines Anthroposophen dar, dem Namen Rudolf Steiners überall, wo sie hinging, Achtung gewinnend.

Ihr Gatte und ihre Familie waren ihr tief ergeben; sie hatten ihr Heim zu einem Paradies für Blumen und Vögel gemacht, die Vögel folgten ihnen furchtlos und wiegten sich auf ihren Schultern. Noch wenige Tage vor ihrem Tode war sie mit ihrer Familie und den Gärtnern tätig bei der Verpflanzung von Bäumen und Sträuchern für den Frühlingsschmuck. Und jeden frühen Morgen widmete sie der Fertigstellung ihrer Übersetzung des Markus-Evangeliums und der Exkurse in dieses Gebiet. Es war ihre letzte Gabe an die englisch sprechenden Mitglieder, ihr Bestreben war es gewesen, diese Arbeit noch zu beenden. Wie der ehrwürdige Beda sein Johannes-Evangelium, so konnte sie ihre Übersetzung des Markus-Evangeliums noch vollenden, als die gütigen Geister, nach denen sie sich innerlich sehnte, sie in die wahre Heimat ihrer Seele führten.

Sie musste sich einer schweren Operation unterziehen, der sie sich starkmutig unterwarf und die vollzogen wurde. Aber sie schlief weiter und einige Stunden später löste sich im Schlafe ihre Seele vom Leibe. Ihre ganze Kraft hat sie freudig dem Dienste der Menschheit gewidmet.

H. Collison.

Anthroposophische Blinden-Bibliothek

Auf verschiedene Anfragen hin veröffentlichen wir nachstehend die Liste der bereits in *Blindenschrift übertragenen* Werke:

Rudolf Steiner:

Theosophie — 2 Bände.
Geheimwissenschaft — 4 Bände.
Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit.
Reinkarnation und Karma.
Wie Karma wirkt.

Drei Vorträge über Karma.
Die Mysterien des Geistes, des Sohnes und des Vaters.
Die Erziehung des Kindes.
Weihnacht.
Fünf Erzengel-Vorträge (nur für Mitglieder).
Wahrspruchworte und Gedichte.
Das Vaterunser.
Die Pforte der Einweihung.
Zwei Vorträge über Musik.
Anthroposophische Leitsätze — 2 Bände.

Verschiedene Autoren:
Wegzehrung, A. Steffen.
Pilgerfahrt zum Lebensbaum, A. Steffen.
Text des Johannes-Evangeliums.
Faust I. und II. J. W. v. Goethe.

In Vorbereitung sind:

Rudolf Steiner:
Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?
Kernpunkte der sozialen Frage.
Seelenkalender.

Verschiedene Autoren:
Begegnung mit Rudolf Steiner, Rittelmeyer.
Auswahl, Morgenstern.
Wir fanden einen Pfad, Morgenstern.

Die Bücher werden unentgeltlich an blinde Interessenten versandt. Die Wahl der zu kopierenden Werke berücksichtigt nach grösster Möglichkeit die uns entgegengebrachten Wünsche.

Wir richten an alle Freunde die Bitte, uns mitzuteilen, ob und welche Werke anthroposophischen Inhalts sich etwa in privaten oder anderen Blinden-Bibliotheken befinden, damit wir dieselben einem weiteren Interessentenkreis zugänglich machen. Wo es geht, möge man den Verleih, Schenkung oder Verkauf an die Anthroposophische Blindenbibliothek bewirken.

Auch an dieser Stelle möchten wir dem Vorstand für seine stets gütige Unterstützung, den Kopisten für ihre so wertvolle Mitarbeit den wärmsten, innigsten Dank aussprechen.

Wir hoffen sehr, dass noch mehr Freunde sich zum Erlernen der Punktschrift anmelden, um mitzuhelfen recht vielen blinden Menschen das Lebenswerk Rudolf Steiners zu erschliessen.

Colmar, 27 Stanislaus-Strasse 27. — Für die Leitung: *L. Kahn-Geismar.*

Wege zu einer anthroposophischen Pädagogik

6 Vorträge im Zunfthaus zur „Waag", Münsterhof 8

Freitag, den 29. Oktober: J. Waeger: „Wege zu einer anthroposophischen Pädagogik"

Freitag, den 5. November: M. Schenk: „Kunst, ein Weg zur anthroposophischen Pädagogik"

Freitag, den 12. November: J. Waeger: „Aus dem Leben einer Rudolf Steiner-Schule. I."

Freitag, den 19. November: K. Stadelmann: „Aus dem Leben einer Rudolf Steiner-Schule. II."

Freitag, den 26. November: Dr. H. Kessler: „Bilden oder Abrichten?"

Freitag, den 3. Dezember: Dr. med. H. Zbinden: „Wozu ein Arzt in der Schule?"

Rudolf Steiner-Schule Zürich, Plattenstrasse 39. Freie Schulvereinigung in Mem. W. Wyssling. Alle Vorträge jeweils abends 8.15 Uhr. Diskussion nach jedem Vortrag. Karte Fr. 1.10; Serie Fr. 4.40.

Zwei Vorträge in Winterthur

Herr *Ernst Uehli* (Zürich) spricht am *1.* und *8. November* über: „Leonardo da Vinci als Mensch, Forscher und Künstler" (am 8. November mit Lichtbildern) im Kirchgemeindehaus; abends 8.15 Uhr. Eintritt Fr. 1.10.

Andersen-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.

Drei öffentliche Vorträge in Rorschach (Schweiz)

von Herrn Joh. Waeger, Rudolf Steiner-Schule Zürich, über: *„Lebensfragen im Lichte der Anthroposophie Rudolf Steiners".*

30. Okt.: „Vom Wesen des Menschen."
13. Nov.: „Leben und Tod."
27. Nov.: „Schicksal und Wiederverkörperung."

Die Vorträge finden statt im Hafenbahnhof (1. Stock) 20 Uhr.

Malkurse am Goetheanum

(Nach den Skizzen Rudolf Steiners).

Neben den Kursen von Fräulein L. van Blommestein und Frau Dr. Boos-Hamburger finden nun auch zwei Kurse, gegeben von Herrn Theodor Ganz und Herrn Emil Schweigler, statt.

Beginn: 1. November. Kursbeitrag Fr. 10.— monatlich.
Montag von ½3—½5 Uhr nachm., Theodor Ganz.
Samstag von ½3—½5 Uhr nachm., Emil Schweigler.

Zweig am Goetheanum

Ab 4. November täglich Montag bis Freitag 17—18 Uhr im Aufenthaltsraum: Studium der Goetheschriften Rudolf Steiners in Verbindung mit „Mein Lebensgang". Eintritt frei.

Gastspiel der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Colmar, Mittwoch, den 3. November, 20 Uhr 15

Veranstaltungen am Goetheanum vom 30. Oktober bis 7. November 1937

Samstag, den 30. Oktober, *20* Uhr *15:* Vorlesung aus Dichtungen von Isalida Moresi (italienisch durch Phoebe Colazza).

Sonntag, den 31. Oktober, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

Montag, den 1. November, *20 Uhr 15:* Dr. H. Leiste: Aus der Leitsatzarbeit. 2. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, den 2. November, *20 Uhr 15:* Dr. H. Leiste: Aus der Leitsatzarbeit. 3. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 3. November, *20 Uhr 15:* **Zweigabend.** Einführung in die folgenden Studienabende. Studium der Goetheschriften Rudolf Steiners in Verbindung mit „Mein Lebensgang" durch Frau A. Fels. (Nur für Mitglieder.)

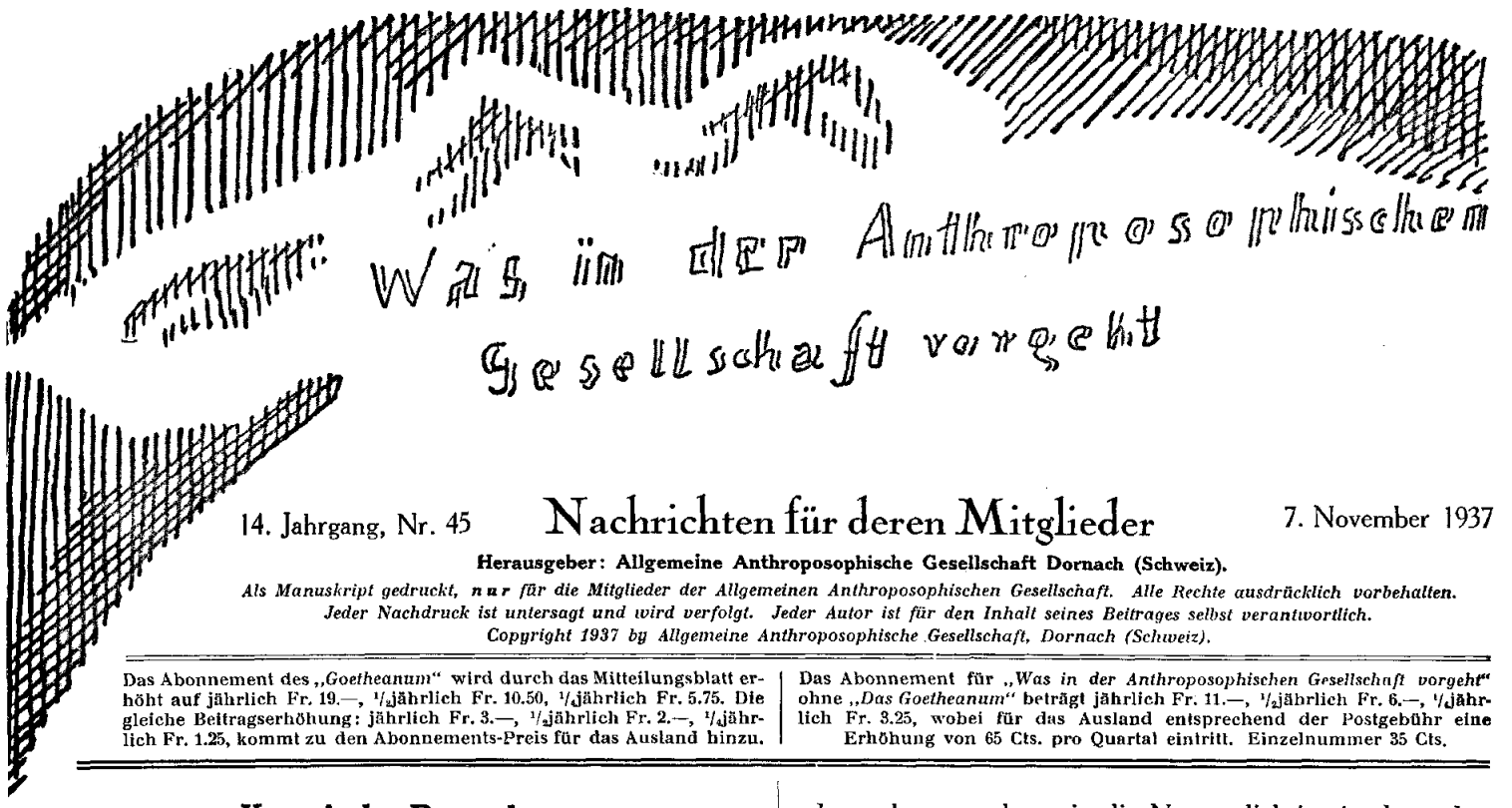
Donnerstag, den 4. November, *20* Uhr *15:* Dr. H. Leiste: Aus der Leitsatzarbeit. 4. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Freitag, den 5. November, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 6. November, *16 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und G. Schubert. *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 7. November, *10 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und G. Schubert. *16 Uhr 30:* Aus „Faust II" IV. Akt. *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 45 **Nachrichten für deren Mitglieder** 7. November 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Kosmische Betrachtung

Zweigvortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart am 24. November 1915.

(Schluss)

Wahrhaftig: im rechten Sinne sich das menschliche Selbstbewusstsein anzueignen, das heisst ja doch, es sich bewusst innerlich zu vergegenwärtigen. Und wenn wir anfangen zu ahnen, worüber wir unser Bewusstsein erstrecken können, wie weit der Horizont der Weltenrätsel ist, so werden wir nie auf den Gedanken verfallen können: Du Mensch, wie bist du eigentlich ein Zusammenfassen des ganzen Kosmos! — Ich glaube, gerade ein solcher Gedanke wird uns recht ferne liegen müssen, dagegen wird uns nahe liegen der andere Gedanke: Wie wenig wissen wir von dem, was wissbar ist, in unserem Bewusstsein! — Unendliches ist notwendig, um den Menschen zusammenzusetzen, wir aber haben es niemals weiter gebracht, als ein sehr, sehr kleines Stück davon zu wissen. Bescheidenheit und Demut ist das, was sich gerade aus diesem Wissen heraus, wenn es sich erweitert, in unsere Seele hineinsenkt. Niemals kann man mehr wissen lernen, als man schon weiss über die geistige Welt, ohne zugleich wissen zu lernen, dass das Wissbare ein Unendliches ist. Und immer lebendiger wird die Empfindung von dieser Unendlichkeit, je mehr man eigentlich weiss. Und man lernt verstehen, wie ein Teil des Lebens darin besteht, dass man sich also ergreifen lässt von den grossen, gewaltigen Rätseln und Geheimnissen, die das Dasein durchpulsen. Vieles von dem, was die Menschheit sich jetzt wieder erringen muss, haben in uralten Zeiten innerhalb einer uralten Weisheit die Menschen gewusst wie ein Erbgut. Was die Menschen heute besitzen, ist nur errungen worden dadurch, dass diese Erbschaft aus den Seelen geschwunden ist. Damit die Menschenseelen sich aneignen können wiederum diese Weisheit, musste sie verschwinden, damit sie *erarbeitete* Weisheit werden kann, *musste sie verschwinden.* Wir müssen uns wiederum hinaufarbeiten, um uns das *zu erringen* im ferneren Erdendasein, im ferneren Dasein der Erde, was als Erbweisheit aus den Seelen verschwunden ist. So müssen wir also in die Perspektive der menschlichen Zukunft hineinsehen; dann werden wir die Notwendigkeit einsehen, dass Geisteswissenschaft in die Welt eintritt. Gerade dieses lebendige Sichversetzen zu dem Unendlichen in solcher Weise, wie es charakterisiert worden ist, gerade das gibt uns die Möglichkeit, das Geheimwissenschaftliche wirklich als ein innerlich Lebendiges aufzufassen, was auch in uns kraftet und tätig ist, was uns zu wirklichen Mitarbeitern derjenigen Gestaltung der Erde machen kann, zu denen wir gemacht werden müssen, wenn die Erde sich weiter entwickeln will.

Um das zu bekräftigen, möchte ich noch eines erwähnen: Sehen Sie, es gibt heute Leute, auf die wir wohl hinhorchen sollen, weil sie von dem Standpunkte der Gegenwart das Richtige sagen. Sie sagen: In früheren Zeiten hat man nicht gewusst, was ein Verbrecher ist, warum ein Mensch als Verbrecher sich in der Welt entwickelt; heute aber weiss man das. Wenn man einen Verbrecherkopf seziert, so findet man, dass er eine gewisse Eigenschaft hat: die hinteren Hirnlappen bedecken das Gehirn nicht völlig wie beim normalen Menschen. Es war eine grosse, bedeutsame Entdeckung, die Moritz Benedikt, der berühmte Kriminal-Anthropologe machte, die zeigt, wie eine gewisse einfache Physiologie des Hinterhauptes bedingt, dass man ein Verbrecher ist. Also bedenken Sie, ein Verbrecher ist man dadurch, dass die hinteren Gehirnlappen Teile des Gehirnes nicht bedecken, die bedeckt werden sollen. Gegen diese Wahrheit ist nichts einzuwenden! Sie ist einmal da, und es wäre ganz einfältig, sich dagegen aufzulehnen, denn es ist eben eine Wahrheit! Aber denken Sie, wenn man nun Materialist ist, was muss man denn dann sagen? — Ja, nun ... es werden eben Menschen so geboren, dass sie zu kleine Gehirnlappen haben; die sind dann prädestiniert, Verbrecher zu werden, — das werden Verbrecher. Denken Sie ... ich brauche das nicht weiter auszuführen — bedenken Sie das unendlich Trostlose einer solchen Anschauung der Welt! Bedenken Sie, wie alles menschliche Fühlen verändert werden muss, wenn man nichts anderes weiss, als dieses! Wenn man nichts anderes weiss, als dass man sich sagen muss: Warum werden Menschen zu Verbrechern? Weil sie von der Natur eben so hineingestellt werden ins Leben, dass sie nicht anders können, als Verbrecher werden. — Beginnt man aber zu wissen, dass der Mensch einen Ätherleib hat, so weiss man zu der Sache etwas anderes zu sagen, man weiss etwas anderes *dazu.* Man weiss,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

dass dieser Ätherleib alle Teile umfasst, und dass bei demjenigen, der zu kurze hintere Gehirnlappen hat im physischen Sinne, noch immer die entsprechenden Ätherteile ihre volle Entwicklung erlangen können; wie es sich dann auch mit dem physischen verhalten mag, die Korrektur kann auch mit dem Ätherleib erreicht werden. Wenn es uns nun gelingt, solch eine Pädagogik zu haben, dass wir nicht nur die physische Wissenschaft zu dieser Pädagogik zu Hilfe rufen, sondern die Geheimwissenschaft, dann können wir uns einen Blick aneignen aus der Art und Weise, wie sich ein Kind verhält, für das, was notwendig ist zu seiner Erziehung und was wir anwenden müssen, damit der Ätherleib sich so entwickelt, dass er paralysiert die Wirkung der zu kurzen Hinterhauptslappen. Dann kann der Mensch, wenn sein Hinterhirn normal ausgebildet ist im Ätherleibe, trotzdem ein guter Mensch werden, wenn er auch physisch prädestiniert ist zum Verbrecher. Hier sehen Sie, wie praktisch eingreift in das Leben dasjenige, was Geisteswissenschaft geben kann und geben muss. Denn die rein physische Wissenschaft, die muss das Verbrecherhirn eben Verbrecherhirn sein lassen, weil sie eben nur eine Wissenschaft zu Hilfe rufen kann, die von dem Physischen genommen ist. Nimmt man aber auf die Geisteswissenschaft Rücksicht, so paralysiert man die physischen Mängel. — Das alles ergibt Ihnen das, was in die Zukunft hinein sich entwickeln muss.

Und bedenken Sie jetzt: diese Geisteswissenschaft entstünde nicht! Dann wird niemals die Möglichkeit entstehen, den Ätherleib in einer solchen Weise zu entwickeln, wie ich gesagt habe. Das heisst: derjenige, der geboren wird in Zukunft mit einem verkümmerten Gehirn, der wird sich so ausleben, wie es diesem Gehirn entspricht. Es wird keine Möglichkeit geben, dies pädagogisch auszubessern. Die Folge davon wird sein, dass die Menschen so werden, wie es ihrer physischen Organisation gemäss ist. Und das wird immer weiter gehen. Und die Menschen werden zum Jupiter kommen... und das wird wahr sein, was die Materialisten heute erträumen: Wenn durch Geisteswissenschaft nicht dasjenige, was aus der bloss materiellen Organisation folgt, überwunden wird, so werden die Menschen nach und nach sich so entwickeln, dass diese materielle Organisation dort massgebend sein wird; die Menschen würden dort bloss ein Ergebnis ihrer materiellen Entwickelung sein. Dadurch dass Geisteswissenschaft eingreift in das Leben, wird das auf dem Jupiter nicht so sein; es wird der Ätherleib wiederum umgestalten den physischen Leib. Denn wenn dann in einem Leben, in dem durch das Karma frühere Lebensursachen das physische Gehirn verkümmert haben, der Ätherleib richtig entwickelt wird, so wird sich in der nächsten Inkarnation das physische Gehirn richtig entwickelt haben. Das berührt sich alles, sodass Geisteswissenschaft wirklich eine Realität wird, dass sie die Menschheit wiederum umgestaltet.

Fassen Sie diese Gedanken zusammen, dann werden Sie sich sagen können: Ja, das, was die Materialisten heute denken von dem Menschen, es ist heute nicht eine Realität, denn heute ist der Mensch noch so veranlagt, dass das Geistige eingreifen kann. Aber es könnte so werden, wie die Materialisten denken, wenn es nach den Materialisten ginge, wenn Geisteswissenschaft durch die Materialisten ausgerottet werden könnte. So bloss als Folge ihrer materiellen Organisation würden die Menschen auf dem Jupiter leben, wenn die Träume der Materialisten sich erfüllen könnten. — Was sind denn die Materialisten eigentlich? Sie haben eine Weltanschauung, welche heute nicht der Wirklichkeit entspricht, welche aber einmal der Wirklichkeit entsprechen könnte bei den Menschen. Diese Materialisten sind Propheten, nur falsche Propheten! Sie träumen von einer Welt, die, wenn es nach ihnen ginge, hergestellt werden könnte. Die Materialisten sind Träumer, aber man muss ihren Träumereien entgegenarbeiten. In demselben Maße, in dem man einsehen wird, dass die Materialisten Träumer sind, dass man zu den Materialisten sagen muss: „Ihr geht durch die Welt und seht die Wirklichkeit nicht, ihr träumt von einem Dasein, das höchstens durch eure Einsichtslosigkeit gegenüber der Welt herbeigeführt werden könnte, ihr seid falsche Propheten, ihr macht euch allerlei Hirngespinste!“ ... in dem Moment wird man sie richtig taxieren, in welchem man sie auffassen wird als Träumer, in welchem man sagen wird zu jedem Materialisten: „Du hast keine Ahnung von der Wirklichkeit, du lebst in deinen Hirngespinsten!“ Also das entgegengesetzte Urteil von dem, was die Materialisten — nun sagen wir, von sich erträumen, das wird man haben müssen; dann wird die Zeit gekommen sein, wo man die Geisteswissenschaft wirklich verstehen kann. In einem gewissen Sinne wird schon die Geisteswissenschaft von diesem Gesichtspunkte aus die Welt umgestalten.

Nun, ich habe versucht, Ihnen in diesen Tagen in einigen Andeutungen dieses oder jenes zu sagen aus dem Zusammenhange der physischen mit der geistigen Welt. Ich habe es gesagt aus dem Impulse heraus, der da kommt von den bedeutsamen Ereignissen unserer Zeit. In einer Zeit, in der uns so tausendfältig, täglich, möchte man sagen, der Tod vor der Seele steht, sind wohl gerade solche Betrachtungen, wenn sie als Möglichkeit geboten werden, der Menschenseele naheliegend. Denn wie könnte man absehen vom Forschen nach Sinn und Zweck des Daseins in solch schweren Prüfungszeiten, wie die heutigen sind? Dass wir gerade über solche Fragen hier sprechen konnten, das macht es, dass es mir zur tiefen Befriedigung gereicht, auch in dieser schweren Zeit wiederum unter Ihnen sein zu können. Ich möchte damit nur die Bemerkung verbinden, dass schon einmal in der Gegenwart manches nach dem Charakter dieser Gegenwart angesehen werden muss. Es ist jetzt nicht so einfach, überall hinzureisen, wie es sonst ist in Friedenszeiten. Daher müssen schon auf unserem Gebiet unsere Mitglieder sich bewusst werden, wie sich ja alle Menschen dessen bewusst sein müssen, dass kriegerische Zeiten andere sind als die normalen Zeiten, und dass wir nicht alles so verlangen können in diesen Zeiten wie in den normalen Zeiten. Ich sage das ganz besonders mit Rücksicht darauf, dass das oftmals gerade von unseren Mitgliedern sehr übersehen wird, während doch gerade unsere Mitglieder recht viel Verständnis haben müssten für unsere Zeit, lebendigen Zusammenhang damit haben müssten. Vielfach zeigt es sich, dass unsere Mitglieder gar nicht begreifen können, dass man daran denken muss, in welch schwerer Zeit man lebt, und dass nicht alles in derselben Regelmässigkeit geschehen kann wie sonst. — Daran aber müssen wir festhalten, dass wir auch treu in unserer Sache sind. Was ein jeder von uns in dieser Zeit tun kann, dadurch dass die einzelnen Zweige unserer Gesellschaft recht viel, recht gründlich in unserer Sache arbeiten, das wird wirklich nicht nur zum Heile unserer Sache getan, sondern das wird zu einem viel, viel weiteren Heile getan.

Es ist natürlich, dass die Gemeinschaft jetzt eine losere sein muss; um so intensiver muss das Arbeiten in unseren Zweigen sein — besonders in Hinsicht der seelischen Vertiefung. Das ist das, was ich gerade in dieser Zeit und heute Ihnen besonders in die Seele und ans Herz legen möchte. Versuchen wir — ein jeder, gerade in dieser Zeit, heilig und treu zu unseren Idealen zu halten, heilig und treu zu dem zu halten, was als Gesinnung sich herausbilden konnte im Laufe der Zeit durch die Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft müssen wir ja nicht nur in leichten, sondern auch in schweren Zeiten bewähren. Es muss dasjenige, was man ja freilich banal, aber doch als einen Grundton unseres ganzen Strebens angeben kann, uns jetzt insbesondere tief sich mit der Seele verbinden: *der Versuch einer allseitigen Erfassung des Lebens.* Im Gegensatz zu so vielem, was jetzt in der Aussenwelt, in der dem Materialismus ja zuneigenden Aussenwelt gegeben wird, oftmals in solcher Einseitigkeit, wollen wir Vielseitigkeit des Lebens anstreben. Wir wollen wissen,

dass — weil wir in jedem Augenblick einer Unendlichkeit gegenüberstehen — wir uns vor jeder bequemen Einseitigkeit in jedem Augenblick hüten müssen.

Der eine hat vielleicht gehört, dass an irgendeinem Orte, an dem unsere Geisteswissenschaft gepflegt wird, über allerlei jetzt gesprochen werden musste, was da oder dort als diese oder jene Mängel sich herausgestellt hat. Wenn mit gewissen Worten diese oder jene getroffen worden sind, so darf man sich nun nicht zu einer andern Einseitigkeit hinneigen. Wenn z. B. hervorgetreten ist (— ich sage das jetzt nicht, um von diesen Dingen zu sprechen, sondern nur als Beispiel), dass da oder dort Menschen, welche von allerlei okkulten Ereignissen, okkulten Erlebnissen gesprochen haben, vielleicht das Sprechen über diese Erlebnisse nicht in der richtigen Weise getan haben, so darf daraus nicht gefolgert werden, dass etwa in unserer Gesellschaft die okkulten Erlebnisse nicht die Hauptsache wären. Gewiss, sie sind es, denn wir streben ja aus dem Äusserlichen in das Innerliche hinein. Es war auch nicht ein Bedürfnis vorhanden gegen okkulte Erlebnisse das eine oder andere einzuwenden. Auf welcher Stufe diese Erlebnisse aber auch auftreten, sie sind selbstverständlich dasjenige, was innerhalb unserer Bewegung dasjenige ist, worauf man sehen muss, was zu gelten hat. Denn ein anderes ist es, in einer gewissen Weise, in einer leichten Weise über okkulte Erlebnisse zu sprechen; ein anderes wäre es, zu sagen, man wolle überhaupt nichts mehr davon hören. Wir haben drei Tage lang von den intimsten okkulten Erlebnissen gesprochen. Eine blosse Denkwissenschaft kann das nicht sein, was in unserem Kreise geschaffen wird. Dazu ist unsere Gesellschaft nicht da. Nicht dürfen wir von einer Einseitigkeit in eine andere kommen.

Ich möchte namentlich auf das Intime, auf das so recht mit dem Innersten unseres seelischen Empfindens Zusammenhängende unserer Geisteswissenschaft aufmerksam machen. *Dass wir unsere Seele zu etwas anderem machen*, wenn wir durch die Geisteswissenschaft durchgehen, als sie vorher war — darauf kommt es an. Und das muss sich auch in schweren Zeiten bewähren. Deshalb wollte ich einmal solche Betrachtungen anstellen, die vielleicht geeignet sind, uns in jene ehrfürchtige Stimmung gegenüber dem geistigen Leben zu versetzen, jene Stimmung, die dem richtigen Geisteswissenschafter angemessen ist. Denn im Grunde genommen ist das grösste und das kleinste Ereignis des Lebens, alles im Leben etwas, was uns mit tiefer Ehrfurcht erfüllt, wenn wir nur von diesem Einzelnen tief genug in die geistigen Hintergründe hineinzugehen in der Lage sind. Und auch die schmerzlichen Ereignisse des Lebens, die kleinsten und die grössten, sie können durch die Geisteswissenschaft in ein solches Licht gestellt werden, dass ihre Betrachtung dazu beiträgt, unsere Seele in das rechte Verhältnis zu der durch die Welt wallenden und webenden Weisheit zu bringen.

Vom Gesichtspunkte der Weltenweisheit, wollten wir einmal Lebensereignisse betrachten, die zusammenhängen mit dem, was so gross, aber auch so prüfungsreich in der heutigen Zeit in unserer Umgebung sich abspielt. Wenn wir so fühlen gegenüber unserer Zeit, dann fühlen wir recht dem gegenüber, was wir andeuten wollten mit den Worten:

„Aus dem Mut der Kämpfer,
Aus dem Blut der Schlachten,
Aus dem Leid Verlassener,
Aus des Volkes Opfertaten,
Wird erwachsen Geistesfrucht,
Lenken Seelen geistbewusst
Ihren Sinn ins Geisterreich."

Seien wir diese Seelen, die in diesem Sinne ihren Sinn ins Geisterreich lenken, dann werden wir beitragen können zu den Früchten, die sonnenhaft heilsam für die Menschheit aufgehen müssen aus den Saaten, die sich blutgetränkt über die Erde hinstreuen in unseren schicksalsschweren Tagen.

Dankbare Erinnerung

Albert Steffen

Wer die Darbietungen des Goetheanums im Théâtre des Champs-Elysées — Szenen aus Faust I und II, Hieram und Salomo, Eurhythmie und Sprechchor, worunter das Andante aus Beethovens fünfter Symphonie und die Feier für die im Weltkrieg Gefallenen — erleben durfte, der gewann inmitten des zermürbenden Grossstadtbetriebes und des betäubenden Tohuwabohu der Weltausstellung die Gewissheit eines Kultursieges. Gerade in diese „Semaine artistique du Goetheanum", welche auf einem schlichten Plakat mit der monumentalen Urform des Baues, wie sie auf das Herrlichste an dem gegen Frankreich schauenden Westportal sich entfaltet, angekündigt wurde, fiel eine Automobilausstellung, so dass in diesen Tagen die Strassen wie von laufenden Bändern bewegt und einem Höllenlärm erfüllt waren. Und gar in der Weltausstellung, unter den phantastischen Formen der Gebäude, welche die verschiedenen Nationen, in keinem Einklang mit ihren eigentlichen Volkstümern, errichtet hatten, ging einem der Sinn des Erdenseins verloren. Spiralen, schiefe Ebenen, Säulenbündel, kubisch abgebrochen, deuteten auf den Einbruch unter- oder überirdischer, aber immer unmenschlicher Mächte, eines toten Weltenmechanismus oder einer triebhaften Elementargewalt. In den Alleen, von denen das Herbstlaub flatterte, heulten die Lautsprecher. Ein Gleichnis: Bei den alten Ägyptern zeichnete Hermes, „der Schreiber des Osiris", Hieroglyphen in den Lebensbaum des Menschengeschlechtes, um den göttlichen Ursprung der Sprachen kundzutun (wie auf den Reliefs der Tempel zu sehen ist), hier aber nisteten sich Radio-Gespenster in das Blutsystem der Masse ein. Benommen wälzte sich die Menschenschlange von einem Pavillon zum andern. Aber von den Volksseelen war da drinnen wenig zu sehen. Technik und Erfindungen, auf welche das Hauptgewicht verlegt war, sind international geworden, Produkte des Zeitgeistes, der, wenn auch von verschieden gefärbten Fahnen überweht, die gleiche Uniform trägt. Man konnte vielmehr konstatieren, wie die Urerzeugnisse der Länder und Landschaften, Teppiche, Gewebe, Töpfe und Schnitzereien, alles, was handverfertigt war, von der Maschine vertilgt wurde. Die Photographie, riesenhaft vergrössert, hatte die Malerei verschlungen. Die Allerweltsmode die Trachten ersetzt. Gigantische Formen, die an vorchristliche Kulturen erinnerten, aber von den Himmelsgesetzen, die sich in den alten Tempeln offenbarten, verlassen waren, beherrschen den Plan. Um so bedeutungsloser ist der Inhalt für die geistige Entwicklung des Menschen. Die meisten Regierungen der Völker, die hier gastieren, halten es augenscheinlich nicht für wichtig, ob in ihren Ländern grosse Künstler wirken. Selten trifft man auf ein Gemälde oder eine Skulptur und stets der Propaganda, nicht des geistigen Eigenwertes wegen. Um so beglückender ist es, die Meisterwerke französischer Kunst, vorbildlich versammelt, anzutreffen. So wie hier z. B. van Goghs Leben in seinen Taten aufersteht, könnte es auch mit den Genies anderer Völker sein.

Aber die Nationen sind besessen von den zurückgebliebenen Gewalten der altägyptischen-chaldäischen-babylonischen Kollektivismen, die immer mehr sich nicht nur ante-, sondern antichristlich auszuwirken beginnen.

Man vegetiert in einer galvanisierten Mumienkultur, die in vielerlei Masken auftritt.

Ist z. B. die Schminkmanie nicht ein Wiederaufleben (oder Sterben) der Mumienmalerei? Man vergleiche die Damen in den Balkonlogen mit denen in den Mumienkästen — womit nichts Abträgliches gemeint ist, denn die Haltung kann trotzdem eine königliche sein und die Sehnsucht nach dem Geiste kann echt bleiben. Bloss die Mode ist Konvention geworden. Man gibt sie übrigens gerne preis und ist begeistert über das Gretchen in Goethes Faust. Man fühlt wohl auch, dass solcher Kunst eine neue Geisterkenntnis

und eine auf dieser beruhende Sprachgestaltung zugrunde liegt. Wenn den Dornacher Künstlern Liebe entgegenströmte, so ist dies in dem höheren Menschentum begründet, das sie zu erringen suchen. Davon hängt alles ab. Eure Kunst, so hörte man sagen, ist klar, ernst, gesund, „sauber". Und die nächste Frage war fast immer: Wo kommt ihr her, nicht dem Volke, sondern dem Geiste nach, was lehrt und lebt man am Goetheanum?

Dass einige Szenen wegen eines fehlenden Rundhorizontes, mangelnder Rampenlichter und hereinfallender Schlagschatten, welche zum Teil einige Szenen verschlangen, nicht so vollkommen wie auf der Goetheanumbühne zur Geltung kamen, bedeutete wenig, wenn der Geist nicht versagte. Und man darf sagen, dass er sich unter ausserordentlich erschwerten Umständen bewährte. Die Aufführungen gehörten, wenn man sie mit anderen, die im Rahmen der Weltausstellung gegeben wurden, vergleicht, zu den bestbesuchtesten und sie fanden den Zuspruch der Elite. Hatten sich doch Persönlichkeiten wie Paul Valery, Georges Duhamel, Henri Lichtenberger, Mr. und Madame Rouché, Mr. und Madame Sides, Albert Gleyse (um nur einige zu nennen, mit denen ich Gespräche führen durfte) zu einem Ehrenkomitee vereinigt. Die Aufführungen des Goetheanums waren die einzigen, die nicht nationale Hilfe in Anspruch nahmen. Alles wurde mit eigenen Mitteln erreicht. Niemand, ausser den Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft, unterstützte uns. Und so war es recht, denn Kunst muss unabhängig von politischen Tendenzen bleiben. Sie soll allein auf der Erkenntnis ihrer eigenen Werte beruhen und die Menschen, die ihr dienen und helfen wollen, freilassen. Ist dies der Fall, dann wird auch der Künstler von Herzen danken dürfen.

Dieser Dank gebührt vor allem Madame und Monsieur Coroze, welche Tag und Nacht für das Gelingen des wagemutigen Unternehmens bedacht waren und die richtigen Mitarbeiter zu gewinnen vermochten. Ihnen allen Dank, dass sie sich jederzeit so opferfreudig zur Verfügung stellten. Madame und Monsieur Coroze's Tätigkeit als Leiter der anthroposophischen Sektion in Frankreich trug hier reiche Früchte. Unermüdlich hatten sie zur Aufklärung Konferenzen über die Methoden der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, der Sprachgestaltung, wie sie Frau Marie Steiner vertritt, der Eurythmie, gehalten, die Chöre übersetzt, die Programme herausgegeben, die Einladungen verschickt, am Schreibtisch gesessen und Telephon gestanden, Rechnungen geprüft, Besucher begrüsst, beschwichtigt, bewirtet und sich stets der schwierigsten Situation gewachsen erwiesen, — warum? Weil sie in jahrelanger Arbeit ihr Denken, Fühlen und Wollen in uneigennütziger und folgerechter Weise geschult hatten.

Und wahrlich, nicht vergeblich ward dieses Vorbild gegeben, denn ihre Helfer und Helferinnen bewährten sich auf das beste.

Und so glaube ich im Namen aller Dornacher Künstler zu sprechen, wenn ich den Dank, der diesen so reichlich für ihre Leistungen zu teil wurde, mit den Worten eines nordischen Dichters quittiere, die (in der Übersetzung) lauten:

Denn alle guten Taten, sie können nicht untergehn,
Eh nicht aus ihren Saaten viel bessre auferstehn.

Der Chef des Generalstabs

Wegen einer längeren Auslandsreise des Darstellers der Titelrolle muss die Reihe der Aufführungen im Basler Stadt-Theater mit der am Montag, den 8. November, zunächst abgeschlossen werden.

Mitteilung

Seit Anfang Oktober ist die Rudolf Steiner-Klinik in Dornach eröffnet.

Hans Jenny.

Gastspiele der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

London, Twentieth Century Theatre:

Saturday, November 6th. 3.15 p.m.
Sunday, November 7th. 5.00 p.m.: *Vortrag* von Marie Savitch mit Vorführungen: Colours and Mouvement.
Tuesday, November 9th. 8.15 p.m.
Thursday, November 25th. 8.15 p.m.

Wednesday, November 10th. 8.00 p.m.: *Birmingham*, Moseley and Balsall Heath Institute.
Thursday, November 11th. 8.00 p.m.: *Leicester*, Y.M.C.A. Hall.
Saturday, November 13th. 8.00 p.m.: *Nottingham*, Blue Triangle Hall.
Monday, November 15th. 8.00 p.m.: *Derby*, Y.M.C.A. Hall.
Wednesday, November 17th. 7.45 p.m.: *Ilkestone*, Michael House.
Thursday, November 18th. 8.00 p.m.: *Sheffield*, Y.M.C.A. Hall.
Friday, November 19th. 8.00 p.m.: *Leeds*, Salem Institute.
Sunday, November 21st.: *Bradford*, Civic Playhouse.
Monday, November 22nd.: *Manchester*, Lesser Free Trade Hall.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 6. November bis 14. November 1937

Samstag, den 6. November, *16 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und G. Schubert.
20 Uhr 15: Rezitation aus den Gedichten von Robert Hamerling durch Erna Grund, Dora Gutbrod, Fery Havas.

Sonntag, den 7. November, *10 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und G. Schubert.
16 Uhr 30: Aus „Faust II" IV. Akt.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 8. November, *20 Uhr 15:* Dr. H. Leiste: Aus der Leitsatzarbeit. 5. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Dienstag, den 9. November, *20 Uhr 15:* Dr. H. Leiste: Aus der Leitsatzarbeit. 6. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Donnerstag, den 11. November, *20 Uhr 15:* Medizinischer Vortrag.

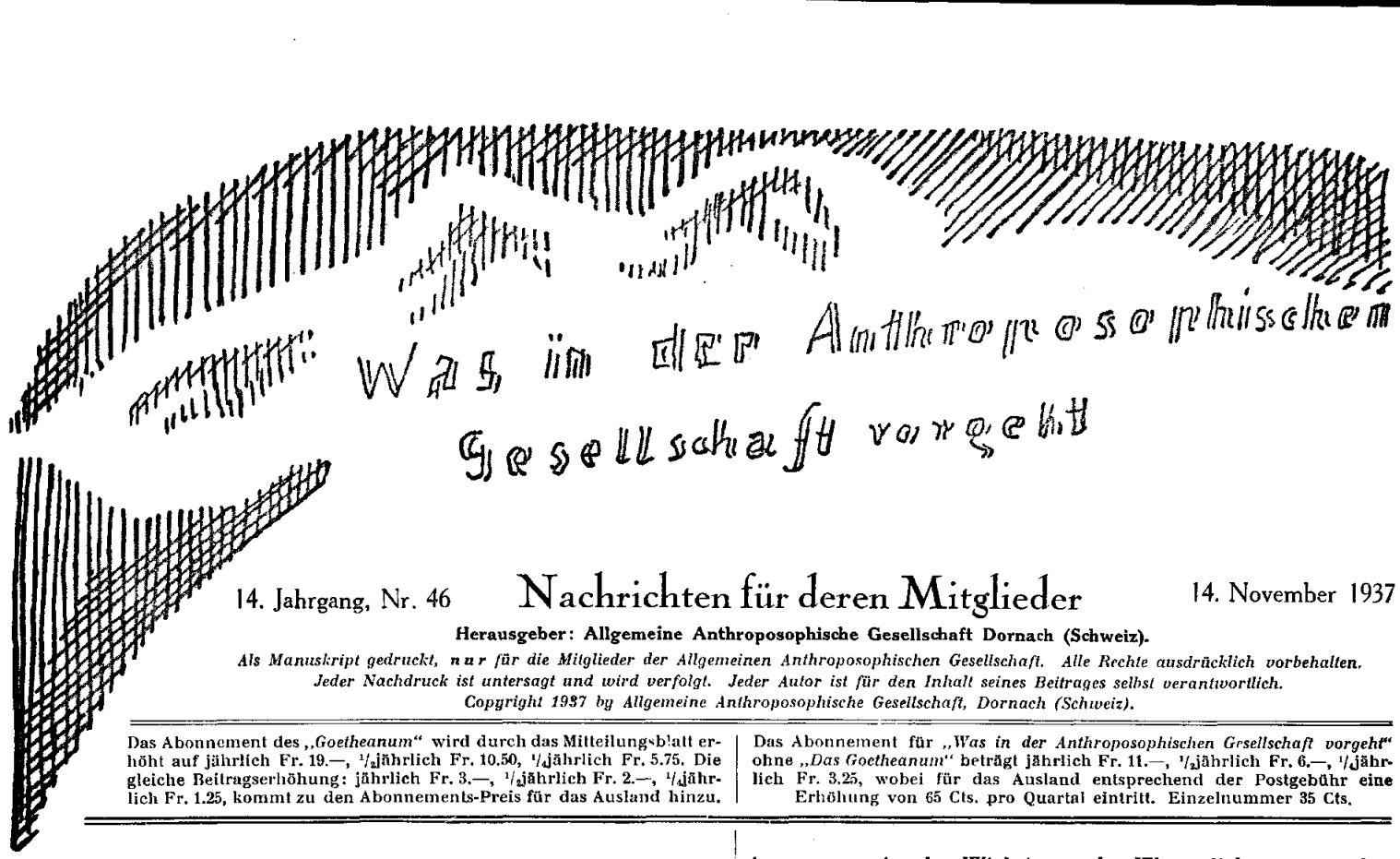
Freitag, den 12. November, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 13. November, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 14. November, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Zweig am Goetheanum: Montag bis Freitag, täglich 18 bis 19 Uhr: Frau Fels über Studien der Goetheschriften Rudolf Steiners in Verbindung mit „Mein Lebensgang". Eintritt frei.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 46 **Nachrichten für deren Mitglieder** 14. November 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Einige Beispiele wie Dr. Steiner Vorurteile aufzuklären suchte

„Wenn von der Wiederverkörperungs-Idee gesprochen wird: „Das ist eine Sache, die sich im allgemeinen unserer Beurteilung, unserer Vernunft entzieht", dann kann in einem gewissen Sinne darauf erwidert werden: „Ihr könnt handgreiflich euch davon überzeugen, dass das menschliche Ich in einer vorhergehenden Inkarnation da war: wenn man ein menschliches Haupt angreift, hat man handgreiflich den Beweis für die Wiederverkörperung vor sich!" — Und wer das nicht zugibt, wer darin etwas Paradoxes sieht, dass man aus der Art und Weise, wie etwas Äusserliches geformt ist, wie etwas in seinen äusseren Formen aussieht, schliessen musste auf etwas Lebendiges, das aus dem inneren Leben heraus das Äussere geformt hat, der hat auch kein Recht sonstwie auf ein Lebendiges zu schliessen, wenn ihm irgendwo anders eine plastische Gestalt entgegentritt. Wer nicht den Schluss zugibt als einen streng logischen: dass in der individuellen Schädelform, die wir haben, sich die Konfiguration des Ich aus früheren Inkarnationen ausdrückt, der hat auch kein Recht, wenn er z. B. irgendwo in der Erde eine Muschel findet, aus der äusseren Form dieser Muschel schliessen zu wollen, dass da einmal ein Lebewesen darinnen war. — Wer aus der toten Muschel schliessen will auf ein Lebewesen, das einmal da drinnen war und die Muschel geformt hat, der darf den logisch ganz gleichwertigen Schluss nicht abweisen: dass in der individuellen Ausgestaltung der Schädeldecke des Menschen der unmittelbare Beweis gegeben ist für das Hereinwirken eines früheren Lebens in dieses Leben!"

(Aus: Eine okkulte Physiologie.)

„Wenn jemand einen Wagen sieht, der von Pferden gezogen ist und auf dem ein Mensch sitzt, so wird derjenige, der das sieht, ganz gewiss Recht haben, wenn er sagt: die Pferde ziehen diesen Menschen auf dem Wagen, sie ziehen ihn nach sich. Das ist zweifellos richtig. Und derjenige, der behaupten wollte, die Pferde ziehen nicht den Wagen und den, der auf dem Wagen sitzt, der würde selbstverständlich etwas Unrichtiges behaupten. — Aber ebenso wahr ist es, dass der Mensch, der darauf sitzt, bewirkt, durch die Art, wie er die Pferde dirigiert, wohin die Pferde ihn ziehen sollen und das ist ganz gewiss das Wichtigere, das Wesentlichere, worauf es ankommt für die Erreichung dessen, was erreicht werden soll. — Die heutige Wissenschaft gleicht eben der Behauptung desjenigen, der leugnet, dass der Mensch auf dem Wagen die Pferde lenkt, und der nur zugeben will, dass die Pferde den Menschen auf dem Wagen ziehen."

(Aus Vortrag vom 3. Januar 1915.)

„Indem man Geisteswissenschaft treibt, treibt man für die heutige Zeit entsprechende Saatenlegung! Derjenige, der nicht denken will über das Übersinnliche, der gleicht einem Bauern, der da sagt zu seinem Nachbar: Du bist ein dummer Kerl, du hebst jedes Jahr einen gewissen Teil der Saat auf, ich bin zwar erst in diesem Jahr ein Bauer geworden, aber ich bin nicht so dumm wie du, ich werde alles verpulvern und veressen und werde ruhig warten.

Es wird schon von selber wachsen! —

Solch einem Bauern gleicht der, der da nichts wissen will davon, dass nicht nur das, was wir hier in der Welt erleben, aufgebraucht werden darf, sondern, dass auch eine gewisse Saat in die Seele gelegt werden muss, um diese Seele durchzuführen durch ihren Weg in die geistigen Welten." —

(Aus Vortrag vom 1. Oktober 1916.)

Vom Stand der anthroposophischen Bewegung in Norwegen und der Arbeit dort

Die Oslo-Gruppe der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen. Ihre Entstehung und Entwicklung.

Im September 1933 wurde von Herrn Otto Morgenstjerne auf seine Weise die Bildung eines neuen anthroposophischen „Studienkreises" ausserhalb der Gesellschaft unternommen. Per Arneberg und Ernst Sörensen übernahmen die Leitung der Arbeit in dem neuen Kreise, der aus jüngeren Menschen im Alter von 27—35 Jahren bestand. Beinahe alle Teilnehmer waren völlig unbekannt mit der Anthroposophie. Man beschloss einige der Grundbücher vorzunehmen und sie Wort für Wort, Seite für Seite durchzunehmen. Dieser Vorsatz wurde auch wortwörtlich durchgeführt.

Die „Philosophie der Freiheit" von Rudolf Steiner, Poppelbaums „Mensch und Tier" sowie Dr. Wachsmuth's

„Ätherische Bildekräfte" I und II wurden von Arneberg und Sörensen als Arbeitsbasis gewählt.

Anfangs waren es nur die beiden Arbeitsleiter, welche den Text durchnahmen, während alle anderen Anwesenden sich an der Aussprache beteiligten. Nach und nach aber gingen einzelne andere ebenfalls dazu über, ihr Teil zu der Durchnahme beizutragen.

Der Kreis erweiterte sich allmählich von den anfänglichen 10—12 Teilnehmern bis auf gegen 20. Dann und wann waren bis zu 50 anwesend, aber die meisten blieben nach einigen Besuchen wieder aus.

Den ganzen Winter durch ging die Arbeit unentwegt fort, alle Dienstag Abende im sogenannten „Eurythmeum", Herrn Morgenstjernes „Institut für Goetheanum, Kunst und Wissenschaft". Das Interesse war durchwegs sehr rege. Es kam seiner Art nach eher der Begeisterung gleich, was sich denn auch in unablässigen privaten Zusammenkünften mit Diskussionen in alle Nacht, ja bis gegen Morgengrauen auslebte.

Gleichzeitig mit der Bildung des Studienkreises hatte der Dichter Alf Larsen mit der Herausgabe seiner Zeitschrift „JANUS" begonnen. Mit Ernst Sörensen an der Spitze scharte sich unser kleiner Kreis begeistert und erwartungsvoll um diese Zeitschrift. Sörensens und Hohlenbergs Artikel wurden eifrig debattiert, und ein immer stärkeres Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem „JANUS" bildete sich.

Aber trotz allen Eifers und aller Begeisterung für die Arbeit entstand doch in Einzelnen ein Gefühl davon, dass diejenige Art anthroposophischen Strebens, welche der Studienkreis betätigte, nicht übereinstimmen wollte mit Ton und Tendenz des „Eurythmeums". Die „Anthroposophie" des neuen Kreises war ein eigenartiges Gemisch von naiv-kindlicher Begeisterung für die neuen Ideen und die unermesslichen Perspektiven, welche diese eröffneten, und einem Einschlag von schierem Intellektualismus, wie man ihn eben aus der Kultur der Gegenwart mitbringt. Dieser Intellektualismus wurde von uns aber betrachtet als eine Art Sinn für Sauberkeit und Nüchternheit, was bewirkte, dass viele unter den Teilnehmern stark reagierten gegen allerart „anthroposophische Fühlerei".

Aber die Arbeit ging einstweilen noch ohne spürbaren Misston weiter, bis die öffentlichen Abende durch den Eintritt des Sommers unterbrochen wurden.

Im Herbst 1934 kamen die Teilnehmer wieder zusammen, indem ein jeder einen oder zwei Interessierte mitbrachte, und mit neuen Kräften wurde die Durchnahme der Bücher wieder aufgenommen.

Der Mangel, den viele empfunden hatten, dass innerhalb des Kreises selber sich niemand fand, der ein wirkliches inneres Verhältnis zur Anthroposophie gehabt hätte oder überhaupt eine genauere Kenntnis derjenigen Begriffe und Probleme, die uns hier zum ersten Mal in reiner Form entgegentraten, wurde dadurch ausgeglichen, dass die Teilnehmer begannen, die allwöchentlichen Mittwochvorträge von Christian Smit in der Christengemeinschaft zu besuchen. In ihm begegneten wir zum ersten Mal einem Menschen, dem Anthroposophie wirklich ein Gegenstand kritisch geprüfter Darstellung und künstlerischer Gestaltung war.

Die Artikel im „JANUS" und Smits Vorträge in der Christengemeinschaft wurden von nun an neben der Arbeit im Studienkreis mit den Büchern von Rudolf Steiner als die Quellen unseres geistigen Strebens anerkannt, während die anderen unbekannten Seiten der Anthroposophie, Eurythmie, Sprachgestaltung u. a. uns keinerlei Interesse abgewinnen konnten, trotz aller wohlgemeinten Bemühungen des „Eurythmeums", uns diese Dinge nahe zu bringen. Auf das völlig unbekannte Dornach wurde mit absoluter Skepsis hingeschaut, auch weil man dort Personen und Unternehmungen zu unterstützen schien, deren Bestrebungen uns wenig mit Anthroposophie zu tun zu haben deuchten.

Zu dieser Zeit wurden an Mitglieder des Studienkreises Annäherungen versucht von Amund Hönningstad, dem Redaktor einer kleinen psychoanalytisch betonten Zeitschrift „TENK" („Denke!"). In den Spalten dieses „TENK" erhielten nun diejenigen Teilnehmer des Studienkreises, die „schreiben" konnten, freien Auslauf für mancherlei Impulse und Gedanken. „TENK" wurde ebenfalls in die Atmosphäre des Studienkreises hineingezogen.

Der erwähnte Hönningstad arrangierte damals eine Reihe öffentlicher Versammlungen mit Vorträgen und Diskussionen. Dieses sogenannte „Freie Forum" wurde nach und nach Sammelplatz und Treffpunkt für eine ganze Menge merkwürdiger Menschen. Hier begegneten sich Psychoanalytiker, Katholiken, u.s.w., auch Querulanten aller Art und Gattung und einzelne Anthroposophen aus dem Studienkreise. Im Laufe der Zeit zeigte es sich, dass die Anthroposophen unter der Führung von Ernst Sörensen bei jedem Handgemenge der Diskussion den Sieg davontrugen. Sie massakrierten Krishnamurti, der von Hönningstad den Lesern des „TENK" warm empfohlen wurde, Dybwad Brochmann, einen Politiker, auf den sogar manche Anthroposophen mit einer gewissen Sympathie hinblickten, trotzdem er Rudolf Steiner bestahl, um ihn nachher nicht bloss zu verleugnen, sondern aufs infamste zu bekämpfen — und richteten ein Blutbad unter den Psychoanalytikern und anderen Kerntruppen der gegenwärtigen Zivilisation an. Diese glänzenden Waffentaten erregten natürlich grosses Interesse für den Studienkreis, und manche eigenartige Menschen von den verschiedensten Seiten herkommend, namentlich auch junge Maler, begannen an den Dienstagabenden im Studienkreis sich einzufinden.

Unterdessen aber war den Teilnehmern der Aufenthalt im „Eurythmeum" verleidet, trotz der ausserordentlichen Hilfsbereitschaft und Liebenswürdigkeit, mit der Herr Morgenstjerne uns das Lokal zur Verfügung stellte u. a. m. Aber die „Richtung" seines Unternehmens und unserer Arbeit gingen unvereinbar auseinander.

Man war daher genötigt, sich nach einem anderen Aufenthaltsort umzusehen, wo unsere Zusammenkünfte gleichsam auf eigenem Grund und Boden stattfinden könnten! Eine Art Klublokal über einem Restaurant wurde gewählt. Jetzt hatte der Studienkreis eine Umgebung gefunden, die bestimmten Tendenzen seiner inneren Beschaffenheit entsprach. Eine Art Empfinden, dass man mitwirke, mitten im Niedergang der gegenwärtigen Zivilisation etwas Neues aufzubauen, eine Art revolutionärer Stimmung, etwa derjenigen der ersten Kommunisten vergleichbar, machte sich bei manchen bemerkbar.

Man wollte in der Welt des reinen Denkens leben, man schuf ein neues Weltbild, und alles, was in diese reine kalte Welt nicht passen wollte, wurde unerbittlich beiseite geschoben, ob es sich nun Anthroposophie nannte oder anders. Es war tatsächlich eine exklusive Versammlung.

Der Herbst 1935 bedeutete für den Studienkreis auf alle Weise eine Zeit der Prüfung. Viele Dinge hatten Gesicht und Aussehen geändert, und viel von der ersten Begeisterung war verschwunden. Der kalte, reine Intellektualismus wurde nachgerade doch spürbar unlebendig. Dazu kam, dass sowohl „TENK" als auch „JANUS" unsere grossen Erwartungen auf mancherlei Weise enttäuschten. „TENK" wurde, da sich der gänzliche Mangel an Unterscheidungsvermögen des Herausgebers als unheilbar erwies, ganz ausgeschaltet, nachdem darin überdies infame Ausfälle persönlicher Art gegen die Anthroposophie erschienen waren. Auch das Verhältnis zu „JANUS" war ein anderes geworden. Die Zeitschrift war freilich noch immer, was sie von Anfang an gewesen, ein Versuch des Herausgebers auf seine Weise etwa nach Art des „Reich" oder der „Individualität" in freier Weise kulturelle und literarische, aber auch soziale und politische Fragen der Gegenwart aufzugreifen und zu behandeln unter Hinweis auf Rudolf Steiner und die Anthroposophie. Aber es versteht

sich wohl von selber, dass sie die masslosen Forderungen nicht zu befriedigen vermochte, die wir an ein Organ der anthroposophischen Bewegung stellten.

Der Studienkreis hatte zum zweiten Male die „Philosophie der Freiheit" in Angriff genommen, und nahm ausserdem noch die erste Hälfte des Buches „Theosofie" durch. Aber unter den Teilnehmern war nicht mehr die unmittelbare Glut zu spüren, welche die Arbeit zuvor beseelt hatte. Und vielen verleidete in jener Zeit alles. Der Studienkreis schrumpfte wieder auf 15—20 Teilnehmer zusammen. Zu dieser Zeit kam C. Englert. In ihm begegneten wir einer uns neuen und wirklich erlebten Form von Anthroposophie. Es kam neues Leben in den Studienkreis. Das Steuerruder wurde umgelegt, die Abstraktionen sich selbst überlassen. Die Teilnehmer gewahrten, dass der Mensch nicht bloss aus dem Kopf besteht, sondern auch aus Leib und Gliedern. Sie sahen ein, dass das Auge diese drei Jahre hindurch einseitig nach innen war gewendet gewesen, während die äussere Welt sich mit einem verächtlichen Blick hatte begnügen müssen, allemal wenn sie sich störend aufdrängen wollte. Wir lernten *anschauen*.

Wir lernten sehen, und auch einsehen. Wir sahen nämlich ein: sollte die Arbeit des Studienkreises wirklich fruchtbar werden und irgendwie mit der Zukunft zu tun haben, so müssten wir uns mit der Frage befassen, ob wir uns der anthroposophischen Bewegung anschliessen wollten. An diesem Punkte standen wir lange, ehe die Entscheidung getroffen wurde, hier schieden sich viele Wege. Aber trotz aller Bedenken trat der Studienkreis in die Bewegung ein.

Nun begann eine neue und noch viel schwerere Zeit für die Mitglieder. Obgleich wir in Ch. Smit und C. Englert unermüdliche Helfer hatten, fühlten wir alle, dass der Weg jetzt viel schwieriger zu begehen war. Eine *Verantwortung* war uns auferlegt.

Nachdem der Studienkreis sich als Gruppe der Gesellschaft eingegliedert hatte, schlossen sich ihr eine ganze Anzahl Anthroposophen an, die früher anderen Gruppen angehört hatten. Auch aus der Christengemeinschaft fanden sich neue Mitglieder ein. Das Jahr 1936 brachte etwa 40 neue Mitglieder. Aber die erhöhte Anzahl erhöhte die Arbeit und deren Problematik. Von allen Seiten rückten uns die Schwierigkeiten zu Leibe. Das schwierigste Problem von allen aber war uns, ein Verhältnis zu finden zu der Vergangenheit der anthroposophischen Bewegung. Wir fühlten uns in keiner Weise stark und sicher genug, die Geschichte der Bewegung auf uns zu nehmen, deren Vergangenheit und deren Zukunft. Wir taten es freilich, aber bloss, weil nichts anderes tunlich war. Einen Weg rückwärts, fühlten wir, gab es nicht. Nur das Eine war tunlich, vorwärts zu gehen.

Wie immer schon war am Dienstag Versammlungsabend. Die Durchnahme von Rudolf Steiner's Büchern wurde auf den Montag verlegt. Die Dienstage wurden für freie Vorträge der Mitglieder verwendet.

Den Herbst hindurch arrangierte die Oslo-Gruppe Englert's öffentliche Vorträge, die volle Säle hatten und neue Interessenten in die Zweigabende führten. Auf der Generalversammlung der Landesgesellschaft trug unsere Gruppe das Ihrige dazu bei, dass Englert zum Generalsekretär gewählt wurde. Darin sahen wir eine Gewähr dafür, dass die verantwortliche Arbeit innerhalb der Gesellschaft in nüchterne, sachliche Linien käme. Das versöhnte uns mit dem Schritte, den wir durch unseren Eintritt in die verworrenen Verhältnisse der norwegischen Landesgesellschaft getan hatten, deren Verfassung damals wenig Aussicht auf sachliche, den Forderungen der Zeit einigermassen genügende Arbeit zu lassen schien.

Ausser der Durchnahme der anthroposophischen Grundschriften am Montag und den Dienstagvorträgen gab Englert eine fortgesetzte Darstellung von Goethes Leben und geistiger Methode, die eine ganze Anzahl Leute sammelte.

1937 wurde die allwöchentliche Arbeit ohne Unterbruch fortgesetzt, auch in den Sommermonaten. Goethes naturwissenschaftliche Schriften und die Einleitungen von Rudolf Steiner sind der Gegenstand. Die Mitgliederzahl ist auf 54 gestiegen.

Mit Hilfe der Verwendung von Englert konnte die neue Gruppe eine ziemlich reichhaltige Bibliothek errichten. Freundliche Gaben von Dornach und anderen Verlagen, Bücherspenden von einzelnen Mitgliedern und von anderen Landesgesellschaften haben unseren Bestand auf mehrere hundert Bände gebracht.

Auf der ersten Jahresversammlung der Gruppe wurde der Zweigvorstand von 3 auf 5 Mitglieder erweitert. Christian Smit trat zurück, da er sich anderen Aufgaben zu widmen hat. Wiedergewählt wurden: Leif Wärenskjold als Vorsitzender, Holger Wanggaard als Kassier. Die neuen Vorstandsmitglieder sind Olav Mathiessen, Hans Örbäk und der Sekretär des Zweiges, Sigurd Fadum.

In diesem Jahre hat die Oslo-Gruppe je einen öffentlichen Vortrag von Dr. Büchenbacher und Dr. von Baravalle veranstaltet.

Ausser den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes wird jetzt auch „Goethes Weltanschauung" durchgenommen. Englert fährt fort mit seiner Darstellung von Goethes Leben und Methode. Und eben stehen wir mitten in der Vorbereitung von 12 öffentlichen Vorträgen von Englert über kulturpädagogische Fragen. Sig. *Leif Wärenskjold.*

Mikaelivecka in Stockholm

25.—30. September 1937.

Im Herbste voriges Jahr erfuhr die Arbeit in Stockholm auf dem Gebiete der Eurythmie durch den kräftigen Einsatz von Frau Elena Zuccoli einen schönen Aufschwung und eine neue Belebung. Frau Zuccoli und ihre Mitarbeiter haben im Laufe von zwei Monaten eine Reihe von Demonstrationen und zwei öffentliche Aufführungen veranstaltet, die letzteren unter Mitwirkung von Konzertmeister K. v. Baltz aus Wien und Fräulein F. v. Havas vom Goetheanum. Ausserdem fanden gut besuchte Kurse statt und die Eurythmie verschönerte bei den verschiedenen festlichen Gelegenheiten die Arbeit im Zweige.

Im Frühjahr gab es wieder eine Möglichkeit, kräftiger in die Öffentlichkeit zu treten durch eine Vortragsserie von Herrn C. Englert, hauptsächlich über Reinkarnation und Karma. Ebenso durch den Besuch von Dr. O. Fränkl, der u. a. über Goethes Faust und über das Goetheanum als Zentrum einer neuen Kultur sprach.

In diesem Herbste wollten wir, als einem mutmachenden Auftakt für die Winterarbeit in Schweden, versuchen, zu Michaeli mit einer Reihe von Veranstaltungen an die Öffentlichkeit zu treten, in deren Mittelpunkt die beiden Vorträge des Mitarbeiters am Goetheanum, Herr H. W. Weissenborn standen, dessen für uns so wertvollen Hilfe für die hiesige Arbeit wir uns nun während dieses Herbstes erfreuen dürfen.

Als Einleitung zur Michaeliwoche sprach Frau E. von Knaffl Samstagabend über die Michaeligestalt und die Michaelifeste älterer Zeiten. Am Sonntagmorgen folgte ein Ausflug nach dem heilpädagogischen Institut Mikaelgarden, 50 km südlich von Stockholm. Das Interesse für das Institut selber, sowie für die biol.-dyn. betriebene Landwirtschaft dort und auf den zwei Nachbargütern, hatte eine ansehnliche Schar Mitglieder wie Interessierte, darunter eine Anzahl Pädagogen, an dem klaren, schönen Herbsttage hinausgelockt. Der Leiter des Instituts, Gustaf Ritter, gab in einem Vortrage, betitelt „Kulturmüdigkeitsprobleme an Pflanze, Tier und Mensch" in schwedischer Sprache eine knappe, grundlegende Übersicht über das menschliche Wesen und daraus weiter entwickelnd eine Charakterisierung der verschiedensten Müdigkeitsphänomene unserer Zeit, die so verheerend in die

Kultur eingreifen und deren Parallelen wir auch an Tier und Pflanze verfolgen können. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Diskussion, die bald von der Pädagogik zur Landwirtschaft überging und wieder zu der mehr greifbaren Besichtigung des Instituts und seiner Anbauten führte, vor allem zu den verschiedenen Komposthaufen, die ein ganz besonderes Interesse hervorriefen. Das mit liebevoller Hingabe und grossem pädagogischen Ernste geführte Institut, das zur Zeit 14 Kinder beherbergen kann, hinterliess bei den Besuchern den allerbesten Eindruck. Das Institut besteht erst zwei Jahre und ist gleichzeitig, im Einvernehmen mit dem Versuchsring, Informationsstelle für biol.-dyn. Landwirtschaft, die hier schon auf fünf Gütern zu arbeiten begonnen hat. Am selben Abend erfreute uns noch die Opernsängerin Fräulein Maria Spilger durch ein Konzert mit Liedern von Beethoven und Schubert.

An den zwei folgenden Abenden sprach Herr Weissenborn über „Naturerleben und Selbstbewusstsein" und „Schöpferkräfte der Erkenntnis". Es waren zwei Vorträge, die nun in das Herbstesfeierverständnis für die Zukunft hineinführten. Er wies darin auf die aufbauenden, schöpferischen Kräfte eines neuen Erkenntnisweges hin, gleichzeitig weit zurückgreifend auf uraltes Mysterienwesen und deren heiligen Zeichen — die durch die Runensteine hier so vertraut sind — die die ursprüngliche Verbundenheit des Menschen mit dem Jahreskreislauf darstellt. Das selten prachtvolle rot und grün flammende Nordlicht am Heimwege vom Vortrag, wurde für den Vortragenden selber sicher zu einem ersten, mächtigen, nordischen Erlebnis!

Am Michaelitage gestalteten die Eurythmisten Frau I. Friedensburg, Stockholm, Fräulein Marga Tuschoff, Leksand, Dalecarlien und Fräulein Eva Lunde, Lillehammer, eine intimere Feier in dem für solche Zwecke bescheidenen Zweigraum.

Der Pianist Herr Frank Klinger, der auch den musikalischen Teil der Eurythmie bestritten hatte, gab am folgenden Abend einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Tonarten, am Flügel mit Beispielen demonstrierend, und erfreute zum Schlusse noch mit der C-moll-Fantasie von Mozart und Beethovens „Pathetik".

Am I. Oktober begann ein Orientierungskurs in Eurythmie, geleitet von Frau Friedensburg. Als Abschluss der eigentlichen Tagung fanden die Teilnehmer sich zu einem geselligen Abend zusammen. Herr Weissenborn gab uns hier noch einen Bericht von der Sommertagung und sonstigen Begebenheiten am Goetheanum. Für die Mitglieder, die weit draussen an der sog. Peripherie sich befinden und schon wegen den Entfernungen nur selten eine Reise nach Dornach machen können, bringt der persönliche Kontakt ein ganz anderes Gefühl der Verbundenheit mit der Arbeit und den Geschehnissen am Goetheanum und stärkt dadurch die Verantwortung und den Mut für die eigene noch bescheidene Arbeit im Lande.

E. K. G.

Gastspiele der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Saturday, November 13th. 8.00 p.m.: *Nottingham*, Blue Triangle Hall.
Monday, November 15th. 8.00 p.m.: *Derby*, Y.M.C.A. Hall.
Wednesday, November 17th. 7.45 p.m.: *Ilkestone*, Michael House.
Thursday, November 18th. 8.00 p.m.: *Sheffield*, Y.M.C.A. Hall.
Friday, November 19th. 8.00 p.m.: *Leeds*, Salem Institute.
Sunday, November 21st.: *Bradford*, Civic Playhouse.
Monday, November 22nd.: *Manchester*, Lesser Free Trade Hall.
Thursday, November 25th. 8.15 p.m. **London,** Twentieth Century Theatre.

Vortragsreise von H. W. Weissenborn

10. November, Helsingfors, öffentlich: „Über den abendländischen Weg zum Geisterkennen".
14. November, Helsingfors: Mitgliedervortrag.
15. November, Helsingfors: Mitgliedervortrag.
16. November, Helsingfors, öffentlich: „Vom Leben nach dem Tode".
11. November, Tallin, öffentlich: „Über den abendländischen Weg zum Geisterkennen".
14. November, Tallin: Mitgliedervortrag.
12. November, Riga, öffentlich: „Vom Leben nach dem Tode".
13. November, Riga: Mitgliedervortrag.

Stockholm

„Gegenwartsfragen in kulturgeschichtlichen Perspektiven".

23. November: „Seele des Ostens und Geist des Abendlandes".
30. November: „Geistige Entscheidungen im Mittealter".
7. Dezember: „Der Goetheanismus als europäischer Impuls".
14. Dezember: „Das Janus-Antlitz der Gegenwart".

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Öffentliche Vorträge von Dr. H. Poppelbaum

den Haag, den 16. November: Die Abstammung des Menschen in neuem Lichte.
18. November: Tier-Seele und Menschenseele.
20. November: Das Reich des Menschen und die anderen Naturreiche. — Saal Lange Voorhout 58, 20 Uhr 15.
Rotterdam, den 19. November: Die Abstammung des Menschen in neuem Lichte. — Saal Middensteiger 12, 20 Uhr 30.

Malkurs am Goetheanum

Das Studium an den Skizzen Rud. Steiners, sowie der Kurs für freie Farbgestaltung beginnen wiederum am Dienstag, den 16. November, um 3 Uhr.

Hilde Boos-Hamburger.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 13. November bis 21. November 1937

Samstag, den 13. November, *20 Uhr 15:* Vortrag von J. Duwan: Über Bühnenkunst.

Sonntag, den 14. November, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 17. November, *20 Uhr 15:* Zweig am Goetheanum. Friedr. Häusler: „Frühchristliche Impulse im Schweizertum". (Nur für Mitglieder.)

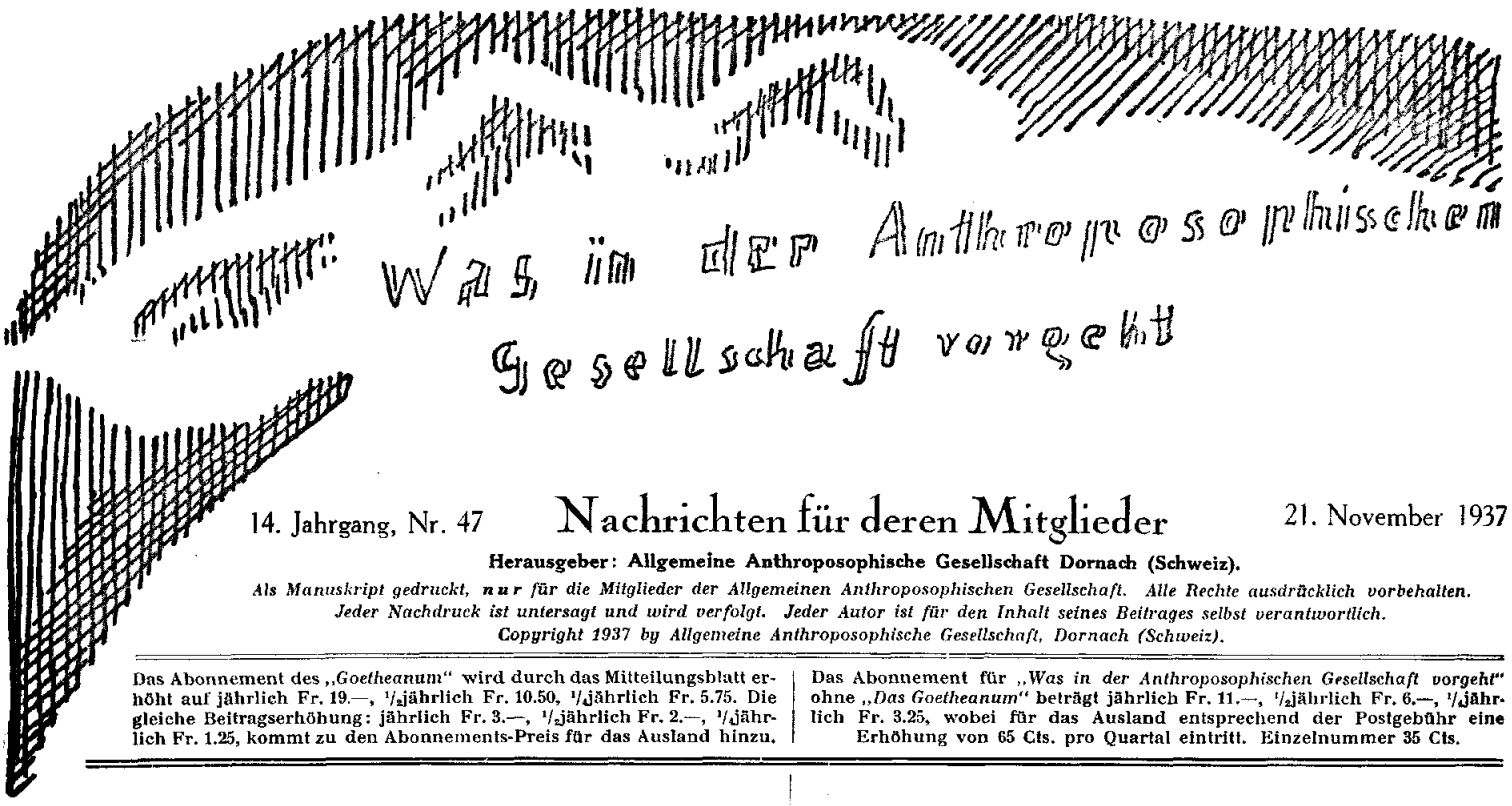
Freitag, den 19. November, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 20. November, *20 Uhr 15:* Musikalische Darbietungen. Kompositionen von Szymanowski, Tschérepnine und Gärtner. Ausführende: Alfred Gärtner, Geige; Fritz Wörsching, Bratsche; Johann Häfliger, Cello; B. Larska-Wachter, Käthe Hees, Klavier.

Sonntag, den 21. November, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Zweig am Goetheanum: Montag bis Freitag, täglich 17 bis 18 Uhr: Frau Fels über Studien der Goetheschriften Rudolf Steiners in Verbindung mit „Mein Lebensgang". Eintritt frei.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 47 **Nachrichten für deren Mitglieder** 21. November 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vom Hellsehen des Begriffs über den rationellen Begriff zum erlebten Begriff

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 15. Januar 1916.

Morgen möchte ich mit einigen Strichen noch zurückkommen auf das Spirituelle in den ersten Zeiten des Christentums und seine Nachwirkung. Es wird sich dann einiges ergeben, wodurch wir vertiefen können gerade dasjenige, was in den öffentlichen Vorträgen der letzten Tage vorgekommen ist. Heute möchte ich dazu eine Art philosophischer Einleitung geben, um Sie mit einigem Geschichtlichen bekannt zu machen. Denn es ist gut, dass wir in der geisteswissenschaftlichen Bewegung auch einiges wissen von dem, wie sonst in der Welt gestrebt wird, um den Rätseln der Welt nahezukommen; wie gedacht und empfunden wird gegenüber diesen Rätseln der Welt.

Man findet ja, wenn man so die Handbücher der Philosophiegeschichte bis in unsere Tage herein vornimmt, im Grunde genommen doch immer nur abgehandelt gewisse philosophische Strömungen; Strömungen, die den meisten Philosophen der Gegenwart naheliegen. Aber man würde ganz fehlgehen, wenn man in dem, was man gewöhnlich findet, alles sehen wollte, was es an solchen mehr philosophieartigen Forschungswegen in der Welt gibt. So zum Beispiel werden die meisten von Ihnen nicht wissen, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ganz besonders gegen das Ende des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage herein, ein regsames philosophisches Leben herrscht innerhalb der katholischen Kirche; dass innerhalb der katholischen Kirche von der gelehrten Priesterschaft eine ganz eigenartige, von den anderen Philosophien der Welt abweichende philosophische Richtung gepflegt wurde und wird von Vielen, sodass man auf diesem Gebiete eine reiche Literatur hat. Und diese Literatur hat man bezeichnet als die Literatur der Neu-Scholastik. Ein merkwürdiger Umstand hat dazu geführt, dass im 19. Jahrhundert die Scholastik, die im Mittelalter blühte, die bei Scotus Erigena anfing*), und über Thomas von Aquino bis in die Zeiten des Tridentinum usw. sich fortsetzte, wieder auftauchte aus einem bestimmten, von der katholischen Geistlichkeit gefärbten Erkenntnisbedürfnis heraus.

Vom zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts an sehen wir besonders in der katholischen Kirche auftauchen diese Neu-Scholastik. Bücher über Neu-Scholastik werden geschrieben, um wieder zu verstehen dasjenige, was in der Scholastik gelebt hat. Und wenn man versucht, den inneren Grund zu erfassen, warum die Scholastik wiederum auflebt, so muss man einen weiten Umblick sich eröffnen. Darauf wollen wir heute hinweisen.

Ich habe in den letzten Tagen ja wiederholt betont, dass der eine Weg zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis besteht in einer ganz besonderen Behandlung des Denkens, der Begriffe, der Logik; dass gewissermassen unter dem Einflusse der Übungen, die zu dieser Entwicklung des Denkens hinführen, der Mensch dahin gelangt, nicht mehr in seinem physischen Leibe zu denken, sondern in seinem Ätherleibe zu denken, und dadurch nicht die tote Begriffslogik nur denkt, sondern in der Denktätigkeit webt und lebt. Es ist ein Sich-Hineinleben in den Ätherleib, wenn die Logik selber lebendig wird, wenn — populär ausgedrückt — die Statue der gewöhnlichen Logik lebendig wird, wenn der Mensch selber in seinem Ätherleib lebendig wird; das heisst: die Begriffe nicht mehr tote Begriffe sind, sondern jene lebendigen Begriffe, von denen ich Ihnen seit Jahren gesprochen habe, so als ob man mit seiner Seele in einem Lebendigen drinnen wäre. Von dieser Lebendigkeit, als der Wahrheit der Begriffe und Ideen, hat die Menschheit im Grunde genommen seit vielen, vielen Jahrhunderten in der äusseren Philosophie nichts mehr gewusst. Ich habe darauf hinzudeuten versucht in dem ersten Kapitel der Neuauflage meiner „Rätsel der Philosophie".

Schon in den letzten philosophischen Zeiten des Griechentums hat die Menschheit eigentlich nichts mehr philosophisch gewusst von der Möglichkeit des lebendigen Begriffes, der Idee. Zunächst hatte der Grieche die Begriffe und Ideen so, wie heute der Mensch die Sinneswahrnehmung hat: rot,

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

*) Scotus Erigena 840—882. Thomas von Aquino 1225—1272.

blau, order irgend einen Ton. Der Grieche, bis Plato und Aristoteles hinauf, und noch viel mehr die älteren Griechen, bekamen die Gedanken so, wie man Sinneswahrnehmungen bekommt.

Dann kam die Zeit, da man nicht mehr fühlte, dass die Dinge einem den Begriff gegeben haben und man wusste nicht mehr, was man mit den Begriffen machen sollte. Daher entsteht jenes scholastische Problem: Was bedeuten überhaupt die Begriffe im Verhältnis zu den Dingen? Der Grieche hat noch das Bewusstsein gehabt: die Begriffe gehören zu den Dingen, wie die Farben und Töne zu den Dingen gehören. Das hört im Mittelalter auf, und man musste fragen: Welches Verhältnis hat das Etwas, das in unserm Geiste entsteht, zu den Dingen? Wir gehen durch die Welt und begegnen zum Beispiel vielen Pferden, und wir bilden uns an den vielen Pferden den einheitlichen Begriff „Pferd". — Heute gibt es ja viele Leute, die noch weniger mit dem Begriff anzufangen wissen, wie die mittelalterlichen Philosophen. Sie sagen: Nun, der Begriff ist eben nicht in den Dingen selber drin. — Ich habe schon öfter einen Vergleich von meinem Freunde Knauer gebraucht für solche Leute, die sagen: da draussen ist nur das Materielle des Tieres; den Begriff macht sich eben die Seele ... Sie kennen ihn: es ist der Vergleich von dem Wolf, der lauter Lämmer gefressen hat und dennoch nicht zum Lamme wird.

Für die mittelalterlichen Scholastiker entstand an dieser Stelle ein bedeutsames Problem. Sie sagten sich: die Begriffe, das sind Universalia, weil sie viele Einzeldinge umfassen. Und sie konnten nicht sagen: nun, diese Universalia, das sei ja nur etwas im Geiste des Menschen Entstandenes, das habe nichts zu tun mit den Dingen. Sie unterschieden dreierlei Arten von Universalia, die mittelalterlichen Philosophen. Zunächst, sagten sie, seien die Universalia *ante rem*, *vor* der Sache, vor dem, was man da draussen sieht. Also das Universal „Pferd" *gedacht* vor allen möglichen sinnlichen Pferden als Gedanke in der Gottheit. Dann sind Universalia *in re*, in den Dingen, und zwar als die Essenz der Dinge, als das, worauf es ankommt. Das Universal „Wolf" ist das, worauf es ankommt; das Universal „Lamm" ist das, worauf es ankommt, das, was macht, dass der Wolf nicht zum Lamm wird, wenn er auch lauter Lämmer gefressen hat. Und dann ist eine dritte Form, in der die Universalia bestehen, das ist *post rem*, *nach* den Dingen, wie sie in unserm Geiste sind, wenn wir sie abgezogen haben von den Dingen.

Auf diese Unterscheidung haben die mittelalterlichen Scholastiker einen grossen Wert gelegt, und die sind durch diese Unterscheidung geschützt worden vor dem Skeptizismus, der nicht zu dem Wesen der Dinge kommen kann, weil er die Begriffe und Ideen, die der Mensch gewinnt an den Dingen, für einen Extrakt der Seele hält, und nicht für etwas, was für die Dinge selber Bedeutung hat.

Die besondere Ausbildung des Skeptizismus bildet sich dann in der einen Form bei Hume, in der anderen Form bei Kant. Da sind die Begriffe und Ideen überhaupt nur noch das, was sich der menschliche Geist bildet an den Dingen. Da kann der menschliche Geist nicht mehr an das Wesen der Dinge heran.

Nun entsteht für die Theologen, die zu gleicher Zeit Philosophen sein wollen, eine ganz bestimmte Schwierigkeit, wenn sie über diese Dinge nicht zu einer philosophischen Klarheit glauben kommen zu können. Denn der Theologe ist darauf angewiesen, nicht bloss die Dinge in der Welt zu sehen, sondern dieselben in einer gewissen Beziehung zu dem göttlichen Urwesen zu denken, und er kommt in Schwierigkeit, weil er die Begriffe und Ideen, die er an den Dingen gewinnt, und die den Inhalt der einzelnen religiösen Bekenntnisse bilden — wenn man nicht zur Geisteswissenschaft aufsteigt — nicht als Universalbegriffe ante rem denken kann.

Damit hängt etwas sehr Bedeutsames zusammen. Es wird immer Menschen geben, die in den Begriffen nicht etwas sehen können, was mit den Dingen etwas zu tun hat, die in den Dingen nur das Materielle sehen. Und es wird immer solche Menschen geben, die in den Begriffen etwas Reales sehen, was der Mensch aus den Dingen herausnimmt, was der Mensch aus einem Universale in re zu einem Universale post rem macht. Diejenigen, welche anerkennen, dass die Begriffe eine Realität haben, ausserhalb des menschlichen Geistes, für die Dinge und in den Dingen, die nannte man im Mittelalter und namentlich in der katholischen Philosophie Realisten. Und die Anschauung, dass die Begriffe und Ideen eine reale Bedeutung in der Welt haben, heisst Realismus. Die andere Anschauung, die davon ausgeht, dass die Begriffe und Ideen nur in dem menschlichen Geist bestehen, heisst Nominalismus und seine Vertreter heissen Nominalisten.

Nun werden Sie leicht einsehen, dass die Nominalisten eigentlich nur das Mannigfaltige in der Realität sehen können, und dass nur für die Realisten in der Mannigfaltigkeit auch die Zusammenfassung real bestehen kann. Und da kommt die Schwierigkeit für die Theologen. Sie haben die Lehre der Trinität zu verteidigen. Nach ihrer Theologie könnten sie nur sagen: die drei Personen sind abgeschlossene Wesenheiten, aber nun sollen sie eine Einheit sein. Wären sie Nominalisten, so fiele ihnen die Gottheit immer in drei Personen auseinander; um die Trinität zusammenzuhalten, müssten sie Realisten sein. Daher musste man später immer sagen: Nun ja, verstehen kann man so etwas nicht, das muss man glauben. Denn der Verstand kann nicht Realismus, sondern nur Nominalismus hervorbringen. — Und auf dem Nominalismus beruht nun die Hume-Kant'sche Lehre. Das Dogma der Trinität hing also an „Nominalismus oder Realismus", an der einen oder der anderen Auffassung des Wesens der Universalia. So wird man begreifen, dass die Kant'sche Philosophie sich immer mehr und mehr unter den Philosophen der protestantischen Kirche ausbreitete, und dass sich in den katholischen Kreisen eine Reaktion verbreitete; dass man da anfing, auf die Scholastik zurückzugehen, die Scholastik zu rekonstruieren. Und eine reiche Literatur entstand, die sich lediglich zur Aufgabe machte, die Scholastik wieder zugänglich zu machen. Natürlich lebt sie nur unter den studierten katholischen Theologen, da aber in einem ausgebreiteten Maße. Und es ist durchaus nicht nutzlos, in diese umfassende Literatur der Neu-Scholastik einmal hineinzuschauen, weil man da sehen kann, wie nebeneinander in der Welt Schwarz und Weiss (ohne Beigeschmack sei dies Wort geprägt) leben kann.

Die ganze Art, die Welt anzuschauen, ist anders in der Strömung, die sich anschliesst an Kant, Hume, Malebranche, Mill, Spencer usw. als diejenige, die hervorgetreten ist bei den zahlreichen Neu-Scholastikern. Und alle Orden der katholischen Priesterschaft haben sich an der Diskussion beteiligt. Besonders rege ist dann das Studium der Scholastik geworden vom Jahre 1879 an, denn da ist erschienen die Enzyklika von Papst Leo XIII. („Aeterni Patris"), in der geradezu empfohlen wird das Studium des Thomas von Aquino; und seitdem ist die Thomistik aufgeblüht.

Da können Sie sich zum Beispiel aus einem solchen Buche wie „The origin of the human reason" oder aus manchem französischen Buche, das über neu-scholastische Philosophie handelt, da können Sie sich aus zahlreichen Werken der italienischen Dominikaner unterrichten, mit welchem Scharfsinn diese Philosophie wieder vertreten worden ist. Viel, viel Scharfsinn ist da in allen Ländern verwendet worden auf das Studium der Scholastik, von dem auch die Menschen, die heute Philosophie studieren, sich gar keinen Begriff machen, weil sie keine Aufmerksamkeit darauf verwenden.

(Schluss folgt)

Zum 60. Geburtstag der Dichterin H. Moulijn-Haitsma Mulier

Adelyde Content

Am 19. November hoffen die Verwandten, Freunde und „Apollo-Brüder" der Dichterin Frau H. Moulijn-Haitsma Mulier ihren 60. Geburtstag zu feiern.

Künstlerkreise, wie der holländische Literatoren-Verein und der Pen-Club, denen sie angehört, werden die Dichterin feiern. Die Anthroposophen haben *mit* Grund zur Feier, da diese Dichterin auch ihnen angehört, mit Haupt und Herz.

Mit Haupt und Herz einem angehören — dies heisst sehr viel, wenn es von Frau Moulijn gesagt werden kann. Denn vor allem ist sie eine Seele, die unabhängig, unbeirrt, ihren eigenen Weg sucht. Ernst, Stärke, Wahrhaftigkeit sind die Kennzeichen ihres Wesens und ihrer Arbeit. Dunkel, wie aus Lebenstiefen herauftönend, ist der Klang ihrer Stimme; dunkel wie aus Lebenstiefen tönen ihre Gedichte. Ein ganz persönlicher, Ich-hafter Laut.

Diese Eigenart wurde Anlass, dass der berühmte Dichter später Professor der Literatur an der Universität Leyden, Albert Verwey, sie als junge Dichterin bemerkte und anerkannte. Albert Verwey ist wohl derjenige, der zu der sogenannten „Bewegung von „80" (Bewegung der achtziger Jahre) gehörenden Dichter, der am meisten das Michaelische, wovon diese Bewegung der Ausdruck war, durchgetragen hat. In einer wirklichen Renaissance wurde der Michael-Impuls in dieser literarischen Bewegung vom Jahre 1880 in Holland offenbar. „De Tachtigers" (die Achtziger) nannte man die Dichtergeneration, die in dieser Zeit auf einmal auferstand. Mit Feuer und Schwert wurde die brave „Pfarrerpoesie" angegriffen und von dem Boden Hollands weggefegt. Mit neuen, eigenen Augen schaute man herum und in sich hinein, erwachte an der Welt oder an der eigenen Innenwelt. Holland war wiedergeboren. Die Dichter versuchten die neuen Welten ins Wort hineinzufangen. Sich über zwei Zeilen hin erstreckende Adjektiva sind in jener Zeit keine Ausnahmen.

In blasse Todesstarrheit ist der aus dem Welt-Sinn geborene Naturalismus festgelaufen, in Luftleere die Lyra des Ich-Sinns verklungen. Aus den achtziger Jahren ist ein Schatz an Literatur da. Die Dichter selber, die „Tachtigers", haben sich „verlaufen", sind zum grössten Teile bei lebendem Leibe verstorben. In ihnen hat Michael sein Ziel nicht erreicht.

Einer der wenigen, der sich handhabte, *sich selbst* fand und blieb, war wohl der jetzt vor kurzem gestorbene Albert Verwey. Ein Denker, ein Denker über das Leben. Dichter und Mensch in ungetrennter Einheit.

„Sowie ich zuerst durch die Schönheit zum Leben gekommen war, so wünschte ich jetzt durch das Leben zu einer neuen Schönheit zu kommen. Und überall, wo ich ein Leben sich zur Schönheit erheben sah, genoss und bewunderte ich", so schreibt er in seiner „Einführung zu der neuen niederländischen Dichtkunst".

Das, was Verwey selber zu verbildlichen suchte, was er verbildlicht in den Gedichten anderer zu finden begehrte, war das aus dem Persönlich-Menschlichen Hervorquellende.

Das, was den Dichter Frau Moulijn als Dichterin wiedererkennen und anerkennen machte, und was die Dichterin Moulijn zu Albert Verwey hinzog und sie eins ihrer Dichtwerke „in Dankbarkeit Dr. Albert Verwey" widmen liess, ist die Verwandtschaft beider in der charakterisierten Eigenart Verwey's. Zentral war auch für Frau Moulijn immer das Leben, das Menschliche. Menschliches Bewusstsein, bewusstes Leben, das war es, was sie suchte und auszudrücken suchte. Was trifft in ihrer Arbeit, ist, dass man nie auf ein Gedicht stösst, das den Eindruck macht, bequem von der Dichterseele empfangen und von der doch so mit Meisterschaft über ihre Sprache begabten Dichterin bequem hergegeben zu sein. Im Gegenteil ist es so, dass jedes Gedicht einem entgegentönt wie ein in der Tiefe Erworbenes, Bewusst-Herauftönendes.

Ihre ersten Gedichte erschienen, kennzeichnend, in Albert Verwey's angesehener Zeitschrift „De Beweging". Dann folgten Gedichte in anderen grossen Monatsheften. Grösste Anerkennung fanden inzwischen die 50 Sonnette Shakespeare's die im Jahre 1924 in Übersetzung erschienen. Eine wahre Umdichtung.

Das Albert Verwey gewidmete kleine Dichtwerk „Het Paradijs herwonnen" — ein köstliches Kleinod, das von dem durch eine menschliche Seele *in sich selber* Wiederfinden des ursprünglichen Zusammenhanges mit dem Weltall handelt — wurde gedichtet, bevor die Dichterin die Anthroposophie fand.

Gerade dies Büchelchen erleuchtet damit das grosse Erlebnis, das es für Frau Moulijn gewesen ist, als sie zu der Entdeckung kam, dass von dem, was sie aus ihren Tiefen heraus sich bewusst zu machen suchte und dann als Dichterin verbildlichte, von einem Menschen, Rudolf Steiner, Geist-wissenschaftlich gesprochen wurde. Ergreifend folgte für sie daraus der Gedanke: also haben meine Verbildlichungen, meine Bilder, Realität.

In diesem Lichte erscheint es wie ein Akt der Dankbarkeit der Dichterin, als sie dann ihre Umdichtungsgabe, wie einst in den Dienst Shakespeare's, in den Dienst der anthroposophischen Sache stellte und im Jahre 1928, mit Genehmigung von Frau Marie Steiner, die Übersetzung des ersten Mysteriendramas Rudolf Steiners erscheinen liess. Als „De Poort der Inwijding" besass Holland nun „Die Pforte der Einweihung".

Die Übersetzung des zweiten Mysteriendramas, der Prüfung der Seele, liegt im Manuskript vor. Die Hoffnung besteht, dass Holland auch dieses Drama bald in der eigenen Sprache besitzen wird. Dies wäre dann die erste Publikation der Dichterin nach ihrem 60. Geburtstage. Die letzte Publikation vorher sind die im Jahre 1935 erschienenen „Verzamelde Verzen", woraus uns der Versuch einer Übersetzung eines einfachen Gedichtes, anlässlich des Festtages, gestattet sein möge:

Ich bin ein Mensch . . . .

Was meinst Du denn: wenn Deine Schwäche ich säh',
Dein Wesen ganz mir offen läg' dabei,
Dass ich mit Spott, dass ich mit Mitleid schmäh,
Dich fragend, wer der Allerbeste sei?
Nein, bin wie Du, nicht weniger, nicht mehr,
Mir Rätsel, den oft Bitterkeit verdirbt,
Gepeinigt Herz, wo wohl mal ich gewähr
Leise eine Stimme, die um Liebe wirbt.
Allein um dieser Stimme willen fern'
Ich geh', durchwandre ganz die dunkle Welt.
Liebe ist das Wunder, ist der lichte Stern,
Wo ich geboren bin, bin hingesellt.
Wenn ich daher Dich wegen Liebe frag',
So ist es, weil auch ich die Liebe trag'.

Mitteilung

Herr L. Locher hat für die Zeit meiner Abwesenheit in Amerika in Stellvertretung die Wahrnehmung der Angelegenheiten der mathematisch-astronomischen Sektion am Goetheanum übernommen. Dadurch ist es ermöglicht, sowohl den Aufgaben gerecht zu werden, für die eine Entfernung über den Ozean mindestens eine zu lange Verzögerung bedeuten würde, wie auch jenen, die einer kontinuierlichen Weiterführung bedürfen.

Dr. *Hermann von Baravalle.*

Weihnachts-Bitte

Mit wenigen Worten, aber umso eindringlicher und herzlicher möchten wir an alle Landesgesellschaften und Einzelmitglieder die Bitte richten, beim Schenken zu Weihnachten an das Goetheanum zu denken. Wir bitten, dabei die Darstellung zu beherzigen, die im Mitteilungsblatt vom 14. März 1937 und vom 3. Oktober 1937 gegeben wurde. Es wäre schön und Werte schaffend, wenn die Weihnachtsspende von (mindestens) Fr. 7.— von jedem Mitglied ermöglicht werden könnte.

Die Landesgesellschaften und Gruppen werden gewiss gern für die zu ihnen gehörenden Mitglieder die Initiative ergreifen.

Für die Einzelmitglieder möchten wir die folgenden Möglichkeiten nennen:

Das Postcheckkonto V 5080 der Administration des Goetheanum-Baues oder durch Postanweisung oder durch Scheck an die Administration des Goetheanum-Baues, Dornach (Schweiz).

Bitte, schreiben Sie bei diesem weihnachtlichen Besuch beim Postamt das Wort „Weihnachtsspende" auf die Rückseite der Anweisung.

Es wäre schön, wenn diese Spenden vor Jahresende hier eintreffen könnten.

Mit herzlichem Gruss:

Albert Steffen.
Marie Steiner.
Dr. *Güenther Wachsmuth.*

„Adonis-Spiel" von Albert Steffen

Die Uraufführung des Adonis-Spiels und eine erste Wiederholung finden als geschlossene Feiern *nur für Mitglieder* am 25. Dezember um 11 Uhr und am 1. Januar um 19 Uhr statt. Eintrittspreise am 25. Dezember: Fr. 6.60. 5.50, 4.40, 3.30; am 1. Januar: Fr. 5.50, 4.40, 3.30, 2.20.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Mitteilung
die anthroposophische Gesellschaft in Norwegen betreffend:

Von der Generalversammlung der Norwegischen Landesgesellschaft am 5. November 1937 wurde Herr C. Englert mit 109 Stimmen gegen 15 als Generalsekretär für das Jahr 1937/38 wiedergewählt. Alle Angelegenheiten, welche die Gesellschaft betreffen, werden von ihm besorgt. Adresse: Klosterveien 12c, Heggeli, *Oslo, Smestad.*

Goetheanum-Prospekt 1938

In den nächsten Wochen wird der *Goetheanum-Prospekt* für das Jahr *1938* in Druck gehen, nach wie vor in deutscher, englischer und französischer Sprache. Wir bitten deshalb die Landesgesellschaften und Gruppen auf Grund der Erfahrungen in den letzten beiden Jahren anzugeben, auf wieviel Exemplare sich ihr Bedarf an diesem Prospekt in jeder der drei Sprachen beläuft. Um die Auflage genau feststellen zu können, bitten wir um Mitteilung bis **spätestens Samstag, den 4. Dezember.** *Informations-Stelle am Goetheanum.*

Malkurs von Frau Hilde Boos-Hamburger in Wien

Im Frühjahr und auch im Oktober dieses Jahres hielt Frau Hilde Boos-Hamburger in Wien in den Räumen der Rudolf Steiner-Schule auf Einladung des Lehrerkollegiums, sowie der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich Malkurse ab, die wiederum ganz aus dem praktischen Studium der Goetheschen Farbenlehre herausgestaltet wurden.

Mehr noch als dies bei den früheren Kursen der Fall war, hatten die Teilnehmer an sich erfahren, dass sie systematisch in die Wirklichkeit des Farbenerlebens geführt worden waren, wie sie uns Rudolf Steiner aus seiner Goetheschen Farbenerkenntnis gleichsam „wiederentdeckt" hat.

Neben den Arbeiten an den Skizzen Rudolf Steiners war es namentlich für die jüngeren Kursteilnehmer von grossem Wert, die einzelnen Farbstimmungen, Stufe für Stufe, zu erleben. Pädagogen, Kindergärtnern, Eurythmisten und Kunstgewerblern wurde der Kurs von besonderer Bedeutung.

Dr. *Friedrich Hiebel.*

Rudolf Steiner-Schule in Wien

Öffentliche Veranstaltungen

im Saale der Anthroposophischen Gesellschaft, Wien VII Mariahilferstrasse 22

Mittwoch, den 24. November, 8 Uhr abends: Frau *E. Metaxa-Baravalle: Einiges über den Unterricht in Deutsch und Englisch* (mit vorangehender Schülerdarbietung).

Mittwoch, den 1. Dezember, 8 Uhr abends: Dr. *Friedrich Hiebel: Wie hat Rudolf Steiner sein pädagogisches Werk, die Waldorfschule, eingerichtet und geleitet?* (Seine Kulturbedeutung für Gegenwart und Zukunft.)

Gastspiele der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Sunday, November 21st.: *Bradford,* Civic Playhouse.
Monday, November 22nd.: *Manchester,* Lesser Free Trade Hall.
Thursday, November 25th. 8.15 p.m. **London,** Twentieth Century Theatre.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 20. November bis 28. November 1937

Samstag, den 20. November, *20 Uhr 15:* Musikalische Darbietungen. Kompositionen von Szymanowski, Tschérepnine und Gärtner. Ausführende: Alfred Gärtner, Geige; Fritz Wörsching, Bratsche; Johann Häfliger, Cello; B. Larska-Wachter, Käthe Hees, Klavier.

Sonntag, den 21. November, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, 24. November, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag.** Dr. G. von den Borne: Die Idee der Universität im deutschen Idealismus und heute. 1. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

Donnerstag, 25. November, *20 Uhr 15:* Medizinischer Vortrag.

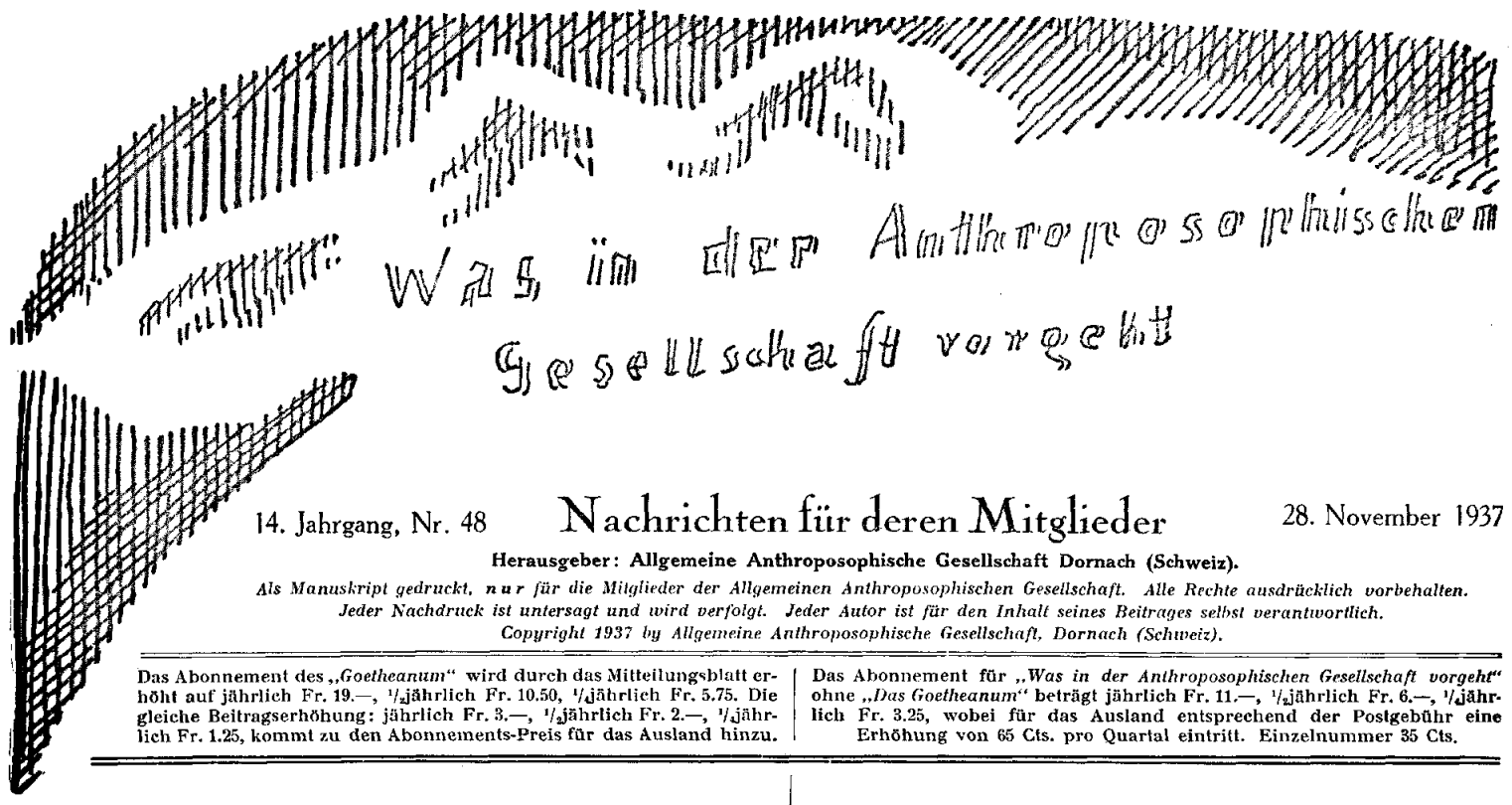
Freitag, 26. November, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, 27. November, *16 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und Günther Schubert.
20 Uhr 15: Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, 28. November, *10 Uhr 15:* Mathematisch-Philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und Günther Schubert.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Zweig am Goetheanum: Montag bis Freitag, täglich 17 bis 18 Uhr: Frau Fels über Studien der Goetheschriften Rudolf Steiners in Verbindung mit „Mein Lebensgang". Eintritt frei.

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 48 **Nachrichten für deren Mitglieder** 28. November 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vom Hellsehen des Begriffs über den rationellen Begriff zum erlebten Begriff

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 15. Januar 1916.

(Schluss)

Das Bedürfnis war eben entstanden von dieser Seite her, sich zum Kanteanismus zu stellen, der ja dadurch, dass er reiner Nominalismus wurde, wie er vom 12. Jahrhundert an aufgekommen ist, gerade der katholischen Philosophie den Boden unter den Füssen entzieht, rein historisch gesprochen. Und da hat man dann gesehen, dass im Grunde genommen bis heute die Menschen auch auf diesem Boden bestrebt sind, dahinter zu kommen, was es eigentlich mit dem Begriffe für eine Bewandtnis hat, was es mit diesem Denken für eine Bewandtnis hat. Es musste gewissermassen, bevor die Zeit kommt, wo die Menschen lernen werden, dass mit dem Begriff allein überhaupt nichts zu machen ist, es musste die Anstrengung gemacht werden, theoretisch dahinter zu kommen, was überhaupt das Denken für eine Bedeutung hat.

Dann ist eine sehr bedeutsame Strömung entstanden, die auch dem Katholizismus sehr nahesteht, die aber nicht so sehr das Wohlwollen der katholischen Autorität erlangt hat; das ist diejenige, die sich an Rosmini und Gioberti anschliesst**). Rosmini ist 1855 in Norditalien gestorben. Er hat insbesondere sein Bestreben zum Ausdruck gebracht in Werken, die erst nach seinem Tode veröffentlicht worden sind. Er will sich empor arbeiten durch eine Unterscheidung des Realwertes des Begriffes, und er kommt dahinter, dass der Mensch im inneren Erleben den Begriff anwesend hat. Derjenige, der nun nur Nominalist ist, der bleibt dabei stehen, und er verwechselt mit dem, dass er im Innern den Begriff erfasst, die Tatsache, wo der Begriff nun eigentlich vorhanden ist. Rosmini aber wusste, dass, indem die Seele die Begriffe erlebt, sie zu gleicher Zeit mit-erlebt das in den Begriffen webende Leben der Dinge. Er sucht innere Erlebnisse, die bei ihm Begriffserlebnisse werden, nicht bis zum Leben der Begriffe, sondern bis zum Begriffserlebnis kommen; und nun versucht er zu unterscheiden, wie der Begriff zu gleicher Zeit in den Dingen lebt. Das ist besonders in dem Buch des Rosmini zum Ausdruck gekommen, das da heisst „Theosophie".

Auf ähnlichem Standpunkt stehen nun innerhalb des Katholizismus auch Andere, aber Rosmini ist eben einer der Genialsten. Der katholischen Theologie macht aber eine solche Richtung etwas Unbehagen, weil es sehr schwierig ist für diese Seite, den Offenbarungsbegriff zu vereinigen mit dem Theosophie-Begriff; weil der Offenbarungsbegriff darauf ausgeht, dass die höchsten Begriffe geoffenbart werden müssen, äusserlich hereingebracht werden müssen in das Menschenleben, dass der Mensch nicht heran kann an die Sphäre der geoffenbarten Wahrheit. Das verträgt sich auch mit dem, was der Katholizismus heute noch als seinen Nerv ansieht, besser als die Rosmini'schen Begriffe. Denn wenn man erlebte Begriffe hat, so ist es eigentlich Gott, der in einem lebt, und davor hat eigentlich die kathologische Theologie eine Art von Grauen. Daher hat auch Leo XIII. die Rosmini'sche Theologie in den 80er Jahren als heretisch, ketzerisch erklärt.

So sieht man auch daran den Versuch, sich hineinzuarbeiten in ein Verständnis des Verhältnisses des Denkens zur Welt. Man sieht eben, dass notwendig geworden ist ein sich Hineinarbeiten in das Verständnis über das Verhältnis des Begriffes und seiner Stellung zur Realität. Und zu dem Glänzendsten, das überhaupt in der neueren Zeit geschehen ist, gehören die Begriffe Rosminis, besonders seine Schönheitsbegriffe, seine ästhetische Lehre. Man sieht, wie ein solcher moderner Geist sich heraufarbeitet, und eben nicht die Pforte der Geisteswissenschaft durchschreiten kann.

So werden wir also finden, dass wirklich die Geistesströmungen vorhanden sind, die sich hinaufarbeiten wollen zu einem Verständnis des Begriffes, die aber nicht dazu kommen, einzusehen, dass wir jetzt in den Zeiten stehen, wo die Begriffe anfangen müssen, lebendig zu werden, wenn man hineinkommen will in die Realität.

So hat also der Begriff eine Geschichte durchgemacht*). Aber wir können sagen: Eine Zeit ist da gewesen, wo der

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Antonio Rosmini-Serbati: Nuovo saggio sull'origine delle idee. Vincenzo Gioberti (1801—1852).

*) Siehe „Die Rätsel der Philosophie".

Begriff wie ein wahrgenommener Begriff ist, wie Farbe oder Ton wahrgenommen wird. Plato ist noch der Letzte, in dem ein Verständnis für so etwas lebte; bei Aristoteles geht es schon nicht mehr. Dann kommt das Mittelalter, wo man rein rationell die Begriffe hatte, und wo man zur Dreigliedrigkeit kommt: ante rem, in re, post rem. Dann kommt die Zeit des Nominalismus; das geht bis in unsere Zeit herein — aber dabei die Nebenströmung, den Begriff als inneres Erlebnis zu suchen (Rosmini).

Begriff:

*wahr*genommener	rationell	nominalistisch	lebend
vor Plato	Aristoteles	— Mittelalter	jetzt

Und dann würde man zu dem Leben oder Erleben des Begriffes kommen. Es würde also der Begriff gewissermassen an den physischen Leib gekettet sein in dieser Zeit (vor Plato und bis zum Mittelalter hin) und nun auf den Ätherleib übergehen. Es würde der Begriff zum hellseherischen Erleben des Begriffes führen. Dann muss man aber ahnen, dass aus einem atavistischen Hellsehen des Begriffes der ganze frühere wahrgenommene Begriff, und der rationelle und nominalistische Begriff sich herausentwickelt haben, und dass nun die Art und Weise, wie der Begriff jetzt erlebt werden soll, eine bewusste ist, während sie mehr unterbewusst war bei Plato usw. So hatte man in den älteren Zeiten traumhaft hellseherisch erlebte Begriffe, das, was wir jetzt „atavistisch" nennen müssen. So haben in der Tat die vorderasiatischen Philosophen den Begriff als etwas vorgestellt, was sie bildhaft erlebt haben. Die alte persische Philosophie sah in dem Pferd etwas allgemeines, das sich vereinzelt zu den einzelnen Pferden. Das nannten die Perser die Feruer, was dann zu der platonischen Philosophie und zuletzt in unserer Zeit zu dem bewusst erlebten Begriff führt.

So können wir einen merkwürdigen Zyklus unterscheiden von der Zeit des alten Hellsehens des Begriffes zu dem, was der Begriff in dem Zeitalter des rationellen Erlebens werden musste. Dann kam erst die Logik, und jetzt wird die Logik lebendig, die Bildsäule der Logik geht zum Leben über.

Da sieht man bei dem Begriff, was man sonst im allgemeinen, im Grossen sieht, So muss man sich hineinarbeiten, um zu verstehen, was für ein Sinn zugrunde liegt der Geistesströmung, der wir angehören.

Perser	Physischer Leib			*Ätherleib*
traumhaft-hellseherisch erlebter Begriff	wahrgenom. Begriff	rationell.	nominal.	lebender Begriff
	vor Plato	Mittelalter		jetzt

Farbige Schatten

Wolo Wundt

Die von Goethe in Natur und Experiment beschriebenen farbigen Schatten werden im Hinblick auf seine Art, sie zu deuten, sie zu erklären, gern bezeichnet als die geforderten farbigen Schatten. Spricht Goethe doch selber in seinem Entwurf einer Farbenlehre Ziff. 62—80 des öfteren von der geforderten Farbe. Derjenige, dem diese Goethesche Erklärungsart einleuchtend wurde und der vermeint, die geforderten farbigen Schatten häufig zu sehen, wird diese Bezeichnung mit Vorliebe gebrauchen, indem er sich etwas sehr Reales darunter vorzustellen geneigt ist. Wer schwankend geworden ist bezüglich der Realität der geforderten farbigen Schatten, wird diesen Begriff nur mehr als einen hypothetischen nehmen. Und wer endlich die geforderten farbigen Schatten als eine Illusion betrachtet, möge diese Bezeichnung für ein gewisses Stadium der Diskussion gelten lassen in der gleichen Art, wie mit Fug und Recht auch historisch gewordene Begriffe diskutiert werden können.

Demgegenüber vertrat Eckermann in seinen Gesprächen mit Goethe farbige Schatten, die durch farbiges Licht, durch färbenden Widerschein gefärbt sein sollten. Das wären also im Sinne seiner Auffassung gefärbte Schatten.

Wie die Begriffe physiologisch, physisch, chemisch, subjektiv, objektiv, simultan, nachgebildet usw. in diesem Zusammenhang zu bewerten sind und in welchem Sinn sie von verschiedenen Autoren und Geistesströmungen gebraucht werden, darüber hat P. E. Schiller sich ausgesprochen insbesondere in den beiden ersten seiner Aufsatzreihe über farbige Schatten.*)

Rudolf Steiner bespricht am improvisierten Experimentiertisch den Kerzenversuch, bestehend aus zwei Kerzen, färbendem Glas, schattenwerfendem Stab und auffangendem Schirm, dazu das Schauröhrchen, um uns hinzuweisen auf farbige Schatten, die wir unter Berücksichtigung des geschilderten Vorganges vielleicht einmal versuchsweise benennen dürfen als *eigenfarbige* Schatten.

Darüber hinaus, uns hinzuweisen auf eine solche dritte Art von farbigen Schatten, bezeichnet Rudolf Steiner die Goethesche Anschauung hierzu als falsch, die durchaus korrigiert werden müsse. Rudolf Steiner wendet sich also in diesem Fall mit aller Schärfe gegen die Methode Goethes, das bedeutsame Phänomen der Farbentstehung bei den farbigen Schatten zu erklären, zu deuten mit einer Kontrastwirkung der umliegenden farbig angeleuchteten Flächen, die sich also lediglich im Auge des Beobachters geltend mache. Für diesen Gegensatz der Auffassung ist es unerheblich, ob der Vorgang im Auge beim Schauen von Kontrastfarben als ein objektives Geschehen anerkannt wird. Mit aller Wucht verwirft Rudolf Steiner den Goetheschen Erklärungsversuch, weil hierdurch der Beobachter abgelenkt wird, sich mit einem objektiven Geschehen im Raum des farbigen Schattens zu befassen.

Auf der anderen Seite ist es unnötig und sachlich unbegründet, die Ausführungen Rudolf Steiners so auszulegen, als dass bei Anordnungen nach Art des Kerzenversuchs Effekte der simultanen Kontrastwirkung im menschlichen Auge nicht auch vorhanden sein könnten. Rudolf Steiner wandte sich gegen das Inhaltliche, gegen den Sinn des Goetheschen Erklärungsversuches, er ging nicht in die Breite der Erscheinung und ihrer Begleitumstände.

Es liegt nun bezüglich des Phänomens der farbigen Schatten das Bedeutsame vor, dass derjenige, der sich geübt hat in der Goetheschen, den Erscheinungen zugewandten Naturbetrachtungsart, sich hier auf eine Schwelle gestellt sieht. Wenn man nämlich, allerdings hingegeben an die Goethesche Deutung der geforderten farbigen Schatten, an zahllose Erscheinungen derselben in der Natur herantritt und mit grossem Eifer mannigfaltig modifizierte Experimente zur Untersuchung und Prüfung des Phänomens aufbaut, so scheint die Goethesche Erklärung sich zu bestätigen. Immer dann, wenn Verhältnisse geschaffen sind, wo durch kunstvolle Anordnung die erregende Farbe ausserhalb des Schattens vom Auge des Beobachters ferngehalten wird, ist die Farbe des farbigen Schattens nicht oder kaum mehr zu erkennen. Man beachte jedoch, dass das Kunstvolle der Anordnungen jeweils solang gesteigert wird, bis eben die Farbe der farbigen Schatten, der auf den Zahn gefühlt werden soll, erloschen ist. Und man beachte gleichzeitig, dass dann das Kunstvolle der Anordnungen soweit getrieben ist, dass etwas, was der gesunde Menschenverstand als einen Schatten im farbigen Licht ansprechen und gelten lassen würde, nicht mehr dem prüfenden Auge gegenübersteht.

*) Siehe „Goetheanum" Nr. 30, 32 und 37.

Alle bis jetzt bekannten Versuchsanordnungen, das Betrachten durch schirmende Röhrchen oder durch von Kulissen oder Blenden geleitete Durchblicke, das Herausspiegeln des farbigen Schattens auf eine abseitsliegende Fläche in einem neutralen Kontrollraum, das isolierte Betrachten des farbigen Schattens in der Durchsicht von der Rückseite des Projektionsschirmes aus, die Komplikation durch Hereinnahme der Farbenphotographie und noch viele andere aus gleicher Gesinnung erdachten Anordnungen sind stets mit solchen Mängeln behaftet, dass einerseits das Verblassen der Farbigkeit der farbigen Schatten bis zur Unkenntlichkeit nichts gegen das Phänomen der eigenfarbigen Schatten auszusagen vermag und dass aber auch andrerseits die Realität der eigenfarbigen Schatten noch nicht für ungläubige Augen in schlagkräftiger Deutlichkeit demonstriert werden kann. Hiermit wird ein Gleiches ausgesprochen, wie in der Fussnote von Dr. Günther Wachsmuth im Lichtkurs auf Seite 81 geschrieben steht: „Wie Dr. Steiner an anderer Stelle ausführte, ist das oben Gesagte noch durch andere Versuchsanordnungen zu belegen". Also diese Aufgabe steht noch *vor* denen, die sich an diesem Streit über die farbigen Schatten beteiligt fühlen.

Da ausserdem des öfteren etwas als eigenfarbige Schatten angesprochen wird, was keine sind, werden im folgenden die Bedingungen dargestellt, unter denen nach Schilderung von Rudolf Steiner sowohl im menschlichen Auge als auch beim Kerzenversuch der Vorgang der Farbwerdung sich einstellt. Die Bedingungen sind Licht- und Schattenräume, Räume mit der dritten Dimension der Tiefe, die von gerichteten, unsichtbaren, aussersinnlichen Licht- und Schattenkräften durchflutet gedacht werden können. Solche Licht- und Schattenräume bestehen, nach den Gesetzen der geometrischen Optik betrachtet, in entsprechender Art sowohl im Raum des Kerzenversuchs als auch im menschlichen Auge, wenn dieses Nachbilder oder auch simultane Kontrastfarben schaut. Im Gegensatz dazu wären im Nebeneinander von diffus leuchtenden Quellen farbigen Lichtes oder von diffus reflektierenden Farbflächen nicht die beschriebenen Bedingungen für unser Phänomen gegeben. Im Bereich zerstreut wirkenden Lichtes sind eben zunächst noch keine Räume differenzierter Lichtwirkung; erst das Hereinspielen von schattenwerfenden Körpern oder optischen Linsen schafft solche Räume.

Der Geistesforscher sagt uns ausserdem (laut der vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift) das ebenso Überraschende als Bedeutsame, dass es für diesen Vorgang der Farbwerdung einerlei sei, ob er im Glaskörper des menschlichen Auges oder aber z. B. beim Kerzenversuch im Raum zwischen dem schattenwerfenden Stab und dem auffangenden Schirm sich auswirke. Das Medium im Raum des farbigen Schattens, also der Glaskörper des Auges, die Luft zwischen Stab und Schirm des Kerzenversuchs oder endlich die atmosphärische Feuchte im Bereich des Meteorologischen, sie seien ohne Einfluss.

Nach dem vorausgehend Angedeuteten sind wir also auf der Schwelle soweit, dass wir uns mit dem Gedanken ebensosehr vertraut machen können, dasjenige, was man normalerweise beim Kerzenversuch und ähnlichen Anordnungen in der Natur mit Augen sieht, seien die eigenfarbigen Schatten, wie wir vordem vertraut waren mit der Goetheschen Deutung und Erklärung derselben als geforderte farbige Schatten. Der Geistesforscher hat uns mit seiner Darstellung soweit geleitet, dass wir zugeben können, die neue Erfassung als eigenfarbige Schatten sei vor unserem Verstand wenigstens ebenso berechtigt, wie die frühere Goethesche Darstellungsweise uns verständlich und begründet zu sein schien. Auf der Schwelle verweilend werden wir uns vielleicht dessen erinnern, dass wir auch bei vielen anderen Wahrnehmungen unserer Sinne gegenüber Natur und Welt im Begriffe stehen zu neuer Betrachtungsart. Auf der Schwelle können wir die Mängel und Fragwürdigkeit der vorangegangenen Goetheschen Deutung erkennen. Beim Weiterschreiten ist es für manchen Bedürfnis und Aufgabe, den Schritt zu sichern durch Sinnesbeobachtung und durch Verstandesdenken. Wenn aus diesem Bemühen folgt eine Steigerung der Sinne und eine Weitung des Denkens, so ist das Ergebnis kein schlechtes.

Wer nicht von vornherein das mannigfaltige Ineinanderwirken verschiedener Ursachen für das Farbigsein von Schatten verneint, wird es lehrreich und nötig finden, sich darin zu üben, wieviel Färbung, Kontrastfarbe oder Eigenfarbe jeweils mit den Augen gesehen und in seiner Eigenart erkannt werden können. Er macht sich hierdurch befähigt zu Untersuchungen, wieviel die einen oder anderen Ursachen an dem Farbigsein eines Schattens beteiligt sind.

Im übrigen wird es gut sein, die allgemeine Diskussion über das Thema der farbigen Schatten, insbesondere bei Gegenwart verschiedener Meinungen, möglichst hinwegzuführen von dem Streit, ob geforderte, gefärbte oder eigenfarbige Schatten real seien; sie sollte vielmehr hinübergeleitet werden zu der Aufgabe: wie können die eigenfarbigen Schatten dem Gegenwartsbewusstsein dargestellt werden. Hier ist die Möglichkeit zur Arbeit für jeden, der diese Aufgabe bejaht.

Das Auffinden und präzise Aufzeigen analoger Phänomene im Meteorologischen, wie solche Beispiele auch bereits von P. E. Schiller am Ende seiner Aufsatzreihe angedeutet wurden, ist eine weitere vorzügliche und geeignete Forschungsaufgabe.

*

Vorschlag für eine Anordnung des Kerzenversuchs.

Man halte die Abb. 1 auf Seite 296 des „Goetheanum" Nr. 37 vor Augen und ergänze dieselbe noch durch die Farbglasscheibe zwischen der Lichtquelle L_2 und dem schattenwerfenden Stab St. Im Gegensatz zu früher beschriebenen Anordnungen vermeide man alles, was zur Dirigierung des Lichtes, zur Abschirmung sogenannt störender Lichteffekte dienen könnte und entferne in gleicher Absicht auch die Kästchen um L_1 und L_2, weil schon diese Kästchen mehr Fragen aufwerfen als zur Vereinfachung und Klärung der Verhältnisse beitragen. Dahingegen baue man, der Techniker sagt, eine Freiluftanlage. Um den Widerschein von Tischen, Böcken und jeglichen horizontalen Stützflächen zu vermindern, werden sämtliche Glieder unserer Versuchsanordnung, also die Kerzen, das färbende Glas, der schattenwerfende Stab und der Auffangschirm, in Augenhöhe auf schlanke Stäbe gesteckt und in keinesfalls grösseren Abständen untereinander als beim Tischversuch aufgestellt in einem mattschwarz ausgekleideten Atelier oder in einem einsamen dunklen Hofraum. Auf solcher Versuchsgrundlage könnte man das Phänomen der farbigen Schatten, weitgehend befreit von störenden Lichtern, Reflexen und Schatten, in aller Sorgfalt studieren und auf das aufmerksame Auge wirken lassen. Kontrolleffekte insbesondere zwecks Abgrenzung gegenüber der Mitwirkung von Kontrasten lassen sich hierbei durch zusätzliche Lichtquellen, durch vorgetönten Auffangschirm und dergl. hervorrufen, so dass die offenbar untaugliche Einkapselung des Versuchsfeldes vermieden wird.

*

Ausblick für Beurteilung der Farbe im Freien.

In der Natur ist der färbende Schein, der farbige Schatten je nach den Umständen zusätzlich oder vielleicht auch einmal ausschliesslich zu färben vermag, offenbar stets und letztlich herkommend von eigenfarbigen Schatten im meteorologischen oder astronomischen Bereich. Das gibt der Betrachtung der in der Natur angetroffenen Beispiele farbiger Schatten eine andere Wendung, die wesentlich hinausgeht über die von Goethe und auch von Eckermann versuchten Erklärungen.

Goetheanum-Gastspiel in Paris

„Thurgauer Zeitung", 6.XI.37.

Im Rahmen der „Versuchsbühne", die während der Dauer der Pariser Weltausstellung einer Reihe ausländischer Theatertruppen Gelegenheit gibt, sich dem Pariser Publikum vorzustellen, hat das Goetheanum in Dornach in drei Aufführungen seine Kunstauffassung vorgeführt. Eine der Vorstellungen bestand aus dem grössten Teil der Szenen des ersten Teils des „Faust" und einigen anderen des zweiten Teils. Es war das erste Mal, dass ein Pariser Publikum den deutschen Urtext hörte, und diese Tatsache verdient Erwähnung. Offensichtlich hat die Aufführung Interesse und Anerkennung gefunden, wenn man auch mit der Einführung „eurythmischer" Gruppen vielleicht nicht immer einverstanden sein kann. Ob der Text Goethes eine zusätzliche Deutung, zumal in dieser Form erfordert oder verträgt, ist eine Angelegenheit künstlerischer Auffassung. Aber auch wenn man sie verneint, so bleibt doch das Verdienst, den deutschen Urtext vor den Ohren eines französischen Publikums aufklingen gelassen zu haben, und dies, wie man zugeben muss, in durchaus selbstloser Form, da der Theaterzettel keinen einzigen Darstellernamen nannte und die Vorführung als Kollektivwerk bezeichnete. Das Drama „Hieram" des schweizerischen Dichters Albert Steffen, das übrigens auch in die französische Sprache übertragen ist, sowie Sprechchöre und Darbietungen der „eurythmischen" Gruppe vervollständigten die Darbietungen, von denen besonders die tänzerischen Beifall fanden.

« Il Popolo d'Italia », 7 Novembre 1937.

Alla Sala Sammartini. — Un riuscito saggio di euritmia si svolse ieri sera alla Sala Sammartini sotto la direzione della professoressa Lidia Arenson-Baratto. Tutti i numeri furono vivamente applauditi dal numeroso pubblico che festeggiò anche molto cordialmente la pianista Enrica Cavallo nella sicura ed espressiva esecuzione di musiche di Beethoven, Cherubini e Chopin.

Rudolf Steiner-Schule, Basel

Auch dieses Jahr findet ein **Weihnachtsverkauf** *zugunsten der Rudolf Steiner-Schule, Basel* statt, zu dem alle Freunde der Schule herzlich eingeladen sind. Es werden Arbeiten und Gaben von Eltern, Freunden und Kindern der Schule zum Verkauf kommen. Eine Kaffee- und Teestube wartet auf zahlreiche Gäste. Durch gütige Hilfe von Eltern, Freunden und Lehrern werden den Weihnachtsverkauf einige künstlerische und heitere Veranstaltungen verschönen.

Mitteilung

Den verehrten Freunden die Mitteilung, dass der Weihnachts-Verkauf zugunsten des Goetheanum Samstag, den 4. Dezember, 11 Uhr vormittags, eröffnet wird und bis zum 15. Dezember täglich von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends in Betrieb sein wird. Es ist also Gelegenheit gegeben, ihn vollständig auszukaufen.

Ab 6. Dezember, am Nikolaustag, findet auch täglich der so beliebt gewordene Fischfang für alt und jung statt.

Ausserdem die gewiss erfreuliche Mitteilung, dass Mittwoch, den 8. Dezember, im Café und Speisehaus am Goetheanum, 1. Stock, ab 15½ Uhr ein Café-Concert stattfinden wird, dessen Ertrag ebenfalls zugunsten des Goetheanum bestimmt ist.

Herr J. Stuten hat dankenswerterweise seine Zusage für diese Belebung unserer Veranstaltung schon gegeben.

So ist wirklich in diesem Jahre alles versucht worden, den Weihnachtsverkauf zu einem recht erfolgreichen zu gestalten. Diese Hoffnung durch zahlreichen Besuch und Einkäufe zu verwirklichen, darum bittet herzlichst die Veranstalterin *Helene Kober.*

Mitteilung aus Winterthur

Herr Ernst Uehli spricht an folgenden Abenden im Kirchgemeindehaus über:

Michelangelo: Persönlichkeit und Werk, 22. und 29. November.

Raffael und die Gegenwart, 6. Dezember, mit Lichtbildern. Beginn 8 Uhr 15. Eintritt Fr. 1.20.

Niederländische Abteilung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

Excelsior, Zeestraat 57, den Haag, Dienstag, 30. November, 20 Uhr 15: **Eurythmie-Aufführung der Dornacher Künstlergruppe.**

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Oktober fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das IV. Quartal am 1. Dez., wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.*

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankscheck auf eine Schweizer Bank.

Zahlungen aus der ***Schweiz*** *auf Postcheck-Konto Nr. V 5819, Basel; aus* ***Osterreich*** *durch Postanweisung an unsere hiesige Adresse.*

aus ***Jugoslawien*** *auf unser Postcheckkonto Nr. 66559 Beograd; Zur Umrechnung in die Landeswährung bitten wir den jeweiligen Tageskurs anzuwenden.*

*

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier im ***Mitteilungsblatt*** *angegebenen Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.*

Veranstaltungen am Goetheanum vom 27. November bis 5. Dezember 1937

Samstag, den 27. November, *20 Uhr 15:* Vorlesung aus Romanen von Albert Steffen durch Elya Maria Nevar.

Sonntag, den 28. November, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 1. Dezember, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag.** Dr. G. von den Borne: Die Idee der Universität im deutschen Idealismus und heute. 2. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

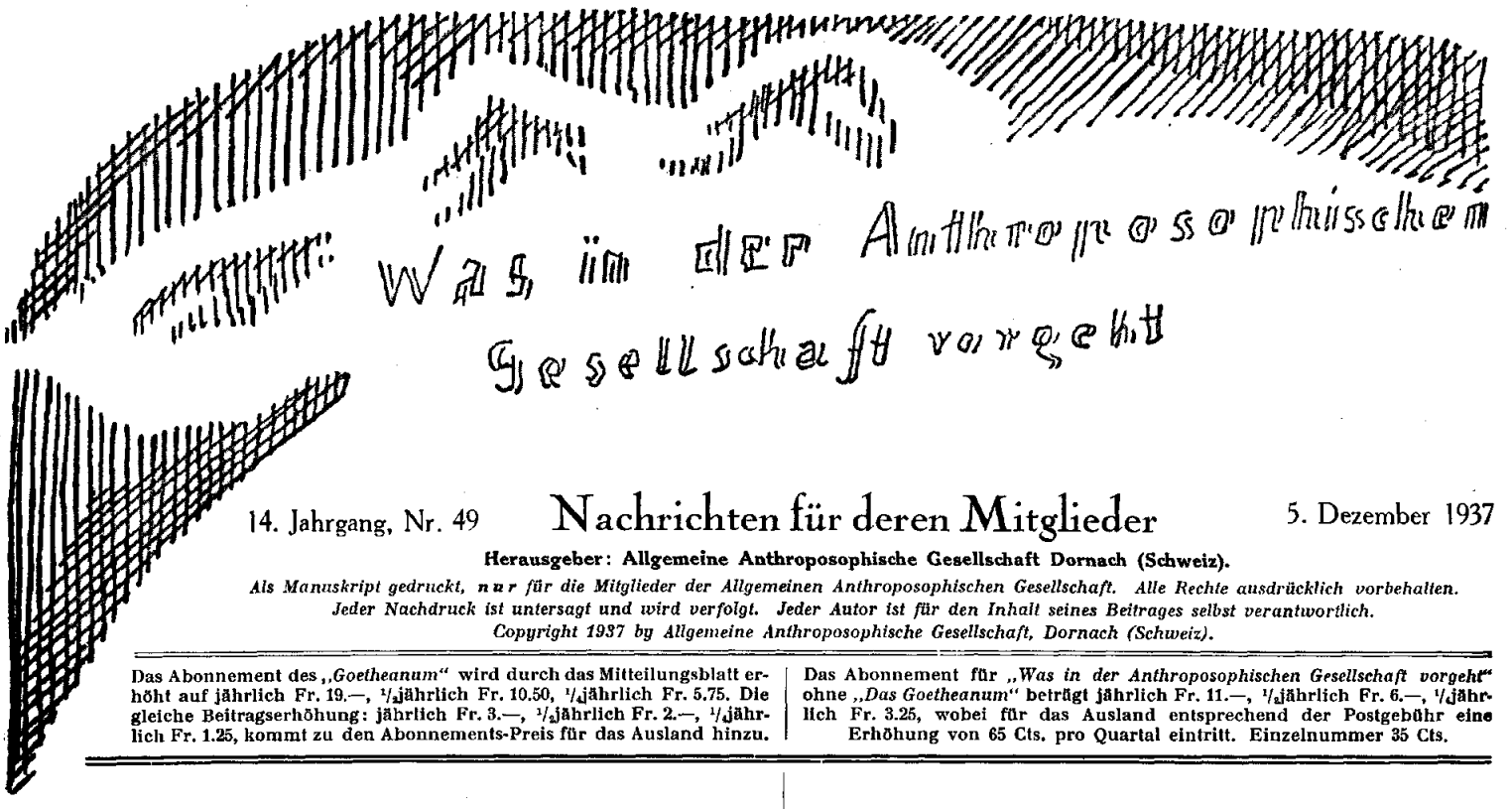
Freitag, den 3. Dezember, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 4. Dezember, *20 Uhr 15:* Künstlerische Veranstaltung.

Sonntag, den 5. Dezember, *16 Uhr 30:* Eurythmie.

20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 49 **Nachrichten für deren Mitglieder** 5. Dezember 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Weihnachts-Bitte

Mit wenigen Worten, aber umso eindringlicher und herzlicher möchten wir an alle Landesgesellschaften und Einzelmitglieder die Bitte richten, beim Schenken zu Weihnachten an das Goetheanum zu denken. Wir bitten, dabei die Darstellung zu beherzigen, die im Mitteilungsblatt vom 14. März 1937 und vom 3. Oktober 1937 gegeben wurde. Es wäre schön und Werte schaffend, wenn die Weihnachtsspende von (mindestens) Fr. 7.— von jedem Mitglied ermöglicht werden könnte.

Die Landesgesellschaften und Gruppen werden gewiss gern für die zu ihnen gehörenden Mitglieder die Initiative ergreifen.

Für die Einzelmitglieder möchten wir die folgenden Möglichkeiten nennen:

Das Postcheckkonto V 5080 der Administration des Goetheanum-Baues oder durch Postanweisung oder durch Scheck an die Administration des Goetheanum-Baues, Dornach (Schweiz).

Bitte, schreiben Sie bei diesem weihnachtlichen Besuch beim Postamt das Wort „Weihnachtsspende" auf die Rückseite der Anweisung.

Es wäre schön, wenn diese Spenden vor Jahresende hier eintreffen könnten.

Mit herzlichem Gruss:

Albert Steffen.
Marie Steiner.
Dr. *Güenther Wachsmuth.*

Das Verhältnis der Begriffswelt zu der wahren Wirklichkeitswelt

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 16. Januar 1916

Wir haben gestern versucht, uns zu versetzen in die Entwickelung des Begreifens und Idealisierens, des Werdens von Begriffen über die Welt und von Ideen, und wir haben gesehen, dass man auch da eine gewisse Entwickelung eben beobachten kann, dass gewissermassen aus einer Art hellsichtigem Erleben der Begriffe sich dann dasjenige ergibt, was die platonischen Ideen waren, und dass sich nach und nach jene abstrakte Art zu denken entwickelt hat, die ja noch bis in unsere Zeit herein geht; dass aber die Zeit dazu drängt, gewissermassen bewussterweise wieder lebendiges Leben in den Begriffen zu erreichen, um in die lebendige Geistigkeit überhaupt hineinzukommen, auf dass in bewusster Weise wiederum erreicht werde, was verlassen worden ist als traumhaftes Hellsehen in Begriffen. Nun handelt es sich darum, dass wir es genauer ins Auge fassen, wie doch in ganz anderer Weise all die höchsten Angelegenheiten des Weltendaseins erfasst werden können in einer Zeit, in welcher, ich möchte sagen, noch etwas vom Nachklang der alten, hellseherisch erfassten Begriffe da war, und wie ganz anders die höchsten Angelegenheiten der Menschheit erfasst werden mussten, als das begriffliche Denken schon intellektuell-rationell geworden ist, abstrakt geworden ist. Denn die Fragen, von denen wir gestern wieder gesprochen haben, die sich gerade der mittelalterlichen Scholastik so bedeutsam ergeben haben, diese Fragen, die konnten sich eigentlich natürlich nur entwickeln in einem Zeitalter, in dem man ungewiss war über das Verhältnis der Begriffswelt zu der wahren Wirklichkeitswelt. In einer Zeit, die etwa der griechischen Philosophie vorangegangen war, hätte man überhaupt so etwas, wie wir es kürzlich erfasst haben als Lehre von den Universalien in re, post rem, ante rem usw., gar nicht aussinnen können, denn der lebendig besessene Begriff, der führt in die Realität hinein. Man weiss, dass man mit

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

ihm drinnen steht in der Realität, und man kann dann die Fragen nicht aufwerfen, von denen vorgestern die Rede war. Sie entstehen gar nicht als Rätselfragen.

Nun war in den ersten Zeiten der christlichen Entwickelung aber durchaus etwas von einem Nachklang der alten hellseherischen Begriffswelt vorhanden, und man kann sagen: als das Mysterium von Golgatha durch die Entwickelung der europäischen und der vorderasiatischen Menschheit hindurchgegangen ist, da waren noch viele Menschen, eine ganze Anzahl von Menschen fähig, wirklich fähig, in Nachklängen von hellseherisch erfassten Begriffen die Dinge aufzunehmen, die ja eigentlich doch nur spirituell begriffen werden können, und die sich auf das Mysterium von Golgatha beziehen. Nur so können wir es begreifen, dass für die späteren Zeiten Vieles unverständlich sein musste, was in den ersten Zeiten, in den ersten Jahrhunderten des Christentums an Begriffen entwickelt wurde, um das Mysterium von Golgatha zu erfassen. Wenn die älteren christlichen Lehrer noch Nachklänge der alten hellseherischen Begriffe anwandten, um das Mysterium von Golgatha zu erfassen, so blieben natürlich diese hellseherischen Begriffe ihrem eigentlichen Nerv nach den späteren Jahrhunderten unverständlich; und im Grunde genommen ist das, was man Gnosis nennt, gewöhnlich nichts anderes als das Nachklingen alter hellseherischer Begriffe. Man versuchte, mit alten hellseherischen Begriffen das Mysterium von Golgatha zu begreifen, aber hellseherische Begriffe verstand man später nicht mehr, nur abstrakte Begriffe, und daher verkannte man dasjenige, was die Gnosis eigentlich wollte. Nun würde man aber die Sache sehr einseitig ansehen, wenn man einfach sagen würde: Ja, da gab's eine Gnosis, die hatte noch alte hellseherische Begriffe, die gingen noch bis ins 1., 2., 3. Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha herein; und dann kamen die unverständigen Leute, die nun eben nicht fähig waren, die Gnostiker zu verstehen. Das wäre sehr einseitig, so zu denken. In einem gewissen vollkommenen Sinne mit hellseherischen Begriffen zu arbeiten, das gehört einer viel älteren Zeit an als der Zeit, in die das Mysterium von Golgatha hineinfiel, einer viel älteren Zeit. Und *diese* hellseherisch erfassten Begriffe waren schon ganz *luziferisch infiziert*, das heisst: das alte hellseherisch-begriffliche Erfassen war schon luziferisch durchdrungen. Und diese luziferische Durchdringung des alten hellseherischen Begriffs-Systems, das ist die *Gnosis*. Und es musste deshalb eine Art Reaktion entstehen gegen die Gnosis, weil die Gnosis eben die aussterbende, alte hellseherische Begriffswelt war, die schon von Luzifer infizierte alte, hellseherische Begriffswelt. Das muss man auch ins Auge fassen.

Nun will ich von einem Manne ausgehen, der in den ersten Jahrhunderten des Christentums versuchte, gewissermassen die Strömungen aufzuhalten, die von der luziferisch gewordenen Gnosis kamen, und von diesem Gesichtspunkte aus das Mysterium von Golgatha erfassen wollte: das ist *Tertullian*. Er stammte aus Nordafrika, war gelehrt in Angelegenheiten der heidnischen Weisheit, und gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts etwa nach dem Mysterium von Golgatha trat er zum Christentum über und wurde einer der gelehrtesten christlichen Theologen seiner Zeit, — der Kirchenvater Tertullian. Nun ist es ganz besonders interessant, ihn ein wenig zu betrachten, aus dem Grunde, weil er aus seinem Studium der alten heidnischen Weisheit noch etwas hatte von einem inneren Verständnis der alten hellseherischen Begriffswelt, und auf der anderen Seite, weil er — seine Bekehrungsgeschichte zeigt das — ganz den christlichen Impuls in sich hatte, und gewissermassen beides so vereinigen wollte, dass das Christentum dadurch voll bestehen könnte. Dazu musste er zurückdrängen dasjenige, was er empfand als luziferisch angehauchte Gnosis bei Basilides, bei Marcion usw.; das wollte er zurückdrängen. Und nun tauchen ihm bestimmte Fragen auf. Aus einem ganz bestimmten Grunde tauchten dem Tertullianus diese Fragen auf. Sehen Sie, wir heute, wir reden, indem wir mit der Geisteswissenschaft beginnen, sehr häufig von der Gliederung der menschlichen Natur, von der Art und Weise, wie der Mensch zuerst seinen dichten physischen Leib hat, den Augen sehen können, Hände greifen können; wie dann ein Ätherleib da ist, wie ein astralischer Leib da ist, eine Empfindungsseele, usw. Das heisst: wir suchen zu erkennen vor allen Dingen die Konstitution der menschlichen Natur. Aber wenn Sie die geschichtliche Entwickelung des geistigen Lebens in den Jahrhunderten seit dem Mysterium von Golgatha verfolgen, so werden Sie bis in die heutige Zeit herauf nirgends finden, dass man in einer solchen Art äusserlich — wie wir es zu tun haben — die Konstitution des Menschen betrachtete. Das ging verloren — und war schon verloren, als das Mysterium von Golgatha eintrat. Diejenigen, an die der Impuls des Mysteriums von Golgatha herantrat, die wussten nichts mehr von dieser Gliederung des Menschen. Das aber ergab für sie eine ganz bestimmte Schwierigkeit. Um diese Schwierigkeit zu erkennen, versuchen Sie einmal — ich möchte sagen — an Ihr eigenes Herz, an Ihre eigene Seele anzuknüpfen, und sich etwas zu fragen. Sie wissen, wir haben in der verschiedensten Weise versucht, die Art, wie der Christus durch den Jesus in die Entwickelung der Erde eingegriffen hat, uns klarzumachen; aber bedenken Sie einmal, wie es Ihnen ergangen wäre bei dem Versuch, zu verstehen die ganze Sache — wie der Christus durchdrungen hat die Glieder in dem Jesus, wenn Sie nichts gewusst hätten von der ganzen Konstitution, von der Wesenheit des Menschen! Dadurch allein wurde verständlich, wie gewissermassen der Christus als eine Art kosmischen Ichs die Leiber durchdringt, dass Sie erst etwas wussten von diesen Leibern. Für denjenigen, der ein Christus-Verständnis in der Zukunft suchen wird, wird die Erkenntnis von der Gliederung des Menschen die wesentliche Vorbereitung sein müssen.

In uralten Zeiten, als es noch traumhaft-hellseherische Begriffe gab, da wusste man etwas von dieser Gliederung des Menschen; und zu den Gnostikern war noch etwas davon — wenn auch in Verzerrung — übergegangen. Daher hatten diese Gnostiker probiert, das Hereinkommen des Christus in den Jesus von Nazareth mit den letzten Resten der Begriffe über die Menschheitskonstitution zu durchdringen. Aber die anderen, zu denen jetzt das Christentum kommen sollte, und die von ihren Kirchenlehrern belehrt wurden, die wussten nichts von dieser Gliederung der Menschen, und ihre Kirchenlehrer auch nicht. Und so entstand die grosse, umfängliche Frage: Wie ist denn eigentlich dies mit dem Zusammenwirken der Christus-Natur und der Jesus-Natur? Wie ist es denn möglich, dass dieser *Christus* als eine *göttliche* Wesenheit in dem *Jesus* als einer *menschlichen* Wesenheit Platz greift? — Und diese Frage, die ist es, die solche Leute wie Tertullian beschäftigt. Weil sie gewissermassen nicht die Vorbedingung haben, die Sache zu verstehen, geht ihnen gleichsam das Problem postum noch einmal auf, — aber an dem einen Christus Jesus geht es ihnen auf, zu fragen: Wie ist denn eigentlich das Geistige und Physische und Seelische verbunden? Wie sie überhaupt beim Menschen verbunden sind, das wussten sie nicht; aber sie mussten irgend etwas herausbekommen, wie bei dem Christus-Jesus die Verbindung war. Weil nun die Gnosis der damaligen Zeit luziferisch angehaucht war, kam sie selbstverständlich ihrerseits auch nicht mehr auf das Richtige. Wenn Sie sich an gewisse Vorträge erinnern, die ich hier gehalten habe in der letzten Zeit, werden Sie wissen, dass ich gesagt habe: die Menschen kommen auf der einen Seite nach dem Materialismus, auf der andern Seite nach einem einseitigen Spiritualismus. Der einseitige Materialismus ist *ahrimanisch* angehaucht, der einseitige Spiritualismus eben *luziferisch* angehaucht. Die Materialisten kommen nicht zum

Geist, und die luziferisch Geistgläubigen kommen nicht zu der Materie*).

So war es bei den Gnostikern: sie kamen nicht zum physischen Dasein, zum materiellen Dasein. Und wenn man nun solch einen Menschen wie Marcion betrachtet, so sieht man: für ihn ist ein mehr oder weniger klarer Christus-Begriff da; aber er kann durchaus jetzt nicht erfassen, wie dieser Christus in dem Jesus drinnen steckte. Daher ätherisierte sich ihm der ganze Prozess. Er brachte es dahin, den Christus als Geist, als ätherisches Wesen noch zu fassen, das zum Schein einen Leib angenommen hat; aber die richtige Art und Weise, wie der Christus in dem Jesus drinnen war, das konnte er nicht fassen. Marcion kam dazu, — gerade *er* ist es, der zuletzt dazu kam, zu sagen: Ja, der Christus ist zwar auf die Erde herabgestiegen; aber alles, was der Jesus erlebt, war zum Schein erlebt; die physischen Erscheinungen sind nur zum Schein erlebt; der *Christus* hat eigentlich nicht teilgenommen, sondern er war nur da wie eine ätherische Wesenheit, die aber ganz getrennt blieb. Deshalb musste sich Tertullian wenden gegen Marcion, und gegen die anderen, die ähnlich dachten — Basilides zum Beispiel. Und für ihn entstand eine grosse Rätselfrage: Wie war die göttliche Natur des Christus mit der menschlichen Natur des Jesus verbunden? Was war eigentlich der Gottmensch? Was war der Gottessohn? Was war der Menschensohn? — Über diese Begriffe suchte er vor allen Dingen zur Klarheit es zu bringen. Und da bildete er sich zunächst einen Begriff aus, der sehr wichtig war, und der heute noch immer wichtig ist, den man verstehen muss, wenn man einsehen will, wie vielfach die Möglichkeiten des Irrtums sind für den Menschen.

Tertullian bildete sich namentlich eine gewisse Art und Weise zu denken aus. Er musste heraus aus dem alten Hellseherischen; er musste über die Begriffe und ihre Beziehungen zu Wirklichkeiten, auch zu höheren, geistigen Wirklichkeiten, gewissermassen ins Klare kommen. Ich will hier eine Episode einschalten, aus der Sie ersehen sollen, nicht was Tertullian sich bewusst gemacht hat, aber was in seinem Denken waltete; ich will eine — ich möchte sagen — rein denkerische Episode einschalten, die ich Sie aber bitte, sich recht sehr zu Gemüte zu führen. Ich mache folgendes:

Ich schreibe die Zahl	1	und dann ihr Doppeltes: 2,
und jetzt schreibe ich:	2	und auch ihr Doppeltes: 4
	3	6
	4	8
	5	10
	6	12
	7	14
	8	16
	9	18
	10	20

Und nun denken Sie sich: ich höre gar nicht mehr auf, ich schreibe immer fort! Das heisst: ich schriebe bis ins Unendliche hinein — wieviel hätte ich denn da solche Zahlen geschrieben? Unendlich viele, nicht wahr. Wieviel habe ich denn hier aber geschrieben? Habe ich zu jeder Zahl links eine Zahl rechts geschrieben? Ganz zweifellos; ich habe genau ebensoviel Ziffern *rechts* geschrieben, als ich *links* geschrieben habe; und wenn ich in alle Unendlichkeit hinein fortfahre, immer würde es zu der Zahl links eine Zahl rechts geben. Aber nun denken Sie sich: Jede Zahl, die hier rechts steht, die steht da links auch. Das heisst aber doch nichts anderes, als: ich habe da rechts so viel Zahlen, als ich links Zahlen habe, — aber zu gleicher Zeit habe ich nur halb so viel Zahlen *rechts* als links. Denn es ist doch ganz selbstverständlich: es muss zwischen zwei Zahlen, die das Doppelte sind, immer eine drinnen liegen; ich muss rechts nur halb so viel Zahlen haben als links. Es ist ja immer eine ausgelassen — also kann ich rechts nur halb so viele haben als links. Ich meine: das ist doch einzusehen. — Aber denken Sie, dass doch immer eine fehlt, dass 1, 3, 5, 7 fehlt usw., also die Hälfte der Zahlen fehlt rechts! Also habe ich doch rechts nur halb so viel als links. Dennoch habe ich gerade so viele Zahlen als links! Das heisst: Sobald ich ins Unendliche hineinkomme, *ist die Hälfte gleich dem Ganzen.* Das ist ganz klar: Sobald ich ins Unendliche hineinkomme, ist die Hälfte gleich dem Ganzen; man entkommt dem gar nicht. Sobald man mit seinen Begriffen von dem Endlichen ins Unendliche hineingeht, kommt so etwas von selbst heraus, dass die Hälfte gleich dem Ganzen ist. Sie können hier links alle Zahlen und rechts alle Quadratzahlen schreiben:

1 — 1
2 — 4
3 — 9
4 — 16
5 — 25.

Gewiss gibt es zu jeder Zahl eine Quadratzahl; aber so wahr als *hier* viele Zahlen fehlen, kann *hier* nur ein Teil sein. Denken Sie sich: es sind ja doch immer nur die Quadratzahlen.

(Fortsetzung folgt)

*) Vergleiche „Goetheanum" 1937, Nr. 24: Ahrimanisches und Luziferisches in der Kultur"

Kleines Erlebnis

Willi Stokar

Diesen Herbst war es einundzwanzig Jahre, seit ich der Anthroposophischen Gesellschaft angehöre. Das ist so ein Termin, der es in sich hat, dass man gern und oft zurückschaut auf eine zuendegegangene Lebensstrecke. Und wenn sich der siebenjährige Turnus schon dreimal vollendet hat, seit jenes zweite Geburtserlebnis — der Eintritt in unsere Bewegung — eintrat, so vermag dieser Rückblick in seiner Art schon mehr von der ruhigen Kraft der Beobachtung zu enthalten, die dem naturwissenschaftlichen Zeitalter angemessen ist. Stark tritt da die Weisheit in den Vordergrund, die in der Gestaltung des Schicksals waltet. Kleine Züge fallen auf, gewinnen sinnvollen Zusammenhang mit anderen und wecken Dank und Glück im betrachtenden Sinn.

Davon ein kleines Beispiel.

Es war 1922, das liebe erste Goetheanum bildete noch täglich mit an unseren Seelen, da sassen wir einen Abend zu vier oder fünf beisammen in meiner Wohnung in Arlesheim. Schon oft waren wir so zusammengekommen an Abenden ohne Veranstaltungen. Dabei hatten wir uns verabredet, abwechselnd in kleinen Referaten über diejenigen geisteswissenschaftlichen Fragen unsre Anschauungen und Erfahrungen darzulegen und durchzusprechen, die uns besonders beschäftigten.

Diesmal war ich an der Reihe. Seit zwei Jahren etwa drehte sich mein denkendes Bemühen immer von neuem um die erkenntnistheoretischen Grundlagen unsres täglichen Wachbewusstseins. Zu diesem Zwecke studierte ich die wunderbaren Schriften, in denen Dr. Steiner die überlegene Kraft seines Geistes schon in jungen Jahren erwiesen hat. Ganz besonders beglückt war ich immer wieder gewesen, wenn ich die einzelnen Abhandlungen durchgenommen hatte, die er in der Kürschner-Ausgabe den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes als Einleitungen vorangestellt hatte. Ich spürte z. B. deutlich, wie gesund so eine Darlegung bis in den physischen Leib hinein wirkt, wie sie im 5. Kapitel unter dem Titel „Der Goethesche Raumbegriff" enthalten ist.

Nun waren mir aber aus einem nicht ganz deutlichen Grunde allmählich Bedenken gekommen, die mich beunruhigten. Und diese Bedenken eben wollte ich heute Abend aussprechen, vielleicht verstand mich jemand und wusste weiter. Dr. Steiner entwickelt in dem genannten Kapitel das, was er selbst als „das Geheimnis der drei Dimensionen" bezeichnet. Den Ausgangspunkt nimmt diese Darlegung von zwei leuchtenden Punkten. Sie werden gesehen und vom

Denken durch den Begriff des Nebeneinander aufeinander bezogen: erste Dimension. Zwei andere Wahrnehmungen werden in gleicher Weise aufeinander bezogen, und nun werden diese beiden Beziehungen wieder durch den Begriff des Nebeneinander aufeinander bezogen: zweite Dimension. Schliesslich wird das Aufeinanderbeziehen überhaupt — ohne besondere Bestimmung — gedacht: dritte Dimension. Von der konkreten Vorstellung zur abstrakten und von dieser zum reinen Begriff, erweist sich das Denken als Erbauer der Raumidee.

Soweit hatte ich damals folgen können und durfte mich freuen, den Vorgang der Vorstellungsbildung nun zu verstehen. Aber dann kamen die Bedenken, die ich meinen Freunden auseinandersetzen wollte. Ich hatte nämlich das Gefühl, es könne doch nicht genügen, die Vorstellungsbildung nur an dem allereinfachsten Beispiel — an leuchtenden Punkten — einzusehen. Unsre Sehwahrnehmung hat es doch nicht nur mit Punkten zu tun, es gibt doch auch Linien, Flächen, Formen, Bewegungen und noch unzählige weitere Eigenschaften. Wie denn kommen wir da zu Rande?

Meine eigene Unklarheit muss sich an jenem Abend sehr deutlich gemacht haben: keiner der Anwesenden schien zu ahnen, was ich eigentlich sagen wollte. Ja, ich schwieg endlich recht beschämt. Die Sache blieb aber weiterhin als beunruhigende Frage in mir wach, ohne dass ich in den folgenden Jahren einen Schritt weitergekommen wäre.

Elf Jahre später aber tauchte die Lösung auf, überraschend und darum nur umso beglückender. Das Schicksal ist schon ein unglaublich erhabenes Walten. Eben sind es in diesen Wochen einundzwanzig Jahre geworden, seit mir der Kosmos der Anthroposophie gerade durch das genannte Kapitel der Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften erstmals erreichbar geworden ist. Das geschah in einer winzigen Dachstube im alten Zürich, wo Dr. Roman Boos einem kleinen Kreis junger Menschen diese Einleitungen und später vieles noch von Dr. Steiner vorlas und erläuterte.

Und nun war es derselbe Dr. Boos, der im Jahre 1933 in einem Vortrag in Zürich mir über den Punkt hinaushalf, an welchem ich vor elf Jahren steckengeblieben war. Er sprach in lichtvoller Weise vom Leben und Walten der zwölf Sinne. Mir hüpfte das Herz im Leibe, als er davon redete, wie im Sehen der Eigenbewegungssinn zur Wahrnehmung der ruhenden Formen und der Gleichgewichtssinn zur Wahrnehmung der Bewegungen gelangt. Das war die Lösung! Und wie immer brachte diese Lösung zugleich mit dem Glücksgefühl — der Er-lösung — das andere Erlebnis mit, das der Beschämung. Hatte ich nicht unzähligemal die Reihe der zwölf Sinneskräfte durchgedacht? Und niemals hatte mein Denken die Kraft gefunden, die feineren Sinne zu lebendiger Anschauung und damit die innere Unruhe zur Erlösung zu bringen!

Mögen solche Erfahrungen immerhin von winzigster Bedeutung sein, sie enthalten dennoch das ganze unerschöpfliche Glück der Tatsache, dass wir in unserer Bewegung zu den begnadeten Knaben gehören, die an der Quelle sitzen dürfen, der reinsten Quelle der Lebenswasser, die unser Zeitalter segnet.

Mitteilung

Für das Konzert im „Café und Speisehaus am Goetheanum", am 8. Dezember, ab 15½ Uhr, ist noch zu bemerken, dass der Eintritt frei ist, und für die Konsumierung keine erhöhten Preise stattfinden. *Hel. Kober.*

Siehe Mitteilungsblatt No. 48 über Weihnachtsverkauf.

Geometrischer Zeichenkurs

Im Anschluss an „Urphänomene der Geometrie" von Prof. Dr. L. Locher, Leitung Georg Unger. Beginn Montag, den 6. Dezember, 17 Uhr 15. Dauer 12 Doppelstunden (die weiteren Stunden werden in der ersten Stunde vereinbart). Anmeldungen im Sekretariat, I. Stock, im Goetheanum.

Voranzeige!

Herr *Ernst Uehli* wird am 13., 14., 16., 17., 18., 19., 20. und 21. Dezember, 20 Uhr 15, einen Vortragszyklus über die Mysterien-Dramen Dr. Rudolf Steiners halten.

Übungen in Porträt-Modellieren

Mittwoch, 20 Uhr 15 bis 22 Uhr.
Sonntag, 11 Uhr bis 13 Uhr.

Plastikschule am Goetheanum,
O. Dubach.

Hans Reinhart: „Der Schatten".
Erstaufführung in Basel.

Mittwoch, den 15. Dezember wird Hans Reinharts Lebensdrama: „Der Schatten" mit der Musik von Felix Petyrek vom Basler Stadttheater im roten Saal der Mustermesse zur Aufführung gelangen.

Gastspiele
der Eurythmie-Künstlergruppe des Goetheanum

Strasbourg, *Donnerstag*, den 2. Dezember, *20 Uhr 15:* Grande Salle de L'Aubette.

Eurythmische Darbietungen in Finnland.

Helsingfors, *Freitag*, den 10. Dezember, *20 Uhr:* Kansan Teatteri.
Wasa, *20 Uhr:* Theater.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 4. Dezember bis 12. Dezember 1937

Samstag, den 4. Dez., *20 Uhr 15:* Vorlesung eines kunstgeschichtlichen Vortrages von Rudolf Steiner (mit Lichtbildern): „Weihnachtsmotive aus alter Kunst".

Sonntag, den 5. Dezember, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Mittwoch, den 8. Dezember, *20 Uhr 15:* **Zweigvortrag.** Günther Schubert: Geistige Entscheidungen im 20. Jahrhundert, 1. Vortrag. (Nur für Mitglieder.)

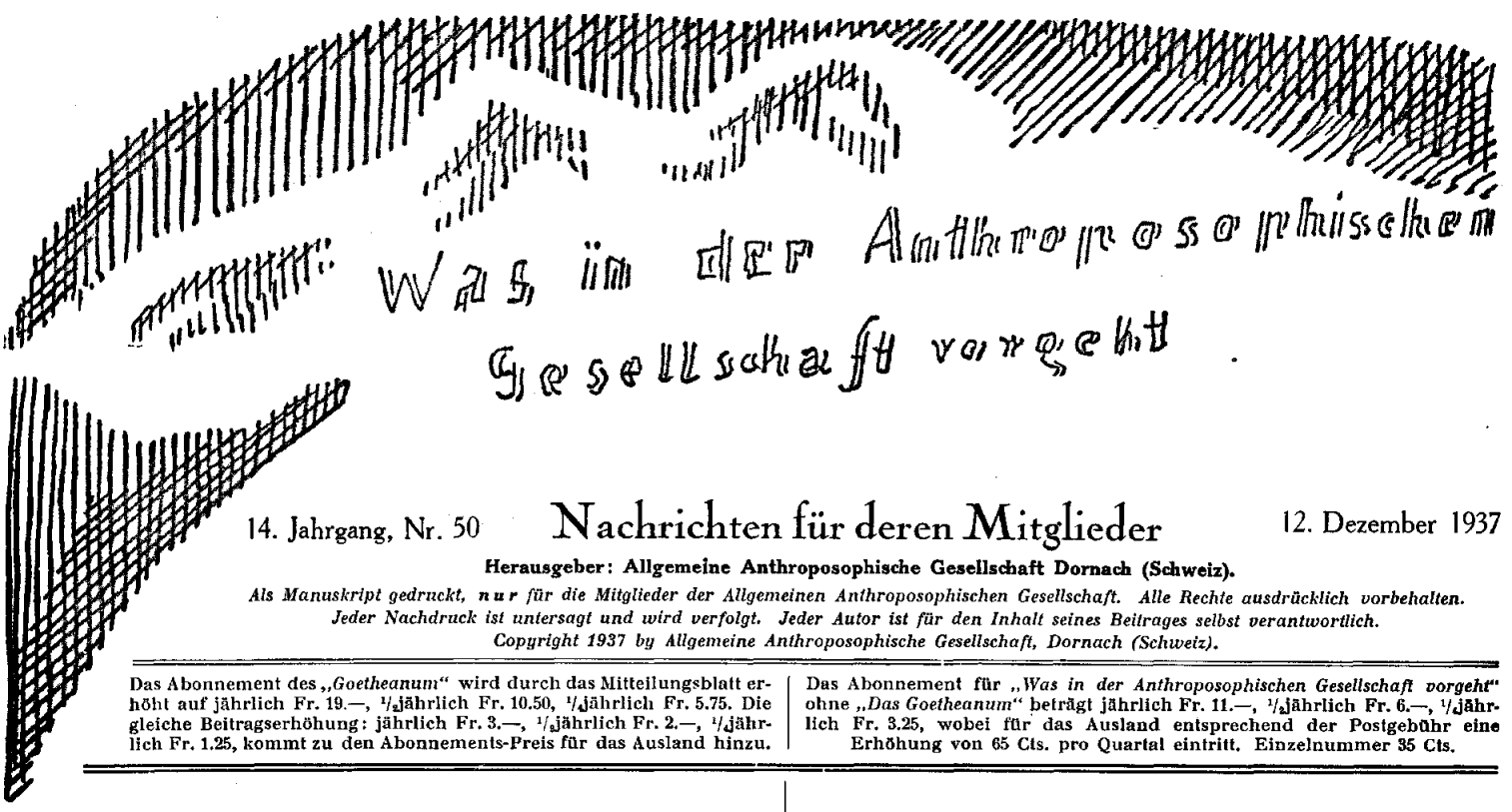
Donnerstag, den 9. Dezember, *20 Uhr 15:* Medizinischer Vortrag.

Freitag, den 10. Dezember, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Samstag, den 11. Dezember, *16 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. Locher und Günther Schubert.
20 Uhr 15: Vortrag kurzer griechischer Texte und des V. Gesanges der Odyssee in eigener Übertragung durch Elli Häusler-Hämmerli.

Sonntag, den 12. Dezember, *10 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher und Günther Schubert.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 50 **Nachrichten für deren Mitglieder** 12. Dezember 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Bitte

Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wissen, dass die Abonnementen in Deutschland (mehrere Tausend!) seit dem Verbot ausgefallen sind. Das brachte statt des bisherigen Gewinnes einen Verlust. Wir müssen infolgedessen auch an diesem Jahresende die Bitte an die Freunde der Wochenschrift richten, uns zu helfen, damit wir sie das nächste Jahr weiterführen können.

Dass mit solcher Hilfe dem Bau und allem, was darin geleistet wird, nichts entzogen werden darf, braucht hier nicht besonders betont zu werden. Ist es doch stets unser Bestreben gewesen, dem, was vom Goetheanum ausgeht, zu dienen. Die Wochenschrift hat sich von Anfang an zur Aufgabe gesetzt, Anthroposophie als Erkenntnis, Kunst und Lebenshaltung zu pflegen und zu verbreiten. Da ihr das Werk Rudolf Steiners das Wichtigste ist, bringt sie fortlaufend unveröffentlichte Vorträge. Ferner gibt sie Kunde von den Leistungen und Ergebnissen auf allen Lebensgebieten, die durch Geisteswissenschaft befruchtet wurden. Sie berichtet über Erfolge, so dass diese auch in weiteren Kreisen bekannt werden.

Wer sich fragt, wie er zur Verbreitung der Anthroposophie etwas beitragen könnte, der findet gewiss, wenn er seinen Bekanntenkreis durchgeht, den oder jenen, der sich unbewusst nach geistiger Nahrung sehnt. Er schenkt ihm dann vielleicht für das neue, ganze oder halbe Jahr ein Abonnement, oder schickt ihm doch, wenn dies nicht möglich wäre, eine Probenummer. Die Administration des Goetheanum stellt sie, wo es nötig ist, gerne zur Verfügung.

Es hat sich gezeigt, dass die so gewonnenen Abonnenten „Das Goetheanum" fast immer behalten und früher oder später auch Mitglieder werden. Wenn dies aber nicht der Fall ist, so haben sie ja trotzdem etwas Gutes bekommen.

Eigentlich sollte die Wochenschrift im Hause jedes Gebildeten eine Visite machen. Bitte, liebe Freunde, führt sie recht höflich ein.

Durch hochherzige Spenden und taktvolle Werbung ist es die beiden letzten Jahre, die so schwer waren, gelungen, das Defizit zu überwinden. Ein solches droht, da die schwierigen Verhältnisse fortbestehen, auch dieses Jahr, so dass wir unsere Helfer bitten, uns weiter beizustehen.

So könnte jenes Verbot zum Guten gewendet werden.

Albert Steffen.

Das Verhältnis der Begriffswelt zu der wahren Wirklichkeitswelt

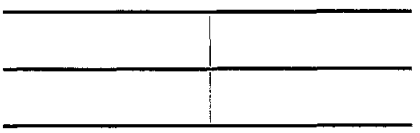
Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 16. Januar 1916

(1. Fortsetzung)

Ich ziehe zwei parallele Linien... (ich habe das schon öfter gezeigt):



wie gross ist der Raum zwischen diesen zwei parallelen Linien? Selbstverständlich unendlich, nicht wahr; man bezeichnet das in der Mathematik — wie Sie wissen — mit dem Zeichen: ∞. Aber wenn ich nun eine Senkrechte darauf ziehe, und genau in derselben Entfernung wieder eine Parallele ziehe, dann ist der jetzige Raum genau zweimal so gross wie der frühere, aber doch wieder unendlich. Das heisst: die neue Unendlichkeit ist = 2 mal der früheren Unendlichkeit. Das sehen Sie sogar hier sehr anschaulich:



Sie sehen es hier durch die allereinfachsten Mittel des Denkens, dass das Denken überhaupt nur im Endlichen gilt; es ist haltlos und resultatlos, sobald es aus dem Endlichen herauskommt. Es kann gar nichts anfangen mit den Gesetzen, die es in sich hat, wenn es aus dem Endlichen ins Unendliche hinauskommt. Aber dieses Unendliche müssen

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Sie nicht bloss im Grossen oder im ganz Kleinen denken, sondern auch innerhalb der Welt der Qualitäten müssen Sie das Unendliche denken.

Das ist ein Dreieck *(es wird gezeichnet)*; das ist ein Viereck, das ein Fünfeck, — ich könnte ein Sechs-, Sieben-, Achteck usw. machen, und wenn ich dann immer weiter gehe, so wird es immer mehr und mehr ähnlich einem Kreis. Wenn ich dann einen Kreis ziehe: wieviel hat der Ecken? Er hat wirklich „unendlich viele Ecken"... unendlich viele Ecken hat er! Aber wenn ich einen Kreis mache, der doppelt so gross ist — der hat auch unendlich viele Ecken, aber der hat doppelt so viele Ecken! Also auch im Begrenzten stecken überall die Unendlichkeitsbegriffe drinnen, so dass unser Denken überall, auch wo es auftreffen kann auf das Begrenzte, an der Unendlichkeit, an der intensiven Unendlichkeit scheitern kann. Das heisst: das Denken muss sich schon immer klar machen, dass es ratlos und haltlos ist, wenn es aus dem Endlichen ins Unendliche, aus der Sphäre, die ihm zunächst gegeben ist, hinaus will.

Man muss daraus ein praktisches Resultat ziehen; man muss wirklich das praktische Resultat ziehen, dass man nicht einfach so darauf los denken darf, dass man furchtbar daneben hauen kann, wenn man nur so darauf los denkt! Und unter den mancherlei negativen Leistungen, die auf Kant zurückzuführen sind, ist die positive, dass er einmal den Leuten ordentlich auf die Finger geklopft hat in bezug auf diesen Unfug: mit dem Denken überall darauf loszuhauen. Haut man darauf los mit dem Denken, so kann man beweisen, dass der Raum irgendwo eine Grenze haben muss, dass die Welt endlich ist; aber ebensogut: dass sie unendlich ist... weil das Denken haltlos wird, sobald Sie aus einer gewissen Sphäre hinauskommen. Und so hat Kant zusammengeschrieben die sogenannten Antinomien: wie man das Eine ebensogut beweisen kann wie das Gegenteil, weil das Denken haltlos ist, einen blossen relativen Wert hat. Einer kann in bezug auf einen Punkt ganz, ganz richtig denken; aber wenn er nicht in der Lage ist, ihn auf das andere auszudehnen, was vielleicht daneben ist, so geht er fehl... wenn einer einfach darauf los denkt, oder auch nur beobachtet. Man kann da wirklich gerade auf diesem Gebiet sehen, wie wenig sich die Menschen bewusst sind, dass man nicht darauf loshauen kann, weder mit dem Denken noch mit dem Beobachten, noch mit manchem Aufnehmen dessen, was da draussen ist.

Scheinbar bringe ich stark metaphysisch-Erkenntnis-Theoretisches jetzt mit etwas sehr Alltäglichem in Zusammenhang. Aber es ist genau dieselbe Rätselfrage! schade nur, dass wir nicht die Zeit haben, erkenntnistheoretisch auseinanderzusetzen, inwiefern es dieselbe Rätselfrage ist.

(Fortsetzung folgt)

Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum

Januar 1938

Die alljährliche landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum in Dornach wird im Jahre 1938 wiederum Ende Januar stattfinden, und zwar sind diesmal 3 Veranstaltungen vorgesehen, welche auf Grund der letztjährigen Erfahrungen den verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen sowohl der neu einzuführenden, als auch der langjährigen Mitarbeiter entsprechen und sich gegenseitig ergänzen:

1. *Landwirtschaftliche Winterschule:* 23. bis 28. Januar 1938 (Näheres siehe unten).
2. *Öffentliche landwirtschaftliche Tagung:* 29. und 30. Januar 1938. (Das genaue Programm wird demnächst bekanntgegeben.)
3. *Arbeits-Kurs für Mitglieder des Versuchsringes:* 31. Januar bis 2. Februar 1938.

Bei dem unter 3. genannten Arbeitskurs sollen unter den Versuchsring-Mitgliedern, die schon praktische Erfahrungen erworben haben, vor allem die grundlegenden Angaben des landwirtschaftlichen Kursus, manche noch ungelösten Probleme z. B. der Schädlingsbekämpfung, der Sortenauswahl, der Gesundheit und Krankheit der Tiere und auch volkswirtschaftliche Fragen durchgesprochen werden.

Die genauen Programme der obigen Veranstaltungen werden demnächst bekanntgegeben.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum und den Versuchsring:

Dr. *G. Wachsmuth.* *E. Pfeiffer.*

Landwirtschaftliche Winterschule Januar 1938

des Vereins für biolog.-dynamische Landwirtschaftsmethode, Dornach.

Vom 23.—28. Januar ist in Dornach ein Winterkurs von einwöchiger Dauer vorgesehen für alle praktischen Landwirte und Gärtner, um in die allgemeinen Grundlagen der Landwirtschaft und des Gartenbaues nach der biologisch-dynamischen Methode einzuführen. Die Vormittage und Nachmittage sind durch Unterrichtsstunden und praktische Demonstrationen besetzt. Folgende Themen kommen zur Behandlung: Grundlagen der Bodenbearbeitung, Bodenkunde, Humuswirtschaft, intensiver Gemüsebau, Gemüsebau im Bauerngarten, Obstbau, Weide- und Wiesenpflege, der Einfluss des Klimas auf die Ertragsfähigkeit des Bodens, Pflanzenkunde, Tierhaltung, Fütterung und Züchtung.

Der Kurs ist insbesondere für die Bedürfnisse der Praxis als eine Art Winterschule gedacht. Er wird durch die öffentliche Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum abgeschlossen.

Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald bei dem Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaftsmethode, Postfach I Dornach, zu melden, damit ihnen das detaillierte Programm zugesandt werden kann.

Gutscheine

für die künstlerischen Veranstaltungen.

Für die kommende Festeszeit machen wir darauf aufmerksam, dass *seit einigen Jahren*

Gutscheine

für Geschenkzwecke durch das Bureau der Sektion für redende und musische Künste am Goetheanum zum Preise von Fr. 2.—, 3.— und 4.— zu haben sind.

Die Gutscheine sind nicht auf einen bestimmten Tag ausgestellt, sondern berechtigen zum Besuch einer beliebigen künstlerischen Veranstaltung im Goetheanum. Es soll damit auch eine Möglichkeit geschaffen werden, dem Goetheanum neue Freunde zuzuführen.

Mitteilung

Am *Samstag, 11. Dezember 1937,* 16 Uhr 30, wird durch Schüler der Rudolf Steiner-Schule Basel in der Schreinerei des Goetheanum das Märchenspiel

„Die Goldene Gans"

zur Darstellung gebracht. Der Ertrag ist für das Goetheanum bestimmt.

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Zu Weihnachten werden erscheinen:

Band V: „Geistige Wesen und ihre Wirkungen". Alte Mythen und ihre Bedeutung. Die verjüngenden Kräfte in der Menschennatur; und

Band III: „Karmische Zusammenhänge" in Neuauflage als Esoterische Betrachtungen.

Voranzeige!

Freitag, den 24. Dezember, 20 Uhr 15

Weihnachts-Musik

Darbietungen des Sing-Chors.

Eurythmische Darbietungen in Finnland.

Helsingfors, 21. November, 11 Uhr 30: Privata Svenska Flickskalen.
Wasa, 30. November, 8 Uhr abends: Theater.
Helsingfors, 10. Dezember, 8 Uhr abends: Kansan Teatteri.

Zu den öffentlichen Architektur-Studien-Wochen am Goetheanum vom 3. bis 16. Januar 1938

Hermann Ranzenberger, Architekt

In innerer Kontinuität mit den früheren architektonischen Veranstaltungen am Goetheanum und auf Wunsch der Teilnehmer an denselben, soll in den kommenden architektonischen Arbeitswochen ein neues Element in die Arbeit hineingenommen werden. Dieses besteht im Entwerfen von gemeinsamen Bauaufgaben, wofür die Nachmittagsstunden vorgesehen sind.

Durch diese Tatsache sollte jedoch nicht die Meinung entstehen, als ob die Veranstaltung nur für Fachleute wäre. Es trifft dies keineswegs zu, da während der übrigen Zeit Veranstaltungen stattfinden, welche allgemeinen und einführenden Charakter haben; so werden z. B. des Abends eine Reihe von Vorträgen über allgemeine Kulturprobleme, allerdings anknüpfend und verflochten mit solchen der bildenden Künste, abgehalten. Ausserdem sind vormittags Kurse in Modellieren, Sprachgestaltung, Eurythmie und Führungen zu allem Sehenswerten in Dornach und Umgebung vorgesehen. Auch die Kolloquien, welche in zwangloser Art und je nach Bedürfnis über Projekte und Ausgeführtes auch innerhalb der Nachmittage stattfinden, dürften jedermann interessieren.

Damit sich die Interessierenden bereits in Gedanken und Vorstellungen auf die gemeinsamen Entwurfaufgaben vorbereiten, oder, insofern ihnen die zu Grunde gelegten Verhältnisse bereits bekannt oder gar geläufig sind, schon ein diesbezügliches Projekt mitbringen können, werden hiemit die Entwurfaufgaben in aller Kürze mitgeteilt.

1. Einfamilienhaus mit Atelier in Dornach:

   Am Westabhang des schweizerischen Jura in der Nähe des Goetheanumbaues gelegen. Das Atelier soll den verschiedensten künstlerischen Verwendungen, auch als kleiner Eurythmieübungsraum, dienen und sowohl in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wohnung als auch für sich benutzbar sein.

2. Gesellschaftshaus:

   Für eine Arbeitsgruppe, einen sogenannten Zweig der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, frei gelegen an einer Meeresküste, wie sie sich etwa in der Bretagne findet.

   An Räumen sind angenommen: ein Saal als Vortrags- und Zuschauerraum für 500—600 Personen, mit einer Bühne für kleinere Eurythmie-Gruppenaufführungen und szenische Darstellungen geeignet.

   Anschliessend an den Vortragssaal zwecks eventueller Erweiterung desselben ein Vortragsraum für ca. 60 Personen. Ferner ein Sekretariats- und ein Bibliotheksraum und der übliche Zubehör an Garderoben usw.

   Eingeschossige Anordnung der Haupträume mit aussenarchitektonischer Betonung des Zuschauer-Bühnenraumes.

3. Sternwarte.

   Als Bauplatz ist eine Waldlichtung auf dem Gempenstollen, ein Berg ca. 700 m ü. M. oberhalb Dornach, mit totalem Rundblick angenommen.

   Aus dieser Situation ergibt sich vor allem die Anordnung eines Refraktorturmes und die Lagerung des angenommenen Doppelrefraktors innerhalb des Kuppelraumes auf einem Pfeiler in ca. 15 m Höhe über Terrain, um eine freie Sicht für die Beobachtungen über den Wald hinweg zu erreichen. Der Kuppelraum von 5 m ⌀ soll in enger Verbindung stehen mit einem Arbeitsraum und einem Laboratoriumsraum und einer freien ungedeckten Plattform. Die letztere kann das Dach eines in zwei bis drei Stockwerke gegliederten, an den Refraktorturm angebauten Wohnhauses mit 4—5 Zimmern bilden. Gemeinsames Treppenhaus für die Wohngeschosse und den Refraktorturm innerhalb des letzteren.

Diese drei Aufgaben zeigen bei näherem Zusehen eine nicht unbeträchtliche Verschiedenheit hinsichtlich ihrer Zweckbestimmung, ihres Charakters und ihrer Lage. Das nähere und wohl auch verschiedenartige Eingehen auf dieselben soll zum unmittelbaren Inhalt der Arbeitswochen gehören. In einer Studienausstellung werden die Ergebnisse der Ausarbeitung gezeigt werden.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 11. Dezember bis 19. Dezember 1937

Samstag, den 11. Dezember, *16 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. Locher und Günther Schubert.
20 Uhr 15: Vortrag kurzer griechischer Texte und des V. Gesanges der Odyssee in eigener Übertragung durch Elli Häusler-Hämmerli.

Sonntag, den 12. Dezember, *10 Uhr 15:* Mathematisch-philosophisches Seminar unter Leitung von Prof. Dr. L. Locher u. Günther Schubert.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Montag, den 13. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners. 1. Vortrag.

Dienstag, den 14. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners. 2. Vortrag.

Mittwoch, den 15. Dezember, *20 Uhr 15:* Günther Schubert: „Geistige Entscheidungen im 20. Jahrhundert". 2. Vortrag.

Donnerstag, den 16. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 3. Vortrag.

Freitag, den 17. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 4. Vortrag.

Samstag, den 18. Dezember, *17 Uhr:* Weihnachtspiele aus altem Volkstum: Das Paradeisspiel. Das Oberpfälzische Christgeburtspiel.
20 Uhr 15: Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 5. Vortrag.

Sonntag, den 19. Dezember, *16 Uhr 30:* Das Oberuferer Christgeburtspiel.
20 Uhr 15: Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 6. Vortrag.

Birkhäuser, Basel.

Öffentliche Architektur-Studienwochen am Goetheanum, Dornach, Schweiz

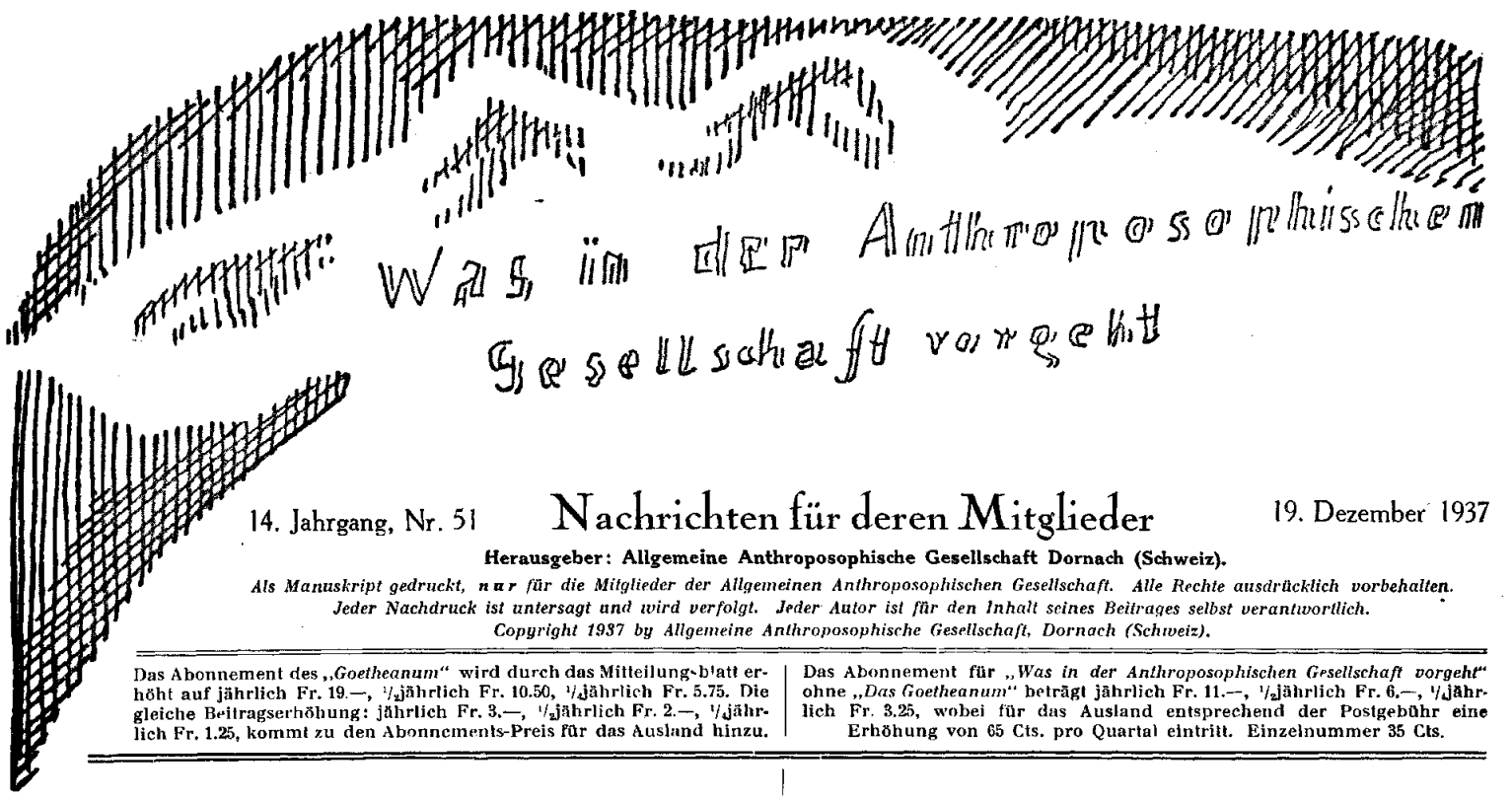
vom 3. bis 16. Januar 1938

	Montag 3. Januar	Dienstag 4. Januar	Mittwoch 5. Januar	Donnerstag 6. Januar	Freitag 7. Januar	Samstag 8. Januar	Sonntag 9. Januar	Montag 10. Januar	Dienstag 11. Januar	Mittwoch 12. Januar	Donnerstag 13. Januar	Freitag 14. Januar	Samstag 15. Januar	Sonntag 16. Januar
8—9		Kurs in Eurythmie						Kurs in Eurythmie						
9—10		Kurs in Sprachgestaltung						Kurs in Sprachgestaltung						10 Uhr*)
10—12	Architekt *H. Ranzenberger* Eröffnungs-Vortrag	Modellieren Aussen-Architektur						Modellieren Innen-Architektur						
2.30—4.30		Entwerfen Aufgabe I			Entwerfen Aufgabe II		4.30 Eurythmie	Entwerfen A. II	Entwerfen Aufgabe III					4.30 Eurythmie
5.15	Entwerfen A. I	Architekt *Georg Nemes* Referat über das Einfamilienhaus	Entwerfen A. I	Besprechung der Lösungen Aufgabe I	Entwerfen A. II	Dreikönigsspiel		Besprechung der Lösungen Aufgabe II	Architekt *Georg Nemes* Referat über Probleme der Grundriss-Gestaltung	Entwerfen A. III		Besprechung der Lösungen Aufgabe III	4 Uhr *)	
8.15	Dipl. Ing. *A. Baravalle* Formprobleme der Goetheanums-Architektur mit Lichtbildern	Dipl. Ing. *A. Strakosch* Mass u. Zahl in der sakralen Architektur I		Dipl. Ing. *A. Strakosch* Mass u. Zahl in der sakralen Architektur II	*Ernst Uehli* Kunstvortrag	Gesellige Zusammenkunft	Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner mit Lichtbildern	Architekt *Georg Nemes* Der organische Baustil an Hand der Dramensiegel Rudolf Steiners	Jan Stuten Kunstvortrag	Architekt *H. Ranzenberger* Das Doppelantlitz architektonischen Schaffens	Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner	Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner	Kammer-Musik-Abend unter Mitwirkung von Anna Katharina Ernst	Prof. Dr. *Louis Locher* Natur Technik Kunst

Kursleitung: für Eurythmie Frau J. Baravalle
für Sprachgestaltung Herr Hans Weinberg
für Modellieren Herr H. Ranzenberger, Arch. u. Herr A. Baravalle, Arch.

Tagungs-Karten Fr. 27.50, Einzelkarten für Vorträge Fr. 1.10.

*) Zu dieser Zeit findet das math.-philosoph. Seminar von Herrn Dr. Locher u. Herrn G. Schubert statt.



14. Jahrgang, Nr. 51 **Nachrichten für deren Mitglieder** 19. Dezember 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

„Adonis-Spiel" von Albert Steffen

Die Uraufführung des Adonis-Spiels und eine erste Wiederholung finden als geschlossene Feiern *nur für Mitglieder* am 25. Dezember um 11 Uhr und am 1. Januar um 19 Uhr statt. Eintrittspreise am 25. Dezember: Fr. 6.60, 5.50, 4.40, 3.30; am 1. Januar: Fr. 5.50, 4.40, 3.30, 2.20.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Der Eintritt ist also in den Tagungskarten für Weihnachten nicht inbegriffen.

Das Verhältnis der Begriffswelt zu der wahren Wirklichkeitswelt

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Dornach am 16. Januar 1916

(2. Fortsetzung)

Herr Bauer hat mich vor einigen Tagen auf etwas sehr Schönes aufmerksam gemacht nach dieser Richtung. Sie wissen, dass der Pfarrer R. bei seinem Vortrage, mit dem er unsere Geisteswissenschaft tot gemacht hat, darauf hingewiesen hat: wenn einer nun heraufgehe nach unserem Bau, so müsste er aus all dem Unverständlichen, was da für Menschen hingestellt sei, sich erinnern etwa an den alten Matthias Claudius. Und der Pfarrer R. wollte sagen, dass der alte, gute, liebe Claudius dastehen und sagen müsste: Da droben, da walten diese Anthroposophen und wollen dasjenige, was nimmermehr erkannt werden kann, erkennen! Es ist eben für die Menschen nicht zu erkennen. — Und da zitierte er dann aus Matthias Claudius die Worte:

„Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel:
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel."

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Da sind *wir* also getroffen, weil uns der alte Matthias Claudius sagt, dass die Menschen alle arme Sünder seien, und nicht nach dem Unverstandenen und Undurchschaubaren ihren Blick wenden sollen. Nun, und da sagt synthetisch auch noch der gute alte Matthias Claudius, dass der Pfarrer R. ein so gescheiter Mensch ist, der weiss, dass die Menschen arme Sünder sind und nichts kennen von dem, was nicht den äusseren Augen sichtbar werden könne. Herr Bauer nun, der sich nicht begnügt hat, diese Worte von dem Pfarrer R. einfach anzuführen, der hat den Matthias Claudius aufgeschlagen und hat das „Abendlied" von Matthias Claudius gelesen; und das heisst so:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Da ist wohl der Pfarrer R. der arme Sünder, der weiter von dem Ziel kommt! — Er hat nur vergessen, dass die vierte Strophe mit der *dritten* einen inneren Zusammenhang hat!

Sie sehen, es kommt darauf an, dass man mit seinem Denken versucht, etwas allseitig zu sein. Selbstverständlich kann man aus der vierten Strophe, die sich auf den Pfarrer R. bezieht, wenn der Pfarrer R. sich mit allen bescheidenen Menschenkindern identifiziert, das genaue Gegenteil schliessen, als man schliessen muss, wenn man die dritte Strophe dazunimmt! Ich sage: so ganz ohne Zusammenhang mit dem mehr metaphysisch-Theoretischen, das ich angeführt habe, ist dieses letztere triviale Beispiel nicht. Die Notwendigkeit besteht eben für die Menschen, sich klar zu machen, dass man, wenn man so etwas anschaut und über dieses Angeschaute drauf los denkt, unter Umständen das genaue Gegenteil von dem treffen kann, was wirklich wahr ist. Und das ist es, was einem ganz besonders entgegentritt, wenn der Übergang gemacht werden soll von dem Endlichen zu dem Unendlichen, oder von dem Materiellen zu dem Geistigen und dergleichen.

Nun, solch ein Mensch wie Marcion, sagte — aus seiner luziferisch infizierten Gnosis heraus: den Prozess des Menschenwerdens usw., der sich hier auf der Erde abspielt, den kann doch ein Gott nicht durchmachen, weil ein Gott anderen Gesetzen unterliegen muss, die der geistigen Welt angehören. Er fand nicht den Zusammenhang zwischen dem Geistigen und dem Materiellen, dem Sinn- lichen. Nun gab es für Marcion eine ausführliche Auseinandersetzung darüber — Marcion ist äusserlich, physisch, nur aus seinen Gegnern, z. B. aus Tertullian, wieder zu erkennen —, dass daher die ganze äussere physische Entwickelung von Jesus von Nazareth usw. gar nicht angemessen wäre der göttlichen Weltordnung, wie Gott auf der Erde sein könnte; das kann alles nur Schein sein, das kann alles ohne Bedeutung sein; der Christus müsste rein geistig erfasst werden. Tertullian sagte: Ja, du hast recht, Marcion (— und das steht jetzt in Tertullians Schriften), du hast recht, Marcion, wenn du deine Begriffe so machst, wie du sie machst; das sind ganz verständliche Begriffe, das sind ganz durchschaubare Begriffe —, aber du musst sie dann auch nur auf das Endliche, auf die Dinge anwenden, die in der *Natur* vor sich gehen; du darfst sie nicht auf das *Göttliche* anwenden. Für das Göttliche muss man andere Begriffe haben; und dann kann für den endlichen Verstand absurd erscheinen, was man gerade voraussetzen muss: dass für das Walten des Göttlichen die Regel das Gesetz ist.

Tertullian stand also, ich will nicht sagen, bewusst, aber empfindungsgemäss und unbewusst vor der grossen Rätselfrage: wie weit denn das Denken gilt, das der Natur, den Naturerscheinungen angepasst ist. Und er hielt dem Marcion entgegen: wenn man nur dasjenige Denken, das den Menschen plausibel erscheint, anwendet, dann kann man das behaupten, was Marcion sagt; aber mit dem Mysterium von Golgatha ist eben etwas in die Weltentwickelung eingetreten, worauf dieses Denken nicht anwendbar ist, wozu man andere Begriffe braucht. Daher bildete er das Wort: Es nötigen uns diese höheren Begriffe, die sich auf das Göttliche beziehen, zu glauben, was absurd ist für das Endliche. Man muss schon wirklich, um dem Tertullian nicht unrecht zu tun, nicht bloss den Satz zitieren: ich glaube, was absurd ist, was sich nicht beweisen lässt . . . sondern man muss diesen Satz doch im ganzen Zusammenhang, in dem er steht, und den ich so jetzt etwas verständlich machen wollte, anführen*). Das war das hauptsächlichste Problem, das nun Tertullian beschäftigte: Wie ist die göttliche Christus-Natur mit der menschlichen Jesus-Natur verbunden? Und da war er sich klar darüber: *menschliche* Begriffe, die taugen für das Erfassen dessen, was da sich abgespielt hat mit dem Mysterium von Golgatha, nicht; menschliche Begriffe führen immer dazu, dass man das Spirituelle, das man erfasst hat von dem Christus, nicht verbinden kann mit dem, was man als Erdengeschichte in bezug auf den Jesus erfassen muss. Aber, wie gesagt, ihm fehlte die Möglichkeit — dem Tertullian — aus der Konstitution des Menschen, wie wir sie heute wiederum zu erfassen versuchen, das Problem nun zu begreifen. Dadurch brachte er es zunächst nur dazu, zuerst einmal — ich möchte sagen — das Surrogat für jenen Begriff zu finden, den wir uns ausbilden, wenn wir uns etwas an einer bestimmten Stelle unserer geisteswissenschaftlichen Erkenntnis klar machen wollen.

Erinnern Sie sich an eine Stelle unserer geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, die Sie z. B. in meiner „Theosophie" finden. Da werden Sie sehen: es ist zunächst die Rede von dem physischen Leib, Ätherleib; dann: Empfindungsseele, Verstandesseele (Gemütsseele), Bewusstseinsseele, und dann die einzelnen Verbindungen mit dem Geistselbst. Da sind verschiedene Auseinandersetzungen darüber, wie das Geistselbst in die Bewusstseinseele sich hineinarbeitet. Das ist aber genau auch die Stelle, die man ins Auge fassen muss, wenn man in das Verweilen des Christus in dem Menschen Jesus hineinschauen will. Wenn man das verstehen will, so ist die Voraussetzung, dass man weiss: wie in der allgemeinen Menschheit das Geistselbst in die Bewusstseinsseele hineinkommt. Das ist die Voraussetzung: verstehen zu können, wie die *Christus-Natur* als ein besonderes *kosmisches Geistselbst* in die Bewusstseinsseelen-Natur des Jesus von Nazareth hineinkam. Nur ein Surrogat für dies fand der Tertullian: und man kann das, was er sich als einen Begriff ausbildete, etwa so fassen, wie wenn man heute sagte: es findet keine Vermischung statt (nach Tertullian) zwischen dem Christus, entsprechend dem Geistselbst, und dem Jesus, entsprechend der Bewusstseinsseele und allem, was an niederen Wesensgliedern dazu gehört, keine Vermischung, sondern nur eine Verbindung. Und solche Verbindung wird dann die Menschheit auch nur kennen lernen, wenn das Geistselbst einmal ordnungsgemäss da sein wird. Jetzt leben wir im Zeitalter der Bewusstseinsseele. Jeder Mensch wird etwas viel Loseres im Zusammenhang haben, wenn das Geistselbst im 6. nachatlantischen Zeitraum regelmässig entwickelt sein wird. Da werden die Menschen auch besser verstehen, wie anders z. B. die Christus-Natur an die Jesus-Natur gebunden war, als — sagen wir — die Bewusstseinsseele an die Verstandesseele; die Bewusstseinsseele ist mit der Verstandesseele selbstverständlich innerlich immer vermischt; aber das Geistselbst ist mit der Bewusstseinsseele verbunden, nicht vermischt. Und diesen Begriff bildete sich Tertullian wirklich aus. Er sagt: *Nicht vermischt* ist der Christus mit dem Jesus, sondern *verbunden*. So stellte sich ihm hin der eine Gottmensch, der Christus-Jesus, um an ihm sich noch einmal im Zeitalter, in dem dies alte begriffliche Hellsehen nicht mehr da war, zu veranschaulichen, wie das Göttliche und das Physisch-Seelische in der Menschennatur miteinander verbunden waren. Der Christus tritt gleichsam vor diesen Tertullian wie der Repräsentant der allgemeinen Menschheit hin. An dem Christus studierte er die Konstitution des Menschen, um den Christus-Jesus zu verstehen. Der Christus trat in den Mittelpunkt seines ganzen Denkens, das jetzt nicht mehr auf die eine menschliche Natur anwendbar war. Und dadurch, dass der Tertullian sich klar gemacht hat: *nicht vermischt* ist der Christus mit dem Jesus, *sondern verbunden* (— er konnte nicht sagen, wie wir sagen würden: wie das Geistselbst mit der Bewusstseinsseele, aber er sagte: nicht vermischt, sondern verbunden —); dadurch trat für ihn hervor, dass er sich sagte: Alles dasjenige, womit sich der Christus verbunden hat, das kommt auch aus dem Geiste der Welt heraus; das ist das Vater-Prinzip in der Welt. Das Vater-Prinzip wurde für Tertullian dasjenige, was sozusagen zu der

*) Vergleiche: „Wie finde ich den Christus?" Esoterische Betrachtungen.

irdischen Erscheinung des Jesus gehörte. Da liegt das Vater-Prinzip, das schöpferische Prinzip in der Natur, dasjenige, was alles hervorbringt in der Natur; mit dem vereinigte sich das Christus-Prinzip, das Sohnes-Prinzip. So wurde es für Tertullian. Und durch den Vater und den Sohn, durch Läuterung des Äusseren, Natürlichen durch den Christus, entsteht nun wiederum der Geist, den er den Heiligen Geist nennt.

Dasjenige, was in der Zeit des Mysteriums von Golgatha dasteht als der Christus-Jesus, war so als *Jesus* hervorgehend aus dem *Vaterprinzip*. Wie alles in der Welt aus dem Vaterprinzip hervorgeht, so war dieser *Christus-Jesus*, dadurch dass er den Christus in sich trug, der aus dem Vaterprinzip hervorgehende *Sohn*, welcher einfach später gekommen war... das Innerliche dazu — und der Bringer des Geistes; der Bringer des Geistes, der dann erst wiederum von ihm kommt. So suchte Tertullian den Weg von dem einzelnen Menschen zum Kosmos hinaus zu finden: zum Vater-, Sohn- und Geist-Prinzip.

Nun entstand für ihn die grosse Schwierigkeit, begreiflich zu machen, wie drei eins, und eins drei sein könne. Für die alten Zeiten, wo es noch hellseherische Begriffe gab, war es gar keine besondere Schwierigkeit, sich das vorzustellen; aber für die Zeit, in der durch Begriffe alles auseinanderfällt und nichts mehr recht verbunden werden kann, entstand die Schwierigkeit. Tertullian brauchte einen hübschen Vergleich, um klar zu machen, wie eins *drei*, und drei *eins* sein kann. Er sagte: Nehmet die Quelle... aus der Quelle kommt der Bach, aus dem Bach kommt der Fluss. Fragen wir nach dem *Flusse*, so sagen wir: er kommt aus der Quelle durch den Bach. Oder nehmet, sagte er, zum Vergleiche die Wurzel, den Sprossen, die Frucht: die Frucht kommt aus der Wurzel durch den Sprossen. — Noch einen dritten Vergleich brauchte z. B. Tertullian, indem er sagte: Das Lichtflämmchen kommt aus der Sonne, durch den Kosmos getragen. So, sagte er, muss man sich vorstellen, dass der Geist aus dem Vater durch den Sohn kommt. Und so wenig diese *Dreiheit:* Quelle, Bach, Fluss der *Einheit* widerspricht, die der Fluss der Wirklichkeit nach ist, so wenig widerspricht, dass der Geist durch den Vater aus dem Sohn kommt, dem einheitlichen Sichhinentwickeln von Vater, Sohn und Geist. — So suchte er sich klarzumachen, wie die Drei *eins* sein könnten: so wie Wurzel, Sprosse und Frucht, so wie Quelle, Bach und Fluss. Wie die Drei eins sein könnten, das versuchte er sich klarzumachen. Und er versuchte auch eine gewisse Formel zu gewinnen. Und dadurch, dass er bei dem Vater-Prinzip — also bei dem, was immer dasjenige ist, aus dem durch das Sohnes-Prinzip das Geist-Prinzip kommt — dass er bei dem *Vater-Prinzip* dachte: das Natürliche, das äusserlich Geschaffene, das äusserlich Offenbare; bei dem *Sohnes-Prinzip* dasjenige, was das äusserlich Offenbare durchdringt; und bei dem *Geist-Prinzip* dasjenige, was gebracht wird dann durch beides zusammen für die Erdenentwickelung, — dadurch bildete sich ihm eine Lehre aus, die aber im Grunde genommen nur ein einzelner symptomatischer Ausdruck war für das, was in diesen ersten Jahrhunderten des Christentums sich überhaupt bei den Leuten ausbildete, die auf der einen Seite noch etwas von der Gnosis in sich hatten, zu gleicher Zeit aber Schmerzen und Leiden durchmachten, weil die Gnosis verloren gehen musste und sie nun zurechtzukommen suchten mit dem, was der Christus-Jesus war, was er sein musste zu dem Ziele des Mysteriums von Golgatha. Tertullian ist nur ein besonders genialischer, aber er ist eben ein Repräsentant desjenigen, was man in diesen ersten Zeiten des Christentums dachte, um wirklich geistig dasjenige zu durchdringen, was geschehen war.

Nun bildete sich da aus dem Christentum dasjenige heraus, was Sie ja kennen als das *Credo*, als das Apostolikum, das dann so im 3., 4. Jahrhunderte sich festsetzte, und dann auch durch die Konzilien festgesetzt worden ist. Wenn man dies gerade studiert, so wie es in der damaligen Zeit war, dann findet man schon heraus: es ist im Grunde ein Sichwehren gegen die Gnosis, ein Ablehnen der Gnosis, weil man der luziferischen Verführung in der Gnosis verfällt. Die Gnosis neigt zu Luzifer hin, das heisst: zu einem einseitigen spirituellen Auffassen; sie kann daher zu dem Vater-Prinzip durchaus nicht kommen, kann es nicht ordentlich würdigen. Das Materielle wird ihr ein zu Verschmähendes, etwas, was sie nicht brauchen kann. Ihr gegenüber muss festgelegt werden: Ich glaube an *Gott* den *Vater*, den *allmächtigen Schöpfer*, — erster Teil des Credo. Gegen die Verachtung des Materiellen ist dieser erste Teil des Credos gefasst, so gefasst, dass auch das Äusserliche, das mit Augen gesehen wird, als ein Göttliches, und gerade ein Göttliches, das aus dem Vater-Prinzip hervorgeht, gefasst wird.

Das Zweite war: gegen die Gnosis festzulegen, dass es nicht bloss einen ätherischen Christus gab in der Zeit des Mysteriums von Golgatha, sondern dass dieser Christus wirklich verbunden war mit dem Menschen Jesus von Nazareth, nicht vermischt, aber *verbunden*. Es musste also auf der einen Seite festgelegt werden, dass der Christus zusammenhing mit dem Geistigen, und auf der anderen Seite, dass der Christus zusammenhing durch den Jesus von Nazareth mit der natürlichen Entwickelung auf der Erde, und dass, wenn sich vollzogen hat das Leiden, das Sterben, das Auferstehen und alles das, was noch geschehen wird in Anlehnung an das Mysterium von Golgatha, dies nicht etwas ist, woran der Christus nicht teilnimmt, sondern dass er wirklich *im Leibe* leidet. Die Gnostiker mussten leugnen, dass der Christus im Leibe gelitten hat, weil er für sie ja nicht verbunden war mit dem Leibe; es war nur ein Scheinleiden für die Gnostiker, wenigstens für gewisse Gnostiker. Dem gegenüber sollte festgestellt werden, dass der Christus wirklich so verbunden war mit dem Leib, dass er im Leibe litt. Also all die Ereignisse, die sich auf dem äusseren physischen Plan vollzogen hatten, sollten mit verbunden werden mit dem Christus. Daher: Ich glaube an Jesus-Christus, den einigen Sohn Gottes, geboren aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria, der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt wurde, gestorben ist, am dritten Tage auferstanden ist, der da in den Himmel aufgefahren (das heisst: wieder geistig geworden) ist, der da sitzt zur Rechten des Vaters, zu richten die Lebendigen und die Toten. (Fortsetzung folgt)

Bericht aus Triest

Unser Kreis ist nur klein, aber von einer starken Intensität getragen. Jeden Sonntag haben wir unsere Zweigversantaltung, der immer die Arbeit an einem Zyklus von Rudolf Steiner zugrunde liegt, und zwar handhaben wir es so, dass wir jeden Vortrag zweimal lesen, einmal, als geschlossenes Ganzes, hintereinander, und ein zweitesmal mit jeder Unterbrechung, die gewünscht wird. So sind alle Teile befriedigt — die, die den Vortrag nicht gern zerstückelt hören, sondern ihn als ganzes Kunstwerk zunächst in sich aufnehmen wollen, und jene Freunde, die gern über das Gehörte Gespräche führen möchten. — Ausser den allsonntäglichen Zweigversammlungen treffen wir uns noch während der Woche zu kleineren Studienabenden, in denen zur Zeit, an jedem Dienstag, versucht wird, sich Goethes Weltanschauung zu erarbeiten, und in denen wir, an jedem Freitag, versuchen, uns in die Welt der Mysteriendramen einzuleben. Neben dieser Zweigarbeit finden sich immer noch weitere Grüppchen zu gemeinsamer Arbeit zusammen. So hatten wir z. B. eine Gruppe von fünf Menschen, die sich wieder einmal an die Theosophie heranmachen wollte. Es wurde verabredet, dass man in jeder Woche ein Kapitel vornähme, und zwar so, dass man während dieser Woche jeden Tag dasselbe Kapitel von neuem und neuem studierte, sich klar, und — soweit es für jeden möglich war — sich zu eigen machte. Am

Schlusse der Woche kamen die Menschen dann immer zusammen, und jeder berichtete von seinen Erfahrungen am erarbeiteten Pensum. Es stellten sich viele Erfahrungen heraus; es war eine fruchtbare Arbeit und das Buch fing sehr in uns zu leben an. Andere Freunde versuchen es, in ihrer Weise, mit der Philosophie der Freiheit, andere mit der Apokalypse, und eine ganz junge Gruppe hat sich nun wieder gebildet, die das Buch von Dr. Wachsmuth: „Die Ätherischen Bildekräfte" gründlich vornehmen möchte. Und zu all diesen Arbeits- und Studienversuchen, wobei ich dann auch an die eigene Arbeit denke, die jeder ganz still für sich tut, laufen noch die Kurse in Eurythmie und Sprachgestaltung, in denen es jetzt recht weihnachtet, denn wir bereiten, wie in jedem Jahre, unsere kleine Weihnachtsaufführung vor, wie wir überhaupt versuchen, jeden Gedenk- oder Festestag in uns gemässer Weise zu begehen.

So erscheint mir unser anthroposophisches Leben mannigfach ausgefüllt, und im Rückblicken, was dieser starken Herbstesarbeit eine so innere Schwungkraft gibt, meine ich, der Frühling und Sommer dieses Jahres 1937 werfen noch ihre reinen Strahlen belebend auf uns aus. Denn in diesem Mai hatten wir das kaum zu begreifende und noch weniger zu schildernde Glück, Herrn und Frau Steffen und Felicitas hier in unserer Mitte zu sehen. Aus vielen Teilen Italiens waren die Freunde auf die Nachricht hin, Herr Steffen würde in Triest sein, zu uns gekommen, und es war ein helles Sich-Begegnen und ein freudiges Sich-Finden unter uns. Am Samstag, den 8. Mai, hielt Herr Steffen eine Ansprache an die Mitglieder über die Vereinigung von Kunst, Wissenschaft und Religion, die man in Italien noch, in gewissem Sinne, zu finden vermag. An diese Ansprache schloss sich dann ein geselliges Beisammensein im schönen, gastlichen Hause von Frau Kassapian, wo, nach Überwindung der ersten Scheu, der eine oder die andere Gelegenheit hatte, mit Herrn Steffen persönlich zu sprechen, und man konnte es an strahlenden Augen erleben, dass die Freunde damit etwas, vielleicht fürs Leben Bestimmendes, davon trugen. — Am Sonntag-Vormittag las uns Herr Dr. Küfferle im Zweig aus Manes vor in der Übersetzung von Fräulein Lina Schwarz. Wer den deutschen Text gut kannte, war erfüllt davon, wie restlos schön das Werk im Italienischen herauskam. Am Sonntag-Nachmittag hörten wir dann Herrn Steffen selbst aus eigenen Werken vorlesen und, obgleich einige der Anwesenden das Deutsche nicht oder nur ganz wenig kannten, verstanden und fühlten sie das Grosse, Aussergewöhnliche, das sich ihnen bot, und ihre Herzen schlugen dem Dichter entgegen. Zum Schlusse dieser harmonischen Veranstaltung vereinigte uns wohl alle ein unaussprechliches Dankgefühl und der lebhafte Wunsch, Herrn Steffen wieder einmal in Italien unter uns zu sehen.

Kurz nach Herrn Steffens Hiersein hatten wir weiter die grosse Freude, Herrn Dr. Bessenich für drei Wochen in Triest zu wissen. Er gab uns einen schön besuchten Malkurs, in welchem die Menschen zum grössten Teil zum erstenmal sich der Farbenwelt näherten und die Proben, die dann vorlagen, zeigten leicht, dass hübsche Resultate erzielt wurden. Alle Teilnehmer hielten in unverminderter Begeisterung bis zum Schlusse des Kursus aus, und es soll Schüler — oder besser Schülerinnen — geben, die auch heute noch in der angegebenen Richtung weiter malen und nur darauf warten, ihre Produkte ihrem Lehrer wieder einmal vorlegen zu dürfen. Neben der künstlerischen Arbeit hatte es Herr Dr. Bessenich noch übernommen, mit uns das Buch: Die Schwelle der geistigen Welt durchzuarbeiten, und auch dafür waren wir sehr dankbar, denn es ergaben sich daraus viele Gespräche und Anregungen.

Im Sommer waren wir froh, Herrn und Frau Marwitz in Urlaubstagen hier zu haben. Und zur stillen Freude der Mitglieder schenkte uns Herr Marwitz einen Rezitationsabend, der besonders dem Gedenken von Felicitas geweiht war, die wir ja noch so kurz vorher bei uns gesehen und die uns einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen hatte.

Herr Schiller, der für einen Sprung nach Triest kam, nahm sogleich an unserer Arbeit teil und belebte sie durch ein schönes Referat.

Auch jetzt im Herbst freuen wir uns, dass die Besuche nicht abreissen; so waren Freunde aus Venedig hier und Herr Chimelli aus Pergine, der uns viel Interessantes aus der Landwirtschaft berichtete.

Wir fühlen uns nach vielen Seiten reich beschenkt und das gibt uns die Kraft, voll Hoffnung zu schauen auf das weitere Gedeihen unserer Arbeit im Sinne der Anthroposophie, im Sinne unseres Lehrers Rudolf Steiner, dessen leuchtendes Beispiel uns stets vor Augen sein möge und dem nachzustreben unser inniges Bemühen sein will.

Trude Graetzer.

Weihnacht-Spende

Unter Hinweis auf das Mitteilungsblatt vom 5. Dezember geben wir nochmals die Einzahlungsmöglichkeiten für Spenden für das Goetheanum an:

An die Landesgesellschaften oder Gruppen, bezw. für Einzelmitglieder:

Das Postcheckkonto V 5080 der Administration des Goetheanum-Baues oder durch Postanweisung oder durch Scheck an die Administration des Goetheanum-Baues, Dornach (Schweiz).

Bitte, schreiben Sie bei diesem weihnachtlichen Besuch beim Postamt das Wort „Weihnachtsspende" auf die Rückseite der Anweisung.

Voranzeige!

Freitag, den 24. Dezember, *20 Uhr 15:* Vorlesung eines Weihnachtsvortrages von Rudolf Steiner und
Weihnachtsmusik, Darbietungen des Sing-Chors.

Veranstaltungen am Goetheanum vom 18. Dezember bis 26. Dezember 1937

Samstag, 18. Dezember: *17 Uhr:* Weihnachtsspiele aus altem Volkstum: Das Paradeisspiel. Das Oberpfälzische Christgeburtspiel.
20 Uhr 15: Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 5. Vortrag.

Sonntag, 19. Dezember, *16 Uhr 30:* Das Oberuferer Christgeburtspiel.
20 Uhr 15: Ernst Uehli: „Über die Mysteriendramen Rudolf Steiners." 6. Vortrag.

Montag, 20. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 7. Vortrag.

Dienstag, 21. Dezember, *20 Uhr 15:* Ernst Uehli: „Über die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners." 8. Vortrag.

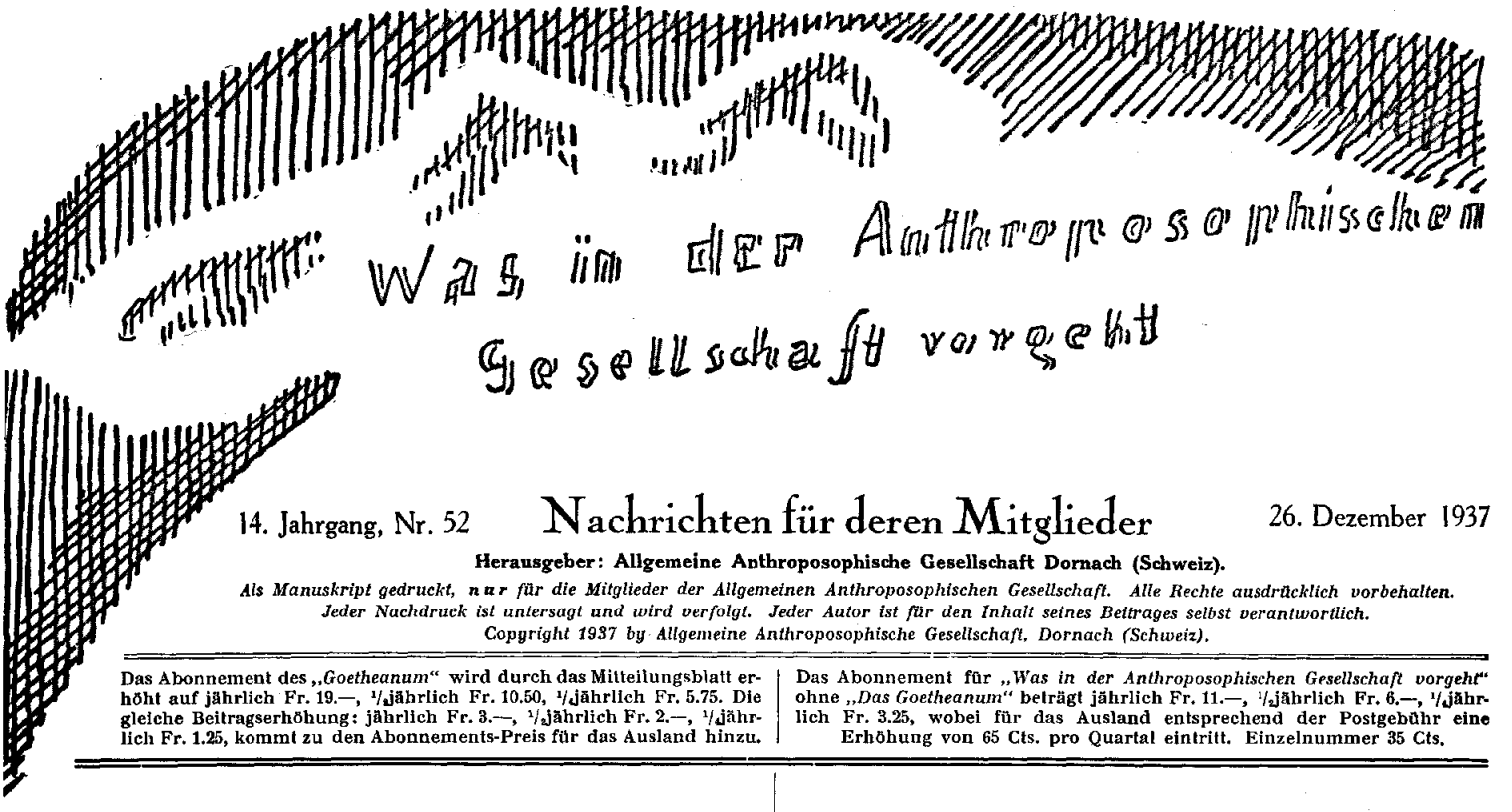
Mittwoch, 22. Dezember, *20 Uhr 15:* Zweigvortrag. Paul Baumann: Vom Ursprung u. Wesen des Musikalischen. (Nur für Mitglieder.)

Freitag, 24. Dezember *16 Uhr 30:* Das Paradeisspiel. Das Oberpfälzische Christgeburtspiel.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Weihnachtsvortrages von Rudolf Steiner und Weihnachtsmusik, Darbietungen des Sing-Chors.

Samstag, 25. Dezember, *11 Uhr:* „Adonis-Spiel" von Albert Steffen. (Nur für Mitglieder.)
16 Uhr 30: Albert Steffen: Alter Seelen-Glaube und neue Geist-Erkenntnis.
20 Uhr 15: Das Oberuferer Christgeburtspiel.

Sonntag, 26 Dezember, *10 Uhr:* Günther Schubert: Die Überwindung des Dualismus.
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Paul Bühler: Vorlesung seiner Novelle „Hybernische Passion".

Birkhäuser, Basel.



14. Jahrgang, Nr. 52 **Nachrichten für deren Mitglieder** 26. Dezember 1937

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Dornach (Schweiz).

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten. Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich. Copyright 1937 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz).

Das Abonnement des „*Goetheanum*" wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, ½jährlich Fr. 10.50, ¼jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Beitragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, ½jährlich Fr. 2.—, ¼jährlich Fr. 1.25, kommt zu den Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „*Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht*" ohne „*Das Goetheanum*" beträgt jährlich Fr. 11.—, ½jährlich Fr. 6.—, ¼jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von 65 Cts. pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Wiederholung der Bitte, unsere Wochenschrift nicht im Stich zu lassen.

Unseren verehrten Eurythmistinnen, welche dem Goetheanum eine so schöne Summe zugewendet haben und den anderen Freunden, die seiner gedacht haben (leider sind es nur wenige), sagen wir allerherzlichsten Dank.

Ich fürchte, meine Bitte ist nicht verstanden worden. Das Defizit für das *vergangene* Jahr ist gedeckt, *nicht aber das Defizit für das am 1. Januar beginnende.* Wenn also keine neuen Abonnements und keine weiteren Spenden kämen, so könnten wir die Wochenschrift nicht bis nächste Weihnachten weiter führen, sondern müssten sie nach etwa einem halben Jahr aufgeben. *Albert Steffen.*

Die zwei Weihnachtsverkündigungen.

Vortrag*) von Dr. *Rudolf Steiner*, gehalten in Stuttgart am 1. Januar 1921

Lassen Sie uns heute zunächst eine Betrachtung anstellen, welche sich anschliessen soll an die Festeszeit, an jene Zeit, die ja in jedem Jahr wiederum erneuert die Erinnerung und das Gedenken, auch die unmittelbare Empfindung des Mysteriums von Golgatha.

Wir haben eigentlich drei solcher Festeszeiten innerhalb der christlichen Entwicklung: Das Weihnachtsfest, das Osterfest und das Pfingstfest. Und man kann sagen, dass diese drei Feste in verschiedener Art den Menschen in Zusammenhang bringen, in ein Verhältnis bringen zu demjenigen, worin die christliche Entwicklung den Sinn des ganzen Erdengeschehens sieht. Auch in bezug auf die menschlichen Seelenkräfte unterscheiden sich diese drei Feste. Das Weihnachtsfest knüpft mehr an die Empfindung an. Es ist auch dasjenige Fest, welches in gewissem Sinne das populärste ist, weil sein Verständnis eben die Vertiefung der Empfindung, die Vertiefung des Gefühls fordert, und weil es dasjenige ist, was dem Menschen im weitesten Umkreis zugänglich ist. Das Osterfest, das notwendig macht, dass der Mensch sich aufschwingt zu einem Verständnisse des eigentlichen Mysteriums von Golgatha, des Hereindringens einer übersinnlichen Wesenheit in die menschheitche Entwicklung, stellt die grössten Anforderungen an das menschliche Verstehen. Es ist ein Fest, das gewissermassen das menchliche Verstehen auf das höchste Niveau hinauf erhebt, das ja natürlich auch allgemein begangen wird, aber nicht in derselben Weise populär sein kann, wie das Weihnachtsfest.

Das dritte Fest, das Pfingstfest, stellt besonders ein Verhältnis her zwischen dem menschlichen Willen und der übersinnlichen Welt, der Welt namentlich, welcher das Christuswesen als solches angehört. Die Überleitung von Willensimpulsen, die dann wiederum auf die Welt übertragen werden, sie wird ja dem Menschen zum Bewusstsein gebracht durch den rechten Sinn des Pfingstfestes.

So wird in dreifacher Weise dasjenige, was man das christliche Geheimnis nennen könnte, anschaulich gemacht durch diese jährlichen Festeszeiten. Wie das Weihnachtsmysterium an den Menschen herantritt, kann man sich in der verschiedensten Weise vor das Bewusstsein stellen; und wir haben ja im Laufe der Jahre den Weihnachtsgedanken von den verschiedensten Gesichtspunkten aus gerade immer gelegentlich der Weihnachtsfeste ins Auge gefasst. Diesmal wollen wir erinnern an etwas, was jedem klar werden kann, der das Weihnachtsmysterium von seiten der Evangelien aus betrachtet.

In den Evangelien wird uns eine zwiefache Verkündigung der Geburt des Christus Jesus dargestellt. Die eine Verkündigung ist diejenige, welche ergeht an die armen *Hirten auf dem Felde* draussen, denen — man nenne es nun im Traume oder irgendwie — ein Engel verkündet die Geburt des Christus Jesus. Wir haben es da zu tun mit dem Gewahrwerden dieses Ereignisses durch die inneren Seelenkräfte, die in einer besonderen Verfassung sind bei diesen Hirten aus der Umgebung des Geburtsortes des Christus Jesus. Und es wird uns eine zweite Verkündigung dargestellt in den Evangelien: diejenige, welche ergeht an die *drei Könige* oder die *drei Magier aus dem Morgenlande.* Sie folgen — so wird uns gesagt — der Sprache eines Sternes, die ihnen verkündigt, dass der Christus Jesus in die Welt gekommen ist.

*) Vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wir werden da verwiesen auf zwei Arten, wie eine frühere Menschheit zu ihren, sagen wir, höheren Erkenntnissen kam. Es handelt sich auch da um etwas, was in der Gegenwart eigentlich niemals mehr in der richtigen Weise angeschaut wird. In der Gegenwart stellt man sich vielfach vor, dass die Menschen nun einmal eine Wahrnehmung, ein Denken haben, und dass diese Wahrnehmung, dieses Denken, kurz, die Entfaltung der inneren Seelenkräfte im Grunde genommen durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende, wenn sie auch in früheren Zeiten primitiver waren, so doch im wesentlichen so waren, wie sie heute sind. — Wir wissen aus unserer anthroposophischen Geisteswissenschaft, wie die Seelenverfassung der Menschen sich im Laufe der Zeit geändert hat; wie in alten Zeiten, etwa im siebenten, achten Jahrtausend der nachatlantischen Zeit oder früher die Menschheit in einer ganz anderen Weise angesehen hat sowohl das eigene Leben wie auch das Wesen der Umwelt, und wie sich dann diese Seelenverfassung immer wieder wandelt, und wie sie dann diejenige geworden ist, die wir als die verstandesmässige Zergliederung der Welt in der Gegenwart kennen, und als die rein sinnliche Auffassung, die wir auch in der Gegenwart in den äusseren Dingen haben. Diese Entwicklung geht von einem gewissen älteren, instinktiven Hellsehen durch unsere gegenwärtige Seelenverfassung, um in der Zukunft wiederum sich zurückzuwenden zu einer Art Hellsichtigkeit, zu einem Schauen der Welt, das aber dann durchsetzt sein soll von der vollen Bewusstheit der Menschheit.

Zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha sich auf der Erde ereignete, war das alte Hellsehen, das ein instinktives war, zum grossen Teil schon, wenn ich sagen darf, abgelähmt. Die Menschen hatten zwar eine andere Seelenverfassung, als die heutige ist, aber sie hatten auch nicht mehr das alte Hellsehen; sie hatten auch nicht mehr die alten Formen, durch allerlei Weisheit die Welt sich genauer zu zergliedern. Sowohl die alten Weisheitslehren wie auch das alte instinktive Hellsehen waren abgeglommen, als das Mysterium von Golgatha an die Menschheit herankam. Aber Reste davon waren noch vorhanden, und wir werden gerade durch die Evangelien deutlich darauf hingewiesen, wenn wir sie richtig verstehen, dass solche Reste vorhanden waren. Bei einzelnen, auserlesenen Persönlichkeiten waren solche Reste vorhanden. Solche auserlesenen Persönlichkeiten können nun sowohl gewesen sein die armen Hirten auf dem Felde, die aus ihrem frommen Herzen heraus eine gewisse hellsichtige Kraft, die wie traumhaft über sie gekommen ist, besessen haben; es können auch gewesen sein solche Persönlichkeiten, die uns auf der Spitze der sozialen Stufenleiter vorgeführt werden, wie die drei Magier aus dem Morgenlande, welche bewahrt haben aus alten Zeiten die Fähigkeit, durch eine gewisse Weisheitslehre hineinzuschauen in den Gang der Weltenereignisse. Und so konnten die armen Hirten in einer Art traumhaften Erlebens, in einer Art innerlicher Wahrnehmung dasjenige an sich herankommen sehen, was in dem Ereignis der Geburt des Christus Jesus sich vollzog. Auf der anderen Seite konnten die drei Magier aus dem Morgenlande eine solche Wissenschaft entwickeln, dass sie aus der Verfolgung der Weltenerscheinungen, der Erscheinungen am Himmel, dasjenige sich zu vergegenwärtigen vermochten, was über den gewöhnlichen Gang des Lebens hinausliegend Bedeutungsvolles auf der Erde geschah.

Wir werden also auf zwei ganz bestimmte, aber voneinander verschiedene Erkenntnisarten verwiesen. Wenden wir uns zunächst zu demjenigen, was bei den drei Magiern aus dem Morgenlande vorhanden war als ein letzter Rest einer alten Weisheitslehre. Es wird uns deutlich gezeigt, wie diese Magier den Gang der Sterne enträtseln konnten. Wir werden also durch diese Darstellung verwiesen auf eine alte Sternenkunde, auf eine alte Anschauung über die Geheimnisse der Sternenwelt, in denen sich offenbarten auch die Geheimnisse des menschheitlichen Geschehens. Diese alte Sternenkunde war etwas anderes als unsere Sternenkunde ist. Unsere Sternenkunde ist ja auch in einer gewissen Weise prophetisch, sie kann voraussagen den Gang von Sonnen- und Mondenfinsternissen und Ähnliches. Aber unsere Sternenkunde ist bloss mathematisch-mechanisch. Unsere Sternenkunde spricht bloss von den Verhältnissen des Raumes und der Zeit, insofern man sie mathematisch zum Ausdruck bringen kann. Dasjenige aber, was sich in bezug auf das innere Menschenleben abseits von Raum und Zeit, aber mit einer höheren Bedeutung abspielt, das sah eine alte Sternenkunde aus dem Gang der Sterne heraus. Wenn wir die Wissenschaft einer älteren Menschheit uns vor das Bewusstsein bringen, so finden wir überhaupt, dass diese Sternenweisheit im wesentlichen dasjenige ist, was dieser alten Wissenschaft den Inhalt gab. Aus den Sternen erforschten die Menschen dasjenige, was auf der Erde geschah. Aber ihnen war die Sternenwelt auch nicht jenes abstrakte, maschinenartige Wesen, das sie der heutigen Menschheit geworden ist. Ihnen war die Sternenwelt etwas, was voll von Leben war. Sie empfanden bei jedem einzelnen der Planeten ein Wesenhaftes in der Welt. Gewissermassen sprachen sie durch eine innere Seelensprache mit jedem einzelnen Planeten, so wie wir heute nur von Mensch zu Mensch durch die äussere Sprache sprechen. Man war sich klar darüber, dass man im Inneren seelisch etwas erlebt, was in einer gewissen Weise abspiegelt und wiedergibt dasjenige, was draussen im grossen Raume durch den Gang der Sterne sich vollzieht. Es war eine lebendige, durchgeistigte Anschauung des Weltenalls. Und der Mensch selber fühlte sich in einer geistigen, in einer seelenhaften Weise in dieses Weltenall hinein gestellt. Es wurde die Weisheit von diesem Weltenall auch gepflegt in Schulen, die man Mysterienschulen nennen könnte, in denen die Zöglinge in einer sorgfältigen, intimen, innerlichen Art vorbereitet wurden, den Gang der Sterne so verstehen zu können, dass er verständlich machte das menschliche Leben auf der Erde.

Welcher Art waren diese Vorbereitungen? Diese Vorbereitungen gerade für die Erkenntnis des Sternenhimmels und seiner Wirkungen waren so, dass der Mensch auch damals schon, in der Zeit instinktiven Hellsehens, erzogen wurde zu einem wacheren Leben als das normale äussere Leben war. Die Menschen der breiten Massen hatten eine Art instinktiven Hellsehens. Das entspräche einer Seelenverfassung, die weniger wach war als unsere normale Seelenverfassung ist. Man konnte in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung nicht in solcher Weise wach denken, wie man das heute kann. Man konnte nicht in demselben Sinne wie heute zu der Mathematik, zu der Geometrie kommen. Es war des Menschen Leben mehr durch das ganze Dasein zwischen Geburt und Tod ein hinträumendes gewesen, das aber eben gerade deshalb, weil es ein hinträumendes war, in einer lebendigeren Art als unser ganz waches Leben die Umwelt wahrnahm. Und das Eigentümliche ist, dass die einzelnen Zöglinge der Mysterien damals in alten Zeiten, man könnte sagen, noch etwa bis in das zweite Jahrtausend, sogar anfangs des ersten Jahrtausends vor dem Mysterium von Golgatha (in deren letzten Resten eben solche Menschen wie die drei Magier standen), eingeführt wurden in ein Wissen, das ganz ähnlich ist unserem geometrischen oder mathematischen Wissen. Für die äussere Menschheit hat Euklid zuerst die Geometrie hingestellt; das war aber eben nur eine Mitteilung der Geometrie an die äussere, grosse Menschheit. Dasjenige, was Euklid als Geometrie hingestellt hat, war in den Mysterien lebendig durch Jahrtausende schon; es wurde aber nur mitgeteilt an die auserlesenen Schüler der Mysterien. Bei ihnen wirkte es anders als es später wirkte. Es sieht sonderbar und paradox aus, ist aber doch so: was heute bei uns schon die Kinder lernen, unsere Geometrie, unsere Rechenkunst, das lernten in den Mysterienschulen einzelne Menschen, die besonders dazu auserlesen wurden, die man innerhalb der Masse für besonders befähigt hielt,

und die man hineinnahm in die Mysterien. Man kann heute oftmals hören, in den Mysterien seien geheimnisvolle Dinge gelehrt worden. Ihrem rein abstrakten Inhalte nach sind diese geheimnisvollen Dinge dieselben, die heute den Kindern gelehrt werden. Es sind gar keine anderen Dinge, und das Mysterienhafte liegt gar nicht darin, dass diese Dinge heute den Menschen etwa unbekannt seien, sondern es liegt in der anderen Art, wie die Sache an die Menschen herangebracht worden ist. Es ist natürlich etwas ganz anderes, wenn man den Inhalt unserer Geometrie einfach appellierend an den Verstand an die Kinder heranbringt in einem Zeitalter, wo der Mensch in unserem Wachbewusstsein vom Aufwachen bis zum Einschlafen lebt, oder ob man im Zeitalter des alten, instinktiven Hellsehens mit einer traumhaften Art des Bewusstseins an besonders auserlesene Menschen mit reiferem Bewusstsein diese Dinge heranbrachte. Es sind durchaus heute nicht immer zutreffende Vorstellungen in der Menschheit über diese Dinge vorhanden. Sehen Sie, es gibt ein Gedicht an Varuna in der morgenländischen Literatur, das spricht davon, dass Varuna erscheint in der Luft, die als Wind die Wälder durchweht; dass Varuna erscheint in dem Donner, der aus dem Wolkenwasser hervorzuckt; dass Varuna erscheint in dem menschlichen Herzen, wenn es zum Willen sich aufrafft; dass Varuna erscheint am Himmel, wenn die Sonne über den Himmel geht; dass Varuna enthalten ist auf den Bergen in dem Somasaft. — Sie werden heute in den Büchern meistens finden: was der Somasaft ist, das wisse man eigentlich nicht. Die Menschen konstatieren heute in ihrer Gelehrsamkeit, dass man nicht wisse, was der Somasaft ist, trotzdem es Menschen gibt, die ihn literweise trinken und von einem gewissen Gesichtspunkte aus sehr gut kennen. Aber es ist etwas anderes, die Sachen vom Mysterienstandpunkt aus zu kennen, als vom Standpunkte des wachen Bewusstseins in profaner Empfindung. Und Sie können heute lesen vom Stein der Weisen, der gepflegt wurde in einer gewissen Zeit, in der man das Wesen der Substanzialität eben anders angesehen hat als heute. Und wiederum werden Ihnen die Geschichtenschreiber der Alchimie sagen, man kenne nicht den Stein der Weisen. Ich habe schon immer da oder dort in meinen Vorträgen angedeutet, dass dieser Stein der Weisen den meisten Menschen sehr gut bekannt ist; sie kennen nur nicht seine Wesenheit und wissen nicht, warum er so genannt wird. Er ist den meisten Menschen sehr gut bekannt, da sie ihn kiloweise eigentlich verwenden. Es handelt sich bei den Dingen eben zuweilen um etwas ganz anderes, als um dasjenige, was sich unsere heut abstrakt-theoretische und lebensfremde, wirklichkeitsfremde Anschauung vorzustellen vermag. Es gibt heute keine rechte Anschauung auch davon, was es heisst, mit ganz anderer Seelenverfassung als diejenige der heutigen Menschheit ist, im reifen Zustande aufzunehmen unsere geometrische, unsere arithemtische Wissenschaft. Ich habe auf diese besondere Artung des Mysterienwesens in meiner Schrift „Das Christentum als mystische Tatsache" ja hingewiesen, allein solch' wichtige Dinge versteht man gewöhnlich nicht in der richtigen Weise; man nimmt sie gewöhnlich nicht tief genug. Dass die Art und Weise, wie die Dinge an die Menschen herangebracht worden sind, das Mysterienhafte in alten Zeiten ausmachte, das ist dasjenige, was man verstehen sollte. Und so war es wirklich bei rein mathematischen Betrachtungen, deren Gefühls- und vollmenschlichen Inhalt Novalis noch nachgefühlt hat, als er die Mathematik wie ein grosses Gedicht empfand, was die meisten Menschen heute gewiss nicht finden. So war es dieses gefühlsmässige, aber in mathematische Formen ergossene Erfassen der Welt, in das eingeführt wurde der Zögling der alten Mysterien. Und wenn so das mathematische Verständnis des Weltenalls an den Zögling der alten Mysterien herantrat, dann wurde er ein Mensch mit einer solchen Weltbetrachtung, wie es sein soll diejenige, die uns als die der Magier aus dem Morgenlande geschildert wird. Dann enthüllte die Mathematik des Weltenalls, die bei uns zu etwas ganz Abstraktem geworden ist, Wesenhaftes, weil dasjenige, was sie enthüllte, durch anderes ergänzt wird, was ihm entgegenkommt. Und so war dasjenige, was als äusseres Wissen einer alten Kultur entsprach, was in den letzten Resten sich für die Magier erhalten hatte, die Veranlassung zu der einen Verkündigung, der Verkündigung durch die Weisheitslehrer, durch die äussere Wissenschaft, was an die Magier aus dem Morgenlande herangekommen ist.

Auf der anderen Seite konnte sich das innerliche Erleben der Menschheitsgeheimnisse bei besonders dazu veranlagten Menschen entwickeln, wie diejenigen waren, die uns dargestellt werden sollten in den Hirten auf dem Felde. Da mussten die inneren Kräfte, die im Menschen sind, eine besondere Stufe erreichen; dann wurde unmittelbare Anschauung, imaginative, instinktiv-imaginative Bilderwahrnehmung dasjenige, was in der Menschheitswelt geschah. So kündigte sich durch inneres Schauen für die armen Hirten auf dem Felde dasjenige an, was sich ihnen zusammenfasste in den Verkündigungsspruch: „Es offenbart sich der Gott in den Himmelshöhen, und durch ihn kann sein der Friede bei allen Menschen, die eines guten Willens sind." — Es sprachen also die Weltengeheimnisse sowohl zum Innersten der armen Hirten auf dem Felde, wie zu dem Äussersten, wozu sich aufschwingen konnte menschliche Weisheit in der damaligen Zeit, es sprachen die Weltengeheimnisse zu den Magiern aus dem Morgenlande. Und es wurde verkündigt von zwei Seiten das grosse Mysterium des Erdenlebens.

Was erlebten die Magier aus dem Morgenlande? Was wurde bei solchen Schülern besonders entwickelt dadurch, dass die Mathematik in ihre Seelenverfassung hereingebracht wurde, wenn diese Seelenverfassung schon eine besonders reife war? Sehen Sie, Kant sagt von den mathemathischen Erkenntnissen, sie seien a priori. Mit dem a priori meint er: sie sind vor der äusseren, empirischen Erkenntnis errungen; sie seien vor der Erfahrung errungen. Das ist eine Wortweisheit. Es ist gar nichts gesagt mit diesem a priori. Das Wort bekommt erst einen Sinn, wenn man aus der Geisteswissenschaft heraus darauf hinweisen kann, dass die Mathematik aus uns aufsteigt; dass sie etwas ist, was aus dem Inneren des Menschen in das menschliche Bewusstsein kommt. Und woher kommt sie? Nun, sie kommt aus den Erlebnissen, die wir vor der Empfängnis oder vor der Geburt in der geistigen Welt durchgemacht haben. Da lebten wir im grossen, weiten Weltenall. Da erlebten wir dasjenige, was wir erleben konnten, bevor wir unsere Leibesaugen und Leibesohren hatten. Da erlebten wir a priori gegenüber dem Leben auf der Erde. Dasjenige, was da a priori erlebt wird, es steigt heute für unser Bewusstsein unbewusst aus dem Innern herauf. Der Mensch weiss nicht, wenn er es nicht wie Novalis durch solch eine Ahnung erlebt, dass da aufsteigen die Erlebnisse von vor der Geburt oder Empfängnis, wenn er mathematisiert. Für denjenigen, der diese Dinge in der richtigen Weise anzuschauen vermag, ist allein das mathematische Erkennen schon ein Beweis dafür, dass er vor der Empfängnis in einer geistigen Welt da war. Für jene, denen das kein Beweis ist von einem vorgeburtlichen Leben, besteht die andere Tatsache, dass sie eben nicht gründlich genug über die Erscheinungen des Lebens nachdenken, dass sie keine Ahnung haben von dem, was eigentlich der Ursprung des Mathematischen ist.

Die Schüler der alten Mysterien, die in jener Weisheitsverfassung waren, wie sie sich als letzte Reste bei den Magiern aus dem Morgenlande erhalten hatte, bekamen einen deutlichen Eindruck davon: wenn wir so die Sterne anschauen, dass wir sie durchdringen mit den mathematischen Linien, mit unserer Berechnung, dann breiten wir aus über die äusseren Raumesweiten dasjenige, worin wir gelebt haben vor unserer Geburt. Und so kam sich solch ein Schüler der heiligen

Mysterien vor, dass er sich sagte: Jetzt lebe ich hier auf der Erde, schaue durch meine Augen hinaus in den Weltenraum, bemerke dasjenige, was räumlich um mich herum ist. Ich habe auch gelebt innerhalb dieser Erscheinungen des Weltenraumes vor meiner Geburt oder Empfängnis; da habe ich selber gezählt von Stern zu Stern dasjenige, was ich mir jetzt hier nur nachbildlich vergegenwärtige durch Mathematik. Da bin ich selber hingeeilt mit den inneren Kräften von Stern zu Stern, da lebte ich in dem, was ich jetzt nur konstruiere. Gegenwärtig wurde den Menschen dadurch alles das, was sie erlebt hatten vor der Geburt oder Empfängnis; daher nahmen sie es auch in einem heiligen Sinne auf; daher wussten sie auch: es ist die geistige Welt, in der sie gelebt haben, bevor sie die Erde betreten haben. Dieses Wissen um die Welt, die der Mensch durchlebt, bevor er die Erde betreten hat, war in einem letzten Rest bei den Magiern aus dem Morgenland vorhanden; durch das erkannten sie das Herannahen der Christuswesenheit.

Woher kam denn die Christuswesenheit? Sie kam ja aus jener Zeit, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und vereinigte sich mit dem Leben, das wir durchleben zwischen Geburt und Tod. Diejenige Wissenschaft, die daher handelt von der Welt, die wir durchleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, kann so etwas enthüllen, wie das Mysterium von Golgatha ist. Auf dem Wege dieser Wissenschaft also wurde den Magiern verkündet das Mysterium von Golgatha, das Weihnachtsmysterium.

Indem der Mensch hier auf der Erde lebt und dasjenige entfaltet, was ihm seine Erkenntnisse bringen über die Umwelt, was die Impulse zu seinem Handeln, seinem sozialen Leben sind, erlebt er ja in sich unbewusst noch etwas anderes. Er weiss es nicht, aber gerade so, wie er die Nachwirkungen seines vorgeburtlichen Lebens erlebt, erlebt er auch dasjenige, was dann durch die Pforte des Todes schreitet und der Inhalt des Lebens nach dem Tode wird. Das sind die Kräfte, die keimhaft schon vorhanden sind zwischen Geburt und Tod, und die erst zur vollen Blüte sich entfalten im nachtodlichen Leben. Diese Kräfte wirkten mit einer grossen Intensität im alten instinktiven Hellsehen. Und sie wirkten im letzten Rest noch bei den armen Hirten auf dem Felde durch ihre besondere Frömmigkeit. In diesen Kräften leben wir ja insbesondere zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen, wenn unsere Seele aus der Körperlichkeit draussen ist und im äusseren Raume lebt. Dann lebt sie auf solche Art, wie sie bewusst erst wiederum leben wird, wenn sie den äusseren physischen Leib abgelegt hat nach dem Tode. Diese Kräfte, die aus der Traumes-, aus der Schlafeswelt heraus in besonderen Zuständen eindringen können in das Tagesleben, waren da sehr regsam in dem alten instinktiven Hellsehen. Die armen Hirten erlebten diese Kräfte, und in ihnen enthüllt sich dasjenige, was ihnen von einer anderen Seite als den drei Magiern, das Mysterium von Golgatha ankündigen konnte. (Schluss folgt)

Das Jahr

Spruch für ein Kind

Das Jahr hat zwölf der Stätten,
Schläft in zwölf Engelbetten.

Und an vier Ecken der grossen Welt
Sind vier Engel hütend hingestellt.

Zu Weihnacht, wie der heilige Christ,
Das neue Jahr geboren ist.

Zu Ostern hüpft es im Frühling hin,
Ein Lämmlein gleich mit Opfersinn.

Der Sommer lässt es zur Rose erblühn
Und alle Garben im Golde erglühn.

Der Herbst nimmt reif die Frucht dem Baum —
Geerntet ruht der Erdenraum.

Dann kehrt das Jahr in sich hinein,
Will wieder ein Kind Gottes sein.

Friedrich Hiebel

Mitteilung an die Mitglieder

vom Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum Dornach (Schweiz)

Herausgegeben von Frau Marie Steiner:

Rudolf Steiner: Esoterische Betrachtungen: „Der übersinnliche Mensch anthroposophisch erfasst", 5 Vorträge, gehalten im Haag: 13.—18. November 1923. Preis: kart. SFr. 7.50, Lwd. SFr. 9.50

Rudolf Steiner: Band V der Schriftenreihe „Geistige Wesen und ihre Wirkungen": Alte Mythen und ihre Bedeutung. Die verjüngenden Kräfte in der Menschennatur. 7 Vorträge, gehalten in Dornach: 4.—13. Januar 1918. Nur kart. SFr. 10.—

Ferner:

Rudolf Steiner: Band III der „Die Karmischen Zusammenhänge der Anthroposophischen Bewegung", Neu-Auflage im Format der Esoterischen Betrachtungen. kart. SFr. 7.50, Lwd. SFr. 9.50

Veranstaltungen am Goetheanum vom 25. Dezember 1937 bis 2. Januar 1938

Samstag, den 25. Dezember, *11 Uhr:* „Adonis-Spiel", von Albert Steffen. (Nur für Mitglieder.)
16 Uhr 30: Albert Steffen: „Alter Seelen-Glaube und neue Geist-Erkenntnis."
20 Uhr 15: Das Oberuferer Christgeburtspiel.

Sonntag, den 26. Dezember, *10 Uhr:* Günther Schubert: „Die Überwindung des Dualismus".
16 Uhr 30: Eurythmie.
20 Uhr 15: Paul Bühler: Vorlesung seiner Novelle „Hybernische Passion".

Montag, den 27. Dezember, *10 Uhr:* Dr. H. Leiste: „Wissen und Glauben".
16 Uhr 30: Paradeis-Spiel und Vorlesung einer Weihnachts-Ansprache von Dr. Rudolf Steiner.
20 Uhr 15: Konzert: Otto Freund (Bass).

Dienstag, den 28. Dezember, *10 Uhr:* „Die Pforte der Einweihung" Mysterien-Drama von Rudolf Steiner.
17 Uhr 30: Fortsetzung.

Mittwoch, den 29. Dezember, *10 Uhr:* Prof. Dr. L. Locher: „Bild Ton und Wort in der modernen Kultur."
16 Uhr 30: Dr. W. Schornstein: „Dienen und Herrschen".
20 Uhr 15: Das Oberuferer Spiel von den heiligen drei Königen.

Donnerstag, den 30. Dezember, *10 Uhr:* Ernst Uehli: „Weltenweihnacht und Menschenweihnacht in der Gegenwart".
16 Uhr 30: Dr. C. Bessenich: „Die Auferstehung als Einklang von Geburt und Tod".
19 Uhr 30: Aus Goethes Faust II: V. Akt. Faust's Tod, Grablegung und Himmelfahrt.

Freitag, den 31. Dezember, *10 Uhr:* H. W. Weissenborn: Vortrag.
16 Uhr 30: Dr. E. O. Eckstein: Ausgleich und Überwindung der Polarität".
20 Uhr 15: Feier. (Eurythmie und Sprechchor.)

Samstag, den 1. Januar, *10 Uhr:* F. Häusler: „Verwandlung des West-Ostproblems durch das Eintreten des Christus-Ereignisses".
16 Uhr 30: E. Pfeiffer: „Selbsterkenntnis als schöpferische Kraft eines sozialen Bewusstseins".
19 Uhr: „Adonis-Spiel" von Albert Steffen. (Nur für Mitglieder.)

Sonntag, den 2. Januar, *16 Uhr 30:* Eurythmie.
20 Uhr 15: Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner. (Nur für Mitglieder.)

Birkhäuser, Basel.